Andreas Bodenstein von Carlstadt.

Ein Beitrag zur Geschichte der Reformationszeit
aus Originalquellen gegeben

von

C. F. Jäger,
Repetenten am evang.-theologischen Seminar zu Tübingen.

Stuttgart,
Verlag von Rudolf Besser.
1856.

Digitized by Google

Druck von E. Greiner in Stuttgart.

Digitized by Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Vorrede.

Man ist gewohnt, bei Monographien apologetische Motive vorauszusezen, zumal wenn sie von einer Persönlichkeit handeln, deren Name noch bis auf den heutigen Tag kirchlichen Hader wach ruft. Wer mit dieser Erwartung vorliegende Schrift zur Hand nimmt, dürfte sich wohl etwas enttäuscht finden. Es ist nicht die Begeisterung für Carlstadts widerborstiges Wesen, der diese Schrift ihre Entstehung verdankt; zu einer idealisirenden Darstellung, die mit erbaulichen Blumenlesen unterhält und dem Ernst der Thatsachen aus dem Wege geht, besizt der Verfasser weder die Lust, noch die Gabe. Der Antrieb zu Ausarbeitung und Veröffentlichung dieser Schrift war gegeben durch das Bedürfniß, die Thätigkeit eines Mannes, an den so wichtige Ereignisse sich knüpfen, dessen Schriften wenig bekannt und nicht leicht zugänglich, ja zum Theil selten sind, genauer kennen zu lernen, als es geschehen kann mit Hilfe der Bücher, welche, indem sie auf Carlstadt zu reden kommen, theils als Parteimanifeste sich ausweisen, theils, den Mann mit andern nur theilweise verwandten Erscheinungen zusammenfassend, bei einseitiger und höchst unvollständiger Behandlung sich beruhigen. Der Verfasser glaubt durch vorliegende Schrift in einer Reihe nicht unwichtiger Punkte wesentliche Berichtigungen und Ergänzungen gegeben zu haben, die dem Theologen und Historiker

Digitized by Google

von Werth ſein dürften und den Charakter der erſten reformatoriſchen Bewegungen in Deutſchland näher in's Licht ſezen. Damit hofft der Verfaſſer einen Beitrag geliefert zu haben zu Gewinnung einer vom Streit kirchlicher Parteien nicht zu erſchütternden Grundlage feſter hiſtoriſcher Thatſachen, welche immer das beſte Mittel iſt, ſolchen Streit auf die Punkte zu confiniren, auf die er ſeiner Natur nach gehen darf und gehen muß. Da der Verfaſſer wünſchte, der widerſtreitenden Auffaſſung kirchlicher Parteien mit authentiſchen Zeugniſſen und ſicheren Thatſachen gegenüberzutreten, und da die Schriften Carlſtadts wenig zugänglich, theilweiſe ſelten ſind, ſo daß eine Verweiſung des Leſers auf einzelne Stellen derſelben den Wenigſten genügt hätte, auch eine Ausgabe derſelben, wie ſie das **Corpus Reformatorum** früher verſprochen hat, wohl nicht mehr in Ausſicht ſteht, ſo hat der Verfaſſer, dem es gelang, beinahe ſämmtliche Schriften Carlſtadts zur Hand zu bekommen, ſich bemüht, in ſeinem Buch ſo vollſtändige Auszüge mitzutheilen, daß dieſelben eine Ausgabe der Werke Carlſtadts für den Theologen und Hiſtoriker wohl erſezen dürften. Er wurde dazu auch noch beſtimmt einerſeits durch die Rückſicht auf den Charakter der Reformationszeit, in welcher ein öffentlich geſprochenes oder in Schriften veröffentlichtes Wort die Nation noch ganz anders bewegte und darum auch für den Hiſtoriker weit wichtiger iſt, als in unſerer Zeit, die, abgeſtumpft für die geiſtigere Macht des Worts, maſſivere Reizmittel ſucht, anderntheils durch die Wahrnehmung, daß die Carlſtadtiſchen Schriften auch manche intereſſante Ausbeute für den Dogmenhiſtoriker gewähren und der ganze Ton dieſer Schriften, die voll Feuer und geiſtreich geſchrieben, wenn auch nur zu oft vom Geiſt des ſchlimmſten Fanatismus erfüllt ſind, allzu charakteriſtiſch iſt für den Mann

Digitized by Google

und die Zeit, als daß man gerne darauf verzichten würde, von ihnen unmittelbare Kenntniß zu nehmen; endlich wollte der Verfasser nicht verfallen in den Fehler, dem Publikum zuzumuthen, auf Treu und Glauben seine Ansicht und sein Räsonnement für die Sache selbst hinzunehmen; wo es nöthig war, und ohne merkliche Erweiterung des zuläßigen Umfangs der Schrift geschehen konnte, sind übrigens beiläufige Reflexionen in Kürze gemacht oder doch nahe gelegt worden; in der Regel hat der Verfasser unter Vermeidung reflektirender Erörterungen die ursprünglichen Quellen selbst zum Wort kommen lassen, welche er meistentheils auf der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart und auf der hiesigen Universitätsbibliothek vorfand, theilweise jedoch auch durch die gütige Vermittlung des Herrn Prof. Auberlen aus Basel erhielt.

Der Sitte gemäß auch eine besondere Darstellung von Carlstadts dogmatischem System zu geben, war unnöthig, ja in dem Sinn, in welchem solches etwa gefordert werden wollte, unmöglich; denn Carlstadt ist beinahe in jeder Schrift wieder ein anderer, wenn auch ein gemeinsamer Typus und Grundzug sich nicht verkennen läßt, aber ein eigentliches System hat er nicht; es kreuzen sich in ihm die verschiedensten Richtungen der Zeit, und es wäre somit nur möglich gewesen, eine Reihe bezeichnender eigenthümlicher Ansichten aufzuführen; allein diese Arbeit hat Carlstadt selbst übernommen, indem er in einer höchst wichtigen und bisher wenig beachteten Schrift Punkt für Punkt bis in's Einzelnste seine Abweichungen von Luther aufgezählt und zu begründen versucht hat; er deckt hiebei manche sonst ganz übersehene Differenzen auf; ich habe diese wichtige Schrift, mit der Carlstadt den Abendmahlsstreit auf einen allgemeineren tieferen Gegensaz zurückführt, im lezten Kapitel des Buchs bei-

Digitized by Google

nahe vollständig mitgetheilt. Endlich muß ich den Leser um Entschuldigung bitten, daß ich in einem Anhang Einiges nachliefere, was im Text nicht mehr benüzt werden konnte; ich mache besonders aufmerksam auf die Berichte eines Augenzeugen von den Vorgängen in Wittenberg gegen Ende des Jahrs 1521, sie sind bis jezt meines Wissens nirgends gedruckt und benüzt worden; sie geben einige auffallende Mittheilungen über die Haltung Melanchthons und über den anfänglichen Widerstand Carlstadts gegen die von den Augustinern begonnenen Reformen im Cult. Auch die zwei Schriftchen Carlstadts, deren Hauptinhalt im Anhang mitgetheilt ist, dürften nicht unwillkommene Ergänzungen zu den zwei lezten Kapiteln des Buchs sein. Um den Gebrauch des Buchs zu erleichtern, habe ich ein detaillirtes Inhaltsverzeichniß vorangeschickt und am Schluß dem Dogmenhistoriker durch ein Register über die einzelnen dogmatisch wichtigen Stellen das Nachschlagen derselben ermöglicht. Die Correktur einiger Druckfehler mit Hilfe des gegebenen Verzeichnisses wird der billige Leser gerne nachträglich übernehmen.

Tübingen, im Mai 1856.

C. F. Jäger.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Eingang 1

I. **Carlstadts früheste Zeit. Der Eckische Streit** . . . 1—70

(Herkunft, Studien, früheste schriftstellerische und Lehr-Thätigkeit, 1—3. — Zerwürfnisse in Wittenberg, Romfahrt, Rückkehr nach Wittenberg, 3—6. — Streit mit Luther, Bekehrung zur augustinisch-biblischen Theologie, 6 u. 7. — Eine Disputation, augustinische Studien, theologische Correspondenz mit Spalatin, eine Predigt, Candidatensünden, 7—11. — Beginn des Eckischen Streits, Carlstadts Thesen gegen Eck, 11—15. — Schriftenwechsel mit Eck, 15—18. — Verhandlungen über eine Disputation, Ecks Angriff auf Luther, Carlstadts Verhalten bei der neuen Controverse zwischen Eck und Luther, Vorbereitungen zur Disputation, 19—26. — Die Leipziger Disputation, 26—50. — Parteiberichte, Nachwirkungen der Disputation, neuer Schriftenwechsel, Carlstadts Schrift vom Gebrauch des Gottesworts, Mißstimmungen der Wittenberger gegen Carlstadt, Ecks Reise nach Rom, 50 70.)

II. **Carlstadts Streit mit Seyler** (Ablaß, Schriftautorität, kirchliche Weihen) . . . . . 70—92

(Von Vormugen des Ablaß wider Br. Franziskus Seyler, 70—80. — Von geweihtem Wasser und Salz wider Fr. Seyler, 80—89. — Antwort geweiht Wasser belangend, 89—92.)

III. **Carlstadts Kampf für die Integrität und ausschließliche Autorität des Canons gegen Luthers dogmatische Kritik und gegen die kirchliche Tradition** . . 92—130

(Der Conflikt mit Luther, die Schrift de canonicis scripturis, die Invektiven gegen Luther, 92—101. — Ueber Inspiration, Schriftautorität, Schriftgebrauch, Verhältniß von Schrift und Tradition, 101—112. — Begriff des Canons, über Apokryphen, Grundsäze für Bibelkritik, 112—119. — Urtheile über einzelne canonische Bücher, 119—128. — Deutsche Umarbeitung 128—130.)

IV. **Carlstadt wider den Papst** . . . . . 131—170

(Carlstadt bereitet sich zum Bruch mit Rom, 131—140. — Schriften und Disputationen wider den Papst und das Papstthum, die „Bedingung," „von päpstlicher Heiligkeit," Aufruf an den fränkischen Adel, eine Disputation, die Appellation an ein Concil, 140—170.)

V. **Der dänische Reformationsversuch** . . . . . 170—176

(Gespanntes Verhältniß zu Luther und Melanchthon, 170—172. — Die Verhandlungen des dänischen Königs mit dem Churfürsten und den Wittenbergern, Carlstadts Abgang nach Kopenhagen, das neue dänische Gesezbuch, Carlstadts Rückkehr, 172—176.)

VI. **Carlstadts Kampf gegen Cölibat, Möncherei und Gelübde** . . . . . 176—206

(Die Disputation im Juni 1521 zu Wittenberg, 176. — Die Erläuterung der Thesen, das Buch von den Gelübden, Vorschläge zu Reformen des Cults, 177—203. — Luthers Tadel, praktische Folgen, 203—206.)

Digitized by Google

Seite

VII. **Carlstadts Reformversuch in Wittenberg** . . . . 207—300

(Dogmatische Prämissen, Thesen und Disputationen, die Schrift von Empfahern, Zeichen und Zusag des h. Sacraments des Fleischs und Bluts Christi, Berichtung dieser Red: das Reich Gottes leidet Gewalt ꝛc., Matth. 9, weitere Disputationsthesen, 207—219. — Die Vorgänge im Augustiner-Kloster, Verhandlungen, Carlstadts Vermittlungsversuch, seine Disputation am 17. Oktober 1521, die Schrift von Anbetung und Ehrerbietung der Zeichen des N. Test., die Schrift von beiden Gestalten der Messe, Fortgang der Bewegung, Verhandlungen, 219—254. — Carlstadt beginnt die Reform des Meßcults, seine Christtagspredigt von Empfahung des h. Sacraments, Abschaffung der Beichte, die neue Meßordnung, 254—257. — Carlstadts Eintritt in die Ehe, die Beschlüsse des Augustinerconvents, 257—259. — Das Erscheinen der Zwickauer Propheten, die neue Gemeinde- und Gottesdienstordnung, 259—263. — Der Bilderſturm, Vorschläge zu Organisation der Armenpflege, Verhandlungen, 263—284. — Eine Predigt Carlstadts, 284—289. — Folgen der Wittenberger Unruhen, Luthers Rückkehr, Herstellung der Ordnung, Carlstadts Verhalten in dieser Krisis, 289—300.)

VIII. **Carlstadt als „neuer Lai" und mystischer Schriftsteller** . . . . . 300—406

(Schriftstellerische Thätigkeit, Landmannsleben, 300—302. — Sermon vom Stand der christgläubigen Seelen in Abrahams Schoos und Fegfeuer, 302—311. — Die Schrift von Mannigfältigkeit des einfältigen einigen Willens Gottes, was Sünd sei, 311—325. — Die Schrift von der Gelassenheit, 325—338. — Das Schriftchen von der Fürbitt Mariä, 338—341. Die Schrift, ab Gott eine Ursache sei des teuflischen Falls, 341—349. — Predigerthätigkeit zu Orlamünde, die Predigt von Engelen und Teufeln auf's Michaelisfest, 349—358. — Die Predigt von den zwei höchsten Geboten der Lieb Gottes und des Nächsten, 358—369. — „Ursachen, daß A. Carlstadt ein Zeit still geschwiegen, von rechter, unbetrüglicher Berufung," 369—380. — Kampf gegen die Messe, neue literarische Thätigkeit, die Schrift vom Priesterthum und Opfer Christi, 380—393. — Die Schrift vom Sabbat, 393—406.)

IX. **Carlstadts Thätigkeit in Orlamünde, sein Streit mit Luther, seine Verbannung, Rückkehr, zweite Flucht, die Agitationen in Ostfriesland, Aufenthalt in der Schweiz** . . . . . 406—505

(Reform des Cults in Orlamünde, die Schrift „ob man gemach fahren soll," 406—418. — Carlstadt nimmt die Polygamie in Schuz, 418. — Sein Schriftchen über die Ohrenbeichte, 418—424. — Luthers und des Churfürsten erste Schritte gegen Carlstadt, 425—428. — Carlstadts neue Abendmahlstheorie, der Abendmahlsstreit, Carlstadts Verbannung, Fortsezung des Streits mit Luther, Agitationen in Süddeutschland, Rückkehr nach Sachsen, zweite Flucht, die Agitationen in Ostfriesland, Aufenthalt in der Schweiz, lezte Lebensschicksale, 428—505.)

Anhang . . . . . 506—518

(Ein Brief Carlstadts an Capito, Berichte des Uscenius über die Vorgänge in Wittenberg im J. 1521, Carlstadts Schriftchen vom Glauben, seine Auslegung des Worts Pauli, ich begeret ein Verbannter sein ꝛc.)

Dogmatisches Register . . . . . 519—521

Digitized by Google

Der Mann, dessen Wirksamkeit wir beschreiben, ist, obwohl ein Charakter, für den man sich, je genauer man ihn kennt, desto weniger begeistern kann, dennoch eine historisch merkwürdige und bedeutende Persönlichkeit, an welche sich eine Reihe der wichtigsten, epochemachenden Ereignisse, die durch sie provocirt wurden, knüpfen (der Eckische Streit, der völlige Umsturz des altkatholischen Cults und der damit zusammenhängenden Sitten, und endlich selbst der die Reformationskirche in zwei Lager spaltende Abendmahlsstreit), die zugleich eine in der ersten Zeit der Reformation weit verbreitete Richtung zum Theil in geistvoller Weise repräsentirt, und durch die persönliche Berührung mit Luther und Melanchthon vielfach in den Lebensgang dieser Männer eingegriffen hat.

I.

Carlstadts früheste Zeit. Der Eckische Streit.

Andreas Rudolphi (oder Rudolphus) Bodenstein*) (gewöhnlich nach seinem Geburtsort Carlstadt genannt) war gebürtig aus Carlstadt im Fränkischen; über die Zeit seiner Geburt ist nur so viel bekannt, daß er einige Jahre älter war als Luther. Ueber seine Ausbildung weiß man blos dieß, daß er sich auch auf außerdeutschen Universitäten aufgehalten hatte und bereits den Rang eines Baccalaureus biblicus besaß, als er im Jahr 1504 an die neue Wittenberger Universität berufen ward. — Im Jahr 1507 erschien bei Melchior Lotter zu Leipzig von ihm eine scholastisch-philosophische Schrift: de intentionibus opusculum compilatum ad S. emulorum Thomae eruditionem, sie ermangelt jedes selbständigen Gedankens und zeigt blos einen Scho-

*) Vergl. Ecks Brief v. 8. Nov. 1519 an den Churf. bei Löscher Reformations-A. III. p. 626. „Dr. Andre Rudolphi von Carlstadt" und den Brief des Veit Kornmesser aus Stuttgart an Carlstadt vom 10. Juli 1507, welcher der ältesten Ausgabe von Carlstadts logischer Schrift de intentionibus, Lipsiae 1507, vorangedruckt ist, wo er angeredet wird als Magister Andreas Rudolphus, vulgo Bodenstein Carlstadius.

Digitized by Google

laſtiker gewöhnlichen Schlags; voran ſteht ein Brief des ſpäter im Bauernkrieg bekannt gewordenen St. Gallners Chriſtoph Schappeler an Carlſtadt voll ſchmeichelhafter Complimente, ein zweiter von dem professor artium, Veit Kornmeſſer aus Stuttgart, worin dieſer ſich als früherer Schüler Carlſtadts bekennt, und endlich ein Antwortsſchreiben Carlſtadts, ſämmtliche Briefe vom Juli 1507; die Schrift iſt ſelten geworden, findet ſich übrigens auf der Bibliothek der Univerſität Tübingen. Ihren Charakter, wie den ihres Verfaſſers, kann man nicht beſſer bezeichnen, als es der Epilog ſelbſt thut, wo das Buch ſeinen Leſern (liber ad lectorem) bekennt: sum sub aestuante congestus cane, sum menstruum ac subitarium opus, non lento finitus gradu: — — non sperabis in me aliquid novi esse aut aliquid, quod non sit ab aliis vel expressum vel excogitatum: quapropter nec metuo nec timeo pallidam et proclivem faciem: nam gaudio sunt mihi osores, risui detractores, solatio est impugnator: nihil me majore voluptate, quam celeberrimorum concertatio virorum, afficiet, cum me suis dignum pugnis aestiment: — — hanc ob rem susque deque fero nec magnifacio, quid mihi accidit. Zum Schluß hat ein als Verſifex bekannter Dichterling, Richard Sbrulius, das Buch mit dem Tetraſtichon empfohlen:

Quantum debebat pubes romana Camillo,
restituit patriae cum pia signa suae:
Andreae tantum debet studiosa juventus,
hoc Thomae amissum cum sibi tradat opus.

Trotz der Miſerabilität des Inhalts konnte bei dem damaligen Stand der Scholaſtik ein ſolches Buch ſeinem Verfaſſer einen Namen machen: 1508 wurde Carlſtadt Baccalaureus sententiarius und erlangte das niedere Canonikat des Allerheiligenſtifts; eine aus dieſer Zeit (d. 16. Nov. 1508, wie das Original zeigt und ſchon Köhler in einem Nachtrag ſich verbeſſert hat) ſtammende Rede Chriſtoph Scheurl's preist ihn als virum latine, graece et hebraice vehementer eruditum, magnum philosophum, majorem theologum, *maximum Thomistam*, quod facile ostendunt *monumenta sua*, *quae* in laudem gymnasii nostri *de intentionibus et formalitatibus Thomisticis edidit:* ein Lob, das cum grano salis zu verſtehen iſt (wie denn Scheurl ſelbſt gleich darauf fortfährt: cum initium amicitiae sit, de altero bene loqui etc.), da die Sitte der Scholaſtiker und Humaniſten jener Zeit es mit ſich brachte, daß man öffentlich einander maßloſe Schmeicheleien ſagte. Doch beſtätigt ein hebräiſches Citat, welches Carlſtadt einem in dieſe Zeit gehörigen Gedicht beifügte, in welchem er Scheurl und Kranach die üblichen Schmeicheleien ſagt, daß er

Digitized by Google

etwas Hebräisch verstund *). Das Bedeutendste an ihm war aber auch nach seiner Freunde Urtheil — der Thomist. Den 13. Nov. 1510 wurde er zum Doktor der Theologie erhoben und 1513 mit der durch Jodocus Trutvetters Abgang nach Erfurt erledigten theologischen Professur betraut, mit welcher das Archidiaconat an der Stiftskirche und die Einkünfte der durch einen vom Inhaber zu honorirenden Vikar verwalteten Pfarrei Orlamünde verbunden waren. Noch im Jahr 1508 hatte Carlstadt eine zweite Schrift, de formalitatibus Thomistarum lib. I. erscheinen lassen, welcher dann quaestiones in libros Metaphys. Aristot. folgten. In diese Zeit seines Uebergangs von der scholastischen Philosophie zur theologischen Scholastik fällt auch der erste originelle Gedanke, der ihm eignete, nämlich die Theologie und die Jurisprudenz mit einander zu verbinden, eine fixe Idee, die ihn später zu seiner unten zu berichtenden schmachvollen Romfahrt verleitete, in späteren Disputationen vom Jahr 1518 (Löscher a. a. O. II. p. 81 die 37. These) noch spukt und ihm den Tadel des Juristen Zasius zuzog (dessen Brief an Zwingli vom 13. Nov. 1519. Zwingl. opp. ed Schuler VII. 93. vergl. bei Löscher a. a. O. die Th. 25). Er arbeitete an Novae concordantiae seu convenientiae ad forum contentiosum pertinentes, juris tam canonici quam civilis et doctorum Scholasticorum S. Thomae et subtilissimi Scoti, in quibus necessitudinem et nexum duorum studiorum sc. theologici et juridici ostendit, allein sie waren im Jahr 1514 noch nicht gedruckt und sind nie erschienen, obwohl sein Freund Mader im Jahr 1514 schrieb, Carlstadt hoffe, dummodo impressae fuerint, eas utilitati et admirationi profuturas (s. dessen Ausgabe von Wimpinae Centuria scriptorum insignium). — Obwohl Thomist, erklärte er doch im Minoritenkonvent während des Jahrs 1514 täglich eine Stunde lang den Scotus im Sinn seiner Anhänger und arbeitete für die Scotisten Concordanzen zu ihrem Meister aus (ita enim suos auditores sentire intellexit, sagt naiv sein Freund Mader, der voll Bewunderung über diese sonderbare Vielgeschäftigkeit des ehrgeizigen Mannes ausruft: claret adhuc in Academia Wittenbergensi, semper nova scribens). — Indeß erfuhr bald diese Thätigkeit Carlstadts zu Wittenberg eine eigenthümliche Unterbrechung. Er wurde im Frühjahr 1515 von dem Amtsschösser Anton Niemek zu Wittenberg beim Stiftsgericht verklagt wegen eines rückständigen Hauszinses von zwölf Gulden: Carlstadt gestund seine Schuld ein, erwiederte aber die Klage mit einer Gegenklage wegen einer noch nicht berechtigten

*) Riederer Abhandlungen p. 478.

Digitized by Google

Forderung für Heu, das er an den Schösser verkauft hatte und in seiner Klage zu drei Gulden berechnete. Das Gericht fand den Ansatz zu hoch und verurtheilte Carlstadt zu Zahlung des Hauszinses, an welchem er jedoch dritthalb Gulden für das Heu sollte abziehen dürfen: „davon hat Carlstadt appellirt an päpstliche Heiligkeit (!)." Allein da der Spruch „auf beeder Theil Bekenntniß gegangen," wurde diese Appellation für unzulässig erklärt und auf dem Vollzug des Urtheils bestanden. Da „hat er uns im Capitel darauf mit dem Finger einen Schnellert geschlagen, gesagt, er wolle den Gehorsam nit halten und sehen, was wir Ihme darumb thun wollten." Die Sache ward dem Kurfürsten vorgelegt, der Anfangs Aprils (S. Vincentii) 1515 dem Carlstadt einen scharfen Verweis zugehen ließ, in welchem er auf die Rechte und Privilegien des Stiftsgerichts hinwies, so wie auf die Carlstadt schon erwiesenen Wohlthaten und diesen daran erinnerte, daß er gesonnen sei, dem Stiftsgericht beizustehen. — Indeß erwachte in Carlstadt wieder seine Liebhaberei für die Jurisprudenz und seine Appellation an den Papst brachte ihn auf den Gedanken, nach Rom zu gehen und an der dortigen Universität Jura zu studiren: er ging nun auf einmal das Capitel mit einer Eingabe an, worin er behauptete, er habe vor fünf Jahren, unterwegs von Räubern überfallen, eine Wallfahrt nach Rom gelobt, die er jetzt ausführen wolle. Das Capitel brachte die Sache an die Universität, allein hier ahnte man die wahre Absicht Carlstadts: die Universität erklärte zwar durch ihren Rektor (Wolfgang, Pfalzgraf am Rhein), man könne dem Carlstadt, „wenn es anders wahr wäre, was er schriebe," die Sache nicht wohl abschlagen: aber es setzte bei, man habe erfahren, daß er in Rom Jura studiren wolle, dieß sei durch das geistliche Recht den Clerikern verboten: man solle ihm darum solches ausdrücklich untersagen und das Versprechen abnehmen, daß er nach vier Monaten heimkehre, in der Zwischenzeit beim römischen Stuhl wider Universität und Stift „nichts Nachtheiliges ausbrächte noch erwerbe," und in der Zeit seiner Abwesenheit für einen Stellvertreter sorge, „der seiner Präbende und Dignität onera" verwalte; der Churfürst entschied dieser Erklärung gemäß (Mittwoch nach Fronleichnam 1515). Carlstadt schlug nun als Amtsverweser einen „weißen Mönch" vor, der aber als durchaus untüchtig recusirt werden mußte, zumal da auch der Vorgeschlagene selbst es nicht annehmen wollte, weil er seinem Orden verbunden sei. Da ritt Carlstadt nach Torgau zum Churfürsten, der ihn aber ab- und an das Capitel und an die Universität wies. Dennoch behauptete er, er habe vom Churfürsten längeren Urlaub erhalten, so daß das Capitel aus Ehrfurcht vor dem Churfürstlichen Wille

Digitized by Google

schwieg; Carlstadt ritt nun etliche Wochen im Land umher (wahrscheinlich um, wie es Sitte war, Beiträge zu seiner Wallfahrt einzusammeln, welche die Pilger dann dadurch erwiederten, daß sie an dem Wallfahrtsort für die Geber Ablässe erwarben). Zu Wittenberg wußte man lange nicht, wo er war, bis man endlich von Rom heraus erfuhr, daß er daselbst „in einer Copisterei Substitut" sei. Für die Verwaltung seines Amts hatte er nicht gesorgt und wie das Capitel andeutete, war es ihm auch schwer, Jemand zu bekommen: „denn niemands mit ihme will gerne zu schicken haben, seines Gezenkes halben;" dabei war er aber fortwährend bemüht, „wie er das Einkommen seiner Präbenden und Dignität ihm gen Rom zu folgen erlange und in Jura studieren möcht'." Statt blos vier Monate blieb er ein volles Jahr aus und als man ihm nach Verfluß seiner Urlaubszeit die Einkünfte seiner Stelle zurückbehielt, schrieb er den 13. Nov. 1515 aus Rom an den Churfürsten einen höchst unverschämten Brief: „Gnädigster Churfürst und Herr, ich bin allhier in Meinung zu studieren, in Hoffnung, daß mein gut Fürnehmen und angefangen Studium Eu. Churf. Gn. .... zu Lobe, Ere und Nutz gereichen soll: Eu. Ch. Gn. derhalben bitte, wollen mir umb oberzählt Ursachen die Früchte meines Archidiaconats, so mir von Recht gebühren (!), und täglich Präsenz aus Gnaden geben und volgen lassen, damit ich also gefurdert E. Ch. Gn. desto geschickter heimkum. Die Bürden der Kirchen mir obliegende will ich bequemlich bestellen, so mir E. Ch. Gn. Antwort geben hat (!)." Nun forderte der Churfürst das Capitel zu einem genauen Bericht auf (den Müller in seinem entdeckten Staatscabinet mitgetheilt hat): die Geduld des Churfürsten hatte ein Ende; er erließ den 16. Jan. 1516 an Carlstadt einen Befehl zu sofortiger Heimkehr, allein Carlstadt gehorchte nicht. Da ließ ihm der Churfürst in einem zweiten Schreiben vom 23. Febr. 1516 drohen, man werde, falls er nicht „zwischen hie und Sankt Johannis Baptistä Tags" sich gen Wittenberg auf seine „Residenz" verfüge, seine Aemter als erledigt betrachten und neu besetzen. Dieß wirkte! Anfangs Juni erschien Carlstadt zu Torgau am Hofe, begann aber gleich mit einer lügenhaften Anklage wider das Capitel seine Vertheidigung; der Churfürst schickte jedoch diese verläumderische Schrift dem Capitel zu (den 4. Juni 1516), welches beschloß, die ganze Sache zu ignoriren; den 16. Juni 1516 fungirt Carlstadt bereits wieder als Decan der theologischen Facultät zu Wittenberg; er war nicht besser gekommen, als er vorher gewesen, sonst hätte er wohl nicht so sehr sich gegen die Heimkehr gesträubt; später erzählt er wohl mit Abscheu von Manchem, was er zu Rom gehört und gesehen, z. B. wie in Rom ein Mönch,

Digitized by Google

der an der Säpienza Theologie docirte, ihm in einer Disputation auf die Anführung einer Bibelstelle entgegentrat mit dem Wort: venis tu enim credere? (s. d. Schr. v. päpstl. Heiligkeit v. J. 1520); allein es wäre ein Anachronismus, daraus auf seinen frühern Standpunkt schließen zu wollen: dieß verbietet auch die Nachricht, die Luther in einem Brief vom J. 1516 über einen Streit gibt, den er mit Carlstadt gehabt. Während Carlstadt in Rom sich herumtrieb, war in Wittenberg eine große Veränderung vor sich gegangen. Carlstadts jüngerer College, Luther, hatte mit glänzendem Erfolg den Angriff auf die Autorität des Aristotelischen Systems eröffnet (cf. Luthers Brief vom 8. Febr. 1516) und auch schon begonnen, über den Verfall der Lehre und der Sitte in der Kirche zu klagen (vrgl. d. Brief an Staupitz vom 8. Juni 1516 und die für den Probst von Liska in diesem oder vielleicht schon im vorhergehenden Jahre ausgefertigte Rede an's Lateransoncil). Als Stellvertreter Staupitzens im Ordensvicariat war er eine der einflußreichsten Persönlichkeiten geworden. — Kaum war Carlstadt zurückgekehrt, so begann der Streit. Unter Luther's Vorsitz vertheidigte Bartholomäus Feldkirch etliche von Luther inspirirte Thesen, welche einige Grundlehren der Scholastik angriffen. Im Lauf der Disputation erklärte Luther die dem Augustin zugeschriebene Schrift de vera et falsa poenitentia für unächt; aber gerade diese Schrift war die Hauptautorität für die Bußtheorie des Mittelalters und der Scholastik: Carlstadt nahm daran Anstoß. Im Sept. 1516 schreibt Luther an Lange (de Wette I. 34.), de positione mea, immo Bartholomaei Feldkirchen, nihil est, quod mirentur tui Gabrielistae, cum et mei vehementer hucusque mirentur. Et quidem positio ipsa ex me non est facta, sed M. Bartholomaeus eam sic conflavit, scilicet motus obstratorum lectionum mearum garritu: itaque fecit, ut etiam *(praeter ordinem me praesidente)* publice haec discuterentur ad obstruendum ora garrientium vel ad audiendum judicium aliorum. *Ego sane gravius offendi omnes, quod negavi librum de vera et falsa poenitentia esse B. Augustini* — — quod enim Gratianus et Magister sententiarum plurima ex illo ceperint, et conscientiarum non medicinam sed carnificinam conflaverint, sciebam: at illos implacabiliter offendit, praecipue Doctorem *Carlstadium*, quod haec sciens negare audeam. Diese gleichzeitige Nachricht wird in den Tischreden ergänzt durch die von Luther gegebene Notiz, daß außer Carlstadt besonders noch Peter Lupinus zu seinen „heftigsten Widersachern" gehörten. — Allein bald wandte sich das Blatt. Die Scholastiker bekamen keine Zuhörer mehr. Carlstadt neigte sich bald hinüber zu der Partei der Opposition; schon im Juli 1516 nimmt er in einem Brief an Spa-

Digitized by Google

latin Partei für Reuchlin (Löscher I. p. 844) und im Frühjahr 1517 tritt er für den Augustinismus in die Schranken und für die neue biblische Richtung; am Sonntag Misericord. Domini 1517, wo die feierliche Vorzeigung der Reliquien in der Stiftskirche stattfand (den 26. Apr. 1517), schlug er behufs der zu Verherrlichung dieses Tags gewöhnlichen Disputation 152 Thesen an, über welche Luther den 6. Mai 1517 voll Freude an Scheurl nach Nürnberg schreibt: sunt haec jam non Ciceronis paradoxa, sed Carolstadii nostri, immo sancti Augustini! — — — Benedictus Deus, qui rursum jubet de tenebris splendescere lumen! Gegen diese reine, der Sache zugewandte Begeisterung Luthers sticht etwas widerlich ab die Art, wie Carlstadt seine That betrachtet, und in seiner Correspondenz den Ehren- und Geldpunkt hervorhebt. Er schreibt den 27. April 1517 (Löscher l. c. p. 846) an Spalatin: quas nuper Dominica Misericord. Dom. dieque ostensionis venerabilium reliquiarum conclusiones centum quinquaginta duas publice affixi, tuae quoque Rev. Dom. mittere pollicebar, jam hilari transmitto mente, humiliter deprecans, quatenus tua dominatio me apud Illustriss. nostr. Principem commendare, referreque dignetur, ob Ejus honorem id esse factum — — mihi neque adversari, immo placere, si sua Illissima Gratia certos ex sua provincia Saxonica ad futurum certamen theologicum destinare vellet: er wolle die Thesen sammt den schon ausgearbeiteten Erläuterungen ediren und dem Churfürsten dediciren, wenn dieser die Druckkosten zahle (si illustr. Princeps inopia, quam libri mihi fecerunt, moveretur et 30 florenis papyrum compararet, ego ederem nominique suo dedicarem: et absque dubio Universitati suae honorem et fidelibus commoditatem facerem. Quod dicere audeo, quoniam et simul regulas intelligendarum scripturarum explicavi atque nodos argumentaque, quibus nonnulli occupantur et impediuntur, dissolvi). Riederer hat diese Thesen Carlstadts noch in Händen gehabt und er theilt aus ihnen die fünf ersten mit (Nachrichten zur Kirchen- und Gelehrten-Gesch. IV. 64 f.). Carlstadt rektificirt hier das formale Princip der dogmatischen Autorität der Väter dadurch, daß er da, wo Widersprüche bei den Vätern vorliegen, welche sie nicht selbst schon durch Retraktationen gehoben hätten, auf die höhere Autorität der Schrift rekurriren will; das Schriftprincip ist ihm nur die Reserve, in erster Linie bleiben die Patres. Wo die Schrift nicht ausreiche, nimmt er die ratio zu Hilfe (th. 4). Diese Neigung Carlstadts, von Erörterung der formalen Principien der Erkenntnißquellen auszugehen, ist bezeichnend: Luther ging anders zu Werk, er faßte die Sache gleich in ihrem praktischen religiösen Mittelpunkt; von hier aus griff er den Aristoteles an und sprach selbst über Erasmus

Digitized by Google

schon im Jahr 1516 in gleicher Richtung seinen Tadel aus (s. Brief vom 19. Oktober 1516).

Noch im Spätjahr 1517 bearbeitete Carlstadt Augustins Schrift de spiritu et littera, und Luther erwähnt schon den 18. Januar 1518 in einem Briefe lobend diese im Druck erschienene Bearbeitung *). Indessen war der Ablaßstreit ausgebrochen, bei welchem Carlstadt abermals hinter Luther zurückblieb; noch den 15. Februar 1518 schreibt dieser: Carlstadt theile seine Ansicht nicht, daß die Ablässe eine Täuschung und niemanden nützlich seien, außer etwa faulen Christen, obwohl auch Carlstadt, wie er gewiß wisse, nichts auf sie halte (hanc sententiam non tenet noster Carolstadius, certum est tamen mihi, quod eas nihil ducit). Uebrigens war Carlstadt damals auch mit dieser Frage beschäftigt. Spalatin hatte ihn über verschiedene theologische Probleme, die Lehre vom Geist und Wesen der h. Schrift, von der Buße, dem Ablaß, der vorbereitenden Thätigkeit des Menschen zum Empfang der Gnade, über den Nutzen der Logik in der Theologie befragt; Carlstadt antwortet in zwei Briefen (vom 17. Jan. und 5. Febr. 1518); im zweiten sagt er: jam *alterum* institui edere *libellum*, quem te brevi spero visurum: in eo *de poenitentia* tractare proposui, quoniam ipsa est ea virtus, quae verbo hoc: „*tolle crucem meam et sequere me*“ nobis praecipitur (dieß ist ganz Luthers Thesen und früheren Schriften entnommen). Quae sane intellecta *omnem de indulgentiis stationibusque ambiguitatem* imis de pectoribus expungit et prorsus conculcat: quae etiam non intellecta diligentiorem in sacris literis operam moratur, intellecta autem et velum et ventum navigio praestat: propterea tibi impraesentiarum in ea parte, qua flagitabas, quem ad modum essent indulgentiae promerendae, quidve sint, modo, si quid valent, depromerem, respondere superfluum arbitratus sum (! dieß ist offenbar eine bloße Ausflucht! —): quod autem petis de praeparationibus ad gratiam, quid videlicet homo oraturus vel sacrificaturus vel alia bona opera facturus agere debeat, quo suum opus facere possit opus Dei, si tibi non responderem, vel non essem Christianus vel fratris salutem non optarem. Tibi dico, quod illa est unica superbia et vitium pessimum, quod homo sua opera facere divina vel Dei conatur: quia se caput et principium bonorum constitueret: er verweist auf Matth. 15, V. 13: haec sola autoritas sufficeret ad subvertendum opera nostra: — — — nam eo ipso, si nostra opera non dicuntur

*) Carlstadt selbst verweist in einem Brief vom 17. Januar 1518 Spalatin auf diese Schrift, welche einführe in die secretiora theologiae latibula.

Digitized by Google

insita vel plantata a Patre coelesti, sunt eradicanda: dieß beweise Matth. 16, 23., Phil. 2, 13., Matth. 6, 10., Jeremias 17, 5. Petrus habe es mit seiner Warnung (in der ersten dieser Stellen) gewiß gut gemeint, aber infelix est tua pietas, quia caro et sanguis eam tibi fecit, non Pater meus coelestis: — — — firmiter teneto, hominem nullo pacto, nullo studio sua opera facere posse Dei opera — — sed contra Dei opera fieri posse nostra, quemadmodum dicit: „ego faciam vos facere etc.“ — — Nos, quid petendum sit, ignoramus, nisi ipse dederit preces, Eph. 2, 10., Joh. 14, 6., 2 Cor. 3, 5.; er verweist hinsichtlich des Nähern auf seine Bearbeitung von Augustins Schrift de spir. et littera und auf die zum Druck bereit liegenden Erläuterungen seiner Thesen. Dann kommt er auf die letztgenannte Frage Spalatins: dum rogas, ut tibi ostendam, quibus in locis Logica theologiae sit necessaria, tibi respondeo: in nullo locorum, quia Christus non indiget figmentis humanis*). Viele wollen ihm das nicht glauben und meinen, me ingenii acrimoniam ex dialectica nactum: ego autem inprimis Deo, deinde assiduitati deputo, et existimo, si exercitamentum ingenii facere quis mallet, pari lege hoc in sermonibus et nodosis et aenigmaticis, quemadmodum in Dialecticis captiunculis, fieri posse. *Nolo tamen, ut ex mea hujusmodi responsione extinguendum putes Dialecticam: sed reor, dialecticos libros superfluos procellas habere* et quod unus sufficeret ad sciendam dialecticam, ubi sunt decem; er denkt sogar an eine Reform der Universität: er wolle mündlich darüber reden, wie die Wittenberger Universität einzurichten wäre, *ut ceteris exemplo esse possit*. Dieser Brief ist ein ziemlich vollständiges Glaubensbekenntniß, in welchem wir sehen, wie weit sich Carlstadt die Ideen der Opposition angeeignet hat. Es kann damit noch verglichen werden ein an Lichtmeß 1518 gehaltener Sermon Carlstadts**), welcher sogar die Ideen der von Luther wieder belebten Mystik enthält, die Ideen vom Frieden Christi, der mitten im Kampfe stehe wider die Sünde und die Welt; selbst im Wortausdruck schließt sich dieser Sermon an an das, was wir im Jahr 1516 bei Luther in Predigten und Briefen lesen und schon früher bei Staupiz finden. Vgl. folgende Stellen: quae potest esse major sapientia, quae major pax et tranquillitas, quam hoc scire, quod nemo ex operibus salvatur, ut ne quis

*) Dieses Paradoxon ist nicht eigenthümlich, sondern von Luther entlehnt, cf. die Disputation vom Ende Augusts 1517 th. 45—49 (opp. lat. Jen. I. Fol. 10. B.). Diese Zeitbestimmung beweist ein Brief vom 4. Sept. 1517.

**) S. Unschuld. Nachrichten v. J. 1703 S. 119 ff., wo dieser Sermon abgedruckt ist.

Digitized by Google

glorietur? Praeterea ipse Christus pax nostra — — per quem habemus accessum ad Patrem in ejus spiritu. Simeon venit ad templum et amplectabatur ipsam pacem suis ulnis, confitebatur quoque, omnem gloriam electae plebis in Christo et per Christum esse, cum se petit dimitti in pace: sed — — reliquit (Christus) pacem inter adversantes, inter inimicitias et talem, de qua debemus dicere: „*dimitte nobis debita nostra*," in qua condelectamur legi Dei juxta interiorem hominem: sed illa pax non est plena, quia video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae: — itaque in pace nostra intra nos est assidua pugna: — pax nostra in nocte est, in qua catuli leonum rugientes quaerunt escam sibi: tentat enim mundus honoribus, qui vult nos magnos reputari in cordibus hominum: haec nostra pax est, Friede in Unfriede, Lieb in Leid, — — Fröhlichkeit in Bitterkeit, Einigkeit in Zank, — — Geduld in Anfechtung, das Licht in Finsterniß, Gutheit in Bosheit, Vollkommenheit in Gebrechlichkeit. — Septies in die cadit justus: cum ceciderit, non collidetur, quia Dominus supponit manum: non est justus in terra, qui benefaciat et non peccet. — Simeon petiit se dimitti in pace, qui jam erat in pace, cui jam Christus pacem dederat, sed eam pacem, quae anxietatibus, tribulationibus et persecutionibus tentatur, insultatur, molestatur et unicum hoc, per quod quilibet justus pacificus necessario petit se dimitti ad plenam et perfectam, ubi in pace disturbari non possit nec alia sapere, quam quae Dei sunt, ubi Deus est omnia in omnibus: quod nobis concedere dignetur Christus, qui est unicum lumen illuminans, a quo omnia lumina illuminata. — Aber während so Carlstadt die Ideen der christlichen evangelischen Mystik ventilirte, führt er eine etwas schmutzige Correspondenz mit Spalatin in einer persönlichen Angelegenheit, die er geschickt anzuknüpfen weiß an die angeblichen Interessen der Universität. Schon in einem Briefe vom 6. Februar 1518 (Gerdesii Miscell. Gron. VII. p. 307) speculirt er als Seelenwärter auf die Stelle eines todtkrank darniederliegenden Canonikus: aber noch stärker ist, was wir in einem Brief vom 11. April 1518 erfahren (l. c. p. 303—305). Carlstadt hatte unter dem Vorwand, die Universität sei in dem Augenblick von furchtbaren Gegnern bedroht — einem Vorwand, den er selbst als unwahr ansieht, wenn er ihn damit entschuldigt, es handle sich nur darum, eine occasio geltend zu machen, quam secreta mens, quae plerumque futura praesagit, eventuram vel timet vel *sperat* (!) — er hatte unter diesem Vorwand die Studenten in's geheim aufgemuntert zu einer, wie er ursprünglich wünschte, von ihnen selbst und etlichen Magistern dem Churfürsten zu überbringenden Petition, worin verlangt werden

Digitized by Google

solle, daß der Churfürst dem Carlstadt eine kirchliche Pfründe geben und ihn von den damit verbundenen Kirchendiensten dispensiren möge, damit er jetzt, wo die Universität expedite Vertheidiger brauche, nicht gehemmt sei. Er will nun, daß Spalatin diese supplicatio in rem meam sub auditorum persona abfassen solle. Allein die Studenten gaben sich nicht dazu her, diese Schrift selbst zu überreichen, und so muß Carlstadt sie an Pfeffinger schicken, damit sie dieser dem Churfürsten übergebe. Allein noch in einem Brief vom 21. Mai erwähnt Carlstadt unter inständigen Bitten um Befürwortung durch Spalatin diese Sache als noch nicht erledigt. —

Indeß hatte Eck durch seinen hämischen Angriff auf Luther (in den Obelisken) die früher von ihm gesuchte Freundschaft mit den Wittenbergern gebrochen*). Brennend vor Begier, seinen Ruhm auf dem literarischen Kampfplatz zu mehren, hielt sich Carlstadt für befugt, während Luthers Abwesenheit (er war noch nicht zurückgekehrt von der Heidelberger Disputation) und ohne dessen Wissen und Zustimmung (Luther selbst schreibt den 15. Juni 1518: at cum jam sint edita Carlstadii nostri problemata, *me quidem et invito et ignaro*, non est mihi consilii, quid utrisque ipsis sit faciendum) — den dem letztern hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben und im Anfange Mais 1518 gegen Eck eine Reihe von Thesen zu publiciren, zu welchen er dann noch nachträglich (den 7. Juni) eine Reihe weiterer Eck entgegengesetzter Sätze fügte: alles zusammen 402 Thesen, die Löscher im 2. Band seiner Reformationsakten abdrucken ließ, aber noch in Originaldrucken sich finden. Voll Selbstgefühl schreibt er an Spalatin den 19. Mai (Gerdes l. c. 308), er habe mit Eck auch Tezel angegriffen: ego parum contra illius conclusiones jocatus sum, quod si processerit, ad arma literaria desultabimur: — videbis Deo operaturo, quales Eckius excitaverit, nec putes me eum aut alios, quos suo nomine conficiam, timere; beiläufig insinuirt er dem Spalatin, er lese gegenwärtig vor einem zahlreichern Auditorium, das ihn durch sein Erscheinen ehre**). Und als er erfuhr, daß die Leipziger nach

*) Carlstadt schreibt in der Vorrede zu seinen Thesen gegen Eck den 9. Mai 1518: qui Wittenbergensium amicitias sibi ultro copulavit et deinde nullo futuri certaminis praemonitore destinato etiam ultro dirumpens unum egregium hujus Universitatis membrum — — vulnerare ausus est (Löscher II. 78 ff.)

**) Es waren bis 130 Zuhörer und Carlstadt meint, es würden noch mehr sein, wenn nicht seine den Vorlesungen zu Grunde gelegte Schrift schon vergriffen wäre.

Digitized by Google

seiner Schrift de spiritu et littera suchen, um darauf Angriffe gegen ihn zu gründen, bedauert er in seinem Brief an Spalatin vom 21. Mai, daß es ihm an Geld fehle, weitere Exemplare zu kaufen, und daß die meisten vergriffen seien, sonst würde er selbst sie den Leipzigern senden: denn nihil mihi foret jucundius, quam manus cum illis conserere, quam pro Dei gloria atque Principis nostri Illustriss. Academia concertare: er habe absichtlich die Leipziger gereizt, die schon lange auf die neue Universität und ihr Uebergewicht neidisch seien, um die verborgenen Schlangen aus ihrem Versteck zu treiben. Auch Eck gegenüber erklärt er in seinem Brief vom 11. Juni 1518: nolim habere onagrum seu asinum colluctantem, sed nobilem Leonem. — An die Spitze seiner Thesen stellt Carlstadt die Lehre von den Erkenntnißquellen, von der Schriftautorität und Schriftauslegung, die er im Gegensatz gegen solche ausführt, welche die heilige Schrift per Aristotelis vel metaphysicam vel dialecticam — — judicant — — *nec scripturam latentem per apertam, nec legem testificantem per Christum testificatum interpretantes.* Er ordnet die Autorität der Väter der Schriftautorität unter und meint, wenn man die Väter nach der Schrift auslegen würde, statt umgekehrt, dürften selbst ein Hieronymus und Ambrosius genießbar werden (Luther hatte früher gegen diese sich etwas verächtlich ausgesprochen). Aber th. 12 geht Carlstadt noch weiter und erklärt: *textus Bibliae* non modo uni pluribusve Ecclesiae doctoribus sedetiam *totius ecclesiae autoritati praefertur:* ja (th. 13—18) ein von der Schriftautorität unterstützter Satz eines einzelnen Theologen verdiene mehr Glauben, als ein Ausspruch des Papstes und selbst eines allgemeinen Concils, denn beide seien nicht infallibel, wie die Schrift, th. 19—21 und th. 345—346, und die streitende Kirche habe immer Anlaß, Buße zu thun*): Das bekannte Diktum Augustins über die Kirche als Vermittlerin des Glaubens rede, wie schon Scotus bemerkt, blos von der fides per auditum quaesita (vergl. th. 68—72) oder, wie er lieber sagen möchte, von der fides historica bezüglich der Thatsache, daß der Schriftcanon Gottes Wort enthalte und authentisch sei (th. 73—76). Ja er kennt bereits die Unterscheidung einer fides divina und humana**). Was in der Schrift stehe, müsse absolut gelten und sei nicht mehr disputabel, ihr zu

*) In den spätern Thesen vom 7. Juni th. 26—28.

**) Th. 97 si Dei autoritas sacris literis non suffragaretur, sufficeret ad convincendum et defendendum Ecclesiam, illas ab hac semel receptas atque fuisse approbatas.

Digitized by Google

widersprechen sei Todsünde (th. 94—95), und die menschliche Vernunft habe sich unter ihre Mysterien zu beugen (th. 96), selbst auf Wunder und Offenbarungen dürfe man sich ohne eine bewährende Schrift-Autorität nicht verlassen und berufen (th. 88, 89: Gerson dicit, suspecta est omnis revelatio, quam non confirmat lex vel Evangelium). Er stellt dann weiter die Grundsätze fest für die Schriftauslegung. Carlstadt dringt hier darauf, daß der strenge Wortsinn die Grundlage sein müsse, über welche die von ihm keineswegs verworfene und unterlassene allegorische Interpretation nicht hinausgehen dürfe und daß nur aus klaren, dem Wort nach zu verstehenden Schriftstellen ein sicherer Beweis für eine Lehre geführt werden könne*); vom Wortsinn will er selbst das unterschieden wissen, was man ex intentione et circumstantiis scribentis schließen könne, so wie den sensus logicalis, wofür er sich auf die Juristen beruft (th. 23—28, 37, 39, 42, 77—79, 46, 47 und die ff., 99, 100, 38). Der Wortsinn müsse in seinem möglichst weitesten Umfang genommen werden, falls nicht aus einer andern Stelle sich eine Einschränkung ergebe (th. 91, 92), man müsse überhaupt die Schrift aus sich selbst und nach dem Sinn des heil. Geists auslegen (th. 349, 356, 357); doch mischt er selbst (th. 358—360) wieder die pontificia decreta und von den Vätern nicht selbst revocirten Sätze der Patres der angegebenen Auslegungsnorm bei, womit auch die am Schluß angehängte Protestation stimmt. Dagegen erhebt er sich um so heftiger gegen den Gebrauch des Aristoteles und ähnlicher Autoritäten in der Schrifterklärung (th. 247, 305—307), nur die Grammatik allein unter allen profanen Wissenschaften komme in Betracht. —

Fragen wir nun weiter, in wiefern Carlstadt in dem Wort der Schrift auch das Gnadenmittel sieht, so finden wir zwar Thes. 325 einen Satz, wo die Rede ist von dem „verbum," als Princip der Schöpfung und Erlösung; allein Carlstadt spielt hier mit dem Doppelsinn des Wortes, wornach es auch den persönlichen Logos bedeutet; dagegen finden wir deutliche Zeugnisse davon, daß Carlstadt (wie freilich in jener Zeit auch noch Luther) hinneigte zu der Ansicht, daß alles geschriebene, äußerlich gepredigte Wort blos ein tödtendes Gesetz sei; dieß wendet er zuerst auf die kirchlichen Canones an (die Eck citirt hatte, welchem er vorwirft, er judaisire) — allein er geht dazu

*) Aehnliches deutet schon Luther an in seinem Urtheil über Hieronymus und dessen origenizare i. e. allegorizare (in einem Brief vom 18. Januar 1518).

Digitized by Google

fort, dieß auch von dem Wort der heil. Schrift zu behaupten (vergl. die 13 ersten der gegen Ecks dritten Obelisken gerichteten Thesen, Löscher a. a. O. II. 76): nudus sermo ad monendum est utilis, ad persuadendum infirmus — — si Eckius salutem in Scripturis collocari putat, ipsum in Judaeis Christus reprehendit ibi: *Scrutamini scripturas, quia vos putatis in ipsis* etc. (so legten damals manche diesen Spruch aus, als einen spöttischen, zurechtweisenden Tadel des am Bibelwort hängenden Sinns) et ei adversatur Apostolus, qui dicit *gratiam lege tectificari, non conferri.* Die Schrift ist also bloß Zeugniß, nicht auch Gnadenmittel, und darum eben ein Gesetz; Carlstadt sieht nicht ein, wie einem göttlichen äußern Zeugniß eine innerlich belebende Kraft beiwohnen könne. Dieß hängt zusammen mit Carlstadt's Lehre von der Gnade, wie wir auch bei Augustin in Folge seiner Lehre von der Gnade Andeutungen einer Auflösung des Zusammenhangs zwischen Gnade und Gnadenmittel finden. Carlstadt kennt den rein objektiven Begriff der Glaubensgerechtigkeit ebensowenig, als Augustin, sie ist ihm eine infusio gratiae, durch welche Gott in dem Menschen die Tugenden und guten Werke magisch wirkt, wie er dann auf der Leipziger Disputation selbst bei jedem einzelnen guten Werk jede cooperatio auch in dem Sinn, daß sie mit den von Gott dem Menschen erst neu mitgetheilten Kräften erfolge, läugnet, und unmittelbare wunderbare und magische Wirksamkeit Gottes statuirt (vergl. die zweite Abtheilung der gegen die Obelisken gerichteten Thesen th. 20—26, dann th. 323). Das Werk und die Person Christi wird vielfach zu sehr von dem allgemeinen Begriff der wirksamen Gnade absorbirt, ebenso wie das menschliche Ich, in dem sie wirkt (vergl. die Thesen zum zweiten Obelisken th. 39—48: ubi non ego, ibi felicius ego; — — ubi non aliquid et nihil, ibi felicius aliquid: — quamdiu placent homini ego, nos, nostra, propria, et meum, nostrum, aliquid, tamdiu vicissim in homine est, quod Deo displicet, — — tunc vero, quando Deus — — erit omnia in omnibus, ego et omne proprium vilescent): diese Ideen sind das Mittelglied, welches den Augustinismus Carlstadts verband mit seinem spätern Mysticismus. Originell ist, wie Carlstadt mit dieser Lehre von der Gnade das Dogma von der Fürbitte der Heiligen und ihrer Kraft zu verbinden weiß (th. 297, 298; 302 cf. th. 295 f.; ferner Gerdesii Misc. Gron. VII. 316, ein Brief vom 6. Dezember 1518: die Heiligen sind auch dabei nur als „instrumentum Dei" wirksam; vergl. jedoch auch die in die Jahre 1516 sq. fallenden Predigten Luthers über die 10 Gebote). Sehr rigoristisch besteht Carlstadt auf der Verdammniß von Kindern, die

Digitized by Google

ohne Taufe sterben, th. 88—92, 86, 264 ff., und verwirft die Lehre von einem locus tertius, einem medium inter eos, quos ignis cruciabit aeternus, et eos, in quibus erit Deus omnia in omnibus (th. 274 ff.), und will zwischen poena damni und poena sensus keinen Unterschied zugeben (th. 286). Sonst schließt er sich in diesen Thesen ganz an Luther an: der Schluß der Thesen (th. 349—380) erörtert den juristischen Begriff der Häresie und des Kirchenbanns und gibt, durchaus im Sinn der mittelalterlichen Theorie gehalten, dem Gegner den Vorwurf der Ketzerei und die Drohung mit der Ketzerstrafe heim; auch sonst finden sich noch viele Reste mittelalterlicher Doktrin (th. 25 gegen den ersten Obelisken: eleemosynae, jejunium et oratio remedia sunt venialium peccatorum, und was er th. 334, 335 zum Wesen der Buße rechnet mit Augustin, nämlich dieß, daß man peccatum suum contra se in suum conspectum semper evocat, hat Luther schon längst als eine verderbliche carnificina conscientiae erkannt; Carlstadt weiß in der Buße blos den Schmerz über die Sünde und die Befolgung des Gesetzes für die Zukunft zu unterscheiden, vergl. th. 333; auch hinsichtlich des Ablasses schwankte er noch, cf. th. 338 und 342). —

Indeß hatte Eck erfahren, daß in Wittenberg seine Obelisken bekannt geworden seien. Es war ihm nicht ganz wohl zu Muth bei der Sache, und er versuchte in einem, Bitten und Drohungen sonderbar mischenden Schreiben (vom 28. Mai), Carlstadt zu bewegen, daß er mit seinem Angriff zurückhalte und lieber die benachbarten Frankfurter Theologen, Tezel und Wimpina, angreife, die mehr Anlaß dazu gegeben hätten; er meinte, seine Freundschaft sei doch etwas werth; wollen sie ihn aber nicht verschonen, so werde er mit Hilfe guter Freunde und anderer Universitäten, die bedeutender seien, als Wittenberg, sich schon zu wehren wissen. Auch Scheurl suchte durch Luther selbst zu vermitteln, allein es war zu spät, die Thesen waren publicirt, Carlstadt schrieb den 11. Juni an Eck, er habe keinen Grund, seine Freundschaft zu erwähnen, die er zuerst gebrochen, und Leute, wie Tezel und Wimpina, seien zu gering, als daß sie berücksichtigt werden sollten. Doch ließ Luther, der Carlstadts Voreiligkeit mißbilligte, den Eck durch Scheurl (s. Brief vom 15. Juni) ermahnen, er möge mäßig antworten. Ecks Gegenschrift erschien in der Mitte des Sommers 1518. Den 28. August kam sie in Carlstadts Hände (s. die Unterschrift in der Zueignung seiner defensio bei Löscher II. 109: data celeriter Wittenbergae, die, quo est oblata D. Eckii machina XXVIII. Augusti MDXVIII). Schon den 31. August berichtet Luther, daß Carlstadt eine Erwiederung zu schreiben

Digitized by Google

im Begriffe sei. Eck besprach in seiner Schrift der Reihe nach die Begriffe Buße, Sünde, Freiheit; bezüglich der Lehre von der Buße bleibt er bei der Verwerfung des lutherisch-carlstadtischen Satzes, daß sie ununterbrochen das ganze Leben des Christen erfüllen müsse; er sucht die Verwerfung dieses Satzes zu stützen durch Unterscheidung einer poenitentia, quam agere debemus ex praecepto Jesu und einer poenit., qua flagella et poenas a Deo inflictas patimur; die letztere sei dem Menschen zu fliehen und die Kirche bete ja um ihre Abwendung; die täglichen Gebete der Gläubigen um Sündenvergebung beweisen nichts, da die fides wohl mit einer Todsünde bestehen könne, und nur die caritas durch jedes peccatum mortale verloren gehe (Löscher II. 134). In der Sünde, sofern sie ein Hang ist, sieht er bloße passiones, kein peccatum, und nur auf das letztere gehe die Buße (non passiones, sed peccata sunt materia poenitentiae, die, wie die peccata, nur ein einzelner, zeitweiser Akt sei: l. c. p. 142); auch müsse man die infirmitates des alten Adam nicht beichten; die Almosen, Fasten und Gebete seien nicht blos remedia der venialia peccata, wie Carlstadt lehre, sondern auch der Todsünden, denn für diese sei das Sakrament der Buße mit seinen Satisfaktionen geordnet, welche eben die poena wegnehmen, wie die übrigen Elemente der Buße die culpa. Auch beweise die tägliche Bitte der Kirche um Sündenvergebung nur, daß es immer einzelne Sünder in der Kirche gebe, nicht aber, daß dieß alle ihre Glieder seien und darum alle täglich und fortwährend Buße thun müssen. Was den freien Willen betreffe, so sei dieser zunächst nur gegenüber den niederen menschlichen Kräften sicut regina in regno; allein auch in den guten Werken läßt er ihm als pedissequa Christi eine selbstständige Mitwirkung auf Grund göttlicher Initiative, bezieht aber die göttliche Mittheilung vielfach nicht auf die specielle Gnade, sondern auf die natürlichen Kräfte, welche der Mensch als Creatur vom Schöpfer habe (p. 168): daher anathema sit, inquit Hieronymus, si quis dicerit, Deum obligare hominem ad impossibilia, unde Deus, qui vult omnes homines salvos fieri, ex immensa sua clementia nunquam deest homini, nisi homo desit sibi ipsi: der Wille verhalte sich in den guten Werken nicht mere passive, sondern als eine causa secunda, die freilich ihre Aktivität von Gottes Schöpfergnade habe. Wenn der Mensch thue, was in seinen Kräften stehe, so könne er die Sünde meiden und das impedimentum gratiae entfernen. So lehren die Theologen seit 400 Jahren. —

Gegen diese Eckische Schrift richtete Carlstadt seine defensio adversus eximii D. Joann. Eckii th. doct. et ordinar. Ingolst. Monomachiam: sie steht bei Löscher (l. c. II. 108—170); er erbietet sich

Digitized by Google

darin, seine Schrift dem Urtheil des römischen Stuhls, den Universitäten zu Rom, Paris, Cöln, ja dem Urtheil Aller, welche die ältern Kirchenväter bis auf den heil. Bernhard studirt hätten, zu unterstellen. Vor Allem recurrirt er dann auf die Autorität der Schrift, als die allein in letzter Instanz entscheidende. Dann bekämpft er die Ueberschätzung der äußern Pönitenz; die wahre Buße sei die, das Kreuz Christi sein Lebenlang zu tragen, solche wirkt der heil. Geist innerlich im Menschen: timeo quosdam tanti sensibilia illa signa, quanti Christum, sed et quanti Deum, facere. Der Mensch könne keine Satisfactionen leisten, die nicht selbst von Sünde befleckt seien. Carlstadt verspricht diesen Gegenstand nächstens in einer besondern Schrift über die Buße zu behandeln (l. c. p. 119 unten). Die von Gott auferlegten Leiden dürfe man nicht als ein zu fliehendes Uebel ansehen; denn streng genommen sei alles Gute, was der Mensch thue, eine passio, denn im Vaterunser bekenne der Christ: Dei praecepta per nostram passionem vel nobis patientibus et suscipientibus fieri. Dieß lehre Christus selbst, der erkläre, daß, wer ihm nachfolgen wolle, sich selbst verläugnen und sein Kreuz tragen müsse. Er entwickelt nun hier seinen bekannten Grundsatz von der absoluten Passivität des menschlichen Willens in der Buße: wen der Vater nicht ziehe, der könne Christo nicht nachfolgen auf seinem Kreuzesweg. Diese Idee hat Carlstadt noch in einem zweiten halb satyrischen Schriftchen, das er gegen Ende des Jahrs 1518 erscheinen ließ, symbolisch dargestellt in dem mit Erklärungen versehenen Holzschnitt der „zwei Fuhrwagen"; das Nähere über diesen Holzschnitt gibt Löscher (l. c. p. 104). Aber schon in seiner defensio spielt er mit Betrachtungen über die latitudo, longitudo, sublimitas und profunditas des Kreuzes (l. c. p. 127) *). — Auch ist Carlstadt in seiner defensio in einer in den Thesen noch mangelhaft ausgeführten Lehre zu einer richtigen, klaren Anschauung und zu völliger Einstimmung mit Luther fortgeschritten, nämlich in der Verwerfung des von der römischen Kirche geforderten steten Betrachtens der eigenen Sünde in der Buße: studendum est nobis, ut virtutum potius appetitu et regni coelorum, quam noxiis vitiorum recordationibus nosmet ipsos ad laudabilem compunctionem provocemus, quia necesse est tamdiu quempiam pestilentissimis cloacae foetoribus praefo-

*) In einigen von Rieberer in's Jahr 1519 gesetzten Disputationsthesen erklärt Carlstadt, analoge Aeußerungen Luthers nachahmend, das Kreuz und die Leiden eines Christen für ein der Taufe gleichzusetzendes Sacrament (tribulatio spiritualis, die in der Schrift oft ein großes Wasser heiße, sacramentum est).

Digitized by Google

cari, quamdiu super eam stare vel coenum ejus volvere voluerit. Eant nunc tecum tui patroni, fictores circumstantiarum, qui animas sua doctrina peccatis magis immergunt, quam eripiunt (l. c. p. 156). Bezüglich der Lehre von der Freiheit sagt er, die Schriftstellen, welche zur Buße ermahnen, gestehen damit dem Menschen keine Freiheit zu, sondern lehren den Menschen nur; was er von Gott erbitten solle (l. c. p. 162). Deus non eget praeparatorio assensu: nam si facit conversionem, facit assensum tollitque contemptum (p. 163). — Fateor intentionem inter opera externa discernere, sed — — intentio illa bonum opus est Dei, non est producta a voluntate, sed a Deo in voluntate inspirata (p. 152). Eck hatte in seiner Schrift gesagt, die Lehre von der Prädestination habe keinen Bezug auf die Lehre von den guten Werken: das erklärt Carlstadt für eine Läugnung der Gnade: hoc enim, sc. quod Deus justificat, nimis occulte facit: ex hoc enim incipiunt bona opera, ex quo justificamur, non quia praecesserunt, justificamur: si enim gratia esset in operibus, jam non esset gratia (l. c. p. 128). Carlstadt läßt den Begriff der justificatio und den der praedestinatio zusammenfließen, was sich bei Luther etlichemal findet. Bei seiner Kreuzessymbolik will er in der profunditas crucis den Gedanken finden: ex praedestinatione omnia pullulare (ibid.). Doch findet sich bei Carlstadt jetzt auch ein Versuch, den Begriff des Glaubens festzustellen; er identificirt die fides geradezu mit der im Menschen wirksamen gratia: fides, de qua Paulus et deinde ejus interpres Petrus locuti sunt, per quodlibet peccatum ejicitur, per quod caritas amittitur: — — fide corda purificantur justorum, qui ex fide vivunt: — *omnis fides est gratia:* de fide loquor, qua sanum veritati assensum praestamus etc. — — rationes Scholasticorum de fide formata et informi et acquisita non curo; *fideles a fide, per quam Christus in cordibus habitat fidelium, dicuntur, non a fide, quam homines ex operibus suis indipiscuntur* (l. c. p. 134).

Carlstadt war damals unermüdlich; in seiner defensio, welche er in 16 Tagen (28. Aug. — 14. Sept.) geschrieben, vgl. den Brief an Spalatin, der zu Augsburg war, vom 26. Sept. 1518 bei Gerdes. l. c. 312, kündigt er eine Reihe von Schriften an, die er nächstens veröffentlichen werde: eine Abhandlung über die Autorität der Schrift nach den Kirchenvätern zu Erläuterung seiner Thesen, zu welcher er bereits das Material gesammelt habe (l. c. 117), dann eine Schrift über die Buße (119), eine neue Bearbeitung der Augustinischen Schrift de spiritu et litera, worin er die in der defensio übergangenen Angriffe Ecks beantworten will. Bei all dem ist ihm, wie er in der Zuschrift an Würdtwein in Würzburg (p. 169) erklärt, der Hauptzweck die Vertheidigung der von Eck mißhandelten sacrosancta scriptura.

Digitized by Google

Inzwischen hatten Luthers Angelegenheiten eine bedenkliche Wendung genommen, Carlstadt nahm lebhaft für ihn Partei und Luther, der nach Augsburg reiste, um sich vor Cajetan zu stellen, correspondirte von dort aus mit ihm (vergl. den schönen Brief bei de Wette I. 161). Auch für Carlstadt war die Sache nicht ungefährlich: Luther selbst ist in seinem Schreiben an Spalatin vom 19. Nov. 1518 der Ansicht, sein Fall würde auch den Carlstadts, ja zuletzt den Untergang der Universität nach sich ziehen; und Carlstadt selbst klagt schon in der Nachschrift zu seiner defensio (Löscher II. 170): Apostolicam sedem claudestinis adversus me blanditiis sollicitat (Eccius). Allein auch in dieser Zeit verloren Luther und Carlstadt den Streit mit Eck nicht aus dem Auge; Eck kam selbst nach Augsburg; dieser hatte schon in seiner Schrift gegen Carlstadt (Löscher II. p. 158 Pars II. Conclus. XVIII.) eine Disputation auf einer zu verabredenden Universität vorgeschlagen; Carlstadt hatte dieß Erbieten in seiner Erwierung angenommen; „wohl weiß ich, daß du ein unüberwindlicher Disputator — fast hätte ich gesagt: Schreier — bist, der im Streit die Rollen zu wechseln versteht, *quo fit, ut tecum congredi verear:* dennoch, wenn die Kosten und gehörige Sicherheit garantirt sind, will ich mit dir in den Kampf mich einlassen unter der Bedingung, daß die beiderseitigen Argumente und Antworten zuverläßigen Notaren in die Feder diktirt werden." — Luther verabredete nun in Augsburg mit Eck eine Disputation zu Beilegung des Streits; zuerst lud Luther den Eck nach Wittenberg ein (cf. Brief v. 3. Dec. 1519); Eck wies dieß zurück und schlug Cöln vor und andere noch entferntere Universitäten, die für die Wittenberger nicht annehmbar waren; da entschloß sich Luther, dem Eck die allein noch möglichen Universitäten Leipzig und Erfurt anzubieten*), was Eck später, die vorhergegangenen Verhandlungen verschweigend, trefflich zu Anklagen wider seine Gegner zu benützen wußte. Carlstadt schloß sich diesem Vorschlag an, und da er bereits einen Vortheil vor Eck in der Nähe beider Universitäten voraus hatte, so überließ er dem Gegner die Wahl zwischen beiden (vergl. Luthers Brief vom 15. Nov. 1518). Luther berichtet dieß dem Eck und bittet ihn freundlich, durch Eingehen auf die Sache den Feinden der Theologie zu zeigen, daß auch Theologen im Stande seien, ihren Hader zum Ende zu bringen. Eck entschied sich sofort für Leipzig und noch ehe er wußte, ob diese Universität die Sache zulasse, ließ er, wie er selbst in seiner Excusatio vom 14. März 1519 eingesteht, noch in Augsburg vor der Abreise im December 1518 seine

*) vergl. den Brief v. 2. Febr. 1519 an Egranus bei de Wette I. 216.

Digitized by Google

Thesen für die Disputation und die Ankündigung derselben in den Druck geben*). Allein diese Schede kam nicht sofort in die Hände der Wittenberger. Diese, nichts ahnend, verhandelten mit Leipzig, von wo eine entschieden ablehnende Antwort eintraf. Luther beeilte sich, dieß dem Eck in einem Brief vom 7. Jan. anzuzeigen, der aber erst den 8. Febr. in Ecks Hände kam (dieß referirt Eck bei Löscher III. p. 561. Literae Lutheri, quae penes me extant, sunt datae, Lipsiae 7. Januar.: accepi eas 8. Februarii). — Schon war Luthers Brief an Eck einige Zeit abgesendet, als er zu seinem Erstaunen Ende Januars, nach seiner im 11. Januar erfolgten Rückkehr von Altenburg Ecks Thesen und die Ankündigung der Disputation endlich erhielt. Da er nicht wußte, daß diese schon längst gedruckt waren, beschuldigte er nachher in seinem im Februar geschriebenen (von de Wette in den März oder April gesetzten) offenen Brief an Carlstadt den Eck, er habe der erhaltenen Nachricht von der Weigerung der Leipziger zum Trotz die Schede veröffentlicht, wogegen Eck mit Recht in seiner excusatio vom 14. März erinnert, Luthers Brief sei ob locorum intercapedinem zu spät an ihn gekommen**). Aber noch befremdender war, daß Luther, wie er in seinem Brief an Sylv. Egranus vom 2. Febr. 1519 klagt, aus den Thesen ersehen mußte, daß Eck an Carlstadt vorbei auf ihn selbst losgegangen sei; und in seinem Brief vom 3. Februar 1819 an Lange bezeichnet er ganz deutlich die These über den Primat als diejenige, worin er besonders angegriffen werde, er erklärt hier, daß er entschlossen sei, auf diese kitzliche Controverse einzugehen, deren Vorspiel ein gleich darauf beginnender Briefwechsel mit dem Leipziger Professor Hieronymus Dungersheim war, welchen Luther zuletzt auf die in Aussicht stehenden Verhandlungen mit Eck vertröstete. Luther veröffentlichte im Febr.

---

*) Löscher l. c. III. p. 561: quod schedam disputatoriam ediderim, antequam certus essem de Lipsiensium Doctorum assensu, fateor — — — Scheda mea fuit impressa *Augustae ante mensem Januar., cum illuc iter ad patriam facerem.*

**) Daß der von de Wette I. p. 250 mitgetheilte offene Brief Luthers an Carlstadt schon im Februar geschrieben ist, geht daraus hervor, daß Eck in seiner excusatio vom 14. März ihn erwähnt und eine Stelle aus demselben wörtlich anführt; nun aber brauchte Luthers erster verloren gegangener Brief an Eck vom 7. Januar 1519 gerade 31 Tage, bis er nach Ingolstadt kam; wenn wir also auch annehmen, Eck habe erst am 14. März, am Tag, an welchem er ihn erwiederte, diesen Brief erhalten, so kommen wir damit auf das Datum des 11. Februar.

Digitized by Google

1519 einen offenen Brief an Carlstadt, worin er seine Theilnahme an der Disputation erklärt. — Indeß hatte Eck, nachdem er die Erlaubniß zur Disputation mit Carlstadt von der Universität Leipzig erhalten, sich entschlossen, Luthern selbst in einem Brief den Krieg anzukündigen; er schrieb den 19. Februar 1519 aus Ingolstadt an ihn (Löscher l. c. III. p. 284), er werde schon bemerkt haben, daß er seine Thesen nicht sowohl gegen Carlstadt, als vielmehr gegen ihn gestellt habe. Den Anlaß zu der These über den Primat hatte Luther durch eine Stelle in der Nachschrift seiner Ausgabe der Augsburger Akten vom Dec. 1518 gegeben, wo er ganz offen erklärte, die Oberherrschaft Roms über die ganze Kirche sei erst nach Gregor dem Großen beansprucht worden und sei eine nova Monarchia nostri seculi Romanorum. Daß Eck hieran Anlaß genommen, gesteht er in der Excusatio vom 14. März 1519 (l. c. III. 592 arrogans scriptum ejus Actorum apud Sedis Apost. Legatum). Carlstadt sei nur Luthers Vorkämpfer: „du aber bist der Erste, der diese Lehren durch Deutschland hin verbreitet hat, welche ich nach meinem geringen Urtheil für falsch und irrig halte; darum ist es ziemlich, daß auch du nach Leipzig kommst und deine Lehre bewährst oder die meinige annimmst." Er ermahnt ihn zur Sinnesänderung und zur Unterwerfung unter den römischen Stuhl: es sei undenkbar, daß Christus seine Kirche 400 Jahre im Irrthume lasse, wie es nach Luthers Lehre scheine. — Eck hoffte an Luther mehr Ehre zu erjagen, als an dem unbedeutenderen Carlstadt, der noch im Januar 1519*) in seiner neuen (fast gleichzeitig mit dem zweiten Theil seiner Bearbeitung von Augustins Schrift de spiritu et litera erschienenen) Schrift: „*de impii justificatione*, quam non male ad inferos deductum reductumque vocaveris" am Schlusse erklärt hatte: sacrosanctae Romanae Ecclesiae omnia subjicimus!**) und noch am 24. Februar 1519 in einem Brief an den ängstlich gewordenen Spalatin sich für den Primat des Papstes und gegen Luthers kecke Ansicht erklärte: Movent me istae litterae (sc. Spalatini), quantum ad

*) Dieß beweist der Brief Luthers an Egranus vom 2. Februar 1519, worin er die Schrift Carlstadts erwähnt.

**) In dieser Schrift identificirt Carlstadt die Begriffe Buße und Rechtfertigung: sie bestehen aus den zwei Theilen der contritio und des freudigen Glaubens, als dessen Objekt er jedoch nur im Allgemeinen die Barmherzigkeit Gottes bezeichnet; er spricht sich darin auch mit Bedauern aus über seine erst seit zwei Jahren aufgegebenen mühsamen scholastischen Studien, die er nun seit zwei Jahren mit dem Studium der Väter vertauscht habe: eine Bemerkung, die Eck auf der Leipziger Disputation (Löscher R. A. III. 487, Zeile 8 und 9 von ob.) gegen Carlstadt benützt.

Digitized by Google

me pertinent, quod nihil constituerim vehiculo meo (er meint seinen „Fuhrwagen," von dem oben die Rede war) ineptire contra Romanum Pontificem, quem votis omnibus praedico: adversus vero Scholasticos ingenuo dente pugno: — — nisi tu arceas, Eckium remordebo cum gloria romani Pontificis, cui cum veritate blandus adulabor. *Caeterum Reverendo Patri M. Luthero consuluerim abstinuisse a XII Conclusione de Potestate Papae* (die Zählung der Eckischen Thesen, wie der lutherischen Antithesen variirt: die letzte 13. These vom Primat wird oft die 12. genannt), jam vero post editam evidentissimis rationibus loricandum; *clam tua et domi suasi, quod sciam Graecos scriptores S. Petro apicem et fastigium Apostolatus concessisse:* putas autem fieri posse, ut crassulus acutissimo (sc. Luthero) suadere queat? Carlstadt ist also damals noch derselben Ansicht, wie der Jurist Otto Beckmann, der am gleichen Tag in seinem Brief an Spalatin höchst entrüstet über Luthers Tollkühnheit sich äußert und darüber, daß dieser seine gefährliche und falsche Ansicht vom Primat Petri an Petri Stuhlfeier (den 22. Febr.) in einer Predigt sogar vor's Volk gebracht habe. Allein Carlstadts und anderer Freunde Abmahnungen waren vergeblich: Luther war entschlossen, den Kampf mit der Romana tyrannis zu beginnen (vergl. seine im Februar 1519 geschriebenen Briefe); er war jedoch etwas ärgerlich darüber, daß Carlstadt ihn in diesem Punkt, wie in der Lehre vom Ablaß und Fegfeuer*) im Stich lasse; und in einem Brief vom 13. April an Lange deutet er an, Carlstadt fürchte für seine Pfründe: Carolstadius non congredietur illi in istis positionibus (über Ablaß, Fegfeuer und den Primat), tum quod meae sunt, tum quod subdolus Sophista eas res movit, de Papa etc., quibus illum (sc. Carolstadium) vel in periculum traheret offensi Papae, *quod praebendatis malum intolerabile est* (!), *vel periculo ejus modi absterritum traduceret sine bello sineque victoria.* —

Indeß lief von der Leipziger Universität ein vom 19. Februar datirtes Schreiben an Luther ein (Löscher III. 282), worin zwar anerkannt ist, daß sie sich in Folge des Befehls des Herzogs Georg dazu verstanden habe, die Disputation zwischen Carlstadt und Eck zu gestatten, allein um so mehr habe es sie befremdet, daß Luther in seinem offenen Brief an Carlstadt erkläre, er werde auch disputiren, wozu ihm weder die Universität, noch der Herzog die Erlaubniß gegeben. Auch wollte der Herzog Luthers Theilnahme nur dann gestatten, wenn Eck sich an ihn wende mit der Erklärung, daß er mit

*) cf. den in den Februar zu setzenden Brief Luthers bei de Wette I. 250.

Digitized by Google

Luther disputiren wolle. Allein Eck zögerte damit (cf. Luthers Brief an Lange vom 13. April), so daß noch im 6. Juni nach dreimaliger Anfrage Luthers, die der Herzog mit der genannten Forderung erwiederte, die Sache unentschieden war. —

Durch alle diese Vorfälle glaubte Luther auch von dem Versprechen entbunden zu sein, das er zu Altenburg in den ersten Tagen des Januar, ehe er etwas von Ecks Angriff wußte, dem Miltiz gegeben hatte, nämlich zu schweigen, falls er nicht angegriffen werde. Luther erklärte dieß dem Churfürsten in einem Schreiben vom 13. März 1519. Indeß hatte Eck den Leipzigern Ende Februars die Eröffnung der Disputation am 27. Juni vorgeschlagen. Am Anfang des März bekam er Luthers offenen Brief an Carlstadt in die Hände und setzte ihm den 14. März 1519 ein gleiches Schreiben entgegen, worin er ausführlich angibt, warum er nicht sowohl Carlstadt als Luthern angegriffen habe: non existimavi hac disputatione separandos, qui in eandem sententiam manibus et pedibus conspirassent: er wolle dem Baum die Axt an die Wurzel legen; übrigens seien die Thesen großentheils auch gegen Carlstadt gerichtet, so daß Luther keinen Grund habe, Andream Bodenstein subvertere ex arena. „Allerdings habe ich mit Luther der wissenschaftlichen Bestrebungen wegen einst Freundschaft geschlossen, ohne ihn je gesehen zu haben, da ihn unser gemeinsamer Freund Christoph Scheurl mir so sehr empfohlen; aber glaubt denn der Mann, ich könne dem noch Freund sein, der außerhalb der Gemeinschaft der Kirche streitet?" Mit großem Schmerz habe er Luthers Veröffentlichung der Augsburger Akten gelesen und über manche darin enthaltene Sätze seufzen müssen, hätte doch Luther bedacht, was Cyprian sage, daß die Verachtung des Clerus und die Selbstgefälligkeit die Quelle aller Häresie sei; Luther habe längst überwundene Ketzereien erneuert und die alten Aschenhaufen zu neuem Brande angefacht. Er spricht dann noch den Verdacht aus, die Wittenberger möchten selbst die Weigerung der Leipziger provocirt haben, um mit guter Manier der Sache los zu werden. Uebrigens stimmt er dem Vorschlag, die Disputation in die Feder zu diktiren und dann dem Urtheil anderer Universitäten zu unterstellen, bei, nur gegen die von Luther begehrte Verlegung in ein weltliches Lokal protestirt er; er disputire nicht in profana domo et angulis, sed in florentissimo Lipsensi Gymnasio coram doctissimis ejusdem Studii Patribus ea, qua decet, modestia, ut salvetur, non perdatur veritas.

Eck hatte in der Zwischenzeit längst Bundesgenossen unter den Humanisten gegen die Wittenberger gesucht und namentlich bei Erasmus angeklopft, was Melanchthon schon im Anfang Januars

Digitized by Google

erfahren hatte; denn unter dem nebulo, von dem sein Brief an Erasmus vom 5. Januar 1519 redet, ist, wie sich nachweisen läßt, Eck verstanden (vergl. das Begleitschreiben des Peter Mosellanus zu Melanchthons genanntem Brief vom 6. Januar, dann den Brief des Erasmus vom 22. April). Dieß veranlaßte die Wittenberger, ebenfalls sich nach Freunden umzusehen; Luther schrieb den 28. März an Erasmus und empfiehlt ihm seine Freunde, Carlstadt und Melanchthon, wie er denn auch den Eck in seiner exeus. adv. crimin. Eckii später erinnerte an eine von Erasmus erhaltene Zurechtweisung*) (Löscher III. 564). Uebrigens hatte Eck seine besten Bundesgenossen in den Leipzigern, die sich nicht entblödeten, auf der Kanzel und im Beichtstuhl gegen die Wittenberger aufzuhetzen. Carlstadts Fuhrwagen wurde in Leipzig von einem Theologen öffentlich auf der Kanzel zerrissen, und im Beichtstuhl forschte man die jungen Leute aus, ob sie über diese Satyre gelacht hätten, ob sie Lutherische Schriften besäßen (vergl. Luthers Brief an Lange vom 13. April), und bestrafte die, welche dieß eingestunden. Carlstadt aber beschloß, seine Satyre den 17. April 1519 den Leipzigern zum Trotz auf's neue mit Erläuterungen herauszugeben (Auslegung und Lewterung etzlicher heil. Geschrifften, so dem Menschen dienlich und erschießlich seindt zu christlichem Leben kurzlich beruhrt und angezeichnet in den Figuren und Schrifften des Wagens, insonderheit des Kreuzes ꝛc. 1519, in Quart; die Dedikation trägt das Datum: Montag nach Palmarum, das Ganze 5 Bogen stark), worin er übrigens abermals in der Vorrede versichert: „Römischer christlicher Kirchen will ich in aller Gutwilligkeit allezeit gewertig, gehorsam und gevolgig sein; lasse mich auch ein Kind weißen, doch lauts und Inhalts göttlicher Schrift, der ich mich in Gides Kraft verbunden und mein Pflicht auf Gemeinschaft und Gelüpt christlicher Sakramente beteuwrt hab." Seine Bedenklichkeiten gegen Luthers Angriff auf das jus divinum des Primats dauerten fort (s. Luthers Brief an Spalatin vom Mai 1519, de Wette I. 262). Ende Aprils (den 27., am Mittwoch nach Ostern) veröffentlichte endlich Carlstadt seine 17 Antitheſen mit einer heftigen Zuschrift an Eck, worin er sich vertheidigt gegen den Verdacht einer Auflehnung wider die Curie **). Auch Luther erwiedert Ecks offenen

*) cf. den Brief des Erasmus an Eck vom Mai 1518, auf dessen Veranlassung auch Melanchthon Bezug nimmt in seinem Brief vom 5. Januar 1519: —

**) Ego quidem Rom. Pontificem, cui peculiariter sum obstrictus, sanctamque Ecclesiam et verbo et re venerabor, Eck stelle ihn hin als einen ecclesiastici judicii detrectatorem et rebellem. In einem Brief an Spalatin

Digitized by Google

Brief mit einer Excusatio adv. criminat. Eckii, und am 24. Mai schickten sie beide ihre Thesen und Gegenschriften an Spalatin, damit sie dieser nach Nürnberg und an Eck absende. — Carlstadt war damals sehr bitter gestimmt; in einem Brief vom 6. Mai 1519 an Spalatin vermuthete er, Eck sei von den zu Jüterbock versammelten Franziskanern, die sich feindselig gegen Luther und Carlstadt gezeigt hatten, gedungen, und man trachte nach seinem und Luthers Leben; doch wolle er, wenn man sicher Geleit gebe, den Feinden entgegengehen, nur das wage er nicht, ut neglecto fautorum consilio unus et alter contra milie me objiciam. Indeß erhielt Carlstadt an Melanchthon einen Bundesgenossen, der freilich persönlich sich etwas kalt und zurückhaltend gegen Carlstadt benahm; die erste, ein kühles Lob enthaltende Gewähnung Carlstadts findet sich in Melanchthons Vorrede zu Luthers operationes in psalmos vom März 1519 *); die Humanisten sahen in Carlstadt einen gewöhnlichen scholastischen Klopffechter, wie denn Peter Mosellanus in seinem Brief an Erasmus vom 6. Januar 1519 (in einer Zeit, wo man noch nicht wußte, daß auch Luther disputiren werde) schrieb: „es ist ein trefflich Paar Scotisten, die sich schlagen werden; — — ich kenne Beider Hitze wohl; zehn Democriti werden zu lachen genug bekommen." (Walch XV. 999). —

Carlstadts Thesen enthalten nichts neues; die wichtigsten unter ihnen sind die th. 11—14: liberum arbitrium ante gratiam per Spiritum S. infusum nihil valet nisi ad peccandum; — — voluntas nostra quae non regitur a divina voluntate, tanto citius appropinquat iniquitati, quanto acrius intendit actioni; und so wenig als ein Mensch sein steinernes Herz erweichen könne, so wenig könne er im-

---

von 1519 sagt Carlstadt allerdings: nunquam aequabo Ecclesiae praeceptum divino, die Autorität der Kirche hänge ab von der Autorität Gottes; dennoch praecepta Ecclesiae obstringunt subditos quoad conscientiam; wer sie verachte, verachte den Herrn, und man müsse auch wunderlichen Herren gehorchen. —

*) Dagegen spricht Carlstadt mit viel Theilnahme und Anerkennung von Melanchthon in einem Brief an Spalatin vom 20. Octbr. 1518, worin er bereits allerlei Böses von den Leipzigern zu erzählen weiß, von denen er bei einem Anfang Octobers in Leipzig gemachten Besuch unfreundlich behandelt worden war. Da die Leipziger Melanchthon zu gewinnen suchten, so verwendet sich Carlstadt in einem zweiten Brief vom 8. Dezbr. 1518 für eine bessere Besoldung Melanchthons, während er über den neuen Lehrer der hebräischen Sprache, Joh. Böschenstein, klagt. — Auch in einem Brief vom 20. März 1519 (an Spalatin) preist er Melanchthon.

Digitized by Google

pedimentum et obicem ad gratiam tollere. Zu den Thesen kann als Ergänzung dienen, was Carlstadt in einem gleichzeitigen Brief an Spalatin vom Jahr 1519 auf dessen Fragen sagt: Filii parentum delicta luunt et in tertiam generationem puniuntur, nisi Christi sanguinem per fidem lambunt. Christus est, qui facit, ne parvuli originaria poena damnentur, ne originale peccatum imputetur; eis autem, qui stolas in sanguine Christi non lavant, et aliena et propria imputantur. Ueber die Buße sagt er: in scripturis video poenam, quam Deus pro peccatis solvendam ingerit, at haec — — est poena crucis. — Haec poenitudo tam est intrinseca poenitenti, ut nullo remedio, nisi morte et postremo resurrectione dividatur; — poenam autem ecclesiae, quam Augustino teste ecclesia injungere potest, nemo recusabit, nisi inobediens, at petenti ex infirmitate condonandus est cruciatus inferendus; damit läugnet er die Fundamente der Ablaßtheorie. —

Indeß rüstete man sich in Leipzig auf den Empfang der Gäste *); eine Menge Menschen aus allen Ständen versammelte sich in Leipzig; der Herzog ließ, um Raum für die vielen Zuhörer zu gewinnen, auf dem Schloß einen großen Saal einräumen; die Katheder für die Wittenberger bezeichnete das Bild des heil. Martinus, Ecks Katheder das des heil. Georg. Der Stadtrath sorgte indeß für Quartier und die Bürger leisteten den Wachdienst; Cäsar Pflug hatte Alles im Namen des Herzogs zu überwachen und zu leiten. Zuerst traf Eck in Leipzig ein, nur von einem Diener begleitet; er brachte aber wirksame Empfehlungsbriefe von den Fuggern aus Augsburg mit an den Herzog **); den 23. Juni erschien er beim Fronleichnamsfest im Meßgewand unter den Theologen bei der Prozession; den 24. Juni zogen die Wittenberger ein von einer Masse Studenten und Freunden begleitet. Wenn Fröschels Bericht zu trauen ist, so widerfuhr Carlstadt das ominöse Unglück, daß beim Einfahren in die Stadt an seinem Wagen etwas brach und „er, der Doktor, herab in den Koth fiele," weßhalb die Menge alsbald ihm eine Niederlage voraussagte. Den Moment dieses Einzugs unter dem Zulauf des Volks benützte ein Sendling des Merseburger Bischofs, um an die Kirchthüren ein Verbot der Dispu-

*) Die folgende Darstellung beruht auf den von den verschiedenen Parteien gegebenen Berichten, den gewechselten Streitschriften und auf Privatbriefen der Betheiligten, wie sie meist bei Löscher abgedruckt sind; vergl. auch Luthers und Melanchthons, wie Carlstadts Briefe bei de Wette im Corp. Ref. und bei Gerdesius. —

**) S. Peter Mosellans Bericht.

Digitized by Google

tation, und zu deſſen Begründung eine Copie der neuen päpſtlichen Bulle über die Lehre vom Ablaß anzuſchlagen; allein er ward erwiſcht und eingeſperrt, der Zettel abgeriſſen. In der Stadt war große Aufregung, in den Herbergen kam es zu heftigen Diſputationen und Streitigkeiten zwiſchen Wittenberger und Leipziger Studenten, an denen auch der berüchtigte Ablaßkrämer Baumgärtner Antheil nahm, der dabei ſo heftig in Streit gerieth, daß er vor Aerger ſtarb. Frö-ſchel berichtet dieß, und ſetzt bei: „den habe ich auch zu Grabe helfen tragen.“ Den 25. Juni war Raſttag; an dieſem Tag kam Emſer nach Leipzig, um die Studenten für Eck zu gewinnen, welche er zu einer Demonſtration für den folgenden Tag zu Gunſten Ecks auf-munterte. Indeß wurde Eck etwas bedenklich darüber, daß in der Diſputation Alles in die Feder diktirt werden ſollte; dieß ſchnitt ihm die Anwendung ſeines wirkſamſten Fechterkunſtſtücks, den Gegner zu überſchreien und mit einer jede Antwort und Prüfung hindernden Fluth planlos zuſammengeraffter Beweisſtellen aus den Vätern zu überſchütten, ab. Daher verſuchte er, die Wittenberger zum Fallen-laſſen dieſer Bedingung zu nöthigen. Zuerſt ließ er durch die Leip-ziger Doktoren und durch die Feſtordner am Sonntag bei der erſten Verhandlung Carlſtadt beſonders bei Seite nehmen und bereden, daß er auf's Protokolliren verzichte; dieß Diktiren ſei ermüdend, impetu augeri animos: contando labescere! Allein Carlſtadt gab nicht nach, dagegen wußte man ihm das Zugeſtändniß abzudringen, daß das Protokoll nicht publicirt werde, ehe es dem Urtheil von Richtern unterſtellt ſei. Dieß Zugeſtändniß benützte nun Eck und ſeine Partei, um durch die Frage wegen der von ihnen ſofort verlangten Wahl der Richter die Diſputation zu verhindern. Sie weigerten ſich zu diſputiren, ehe Kampfrichter beſtellt ſeien; dabei hofften ſie, die Wit-tenberger entweder zum Fallenlaſſen der Diſputation zu bewegen, oder ihnen die Annahme der ihnen ungünſtigen Univerſitäten und des Papſts zu Kampfrichtern aufzunöthigen. Allein Carlſtadt meinte, die Richter könne man nach der Diſputation wählen. Den Tag darauf wurde daſſelbe Spiel mit Luther verſucht; der aber wollte von allem dem nichts wiſſen; die Diſputation ſei frei und an keine weitern Be-dingungen geknüpft. Die Leipziger aber beſtunden auf ihrer Forde-rung, da weigerte ſich Luther zu diſputiren; jetzt hieß es auf einmal, Luther fürchte ſich vor der Diſputation und wolle keinen Richter lei-den; ſelbſt ſeine Freunde befremdete dieß, und Luther geſteht zu, ſeine Gegner haben es verſtanden, die Wittenberger mit einer nicht mehr zu tilgenden Schmach zu bedrohen; er mußte ſich in die von Carl-ſtadt zugeſtandenen Bedingungen fügen, reſervirte ſich jedoch die Appel-

Digitized by Google

lation, wie die Rekusation der Curie vom Kampfgericht. Nach Fröschel hätte man Carlstadt auch noch zu bewegen versucht, Luthern zuerst disputiren zu lassen, Carlstadt aber hätte dieß Ansinnen abgelehnt *). —

Montag, den 27. Juni Morgens eröffnete Dr. Simon Pistoris mit einer Begrüßungsrede die Disputation, dann ging's in Procession in die Thomaskirche, wobei die Wittenberger und Leipziger paarweise sich vereinigten; hier ward eine Geistmesse gehalten, welche der Cantor und Buchdrucker Georg Rau mit einem von ihm veranstalteten, bis dahin nie gehörten zwölfstimmigen Meßgesang verherrlichte. Nach der Kirche zog dann Alles auf's Schloß in den Saal, wo auch der ganze Hof erschien. Der Morgen ging mit den Eröffnungsfeierlichkeiten vorüber, da Peter Mosellanus zuerst eine zweistündige lateinische Rede hielt, worin er, wie Eck meint, nach seiner Weise des Herzogs Sinn zuwider auf die Scholastiker stichelte (s. Ecks Bericht vom 1. Juli an die Ingolstädter; vergl. die Briefe Mosellans an Erasmus und Pflug), welcher Rede das Veni sancte Spiritus von der Musik gespielt folgte, wozu die ganze Versammlung niederkniete. — Nachmittags 2 Uhr begann die Disputation zwischen Carlstadt und Eck. Zuerst sprach Carlstadt die übliche Protestation aus, nichts gegen die Lehre der Kirche sagen zu wollen, wobei er jedoch besonders betonte, daß er sich durchaus nur auf die heil. Schrift stützen wolle. Eck erwiedert mit ähnlichen Protestationen, jedoch unter Betonung der Autorität der Kirche und des Römischen Stuhls. Zuerst wendete sich Eck gegen Carlstadts Thesen vom freien Willen, denn dieß sei der Hauptpunkt, die una summa contentionis nostrae; er selbst will nun den Satz vertheidigen: liberum arbitrium, voluntatem humanam habere causalitatem activam, vim productivam, elicitivam operis meritorii non excludendo gratiam et spirituale adjutorium Dei. Wer dieses Maß der Willensthätigkeit läugne, sei ein Manichäer. Er citirt für seinen Satz Sirach c. 15, v. 14—19 **), wie dieß schon Hieronymus in seiner epistola ad Demetriadem gethan habe (wobei Eck nur vergißt, daß diese Schrift nicht von Hieronymus, sondern von Pelagius herrührt!). Auch andere unächte Schriften des Augustinus und Ambrosius, sowie einige aus dem Zusammenhang gerissene Sätze des Hieronymus und des heil. Bernhard zieht er

*) Luther wirft übrigens in dem Gespräch mit Carlstadt zu Jena diesem auch vor: „Ich habe euch ja zu Leipzig gestraft, da ihr so hochmüthig waret, und wolltet vor mir disputiren.“ —

**) In den Akten wird Sirach immer als Ecclesiasticus citirt.

Digitized by Google

herbei. Carlstadt will nun zuerst die Stelle im Sirach auf den ersten Menschen und das menschliche Geschlecht im Ganzen deuten; er weiß die offenbaren Unrichtigkeiten in Ecks Argument nicht sofort zu entdecken. Eck wiederholt deßhalb seine Behauptung und bezieht sich auch auf die Stelle Matth. 25, v. 20, gibt aber sofort die bemerkenswerthe Erklärung: non induxi Sapientis (sc. des Sirach) dictum ad hoc, ut liberum arbitrium posset in bonum sine gratia, quae fuit damnatissima Pelagianorum haeresis — — verum hoc erat propositi nostri et hoc saxum volvebamus, *ut lib. arbitr., vis nostra rationalis, adjuta gratia, naturali virtute productiva, elicitiva non fraudaretur: h. e. quod voluntas non haberet se mere passive ad bonum nec lib. arb. esset res de solo titulo post peccatum sed potius cooperaretur, Deo sua gratia adjuvante.* Dieß beweise aber jene Stelle Matth. 25, 20. Der Knecht habe fünf Talente erhalten, aber die fünf anderen habe er suis meritis et gratia Dei cooperante gewonnen, und das könne er sine superbia behaupten. Es sei die einstimmige Ansicht aller Väter, liberum arbitrium post peccatum non fuisse de solo titulo sed remansisse *inconcussum, quamvis vulneratum, claudicans.* — Placet enim etiam mihi lib. arb. sine gratia nihil posse facere Deo vel gratum vel acceptum. Gegen einzelne der patristischen Autoritäten hatte übrigens Carlstadt schon das erstemal eingewendet, sie reden nicht von der libertas a peccato, sondern von der libertas in volitionibus (dieß ist eine Unterscheidung, ähnlich der später von Melanchthon statuirten und auch in die Augsburger Confession aufgenommenen, zwischen der Freiheit in den Dingen dieses zeitlichen Lebens (justitia civilis) und der Freiheit in Beziehung auf die vor Gott gültige Gerechtigkeit, wie denn auch Luther schon früher in zwei Sermonen, de triplici justitia und de duplici justitia, eine ähnliche Unterscheidung statuirt hatte). Carlstadt erklärt sich aber auch gegen Ecks Auslegung der Matthäusstelle und meint, sie sei der Stelle 1 Cor. 15, v. 10 entsprechend dem Sinn nach so wieder zu geben: Non ego lucratus sum, sed gratia Dei mecum — (dieß will Eck dann in seiner Entgegnung als eine Coordination von Gnade und Freiheit geltend machen); zu dieser Auslegung nöthigen, wie Carlstadt meint, andere neutestamentliche Stellen: Nam quod uno loco non dicit (sc. die Schrift), propterea non negatur, et *dubia debent definiri per aperta testimonia.* Er bemerkt dann, es gebe allerdings auch eine vera libertas, diese bringe aber nur der hervor, qui vere liber est, Christus Dominus noster; endlich sei unverkennbar dieß die Ansicht Augustins und Ambrosius, bona merita tota esse Dei et non ex parte nostra, quantum ad activitatem. sed nostra fieri

Digitized by Google

per collationem gratia. Eck findet aber Carlſtadts Erläuterung der Schriftſtellen gezwungen und behauptet wiederholt, die Väter hätten nie daran gedacht, dem freien Willen jegliche Selbſtthätigkeit abzuſprechen. —

Den Tag darauf erſchien Carlſtadt etwas beſſer gerüſtet zur Diſputation; er hält Eck einige ſchlagende Stellen Auguſtins entgegen aus de grat. et lib. arb. c. 15, wo eben die Anwendung der Stelle Sirach c. 15 im pelagianiſchen Sinn entſchieden abgewieſen wird. Aus der Schrift macht er geltend die Stellen Pſ. 37, v. 23 (nach der Vulgata), Philipp. 2, v. 16, 1 Cor. 1, v. 30 f., 1 Cor. 15, v. 10, 2 Cor. 4, v. 7, Joh. 3, v. 27, und ruft Eck zu: pervideat ergo diligenter D., cum Deus inspiret bonum velle bonumque operari, ne lib. arbitr. malis scripturarum glossis praecipitet et hominibus adhuc rudibus, non in lege Christi formatis, superbiae tumorem pro scientia theologica incutiat. Er erinnert energiſch an Chriſti Erlöſungswerk; Chriſtus ſei dazu erſchienen, ut lib. arbitrium diabolo mancipatum e faucibus ejus eriperet und ſein ganzes Werk habe zur Vorausſetzung, daß der freie Wille keine Gerechtigkeit erzeugen könne, nisi Christus assumat prius peccata liberi arbitrii et ipsum transferat in regnum lucis; das ſei die wahre Theologie, *nihil scire nisi Christi virtutem et nostram infirmitatem* (2 Cor. 11, v. 9). Er macht dann gegen Eck auch geltend, die Stelle in der angeblich dem Ambroſius zugehörigen Schrift de vocatione gentium l. II. c. 9; ipsa gratia hoc omni genere medendi atque auxiliandi agit, ut in eo, quem vocat, primum sibi receptricem et famulam bonorum suorum praeparet voluntatem; dazu ſtimme ſchlecht Ecks Bezeichnung der humana voluntas, als der regina, welche specialem activitatem et naturalem concurrentem in bonis meritis beſitze. Gegen die von Eck citirte Stelle aus Hieronymus macht er eine andere in ſeinem Sinn redende adv. Pelagianos L. I. col. 12 geltend. Er formulirt dann ſeine Anſicht in dem Satz: *bona merita vel opera ex omni parte h. e. tota esse Dei, quantum ad activitatem seu largitionem ipsorum spectat, et nostra ea ratione fieri, quod nobis gratis divina clementia conferuntur.* Eck ſelbſt ſei bereits zu dieſer Anſicht übergetreten, wenn er zugeſtanden habe, lib. arbitrium seu voluntatem lapsam gratia Dei nondum erectam atque instauratam nihil facere posse, quod Deo gratum sit. Damit habe er ſich losgeſagt von der ſcholaſtiſchen Lehre von den dispositiones de congruo und die Nutzloſigkeit der contritiones, quas voluntati necdum sanatae attribuunt, erkannt. Facessat Aristoteles harum opinionum parens, quem supra 400 annos non sine jactura animarum relicto scriptu-

Digitized by Google

rarum candore et spiritu docuerunt — — — illud quoque pessum eat, quod Theologorum vulgus disseminat, hominem faciendo, quod in se est, obicem gratiae removere posse. Die Theſen 11—13 ſeien damit von Eck zugeſtanden. Carlſtadt hebt hier richtig hervor, daß ſelbſt die Eck'ſche Ausflucht, in jedem guten Werk Freiheit und Gnade concurriren zu laſſen, conſequent verfolgt, wenigſtens beim Akt der Buße, beim Anfang des neuen Lebens zu einer Alleinwirkſamkeit der Gnade führe, denn allen den der innern Umwandlung und der Gnadenmittheilung vorangehenden Werken fehle der Factor, ohne welchen ſie nach Ecks Zugeſtändniß keinen ethiſchen Werth haben, und ſomit auch nicht als vorbereitend für die Gnade wirken können.

Eck gerieth durch Carlſtadts Erwiederung in Aufregung und ſeine nach dem Siegesruhm dürſtende Ehrſucht machte ſich ſofort Luft in einer ſpitzigen Bemerkung darüber, daß Carlſtadt ſeine Entgegnung (wahrſcheinlich die Citate) aus einem Zettel abgeleſen hatte: actus noster est disputatio, non praelectio *domi concepta* (!), ruft er aus, deßhalb wolle wenigſtens er die Langweile des Auditoriums nicht auch vermehren und in freier Rede antworten. Er läugnet nun geradezu, daß Auguſtin etwas Anderes lehre als eine bloſe gratia cooperans; nur ſoviel will er zugeben, daß die Gnade allerdings principaliter agens ſei, und deßhalb das gute Werk Gott und ſeiner Gnade zugeſchrieben werde. Er führt dafür eine Stelle Auguſtins (de peccat. mer. et bapt. parvul. II. 18) an, die, aus ihrem Zuſammenhang herausgenommen, allerdings leicht in Eckiſchem Sinn mißverſtanden werden kann. Er proteſtirt gegen die Vorwürfe Carlſtadts: er wolle nur den Manichäism abwehren, aber nicht pelagianiſch lehren. Wenn er den menſchlichen Willen als eine regina in dem menſchlichen Herz regieren laſſe, ſo habe er damit nicht ſein Verhältniß zur Gnade und zu Gott bezeichnen wollen, ſondern ſein Verhältniß zu den vires inferiores executrices. Er läugnet keck, gelehrt zu haben: lib. arb. specialem habere, operationem, quam non faciat gratia *). Die Protocolle weiſen aus, daß er dieß nicht geſagt habe, wie ihm denn auch niemals ein ſolcher Gedanke in den Sinn gekommen ſei. Uebrigens ſei es nicht genügend, wenn Carlſtadt patriſtiſchen Autoritäten einfach andere ſolche gegenüberſtelle, er ſolle auf die ihm entgegengehaltenen eingehen und ihre Beweiskraft unterſuchen. — Als

*) Dieß iſt eine handgreifliche Sophiſterei, wenn Eck dieſen Satz desavouirt; er iſt die einfache Conſequenz der Eckiſchen Behauptungen; Eck kann dieſe Conſequenz nur desavouiren, wenn er ſie durch eine entſtellende Auslegung um ihren nächſten natürlichen Sinn bringt.

Digitized by Google

Carlstadt dem offenbar in diesem Moment mit einer Niederlage bedrohten Eck antworten wollte, wußte dieser mit Hilfe der Leipziger, welche die Sache zu leiten hatten, die Disputation zu unterbrechen: er machte geltend, daß die Zeit für den Vormittag zu Ende sei und ihm die nächste Zeit zum Reden gebühre (Carlstadt hatte zuvor allerdings weit länger gesprochen). Dieses competente Gericht entschied für Eck und bestimmte, daß die Disputation erst auf den Nachmittag fortgesetzt werden solle. Hier trat nun Eck sofort wiederholt mit seiner schlechten Auslegung von 1 Cor. 15, 10. — (abundantias laboravi omnibus, non ego sed gratia Dei mecam; Vulg.) — auf: potuit dicere „per me," sed quod minus erat, maluit dicere (Paulus) „mecum," praesumens, se non esse ministrum per effectum, *sed et operantis quodammodo socium per consensum.* Er beruft sich auf den heil. Bernhard, der auch behaupte, der Apostel bezeichne sich hier als socium operationis, non solum ministrum. Er hat dann die Frechheit, die offenbar gegen ihn sprechenden Worte des h. Bernhard für sich anzuführen: sic autem ista cum libero arbitrio operatur, ut tamen illud (dieß ist offenbar Prädikat; als Subjekt ist gratia zu suppliren) in principio praeveniat, in ceteris comitetur, ad hoc utique praeveniens, ut jam sibi cooperetur, ita tamen, quod a sola gratia coeptum est, pariter ab utraque perficiatur, ut mixtim non sigillatim, simul non vicissim per singulos effectus operentur. Eck ignorirt ganz, daß Bernhard hier von einer gratia praeveniens redete, die erst den Willen frei macht und ihm so die Kraft zur cooperatio gibt: während Eck früher von einer naturalis virtus productiva des freien Willens redete, die blos einer Unterstützung durch die Gnade bedürfe. Nur in sofern kann Eck diese Stelle geltend machen, als allerdings Carlstadt auch nach der Gnadenmittheilung von einer cooperatio anfangs nichts wissen wollte. Eck findet sich zuletzt noch veranlaßt, Carlstadts Ausfall auf die unter dem Einfluß des Aristotelism stehende neuere Theologie der letzten vier Jahrhunderte abzuwehren; er rufe andere competente Richter zu einem Urtheil darüber auf, ob man ein Recht habe, so geringschätzend zu reden von den Theologen der letzten vier Jahrhunderte, unter welchen alle Mönchsorden, wie die Weltpriesterschaft namhafte Männer aus ihrer Mitte haben; quasi Christus, qui pollicitus est, se mansurum nobiscum usque ad consummationem seculi, sponsam suam dereliquerit; er wolle zwar nicht für einen Aristoteles die Lanze einlegen, denn er sei ein Theolog, kein Philosoph; aber das wisse er pro philosophorum et philosophantium solatio, Aristotelem a summis et doctissimis viris commendatum, quorum tam spectatum est judicium, tam candida laus,

Digitized by Google

ut a nullo reprobari possit. Komisch ist es, wenn er sich dafür beiläufig auch auf Plato neben Cicero und Quinctilian beruft. — Endlich gelang es Carlstadt, auch wieder zum Wort zu kommen; vor Allem würdigt er gebührend Ecks Stichelei auf das von Carlstadt begonnene Ablesen der Entgegnungen: scire sanctam Scripturam non est multas autoritates memoriter recitare, sed spiritum introclusum in literis et Dominum nostrum Christum quaerere et gustare: *insuper autoritates ex intentione scribentium proferre* (! das war allerdings Ecks Sophistenkunststück, Citate durch Isolirung vom Zusammenhang herumzudrehen und ihnen einen Sinn unterzulegen, den der Schriftsteller nicht beabsichtigte. Das ließ sich nicht wohl fortsetzen, wenn man die Stellen aus den Büchern ablas, wo sie in ihrem natürlichen Contexrt stehen*). Er besteht dann auf den von ihm geltend gemachten patristischen Autoritäten, weist dem Eck falsche Auffassung eines Citats nach, und einen Widerspruch mit sich selbst, da er hinsichtlich der Selbstthätigkeit des menschlichen Willens Zugeständnisse gemacht habe, die er gleich nachher wieder indirekt zurücknehme. Die Stelle aus dem heil. Bernhard habe Eck ganz verdreht: er hätte nur weiter lesen dürfen, um seinen Irrthum zu erkennen; denn Bernhard setze gleich nachher hinzu: totum quidem hoc (i. e. liberum arb.) totum illa (d. h. die Gnade) facit: sed ut totum in illo, sic totum ex illa sit; und an einer andern Stelle (de grat. et lib. arb. col. 1.) heiße es: opus hoc sine duobus effici non potest, uno a quo fit, altero, cui vel in quo fit — Deus auctor est salutis, liberum arbitrium tantum capax — — sequitur, quod lib. arb. magis recipit bona opera, quam efficit: immo non facit bona opera! Bernhard unterscheide drei creatürliche Organe, durch welche Gott das Heil wirke: 1) per creaturam sine ipsa (dieß gelte von den vernunftlosen Geschöpfen, 2) per creaturam contra ipsam (dieß gelte von den bösen Geistern und Menschen); 3) per creaturam cum ipsa (das gelte von den Frommen); diese letztern stimmen mit ihrem Willen zu; in so fern könne man diese allerdings nicht blos als ministri, sondern auch als socii per consensum bezeichnen; allein des heil. Bernhards Sinn sei unstreitig, quod gratia Dei inspirat voluntati bonum consen-

*) Daraus erklärt sich auch Luther (in seiner Zuschrift an Spalatin zu den Resolutionen seiner dreizehn Thesen: bei de Wette I. p. 293) Ecks darauf erhobenen heftigen Protest gegen den Gebrauch von Büchern und Zetteln bei der Disputation: Ecks eigene spätere Aeußerungen bestätigen dieß: denn unwillkürlich verrathen sie seinen gemeinen, blos auf Ostentation ausgehenden Gladiatorssinn (cf. auch Luther bei de Wette I. p. 285 f.)

Digitized by Google

sum.*) Doch der Anerkennung einer eigentlichen *cooperatio* des von der Gnade befreiten Willens weicht Carlstadt immer wieder aus. Deßhalb kann ihm Eck in seiner Entgegnung mit Recht vorhalten, daß er den Unterschied verwische, den der h. Bernhard mache zwischen der Art, wie Gott durch böse Geister und unvernünftige Creaturen, und der Art, wie er durch Fromme wirke; und eben dieß ermöglicht dem Eck, seinem Gegner auch Augustinische Stellen in treffender Weise entgegenzuhalten und ihm den Unterschied zwischen dem ersten Anfang des neuen Lebens und der weitern Entwicklung desselben zu Gemüth zu führen, da ja doch das Verhältniß des freien Willens zur Gnade auf beiden Stufen verschieden sei; Bernhard unterscheide nicht umsonst den Anfang von der Vollendung: si liberum arbitrium habet se pure passive, eodem modo se habebit recipiendo ad inceptionem, sicut in recipiendo ad perfectionem; dann aber sei jene Unterscheidung zwecklos. Nur beweist Eck damit nichts für seine eigenen Behauptungen, und der Widerspruch, in den er sich verwickelt hatte durch abgenöthigte Concessionen, tritt nur um so greller heraus, wenn er behauptet: id enim ingenue fassus sum, lib. arbitrium non habere specialem actionem, quam gratia non faciat, sed gratia et lib. arbitrium simul individuum opus bonum perficiunt; das stimmt schlecht zu seinen früheren Behauptungen vom obex und vom meritum ex congruo. — Carlstadt muß sich nun in seiner Antwort dazu verstehen, doch eine Cooperation zuzugeben für den schon von der Gnade ergriffenen Willen: dico, quod gratia utique dat actionem lib. arbitrii, neque hoc est negatum per me (allerdings! aber nicht bestimmt genug zugestanden und festgehalten); sed solum hoc, quod lib. arbitrium habeat specialem et naturalem activitatem in bonis operibus. Im Uebrigen konnte er mit Recht Ecks weitere Einwendungen, als schon genügend beseitigt, übergehen. Eck triumphirte nun, daß Carlstadt ihm zugefallen sei (in meam pertractus sententiam) und dem freien Willen eine von der Gnade ihm verliehene Activität zugestehe, nur sollte er anerkennen, daß er anfangs anderer Meinung gewesen sei, und gelehrt habe, voluntatem solum recipere et non agere. *Tamen si libero arbitrio dat activitatem sibi a gratia communicatam, sum*

*) So erklärt Carlstadt auch die Stelle 1 Cor. 15, 10.; er behandelte nachmals diese in Leipzig viel besprochene Stelle in einer besonderen Disputation und sucht den Begriff der Cooperation des Menschen auf den einer instrumentalen Bewegung zu reduciren (die Thesen stehen bei Riederer Nachr. Band 4. S. 67 f.).

Digitized by Google

tentus. Hätte dieß Carlstadt am Anfang der Disputation zugestanden, so hätte es alles Bisherigen nicht bedurft. Eck suchte so mit seinem Triumphgeschrei zuerst seine Concessionen zu verdecken, fügt aber sofort die zweideutige Erklärung bei: propositum meum erat ostendere, gratiam et liberum arbitrium esse unam causam totalem operis meritorii, sed gratiam principalem, lib. arbitrium minus principalem: diesen Satz trifft derselbe Vorwurf, welchen Eck gegen den Carlstadts erhob, daß er zu unbestimmt laute und die zwei Stadien des Anfangs und der Vollendung im Guten nicht unterscheide. — Carlstadt wiederholt nun seine Concession: wenn aus seiner 14. These von Eck die Folgerung gezogen werde, quod liberum arbitrium nullam activitatem habeat, so erkenne er diese Consequenz an, wenn man unter der Activität eine activitas naturalis verstehe, *sed quantum ad activitatem, quam gratia confert, dico, quod lib. arb. habet activitatem,* — — — nam lib. arbitrium agit, quia agitur. Dem Eck wirft er vor, er habe ihn nicht verstehen wollen und beklagt sich, daß Eck sich herausnehme, willkührlich seinen Aeußerungen einen schiefen Sinn unterzuschieben, um sie verwerfen zu können. — Als Carlstadt hier eine Aeußerung Ecks, die er wörtlich anführt, aus einem Zettel, auf welchem sie von ihm oder seinen Freunden aufnotirt war, ablas, unterbrach ihn Eck und forderte, ne scheda aut libri beneficio uteretur; er wollte durchaus nicht leiden, daß Bücher oder Zettel benützt werden; es solle Alles aus dem Gedächtniß angeführt werden: es war dießmal allerdings in Ecks Interesse, nicht zu dulden, daß man ihm nachrechne und seine Aeußerungen scharf auffasse und controlire; denn er hatte offenbar seine frühern Behauptungen von einer *naturalis* vis und activitas des freien Willens fallen lassen, und er hoffte, daß dieß aus dem Gedächtniß seiner Gegner und des Publikums entschwinde; deßhalb wollte er auch nicht einmal die gleichgültigsten Bemerkungen abgelesen wissen. Carlstadt suchte wiederholt Eck zu beschwichtigen, aber dieser antwortete mit Schmähungen. Die Disputation ward unterbrochen und die Sache den fürstlichen Richtern und Aufsichtspersonen zur Entscheidung übergeben; und diese ließen sich vom Neid und der Eifersucht auf die Wittenberger, denen sie den Sieg nicht gönnten, hinreißen, für Eck zu entscheiden: Cäsar Pflug erschien und verkündigte der Versammlung: Eck habe den Gebrauch anderer Universitäten für sich, daß man nicht aus Büchern disputire; doch wolle Eck dem Carlstadt erlauben, wenigstens diesen Tag noch aus einem Buch oder Zettel abzulesen; aber von morgen an soll dieß unterbleiben, nur wenn Eck sich es auch fernerhin gefallen lassen würde, dann hätten die

Digitized by Google

Aufsicht führenden Personen auch nichts dawider. Aber Carlstadt wollte dagegen Protest erheben; da entstund unter dem Publikum Geschrei und Tumult und er mußte sich fügen. Diese bösartige, von einem alles Interesse für die Wahrheit niederdrückenden Ehrgeiz inspirirte Zumuthung hatte, wie sich aus Ecks eigenen Aeußerungen in dem Brief an Hochstraten ergibt, auch noch in dem Verdacht ihren Grund, daß die Wittenberger einander helfen und dem Disputanten schriftlich Material für die Disputation liefern und vorbereiten; es ist gewiß, daß namentlich Melanchthon den Aerger Ecks erregt hat, weil er in dieser Weise Carlstadt unterstützte, und wahrscheinlich auch Aeußerungen Ecks, in welchen sich dieser Blößen gegeben, nachgeschrieben und dem Disputanten Einwendungen dagegen an die Hand gegeben hatte. Es muß allerdings anerkannt werden, daß Carlstadt, wenn er in seinem eigenen Namen auftreten wollte, nicht auf diese Weise fremde Arbeit geradezu ablesen durfte; aber Eck und den Leipzigern kam es nicht zu, darüber sich zu beklagen; denn Ecks Angriff galt den Wittenbergern im Ganzen und er mußte sich gefallen lassen, daß er in Carlstadt nur den Sprecher der Wittenberger zu hören bekam, falls es ihm wirklich nicht blos um seine eigene Ehre zu thun war, sondern um die Sache. — Mit dieser ärgerlichen Geschichte endete die Disputation am zweiten Tag, sie erlitt durch den Feiertag Petri und Pauli (den 29. Juni) und den darauffolgenden Marientag, der zugleich die Oktave des Fronleichnamsfestes war, eine weitere Unterbrechung und ward erst Freitag den 1. Juli wieder aufgenommen. Die durch den Schluß der Disputation am 28. Juni hervorgebrachte Aufregung ward indeß noch gesteigert durch eine Predigt, die Luther über die Feiertagspericope (Matth. 16, 13—19.) hielt; er war von dem Rektor der Wittenberger Universität, dem Herzog Barmin von Pommern aufgefordert worden, an diesem Tag in der Schloßkapelle zu predigen: aber das Gerücht davon hatte sich vor dem Beginn des Gottesdienstes schon in der Stadt verbreitet, und eine ungeheure Menschenmasse drängte sich herzu, so daß Luther seine Predigt in dem geräumigen Disputationssaal halten mußte; der Text veranlaßte ihn, die ganze Frage vom Primat Petri und des Papsts zu behandeln; die Leipziger Doktoren erschienen auch dabei, um seine Worte zu belauern. Heftig erbittert über Luthers Predigt ließen sie Eck viermal in verschiedenen Kirchen öffentlich gegen Luther predigen; und obwohl Viele aus dem Publikum verlangten, man solle Luthern nun auch noch einmal predigen lassen, verweigerten die Leipziger hartnäckig die Einräumung einer Kirche, so daß Eck auch hier das letzte Wort behalten durfte, wie man

Digitized by Google

ihm dieß auch bei der Disputation oft widerrechtlich erlaubte, ohne ihn wegen Ablauf der festgesetzten Zeit zu unterbrechen, während dieß den Wittenbergern gegenüber immer streng durchgeführt wurde. Auch der Herzog und seine Räthe, welche sich der Ordnung des Ganzen und der Aufsicht bei der Sache unterzogen, behandelten die Wittenberger mit Mißgunst *), wie ja schon ihre Entscheidung in dem oben erwähnten Conflikt zwischen Carlstadt und Eck zeigt. Cäsar Pflug sprach offen seinen Unwillen über Luthers Predigt aus: „Ich wollt, Dr. Martinus hätte sein Predigt gen Wittenberg gespart."

Am ersten Juli begann die Disputation auf's neue und Carlstadt rückte jetzt dem Eck ernstlich auf den Leib und hielt ihm vor, daß er besiegt sei: er habe am Anfange der Disputation dem freien Willen eine specialis et naturalis activitas neben der Gnade zugeschrieben, und jetzt habe er dieß zurückgenommen und rede blos noch von einer specialis activitas, welche dem freien Willen von der Gnade verliehen sei. Eck läugnete nun frech Alles ab: respondeo et dico, neque ab exordio neque in processu unquam me dixisse liberum arbitrium habere activitatem naturalem respectu boni operis; mit staunenswerther Unverschämtheit beruft er sich auf die Protokolle und behauptet steif und fest, blos von einer activitas productiva et elicitiva boni operis bei dem von der Gnade unterstützten Willen geredet zu haben, nicht aber von einer naturalis activitas: addendo *adjutorium gratiae, non naturalem sed supernaturalem dedi voluntati activitatem a gratia sibi communicatam* (dieß ist das direkte Gegentheil von dem, was die Protokolle bei Löscher III. p. 297 aus Ecks Mund referiren, s. oben). — Um nun doch noch zu opponiren, sicht er jetzt blos noch den Ausdruck Carlstadts an, wornach derselbe die dem freien Willen mitgetheilte Activität nach der Mittheilung nicht als eine propia activitas bezeichnet wissen wollte. Er citirt wiederholt die Pelagianische ep. ad Demetriadem unter dem Namen des Hieronymus und versichert: postremo fateor lib. arbitrium habere propriam et specialem activita-

*) Luther klagt später in seinem Schreiben an den Churfürsten vom 18. August selbst über Bruch des zugesagten freien Geleits, welchen er darin fand, daß Eck ihn öffentlich habe als Ketzer und Ketzerpatron verlästern dürfen, ohne daß diejenigen, welche diesem Unfug hätten wehren sollen, ihn zur Ordnung wiesen. Luther rief wirklich den Schutz des herzoglichen Commissärs (Cäsar Pflug) an, aber dieser ließ die Sache ansiehen, bis die Disputation vorbei war, und gab dann nach Berathung mit den Leipziger Doktoren Luther den Bescheid: „Eck spricht, was er gesagt habe, wolle er beweisen," während man Aeußerungen der Wittenberger alsbald mit einer Hinweisung auf das Eck gegebene Geleit entgegenrat, ohne eine exceptio veritatis anzuerkennen.

Digitized by Google

tem ad opus bonum, sed talem, quam dat Deus et gratia. — Gegen Ecks freches Läugnen begnügte sich Carlstadt mit einer bloßen Appellation an das Urtheil des Publikums und beschränkte sich darauf, seine angefochtene Ausdrucksweise zu rechtfertigen; es sei nicht einzusehen, wie ein und dasselbe gute Werk zwei Ursachen haben könne, deren jede das ganze Werk hervorbringt, wenn nicht die Eine dieser Ursachen nur leidend dabei concurrire und der Andern ausschließlich die Activität bleibe; nur so sei es denkbar, quomodo *totum opus* ab utroque sit *totaliter*. Hier half sich nun Eck mit seiner bekannten Distinktion zwischen totum und totaliter: fateor ingenue quamlibet harum causarum producere totum, sed quod D. D. postremo assumsit „totaliter", non recipimus sed Bernhardum eodem loco dicentem, quod mixtim agantur et simul, non vicissim. Eck hat nicht Unrecht, wenn er geltend macht, man dürfe sich den *concursus causarum* nicht immer so vorstellen, als ob eine Ursache diesen, die andere jenen Theil hervorbringe, wie dieß Carlstadt in seiner defensio geglaubt habe. Dieser Wahn sei alienum et a philosophia et a veritate. Nur hatte Eck damit seine Verwerfung des totaliter noch nicht begründet. Carlstadt hätte diese Distinktion leicht entkräften können, wenn er sich an Ecks Zugeständniß gehalten hätte, wornach auch die propria activitas des Menschen als eine von Gott aus Gnaden mitgetheilte anerkannt war. Von diesem Punkt aus ließe sich Beides behaupten, das totaliter wie das non totaliter, je nachdem man es auf die neu schaffende Gnade im Allgemeinen oder auf die in jedem Moment neu hinzu kommende Gnadenmittheilung an den schon von der Gnade ergriffenen Menschen bezieht. Aber Carlstadt konnte sich nicht entschließen, die einmal mitgetheilte Activität als eine propria activitas gelten zu lassen und eine förmliche Cooperation nach der Gnadenmittheilung anzuerkennen, und so vermochte er auch nicht, Ecks Concession gegen ihn zu benützen. Er klagt über Einmischung von Kategorien einer heidnischen Philosophie, welcher solche Distinktionen angehören, und kehrt zu seinem Satz von der absoluten, nie zur Selbstthätigkeit sich umwendenden Passivität des Menschen in jedem guten Werk zurück. Eck sucht die Anwendung von Begriffen heidnischer Philosophie durch das Beispiel der Kirchenväter, ja des Paulus selbst zu rechtfertigen, behauptet jedoch, er habe von diesem Recht nicht einmal Gebrauch gemacht, sondern habe für seinen Satz die Worte eines Chrysostomus und des heil. Bernhard. Carlstadt machte geltend, daß die Scholastiker Capreolus und Scotus denn doch die von Eck desavouirte Lehre von dem freien Willen, als der causa principalis der guten Werke

Digitized by Google

quoad substantiam, wenn auch nicht quoad meritum, aufstellen. Eck kam hier etwas in Verlegenheit und erklärte: es handle sich hier nicht darum, was dieser oder jener Lehrer gelehrt, sondern quid pro veritate christiana sentire debemus. Ja, Eck sagt sogar von Duns Scotus: *in quo etiam diutius, quam voluerim, sum versatus;* doch sucht er nun auch die Lehren dieser Scholastiker zurecht zu legen und behauptet, alle Scholastiker seien einig in dem Satz: lib. arbitrium sibi relictum sine speciali et supernaturali auxilio Dei posse quidem in opus malum, sed non in opus bonum, adeo quod interior inspiratio Dei omnem bonum voluntatis motum praeveniat. Eck explicirt dann seine Ansicht näher dahin, daß er mit Augustin (de ecclesiast. dogmat. c. 28) unterscheide das initium salutis (dieses sei von Gott uns gegeben), das acquiescere salutiferae inspirationi (dieses sei nostrae potestatis), das adipisci, quod acquiescendo admonitioni cupimus (das sei wieder ein göttliches Geschenk), und endlich das non labi in adepto salutis munere (dieß sei nostrae potestatis et divini pariter adjutorii), oder könne man mit Bernhard blos unterscheiden zwischen dem initium, dem acquiescere vel consentire inspirationi, und der gratia; das Erste und Letzte sei von Gott allein, das Zweite komme dem Menschen zu. Diese Sätze Ecks sind aber sehr zweideutig, wie wir uns erinnern, daß er auch die propria activitas des menschlichen Willens doch wieder als eine von Gott aus Gnaden verliehene anerkennen mußte. Treffender ist, was er hinzufügt gegen Carlstadt: daß, wenn Bernhard sage: Deus auctor est salutis, lib. arbitrium est tantum capax, so rede er hier nicht von der Causalität, welche ein einzelnes gutes Werk hervorbringe, sondern von der Causalität des Heils und der *gratia* überhaupt; *capacitatem ibidem refert* (Bernhard) *non ad bonum opus — — sed ad gratiam.* Das ist eben die schwache Seite in Carlstadts Ansicht, daß er die ausschließlich passive Capacität des menschlichen Willens nicht nur für die Gnade, das neue Lebensprincip, sondern auch für das einzelne gute Werk behauptet; während doch hier der Mensch bereits als neugebornes Individuum thätig ist, dem die gratia nicht mehr blos äußerlich als Objekt gegenüber steht. Eck fühlt es auch, daß er in diesem Punkt sicher ist gegen Carlstadt und weist nun auf einmal den früher wohlbegründeten und deßhalb von Eck bisher mit Stillschweigen übergangenen Vorwurf frecher Entstellung der Sätze Augustins und der heil. Schrift mit Derbheit zurück. Carlstadt weiß sich nicht anders mehr zu helfen, als daß er abermals auf die pelagianisirende Lehre des Scotus und Capreolus hinweist und Eck zu-

Digitized by Google

muthet, diese Lehre als die seinige zu vertheidigen, da er ja doch der patronus dieser Scholastiker sei (hoc enim docent Scholastici, doceat et ipsorum patronus). Eck nahm keinen Anstand, sich für die Scholastiker zu bekennen, war aber keck genug, zu läugnen, daß sie lehren, was Carlstadt als ihre Lehre bezeichnet habe: De ipsius gratiae activitate consentiunt Scholastici lib. arbitrium non posse in opus bonum, quoad substantiam vel relationem, nisi speciali auxilio Dei (!). Und da Carlstadt ihm zugemuthet hatte, zu antworten auf die Frage: quid illud sit in bono opere, quod causat cum gratia? oder wie Eck die Frage genauer wiedergibt: quid sit illud, quod bonum opus causat in substantia actus *), so spöttelt Eck über eine solche Frage, welche voraussetze, als ließe sich die Substanz einer Handlung in Theile zerlegen wie eine Erzstufe: non enim ita sunt partes in substantia actus, sicut in aerifodinis, sed, quemadmodum B. Bernhardus dicit, et Deum et liberum arbitrium individuo opere agere: Carlstadt habe den Beweis zu führen für seinen Satz, daß der freie Wille sich auch bei jedem einzelnen guten Werk blos passiv verhalte und tantum capax illius sei. Damit schloß die Disputation für den Vormittag des 1. Juli. Mittags 4 Uhr begann sie abermal, und Carlstadt, der offenbar in die Enge getrieben war, suchte nun dadurch zu entschlüpfen, daß er Ecks letzte Bemerkungen überging und ihm vor Allem einige Verstöße vorhielt, die er früher im Verlauf der Disputation sich hatte zu Schulden kommen lassen, vor Allem, daß Eck die epistola ad Demetriadem, die von einem pelagianischen Häretiker sei, als eine Schrift des Hieronymus gebraucht habe (wahrscheinlich hatte aber Carlstadt Anfangs selbst diese Benützung der ep. ad Demetr. für richtig gehalten und wurde erst nachträglich von den Wittenbergern erinnert, daß Erasmus die Unächtheit dieser Schrift erwiesen), — dann, daß er die Stelle aus Augustini **) de dogmat. ecclesiast. falsch aufgefaßt habe, denn Augustin sage in derselben Schrift c. 44: „*si quis per naturae vigorem Evangelicae praedicioni consentire posse confir-*

*) Das Protokoll ist hier offenbar ungenau in der Angabe von Carlstadts Frage, denn Eck verhöhnt die von ihm wörtlich wiedergegebene Fassung der Frage: forte D. D. lapsus est lingua, voluit quærere: „quid sit illud in substantia actus, quod lib. arbitrium causat"; offenbar hatte Carlstadt das in substantia actus beigesetzt, es ist dieß wesentlich; denn eben das war ja die dem Eck von ihm zugeschobene Distinktion, daß der Wille zwar hinsichtlich der substantia actus die causa principalis sei, nicht aber hinsichtlich der Verdienstlichkeit.

**) Nur übersieht Carlstadt, daß auch diese Schrift unächt ist, wie schon Erasmus nachwies.

Digitized by Google

mat absque inspiratione Spiritus Sancti haeretico fallitur Spiritu": ergo acquiescere vel inspirationi vel praedicationi munus est a Deo collatum. Er erinnert an eine Stelle der Retractationes I. c. 10.

Nun wendet sich Carlstadt zurück zu der allerdings unklaren Unterscheidung Ecks zwischen totum und totaliter: mirum est in auribus meis, quod bonum opus totum a Deo producitur, sed non totaliter, et quod hoc sit absonam apud vere theologos; er beruft sich auf Augustin de dono persever. c. 13 und hält es für durchaus dem Augustin widersprechend, dem freien Willen irgend eine activitas in bonis operibus zuzuschreiben: non est enim in potestate nostra cor nostrum et nostrae cogitationes, wozu er dann noch die Stellen 1 Chron. 29 (30), v. 14 ff., 2 Chron. 20, v. 15 (finis), Matth. 10, v. 20 citirt. Wenn die Väter und die Schrift das ganze gute Werk (totum opus) Gott zuschreiben, so haben sie dabei gewiß nicht die einschränkende Clausel, sed non totaliter, sich reservirt; wenn deßhalb Eck, durch die Autorität der Väter und der Schrift gezwungen, zugeben müsse, daß totum opus bonum producitur a Deo, so könne man ihm nur Glück dazu wünschen, daß er, der früher die 14. These Carlstadt's so sehr mißbilligt, nun doch zu derselben oder vielmehr ad. Sp. Si. sententiam sich bekenne. — Eck aber bestund darauf, seine Distinktion von totum und totaliter stehe fest, so lange Carlstadt nicht nachgewiesen habe, daß die Väter lehren: lib. arbitrium habere se pure passive ad opus bonum; das sei die Frage, um die sich's handle, der aber Carlstadt immer ausweiche, eine Cooperation des menschlichen Willens im einzelnen Werk sei unläugbar von den Vätern und der Schrift gelehrt, dieß erhelle aus 1 Cor. 3, v. 9 und Marci 16, v. 20. Habe doch Carlstadt selbst früher zugestehen müssen: liberum arbitrium suam habere activitatem.

Die Disputation wurde noch fortgesetzt am Sonntag den 3. Juli (am 2. Juli, als am Fest Mariä Heimsuchung, wurde nicht disputirt), aber die zwei Disputanten kamen nicht weiter mit einander, da Carlstadt immer nur die alten Argumente wiederholte. — Eck ist von jetzt an entschieden im Vortheil; treffend ist, was er an diesem letzten Tag der Disputation mit Carlstadt sagt: fateor equidem et saepe testatus sum, lib. arbitrium et suam activitatem in bonum opus accipere a Deo; si datur, habet itaque datum, et dato utitur: tantum in hoc gloriari non oportet (1 Cor. 4, 7.). Carlstadt war einigemal nahe daran, eine Cooperation in diesem Sinn zuzugestehen, aber es vermischten sich ihm immer wieder die durch die Gnade mitgetheilte, dem Menschen zugeeignete Kraft und die dem Willen transscendent bleibende Gnade; vergebens rief ihm Eck zu: concessi po-

Digitized by Google

testatem, mutandi voluntatem in melius, dari a Deo, *sed aliud est, dari potestarum boni operis, et, dari bonum opus, quod D. Doct. pro eodem accepit*, und noch schärfer ist, was Eck gegen den Gebrauch einer Augustinischen Stelle (Retract. I. 23) sagt, *loquitur ibi Augustinus de fide et charitate, ad quae ipsa voluntas habet se tantum passive, aliud autem est loqui de bono opere.* Carlstadt sieht nicht ein, daß zwischen der göttlichen Gnade und dem einzelnen guten Werk noch mehrere Mittelglieder liegen, in welchen sich die Transcendenz der göttlichen Gnade mit dem menschlichen Subjekt vermittelt. Allein Carlstadt sah in den Sätzen von einer bloßen Cooperation des von der Gnade beseelten Willens immer nur eine versteckte Acceptation seiner extremen Behauptung von einer absoluten Passivität des Willens in jedem einzelnen guten Werk und fragt den Eck triumphirend: quaero, quam activitatem habeat ferula vel baculus, quo paedagogus caedit adolescentulum? worauf Eck mit Recht erwiedert, die causa secunda sei hier ein lebloses Organ, in welchem eine mitgetheilte Kraft sich nicht zu einem eigenen Besitz entwickeln kann; Carlstadt beruft sich dagegen vergebens auf Jesaias 10, v. 15, da diese Stelle, wie Eck hervorhebt, bildlich sei und zunächst blos den Selbstruhm abweisen soll; hinsichtlich des Rechts zum Selbstruhm könne allerdings der Mensch mit einer Axt, Säge, Stock verglichen werden, nicht aber hinsichtlich der Form, wie Gott durch ihn ein einzelnes gutes Werk wirkt; hier sei er ein instrumentum animatum. Carlstadt kann zuletzt nichts mehr sagen, als daß Ecks Distinktion von totum sed non totaliter ein bei den kirchlichen Autoritäten nirgends vorkommender eigener Einfall sei, was Eck durch eine Mahnung an das ὁμοούσιον und θεότοκος erwiedert, welches auch neue Wörter seiner Zeit gewesen seien; man disputire nicht um Worte, sondern um den Sinn, und diesen habe er deutlich genug erklärt*). — So

*) Zu dieser ganzen Controverse bieten Disputations-Thesen Carlstadts wahrscheinlich aus dem Spätsommer 1519 (de divinae gratiae cooperatione) eine merkwürdige Ergänzung; um dem Begriff einer Cooperation auszuweichen, läugnet er den Begriff einer dem Menschen immanent werdenden Gnade; *gratia habitualis* (nisi ostendatur textus catholicus) *plane figmentum est.* Plures enim scripturae connituntur demonstrare, *gratiam esse divinum favorem, qui et ipse Deus est.* Neque tamen inficias ibimus aspiciente terram Deo effluere inde operationum flumen; *tametsi scripturas aliquot legimus, fidem quasi propagatricem operum pingentes, Deum tamen esse unum autorem defendi potest.* (Riederers Nachrichten, Band 4. p. 68.)

Digitized by Google

endete die erste Disputation mit einer Niederlage Carlstadts, wie sie mit einer Niederlage Ecks begonnen hatte, und in den Augen des Haufens mußte die letztere vor dem für Eck günstigen Schluß des Ganzen verschwinden.

Vom 4. bis 14. Juli disputirte Eck mit Luther; die Frage vom Primat Petri und des Papsts und von dem jus divinum in der Verfassung der Kirche überhaupt war der Hauptstreitpunkt, an den sich dann noch Controversen über die Lehre vom Fegfeuer, vom Ablaß, von der Buße und Absolution anschlossen, die alle unmittelbar praktische Bedeutung für das System der römischen Kirche hatten; bei der Frage über das Fegfeuer kam auch der Punkt über die Autorität der alttestamentlichen Apocryphen zur Sprache. — Es ist bekannt, wie diese Debatte ablief; Eck blieb hier rein in der Defensive, und Luthers rücksichtslos vordringende Kühnheit verschaffte ihm zwar einerseits einen sicheren Sieg, aber sie schreckte auch die Geister zurück, welche sich noch nicht von dem Glauben an Roms göttliches Recht und an die Infallibilität der Concilien losmachen konnten. Carlstadt mit seinen abstrakt dogmatischen Erörterungen über den freien Willen mußte neben Luther entschieden in den Hintergrund treten in den Augen des Publikums, da zudem der Schluß seiner ersten Disputation keinen ihm günstigen Eindruck zurückgelassen hatte. Uebrigens hatte Eck seine Kraft auf den Kampf mit Luther gespart und der Letztere bezeugt in seinem Brief an Spalatin vom 20. Juli: Eck habe in der dritten Woche mit ihm auch über die Thesen von der Buße u. s. w. disputirt; *nam cum Carlstadio invitus disputabat, me vero unice petebat.* Ebenso bemerkt Luther (l. c. bei de Wette I. p. 287) in Beziehung auf die ganze Disputation: Et ita nihil ferme in ista disputatione tractatum est saltem digne, praeter propositionem meam decimam tertiam. Diese Worte schließen sich aber unmittelbar an den Bericht über Carlstadts zweite Disputation an; und wenn Luther sich damit tröstet, daß er jetzt um so gewisser Resolutionen über alle seine Thesen ediren werde, quia male disputatum est, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er auch mit dem Resultat der Disputation Carlstadts nicht zufrieden war, zumal da dieselbe sich auf Gegenstände bezog, die ihn ebenso, ja bei seiner eigenthümlichen Richtung auf die innerlichere, rein religiöse Seite der Lehre fast mehr interessiren mußten, als die Frage über den Primat, Ablaß, Fegfeuer und die casus reservati.

Sehen wir nun, ob Carlstadt bei der zweiten Disputation mit Eck die Scharte wieder auszuwetzen vermochte! Schon am Morgen

Digitized by Google

des 14. Juli, unmittelbar auf den Schluß der Disputation Luthers, stund Carlstadt wieder Eck gegenüber. Nach einem ohnmächtigen Versuch, sich als Sieger in der ersten auf seine 11, 12 und 14 Thesen bezüglichen Disputation geltend zu machen, schlug er vor, nun seine 13. These vorzunehmen, wo er gegen Ecks Lehre opponire, daß der Mensch, wenn er thue, was an ihm sei, vermöge, obicem et impedimentum ad gratiam tollere. Er erbot sich, zu beweisen, daß vielmehr der Mensch nur immer mehr sündige, wenn er thue, was in seinen eigenen Kräften steht. Zuletzt fügt er noch die sonderbare Erklärung bei, daß er deßhalb die Citate aus den Kirchenvätern aus den Büchern selbst abgelesen habe, damit seine etwaigen Richter wissen, daß ihr Spruch, wenn er ungünstig für ihn ausfiele, das Ansehen der Väter selbst verletzen würde, was Eck höhnisch mit der Bemerkung beantwortete, die Richter dürften wohl die Väter auch gelesen, aber freilich etwas anders verstanden haben, als Carlstadt; wer sie besser benützt habe, Eck oder Carlstadt, das zu entscheiden komme ihnen zu. — Nachmittags wurde nun die Disputation über die Lehre vom removere obicem von Eck begonnen. Es war dieß allerdings ein kitzlicher Punkt für Eck, denn hier handelte sich's streng genommen von dem, was der menschliche Wille für sich allein ohne die Gnade und vor aller Gnadenwirkung vermag; so verstund Carlstadt die Sache und er hatte ein Recht dazu, da die Scholastiker die Frage eben so faßten. Auch Eck verstund es Anfangs so, aber da er in der ersten Disputation hatte zugeben müssen, daß alle propria activitas des freien Willens im Guten nicht aus einer naturalis vis herkomme, sondern auf einer Gnadenmittheilung beruhe und daß der Mensch ohne die Gnade keinerlei gute That wirken könne, so wäre er mit seiner Opposition gegen Carlstadts These in offenen Widerspruch mit sich selbst gekommen, wenn er nicht seine Antithese auf den von der Gnade bereits unterstützten Willen bezogen hätte; und er war kühn genug, zu behaupten, auch die Scholastiker hätten mit ihrem Satz, daß der Mensch faciendo, quod in se est, Gutes thun könne, immer das liberum arbitrium adjutum a gratia im Auge gehabt und nie geleugnet, daß der menschliche Wille, von der Gnade verlassen, in Sünde falle. So wiederholt also Eck hier dasselbe Spiel, wie in der ersten Disputation, daß er die propria activitas des freien Willens, die ursprünglich nach seinem Sinn eine naturalis activitas sein sollte, auf eine mitgetheilte, durch die Gnade zugeeignete vis agendi deutet, und nun dem Menschen ein facere, quod in se est, zuschreibt, das positiv ethischen Werth hat: bona voluntas praeparatur a Domino et praevenitur et gratia facit voluntatem bene agere,

Digitized by Google

tamen requiritur *voluntatis acquiescentia seu consensus, et hoc est, facere, quod in se est*, ohne das wären alle göttlichen mandata, sowie das Lob der Treuen und der Tadel gegen die Untreuen sinnlos. Er beruft sich auf Carlstadts eigene Concession, daß der freie Wille denn doch eine Activität habe *). — Carlstadt macht nun mit Recht darauf aufmerksam, daß Eck die Lehre der Scholastiker nicht richtig wiedergebe: Scholastici dicunt, quod facere, quod in se est, praecedit infusionem gratiae; si autem aliquis dixit, quod gratia sola tollit impedimentum gratiae, non est redarguendus, sed amplexandus. Eck hatte sich auf die Autorität des Chrysostomus berufen; hier wagt es nun Carlstadt zu sagen, wenn Chrysostomus wirklich habe behaupten wollen, quod initia mandationis sunt ante gratiam in nobis, so müsse man ihn in diesem Punkt verwerfen und sich an Augustin halten, *qui fuit haereticorum examine redditus probatior.* Er erinnert dann Eck daran, daß er in seinen Thesen und frühern Schriften kein Wort davon gesagt habe, daß das tollere impedimentum gratiae selbst von der Gnade herkomme. Carlstadt versäumt aber offenbar auf den Hauptpunkt aufmerksam zu machen, daß nemlich die These, daß wenn der Mensch thue, quod in se est, er damit das impedimentum gratiae, den obex entferne, sobald sie antithetisch geltend gemacht werde, gar keinen Sinn habe, wenn man das facere quod in se est auf eine infusio gratiae zurückführe; denn es handelt sich ja hier eben um die Frage, was der Mensch aus sich, aus seiner natürlichen, von der Gnade noch nicht ergriffenen Willenskraft leisten könne in dem Moment, wo die Gnade an den Menschen herankomme; die Eckische Umdeutung der These schiebt die Frage blos bei Seite, ohne auf sie zu antworten. Carlstadt hatte hier eine günstigere Position, da es sich jetzt nicht mehr, wie in der ersten Disputation, um die Quelle des einzelnen guten Werks handelte, wo eine Cooperation wäre anzunehmen gewesen, sondern um die Ursache der ersten guten Regung im Menschen, wo Eck selbst eine gratia praeveniens und eine ursprüngliche, jedem guten Willensakt vorausliegende infusio gratiae schon zugestanden hatte. Eck sucht nun nachträglich diese seine Concession wieder abzuschwächen und gibt die eigenthümliche Erklärung: Voluntas *potest* facere, quod in se est ad malum et *illud potissimum* habet ex se; — aliud est facere quod in se ad bonum, et de illo dixi in conclusione, *quia utrum-*

*) Hierauf weiß Carlstadt nur zu erwiedern: cum dicit me libero arbitrio attribuisse activitatem, concedo, sed ut in praemissis videlicet gratuitam, alienam et ex Deo provenientem.

Digitized by Google

que est in potestate nostra et bonum et malum (er citirt dazu wieder Sirach 15.) tamen *malum est plus in potestate, cum bonum sine Dei adjutorio facere non possumus.* Eck sucht hier offenbar auch für den ersten Moment des neuen Lebens eine Cooperation der *naturalis vis* des freien Willens mit der Gnade zu behaupten, und hilft sich mit dem vagen Begriff des adjutorium gratiae, von dem man gar nicht weiß, wie es in den Menschen hineinkommen soll, wenn einerseits nirgends eine alleinwirkende Gnade anerkannt werden und doch andererseits jedes gute Wirken des Menschen, also auch die Aufnahme dieses adjutorium, abermals ohne ein adjutorium gratiae nicht möglich sein soll. Wenn der Wille erst im Moment des Hinzutretens eines adjutorium gratiae zur selbstthätigen Cooperation erwachen kann, so hat er diese eben von der ihn in's Leben rufenden Gnade, und diese ist's, welche den obex schon entfernt hat, ehe der Mensch anfangen kann, etwas aus sich zu thun*). — Carlstadt hatte deßhalb Grund, in seiner Antwort Ecks Beitritt zu seiner Ansicht zu behaupten, da ja das facere quod in se est eben die dem freien Willen unabhängig von aller Gnade inwohnende Kraft im Auge habe, nicht eine erst von der Gnade erzeugte Energie. Carlstadt erscheint hier am Schluß der Disputation als Sieger, was Eck nur dadurch verdeckt, daß er behauptet hatte, seine Ansicht sei von Anfang an dieselbe gewesen, wie jetzt.

Freitag den 15. Juli Morgens 7 Uhr begann die dritte Disputation zwischen Carlstadt und Eck über den Satz, daß auch der Gerechte in seinen guten Werken sündige; Carlstadt begann mit einem Angriff gegen die auf diesen Punkt bezügliche zweite These Ecks, der den genannten Satz verwarf; er beruft sich auf Kohel. 7, 21. Eck erklärte, daß diese Stelle blos sage, daß auch der Mensch, welcher Gutes thue, bisweilen sündige, nicht aber, daß er in und mit demselben Akt, in welchem er Gutes thue, Sünde begehe. Er wirft seinem Gegner vor, er beschimpfe die heiligen Leiden der Märtyrer. Carlstadt sucht seine Auffassung der genannten Stelle zu behaupten, und begründet seine Ansicht weiter durch die Bemerkung, daß der Mensch ja dann nicht nöthig hätte, auch in dem Moment, wo er ein gutes Werk thue, Gottes Gericht zu scheuen, während doch das die Lehre der Väter und der heil. Schrift sei, daß der Mensch nie

*) Eck sagt auch wiederholt: videbis mentem meam nunquam (?) fuisse aliam, quam quod volnerim lib. arbitrium ex se posse in malum, sed non posse ex se in bonum, nisi a gratia adjutum, erectum, tractum et impulsum. —

Digitized by Google

ohne Zittern vor Gottes Richterstuhl treten könne. Auch bei den Märtyrern habe sich immer in ihrem Leiden der defectus renitentis naturae voluntatis geltend gemacht; habe doch Christus*) selbst diesen *defectus*, den alle Märtyrer haben, an sich genommen bei seinem Kampf in Gethsemane und durch seine Ergebung in Gottes Willen tilgen müssen, damit Gott solches Widerstreben den heiligen Märtyrern nicht imputire. Aber Eck meint, eben aus diesem Beispiel Christi erhelle das Gegentheil: falsum esse, sanctos, ob horrorem naturalem mortis peccare et quod propter istum horrorem minuatur eis caritas unde veniat poena purgatorii. Er wirft Carlstadt wiederholt falsche Schriftbenützung vor: sensus Scripturae sacrae, quem Spiritus sanctus efflagitat, est aperiendus et non cortici verborum literaliter more judaico — — inniti. — Vellem quod D. Andreas non inniteretur prudentiae suae juxta consilium sapientis et verba sacrae Scripturae acciperet secundum sensum, quem Sp. S. efflagitat et quem sancti Patres tradiderunt, quibus nolle credere, stultitia est. — Eck führt diese beiläufig stark mit Grobheiten gewürzte Exposition sehr breit aus und Carlstadt beklagt sich daher, daß Eck (den er egreg. D. Clamator nennt) ihm die Zeit wegnehme, um Anführung schlagenderer Beweisstellen zu hindern. Eck habe die Väter mißverstanden und mißbraucht und wisse nicht, woher die sündige Befleckung aller unserer besten Werke komme, da doch Paulus deutlich Röm. 7 rede von dem fortwährenden Widerstreben des natürlichen Fleischeswillens gegen die besten Vorsätze und Bestrebungen; ex quibus patet, quod sancti, dum bene volunt, nihilominus male faciunt, h. e. sentiunt prava desideria in natura, quae desideria non auferentur, donec mortale hoc vestiverit nos; postquam autem mors absorpta fuerit in victoria, tunc erit bonum velle absque pravo desiderio, tunc erit et velle et perficere, quod perficere jam non invenimus nec aliquis Sanctorum invenit, *excepto Christo* et *ejus matre* **). Treffend ist auch die Bemerkung, daß der Mensch, wenn er ein sündloses Werk hervorbrin-

*) Löscher III. p. 494 f.: Hinc est, quod Christus ad mortem iturus dixit: *„Domine si est possibile, transeat a me calix iste; veruntamen non, sicut ego volo, sed sicut tu vis.“ Defectum illum renitentis naturae voluntatis in martyribus, morituris pro Christo, assumsit (sc. Christus) et*, ut *Augustinus* dicit, *delevit, ita quod renisum hujus modi Deus non imputet sanctis martyribus, licet habeant.*

**) Es ist zu beachten, wie von Carlstadt damals noch die Sündlosigkeit der Maria geglaubt wurde. Aehnliches findet sich auch bei andern Reformatoren in der ersten Zeit.

Digitized by Google

gen könnte, ein Recht hätte, darauf sich zu stützen; dieß widerspreche aber den von der Kirche selbst öffentlich gebrauchten Gebeten, wo Stellen vorkommen, wie folgende: Deus qui conspicis, quia ex nulla nostra actione confidimus; oder quia indesinenter peccamus, welchen entsprechen die Schriftstellen Jes. 64, v. 6, Hiob 9, v. 30 f., Gal. 5, v. 17. — Eck will sich aber nur zu dem Zugeständniß herbeilassen, saepe justum in bono opere et meritorio aliquando peccare *venialiter*, die von ihm angeführten Beispiele zeigen aber, daß er den Begriff des guten Werks allzu äußerlich atomistisch faßt, und daß er dem entsprechend auch nur den oberflächlichen Begriff von der Sünde festhält, wie er der Scholastik eigen ist; er erklärt mit Bezug auf Carlstadts Berufung auf Röm. 7 und Gal. 5 von der concupiscentia: *quamvis fuerit peccatum ante baptismum, tamen post baptismum non est peccatum* — dico concupiscentiam, infirmitatem illam et malam valetudinem, — legem carnis *non esse peccatum nec mortale nec veniale et post baptismum non originale;* sie werde Sünde genannt, blos quia fit a peccato et est poena peccati. Doch fühlt Eck das Gewicht der geltend gemachten Gründe und geräth offenbar in Widerspruch mit sich, wenn er sagt, die von Carlstadt angeführten Kirchengebete beweisen nicht gegen die auf die guten Werke zu gründende Hoffnung, sondern blos gegen jegliche praesumptio (dico, quod per ista verba non aufertur spes, sed praesumptio tollitur), und als Grund dafür angibt, quia omnia facientes agnoscere debemus quia sumus servi inutiles. Damit hatte Eck doch so ziemlich Carlstadts These zugestanden. Eck erscheint bei dieser letzten Debatte entschieden im Nachtheil, und ein Bewußtsein seiner Unsicherheit zwingt ihm zuletzt die Bitte ab, die Zuhörer und die Richter mögen ihm eine etwa aus Versehen gethane verkehrte Aeußerung zu gut halten. Carlstadts witzige und treffende Entgegnung, ob denn Paulus noch nicht getauft gewesen sei, als er jene Stellen über die böse Fleischeslust in ihm geschrieben und dieselbe entschieden als Sünde bezeichnet habe sammt ihren Früchten, weiß Eck nur mit der gezwungensten Exegese zu erwiedern, auf seiner Umdeutung des Worts „peccatum“ beharrend. Gegen die Beweisstellen aus Augustin ergreift er die schlechte Ausflucht: hoc addo pro corrollario, non semper licere, ut modum loquendi etiam sanctorum Patrum teneamus; quemadmodum, etsi vulgarissimum sit Mariam fuisse appellatam matrem Christi, tamen Concilium decrevit pro tempore, ut non Christotokos sed Theotokos diceretur (!!). Damit schloß die Disputation, welche zuletzt mit sichtlicher Erbitterung von beiden Seiten geführt wurde. Cellarius berichtet, daß Luther schon vor dem Schluß der Disputation von

Digitized by Google

Leipzig abgereist und Eck dadurch bewogen worden sei, die weitere von Carlstadt vorgeschlagene Erörterung der Sätze von der Buße abzulehnen.

Noch vor dem Schluß der Disputation hatten beide Parteien sich dahin vereinigt, die Universitäten Paris und Erfurt zu Schiedsrichtern zu bestellen; die von Luther proponirten Universitäten Freiburg und Basel hatte Eck recusirt (Luther b. de Wette I. p. 320). Eck bedung sich die Ausschließung der Erfurter Augustiner-Eremiten von der Verhandlung aus, was Luther mit der Forderung erwiederte, daß kein Franziskaner und Dominikaner Antheil nehmen solle, und das Urtheil nicht blos von den theologischen Facultäten, sondern von dem gesammten Lehrerpersonal gefällt werde. Das Letztere wollte Eck nicht zugeben, da überließ man dem Herzog die Endentscheidung über diesen Punkt. Lange von Lemberg schloß mit einer Rede den 16. Juli die Disputation. Von Carlstadt sagt er: quid tam temerarii laudatoris officio sese contaminabit, ut Joannem Eckium praestantissimo utriusque juris et theologiae doctori, Andreae Carolostadio anteponere aut hunc praeferre illi audeat, priusquam singula, quae ad hoc attineant, ad amussim perspexerit? Adeo plurima memoratu digna hoc in certamine Carolostadius praestitit, qui quo rarius argumentorum tela spargit, tanto certius ad scopum collimat. Cujus sermo, ut est perspicuus et suis salibus conditus et prudenti Nestoris gravitate temperatus, ita ab omni fuco et schematum affectatione, qua nihil est odiosius, abhorret. Si varietatem doctrinae in eo contemplabere, miraberis, quod aetas illi ad haec discenda suffecerit, utraque jurisprudentia clarus, utriusque theologiae (biblicae et scholasticae) consultissimus, adeo ut in dubiam contentionem voces, cui plus operae navaverit; in quo et illud admiratione dignum, quod, mediis sacrae scripturae locis cum primis et ultimis acri judicio collatis, ambigua scripturarum loca sibi ipsis concinnere effecit. Vergleicht man aber, was zuvor von Eck gesagt ist, so erhellt, daß Lange doch dem Letztern eine Ueberlegenheit hinsichtlich der Gewandtheit im Disputiren und der Fertigkeit, alle Beweisgründe beizubringen und geltend zu machen, zugesteht. —

Im Allgemeinen wurde jedoch Carlstadt von den Gegnern der Wittenberger noch freundschaftlicher behandelt, als Luther, wie er denn auch in der Disputation mehr mit Eck im Resultat zusammentraf. Eck selbst sagte zu Carlstadt: „wenn ich mit Martin Luther so weit eins wäre, als mit dir, so würde ich keinen Anstand nehmen, ihn in seine Herberge zu beglei-

Digitized by Google

ten" *). Er suchte überhaupt Carlstadt von Luther zu trennen; dem Erstern gegenüber versuchte er eine Umdeutung der Scholastiker und Annäherung an den ächten Augustinismus und ließ sich selbst die Autorität eines Gregorius Ariminensis entgegen halten, während er Luthern mit der letzteren abwies. Aber auf der Kanzel vor dem Volk trat er ganz in's alte Geleise der recipirten corrupten Lehrform zurück, so daß ihn Carlstadt darüber zur Rede stellte; er gab darauf die Antwort, das Volk brauche das nicht zu wissen, was in einer Disputation zugestanden werde. — Gröber machten's die Leipziger Doktoren; sie bemüheten sich eigentlich, Eck mit Ehrenbezeugungen zu überschütten und die Freundschaft mit ihm zur Schau zu tragen, während sie den Wittenbergern nicht einmal die gewöhnlichste Höflichkeit erwiesen; und selbst der Herzog Georg, wie sein Rathgeber Cäsar Pflug, ließen sich gegen die Wittenberger einnehmen. Die wenigen Gönner, welche diese in Leipzig hatten, mußten ganz im Stillen mit den Wittenbergern verkehren. Der Herzog lud zwar auch die Wittenberger dreimal zu Tisch; aber der alberne, gehässige Vorhalt, den er Luthern machte, unter Anderem auch wegen seiner, sonst sogar von seinen Feinden gelobten Predigten über das Vaterunser, die Leute hätten geklagt, diese Predigten hätten ihr Gewissen verwirrt, und wenn man nach Luthers Anweisung beten wollte, könnte man nicht Ein Vaterunser in vier Tagen absolviren — dieser Vorwurf zeigt deutlich, wie sehr der Herzog sich von der Eifersucht gegen die Wittenberger hatte einnehmen und als Werkzeug einer Partei brauchen lassen, daß er sogar das gedankenlose Geplapper und handwerksmäßige Beten in Schutz nimmt gegen Luthers innerlichere, tiefere Auffassung des Gebets, die ja auch im spätesten Mittelalter noch neben der Corruption sich in Geltung und Anerkennung erhielt. Auch ließ er sich mit Eck gleich nach der Disputation in Vertraulichkeiten ein, die mindestens den Schein der Parteinahme erregen mußten (Luthers Brief an Lange vom 26. Juli 1519, de Wette I. p. 28 ff.).

Die Leipziger Disputation war es nun, welche Carlstadt einerseits zu dem Ruf eines Reformators verhalf, anderseits aber auch den Anlaß gab, daß das Publikum eine gerade nicht immer für ihn schmeichelhafte Vergleichung zwischen ihm und den andern Wittenberger Notabilitäten zog, was natürlich auch in öffentlichen Schriften

*) Dieß berichtet Luther in seinem Brief vom 20. Juli und mit Angabe der nähern Umstände Carlstadt selbst in seiner Schrift: Verba Dei, quanto candore etc. Fol. 2. b.

Digitized by Google

seinen Ausdruck fand. Bekannt ist, was Peter Mosellanus in seinem Bericht an Julius Pflug von Carlstadt im Vergleich mit Luther sagte: Omnia in Carolostadio paulo minora deprehendas, nisi quod huic statura est brevior, facies autem nigricans et adusta: vox obscura et inamoena, memoria infirmior et ad iracundiam promptior. In diesem Briefe gesteht Mosellanus selbst Eck Vorzüge vor Carlstadt zu (namentlich rühmt er sein Gedächtniß); dennoch fiel die Vergleichung mit Eck im Ganzen nach Mosellanus zweitem Bericht an Pirkheimer günstig für Carlstadt aus (bei Seultetus annal. ad. ann. 1519): Commissi sunt primum Carolostadius et Eckius, par omnino dissimile. Nam Carolostadius voce, vultu, gestu incessuque hodie modestiam theologicam prae se ferebat: *disputabatque non ad ingenii gloriam aut victoriam sed veri rectique inquisitionem*, quare nihil nisi adhibitis libris asserebat, nihil item ab adversa parte adductum admittebat, nisi sententiam scriptoris ex praecedentibus et sequentibus collegisset. Qua diligentia doctis se vehementer commendavit: indocti timorem et tarditatem interpretabantur. Eccius contra clamore, vultu militari ac truci, gestu histrionico paene et incessu impetuoso, feroculus quispiam apparebat. — Dixisses Gorgiam quempiam disputare, non theologum: adeo leviter et impudenter subinde se jactabat, magnam adeo jacturam nominis sui apud nos fecit. Levissime asserit, quae falsa sunt: impudentissime negat, quae pro certo vera, idque cum jactatione sui, quo res fit odiosior. Weniger günstig lautet Melanchthons Urtheil in seinem Brief an Oecolampad vom 21. Juli: Congrediuntur *Joh. Eckius* et *Carolostadius:* de libero arbitrio propositum est, — — an de congruo emereamur gratiam, cum facimus, quod in nobis est. (Utor enim ipsorum verbis.) *Hoc cum agi deberet, vide, quorsum contentione rapti sint!* — — — Agi debebat, quid per sese citra gratiam posset voluntas nostra; *ipsi quaestionem alio rapiunt* et quatuor credo continuos dies in eo disceptant: an voluntas tantum recipiat bonum opus, ipsumque bonum opus sola efficiat gratia! *In has Symplegadas coëgerunt cáussam non ita multum necessariam et plane alienam ab instituto Carolostadii* — — Integram credo hebdomadam perdidimus in his, quorum capita συντόμως notavi. *His autoribus primum didici, quid sit, quod veteres σοφιστεύεσθαι dixerunt!* Mirum haec omnia, quo tumultu, quam tragice tractata sint, quo minus mirum est, parum profectum esse: sua enim silentia amat spiritus, per quae nobis illabitur seque insinuat cupidis, non gloriae, sed cognoscendae veritatis. Non prostat in porticibus sponsa illa dilecta Christo, sed in domum

Digitized by Google

matris suae sponsum introducit. Am Schluß sagt er dann noch über die drei Kämpfer: apud nos magnae admirationi plerisque fuit *Eckius* ob varias insignes ingenii dotes. *Carolostadium* e scriptis credo novisti: bonus est vir et rara doctrina, planeque nonnihil extra vulgi aleam eruditus. In *Martino* longo jam usu mihi familiariter cognito, vivax ingenium, eruditionem et facundiam admiror, sincerum et pure christianum animum non possum non deamare. Es ist handgreiflich, daß Melanchthon hier sich unzufrieden zeigt über die Ungeschicklichkeit Carlstadts, der in der ersten Disputation die ursprünglich beabsichtigte Hauptfrage nicht festzuhalten vermochte und sich von Eck auf ein ungünstigeres Terrain verlocken ließ. Den Vorwurf der Sophisterei macht er Carlstadt so gut als Eck. Man muß hier im Aug behalten, daß Melanchthon selbst (wie er in dem Brief an Spalatin vom 29. Juli gesteht) diesen Brief von Anfang an für die Oeffentlichkeit bestimmt hatte, dabei aber noch ausdrücklich in einem Privatbrief versichert, er habe so mild als möglich geredet, um Niemand zu beleidigen. Hienach läßt sich einigermaßen errathen, was Carlstadts Wittenberger Genossen über ihn und sein Auftreten in Leipzig urtheilten: denn Melanchthon konnte es nicht wagen, in einem öffentlichen, offenbar nicht ohne Wissen seiner Genossen abgefaßten Schreiben so zu reden, wenn man in Wittenberg mit Carlstadts Disputation zufrieden gewesen wäre.

Der Streit mit Eck, den die Leipziger Disputation hatte enden sollen, entbrannte nun erst recht und artete in persönliche gegenseitige Invektiven aus. Eck beeilte sich alsbald, in einem Schreiben an den Churfürsten von Sachsen (vom 23. Juli datirt) die Wittenberger bei diesem zu verklagen, er entschuldigt sich bei dem Churfürsten, daß er mit den Wittenbergern in solche Collision gekommen sei; es sei nicht geschehen, um der Wittenberger Universität zu schaden, sondern allein „der Wahrheit des heiligen Glaubens zu gute, dazu mich D. Carlstadt größlich geursacht, auch hat Conclusiones durch den Druck mit viel verachtlichen und Schmachworten wider mich öffentlich lassen ausgehen, wie wohl er nicht darzu geschickt ist, daß er die Leute dermaßen schimpfiren solle." Er kommt dann auf Luther speziell zu sprechen, „mit dem ich ein Mitleiden habe, daß sein schön Ingenium in solche Singularitates kommen ist." Der Churfürst möge bedenken, wie übel das bei den Christen laute, daß Luther sich an die Meinung und Auslegung der Väter nicht wolle binden lassen, daß er selbst einige Irrlehren des Huß gegen das Constanzer Concil in Schutz nehme — „was Freud die Ketzer davon empfahen, ist gut zu bedenken," — daß er die Einsetzung des Primats Petri durch Christum läugnet

Digitized by Google

solche Lehren zu bekämpfen dränge ihn sein Gewissen. Er sucht sich des Churfürsten Schutz zu sichern gegen Angriffe der Wittenberger durch die Angabe, daß man verabredet habe, den Streit ruhen zu lassen, bis die Richter entschieden (dieß ist unwahr: der Vertrag lautete bloß auf Nichtpublikation der Akten). Zum Schluß beklagt er sich noch einmal über Carlstadt und zwar besonders über seinen „Fuhrwagen," worin er „mit ausgedrucktem Namen verschmähet" werde, und insinuirt in einer Nachschrift, der Churfürst thäte nicht übel, wenn er Luthers Schriften, die sich auf die Frage vom Primat des Papstes beziehen, „auf einen Haufen" verbrennen würde. Der Churfürst erwiederte hierauf den 24. Juli (Sonntag nach St. Magdal. Tag), er habe noch keinerlei Bericht über die Disputation von den Wittenberger Doktoren erhalten und deßhalb Ecks Schreiben diesen zugestellt, damit sie Rechenschaft geben über die Sache. Carlstadt ließ nicht lange auf Auskunft warten: den 31. Juli schrieb er für sich allein ein vorläufiges Rechtfertigungsschreiben, worin er verspricht, bald ausführlicher in einem gemeinschaftlichen Schreiben mit Luther die Sache auseinander zu setzen. Ueber Eck sagt er, er habe keine Lust, mit einem solchen „Rühmer und Schreier" weiter zu disputiren, wenn ihn aber Eck dem Churfürsten verächtlich zu machen suche, so müsse er dem Churfürsten sagen, daß Eck zu seiner Ansicht übergegangen sei, obwohl er in seinen Predigten anders, denn in der Schule gelehrt habe. Eck verlästere ihn nur aus Aerger darüber, daß er ihm falsches Citiren der Väter nachgewiesen und ihn dadurch beschämt habe. Es sei offenkundig, daß Eck ein Falsarius sei und ketzerische Bücher allegirt habe unter falschem Namen (s. Löscher III. p. 610). Den 18. August sandten nun Luther und Carlstadt ihren gemeinschaftlichen Bericht an den Churfürsten mit einem Begleitschreiben, welches um Zusendung des Berichts an Eck bittet, das Erscheinen von Resolutionen zu den Leipziger Thesen gegen Eck in Aussicht stellt und auf Schmähschriften Ecks, die zu erwarten seien, vorbereitet. In ihrem Bericht entschuldigen sie sich, daß sie bisher über die Leipziger Vorgänge nicht Nachricht gegeben, aber sie haben den Schein vermeiden wollen, als ob sie Eck bei dem Churfürsten zu verunglimpfen versucht hätten. Carlstadt weist dann auf Ecks Obelisken hin, die noch handschriftlich in ihren Händen seien, aus ihnen erhelle, daß Eck den Streit provocirt; er stellt ihre Veröffentlichung in Aussicht, sowie eine Beleuchtung von Ecks Feindseligkeiten, „damit die Disputation ein lauter Verhinderniß der Wahrheit worden ist." Auf Ecks Klage über seinen „Wagen" erwiedert Carlstadt, daß es eine Lüge sei, wenn Eck sage, er habe ihn mit Namen genannt oder

Digitized by Google

„ausgemahlet.“ Hinsichtlich des Erfolgs der Disputation zwischen Carlstadt und Eck sagt Luther, daß Eck offenbar Carlstadts Thesen der Hauptsache nach habe beistimmen müssen, während er früher anders geredet. — Carlstadt war durch Ecks Denunciationsversuch auf's Aeußerste erbittert und Luther mußte in einem Brief vom 19. August ihn bei Spalatin wegen eines allzu heftigen Schreibens an diesen mit seiner gereizten Stimmung entschuldigen, welche die Angriffe Ecks und seiner Consorten in ihm erregte. — Der Churfürst schickte das Schreiben Luthers und Carlstadts ihrer Bitte gemäß an Eck. Dieser antwortete erst den 8. Nov. 1519 in einem Schreiben an den Churfürsten, das von Schmähungen und Verläumdungen wimmelt, meistens sind sie gegen Luther gerichtet, doch kommt auch Einiges gegen Carlstadt; so wirft er diesem vor, er habe heimlich dem Gebot der Fürstlichen Räthe und der Leipziger Universität zuwider ein Exemplar des Protokolls mit fortgenommen, er habe eben so, wie Luther, das Ansehen einzelner Väter angetastet. Er gibt dann den Wittenbergern den Vorwurf, daß er das frei Geleit gebrochen, heim: „Wie aber E. Ch. G. Volk das Geleit gehalten haben, ist zu Leipzig wohl wissend, wie sie einsmals die Degen gefaßt haben, da wir disputirten: item, wie sie mir bei nächtlicher Weil trötzlich für dem Hause schrieen, daß ein ehrsamer Rath darnach mir meine Herberg bewahren mußte.“ Er ist sehr bemüht, den Churfürsten zum Einschreiten gegen die neue Wittenbergische Richtung zu reizen. „Daß aber E. Ch. F. Gnaden erkenne meine Unschuld und D. Luthers verführische, irrsalige, ketzerische Lehre, so thu ich Euch kund, das mir kürzlich ein Disputationszettel von Wittenberg kommen ist, gedruckt, unter andern ist das auch eine Position: „Ohn Ketzerey ist's, nicht gläuben an das Zeichen der Tauffe (zu latein Characterem) und an die Verwandlung des Brods im Sakrament*). Da merke E. Ch. F. G., wie da ange-

*) Diese These ist von Melanchthon, wie er selbst gesteht, in dem Brief an Heß vom Febr. 1520 (C. Ref. I. p. 137.), nur ist sie von Eck entstellt, indem von einer Bezugnahme auf die Taufe bei dem Urtheil über die Lehre vom character indelebilis sich nichts findet. Es ist aber unbegreiflich, wie man die Thesen, von denen Melanchthon in dem Brief an Heß redet, wieder finden wollte in den im Corp. Ref. I. p. 125 f. stehenden Thesen, da sich hier keine Spur findet von der angeführten These über die Transsubstantiation und den Character indelebilis. Die Conjecturen Förstemanns (cf. Corp. Ref. l. c.) sind ganz unhaltbar, denn die Stelle im Briefe Ecks an den Churfürsten, welche Förstemann scheint's ganz übersehen, lautet entschieden auf Thesen, in welchen die oben angeführte Lehre schon bestimmt enthalten war.

Digitized by Google

taſtet wird das heilige Sakrament des zarten Fronleichnams ꝛc., da mag E. Ch. F. G. nach hoher Vernunft wol erwegen, was Irrſall und Ketzerey da erſpringen wird, wenn man nicht anders in die Sache ſiehet." Wie bösartig Eck Luthern zu verdächtigen ſuchte, zeigt die Antwort auf Luthers Klage, daß man in Leipzig beim Pöbel ausgeſtreut habe, der Dr. Luther trage einen Teufel bei ſich in der Büchſen. Eck ſchämt ſich nicht, darauf zu ſagen: „Das iſt wahr, an einem Fädemlein und ſilbern Ringlein truge er etwas an einem Finger, geſchahen viel Rede darum (!)."

Der Streit gegen Eck verband Carlſtadt und Luther enger mit einander. Der letztere eignet im Sept. 1519 ſeinen Commentar zum Galaterbrief Peter Lupinus und Carlſtadt zu, wobei er beide als ſeine Lehrer anredet und ſich ſehr heftig ausläßt gegen die römiſche Curie, die himmelweit verſchieden ſei von der römiſchen Kirche, und gegen die Schmeichler, welche von keiner andern Sünde wiſſen, als von der gegen die zum Uebermaß gewordene Gewalt des Papſtes. Er hat dabei eben auch Eck im Auge. Carlſtadt trat aber jetzt immer mehr in den Hintergrund bei dieſem Kampf, der von Luther mit den verſchiedenen Gegnern weiter geführt wurde. Nur mit Eck kam Carlſtadt noch etlichemal in literariſche Fehde. Eck erlaubte ſich auch gegen ihn immer neue Feindſeligkeiten: ſo wurde Anfangs Oktobers in Wittenberg bekannt, daß Eck einen ruhmredigen Brief an den Papſt geſchrieben, worin er ſich als Sieger über Luther und Carlſtadt der Curie empfehlen wollte (de Wette. I. p. 346).

Auch bezog ſich der Schriftenwechſel zwiſchen Eck und Luther bis Ende des Jahrs 1519 nebenbei noch auf die angeblichen Conceſſionen, welche Eck und Carlſtadt in der Lehre vom freien Willen einander gemacht haben ſollten; dieß veranlaßte denn Carlſtadt, ſelbſt ſich wieder in den Streit zu miſchen. So erſchien denn im Spätjahr 1519 *) Carlſtadts Epistola adversus ineptam et ridiculam in-

---

Auf dieſe Stelle in Ecks Brief vom 8. Nov. bezieht ſich wohl Luthers Aeußerung in ſeinem Schreiben vom 18. Dec. 1519 an Lange: Eckius minatur et mihi et *Philippo* et Carlstadio, et toti Universitati nostrae, denique ipsi Principi nescio quas diras. —

*) In dieſer Zeit erörterten Carlſtadt und ſeine Schüler die Hauptpunkte ſeiner Controverſe mit Eck auch in mehreren Diſputationen; ſo finden ſich in Sammlungen von Diſputationsthеſen aus jener Zeit Theſen, über welche den 18. September 1519 ein Carlſtadtiſcher Schüler Nicasius Clajus diſputirte; es ſind 13 Theſen de Christi incarnatione et humani generis reparatione; hier heißt es: Christus calamitates nostras assumens, factus est pro nobis pec-

Digitized by Google

ventionem Johannis Eckii argutatoris, qui dixit Lipsiae, cum urgeretur: opus bonum esse à Deo totum, sed non totaliter; sie ist gerichtet an Levin von Embden, Professor der Jurisprudenz in Frankfurt, und an Friedrich von Salzen, dem Physikus des Markgraf Churfürst von Brandenburg. Er erklärt darin sein bisheriges Schweigen mit der zu Leipzig ihm von Eck aufgedrungenen Convention, gegenseitig mit der Polemik inne zu halten, bis die Schiedsrichter über die Leipziger Disputation gesprochen hätten. Da aber Eck diesen Vertrag gebrochen, so müsse er sich vertheidigen; er fordert aber nicht blos Eck zu neuem Kampf heraus, sondern auch gegen die übrigen Leipziger Theologen mit Ausnahme einiger weniger, deren Freundschaft er ausdrücklich rühmt, namentlich gegen die Prediger-Mönche, als

---

catum, ut de peccato condemnaret peccatum et nos effecti justitia — non ex lege imperata, quia ex Deo non est — sed Dei, quae per beneficium Dei datur et consummatur; er hebt nun hervor, daß kein Mensch erlöst werde, ehe er dem Fluch der Sünde unterliege und ihn empfinde (nec nos antea salvandi aut benedicendi, quam damnati et maledicti). Hieraus zieht er die Consequenz: tanta est erga omnes homines Dei bonitas, ut nostra velit esse merita, quae sunt ipsius dona — sua enim dona coronat Deus. Er geht nun zurück auf die Frage von der Prädestination und sagt: firmissime credendum nullum hominem accepturum benedictionem aeternam, quem — *etiam nolentem et contradicentem* — non fecerit Deus vas misericordiae bonitate sua gratuita; diese Prädestination ist eine vor Grundlegung der Welt vollzogene. Praedestinatis quoddam divinum munus et audiendi et intelligendi, quo ad fidem moveantur, datur, reprobis autem non adhibentur, per quae credere possent: obdurata enim eorum corda relinquuntur. — Beachtenswerth ist noch der 8. Satz, welcher von den ungetauft gestorbenen Kindern sagt: aeterni ignis sempiterno supplicio aeternaliter crucientur, und Satz 11—13, welche zeigen, wie auch in dem Herzen der Glaubigen das verlorne Ebenbild Gottes erst allmählig hergestellt werde und der Mensch nie sündlos sei, donec tota sanetur infirmitas, was erst in der Auferstehung völlig geschehe; dann trete an die Stelle der dura necessitas peccatum habendi eine bene vivendi et nunquam peccandi voluntaria felixque necessitas. — Mit diesen Thesen vergleiche man auch die Aeußerung in einem Brief Carlstadts vom 23. Februar 1520 (die Jovis post Cathedr. Petri): hostes nobiscum portamus fortissimos — sunt etiam immissiones per malos Angelos, et de nostro etiam corde ejusque desideria atque facinora nascuntur — — *accedit et praefinitio Dei, cui nemo potest resistere.* Offenbar lehrt er hier eine durch Gottes Vorherbestimmung gesetzte Nothwendigkeit des Bösen, eine praedestinatio ad peccatum! — Gerdes. Miscell. Gron. VII. p. 333. Zu beachten ist, daß Carlstadt dieß sagt mit Bezug auf ein grobes Vergehen eines bisher für zuverlässig geachteten angesehenen Mannes. Es kann also über den Sinn der Stelle kein Zweifel mehr sein.

Digitized by Google

deren Organ er Eck ansieht, will er seine Angriffe richten. Emser nennt er im Verlauf des Briefs ausdrücklich als seinen Feind und beruft sich auf ein Schreiben desselben an einen Canonikus in Meißen, das er in Händen habe. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit Erläuterung einiger Worte des heil. Bernhard über Gnade und Freiheit; er erklärt jedoch im Voraus, daß die patristischen Autoritäten der Schrift unterzuordnen seien; quippe documenta Ecclesiasticorum incomparabili et dignitate et reverentia et majestate Canonicis Dei Scripturis existimo inferiora atque tantum habere firmitatis, quantum canonicae literae eis impertiuntur; quatenus autem divinis testimoniis destituuntur, eatenus humana sunt — — possuntque tum vel transcurri vel negari ab iis, qui autoritates scripturae in promptu tenent et obtrudunt, und im weiteren Verlauf des Schreibens sagt Carlstadt geradezu von den Vätern: *nonnunquam ad commodum opinionum, quas tutantur, scripturas praeter nativum sensum pertrahunt; Summi sunt, homines tamen.* Nur aus Condescendenz gegen seine Gegner und die Vorurtheile der Masse, welche dieses Mannes Autorität eine abergläubische Verehrung zolle und sie wie ein göttliches Orakel ansehe, lege er seiner Erörterung die Stelle aus dem heil. Bernhard zu Grunde. Er wolle zeigen, daß auch diese Autorität gegen Eck sei, obwohl sie von einer Cooperation von Freiheit und Gnade zu reden scheine, welche dem von der Gnade allein gemachten Anfang folgen solle; tametsi Bernhardi sententia non sit tot caeremoniis subeunda, ut ea sola conspecta ceteris temperemus; attamen vulgo imperitorum concedendum est ideoque eam, veluti scripturam, aliquanto diligentius expendam, quam ferat Eckiana subtilitas. Er sucht nun aus dem Zusammenhang, in welchem Bernhards Aeußerung steht, dieselbe in seinem Sinn zu erläutern. Wenn Bernhard sagt, daß die Gnade und der freie Wille mixtim, non singulatim, simul, non vicissim wirken, so sagt er, das könne man auch von dem Verhältniß zwischen dem Beil und dem, der es schwingt, aussagen; neque potest in hujusmodi individuis operationibus vel esse vicissitudo, siquidem alterum alterius est instrumentum, quo fit necessaria illorum commixtio et alterum praeter alterum nec operatur nec agit. Liberum arbitrium — est instrumentum in quo et per quod Deus suae caritatis opera perficit. Er beruft sich auf Eph. 2, v. 10, 1 Cor. 3, v. 5 ff., 9 ff., Röm. 15, v. 15 ff. Deus opera praeparat: nam quos praedestinavit, vocat ad opera praeparata et ea largiens justificat ex impio pium efficiens: nihil tamen agit effectiva, dum justificatur, voluntas, sed duntaxat recipit. Darauf deutet er auch die viel besprochene Stelle 1 Cor. 15, v. 10. Wir

Digitized by Google

sehen hier, daß Carlstadt hinsichtlich der Fassung des Begriffs der Rechtfertigung noch ganz auf dem Standpunkte Augustins steht. Diese Vermischung der Rechtfertigung und Heiligung führt aber, sobald man die Alleinwirksamkeit der Gnade im Princip festhalten will, dazu, auch bei den einzelnen guten Werken dem Willen des Menschen eine blose Receptivität zuzugestehen und das, was für die Rechtfertigung gilt dann nothwendig auch auf die Heiligung und die guten Werke zu übertragen.

Die Vermischung jener beiden Begriffe hat auch von jeher sowohl zu dieser Consequenz getrieben, als andererseits zum Aufgeben des absoluten Begriffs der Gnade; im Mittelalter stund neben dem semipelagianischen Synergismus das andere Extrem des mystischen Quietismus, der die Persönlichkeit des Menschen in ihrer ethischen Bedeutung negirt und den Ursprung jeder religiösen höheren Regung des Geistes rein magisch auffaßt.

Carlstadt untersucht nun auch die Eckische Distinktion von totum und totaliter näher und zeigt, daß man gar nicht im Stande sei, beides zu trennen, und deßhalb das Eine so gut als das Andere, sowohl von der Gnade als vom freien Willen aussagen müsse. *Equidem cum voluntati tum Deo plus, quam Eckius, tribuo: Deo totum opus bonum et totaliter adsigno*, sed religiosius multo quam Eckius: nam voluntatem esse memorem volo, nihil se habere, nisi quod receperit: et periculi et damnationis commoneo: vetoque ne sibi quippiam arroget, ne in hanc blasphemam et plane haereticam vocem praecipitetur quam Eckius inculcat: opus bonum esse quidem Dei totum sed non totaliter. Er recurrirt immer wieder auf den Satz: Deus auctor est salutis, liberum arbitrium tantum est capax: nec dare illam nisi Deus nec capere valet nisi liberum arbitrium. Er führt dieß theilweise mit bitterem Hohn gegen die Eckische Distinktion durch an einer Reihe alt- und neutestamentlicher Schriftstellen, die gerade nicht immer glücklich gewählt und angewendet werden. Bezeichnend ist das Bild, unter welchem Carlstadt im Verlauf dieser exegetischen Exposition seine Ansicht klar zu machen sucht: er vergleicht den natürlichen Menschen mit einem Stein, der kraft seiner eigenen Schwere abwärts fällt; das Heil des Menschen sei nur dieß, daß er durch einen von der Gnade herrührenden, nach oben treibenden Gegenstoß in diesem Fall aufgehalten und dahin getrieben werde, wohin er nicht will (quo non vult). Auf dem Rand ist als zusammenfassende Inhaltsangabe der Satz zu lesen: inviti trahuntur felicius, und im Text heißt es: quemadmodum is,

Digitized by Google

qui missile quiddam aut lapidem ad percutiendum superne aliquid missurus oculum et manus jungat, non solum jacit, sed, quod plus est, ferit: ita, qui inviti sunt tracti, non solum ambulaverunt sed recte apud dominum ierunt, quod possem sacris testimoniis comprobare. Er führt dann freilich höchſt ungeſchickt als Beleg dafür an die Stelle 2 Kön. 7, v. 6 ff. (von der plötzlichen Flucht der Syrer vor der Schlacht).

Er beleuchtet in ſeinem Schreiben auch noch das Betragen Ecks bei der Leipziger Diſputation; hier findet ſich aber doch Mehreres, was offenbar von Carlſtadt erſonnen iſt, da ſonſt Niemand etwas davon weiß, als er, und der betreffende Vorwurf eine einfache Umkehrung des von Eck gemachten iſt; er will nämlich einen Predigermönch geſehen haben, der Eck während der Diſputation heimlich Zettel zugeſteckt habe, auf denen die Citate aus den Vätern ſtunden und Eck habe dann, unterſtützt von ſeinem guten Auge und durch eine lebhafte, die Sache verdeckende Aktion, die Stellen aus dieſen Zetteln heimlich abgeleſen, um nur den Ruhm einer reichen Gelehrſamkeit und eines guten Gedächtniſſes ſich zu erhalten. Hier hat Carlſtadt offenbar in der Leidenſchaft gelogen, wie denn überhaupt dieſes Schreiben von bitteren perſönlichen Invektiven gegen Eck wimmelt. Der Schluß des Carlſtadtiſchen Schreibens zeigt, daß ſeine Erbitterung hauptſächlich erregt war durch die geringſchätzenden Aeußerungen über ihn in Ecks erſtem Brief an den Churfürſten, und durch die Art, wie Eck ſchon in Leipzig bei anweſenden fürſtlichen Perſonen, z. B. beim Markgrafen Joachim von Brandenburg, über Carlſtadts Talent und wiſſenſchaftliche Befähigung ſich ausſprach (asseverans me vix indoctissimo comparandum et prorsus nihil esse sui comparatione, atque *usque eo indoctum, quod cum se congredi nefas mihi erat*). Carlſtadt wendet ſich gegen das Ende ſeiner epistola geradezu mit der Bitte an die betreffenden Fürſten, ſie möchten ihr Ohr nun auch ſeiner Vertheidigung zuwenden und verweiſt Eck ſein unbefugtes Aburtheilen unter Hinweiſung auf das Recht der von beiden Partheien erwählten Schiedsrichter, unter denen er namentlich die Erfurter als ſeine verehrten Lehrer preiſt. Am Schluß ſtellt er eine Veröffentlichung der Leipziger Diſputationsakten, ſowie Schriften de peccatorum meritis vel de peccatis bonorum operum, de gratia et libero arbitrio, und *de Scripturis Canonicis* in Ausſicht. —

Auf dieſen Angriff Carlſtadts erſchien den 3. December 1519 eine Entgegnung Ecks: ſie kam aber erſt im Anfang Februars nach Wittenberg, und noch ehe ſie in Carlſtadts Händen war, hatte dieſer bereits einen zweiten Angriff gegen Eck unternommen; Carlſtadt ſchreibt den

Digitized by Google

22. December 1519 an Spalatin: Negotium Eckio dabo de necessitate sciundarum Dei scripturarum et id spissius, quam in aliis antehac. Es ſieht die hier angekündigte Schrift im Zuſammenhang mit ſeiner damals ſchon in der Arbeit befindlichen Schrift *de Scripturis canonicis**). Anfangs des Jahrs 1520 erſchien nun Carlſtadts neue Schrift unter dem Titel: *Verba Dei, quanto candore et quam sincere praedicari, quantaque sollicitudine universo debeant addiscere:* Carolostadius contra Dr. Joannem Eckium, qui manifestarie dixit: „*aliud dicendum theologistis, aliud gregi Christiano: aliud in Schola, aliud in Ecclesia.*“ Concluditur, *eadem atque omnia scripturarum testimonia Christianis omnibus inculcanda* (Wittenb. A. MDXX.)**). Daß dieſe Schrift vor der Confutatio gegen Ecks Defenſivepiſtel geſchrieben iſt, erhellt ganz ſicher aus einem Brief Carlſtadts an Spalatin vom 23. Februar 1520, wo er zuerſt von ſeiner Confutatio redet, die etwas zu heftig ausgefallen war und hatte gemäßigt werden müſſen, und dann hinzuſetzt: proinde meam sortem vere lugeo, quod *jam pridem in nova materia Eckium adortus* scommata aliquot — — effudi in pertusum dolium. Nun aber weiß man aus dieſer Zeit von keinem Angriff Carlſtadts gegen Eck, der eine nova materia behandelt hätte, außer der obengenannten Schrift; und daß dieſe allein kann gemeint ſein, beweiſt die Vergleichung der oben angeführten Aeußerung in dem Brief vom Ende December 1519. Ueberdieß ſchickt Carlſtadt mit dieſem Brief vom 22. Febr. als Geſchenk an Spalatin ein exemplum libelli, quo concludo „*omnes Christianos omnia scripturarum testimonia, grandique sollicitudine perscrutari debere:*“ es paßt dieß nur auf die erwähnte Schrift, die hier als ſchon fertig und gedruckt erſcheint, während von der Confutatio in demſelben Brief es heißt: adhuc sub prelo imperfecta jacet. Auch verweiſt Carlſtadt in ſeiner neuen Schrift hinſichtlich der Frage über den Urſprung der guten Werke (Fol. 7. a. oben) nur auf ſeine Epistola, welche er ausdrücklich als das Neueſte bezeichnet, was über dieſen Gegenſtand von ihm geſchrieben ſei (huic novissima in Epistola reclamavi et aliis jamjam prorsus reluctandum duco). — Daß dieſe Schrift noch im Jahr 1519 theilweiſe geſchrieben iſt, zeigt

---

*) Carlſtadt ſchreibt nämlich in demſelben Brief: Veritus sum quiddam suspiciosum, alioqui ad Rev. Episcopum Lubiccensem *de Scripturis Canonicis* dedissem, super quo consilio tecum vel absens commentabor.

**) Dieſe Schrrft iſt abgefaßt in Form eines an Jakob Voyt, churfürſtlichen Beichtvater, und Georg Elner, Canonicus und Artium prof. zu Wittenberg gerichteten Briefs. —

Digitized by Google

eine Stelle (Fol. 2. b.), wo Carlſtadt einen Vorfall auf der Leipziger Diſputation erzählt, und die Zeit, in welche er fiel, bezeichnet mit dem Datum: Postridie Margarethae *hujus anni:* dieß wäre alſo eben das Jahr 1519. Endlich vermuthe ich, daß der bei Gerdes. Carolst. epp. ad Spal. vom 5. Jan. 1519 datirte kurze Brief auf den 5. Jan. 1520 fällt, und daß hier eben unſere Schrift gemeint iſt, wenn es heißt: Habes, mi Georgi, ridiculae argutiae confutationem perinde deridiculam, quam haudquaquam lectione tua dignatus sum, sed misi eam, ut animi mei candorem erga te indicarem. Daß Carlſtadt hier nicht eine fremde Schrift ſchickt, geht aus der Nachſchrift hervor, worin er ſich entſchuldigt, daß er Spalatins entſchiedener Mahnung zuwider ſeinem Gegner öffentlich geantwortet habe: possem suspicari, impressorem tuis literis vetitum, ne mea posthac excudat (Spalatin hatte alſo, wohl auf höhere Weiſung hin, dem Buchdrucker den Verlag von Carlſtadtiſchen Schriften zu unterſagen verſucht): ita enim plerique interpretantur, quod rescripsisti. At ego illorum opinioni minime accedo (etiam si mihi libitum fuerit conquiescere), si quidem non queam reri, te velle, lacerari me et mihi defendicula eximi. Dieß Alles paßt auf den Anfang des Jahrs 1520, und auf die zweite Schrift gegen Eck.

Carlſtadt motivirt nun ſeinen Angriff auf Eck damit, daß es ihm obliege die heilige Schrift zu vertheidigen: scripturas sacras lacerat ac supprimit, quocirca illum — neutiquam Christi militem, sed hostem asseverabo rapidum: sibimet irascatur Eckius, si — cholerae meae titionem — in patentes ejus fauces stridentesque dentes ardenti impetu percutiam: non proposui retaliationem reflare, quanquam illucusque dentati sales haud me defecerint: at hoc potissimum meditor, hoc pario, ne cruento hujus nomimis fuco aegre habeat scriptura, neve sub exilis et enucleati et tenuis convicii praetextu negotia frugifera et foelicissima extenuentur et subinde veluti moribunda concidant; — nocumenta reipublicae, christianaeque religionis commune damnum et immanem pestem depellam, quam Eckius publicitus non mihi modo, non Wittembergensibus tantum, non solum candidis Theologiae cultoribus, sed universis Christianis substruit. Er erzählt nun näher, worin Ecks Angriff auf die heilige Schrift und das Recht der geſammten Chriſtenheit beſtehe. Er habe zu Leipzig mit dem Auguſtinermönch Lange unter den Zuhörern geſeſſen, als Eck mit Luther habe diſputiren ſollen. Da ſei Eck vor dem Beginn der Diſputation zu ihm hergekommen und habe ihm erklärt, wenn er — Eck — mit Luther ſo einig wäre, als mit ihm, ſo würde er mit demſelben wie ein Freund in ſeine Herberge gehen. „Erſtaunt erhob ich mich," er-

Digitized by Google

zählt Carlstadt weiter, „und auf's bestimmteste widersprechend erklärte ich, daß wir gar weit noch von einander abweichen; ich sagte ihm nämlich, bei der schulmäßigen Erörterung bist du allerdings nach dem Schluß der Debatte mit mir eins geworden, und hast den von mir vertheidigten Satz nicht nur fest und unerschüttert stehen lassen müssen, sondern du hast ihn selbst als Wahrheit angenommen. Aber in der öffentlichen Predigt vor dem Volk, da sind wir himmelweit in unsern Ansichten und Gesinnungen von einander entfernt; du bist dir selbst nicht treu geblieben und mit dir uneins geworden! In dieser Disputation hast du das Meiste über den freien Willen und die guten Werke gut gesagt, außer, daß du etwa am Anfang, als du noch ungehobelter und unbeschnittener warst, etwas widerspracheſt — — aber auf der Kanzel am Fest Mariä Heimsuchung, als du nicht den Disputator, sondern den Prediger machteſt, da hast du gerade das Gegentheil, ja die verderblichste Lehre mit weit aufgesperrtem Maul, viel Geschrei und grosser Keckheit ausposaunt." Aber Eck, wie er ja bekanntlich ein Mensch ist, der sich nach allen Seiten zu drehen weiß, gab darauf rasch die Antwort: Glaubst denn du, daß man dem Haufen dasselbe zu sagen brauche, was wir in den theologischen Schulen verhandeln und erschließen? Den gemeinen Christen und den ungebildeten Leuten braucht man nicht den Samen mitzutheilen, den wir in das cultivirte Land, in die Herzen der gelehrten Zuhörer und Anhänger ausstreuen. Du wirst doch nicht so thöricht sein, daß du die Christen aus dem niedern Volk solcher Lehren würdigst, welche wir in den Schulen aus der Schrift ableiten (quas in scholis ex scripturae faucibus vel derivamus vel elicimus)? — Ad illam ego doctrinam hominis, a vitio et studio ostentationis loquacissimi surdeo, praestringor et stupesco: succurrit mihi tamen in mentem creberrima pervicacis disputatoris protestatio, — — in scholasticum se ventitare certamen, ut inibi quaestionum mole et argumentorum pluvia vel doceat veritatem tuteturque. — — In concione publica, ubi adversantia contraria projicit, haud scio, quid doceat: scio vero quam falsis ac subdolis sententiis populum moveat et decipiat: literas, quae ejusdem protestationis sensa continent, *ad Romanum Pontificem*, ad aliquod universitates atque privatos plerosque emisit. Carlstadt tritt nun sehr heftig auf gegen diese sophistische Lehre von der Nothwendigkeit, in Sachen des Glaubens das Volk zu täuschen. Carlstadt benutzt zugleich diese Geschichte, um zu zeigen, daß Eck selbst in seinem Gewissen sich als besiegt anerkennen müsse, während er doch überall sich als Sieger brüste; er rückt ihm noch einmal vor, daß er anfangs Pelagianer gewesen und sogar eine pseudonyme Schrift eines Pelagianers unter dem Namen des Hieronymus als Zeugniß für sich

Digitized by Google

angeführt und auch nachdem sein Irrthum ihm aufgedeckt worden, in der Predigt vor dem Volk angewendet habe*), und diese seine innerste Herzensmeinung habe er in der Disputation fallen lassen müssen, während er in der Predigt vor dem Volk alle Wände der Kirche davon habe wiederhallen machen; er sei so ein Verderber der Saat des Herrn geworden und habe im Dienste des Satans gegen sein besseres Wissen, Unkraut unter den Waizen gesät, und die Leute gekehrt auf ihre Kraft und ihre Werke sich zu verlassen und auf einem andern Weg, als durch Christum, zum Vater in den Himmel, einzudringen. Carlstadt geht nun näher ein auf den Beweis der zwei Sätze: 1) non ferendos (esse), qui concionibus ecclesiasticis praestigias hominum, non sincera Dei verba divulgant; 2) scripturam sanctam non doctos tantum sed et mulieres et illiteratos docendam." Diese zwei Sätze werden in drei Capiteln abgehandelt; das erste hat die Ueberschrift: audiendum haud esse Concionatorem in aede sacra sua, non Dei verba crepantem. Er beweist hier aus Jer. 23, 16., daß auch die Zuhörer eines solchen Predigers sündigen: ne putaret se populus alienum esse a culpa, si perversis acquiesceret doctoribus: — — par enim erit poena et magistro et discipulo. Dafür beruft er sich auf die Anmerkung des Hieronymus zu der genannten Stelle. — Proinde sufficit sacerdoti ad sui contemptum et nauseam generandam, si verbum Dei, quod in ore prophetarum et librorum posuit Deus, negligat. — Er zieht als weitere Beweisstelle bei Deuteron. 18: „Olim posuit Deus verba in ore prophetarum, quae omnia videmus a syncerissimis et diligentissimis autoribus libris mandata, quibus adstringuntur concionatores, ut caveant ab iis, quae Dominus non praecepit: und Gal. 1, 8.: hic mihi satis praestitit Paulus detestatione extrema et acerrima, amovendos et esse propugnandos, qui praeter Evangelium, etiamsi non contra, effutiunt. Er erinnert dann an Coloss. 2, 8., 2 Tim. 4, 2—4. und Cor. 11, 23 ff. und klagt heftig über den Verfall der Kirche und der Kirchenlehre: „Ventitant nimirum gentilium et philosophorum nomine," läßt er Christum sagen, „non meam, sed suam vel aliorum legationem exequuntur." — Dispeream, si inter sexcentos Scholasticos est unus, qui virtutem Christi docet! — — „quidnam docuerunt aliud, nisi Christi carnem, virtutem autem vix uspiam

*) Dieß gibt Carlstadt ganz bestimmt an: Fol. V. b. praeterea epistola ad Demetriadem, — — postaquam secundum Augustinum et Bedam Pelagii haeretici fuisse convictus erat, *in aede sancta sciens usus est*, non casu vel nesciantia, sed consilio principali adductus etc. —.

Digitized by Google

speculaberis: quando multas perdiderunt operas ad scrutandam possibilitatem, an Deo volente fieri potuerit, quod Deus fieret homo? — de virtute autem domini fuerant tum otiosi.“ Diese Stelle ist bemerkenswerth: Carlstadt steht hier ganz auf demselben Standpunkt wie Luther und Melanchthon (in seinen Locis vom J. 1521); die rein theologischen und christologischen Dogmen gelten ihm als etwas Unfruchtbares gegen die anthropologisch-soteriologischen Lehren: sie verhalten sich zu diesen, wie die caro Christi zur virtus Christi. Und eben in der heil. Schrift findet er im Gegensatz gegen die Speculationen der Scholastik diese soteriologische Auffassung der ganzen christlichen Lehre, als die Urform der ächten Theologie. Er schließt deßhalb unmittelbar an diese Betonung der anthropologisch soteriologischen Fragen die entschiedenste Forderung, daß alle Prediger zu meiden, ja zu verjagen (amoliendi) seien, welche divinarum scripturarum imperiti sind und unfähig testimonia nova et vetera emittere; solche seien keine patres familias für die Gemeinden, keine praedicatores, sondern praecacatores suarum naeniarum und wenn sie die Schrift kennen, aber statt derselben Anderes lehren und die ächte Lehre, die sie haben, nicht dem Volk austheilen, so seien sie untreue Knechte, welche das ihnen anvertraute Pfund vergraben. — Von diesen Grundsätzen aus beweist er dann im zweiten Kapitel: plectendos esse dicaces Concionatores, qui sola Dei verba non depromunt populo, qui aliud plebi, aliud eruditis sermocinantur. Carlstadt tritt hier energisch auf gegen die Gleisnerei des Gelehrten- und Theologen-Aristokratismus, wie er im Mittelalter sich allmählig ausgebildet hatte. Die Kluft zwischen Theologie und Volksreligion soll aufgehoben und beide in gleicher Weise auf ihre gemeinsame Grundlage, auf die heil. Schrift, zurückgeführt werden, in welcher allein Carlstadt das reine Gottes-Wort deponirt findet, wie er öfters mit größtem Nachdruck hervorhebt*): die Scholastiker und scholastischen Prediger nennt er Baals-

*) Er bezeichnet die falschen Lehrer als solche qui *scripturas Dei* inquentes suum sequuntur spiritum (Fol. V. b.). — Maledictus, qui non permanet in sermonibus egis hujus, maledictus, qui adjicit ei, maledictus, qui verbum detrahit, — — quippe apponenti *ad verba scripturae* opponet Deus plagas in *Dei libro scriptas* (l. c.). — Scrutamini *scripturas* (Christus ait), illae testimonium perhibent de me, propter quod testimonia Dei dicuntur, item praecepta Dei et mandata. Interrogantibus, quid facerent, ut salvarentur, responsit: in lege Dei *quod scriptum est.* Praeterea percunctanti de maximo mandato Dei vel legis quid aliud demonstrabat, nisi quod in mandatis Dei *scribitur:* — — — *si crederitis Mosi, crederitis et mihi: ille de me scripsit;* novissime dixit: in exemplo habent *Movem et prophe-*

Digitized by Google

propheten, prophetae confusionis, prophetae liberi arbitrii — prophetae Aristotelis; er erinnert an die im A. Teſt. für ſolche Menſchen feſtgeſetzte Todesſtrafe; ſagt jedoch: non volo, quod interficiantur istiusmodi, neque enim judaice oro: „pereant peccatores a terra et non sint (h. e. occidantur)“: absit! absit! sed pereat malignitas, dispereat error, surrogetur errori veritas et scientia Christi.“ Er klagt über die, welche superbiam ethnicorum operum der Schrift zuwider lehren und greift Eck auf's heftigſte darüber an, daß er in loco Dei stans vicarium et prophetam vel doctorem agit praecepta Dei ejusque nomine docentem, et Aristotelem, quin etiam haeretica, quae Deus non tantum non praecepit sed osus est, populo invulgat; igitur *eo ipso plectendus est, quod ea verba Christi nomine seminat quae nusquam in scripturarum locis videntur.* Beſonders verhaßt iſt dem Carlſtadt das glossare scripturas per Aristotelem, das ſei die Quelle von Sätzen, wie des von dem freien Willen als einem autor bonorum operum minus principalis. In dieſer ganzen Richtung, welche Menſchliches Göttlichem beimiſcht, ſieht er ein Eindringen fremder Götter in die Kirche und unter das Volk Gottes, einen verwerflichen Götzendienſt (Fol. VII. a), der Grundirrthum ſei, daß der Menſch ſich ſelbſt ehrt, ut se sibi vel Deum vel idolum faciat: cur tantopere Christus nostri contemptum passim suadet? cur odium nostri praecipue docuit? Er droht mit dem Gericht den falſchen Lehrern, den antidoctores electum populum quoquo modo avertentes a Deo, Deo, inquam, suam gloriam imminuentes, qui Dei fortitudinem similiter detrahunt, quum eorum, quae Dei tantum sunt, minimas sibi minutias saltem arrogant, seque sibi suorumque operum autores quanquam secundarios constituant, ac deinceps tali offendiculo rudes et simplices in foveam proprii amoris et interitus ducunt. — — Arcemur Solem, Lunam atque stellas et omnia in ministerium creata colere: non tamen doctorculos illos pudet neque piget homines in mutuum officium natos ad proprium amorem invitare. Contra tales prophetas et ministros id genus Paulus partem epistolae Corinthiorum emisit, ubi dicit: *ministri Christi sumus;* item: *cum dicitis: ego sum Pauli, ego Apolli, dividitis Christum.* Er wendet ſich an die Prälaten in der Kirche und ſagt: quod ad Ecclesiae praesides attinet, satis monent scripturae, ne patiantur nomen theologiae sanctissimum et illustrissimum in hominibus suas opiniones efflantibus exsordescere deperireque: nempe pudendus est error et exitialis dissimulatio, citra de-

tas. Habemus igitur, Dei mandata et praecepta, *quae in libris nobis leguntur divinis,* illa praedicemus oportet. (Fol. VI. a). Eine Unterſcheidung vom A. und N. Teſt. hinſichtlich der dogmatiſchen Autorität liegt Carlſtadt durchaus fern.

Digitized by Google

lectum sequi titulos magis, quam doctrinas, et *ad locum, quo non licet nisi syncere verbum Dei praedicare, animalia probrosa et spurca admittere, quae suo afflatu populum audientem arefaciunt et fallunt.* — Moveantur confestim loco, ex quibus populo mala impendent et irreligioso ritu locus conspurcatur et Christi doctrina discerpitur! — Wir erkennen aus der ganzen Erörterung im zweiten Capitel der Carlstadtischen Schrift den engen Zusammenhang des Grundsatzes von der ausschließlichen Autorität der heiligen Schrift, als des reinen, vollkommenen Gotteswortes, mit dem Grundsatz von der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade. Göttliches und Menschliches soll nicht vermischt und coordinirt werden! Im dritten Capitel faßt nun Carlstadt specieller die allgemeine Christenpflicht in's Auge, wie sie auch jedem ungebildeten Christen gegenüber dem Wort Gottes obliegt; er stellt als Inhaltsangabe des Capitels den Satz hin: non soli concionatores verborum Dei negligentes, sed etiam rudes plebiculae leviter ad divina verba animum advertentes multam solvent. Hier wendet sich nun Carlstadt mit einem energischen Aufruf an das christliche Volk und setzt es zum Richter über seine Prediger; er sagt: salvator ipse minatur iis perditionem haud cessaturam, qui non credunt in filium Dei, — sed constat sine auditu neminem credere (Rom. 10): — — „fides enim per verbum Christi!“ non dicit (Apostolus): „per verbum Aristotelis, per verbum nostri cordis, per verbum hominum,“ sed „per verbum Christi:“ fides est ex auditu: proinde nemo recte et sincere credit, nisi, qui recte et sincere audit: hoc autem factu impossibile est, nisi sit concionator, qui ita praedicat, sicut auditores oportet audire. Caveant igitur populi, quorum refert credere, ut habeant declamatores non somniorum humanorum, sed verbi Dei! — Facto et studio et cura opus est semen bonum bene tenere. Quo labore bene custodies, quod male sparsum est, quod denique vetitus eras recipere? Er bricht unter Hinweisung auf Gottes Wort im A. Test. mit dem schrecklichsten Fluch dem Volk, das von Gottes Wort abweicht in seinem Glauben. Facessat igitur Aristoteles, pessum eant quaestionum discrimina, tonet in aede Verbum Dei! — — Plurimi sunt, qui non ex aequo judicia domini scrutantur, ii interim ob neglectum solius divini verbi vel quod aures suas concionatoribus Aristotelis et propriorum somniorum apponunt, inopinata necatione dispereunt. Nonnunquam experti sumus historica fide — subversas urbes: immo jam legem habemus, quae civitates, in quibus exsurgunt pseudoprophetae, demolitur: er findet dieses Gesetz in Deuteron. 13, v. 12 ff. Solche

Digitized by Google

Worte Gottes, meint er, sollten den trägsten und stumpfsten Menschen erschüttern, nur Eck und Consorten wollen nicht einsehen, daß ihnen diese Drohung gelte; wenn sie das christliche Volk zum Vertrauen auf sich selbst verleiten; sollten sie in dieser Weise fortfahren, so werde er noch deutlicher mit ihnen reden: sie seien tyranni plebis divinae und deßhalb habe er sie mit Recht Otterngezüchte genannt, das die Grundfesten der Kirche umwühle und mit seinem giftigen, brennenden Hauch Alles verderbe. „Ich kann nicht umhin, das Volk Jesu Christi, dem es daran liegen muß, daß es christliche Prediger habe, anzumahnen, daß es solche Träumer vertreibe, die vom Weg der Wahrheit abführen. Es ist sicherer zwischen der Scylla und Charybdis hindurch zu segeln, als Kirchen zu besuchen, wo diese heidnischen Ochsen brüllen und mit ihrem verwünschten Geschrei die Ohren zermartern. Es handle sich hier um das ewige Heil der eigenen Seele. Doch findet Carlstadt für gut, seinen Drohworten an das christliche Volk noch beizusetzen, daß er es gerner sehen würde, es auch weit besser sei, wenn man sich durch Gottes Güte zum Verlangen nach den Worten Gottes treiben lasse, als durch die Schrecken der Strafgerichte, quod ii, qui Dei capiuntur amore, nunquam infeliciter sequuntur, ceteri vero interdum labiis laudant et pedibus imitantur creatorem, corde tamen et affectibus longius abscedunt. — In dieser Schrift hat sich Carlstadt zur Rolle eines Reformators aufgeschwungen. Es ist hier wenig gelehrte Discussion zu finden; die ganze Rede wird zuletzt zu einem feurigen Aufruf an's christliche Volk, und Carlstadt scheut sich nicht, sogar zu gewaltsamer allgemeiner Erhebung gegen den corrupten Predigerschwarm aufzufordern, unter Hinweisung auf Gottes Befehl im Wort der Schrift. Es klingt hier auch schon Etwas durch von der späteren Richtung Carlstadts, wo er die christliche Kirche nach den buchstäblich festgehaltenen Formen und Grundsätzen der alttestamentlichen Theokratie zu reformiren suchte, wie er denn überhaupt auffallend überwiegenden Gebrauch vom alten Testament in seinen Schriften macht. — Indeß war Ecks Antwort auf Carlstadts ersten Angriff in Wittenberg bekannt geworden; sie war nach Luthers Bericht an Spalatin (den 8. Febr. 1520, de Wette I. p. 405) enorm grob und unverschämt. Ecks Wuth kannte keine Gränzen mehr. Er wollte in Ingolstadt die Schriften der Gegner öffentlich verbrennen lassen, mit Mühe verhinderte Reuchlin den Anschlag (cf. Luthers erwähnten Brief vom 8. Febr. 1520). Die Sache war bedenklich, da auch der Herzog Georg feindselig sich zeigte gegen die Wittenberger und von den Erfurtern in sehr trotzigem Ton eine

Digitized by Google

Entscheidung über die Leipziger Disputation und die Lehren der einander gegenüber stehenden Parteien forderte (l. c.). — Carlstadt konnte den ihm angethanen Schimpf nicht unerwiedert lassen und schrieb sofort eine Erwiederung; diese fiel aber so derb und plump aus, daß selbst Luther darüber ärgerlich wurde; sie hatte den Titel: Contra brutissimum asinum et assertum Doctorculum etc. Luther schrieb den 9. Febr. darüber an Spalatin und forderte ihn auf, wenn es angehe, Carlstadt den Rath zu geben, er möge entweder die Erwiederung der Schimpfreden unterlassen, oder lieber ganz schweigen; denn der elende Sophist Eck habe sich durch seine Schandschrift hinlänglich prostituirt, so daß jede Recrimination wider einen solchen Gegner die Augen des Publikums von seiner Schmach wieder ablenken dürfte. „Carlstadt nimmt von mir keinen Rath an (!)," sagt Luther zu Motivirung seiner Bitte an Spalatin, „auch ist es nicht gut, wenn er wieder erfährt, daß ich dich auf diese Sache aufmerksam gemacht habe: er ist ja bekanntlich ein Mensch, den beständig der Argwohn plagt*)." Es ist traurig, zu sehen, wie bei Carlstadt in dem Kampf mit Eck allmählig ein Mißtrauen gegen seinen bisherigen Freund sich entwickelte. Das Gefühl seiner zu Leipzig offenbar gewordenen Inferiorität, welche in so manchen Schriften von Freunden und Feinden öffentlich ihm angedeutet wurde, erregte in ihm eine Eifersucht gegen Luther und machte ihn seinem Rath unzugänglich. Auch muß schon damals Luthers Urtheil über den Jacobusbrief, welches im Jahr 1519 in den Resolutionen zu den Thesen der Leipziger Disputation zum Erstenmal ausgesprochen wurde (s. Luthers W. bei Walch XVIII. S. 910 zur 7. These), Carlstadts Zorn erregt haben. Denn nach Carlstadts eigenem Zeugniß am Schluß seiner Epistola adversus ineptam et ridiculam Joh. Eckii etc. hat er schon im Spätjahre 1519 mit der Ausarbeitung seiner Schrift de scripturis canonicis begonnen; und welche grobe, hämische Angriffe in dieser Schrift auf Luther gemacht werden wegen seiner genannten Ansicht, werden wir unten sehen. Wenn in irgend einem Punkt Eck einen glänzenden Erfolg gehabt hat mit seinen Verdächtigungen, so ist es eben dieser, daß er den Anfang der Zwietracht zwischen Carlstadt und Luther veranlaßte.

Spalatin versäumte nicht, Luthers Rath zu befolgen; er machte Carlstadt Vorstellungen, und dieser ließ sich von Spalatin wirklich dahin bringen, daß er seine Entgegnung gegen Eck umarbeitete. In

*) Nec tutum est, si resciscat, ex me tibi haec innotuisse, ut est homo infirmatus suspicionibus. l. c. p. 407.

Digitized by Google

einem Brief an Spalatin vom 23. Febr. 1520 berührt Carlſtadt die über dieſe Angelegenheit geführten Verhandlungen: retudi aculeos, convicia expunxi et confutationem commisi prelo simplicem theologicamque, quanquam non desint, quibus parum nimia modestia probatur, a quorum opinione, quinimmo ab hoc meo nuperrimo judicio jam dudum descivi, *tuam* ceterorumque *sententiam* assertaturus. Er bedauert ſogar, daß er in ſeiner zweiten, nun ſchon einige Zeit erſchienenen Schrift gegen Eck heftig geredet. Ende Februars erſchien die neu bearbeitete, aber immer noch hinlänglich derbe Entgegnung Carlſtadts gegen Eck unter dem Titel: Confutatio Andreae Carolostadii edita adv. defensivam epistolam Joh. Eckii, quam temere conscripsit pro assertione deridiculae et anxiae inventionis, qua dixit Lipsiae, dum acriter urgeretur: *Bonum opus est a Deo totum, sed non totaliter.* Die Dedication iſt vom 5. Februar (Dies Agathae), allein dieſes Datum iſt wohl aus dem erſten Entwurf der Schrift beibehalten, denn die Umarbeitung der urſprünglichen Schrift fällt ja in die Zeit nach dem 9. Febr., und den 23. Febr. war dieſelbe zwar im Manuſcript vollendet, aber noch nicht ganz gedruckt (nach dem oben erwähnten Brief Carlſtadts von dieſem Tag bei Gerdes. Misc. Gron. VII. p. 334). Carlſtadt lenkt hier wieder in die alte unerquickliche Controverſe ein, ohne daß die Sache irgend wie zu einem Abſchluß gebracht würde. Es iſt dieß aber auch die letzte Schrift Carlſtadts über dieſes Thema.

Der Streit nahm jetzt eine andere Wendung. Schon den 26. Februar 1520 hatte man in Wittenberg aus Briefen Links und Adelmanns erfahren, daß Eck nach Rom gereist, um mit Hilfe der Curie zu erreichen, was er mit ſeiner Diſputation und mit der Feder nicht ausrichten konnte. Vor ſeiner Abreiſe veröffentlichte er noch ſeine und der Wittenberger Briefe an den Churfürſten von Sachſen, ſowie des Letzteren Antwort (Luther bei de Wette I. p. 421). Den 16. April war bereits das Gerücht von dem bevorſtehenden päpſtlichen Bann gegen Luther nach Wittenberg gekommen; dieſer knüpfte nun ſeine Verbindungen mit den Häuptern der Oppoſitionspartei unter dem deutſchen Adel an (cf. den Brief vom 31. Mai 1520) und rüſtete ſich zu einem Hauptangriff auf Rom in einer Schrift an den deutſchen Adel, mit welchem er dem Schlag zuvorkommen wollte, der zu Rom gegen ihn beabſichtigt war. Uebrigens wurde erſt gegen Ende Septembers die Bannbulle und Ecks Ankunft mit derſelben in Wittenberg bekannt; und da Carlſtadt nicht ahnte, daß dieſelbe auch auf ihn ausgedehnt werde, ſo lag für ſeine Perſon in den bedenklichen Nachrichten, die aus Rom einliefen, vorerſt kein Grund zu Beſorg-

Digitized by Google

niſſen und kein Anlaß zu Vorbereitungen gegen den neuen mächtigeren Feind. Es trat für Carlſtadt jetzt eine mehr als halbjährige Ruhezeit ein vom Anfang des März bis Ende Septembers, in welcher Friſt ſich ihm Gelegenheit bot zu eingehenderen Studien und umfaſſenderen Arbeiten, die erſt im Anfang Auguſts durch eine neue Controverſe unterbrochen wurden.

II.

Carlſtadts Streit mit Seyler.

(Ablaß, Schrift-Autorität, Kirchliche Weihen.)

Carlſtadt hatte ſich bisher mit großer Vorſicht jedes direkten öffentlichen Angriffs auf die ſo tief eingewurzelten kirchlichen Mißbräuche und auf die abergläubiſchen Culthandlungen, zu welchen der Trieb zum Symboliſiren in der katholiſchen Kirche führte, enthalten. Er ſagt ſelbſt am Anfang ſeiner Schrift „von Vormugen des Ablas wider Bruder Franziskus Seyler“: „wiewoll ich ye und ye mich beflissen hab, gar wenig oder nichts gegen dem Ablas zu ſagen u. ſ. w.“ Aber ein Angriff, den im Sommer 1520 zwei Barfüßermönche zu Annaberg auf der Kanzel öffentlich vor dem Volk gegen die Wittenberger machten, veranlaßte Carlſtadt, auch in dieſen von ihm bis jetzt wenig berührten Streitpunkten ſich an Luthers Oppoſition öffentlich zu betheiligen, und zwar in einem deutſchen, für das Volk berechneten Schriftchen. — Der Guardian Franziskus Seyler und der Viceguardian Johann „Forchem“ (Forchheim?), beide an dem Barfüßerkloſter zu St. Annaberg, erlaubten ſich auf der Kanzel dem Volk zu ſagen: „man ſoll ſich nit keren an die newen Propheten, die den Ablas in zweyffel ſetzen,“ und ihn für „untuglich“ ſchätzen: „denn dieſelben ſeynd Vorfürer des Volks;“ ja nach Carlſtadts Angabe hätten ſie „uns Wittenberger offentlich und teutlich in ob angezeygter Stelh genannt und vor dem Hauffen chriſtlicher Menſchen als ſolche Propheten, die Chriſto ſein tewer gewonnen Volk vorleyden, mit ſtarkem und freyhen Geſchrey vorurteylt.“ Carlſtadt war in dieſer Zeit, wie er angibt, ſelbſt in Annaberg und hielt es nun für ſeine Pflicht, dieſer Aufhetzung des Volks entgegen zu treten und „der berumpten

Digitized by Google

Universität Wittenbergk Eher, Preyß, Lob und Nuz*) zu halten und nach Vormügen zu vordreten, — — die weyl uns allen gebirt wider bebriegiſche Propheten auffzuſteen." — „Schweyg ich, ſo wirt Gras und Laub, Holz und Stein, Himmel und Erdtrich ym Jungſten Gericht Gottes ſchreyen und clagen, das ich mich nit hab laſſen leeren, inſonderheit das ich die Schefflein Gottes mutwillig durch falſch leer vorleydet. Derhalben hab ichs von Nöten geacht, obberumpten Brükern, zuvoran dem unvordienten Guardian zu fragen, ob der Ablas *de jure divino* ſey, d. i. ob die heylige Schrift clar außſag, das der Ablas nach Inhalt Gottliches Worts was vormug und ob derſelb als ein Mittel oder tzeychen zu Vorgebung der Sunden zu ſuchen ſey?" Davon handelt nun ſein Schriftchen: „von Vormugen des Ablas wider Bruder Franziskus Seyler, Parfußer Ordens" vom 10. Auguſt 1520**). Zugleich kündigt er einen Angriff auf abergläubiſche, beſonders von den Barfüßern cultivirte Kirchengebräuche an: „Von yhrem Roſenkranz und hülzeren Boßkaulen, welche ſie an clein Taffelin und kirchduren heffſten und Paterlogia nennen, will ich in eynem andern Buch ſchreyben." Er fordert nun von Seyler, den er als lieben Bruder anredet, einen Schriftgrund und Schriftbeweis für die kirchliche Ablaßtheorie; er erklärt ihm beſtimmt: „durch die heilige Schrift vorſtehe ich keyn ander, denn die in der Biblien als Canonica und Catholica von allen angenommen iſt: darum darffſtu mir keyn Menſchen Geſetz fürwerffen, mich damit zu pinden;" es handle ſich aber nicht darum, nachzuweiſen, daß die Schrift von einem „Ablas" lehre, „der ewige Schuld und Peyn abnympt," denn von einem ſolchen reden die „Ablasbullen" nicht, da ſie ja immer bei Jedem, der den kirchlichen Ablaß erlangen will, bereits vorausſetzen, daß er „Rew und Leyd uber ſein Sunde gehabt und Vorgebung ewiger Schuld und Peyn erlangt habe." Sondern darum handle es ſich, daß Seyler den von ihm gepredigten Ablaß aus der Schrift bewähre und „war mache, das du ein rechter Prophet ſeyſt, der die Warheit leer und wir Wittenberger wider das Wort Gottis gepre-

*) Welches Bewußtſein damals Carlſtadt von der Bedeutung Wittenbergs hatte, zeigt eine Stelle in ſeinem zweiten Schriftchen gegen Seyler „von geweyhtem Waſſer und Saltz" (vom 15. Auguſt 1520), wo er am Schluß ſagt: „Ich wil an Rum mit Waret ſagen, das diße Univerſitet ym Bleys, Gottes Wort zu lernen und betrachten, yhr Gleychen weder in Weliſchen, weder deutſchen Landen, weder Frankreych hat."

**) Dieſes Datum ſteht am Schluß der Flugſchrift.

Digitized by Google

diget." Er gibt nun zuerst eine Darlegung der recipirten Ablaßtheorie, welche seine Gegner vertheidigen und für welche sie „mit tonner und plitz wider uns Wittenberger braſſen." Diese Expoſition erinnert ganz an den Anfang von Luthers gegen Tezel gerichteten Sermon vom Ablaß. — Carlſtadt erklärt, es ſei anzuerkennen, daß die beſtrittene Ablaßtheorie die Erlaſſung der Schuld und der ewigen Strafe allein Gott reſervire und in keiner Weiſe dem kirchlichen Ablaß zuſchreibe: „wie dann die parfußer Monichen durch Alexander Heylisch und andere Ablasprediger zugeben und bekennen." Aber um ſo uneiniger ſeien die Lehrer über die Frage, welche Strafe denn nun der Ablaß aufhebe? „Etzliche ſagen: das Ablas die Straff und peyn ablaſſet, die der Prieſter dem eynfeltigen Schefflein aufleget und darzu er den Beichtſohn vorpflichtet. Dieſelbe Peyn pflegen etzliche Beychtvetter den Sundern baldt nach gethaner Beycht und vor der Abſolution auffzuſetzen. Aber etzliche Ablaslober ſagen, das Ablas den Mangel und Gebrechen abnem, welchen eyner hat, wan er ſein Puß oder Peyn und Gottis Gebott in cleyner Lieb erfult. Aber dieſe Meynung iſt von wenig Predigern angenommen, derhalben ich zu der erſten Opinion kere. — Nym ein Exempel von zeitlicher Peyn und Puße, dartzu die Monich die Beychtkinder vorpinden! Wan du gebeycht haſt, ßo ſpricht der Beychtwatter, du ſolſt 2 Tag wochenlich faſten und er nennet dyr ein Zeyt langk, aber: du ſolſt 10 Roſenkrentz beten, aber: 3 Pfundt Wachs in ein Kirchen geben, aber: 20 Meſſen ym Parfußerkloſter laſſen haldten und für ein Meſſe ein Groſchen Kuchenſpeyß kauffen: dan wir Monich ſeindt heyliger, dan Weltliche Pfaffen, wir gehen auf Holtzſchugen und trincken auß keynem zinnen Gefeß, wie wir dan alle wiſſen, das unſer Beychtvetter aygen Nuz und Gedeyen ſuchen und loben ire Heylickeit, wie ein Kauffmann ſein Waar preyſet, wan er gern Gelt erkauffen wil. Etzliche beſchweren die Beichtkind mit Gebewh und andern Peynen, die ſie zeytlich Straff oder Peyn nennen, deren ich itzt geſchweyg, damit ich den unvordienten Guardian auffweck." Denn jene erſte Meinung, das ſei auch die Lehre des Guardian zu Anpaberg und ſeines Anhangs; ſie „predigen offenlich, der Ablas ſey in der heyligen Schrifft gegrundet und begriffen." Carlſtadt verſichert nun, er habe, obwohl er ſich nicht brüſte, die Schrift ganz erſchöpft zu haben, nichts davon in der Bibel gefunden; „weyß auch wol, das meyner gleychen nit wenig ſeynd, welche die Schrifft Tag und Nacht ym Herzen betrachten und doch den Ablas nit gefunden haben;" und das ſeien namentlich ſolche Leute, welche nicht ſo gar darauf ausgehen, den Leuten das Geld aus den Beuteln zu locken. Carlſtadt berichtet nun, er habe

Digitized by Google

ſich perſönlich an Seyler gewendet um Belehrung über den Ablaß aus der heiligen Schrift: „das iſt yhm gar ungefellig geweſt, derwegen hab ich von Stunden an ſein ungekochten Stichling empfangen. Unter anderm ſchreybt der Seyler alßo: Soll man ſchweygen, wan etzliche offenbarlich irren, auf das das Volk vorführt und betrogen wirt?" — Aber Carlſtadt hält ihm entgegen, Luther habe ja ſo oft ſich erboten, er wolle ſich durch die heilige Schrift laſſen weiſen; „desgleichen byn ich noch erpütig von eynem ungelarten Kindlein zu lernen, das mich von Irrungen abführen und underrichten magk, ich geſchweych, das mir wider ſeyn ſolt von eynem zu lernen, der eyn Seyl 40 Jar umb den Nabel gegurt und den Pſalter auswendig ſingen kann." Es folgen nun heftige Invektiven gegen Seyler: „Du zeleſt dich mit den Hunden der Schrifft: Nu, biſtu nit ein ſchwirmiſcher oder irriſcher Hund, den die Hundßfliegen und Geltſaugen beyſſen, ßo bylle und ſchrey uns ein Geſchrey aus der heyligen Schrifft und leer mich! dan ich begere auß Hertzen zu wiſſen, das der Ablas de jure divino eingeſetzt, das iſt in der heyligen Schrifft eingeleybte ſey. Ich hoff auch, mein Seyler, du werdeſt mir ein dapffere Schuzred ſchicken, dan du auff S. Annenbergk gethan haſt. Du ſprachſt: „frage dein Seniores und ßo werden ſie dich berichten!" ich meyn, du hetteſt bereytt die Pfeuffen auß dem Hundtsmaull verloren: dan wereſtu ein Hundt geweſt, der bellen kann, du hetteſt an tzweyffel mit der Schrifft gebollen, du weyſeſt mich aber zu Doktor Ecken, der mir hochlich verdechtig als eyner, der ſelber nit vill kann und mein Feind iſt. Du haſt gehört, das ich eyn Schrifft will haben: ich hab keyn Zweyffel, das vil Bebſt und vil Monigen vom Ablas geſchrieben, dan wo es dienlich were, ich wülde dich wol in die Schul füren, aber ich lerne teglich, das den Chriſten allen und yglichen, er ſey Bapſt, Biſchoff, geyſtlich oder weltlich, kleyn oder groß, hoch oder nieder, die heilig Schrifft, wie ein tryfeltiger Strick, den niemandts zureyſſen kann, fürgegeben: aus derſelben vorſtändige mich wol und recht! Was darfſtu mich zu Menſchen weyßen, fure uns in die Schrifft, leer uns durch göttliche Schrifft. — Du ſageſt auch, du wölleſt ſicherer ſeyn, ßo du den Fußſtapffen der alten Vetter nachfolgeſt." Darauf entgegnet Carlſtadt mit einer Hinweiſung auf die Erklärung der Väter ſelbſt, z. B. eines Auguſtin, der ausdrücklich ſage, daß nur die heiligen canoniſchen Schriften unbedingten Glauben fordern können, auch von dem, der ſie noch nicht verſtehe; alle Andern aber können irren und ſeien nur anzunehmen, ſo

Digitized by Google

weit ſie durch heylige Schrifft befeſtiget" ſind. „Die rechten alten Vetter haben ein Vordrieß, das yhr Bücher der heyligen Schrifft gleych gewirdert werden; — — was darffſtu nun mit deynem Bonaventura, Scoto, Franziſko Marenis, Dorbellus und andern Schulvettern groß Geſchrey machen, muglich iſt es, daß ſie alle geirret und blind geweſt und das, der yn nach geeth, mit yhnen in die Grube fall." Carlſtadt wiederholt ſeine Forderung: „du wolleſt mir Schrifften bringen, dadurch du uns Wittenberger zu falſchen Propheten kannſt machen!" — Seyler hatte in ſeiner ſchriftlichen Antwort an Carlſtadt höhniſch bemerkt: „ich zweifel nit, das der Doktor" (nämlich Carlſtadt) „mehr glaub, dann in den heyligen Büchern geſchrieben iſt," und ihn wegen ſeiner Nichtanerkennung von kirchlichen Autoritäten ſpöttiſch gefragt, ob er denn ohne Vater und Mutter geboren ſei. Carlſtadt iſt darüber ſehr ungehalten: allerdings glaube er Manches, wovon in der Schrift nichts ſtehe, z. B. „das die Parfuß-Monich gern Gelt haben; — — auch iſt vormutlich zu glauben, das ſie in groben Kappen hoffertig und tzeyten Gelt in Holtzſchuhen tragen und tretten, das ſie nit dörffen angreyffen. — — Nun muß ich dich weyter furen und dohyn, do du ungerne fereſt! Iſt es nit, das die Teufel glauben und tzittern, es glauben auch vill Holtzſchuher und hilfft ſie nit. Ich glaub, das Paryß ein große Stadt iſt, und glaub, das die Theologen etzliche zu Lovanien*) grob Geſellen ſeint, aber was dient uns ſolcher Glaub." Wenn Seyler nur einige Kenntniß der Schrift hätte, ſo könnte er wiſſen, was gemeint iſt mit dem Wort: „ich glaube der heiligen Schrifft, ich glaub dem Wort Gottis." „Was aber der Glaub iſt, wil ich beyſtendig gottlicher Eingebung in kurzem ſchreyben ym Buchlein vom Glauben und Werken des Gerechten." In den Dingen, von denen es ſich hier handle, in Sachen der Vergebung von Sünde, Schuld und Strafe, ſollen wir keinem Wort glauben, dann „Gottes Wort oder Schrift." „Darum ſprich ich recht: ich glaub keyner Vorheyſchung und Vorgebung der Sünden, denn die in der heyligen Biblien außgebruckt — iſt. Gott, der vorgibt alleyn in ſeinem Namen Sunden, Gott vorheyſſet auch allein Vorgebung der Sunden: es ſoll auch niemants am Wort Gottis zweyffeln, auch ſoll ein yglicher Geyſt durch gottliches Wort in Gott hangen und kleben, feſtiglich glauben, das er die Creatur ſei, der Gott vorheyſſet und helfen will." — — „Alſo von

*) Löwen.

Digitized by Google

dem Glauben zu reden, ſag ich frey, das ich keynem andern Wort, keyner andern Schrifft, keynem andern Evangelio glaub, dann das die heylige Bibel inheldet; ich getraw auch keyner Erlöſung meyner Seel, ſie ſey dann in der Schrift beſchloſſen*); — — weyl ſie dann Ablas ein Vorheyſchung, Sunde oder Peyn zu vorgeben, nennen, ſo muß von Nöten ein Evangeliſche Vorheyſchung ſein in der heyligen Biblien begriffen, ſunſt ſol niemants an Ablas glauben." Seyler hatte dem Schriftbeweis ausweichen wollen durch die Anmuthung, Carlſtadt „ſolle ym in dem Evangelio oder Paulo weyſen, das Ablas verbotten ſey." Carlſtadt macht ſich wirklich dazu anheiſchig, dieß ſeiner Zeit nachzuweiſen. Vorher aber erinnert er an das Geſetz Moſis, „zu welchem Chriſtus weyſet," daß „man nichts zu dem Geſetz Gottes henken oder ſetzen ſoll." „Ya alſo iſt die heylige Biblien betzeundt und bewart, das der in hochſte Vormaledeyhung fellet, der an (ohne) das gegeben Evangelium prediget, als Paulus ad Gal. 1 ſchreybt: si quis *praeter* id, quod nobis evangelizatum est etc.; er ſagt nit: welcher wider die gute und troſtliche Zuſagung oder Vorheyſchung Gottis leret, der ſoll in die Acht oder öberſten Bann gefallen ſeyn; ſondern er ſpricht alſo: welcher anders prediget ꝛc. Wiltu nu Ablas loben, als ein Zuſag, Vorgebung der Peyn oder der Schuldt, ſo iſt dir als eynem Prediger von Noten, clar zu tewten, wo dein Verheyſchung geſchrieben ſteet."

„Am letzten vorhönet mich Bruder Seyler mit ſolcher Frag: Sol man nit glauben oder in der Kirche thun, dann das in der heyligen Schrifft geſchrieben iſt, wie kumpt es, das man Waſſer und Saltz weyhet." „Auf diſen Gegenwurff geboret ein clein Buchlein, das wil ich dem Bruder auch bald ſchicken von geweyhtem Waſſer wider Bruder Seyler." — Fünf Tage ſpäter (den 15. Aug.)

---

*) Vergl. die Nachſchrift in dem zweiten Schriftchen gegen Seyler „von geweyhtem Waſſer uñd Saltz": „derhalben muß ich alle Chriſtglaubigen warnen, — das ſie ein reyn und gut Urteyl under Menſchen und Gottis Geboten haben, das ſie — bedenken, warumb ſie Chriſten geheyſſen ſeynt und huten ſich yn Bleyß vor eygen und ander Menſchengeſetzen — dann die Schäff Chriſti hören allein ſein Stimm, ſie folgen auch keyner andern Stimm. Dieweil nun die Stimm Chriſti ſonderlich und eyniglich in der heyligen Schrifft beſchloſſen, nemlich yn Moſen, in den Propheten, in den Evangelien, in den Apoſtolen, und genugſam begriffen, ſollen chriſtglaubige Schefflein kein Pfeuffen oder Gebön eynnemen oder eine Zuſag gefolgig ſein, die nicht iſt in der Schrift wol zu weyſen."

Digitized by Google

erſchien dieſes Schriftchen wirklich, wie wir unten ſehen werden. — Seylers Berufung auf das viele Nichtbibliſche in der damaligen Kirche, womit der Ablaß ſollte gerechtfertigt werden, drängte Carlſtadt zu entſchiedener excluſiver Geltendmachung der Schriftauktorität. Doch ſucht er immer wieder die geſchichtlich vorhandenen Verhältniſſe zu ſchonen. Auch in der Kirche erkennt er die Berechtigung temporärer und accidentieller Momente an, die nicht bibliſch ſind; das meint er auch, wenn er Seyler höhniſch zuruft: „das er aber meldet, man thue vil in der Kirchen, das in der Schrifft nit angetzeygt, geſtee ich ym: als wie man Hundt außjagen ſoll, und die Holtzſchuch und nider Cleyder in der Parfußer Sacriſten ordenlich legen und ſich alßo zu der Meß bereyten: man hilfft auch den Kertzen, das ſie nit ſchmeltzen und thut dergleychen vil, das ſpotlich zu ſchreiben.“

Erſt nachdem Carlſtadt auf dieſe Weiſe den Hauptſatz, auf den er Alles zurückführt, feſtgeſtellt, daß in Sachen des Glaubens nichts außer dem heiligen Schriftbuchſtaben des alt- und neuteſtamentlichen Canons anzunehmen ſei, geht er auf die ſpecielle Frage vom Ablaß näher ein. Gott fordere von dem Menſchen nach der Sündenvergebung Abkehr von der Sünde und Hinkehr zu Gott; das könne kein Engel und kein Beichtvater abnehmen. Denn dieß ſei eben das, „daran Vorgebung der Sunde hanget und ſteet.“ Darauf deutet Carlſtadt das Wort Chriſti Joh. 8, v. 11 (gehe hin und ſündige hinfort nicht mehr). „In dem ſteet Vorgebung und Außtilgung der Sunde, gehe von bößem aygen Willen: Stee nit ſtill, ſondern gahn und ſündige nit: welcher in dießem Sententz bleybt, wird an (ohne) Ablas wol ſelig: dann in dem Weſen ſterben Sunde und lebet der Geyſt; nimm das Weſen hinwegk, ßo wirſtu ſehen, oder aus der Schrift lernen, das vorigen Sunde wider wachſen: — — — dieſes Weſen iſt nit anders, dann Zukehr in Got und Abkerung von Sunden.“ Wer daher den Ablaß dazu brauche, daß er dieſes weſentliche Erforderniß „geringer mache“, der führe den Menſchen in alte und neue Sünde. Er beruft ſich auf Ezech. 18, v. 20 ff. — Carlſtadt redet nun zuerſt von dem negativen Moment, der Abkehr von Sünden: ſie beſtehe im Bereuen, im Trauern über die Sünde: „du ſolt Sunden mit ſcharffen und hitzigen Gedanken ſuchen und vorurteylen; dan wiewoll dem Menſchen unmuglich iſt, ſein Hertz außzulernen (Jeremia 17, v. 9) — — doch ſol er die Mißthaten, die er auß Furſatz gethon, mit großem Ernſt und Vleyß fur ſein geſtreng Gericht und Urtayl tragen, die mit Seuffzen, Leyd, Widerwillen, Vordrieß und Leyden beweynen, — alſo kereſt du von den Sunden (Pſ. 51, v. 5).“ Dann werde auch Gott barmherzig ſein und der Sünden nicht mehr gedenken,

Digitized by Google

Jes. 43, v. 25; Ps. 32, Ezech. 33, v. 11, 1 Joh. 1, v. 9. Er sagt nun, wie die Kirche oder die Prälaten dazu kommen, auf die schon bereute Sünde noch den Ablaß zu beziehen und ihm entsprechende Strafen: „Ich weiß, das offenlich Sunde offenlich Straff haben, aber ich wollte gern durch Schrift lernen, weyl alle Ablasbrieff Rew und Leid der Sunden, wie ein Grundt, bevor fordern, warum die Monichen erdacht haben, das die Prälaten der Sunde gedenken, die Gott vorgessen hat: heyst nit das auff Erden bynden, das Got in Hymeln auffgelöst? Item das hie straffen und gedencken, das Gott dort vorgeben und vorgessen hat? Es sey so gut und schön, als ymer gesein kann, das man heymliche Sunde mit solchen Straffen wie mit Saltz einsaltz: dennoch wäre sehr gutt, ya vil besser, das man sich solcher Burden messiget und betrachtet, das Christus sagt, Matth. 23, v. 4." „Nu las ich woll gescheen, das man heymlich Sunde einsalze mit zeytlichen Strafen, die Ablas abnympt. Ich weyß aber nit, was ich sagen soll zu dem Wort Gottis, Jes. 29 (v. 13 finis). Sie haben mich geförcht mit Menschengeboten und -Lehren. Gott will sich nit loben lassen oder das yn der Mensch mit Menschengesezen forchte: dan Gott vorachtet unsere Gesezе, ya er vorderbt aller Weyßen Kunst und saget Ursachen, das Menschengesetzen allein Augen und Maull erfullen, aber das Hertz machen sie Gott fern, wie in gemeltem Capitel Esaie steet (Jes. 29, v. 13)." Also das ist bei Carlstadt doch immer der letzte Grund gegen den Ablaß, daß er eine Menschenzuthat ist: „Es ist Gott auch schimpflich, das er ein ungenugsam Gesetz und Leer geben hett, wan uns nit alles, das wir thun sollen, in seynem Gesetz angetzeigt wer." Er finde in der Schrift keine Weisung an die Beichtväter zu Auflegung von Bußen, die dann der Ablaß wegnähme. Wenn ihm Seyler nicht einen Schriftgrund aufdecke, „so mag ich nichts von dem Ablas holden: man kann mir auch kein Bann derwegen auff den Halß werffen; kann auch sagen: Ablas ist auß Menschengedencken entsprossen, hüt dich vor den ersten." Doch erbietet er sich immer wieder, er wolle dieß nicht festhalten, wenn man ihn eines Andern belehre.

Aber auch von dem positiven Moment der Buße aus argumentirt Carlstadt gegen den Ablaß. Gott fordere, daß sich der Sünder „an Gott kehre, in Gott klebe, ym anhengig bleyb," Ezech. 18, v. 21, sei gesagt, „was nach Vorgebung der Sunde der Sunder thuen und wirken sol. Gott furet den Sunder nit zu

Digitized by Google

Menſchengeſetzen, ſonder in ſein gotliche Gebott und Vorheyſchung — — darumb iſt es gar nicht von Nöten, das der abſolvirt Beychtſon ſich an Menſchengebot und Troſt keer, wie gut ſie immer ſein mugen; dann Got libet, das er machet und zeucht uns an ſein Wort und voracht unſer Geſetz. Sol nu der Menſch alle Gebot bewaren, ſo muß er ſie wol lernen." Den Fragenden aber weiſe Chriſtus Luc. 10, v. 26 an das Geſetz, „alſo furet Got den Menſchen in gotlich Gebot, darumb iſt von nöten, das ſich der Sunder mit höchſtem Vleys auff die Schrifft leeg und hencke ſich feſtiglich an gotliche Zuſagung und gehe in allen Geboten Gottis; er muß das Kreutz Chriſti, daryn alle Gebott und Weyßheyt, ſo zum Leben dienen, behalten ſein, auff ſich nemen und ſeinen Willen auß dem Kreutz ſchopffen." Hier kommt Carlſtadt wieder auf ſein altes, gegen Eck verfochtenes Thema vom Kreuz Chriſti, in welchem er das ganze chriſtliche Leben, ſeine ganze Moral findet; „der Sunder lernet in der Schrifft, wie er ſich neyden und haſſen — — ſoll, wie er das Creutz teglich tragen und Chriſto nachfolgen ſoll, wie in dem Menſchen nichts Gutes — — und alles Gute und alle Hülff von Got gnediglich abſleuſſet; alſo kumpt er in dieſer Weyß in alle Gebott Gottis und in äußerliche und ynnerliche Werk; er macht ym nit eygen Geſetze, ſonder er betracht, wie er — — zu allen zeyten gottlichen Willen annem und erfull, der dann manichfeltig in allen Augenplicken furfellt. Etwan rufet er Gott an, etwan lobet er Gott als ſeynen Erlöſer, etwan bekennet er Gottis Gerechtigkeit in Widerwertickeit ſprechende: „du biſt der gerecht Gott und haſt alles Wee und Ubel in deynem gerechten Urteyl uber uns gefurt, dir ſei Glorien und Lob, uns Schandt und Spott." Dartzu hat er Lib, Troſt, Glauben und Hoffnung zu Got. Er hutet ſich vor Argwonickeit, er urteylt keynen zu dem Aergſten, aber ſich urteylt er mit Ernſt; alſo iſt er gerecht bey ſich und dem Nechſten. Zeyten ſteet er bey den Weeſen und Widwen, Zeyten kleydet er die Bloſſen, — — Zeyten faſt er, wann ym Unglück furfelt, Zeyten betet er; alles nach Gelegenheit und Erfoderung der Zeyten, Stellen und Perſonen. Dieſe Werk wachſen auß dem edelen Bawme, auß dem Creuz Chriſti, das ein yglicher alle Tag tragen ſoll. Das Creutz ſoll niemants umb Geld oder Ablas ablegen. Iſt aber eyner, der ſprechen darff: „das Creutz magſtu mit Ablas mindern," der iſt gewißlich eyn ſpottiſcher Jud vor dem Creutz Chriſti ſteende und ſprechende: „Biſtu ein Sohn Gottis, ſo ſteyg vom Creutz!" Aber lieber

Digitized by Google

Geſell, welcher abſteyget, der kumpt auß dem Gebot Gottis, vorleuſt Urteyll und Gerechtigkeit und vordirbt ewiglich. — Endlich muß der Bußwirker ein Underſcheyt zwüſchen den Geboten Gottis haben — — man muß auch gewar nemen, ob dich Gott mit großen oder cleynen Werken beſucht, das man nit dem Geringen oblige und nachlaß das Große und Mehrer. (Matth. 23, v. 23.) Es iſt ein loblich Werck, Geſte freundtlich handeln, aber vil loblicher iſt, das Wort Gottis geyſtlich zu hören;" er führt dieß an dem Beiſpiel der Maria und Martha aus (Luk. 10, v. 38—42). „So Got den Chriſten in große Gebot brengt, ſoll er nit auß aygem Willen abfallen und dem Cleynen nachfolgen." Er macht davon eine polemiſche Anwendung auf den mechaniſchen äußerlichen Cult der Mönche, auf ihr Pſalmenſingen: „Begibt ſich's, das ich etwar in ein Erkentnis eynes Pſalmen oder Geſchrifft kum, dem ſol ich zuvor nachſuchen und meyn lang Pfaffengebet aufftziehen." Wenn nun ſchon Gottes kleine Gebote den großen nachſtehen müſſen, wie vielmehr alle menſchliche Gebote; „ſo ſoll uns ye kein menſchlich Troſt oder Verheyſchung von gotlichen Geboten vorhyndern. Wie magk mir dan Ablas Faſten oder Beten, darzu mich Got durch Vorfolgung reytzet und furet, abnehmen." — „Es bleibe in dem Sünder, dem Gott die Sünde vergeben, nichts übrig, „dann das der Vorgebung weſentlich eingeleybt iſt und zu dem Gott vorpflichtet und on welches kein Außtilgung der Sund geſchieht." An „Menſchenſtricke" kehre er ſich nicht. Zwar wollen die Gegner aus einigen Erzählungen im Alten Teſtament nachweiſen, „das etwas im Sunder bleib, als ein Straff, die der Menſch leyden muß nach erlangter Vorgebung der Sunde und ſagen, das ſolch bleybende Straff durch den Ablas abgekaufft magk werden. Weyl aber yr Schutzwort dunckel iſt, und noch nit den Ablas beweert, will ich warten, was Bruder Seyler darauß flechten kann: — — ich erbiet mich den Ablas groß zu machen, ßo er in der Schrifft getzeigt würd; wo aber ich alßo ungelert bleib, kan man mir einfeltigen nit vorweyſen — —, ſo ich ſagen würt, ich meyn, das Ablas ein erticht Dinck ſein, damit die Lewt von Gelt und guten Wercken in ein boße Meynung vorleybet werden." — Er proteſtirt zum Schluß noch gegen die Meinung, als habe er den ganzen Barfüßerorden hiemit angreifen wollen: er ehre unter ihnen viele in der Schrift bewanderte Männer, „inſunder die den Holtzſchuhern in Geberden ungleych ſeyn wollen." —

Es iſt auffallend, daß Carlſtadt das Hauptmoment in der ſpätern Ablaßtheorie, die Beziehung des Ablaſſes auf's Fegfeuer, ganz ignorirt. Es ſcheint, als hätte er noch nicht gewagt, auch auf dieſen

Digitized by Google

Punkt die Consequenzen seiner Polemik mit Bestimmtheit auszudehnen. Luther ist ihm hierin schon weit vorangeeilt. — Das Wichtigste an dieser Schrift Carlstadt's ist daher auch nicht gerade seine Polemik gegen den Ablaß, als vielmehr die präcisere eigenthümliche Fassung und Betonung des formalen Princips der Autorität des Schriftcanons, auf welche Lehre er ganz unmittelbar alle einzelnen dogmatischen Fragen zurückführt, da ihm der recipirte Schriftcanon, als religiöse Erkenntnißquelle, unmittelbar auch Gnadenmittel ist, durch welches wir im Glauben „an Gott hangen und kleben". Ja der Canon der heiligen Schrift ist ihm nicht blos das Medium, durch welches die Objekte der religiösen Verehrung zu unserer Kenntniß kommen, sondern unmittelbar selbst das einzige nächste Objekt religiöser, glaubensvoller Hingabe, sofern er in ihm den offenbaren Gott selbst sieht. Es dient dieß zum Verständniß der spätern Streitigkeiten Carlstadts.

Wie aber diese erste Schrift uns die Ausbildung der eigenthümlichen Lehre Carlstadts von der Autorität der heiligen Schrift erkennen läßt, so zeigt die zweite, gegen Seyler gerichtete Schrift bereits die Keime der spätern Lehre Carlstadt's von den Sacramenten und dem Verhältniß zwischen Zeichen und Sache im Sacrament. Die Schrift führt den Titel: „von geweyhtem Wasser und Saltz wider den unvordienten Guardian Franciskus Seyler," sie ist nach dem Datum auf dem drittletzten Blatt an Mariä Himmelfahrt 1520, also den 15. August, fünf Tage nach der ersten Schrift abgefaßt. Die Veranlassung dazu ist uns schon aus der ersten Schrift gegen Seyler bekannt, wie sie denn auch hier schon angekündigt ist. (Noch am Schluß seiner Schrift vom Ablaß ruft er seinem Gegner zu: „itzt zu guter Nacht, ich wil dir Wasser und Saltz schicken.") Die Schrift hat die Form eines offenen Briefs an Hauptmann Heinrich von Konritz zu Joachimsthal*). Carl-

*) Hier hatte Carlstadt viele Bekannte und später noch in seinem Streit mit Luther offene Anhänger; er läßt am Schluß seines zweiten Schriftchens gegen Seyler „alle Amptleut und Burger der Statt in St. Joachimsthal, ynsunderheit, die mir Ehr und Gut erzeygt," grüßen. Vielleicht waren viele seiner Zuhörer aus Joachimsthal gebürtig, und dieß brachte ihn in solche Verbindung; wenigstens erfahren wir von Carlstadt, daß der Hauptmann von Konritz nicht weniger als drei Söhne im Jahr 1520 auf der Wittenberger Universität studiren ließ und Carlstadt gibt ihnen das Zeugniß, daß sie „mit großem Bleys allhie predigen und Lection holden." Daß Carlstadt um die Gunst der Studenten sehr besorgt war, wissen wir aus seinen eigenen naiven Geständnissen in seinen Briefen an Spalatin über die von ihm angeregte Sturmpetition der

Digitized by Google

ſtadt beantwortet zuerſt die Frage ſeines Gegners: „warum ich dann gebenedeyet Waſſer und Saltz achte," das doch ſo wenig als der Ablaß in der Schrift Grund habe? — mit einer halb ſcherzhaften Hinweiſung auf Matth. 18, v. 6, 2 Moſ. 14, Matth. 14, v. 29 ff., Joh. 13, v. 5 ff. (Fußwaſchung), Joh. 3, v. 5 (die Taufe), und Matth. 5, v. 13 (das dummgewordene Salz); dann aber erklärt er hinſichtlich des Weihwaſſers und Salzes, „des ſich die Kirch gebraucht": „Ich ſag angeſehen die böſe Uebung, ſo in Saltz und Waſſer gehalten, das vil beſſer und zu der Seligkeit nützer wer, das man Waſſer und Salz, Palmen und Kräuter, Knobloch und Merrettich ungeweyht lies und gar auß der Kirchen thet, darumb das vil Seelen vorfürt werden. Welcher iſt ſo nerriſch, das er ein Zeychen, wie das Dinck, das bedeutet iſt, achten darff: ich wil gern eynen ſehen, der ſprechen darff, in dem Weyhzeichen trinck ich Weyn. Das Zeichen erinnert woll den Anſeher, wo er Weyn ſuchen ſol, es hat aber nit den Schmack, Stärke und Hilf des Weyns, dann ich hab noch keynen geſehen, der von dem Weyhzeychen oder Bierzeychen vol und truncken ſey worden. Art und Eygenſchafft der Zeychen iſt, das ſie den Anſeher oder Zuhörer von ſich zu andern Dingen füren, haben aber nit Macht und Natur der bedeutten Dingen, ja ſie ſeind nicht ſo mechtig, das ſie durch

---

Studenten, welche ſeine Beförderung und Erhöhung ſeiner Beſoldung beim Churfürſten herausſchlagen ſollte. — Daß dieſes Verhältniß zu den Studirenden auch bisweilen einen Verkehr mit deren Eltern vermittelte, namentlich wenn die geringe Entfernung ihres Wohnorts ihn begünſtigte, iſt natürlich. Dazu vergleiche man auch das große Regiſter von angeſehenen Männern, welche Carlſtadt in Joachimsthal kennt und von denen er viele Wohlthaten zu erfahren gehabt, in dem Dedicationsſchreiben zu ſeiner Schrift de canonicis scripturis (an den Joachimsthaler Prediger Wolfgang Kuch). Wir lernen aus dieſem Brief die nächſten Bekannten Carlſtadts kennen, die er dort hatte; es ſind deren 12; außer dem Prediger Kuch, von dem er ein ardens ad sanctas literas desiderium rühmt (er muß früher in Wittenberg geweſen ſein, denn es heißt von ihm: tu per negotia ab hac florentissima Academia invitus absens), nennt er als ſolche: qui me multis beneficiis demeruere, *quorum denique largitate Wittenbergam opulentior redii*, vor allem den Hauptmann Heinr. v. Konritz, dann Wolfgang Sturz (mineralium montium magistrum), Gregor Loſſen (argentei numismatis dispensatorem), Lukas Zupken (Bürgermeiſter), Sebaſtian Schreyner (Stadtrichter), Chriſtoph Quinque (Notar, „Gegenſchreyber" heißt er in der „Antwort vom geweyhten Waſſer wider Joh. Fritzhans", Fol. 6. a), Barthol. Bach (Stadtſchreyber), Magiſter Balthaſ. *Mautherus* (? Maucher?), Vincenz Mackel, Egidius Boyt, Wolfgang Gürteler (den er juvenis nennt); er rühmt ihre Liebe zu der heiligen Schrift.

Digitized by Google

sich selber den Anseher oder Anhörer zu bezeichneten und bedeutten Dingen brengen, es sey dann, das der Anseher oder Anhörer von den bezeygten Dingen bewüst hab und wisse, warumb die Zeychen auffgericht: — insonderheit, wenn ein Zeichen auß menschlichem Willen, nit auß Natur herkumpt. — — — Aber wir armen Sunder sein zu unserem merklichen Schaden und Nachteil blind, genieſſen und brauchen die Zeychen, ſo in der Schrift von Got angezeygt und ſuchen das in den Zeychen, das wir in den Dingen, ſo bezeygt werden, ſuchen ſolten: den wir fueſſen und steen in den Zeychen, die uns furt an ander Ding leyden! Ist es nit spöttlich, das ettliche Gloßen sprechen: geweyht Wasser löscht ab die teglichen Sunden? Ja, lieber Gesell, wan du wisseſt, was tegliche Sund seynd und wie sie vorgeben werden, du must deyner Reed lachen! Schutteſtu die gantz Tyber und Elb, Reyn und Thonau uber eynen Sunder, du wurdeſt ym keyn teglich Sund abwaschen! Seint doch alle Ding durch Gott gebenedeyet, was solt dir gebrechen, das du dem Bader zwei Pfenning in das Bade gäbeſt und wüscheſt Leyb und Seel gar wol und reyn? — Dan ſo du nit glaubſt, was durch Waſſer bedeut und angezeigt iſt, ſo wurſtu nit ſelig, Marci ultimo (!)*), und iſt Waſſer nit anders oder meher, dann Waſſer, und iſt gar nicht beſſer, dann des Baders Waſſer; dann Waſſer ſonder Glauben magk die Seel nit anruren. — Nun weiß ich wol, das vil einfeltige Menschen wenen und achten, das Weyhwasser sol teglich Sunde in seyner Benedeyhung abwaschen, weyl sie von yren Hochgelarten hören, das geweyht Wasser nymbt täglich Sunde von dem Menschen. Also gehen sie zu dem geweyhten Wasser, wie ein Pferdt zu der Trenck, das keyn Vernunfft hat. Sie beſprengen sich wol und waschen Augen und Stirn und kumen mit Bleyß in die Judiſchen Fueßſtapffen. Die Juden sein ye und ye behent und schnell geweſt, in den Zeychen sonder Glauben zu hafften, Hilff, Rath und Troſt in den Zeychen zu ſuchen: das thuen heut vil vormeinte Christen und predigen daſſelb vil parfußiſche Propheten. — Ich ſag nit, das geweyht Waſſer und Saltz dem Menſchen Schaden bring, oder das man ſpöttlichen von den Creaturen Gottis clapern ſol, ſondern ich vorlach allein den nerriſchen und blinten Gebrauch, das ſich die Menſchen an Waſſer und Saltz anhefften und hangen mit Hoffnung in Worten und Zuſagungen, die yhn Menſchen zugeſagt, do ſie mit

*) Hier iſt offenbar die Stelle Marc. 16, v. 16 von der Taufe gemeint!

Digitized by Google

Hoffnung allein in Gottis Worten bleyben ſolten; ſie ſteent im Waſſer ſtill und ſolten doch das Hertz auff in Got tragen. — Das Waſſer in der Schrifft bedeutet Gedult und Verfolgung; es bedeutet auch Abwaſchung oder Vorgebung der Sunden." Dieſe beiden Bedeutungen führt Carlſtadt nun durch und bringt ſie in Zuſammenhang. „Verfolgung, Anfechtung, Ellend, Schmertzen, Armut, Betrübtnüs, angenumen im Glauben und Anruffung zu Gott, iſt auch Waſſer der Schrifft, das Sund abnymbt (Tobias 3, v. 14). Das Waſſer hatt Gott in ſeynem Wort gebenedeyet, Ezechiel am 36. (v. 25)." Denn die Noth ſoll treiben zum Anrufen Gottes im Glauben und dieſes bringe Hilfe und Vergebung, „auf das wir yhm Eer und Glorien geben gethaner Hilff" (Pſ. 50, v. 15). — „Das iſt ein edel und ſelig Waſſer, das Verfolgung heyſt, im Glauben und rechter Gedult angenommen, dartzu uns gemeynlich alle Schrifften beruffen und vormanen: — — — Mit demſelben Waſſer werden wir Chriſto gleichformig und tragen ſein Leben in unſerem Leyb und Cörper (2 Cor. 4, v. 10 ff.)." Daraus ergebe ſich, daß das Waſſer der Schrift „ein Bild iſt des Lebens Chriſti, das unſer Leben vorderbt und uns im Leben Chriſti behelt: — — alle Benedeyhung, ſo durch Pfaffen Wort gehört werden, furen uns zu dem Waſſer der Vorfolgung und fordern unſer Bewilligung in Leyden und Angſt mit Freyden des Glaubens auffzunhemen*). — — — Man ſetzt auch das Waſſer fur die Kirchen an den Weeg fur aller Menſchen Augen tzu ſehen und gedencken, wie der Menſch teglich ſoll gutwillig ſein, Anfechtung zu leyden. Daſſelb Waſſer ſolt ſo gemeyn im Predigſtul ſein, wie das leyplich Waſſer vor und in den Kirchen; aber man hatt die unvorſtendige Menſchen an Benedeyhung des naſſen Waſſers gefurt und gehenckt, das ſie des Leydens und Betrubtnis — — vorgeſſen; derwegen kumpt es vilmals, das ſich die Holtzſchuher offt mit geweyhtem Waſſer waſchen, wie eyner ein Ziegel badet oder ein Kohlen, die Farb abzuwaſchen: dann alldieweyl du nit kannſt Vorfolgung mit Gedult und Glauben zu Gott leyden, iſt es gleych, wan ſich ein Münch beſprengt, als wan ſich ein Rab in eim Waſſer taucht. Auſſerlich Waſſer iſt nur zu eynem Zeychen, wie ein Hand an eynem Stock, den Weg zu weyſen, geben und angericht iſt. Die hultzern Hand macht dich nit geen, ſie gibt dir auch nit den Weg, ſie tregt

*) Dieß iſt ein Gräcismus; die Präpoſition „in" gehört zum Verbum „auffzunhemen"; der Infinitivſatz wird, wie ein in ſich geſchloſſener ſubſtantiviſcher Begriff, durch eine Präpoſition dem Hauptſatz als nähere Beſtimmung eingefügt.

Digitized by Google

dich auch nit, sie teut und weyset allein. Alßo das Wasser reyniget nit die Seel von Sunden, aber es erynnert dich des Wassers teglicher Vorfolgung, das du Betrübtniß alle Tag von ydermaniglich — — wie dir es furfelt — — im Herzen mit Gütickeit und Geschrey zu Gott, so lang das Got wil, dulden und leiden solt; Jakobi Br. Cap. 1, v. 2." — „Angst und Anfechtung ist nit anders, dann ein Bewerung unsers Glaubens. Mancher spricht: ich getraw und glaub Got; er weyß nit, was er gesagt hatt, er kennet sich auch selber nit, wie er gegen Got geschickt. — — Darumb schickt Gott seynem lieben Sohn Straff, Unglück und Unfall zu Hals (Hebräer 12, v. 5 ff.) — — und beweert damit yren Glauben; er leert sie, wie schwach sie im Glauben sein und macht sie — — zu Gott schreyhen. Durch das gutt fruchtpare Wasser, das dein Geist anruert, betrubt und in Gott hoffen macht, vorgibt Gott Sund und alßo sol man zwu Schrifften zusammenreymen; eyne sagt: „durch Barmherzickeit und Glauben vorgibt Got Sund und der Glaub reynigt das Hertz" Proverb. 15. Die ander sagt Ecclesiast. 2: „am Tag der Anfechtung vorgibt Gott Sunde." Die letztere sei, wie gesagt, durch das Wasser in der Schrift angedeutet, während „der Glaub erweckt würt in Ubung des Wassers". — „Sonder Glauben kein Selickeit kompt;" Christus habe nie einem Menschen geholfen, ohne zuvor den Glauben gefordert zu haben.

Die Gegner pflegten sich für ihre Lehre von der magischen Wirkung des Weihwassers auf die Wunderkraft in dem Mantel Eliä (2 Reg. 2, v. 13 f. vergleiche mit v. 8) zu berufen; Carlstadt läßt sie sagen zu den Laien: „Hie merkt, das der Mantel gewirkt hat sonder Glauben Eliä, — — das der Jordan sich auch on Glauben Heliä zurteylt, darumb das Helias seynen Mantell an seynem heyligen Leyb trug und benedeyeth yhn. Also ist es mit Wasser; dann wann der Monich oder Pfaff Creutz und Wort über das Wasser geworffen hat, baldt kumpt dem Wasser ein Heyligkeit zu, dadurch es denyenen, die sich mit waschen oder besprengen, teglich Sunde abreyben kann und ist nit von Nöten, das du glaubest; der Glaub würkt auch nit Vorgebung, sondern das geweyht Wasser. Es ist ein seelig köstlich Dinck umb geweyht Wasser insonderheit, so es ein Holtzschucher geweyht hatt, das keyner schlaffen oder auffsteen solt, er hett sich dann kreutzweyß domit besprengt." Aber Carlstadt weist hin auf die Worte, die Elisa 2 Kön. 2, v. 14 vor der Wunderprobe sprach: „mit den Worten rieff Heliseus Gott an und gab ym allein alle Wirklichkeit des Mantels, damit Helias zuvor den Jordan zurteylt." Carlstadt beruft sich endlich auch auf die Gebetsformeln, mit welchen die Weihung von Wasser u. dergl.

Digitized by Google

geschah, die er freilich arg verdreht, wenn er die Bitte zu Gott, er möge dem Wasser die reinigende und behütende Kraft verleihen, dahin umdeutet: „Fure uns durch das sichtbarlich Wasser dohin, das wir deyn Krafft erkennen und das wir im Anrufen zu dir selig werden.“ An die Stelle der von der Kirche erbetenen Kraftmittheilung an das leblose Element und durch dieses an den Menschen, setzt Carlstadt eine Bitte um eine durch das leblose Element, als bloßem Symbol, in uns von Gott zu bewirkende Anmahnung zum Glauben und Gebet zu Gott, dessen Kraft unmittelbar wirke. Aus einem Gnadenmittel macht er ein bloses Mahnzeichen an die unmittelbar wirkende Gnade. Es lag Carlstadt sehr nahe diese Anschauung, die er allerdings zunächst auf kirchliche Ceremonien, welche keine sacramentale Bedeutung haben konnten, anwandte, auch zu übertragen auf die Sacramente selbst; wie wir denn oben gesehen, daß er den Taufbefehl Marci 16, v. 16 ohne weiteres anführt, um seine allgemeine Theorie vom Verhältniß zwischen Sache und Zeichen im Gottesdienst zu begründen.

Er gibt dann noch eine speciellere Deutung des „Wassers der Schrift“; die Seufzer über die täglichen Sünden seien auch ein Wasser, das Sünde austilge, „ob sie gleich on äußerliche Vorfolgung auffquellen und wachsen“. Darauf bezieht er die Fußwaschung Joh. 13. Zu dieser Reinigung von Sünden sei Christus in die Welt gekommen, „du darffst auch kein Sunde schewhen, oder Christum von eyniger Boßheyt wegen fliehen; dann Sunden und Boßheyten sollen dich zu Christo furen und jagen“ *), wie die Krankheit den Kranken zum Arzt treibt. Er

*) In der Nachschrift findet sich Carlstadt veranlaßt, dieses leicht mißzuverstehende Paradoxon zu erklären: Ein guter Freund habe ihm entgegengehalten: „Du sagest, es solle sich kein Sunder Sunden halber vor Christo schewhen! Diße Reedt gibt uns Ursachen, das wir dester freyher sundigen, vorderbet auch gute Rewh und Vorbeschickung zu der Gnad Gottis.“ Carlstadt antwortet nun darauf, es sei dieß die Unart der sündigen Natur, aus der Predigt von der Gnade einen Vorwand zum frechen Sündigen zu nehmen; er verweist auf die bekannten Stellen im Römerbrief, wo ähnlichem Mißbrauch begegnet werde, darum könne er den Satz nicht zurücknehmen, daß kein Mensch „an der Vorgebung zweyfeln“ soll, die Sünde sei so groß oder klein, als sie wolle. Er beruft sich auf Luc. 5, v. 31 ff. und das Beispiel des Hosea (Cap. 1, v. 2): „sie musten Sunder seyn und sich für Sunder achten und halten, die Christus an sich ziehen wolt, Matth. 21, v. 31, Luc. 15. Weyll dann dyße und ander Schrifften offentlich außsagen, das Christus auch die allergrößten Sunder nnd Buben erlößen will, warumb solt ich nit sagen, das sich keyn Sunder Sund halben vor Gott schewhen soll? Ja yhe mehr eyner gesundiget hat, yhe eer er zu Christo lauffen soll; große Sunden sollen

Digitized by Google

warnt vor der damals verbreiteten Ansicht von den täglichen Sünden, als bringen sie uns nicht um die ewige Seligkeit: dieß sei falsch, „sie furen uns in die Hell!"

Die Füße, die Christus waschen müsse, seien „Gedanken und Willen, mit welchen wir zu Gott geen" (nach Phil. 3, v. 20). „Wiewol auch gerechte Menschen, die auch sonste reyne seint, mit solchen Füssen Gott dienen und wolthuen, dennoch beflecken sie sich und sundigen mit Sunden, die sie neiden und hassen, die sie auch nit fliehen, noch umbgeen mugen: von den Sunden waschet sie Christus mit dem Wasser. — — — Was ist aber das Wasser? Das Wasser ist eyn scharff grimmig Urteyl teglicher Sunde, ein betrubt rewhig Hertz, ein Widerwil, — — Schmerzen und Gedreng, das du teglicher Sunden halben hayst (= heischest, erbittest) wie David (Ps. 51, v. 9) — es flies auß äußerlichen Anfechtungen, oder auß Erkentnis aygner Gebrechen — das Sunden vorgibt: dann der Glaub ubergeusset das Wasser uber den bedrengten Gayst und reiniget das Hertz: d. i. Christus, der durch den Glauben in dir ist, der wäschet dir allein dein Fueß. — Hast du rechten Glauben, so kannstu on solche obgemelde Wasser nit gesein, wann sich aber der Born also ergeußt, so steestu in rechtem geystlichem geweyhtem Wasser, das alle dein Sunde erdrencket, wie das rot Mehr die Aegyptier ersufft hatt, das Wasser soll man geniessen und yn yhm gedrenckt

---

dem Sunder ein groß Fewr unnd Hiz unnd vil Sunden vil Begerung zu Gott machen." Gott werfe uns nicht immer alte Sünden vor, wie rachsüchtige Menschen thun, Jakob. 1, v. 5, und ebenso Christus, Matth. 11, v. 28 ff., 5, v. 44 ff. Die einzige Bedingung sei, daß wir „in starckem Glauben bitten." „Das sol allen Sundern zu gemeynem Trost gesagt sein, den großen, quorum primus ego sum, und den cleynen, die doch alle eynes Erlößers, der Christus ist, beburffen. Wann sie der Teuffel yn Todtznöten anfellt, sprechende: wiltu Gott anrufen oder vertrawhen? weystu nit, wie du wider yhn gehandelt? Dann solltu dem Teuffel ein Schniplin bieten. Aber du solt das ubertrostlich Wort yn deynem Hertzen vest halten: Christus suchet Sunder, Christus ist kommen, den Bößen zu helffen, wie Petrus sagt, Christus ist kumen, das er unßer Sund auff sich leget und betzalet, als Esaias, Christus macht yhm unßer Sunde aygen, wie Paulus gesagt. Dieweyll du in dißen Worten hangest, mag dir der Teuffel nicht schaden, sonder du kumest auß dem Streyt zu ewigem Frid." Carlstadt ist hier ganz eingegangen auf die schon viel früher von Staupitz und Luther ausgesprochenen Ideen. (Luther an Spenlein 1516: Christus nonnisi in peccatoribus habitat: ideo enim descendit de coelo, ubi habitat in justis, ut etiam habitaret in peccatoribus.)

Digitized by Google

werden. Welcher ſich aber an das euſſerlich Waſſer hencket, der drinckt ein Weynpuſch fur Weyn." —

Carlſtadt kommt nun auch noch ſpeciell zu reden auf das Weihen von Salz; dieß habe ſeinen Urſprung in 2 Reg. 2, v. 21; aus dieſer Stelle gehe aber deutlich hervor, daß nicht das geweihte Salz, ſondern das Wort reinigend wirke. Das geweihte Salz bedeute geiſtliche Geſundheit. Es ſei eine Krankheit „in allen heyligen Menſchen, ſo allhie leben, — — die Sunde der Glieder," wie ſie Paulus nenne; dasſelbe lehre Chriſtus Matth. 15, v. 18 und 19 und 7, v. 17 ff. Gegen dieſe Krankheit diene ein geiſtliches Salz: „wann du dich alſo zu allem Böſen und eygem Vorderben und Vorluſt geſchickt befindeſt, ſo ſteet in dir ein Bitterkeit auff und haſt ein Haß und Neyd uber dich ſelber und wolleſt gern auß dir außgeen und wegfliehen. — In dieſem Saltz würdt der gerecht Menſch uber die Maſſen gebeyſſet und durchſaltzet, dann er kumet dohyn, das er mit Hertzen und Munde ſagt: „wör ich vor mir ſicher und wan ich mir ſelber nit ſchadet, mich wirt kein Feynd beſchedigen," darumb er ſpricht: „Herr behute mich vor mir ſelber." Diße Flucht von ſich ſelber iſt ein Saltz, das Gott eingibt, und reyniget den Menſchen und bewaret yhn, das ym ſeyn Kranckeit nit weyter reyß."

Dieß iſt das eigentliche Thema der zweiten Carlſtadtiſchen Schrift. Aber außerdem geht Carlſtadt hier beiläufig noch auf einige andere wichtige Fragen ein, und zwar vor Allem auf die Frage über das Bibelleſen der Laien*). „Ich muß ym (sc. dem Franziſk. Sayler) noch von eynem andern Saltz ſagen, das yhm in die Augen ſpringen würdt. Der arme unvorſtendige Sayler darff mit ſeynem Vicegardian Bruder Joannß Forchheym ſagen, die Leyhen ſollen die Biblien nit leeßen; darauß abzunehmen, das er gar wenig von dem Saltz weyß, des ſich die Leuthe teglich in der Kirchen gebrauchen — — Seyler hat gar vorgeſſen, das Saltz eyn Zeichen iſt des Saltzes, dadurch alle Opfer geſaltzen ſollen ſein, Levit. 2, v. 13, Marci 9, v. 49 ff. Ich ſage das teglicher Gebrauch des Saltzes tegliche Lernung Gottis Wort bedeut und gemeyne Ubung des Saltz gemeyn leer deutet, d. i. alle Leyhen ſollen alle Tag das Wort Gottis lernen, die Biblien ſelber leeßen oder hören leeßen, domit ſie yhr Opfer, yr Leben und yr Sitten mit dem Saltz warhafftiger Weyßheyt eynſaltzen, das ſie nit an den Gleißnern, an den Holtzſchuhern hangen, erkennden ſich aber, wie ſie opffern

*) Es erinnert dieß an die Controverſe mit Eck in der Schrift: Verba Dei, quanto candore etc.

Digitized by Google

sollen, das sie yr mit hochstem Vleiß in dem Wort Gottis bleyben und machen nit eygen Weyße und Gesetz, wie sie opfern, d. i. wie sie Gott teglich dienen sollen." Auf diese tägliche Uebung des Worts bezieht er auch die Stelle Coloss. 4, v. 6 und erinnert daran, daß es ja sogar den Eltern obliege, ihre Kinder in Gottes Gesetz und Christi Vermahnung zu erziehen. Gottes Wort in der heiligen Schrift, das ist das Salz, „das alle Menschen, Kinder, Knaben, Meydlin, Weyber, Menner, jungk und alt, hoches odder nyders standts, geystlich oder weltlich, Priester, Mönichen und Leyhen, König und Furſten mit emsiger Arbeit und großem Vleis lernen sollen;" er verspricht ein besonderes Büchlein über diesen Gegenstand. „Das Wort Gottis sollen alle Christglaubige Menschen geystlich und weltlich wissen, außlegen, handeln, eynnemen und von sich lernen können." — „Soll man dir darumb Keße und Budter geben," ruft er seinem Gegner zu, „dastu den Christen das Wort Gottes auß yhrem Maul nymbst? Wir sollten dir Kiesel und Brügel auff den Rücken legen, auff dastu uns Arme nit umb Leben der Seel bringest und nit mehr trostloß macheſt."

Endlich ist für die Entwicklungsgeschichte Carlstadts noch dieß höchst wichtig, daß er in dieser zweiten Schrift gegen Seyler noch vor dem Bekanntwerden der freilich schon unterwegs befindlichen Bannbulle in Wittenberg, ehe er ahnen konnte, daß der allerdings von dem Gerücht schon angekündigte Bann auch ihn treffen würde, doch bereits Luthers Satz von dem menschlichen Ursprung des Primats sich freilich etwas verdeckt aneignet. Im ersten Theil des Schriftchens wendet er sich mit Bezug auf eine schiefe Anwendung der Schrift, welche seine Gegner zu Vertheidigung ihres abergläubischen Gebrauchs von Weihwasser versuchten, zu einem allerdings auffallend unmotivirten Angriff gegen Alveld, den bekannten Vertheidiger des Primats: „Bruder Alvelder und Bruder Seyler handeln die Schrifft, wie sie mit yren Gurtell thun, yre Strick bygen sie und machen manigfeltig Knoten, sonderlich vil Zweyfelknoten, alles nach yrem Wolgefallen und Wolluſt; derwegen muß ich ein clein wenig Wasser umb mich werffen, das mich die grawhen Gesellen nit geferlich beyssen. Ist es nit eyn frevelich Sach, das ein frumer Bruder, der der Schrifft hoher, dann ich, voreydet ist, — — mit der Schrifft umbgeen sol, als were sie ein henffner Gurtel? Bruder Alvelder legt mir diese Schrifft: *Erit unus pastor et unum ovile*, also auß: Es soll ein Römischer Stul seyn. Ich wil Römischer Oberkeit

Digitized by Google

nit zu nahe reden, aber sonderlich wolt ich, das sie geschickter Anwelter auf den Plan schickte." Diese Stelle läßt freilich verschiedene Deutung zu; aber wenn man die damalige Zeitlage bedenkt, so kann ein solcher, ziemlich vom Zaun gebrochener Angriff auf den Vorkämpfer für das göttliche Recht des päbstlichen Primats kaum anders verstanden werden, denn als eine Andeutung einer bevorstehenden offenen Erklärung gegen dieses Recht und für die Gleichstellung des kirchlichen Primatrechtes mit jedem menschlichen temporären und localen obrigkeitlichen Rechtsverhältniß.

Dieser doppelte Angriff Carlstadts auf Seyler veranlaßte eine Gegenschrift eines Barfüßermönchs*), in welcher sich dieser seines Ordensbruders annahm, und zugleich Carlstadts allerdings oft höchst willkührliche Deutung des bildlich in der Schrift erwähnten Wassers angriff; er suchte zu zeigen, daß unter dem Bild des Wassers die Schrift nicht immer Verfolgung und Leiden meine, wie Carlstadt will, sondern auch ganz andere Dinge, wie z. B. Weisheit, Sir. 15, v. 3, dann auch Völkermassen, Apocal. 17, v. 15, dann wieder Gottes Gnade, Joh. 4, v. 13, endlich den heiligen Geist. Er vertheidigt dann auch die abergläubische Anpreisung des Weihwassers: es bedeute Reinigkeit der Seele und habe seine Kraft aus dem Blut Christi. Endlich macht er die Autorität der Päpste dafür geltend. Diese Schrift konnte Carlstadt nicht verschmerzen, obwohl er damals bereits einen Angriff gegen Rom, dessen Bann ihn getroffen, vorbereitete. Er schrieb den 15. October 1520**) ein Schriftchen unter dem Titel: „Antwort Andr. Bodenst. v. Carolstadt, Dr., geweyht Wasser belangend: wider einen Bruder Johann Fritzhans genannt, Holzschuher Ordens;" es ist wie die letzte Schrift gegen Seyler in Form eines Briefs an einen Joachimsthaler Freund, Wolf Gürteler, geschrieben. Carlstadt behandelt den armen Mönch (dessen Namen er für erdichtet hält), wie seinen ganzen Orden unbarmherzig; so sagt er mit Beziehung auf die Stelle Apocal. 17, v. 15.: „Allhie (wan ich Lust hätt, dich mit geweyhtem Wasser zu sprengen) wolt ich sagen: Wasser, darauf das hurisch Weyb, die voller Vermaledeyung Gottis was und hat ein Drinckfaß voll Unreynickeit, seint Annas, Cayphas und etliche Parfueßer Holtzuger, die gotliche Schrift schalcklich gebrauchen und betriegen die Christen mit Ablaß und mit yhren

*) Er nennt sich Joh. Frizhanns.

**) Nach der Angabe des Schriftchens selbst ist es der S. Severustag; dieß ist in dem deutschen Kalender jener Zeit der 15. Octob. Den Beweis dafür finde ich in den Acta Sanct. Bolland. zu dem genannten Tag.

Digitized by Google

Schießkern: aber ich wil mir abbrechen und gesagt haben, das solche Wasser zur Verfolgung gehoren und seint die Wasser, die mit yhren Zungen in die Seel brechen;" und dem armen „Bruder Fritz" gibt er zu bedenken, „daß er sich vor solt bedacht haben, ap (ob) er den Kern der Schrifft kond beissen: er wolt wol gern beissen; ßo ist yhm das Brod Christi zu hart: darumb sol er ein weil, biß er gelert wurt, ein grossen weychen Pawrs-Brey kosten und beyssen, das wer yhm noter und den Christen viel nutzer, dann sich so durstiglich mit unbeschlagen Holtzschuhen auf das Glad-Eyß zu legen." Dennoch meint er den Orden noch gnädig behandelt zu haben, wenn er in der Nachschrift sagt: „ich hätt wol Lust und Willen, kald Wasser in siedtheyß Oel oder Holtzschuher zu gießen, damit ich sie recht prauschen macht und auffspringen: aber ich schone etzlicher frumer Vetter Parfußer-Ordens; denselben zu Ehren hab ich mich enthalten und den groben Brudern, Franciskus Seyler und Fritzhansen, nit, wie sie verdient, geantwurt."

Uebrigens enthält die Schrift auch einige Stellen, aus denen wir Carlstadts damalige dogmatische Grundideen theilweise näher kennen lernen. Er versucht nämlich alle die von seinem Gegner geltend gemachten Bedeutungen des Wassers in der Schrift auf seine Idee zurückzuführen. Daß nämlich Kreuz und Leiden das Lebenselement des Christen seien, durch welches Weisheit, Gnade und der heil. Geist in den Menschen kommen, denn dadurch lerne man „die heylsame Kunst, in uns vertzweyfeln, und allein Gott als einen Helfer ansehen." Die Exegese, die er anwendet, ist freilich oft höchst gezwungen, aber bemerkenswerth ist auch hier wieder, daß Carlstadt überwiegend sich auf's alte Testament beruft, daß er seine kühne Combination von Stellen durch den Grundsatz: „Erkleer Schrift durch Schrift!" (Fol. 1. b) rechtfertigt und beiläufig mit Entschiedenheit die Autorität der Päpste in Sachen des Glaubens verwirft; „ich acht nit groß, waß Alexander und andere Bepst geleert haben, das Wort Gottis pind mich und ist mir lieb, das auch alle Bepst für die Stirn stossen und niederwerfen kann: auß demselben ist unser Glauben und auß keinem andern. Röm. 10. Das Wort Gottis ist das Wort des Glaubens, demselben sol man keinn menschlich Wort vorgleichen."

Auch seine Theorie von dem Tragen des Kreuzes Christi vervollständigt Carlstadt hier, indem er nicht nur das Leiden Christi, dem wir in diesem Stück nachfolgen müssen, in's Auge faßt, sondern seine Forderung auch zurückführt auf die zwischen den Gliedern des Leibs Christi, der Kirche, bestehende Sym-

Digitized by Google

pathie: „dartzu seze ich, das bruderlich Lieb, die auch gotlich ist, sonder Leyden selten oder wenig erfullt wurdt. Dann wir Christen seint einn gantzer Lryp und vil Glieder: zwuschen denselben Gliedern seint vil bedrubten, kranke, elende und bescheempte Glieder. Weil aber eines Gliedes Kranckheit den andern wehe thuet, — — so sollen die rechte Glieder das Leyden, das ein Christ leydet, auch auff sich legen und fur eygen Schmertzen und Trubsal achten und tragen, 1 Cor. 12" (ähnlich Luther in dem Brief an Spenlein von 1516 unter Berufung auf Philipp. 2, v. 5 ff.: und dann gegen Ende des Jahrs 1519 in seinem Sermon vom hochwürd. Sacrament). — In der Nachschrift faßt Carlstadt diese seine Lehre vom Kreuz in drei Hauptartikel zusammen: 1) „Das die Gnad in dem gerechten Menschen on Gedreng und Not nit wirket;" 2) „das kein gotlich Werck sonder Bitterkeit des Menschen vollbracht wurt;" 3) „das das Leben des geheyligten Menschen Leyden und Betrubniß selber ist." Der erste Artikel folge aus Ephes. 2, v. 3 ff. und Röm. 8, v. 6 („alßo streytet die Natur widder die Gnad, darauß Leyden auffstehen muß"), der zweite aus Galat. 5, v. 17, Röm. 7, v. 23 ff., Jacob. 1, v. 15 (die Sünde werde zur vollendeten That, „wann der Geist von seinem bitter Widerwillen und von seinem herbenn Verdrieß gegen der Sunde abfeelt; ßonder solchen Vordrieß wurt kein gut Werck vollendet"); den dritten Artikel beweist er aus Hiob 7.

Bemerkenswerth ist auch Carlstadts Antwort auf die Behauptung, das Weihwasser habe aus dem Blut Christi seine Kraft. „Ich frage, was das Plut Christi Pilatum, Annam, Caipham, Herodem, die Galgenritter und viel Holtzschuher hat geholfen? Weistu nit, du grober Dolper, das Christus gesaget: welcher nit glaubet, der ist vordampt; — das Christus niemant will helffen, er glaub dan? — Christus spricht: das Fleisch taug nicht, der Geist ist, dero lebendig macht; und Paulus: den Unglaubigen seint alle Ding unnutz; und gleich, der die Epistel ad Hebreos geschrieben, spricht am 4. cap.: das gotlich Wort hat die Unglaubigenn nit geholfenn darumb das sie nit geglaubet haben: ßo hilffet das Blut Christi auch nicht sonder Glauben;" da sein Gegner sich auf die alttestamentliche Reinigung durch Besprengung mit Bocksblut berufen hatte, so weist Carlstadt hier auf den Hebräerbrief 10, v. 4 und 9, v. 13 ff.; mehr, als nach diesen Stellen die alttestamentlichen Reinigungen durch Bocksblut geleistet, könne auch Weihwasser nicht wirken. „Das äußerlich Wasser macht das Fleisch reyn, wie vor Zeitten Blut und Wasser die Juden leyplich reyn gewaschen haben. Es seint leyblich Interdikta und Verbote gewest, ßo

Digitized by Google

den Juden gegeben, sich von dem Tempel zu enthalten: — wir Christen haben keinen jüdischen und afterglaubischen Glauben — wie du, ketzerischer Keeßprediger leeren thuest. Wir wissen, das die Juden geyrret haben, nachdem sie Moses, David, Esaias, Ezechiel und Christus gestrafft haben und wir folgen deinen jüdischen und ketzerischen Worten nicht." Er beruft sich auf Ps. 51, v. 18 ff., Jes. 1, v. 11 ff. — „Ach yhr Keeßpetler habet der Christenheit mehr Schades gethan, dann vil tausend Juden und seint die rechten Gleißner, die das mindest ym Gesez vor das hochste predigen. Gott begert Barmhertzickeit, nit solche fleischliche Opffer und Reynmachung, wie du von Bockßblut und geweyht Wasser plerrest." — Auch Carlstadt nimmt hier Theil an dem allgemeinen Kampf der Reformation gegen den Judaismus in der Kirche, der in seiner Veräußerlichung selbst im alten Testament keinen Stützpunkt mehr hat. — Mitten unter diesen Streitigkeiten erschien übrigens jetzt Carlstadts Hauptwerk, das schon in den Thesen vom Jahr 1517 und 1518, wie in vielen seiner bisherigen Streitschriften vorbereitet, ja von ihm schon Ende des Jahrs 1519 angekündigt war — nämlich seine Untersuchungen über den Schriftcanon.

III.

Carlstadts Kampf für die Integrität und ausschließliche Autorität des Canons gegen Luthers dogmatische Kritik und gegen die kirchliche Tradition.

A. Wir haben gefunden, daß schon gegen Ende des Eckischen Streits Luther über einen von Carlstadt gegen ihn gefaßten Argwohn zu klagen hatte (9. Febr. 1520 Brief an Spalatin). Carlstadt war zwar von Anfang an dem kühn vorwärts dringenden Luther immer nur mit einigem Zögern gefolgt; wir wissen, daß er in Beziehung auf die Frage vom Ablaß anfangs nicht so ganz mit Luthers Kritik übereinstimmte, ebenso konnte er sich nicht sofort in Luthers Ansicht vom Primat finden; aber zu offenem Streit mit Luther kam es seit dem ersten vom Jahr 1516, der Carlstadts Uebergang zur neuen biblisch-augustinischen Theologie zur Folge hatte, nicht. Erst als Luther in den Mitte August's 1519 erschienenen Resolutionen zu den Leipziger Thesen sein geringschätzendes Ur-

Digitized by Google

theil über den Jakobusbrief fällte*) und Carlstadt im Frühjahr 1520 in seinen Vorlesungen den Jacobusbrief erklärte, was Luthern auch wieder zu tadelnden Aeußerungen Anlaß gab, trat Carlstadt im Sommer 1520 in seinem libellus de canonicis scripturis (die Dedication ist vom 18. August) offen gegen Luther auf, wozu ihn auch der Argwohn trieb, Luther habe aus Brodneid und Mißgunst gegen ihn den Jacobusbrief, den er (Carlstadt) dermalen erkläre, bei den Studenten verdächtigt; H. 2. schreibt er: nisi fallor, propter Carolstadium male Jacobus audit; conatus ejus, uti magis devotus, quam religiosus et quam veridicus, laceratur (Luther scheint Carlstadt eine nicht ganz redliche Accommodation an die hergebrachten Vorurtheile über die Canonicität des Jacobusbriefes vorgeworfen zu haben!). Hoc certum est ea, quae in illa scribuntur epistola, in libris praeter omnem recusationem canonicis scribi vel saltem inibi aut elici aut confirmari posse; *rejiciuntur autem dicta Jacobi, quia ipse forsan eum explanandum susceperam (!) itaque cum Interprete sermo veteribus admodum acceptus commutatur. Discipulis caeco praeceptorum amore raptis totam Jacobi epistolam contemnentibus,* qui existimant jure lacerandum, quod fortasse nonnullorum procacitas dilacerat: pervenerunt plerique, sibi sua persuasione magni, in eam insaniam, ut epistolam illam Hieronymo inscriberent, in eam dementiam *nimio praeceptorum honore* (!) ducti. Magnus videri

*) Zur 7. These (Löscher III. p. 772 ff.): quod autem *Jacobi Apostoli Epistola* inducitur: „fides sine operibus mortua est", — primum *stilus Epistolae illius longe est infra Apostolicam majestatem, nec cum Paulino ullo modo comparandus:* deinde de fide viva loquitur Paulus: nam fides mortua non est fides, sed opinio. Es ist unbegreiflich, wie Credner, der doch die Dedication der Carlstadtischen Schrift auch mit ihrem Datum abdrucken ließ und sie kennen mußte, den Angriff auf Luther motivirt sein läßt durch das, was dieser in seiner erst im October (!) 1520 erschienenen Schrift de captiv. Babyl. über den Jacobusbrief urtheilt. Die Carlstadtische Schrift, wenn man auch annimmt, daß das Datum der Dedication früher fällt, als die Vollendung der Schrift, kann doch wahrlich nicht erst in die Mitte Octobers gesetzt werden: da Carlstadt ja schon die erste Hälfte des ganzen Jahrs über an ihr gearbeitet hat. Luthers Ansicht vom Jacobusbrief war schon 1519 bekannt, und zwar auch dem Carlstadt, der eine ihn so nahe angehende Schrift, wie die Resolutionen Luthers zu seinen Leipziger Thesen sind, in denen oft genug auf Carlstadt selbst Bezug genommen ist, nicht unbeachtet lassen konnte. — Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß die Credner'sche Ausgabe der Carlstadtischen Schrift sogar die in der Originalausgabe, die ich von der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart erhielt, in einem Anhang schon corrigirten Druckfehler unverbessert wiederholt und dadurch den Sinn mancher Stellen ganz entstellt.

Digitized by Google

vult, qui dixit eam epistolam Hieronymi non Jacobi fuisse*); qua tamen facetia homo ridiculus, quanquam gravitatem simulet, imprudens ostendit, quam accurate Hieronymi gustaverit stylum, quot denique lineas in eo traxerit. *Naenias illius boni sacerdotis, veteris amicitiae nostrae dissidia aliquamdiu sum passus*, neque jam amicitiam bene conservatam laedere conabar neque carissimis alioqui atque eruditissimis quicquam, quod eos male habeat, vel oblare cupio. *Verum non possum non diluere frivola illius presbyteri argumenta, quibus eruditam Jacobi epistolam obruit odio fortasse mei (!) incensus. Allegat* phrasim clemens ille dominus. Rumpar, si uspiam Jacobi Apostoli stylum, quantum ad orationis pertinet structuram, legit. Demus autem esse Jacobi sed non Apostoli! *licuit ideo illi auditores fastidiis Jacobinae epistolae inflammare atque ab auditorio subtrahere**)?* Jam ego *discipulos* alloquar! *Cur*, quaero, *in Jacobi epistola fastiditis addiscere, quod in Evangelicis, quod in Apostolicis, quod in Mosaicis, quod in propheticis libris non audetis fastidire?* Contemptusne fuerit mulctandus poenitudine? an christiana religio, velle in Jacobo abjicere ab ecclesiis recepto, quod aliis in codicibus colligere deberes? Praeterea, si Hieronymo duce de Jacobo coepistis dubitare, fueritne Jacobus is Apostolus, cur eundem non aemulamini ducem, dum affirmat eandem illius epistolam autoritatis dignitatem usu et vetustate commeruisse? Et cum eam dicit ab apocryphia suspicione vindicatam antiquitus, *cur adeo sumus in abjiciendos autores propensi, quos majores nostri coluerunt*, et quos multis nominibus defendere possumus et quos denique duntaxat titulo respuimus, et aliis in voluminibus aliaque sub specie cohonestamus***)? *Incertum esse fateor Jacobi epistolae*

---

*) Carlstadt hat hier offenbar eine Aeußerung Luthers mißverstanden oder verdreht; Luther mag etwa gesagt haben: der Jacobusbrief würde seinem Gedankengehalt nach eher einen Hieronymus als einen Apostel zum Verfasser haben können; bekanntlich war Luther auf Hieronymus wegen seiner werkheiligen Richtung nicht gut zu sprechen, und da ihm diese auch an dem Jacobusbrief auffiel, so wollte er mit jener Aeußerung wohl blos das Unevangelische dieses Briefs bezeichnen, keineswegs aber Hieronymus in vollem Ernst für den eigentlichen Verfasser erklären.

**) Carlstadts Zorn kam also unter Anderem auch daher, daß er für seine Vorlesung über den Jacobusbrief unter den meist Luthers Ansicht sich zuneigenden Studenten wenig Zuhörer gefunden hat.

***) Sofern nämlich die im Jacobusbrief anstößig gefundenen Lehren auch in den übrigen nicht angezweifelten Schriften des Canons sich finden, wie Carlstadt behauptet.

Digitized by Google

scriptorem; at non itidem obscuram epistolae dignitatem concedo. Porro si eatenus incerti nomen autoris perturbat, cur non epistolam ad Hebraeos doctissimam, dato repudii libello, relegatis? nimirum, cum par sit causa utramque rejiciendi. Deinceps quantum pertinet ad historiae scriptionem, dubitant Hebraei, quisnam Mosaicos exceperit libros, non tamen uspiam aliquis fuit ausus ambigere de librorum autoritate. *Postremo si Judaeis permittitis, quod in recipiendo libros comprobarunt, cur tantundem juris recusatis Ecclesiis Christi dare, quando Ecclesia non sit minor quam synagoga? Nisi me nescio quid capiat, ausim dicere, si Evangelicas Matthaei literas interpretandas accepissem, eandem injuriam passas fuisse propter Carolstadium, quia dubitatur a pluribus, an Chaldaeo, an Hebraico sermone fuerint scriptae.* Hoc minime dico, quod velim quempiam retaliare aut illatam contumeliam in autores regerere, sed eo, deum testor, animo, quod mea prorsus simplicitate *aliter sentire de receptis literis non queo, nisi quod nos ad sui custodiam urgeant (!).* Daß bei dieser Polemik gegen Luthers Urtheil über den Jacobusbrief es sich nicht sowohl um Vertheidigung dieser einzelnen Schrift, sondern um Bekämpfung allgemeiner kritischer Grundsätze handelte, die nach Carlstadts Ansicht zu bedenklichen Consequenzen führen müßten, und um die Vertheidigung der bisher der Kirche zugestandenen Berechtigung zu einem endgültigen Urtheil über die Canonicität einer Schrift, zeigt nicht nur der Inhalt der angeführten Stelle, sondern geht auch daraus hervor, daß Carlstadt seine Polemik gegen Luther nicht blos an dem einzelnen Punkt eröffnet, wo er auf den Jacobusbrief der Ordnung gemäß zu reden kam, sondern durch die ganze Schrift hindurch immer wieder aufnimmt, so oft er an eine Schrift kommt, deren Autor nicht sicher bekannt ist. So steht z. B. die ganze so eben angeführte Stelle gegen Luther mitten in der Untersuchung über den Pentateuch. Es handelte sich nach Carlstadts Meinung blos um die Frage: Ist man berechtigt, eine nun einmal von der Kirche für canonisch angesehene, durch alten Gebrauch geheiligte Schrift blos darum aus dem Canon zu stoßen, weil über ihren Verfasser Unsicherheit herrscht? Diese Frage verneint Carlstadt, weil man sonst auch den Pentateuch u. A. verwerfen müßte. Lehrdifferenzen aber, welche etwa eine solche Verwerfung begründen dürften, erkennt Carlstadt nirgends an zwischen den in dem recipirten Canon befindlichen Schriften; das war aber eben der Punkt, auf welchen Luther das meiste Gewicht legte, und neben wel-

Digitized by Google

chem die andern Zweifelsgründe nur untergeordneten Werth haben konnten. Carlstadt machte sich's aber hier in seinem Angriff gegen Luther sehr leicht, er hielt sich überwiegend an diese von Luther selbst nicht als entscheidend anerkannten Nebengründe, und die Hauptfrage über die Differenz der Lehrbegriffe wird nur flüchtig berührt; Carlstadt nimmt sich gar nicht einmal die Mühe, seine Behauptung, daß keine solche Differenz vorliege, zu beweisen, sondern redet, als ob es Luthern mit der Behauptung eines solchen Widerspruchs zwischen der Lehre des Jacobusbriefs und der des Paulus gar nicht ernst wäre, und dieser wohl wüßte, daß die im Jacobusbrief anstößig gefundene Lehre auch sonst im Neuen Testament sich finde. Das Beste, was Carlstadt gegen Luther sagt, ist dieß, daß Luthers Urtheil theilweise auf sehr subjektiven Gefühlen beruhe; wenn nun auch dieß nicht gerade auf Luthers Urtheil vom Jacobusbrief paßt, so paßt es doch auf sein günstiges Urtheil über einige Apocryphen des alten Testaments. Carlstadt versäumt nicht, als er auf das von ihm sehr nieder taxirte apocryphische Gebet des Manasse zu reden kommt, folgenden Ausfall gegen Luther zu machen: *deniror ejusmodi orationem gladiis jugulatam placuisse, Jacobi vero epistolam displicuisse, quae nihil sententiarum usquam habet, quod non possit canonicis literis communiri. Si fas est vel parvum vel magnum facere, quod placet, futurum tandem erit, dignitates et autoritates librorum e nostra pendere facultate: atque tum quo jure cuivis Christianorum mea licuerit rejicere, eodem est mihi, quod autumo, concessum, mea magni facere et aliorum proculcare.* Aehnliche Ausstellungen hat er zu machen über Luthers günstiges Urtheil von dem nach Carlstadts Ansicht unterschobenen letzten Capitel des Evangeliums Marci; er sagt hier: Illud tamen caput ultimum Marci quidam mordicus tuentur plus juris arrogantes sibi, quam mihi velint dare. Dicunt: num legitur singulis annis in Ecclesia caput illud Marci? Fateor! at fateberis ipse toties epistolam Jacobi lectitari. Sed fortasse vera omnia esse contendis? Ego rursus nihil a veritate abhorrere contestor, quod Jacobi continet epistola. Dubitas tu de Jacobo? Ipse et omnes pene veteres scriptores ambigimus, quisnam is fuerit, qui illam coronidem adjecit Marco. Complica tu tumentia contra me vela! — — Hoc scio, de Jacobi epistola nondum statutum ab antiquis, quod antiquissimi adversus postremum Marci caput statuerunt. —

Um eine Uebersicht über die ganze bisher von den Historikern zu wenig beachtete Polemik gegen Luther zu geben, theile ich noch die weitern Beweisstellen mit. Als Carlstadt auf die zwei letzten Briefe des Johannes zu reden kommt, gesteht er zu, daß diese nicht von dem

Digitized by Google

Apoſtel ſeien; er will aber beweiſen, daß ſie darum nicht zu verwerfen ſeien, habe doch nach der Angabe des Hieronymus ſchon Papias nicht blos zu der Lehre der Apoſtel, ſondern auch zu der Lehre der übrigen Schüler Jeſu ſich bekannt, unter denen der Presbyter Johannes geweſen. Wenn nun Hieronymus aus dieſer Erwähnung des Presbyters Johannes Anlaß nehme, die beiden letzten Briefe des Johannes dem Apoſtel Johannes abzuſprechen, ſo könne man mit demſelben Recht aus der Erwähnung des Apoſtels Jacobus vermuthen, Jacobi epistolam fuisse Apostoli; nam Apostolos commemorans, inquit: considerabam, quid Thomas, quid Jacobus, quid Joannes vel alius scripserunt: quo constat, Jacobum Apostolum scripta reliquisse, sive sint illa, quae Jacobi titulo circumferuntur, sive sint alia: liquet tamen Jacobum Apostolum scripsisse. Demus autem epistolam Jacobi nomine celebrem non Apostoli, sed alius cujusvis fuisse discipuli; num ideo fuerit contemptione digna? Papias consideravit non solum, quid Apostoli, sed etiam, quid discipuli emiserant: cur nos ipsi idem non facimus in epistolis Jacobi, quoniam, etiamsi largiamur, ipsum non fuisse Apostolum, non tamen quimus ire inficias, illum ipsum Domini servum et discipulum extitisse. Magis vult in maximis auctoribus omnia probare, quam rejicere Quinctilianus, ne damnet, quod non intellexit: et nos ob unum aut alterum involucrum totam epistolam christiani Doctoris rejicimus et quod Quintilianus non audet in ethnicis, hoc nos audemus in fidelibus Christi sectatoribus! Modesto et circumspecto judicio de forensibus autoribus pronunciat Fabius: at nos non verecundamur de divinis scriptoribus immodeste sentire! Non nego referre penes nostrates, quales sint, qui scripserunt: neque tamen fore fas existimo, ut à praecipuis auctoribus, ab animarum nostrarum progenitoribus facile nos subducamus, et quae ipsi complexi sunt, nos temere repudiemus! Esto! fuerint scripta, quae lima eguerint; attamen quia nostra ita debemus amare, ut primum limemur, non illico exteramus, cur idem jus proximis non solvimus, quos perinde atque nos diligere adstringimur? Dicant verum, qui dicunt, esse quaedam in Epistola Jacobi abscindenda, cur eam non immittunt asciolam, quae expolit, quae caelat: non quae exterit et destruit? Hoc enim sibi contingere vellent: atque postremo, quando adhuc pro tribunalibus res nondum agitur, ne dicam concertatur, cur etiam in pares non sumus clementes, quos majores nostri velut maximos coluere?

Dolet mihi temerarius Jacobi contemptus: ideo nescio, quo me calor et impetus morbi tandem vehat (!): defensionem ejus suscipio, quem veteres multa per saecula hactenus tanquam autorem sequuntur.

Digitized by Google

Einen weiteren Ausfall gegen Luther und seine kritischen Grundsätze macht er bei Erörterung des Hebräerbriefs: omnia illius epistolae tanquam leges et regulae et oracula divina custodiri debent: neque etiam protinus sequitur: *ambigitur de autore, igitur et de autoritate Epistolae.* Item rursus male infertur: „*sunt quaedam in ea, quae Paulo alibi repugnare in speciem putantur: ergo illico sunt exterenda;*“ cum expediat ante omnia sitque conandum, ut conserventur magis per collationem scripturae, quam perdantur. Ex industria factum putat Augustinus, ut lectoribus obscuriores literae obveniant, ne vilescat perpetua luce sermonis perspicuitas.

Endlich kommt er auch auf den Jacobusbrief speciell zu reden, und macht einen freilich höchst schwachen Versuch, die Lehrdifferenz zwischen diesem Brief und den Pauliniſchen zu heben. Er erwähnt zuerst das Urtheil des Hieronymus, der diesen Brief für pseudonym erklärt und fährt nun fort: Sunt autem, qui verbis illis adeo moventur, ut audeant totam epistolam repudiare: atque ignoro, quot tripudiis palam repudiant, quibus opinor nulla severitas est nimia, nullumque judicium potest esse non candidum. Trahuntur illi verbulis Hieronymi perpaucis eam in partem, ut totum sane Jacobi epistolium velint fastidiri. *Scripsit quaedam Jacobus de operibus et fide, quae in Paulo, in Evangeliis, in prophetis, nisi conniveamus, cernere cogimur.* Tantum illis abjiciendorum codicum esse jus volunt, tantamque potestatem, ut nulli sint, quos nullos velint, atque statim omnia in falsum vertantur, quae ipsi suis naribus non admodum bene olere autumant! Scripsit Paulus ad Rom 2: „auditores legis non sunt justi apud Deum, sed qui legem factis „exprimunt.“ Hoc nemo audet carpere et eo minus audetur, quia Paulus gratos habet interpretes. Verum quando in Jacobi epistola quiddam illi notis omnibus simile offenditur diciturque, judicatur statim et condemnatur atque dedocendum ajunt totum epistolium. Bone Deus, quid non potest iracundia! Illud scio semper fuisse hostibus peculiare penes invisos damnare, quod in amicis laudant; itaque facile commutatur cum autore veritas, si adversariis clam mordentibus committitur. At quaeso, si fas tibi fuerit dicere: mallem ego propter malum intellectum epistolae Jacobi totam epistolam repudiare, quam ejus sensum contra Paulum sinere torqueri: vel magis vellem negare epistolam, quam glossis curiosis defendere: — precor, frater, numquid idem de scripturis universis te sequens possum dicere? Sed haeccine ad sacras literas reverentia? Nunc autem si jus est, ita loqui malas ob argutias de Jacobi epistola, eadem temeritate potestatem accipiam tam foede et saeve de

Digitized by Google

sancta Dei lege, de Evangelicis literis garrire: sed absit, absit, ut in hanc labar petulantiam. Leviculis rationibus extuberant negantes epistolam, quas diluere strictim conabor. Una est, quod dubitatur, an sit Jacobi Apostoli, an alterius. Bella ratiocinatio: „dubitatur de autore, ergo non habet autoritatem canonicam.“ At si validam contendis, consequitur, Evangelium Marci posse repudiari, quoniam nonnulli illud Petro, quidam vero Marco tribuunt. Denique respuemus eodem jure plures canonicos codices, ut licet ex superioribus colligere. Praeterea si illis opinatiuncula Hieronymi placuit dubitantis: cur idem non oblectat eos dicendo, quod procedente tempore obtinuit autoritatem? Hoc ipsi clausis oculis transvolant. Habuit apud homines ante Hieronymi tempora autoritatem: at nunc apud nostrates dignitatem nullam habet. Dubitat Hieronymus, non autem pronuntiat: amici autem mei audacter decernunt. Nemo veterum jusjurandum ejus dubitationis finiendae causa praestiturus fuisset: illi vero, dubito, quid non facerent. Ostendant autem, si possunt, quempiam haereticorum, qui dictis Jacobinae epistolae non cesserit, qui non crediderit vera, quae in illa leguntur! Adferant Ecclesiasticorum unum aut alterum scriptorem, qui hostibus dicisset: „ne forte neges epistolae Jacobi dicta“ etc. Sed quanquam (nisi decipiar) illud nequeunt, tamen inverecunde reprehendunt epistolam. Etenim, ut rursus libere, quod teneo, effundam, hoc derident in Jacobo, quod postremo concedent Christum dixisse, quod Paulum, quod prophetas. Abutuntur quoque aliis argutiolis, quas sic appello, quod argumenti naturam minime habent. Nempe dicunt: „si epistola jam controversa fuisset Jacobi Apostoli, testaretur id epistolae principio, quemadmodum initiis Paulus suas inscribit epistolas — — — at epistolium Jacobi non exorditur: Jacobus Apostolus; sed tacito nomine incipit: Jacobus Dei et Dom. n. J. Christi servus. Ergo Jacobus non fuit apostolus.“ Nam quod omissum Apostoli nomen non vitiet epistolam, ex aliis constare poterit: aut si omnino suspectam et apocrypham efficit, urgebuntur concedere, epistolam ad Philemonem non esse Apostoli Pauli, quia non legitur: Paulus Apostolus, sed: Paulus vinctus Chr. J. — Eadem quis causa surriperet tres alias epistolas Paulo et ad Thessalon. epistolas, et Joanni apostolo eam, quae incipit: Quod erat ab initio etc. Si otiosus essem, permulta producerem. — Verum si volunt sibi deservire titulum illis epistolis praenotatum, evidenter inferam et fortiter concludam, Jacobi Apostoli esse epistolam, quoniam inscriptio graecanica manifeste illam ipsam Apostolo adscribit, quae talis est:

Digitized by Google

ἐπιστολὴ τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Ἰακώβου. Illum, aio, titulum secum a priscis saeculis ad nos attulit; cur igitur inscriptione non moventur antiquissima, quandoquidem ex vetustissimis monumentis alioqui coarguantur autores, praesertim cum dictio non possit aliud suadere. Ideo non licet cuiquam Christianos ab epistola Jacobi dehortari et desuadere, quoniam praenotatus titulus eam adscribit Apostolo Jacobo. Paterer, si duntaxat de autore condubitarent: verum in alteram partem et maxime pessimam decurrere et impudenti judicio diutissime honorata proscribere et epistolium abjicere, quod cum reverentia universa ecclesia omniumque doctissimi patres observant atque velut divinam legem adsciscunt sequunturque: ambigo, si licet mihi silere, si fas sit, non repugnare, quando vinculum amicitiae nostrae consensus est et societas consiliorum et voluntatum in Christo et verbo Dei. — Porro si despecto titulo licet ex arbitrio citra sanum delectum auferre libros autoribus aut autoritatem ab olim demeritis adimere codicibus, dabitur fortis ansa Judaeis dicendi, psalmum: „Dixit Dominus Domino meo“, non esse Davidis et Christum male locutum adversus Judaeorum majores: „quomodo David scripsit: dixit Dominus Domino meo?“ *) — At missa faciamus haec et eamus ea, qua denique veterum vestigiis insistentes ad tribunal in dubio pronuntiantium veniamus, visuri, utrum eandem sententiam veteres et plurimi, atque novi et paucissimi super finienda dubitatione tulerint. Latini scriptores, Hieronymus, Augustinus, Ambrosius et ceteri hodie sub literarum cortice pronuntiant Jacobi epistolam esse catholicam, canonicam et dicta ejus veluti divina testimonia tam pro erudienda Christi plebe, quam pro scindenda haereticorum acie proferunt. Unter den Griechen behandeln die beiden Cyrille (unter denen Carlſtadt den Einen, Cyrill von Jeruſalem, für den beſten Exegeten erklärt, sive spectes in eo tropologiam sive sensum, quem velut depositum reddunt literae!) den Jacobusbrief als divina scriptura, oracula coelitus demissa und geben ihm göttliche Autorität. Dicam breviter quod jamdudum sum opinatus: sive tres sive decem praetendas epistolae Jacobi repudiatores, superabo tam copia veterum scriptorum, quam illorum

*) Dieſe ganze Argumentationsweiſe zeigt uns den unkritiſchen, blind der Autorität der Kirche in Beſtimmung des Canons ſich hingebenden Standpunkt Carlſtadts, der gegenüber von Luthers freierer, wenn auch oft zu ſehr durch blos dogmatiſche Principien geleiteter Beurtheilung des Charakters und des Anſehens der canoniſchen Bücher nur als ein Rückſchritt bezeichnet werden kann, durch den ſich Carlſtadt ſelbſt unter Hieronymus ſtellt.

Digitized by Google

dignitate et eruditione, quoniam *certius est Hieronymi super ejusmodi lite atque aliorum ejus similium judicium, quam sexcentorum nostratium.* His pauculis jam sit defensa Jacobi epistola, tanquam nihil minus sit, quam repudienda: plura vehementioraque daturus*). At id quod non possum rhetoricando consequi, rerum spiritu non despero me nacturum. *Nolo tamen lacessere quempiam, provocatus autem pro tuitione canonicarum scripturarum, tametsi non queam pro debito, tamen pro mea virili depugnabo.* Als den kritischen Hauptgrundsatz, welchen er Luther gegenüber geltend macht, stellt er dann gegen den Schluß seiner ganzen Schrift die Regel hin: hac in re (nämlich in der Frage über die Canonicität der einzelnen Schriften) nihil possumus ex Bibliis vel statuere vel refellere (!), quoniam super ea ex usu antiquissimorum Patrum pronuntiamus, neque valemus diversum quiddam dicere, quam quod asseveravit Augustinus: „Non crederem," dicens, „Evangelio nisi crederem Ecclesiae", cujus sensus est, quod receptione librorum scimus aliquot esse Evangelicos et aliquot ab evangelica majestate abhorrere: ita similiter Ecclesia testante didicimus, quot et quae sint Apostolicae epistolae? Carlstadt verwirft hier jede Kritik der biblischen Schriften, soweit sie auf innern Gründen, auf der Betrachtung des Inhalts und der Form dieser Schriften selbst beruht, und fordert unbedingte Unterwerfung unter das Urtheil der alten Kirche, mit dem er nur die Annahme eines gewissen Subordinations-Verhältnisses zwischen den einzelnen biblischen Schriften verträglich achtet.

B. Diese durch das ganze Buch Carlstadts sich hindurch ziehende Polemik gegen Luthers kritische Grundsätze zu Vertheidigung der Autorität der Kirche in Bestimmung der Canonicität einer Schrift ist aber nur die Eine Seite in Carlstadts Arbeit über den Canon; er macht, ausgehend von seinem Grundsatz von dem göttlichen Ansehen der canonischen Schriften, auch einen Angriff auf die Mißbräuche der Hierarchie und die spätere kirchliche Lehrentwicklung. Er theilt nämlich seine ganze Schrift in fünf Theile: primo *majestatem scripturae sanctae* — — attingemus, deinde *fortitudinem et robur litterarum divinarum* exprimemus — — postea *catalogum et numerum atque seriem earum* tractabimus: deinceps *quo Hieronymus cum Augustino conveniat:* postremo quaedam ex his effluentia conferemus ostensuri *inter oracula Scripturarum discrimen.* In den zwei ersten

*) sc. eram.

Digitized by Google

Theilen stellt er nun eben das ausschließliche göttliche Ansehen der heiligen Schrift fest. Der erste Theil (qualis sit scripturae majestas) behandelt vor Allem die Frage von der Inspiration der Schrift in engem Anschluß an die Autorität Augustins: Majestatem sacrae scripturae divinam esse Augustino de Civ. Dei (18 c. 4. 10 c. 7 et 17) placuit asseveranti Deum per ora prophetarum locutum atque sanctam scripturam ab angelis ministratam de coelo descendisse: quae omnia divinis testimoniis possunt confirmari: Deuteron. 18, Levit. 1, v. 2, init. Joh. 14, v. 24, Matth. 10, v. 20. Constat itaque *scripturam sanctam divinum esse oraculum a Deo ad homines profectum.* Porro si Christus a semetipso in patrem sacrarum literarum sermonem transtulit, multo magis prophetae et Apostoli et iis inferiores facere debebunt. *Transposuit autem Christus sanctam scripturam in Patrem* (Joh. 14, v. 24): — — Apostoli quoque *verba Dei i. e. sanctas literas (!) Deo tribuerunt:* dieß will er beweisen aus Gal. 1, v. 1 und Röm. 1, v. 1 f.: quibus conspicuum est, *sanctam scripturam a Deo fluxisse atque tractandam velut munus coeleste.* Und so stellt er dann die unbedingteste Adoration des unmittelbar von Gott gegebenen Schriftbuchstabens auf, wenn er den hermeneutischen Grundsatz ausspricht: ideo jure sacrilegium incurrunt, qui sacram scripturam prophanant et rem illam sanctam (d. h. dieses heilige Ding) perverso proposito in suas opiniones detorquent, scripturisque ad suum desiderium explendum utuntur, quod vitium evitabunt ii, qui omne studium eo conferunt, ut sacris literis inserviant et suos sensus illis componant et *intra scripturarum septa se continent neque vel interpretando vel assumendo scripturarum normas egrediuntur.* Mit diesem letztern Satz macht Carlstadt den Uebergang zu der zweiten Hauptfrage von der dogmatischen Autorität der Schrift (quam fortis et magna sit scripturae majestas, wie die Ueberschrift ungeschickt sich ausdrückt). Auch hier ist es wieder die „voluntas Augustini" (!) *), die bei ihm entscheidet; er sagt mit Berufung auf Aug. de Genesi ad lit. II. c. 5, daß die Autorität der heiligen Schrift alle menschliche Fassungskraft übersteige und die Zustimmung aller Menschen erzwinge (quum cunctorum ingenia superat et universorum adsensum ad se rapit: — sc. sacrarum literarum autoritas —). Er erwähnt dann das bekannte, von den Reformatoren so vielfach benützte Diktum Augustins (de natura et gratia c. 61): solis canonicis scripturis sine ulla recusa-

*) So heißt es wörtlich (quam fortes autem sacrae literae sint, Augustini voluntate manifestum est).

Digitized by Google

tione consensum debeo etc.? Nunc, fährt Carlstadt fort, *si solis canonicis adsentire citra renisum adstringimur, licebit nobis interim ab aliis literis dissentire.* Catholicis autem literis nemo non cedet, nemo non subscribet; *sive fueris laicus, sive sacerdos, sive Rex, sive Imperator, sive Episcopus, sive Patriarcha, sive Romanus pontifex, sacrae sripturae cedas atque ad illius impetum mollescas oportebit.* — — Omnium autoritatem revincit ac cunctorum nutum emollit, cui denique omnes cedere coguntur. Er preist dann mit Augustin (de peccat. merit. I. c. 22) die autoritas scripturae sanctae, quae nescit falli nec fallere; dagegen hominum est labi, hallucinari, falli, fallere, decipi, decipere. Er erinnert dann mit einem Seitenhieb auf die Scholastik an Coloss. 2, v. 8 und bezieht auf die unwandelbare Wahrheit der Schrift, was Paulus 2 Cor. 1, v. 19 von Christus rühmt, daß bei ihm kein Schwanken sei zwischen Ja und Nein. — Er sucht nun seinen Satz von der Schriftautorität auch durch testimonia divina zu beweisen, und als solche führt er an Joh. 10, v. 35, Matth. 24, v. 35; er nimmt keinen Anstand, die letztere Stelle direkt auf den Schrifttext zu beziehen: videmus scripturae firmitati atque fortitudini coelum, terram atque deinde fortissimas bestias in eis agentes cessuras: videmus itidem in eodem capite 24 (Matth.) humanam generationem sacrarum promissionum eventum expectare, quia dicit: non praeteribit generatio haec, donec omnia fiant. Ergo ad imperium verbi divini alioqui caduca stant et manent, atque rursus alias immortalia citius defungentur vita, quam scripturae veritas extenuetur. ——— Cedamus igitur nostra sponte, priusquam cum periculo pereamus: nos peribimus homines ac omnes omnium hominum literae, de scriptura vero divina neque apiculus neque punctulus perdetur, quia scriptum Matth. 5 legimus: „Jota unum aut unus apex non praeteribit a lege, donec omnia fiant."

Von hier aus macht er nun die Anwendung zu Bestimmung des Verhältnisses der heiligen Schrift zu andern Schriftstellern und kirchlichen Autoritäten: *ex sacris literis de omnium et singulorum sententiis judicamus:* ideo pronuntiamus, *ipsam omnium reginam et dominam et judicem omnia judicantem, a nullo autem judicari.* Ipsa spiritalis est, reliquae vero carnem resipiunt, quae, licet verissima sint, tamen propter temporum nostrorum infelicissimos fraterculos Augustini autoritate communienda ducimus (er beruft sich auf die Stelle c. Crescon II. c. 31).

Aus dieser ersten Consequenz zieht er nun sofort die zweite, daß auf Grund der Schriftautorität jeder Christ, auch ein

Digitized by Google

Laie, urtheilen dürfe über die Gesetze der Bischöfe, Päpste u. dergl., und daß jede Vermischung der Schriftlehre mit menschlicher Tradition verwerflich sei. Quis ambigit, omnibus ab Augustino — (er meint dessen Aeußerung in der angeführten Stelle: secundum quos — sc. prophetarum et Apostolorum libros — de ceteris fidelium et infidelium libere judicamus) — liberam dari facultatem judicandi de doctrinis tam fidelium quam infidelium. Patiantur igitur pontificiae Decretales et statutaria jura Christianorum inferiorum judicium, si illud ex literis canonicis erutum fuerit. Nulli etenim os video obstructum, sed ab Augustino libertatem judicandi omnibus lectoribus attributam. *Advertite huc, vos terrarum Judices, et oculos et aures, atque Augustinum una comprobate, daturi nobis, Christiano fas fore atque concessum de vestris constitutionibus dijudicare.* Si octingentis annis et pluribus placuit Augustinus, non displiceat, quod hodie ex eo statuere sumus conati, scilicet ex sacra scriptura omnes omnium leges judicari posse, ipsam vero ex nulla lege disceptari: divina lex *una et sola extra omnem erroris suspicionem posita* ceteras universas in suam ditionem trahit aut omnino perdit, si renitantur. Er erinnert an die Stelle Jerem. 23, v. 28 und 29 und eifert heftig gegen die Einmengung menschlicher Traditionen unter die Lehre der Schrift. Quid hic pontificibus, quid nonnullis doctoribus dicam, qui farinas suas sacris literis immiscuerunt, qui repurgatum triticum, qui casta et emuncta Domini eloquia suis doctrinis, suis traditionibus foedaverunt. — — — Non timetis ignem paleas conflagrantem; quippe si Dei verbum humanas traditiones non concremat, cur dominus dicebat: „nunquid verba mea sunt sicut ignis?“ Nunquam autem absque sui perditione paleae jungentur igni; attamen illi absque damno suas traditiunculas voracissimis scripturae divinae flammis apposuerunt, qui si fortem et ignicantem scripturarum vim non timuerunt, timuissent saltem gladium ancipitem et plus quam bis acutum! Igitur recte majestatem scripturae fortem pronuntiavi, quae ceteras hominum disciplinas, quantum ad colendum Deum et consequendam aeternam vitam attinet, comminuit. Non enim tantum adversantes doctrinas collidit, verum etiam blandientes et quae in speciem sacrae scripturae suffragium et auxilium adferre atque supplere videntur, quod defuisse credebas: Jes. 29, v. 13, 14; 1 Cor. 1, v. 19. — — Absque velo et Esaias et Paulus aiunt: sapientiam sapientum perdam et prudentiam prudentum reprobabo, *qua via igitur Pontifices sacris literis suam prudentiam attulerunt? Qua lege et theologistae sapientiam suam illis implicuerunt?* — — pul-

Digitized by Google

veres suos in fortissimum ventum et turbinem jactant propediem disparituros. Dieſe Einmiſchung menſchlicher Weisheit unter die Schriftlehre fällt Carlſtadt unmittelbar zuſammen mit der Selbſtgerechtigkeit, deßhalb ſetzt er auf den Rand, als kurze Angabe des Inhalts ſeiner bisherigen Expoſition, geradezu den Satz: ignorantes Dei justitiam et suam volentes constituere legi Dei non subjiciuntur. Das ſogenannte formale Princip des Proteſtantismus fällt ihm unmittelbar zuſammen mit dem Materialprincip.

Er ſtützt nun ſeine Polemik gegen die menſchliche Autorität in Sachen des Glaubens auf den beſtimmt ausgeſprochenen Satz von der Sufficienz der heiligen Schrift; er läßt die Gegner die Einwendung machen: nos bona mente, consilio sancto, proposito pio nitimur, atque nostris doctrinis homines segniores velut quibusdam igniculis accendimus et in Dei servitutem erigimus; aber dagegen ſagt er nun: Bone Deus, bona datis verba atque tandem persuadebitis, non omnes praeceptiones ad vitam perpetuam indipiscendam necessarias in divina lege conscriptas atque consequenter non esse sufficientem legem divinam. Veruntamen scio, quod vos hoc temere de sacris literis judicatis sentiendum, quod minime de vestris decretis et constitutionibus et legibus dici pateremini. Quamdiu ergo patiemur et nos vestris inventis, vestris inquam incendiis impediri et cremari! Geſetzt auch den Fall, daß alle dieſe Menſchengeſetze auf die Art und Form der Verehrung Gottes abzielen, dennoch ſei eben das Jeſ. 29, v. 13 ff. verworfen: illud ipsum propositum statuendarum legum, quibus Deus hominum mandatis et doctrinis excolitur, Dominus rejecit. Daher ſei all jenes Thun vergebliche Mühe: tantisper sacram Dei legem negligimus, quamdiu vestris legibus operam navamus aut vel postremo salivam quandam imbibimus malam, quae omnes divinae legis sententias, dum hauriuntur, inficit et in suam naturam demutat. Aus derſelben Blume ſauge die Biene Honig, die Spinne Gift: ita eandem Dei legem vacuus animus, adhuc simplex solaque fide perfusus, et mens doctrinarum humanarum plena, plena denique sapientiae et prudentiae, legit et discit: verum haec omnes scripturae sententias in alienum humorem commutat, ille simplex vero scripturas cum suo germano et nativo succo sumit et retinet atque corde discit Deum colere, während der Andere mit dem Herzen ferne von Gott iſt, und nur mit Mund und Lippen ihm dient. In einer Randgloſſe weist Carlſtadt hin auf 2 Tim. 4, v. 3: die hier beſchriebene Zeit ſei jetzt gekommen. Das, ſagt er, habe er gemeint, wenn er von der fortitudo der heiligen Schrift geredet, daß dieſe illis ipsis hominum doctrinis oculos eruit,

Digitized by Google

cerebrum extundit et denique tanquam mortuum et putridum cadaver extra scripturarum civitatem et moenia protinus evehit, ne per imprudentiam contactum tangentem prophanet. Haec vis, — hic valor literarum, haec illarum veritas et inconcussa majestas, *ut solis eis Christianus vacet et invigilet, humanis literis quamlibet sanctis et dulcibus antiquatis**). Er erinnert an die in der Reformationszeit vielgebrauchte Stelle Auguſtins in dem Brief an Hieronymus v. J. 405 (ep. 19 : 82): *ego solis illis scriptoribus etc.* und ruft nun aus: haec sententia cucullos tangit, haec latas fimbrias contrahit, hac macescunt ventres obesi. Nam singuli fratres pro suis autoribus digladiantur? Franciscani Alexandrum de Hales ob doctrinam, Scotum ob ingenii subtilitatem, Bonaventuram ob sanctimoniam ad coelum tollunt. Haereticus illorum opinione fuerat dignusque flammis, qui ejusmodi vel eruditis vel sanctis patribus obstiterit, qui repugnarit, qui reclamarit. Haec sunt sancta Monachorum vestigia, quae linguis delambunt, quae reverentur, quae adorant, ad quorum sensum coelestes sententias inclinant et contorquent, homines profecto haud paulum flebiles, qui Christum eatenus amant et aemulantur, quatenus cum suis doctoribus sapit. Er wünſcht dann dem heiligen Auguſtin Glück, daß er zu rechter Zeit geſtorben: denn dieſe Mönchsrotte hätte ihn zum Ketzer gemacht wegen ſeines Satzes: *quantalibet sanctitate quis niteat, non ideo credas verum eum scripsisse, quia sic sit opinatus, nisi Canonica vel* (ea cessante) *probabili ratione illud ipsum confulciat.* Ubi ergo Thomae Aquinatis Bonaventuraeque sanctimonia dabit erroris excusationem, *quandoquidem vitae sanctitudo secundum te, Augustine, nequaquam errorem levat?* Qua prudentia defendetur Scotus, — — si unis catholicis Scripturis tribuis puram et inconcussam veritatem, *aliis vero scriptoribus, quantulacunque vel sanctitate vel eruditione splendeant, neutiquam credes, nisi armatura Dei et fidei scuto fultos conspexeris.* Auch Auguſtin ſei eben darum zu bewundern, daß er ſeine Leſer von ſich weg auf die Schrift, velut oracula summa, hinweiſe (de Trinit. lib. III. c. 2): auch Auguſtin verbiete, ne se superstitiose legamus, ne omnia ejus scripta tanquam leges revereamur. — — Absque mora credimus omnia, quae legimus, esse vera in catholicis Scripturis. In Augustino, in Hieronymo, in Ambrosio, in Gregorio, in Cyrillo, in Chrysostomo et in ceteris scriptoribus multa comperimus, quae dubitamus, plura videmus obeliscis expungenda. Si hie de

*) Dieſen rigoriſtiſchen Grundſatz hat Carlſtadt ſpäter praktiſch zu machen verſucht in ſeiner Bilderſturmperiode.

Digitized by Google

columnis ecclesiae delectus noster ab Augustino laudatur, quantum laudaremur ab autore optimo, si homines frivolos et vix bono lectore dignos cum obelis notaremus. Er meint hier die Scholaſtiker, deren figmenta zu zernichten mit Hilfe der Schrift nur als ein Verdienſt zu betrachten ſei.

Aber nicht blos die Väter, nicht blos die Scholaſtik unterwirft Carlſtadt dem Urtheil der Schrift, ſondern auch die Biſchöfe, die Concilien, ja die ganze Kirche, und ſichert jedem Laien ſein freies Urtheil auf Grund der Schrift. Er kommt hier auf die Frage, wer die Schrift endgültig auszulegen das Recht habe, und läßt ſich von den Gegnern einwenden: autoritatem Episcoporum esse majorem et superiorem scriptura sancta: et id tali argumento: „fatemur", dicent, „neque sanctimonia neque doctrina sanctos Patres ab erroris suspicione liberari, sed *de autoritate* non idem rati: *pontifices enim interpretandae scripturae autoritatem habent.* Auch hier zeuge wider ſeine Gegner Auguſtin mit dem Grundſatz: nulla sacrarum literarum interpretatio sanctas regulas exire debet, quod etiam jurisperiti contestantur dicentes, quod interpretatio non est extra materiam interpretatam. Obligantur ergo episcopi et doctores expositionem per sacras literas facere, intraque septa et parietes scripturae manere. Damit fügt Carlſtadt zu dem Grundſatz der materialen Sufficienz der Schrift auch den der formalen Sufficienz *), wornach die hei-

*) In der deutſchen Umarbeitung vom Anfang Novembers 1520 (welche Bucher bibliſch ſeint) heißt es beſtimmter B. 4. a. und b.: „Ich rath auch niemandts, das er ſich erſtlich auff die ſchwerſte, dunkele und verdeckte Bucher heyliger Schrifft lege, auff das er ſein Arbeit und Zeit nicht unnutzlich verlyre oder Finſternuß durch Finſternuß verkehr: aber etwar einen Vorſtand thuen faſſen, der heyligen Schrifft und heyligem Geiſt (dero in der Schrifft, wie er vor Zeitten durch Menſchen redt, noch redet und leeret) zuwider und gegen ſein. Dann es iſt kein Neyn (= nicht zu läugnen), das etzliche Bücher Allegorien, Figuren und verdeckte Sentenz haben, welche durch Wahrheit und Licht, das man hyn und her in der Schrifft findt, ſollten erclert und erleucht werden. Darumb ſol der chriſtlich Leſer vor allen Dingen Chriſtum in der Schrift ſuchen, d. i. ſolche Schrift leſen, die Chriſtum mit ſeinem Leyden, mit ſeiner Krafft, mit ſeiner Gutickeit, mit ſeiner Heylickeit abmalen (Joh. 8, v. 12). — Haſtu Chriſtum und ſein Wort vor Augen, ſo prichſtu durch alle Schrifft und magſt alle Finſternuß erleuchten, wie er gepotten hat, Matth. 10, v. 27. Derhalben ſollen ſich die Menſchen erſtlich auff klare Wort Chriſti legen, dieſelb einnehmen und, wie ein Licht, zu allen verborgen Schrifften tragen und erleuchten. Solche Bucher obgemeldt ſeint alle dieyene, ſo den rechten warhafftigen Glauben haben. An dieſelbig, d. i. an das Wort Chriſti ſollen ſich alle Chriſten und an kein andere Wort anheffiten und ſich kein Creatur

Digitized by Google

lige Schrift nicht blos alles zur Seligkeit Nothwendige und Dienliche lehrt, sondern es auch so lehrt, daß sie aus sich selbst verstanden und

---

davon lassen bringen, ygleich ein Engel vom Hymmel oder ein Apostel odder ein Bapst von Rhom oder ein Weyser der Welt, als ein Theologus, er sei Pfaff oder Monichen heilig oder sundig. In suma, er soll sich nichts von dem Wort Christi lassen abzyhen derhalben, und damit das den Christlichen Menschen lustig und leicht werd, wolt ich gerahten haben, das sie des Morgens ein Zeit klein oder groß in Lesung oder Anhörung heyliger Evangelien und nach Mittag odder Abensessen ein Zeit in der h. Schrift Altes Gesetz vortryeben, nämlich zu dem ersten, das einer frue Matthäum leeß odder horet lesen und nach dem Abentessen Deuteronomium — — und fuget das alte Gesetz zu dem neuen Evangelium. Aber wie wol das nit alwegen und yglichem geschehen kan und bescheert werden, sunderlich dem, dero nit vil geubet und in heyliger Schrifft erfahren; doch weyß ich, so einer Mattheum und Deuteronomium gar außliest, das er einen mächtigen und tieffen Geyst Christi in der Schrifft auf das wenigst richen wurt und endtlich dahin kummen, das er vorsuchen wirt, wie suß der Geyst Christi. Das soll er aber vor wissen, das die brüderliche gemeyne Lieb, so im Buch der andern Ehe oder Gesetz auff Tag gestellet, in Mattheo auff einen Tag und auff ein teglich christlich Leben gericht ist. Exemplum, das Deuteronomium ym XV. capp. vom sybenden Jar und vorgeben Geldschulden hat gesagt, das sollen die Christen alle Tag halden. Dann wir haben nicht mehr dann Einen Tag, nach dem geschrieben: haec est dies, quam fecit Dominus, exultemur et laetemur in ea: das ist der Tag, in dem alle christliche Bruder ein gemeyn freuntliche Frolickeit haben und sollen keinen arm lassen bleyben." (Wir sehen, wie Carlstadt hier doch einen hermeneutischen Canon aufzustellen sucht, der die abstrakte Identification des alten und neuen Testaments und die unvermittelte Uebertragung alttestamentlicher Ordnungen auf die christliche Kirche ausschließen soll. Schrift mit Schrift auslegen, soll, wenn es sich um's alte Testament handelt, heißen, das Alte Testament nach dem Neuen umdeuten). Er sagt dann, er habe im Sinn, ein Büchlein darüber zu schreiben, was zuerst in der Bibel zu lesen sei. Er gibt dann noch einen einzelnen Fingerzeig, indem er sagt: „welcher einen schonen Geyst des Glaubens auß Historien schopffen und Paulum dartzu vergleichen wil, das unser Seligkeit nicht in Werken, sondern ym Glauben stehet, der leeß das XX. cap. in dem andern Buch Paralipom. u. dergl. Historien und Bucher, als die Bucher der Konige, Josua und Judicum."

Die auf der Voraussetzung der formalen Sufficienz der heiligen Schrift ruhende Tendenz der Reformation, dem Laien die Bibel in die Hand zu geben, zeigt sich auch bei Carlstadt; ja am Anfang der deutschen Bearbeitung seiner Schrift über den Canon motivirt er diese mit folgenden Worten, die auch für die Geschichte der lutherischen deutschen Bibelübersetzung wichtig sind: „Nach dem itzt, wie ich bericht, neue und deutsche Biblien sollen gedruckt werden" (also gerade in der Zeit zwischen der Abfassung der zwei Bearbeitungen von Carlstadts Schrift über den Canon, Ende August — Anfang Novembers 1520, wurde der Plan zu einer Uebersetzung der Bibel gefaßt, ein Plan,

Digitized by Google

interpretirt werden kann. Er bezieht darauf die Stelle in der Apokalypse von dem Lamm, das allein würdig ist, die Siegel des Buchs zu lösen: agnus scilicet ille immaculatus, qui sub literarum cortice nobis nascitur, vagit, flet, spirat, patitur, cruci affigitur, moritur, resurgit, ad coelos adscendit, sedet ad patris dexteram: Ille, inquam, Leo de tribu Judae, radix Jesse, agnus purissimus solus dignus fuit in coelo et terra solvere septem libri signacula. Dieser Christus, der die Schrift selbst auslegt, sei aber für Jedermann in der Schrift selbst zu suchen und zu finden. Nunc Christus omnibus in commune sub literis vivit, spirat, loquitur et exponit, proinde ad omnes Christianos pertinebit, scripturarum interpretatio, et viriliter agemus omnes, quia dominus nobiscum, in Scripturis. — — Sola namque interpretatio firma, solida et inconvulsa est, quae ex illius Leonis fortissimi in scriptura, tanquam lacu, habitantis rugitu redundat. Omnis autem alia alicunde adsumpta refelli et excludi potest. — — Ubi ergo scripturam clausam teneo, nunquam feliciter eam reserabo, nisi verbum illud divinum ex alio loco desumpsero. Recte propterea asseveravi expositionem scripturae sanctis literis intrinsecam esse debere, non extrinsecus allatam et velut alienam commissuram consarcinatam. Addidi quoque, ad omnes interpretationem scripturae pertinere; id sic intellectum volo, quod omnes, quibus Dominus Deus illud muneris interpretandae scripturae largitur, possunt scripturam interpretari, sive sit Laicus, sive clerus, sive profanus, sive sacer. Carlstadt behauptet also keine abstrakte Gleichberechtigung, sondern nur die Unabhängigkeit des Rechts der Schriftauslegung von der äußern Autorität und den äußern Standesunterschieden in der Hierarchie; dafür substituirt er die innere charismatische, durch Gott ohne alle Rücksicht auf den äußern Stand vertheilte Begabung, wie er sich denn auch ausdrücklich auf 1 Cor. 14 beruft; er erklärt in dieser Stelle das „prophetare“ dahin, daß es das Auslegen

---

den schon die Gleichzeitigkeit mit den entscheidenden Ereignissen des Spätjahrs 1520 charakterisirt, als einen gegen die Hierarchie und das Papstthum geführten Schlag) „und alle Christen, Geistliche und Layen, Gelarte und Ungelarte, die heilige Schrifft zu leßen oder hören leßen und in solchem Vleiß schuldig seint, das sie widderumb andere Christen leren mögen und wollen, hab ich — — auf Anregen etzlicher gotforchtiger Menschen allen und yeglichen Christen, Alten und Jungen, Männer und Weiber, ein kurtze Unterricht thun wollen, welche Bucher on yedermanns Widerred gottlich und biblisch seint, damit der frumm Diener Gottis sich auf die allerbeste Schrifft legen mug und der Ler obliegen, die yhn durch alle ketzerische Feynd tragen und auß aller Farlichkeit brengen mag, und das er wie ein klug Lamblin die beste Weid erstlich suchen kann.“

Digitized by Google

der Schrift bedeute, von welchem Paulus wünsche, daß es mehr und mehr alle Christen auszuüben vermöchten. Perperam et iniquiter ergo tantum officium et arboris fusae ramos ad paucos contrahimus.

Carlstadt geht nun noch speciell auf das Verhältniß der Schriftautorität zur Autorität der Bischöfe und der Concilien ein: scripturae autoritatem majorem esse omni sanctitate, omni scientia, omni denique autoritate hominum, non solum inferiorum sed omnium superiorum, episcoporum et beatorum pontificum; und da sehr Viele citius ad Augustini doctrinam, quam sacras literas stupescunt, so führt er die bezeichnende Stelle Augustins de Baptismo contra Donat. II. c. 3 für sich an, deren Hauptinhalt er in der Ueberschrift in den Worten zusammendrängt: sacra scriptura omnibus episcopis, omnibus Conciliis anteponitur; und zwar deutet er die Stelle ausdrücklich auch auf die allgemeinen ökumenischen Concilien. Carlstadt macht nun hier einen heftigen Ausfall gegen Silvester Prierias, den er zwar nicht nennt, aber deutlich bezeichnet, er nennt ihn quoddam spurcum, sordidum et propudiosum animal, das zu Rom gewesen, einen homo erraticus, in quo sorduit sanctae Theologiae nomen, cujus non paucos novi consectatores. Dieser Mensch habe gesagt, Gerson sei der Verdammung werth, weil er geschrieben habe: „dicto doctoris autoritate canonica munito plus, quam declarationi Papae, credendum est," und dann wieder: „in sacris literis excellenter erudito atque autoritatem catholicam proferenti plus est credendum, quam generali Concilio." Hanc Gersonis opinionem velut plane haereticam ingenti latratu adsilivit; aber das schmutzige Thier möge sich einmal versuchen, an der erwähnten unzweideutigen Erklärung Augustins, der ausdrücklich von errata episcoporum omnium i. e. generalis concilii rede, und dem widerspreche auch nicht, was Augustin in derselben Schrift (l. III. c. 4 und 10) sage. Adsentiatur ergo spurcissimum illud animal, fieri posse, quanquam rarenter, ut unus peritus rectius, sanctius, melius et verius toto Concilio sentiat, possitque in faciem assurgere, quando omnes reprehensibiles conspicatur, quanquam sit incomparabiliter inferior Concilio vel Romano pontifice. Das zeige das Beispiel des Paulus Galat. 2 und das Wort des Propheten Jesaias (55, v. 8 f.), ja das Wort Christi selbst (Matth. 11, v. 25). Largiantur ideo inviti, *unicuivis fas esse totum Concilium per sanam doctrinam revincere*, — — quia non ex hominum sed ex Dei verbo et potestate pendemus. Seien doch nach Augustins Geständniß schon allgemeine Concilien früherer Zeiten durch spätere verbessert worden: und Augustin behaupte ausdrücklich,

Digitized by Google

daß dieß eine von der ganzen Kirche anerkannte Thatsache sei. Gott lasse es oft mit Absicht zu, daß ein allgemeines Concil irre, und doch stehe ein solches Concil über den Bischöfen, allen Fürsten, ja selbst über dem Papst: so lehre Augustin, so Hieronymus, wenn er sage: major est autoritas orbis, quam urbis (ep. ad Euagrium). Carlstadt erklärt es daher für eine Albernheit zu sagen, der Papst sei über das Concil und könne als Papst nicht irren, dagegen zeuge die Geschichte, die von Absetzung von Päpsten zu erzählen wisse. Carlstadt schließt sich hier entschieden an Luthers Ansicht über die Papstgewalt an und sagt ausdrücklich: igitur date, papam errare posse, fallere fallique, *quoniam Papatus ex homine* (est), neque angelum, neque immortalem Deum efficit, neque supra hominum conditionem sublevat. Und daß ein Concil weit über dem Papst stehe, sei schon daraus klar, daß das Ganze den Theilen vorgehe und einem Einzelnen oder Wenigen nach Augustins Regel (contr. Donat. III. 4) gegen unzählig viele ausgezeichnete Männer gleichen Glaubens nur schwer und erst nach reiflicher Erörterung Recht zu geben sei. Die päpstlichen Decretalen unterliegen der dispositio totius concilii und in einem Collisionsfall sei magis pro Concilio, quam Papa praesumendum. Ja quilibet in theologia peritus, etiamsi multis nominibus est inferior, potest secundum Dei legem de literis Papae judicare atque illi, si modestiam contemnat, in faciem, sicut Paulus Petro, resistere. Mit Bezug auf Augustins epist. ad Vincentium Donatistam, ruft er dem Papst zu: Noli ergo, Pontifex, quia ex fratribus electus es et librum legis in manu habere debes (Deut. 17), contra divinas literas dicere: „Pontificiorum canonum statuta ab omnibus servari debent“: — — nolite humana figmenta suspicere et legem divinam ludente vix oculo speculari: nolite legibus hominum sacras literas coaptare, adnitimini magis, vestras traditiunculas ad verbum Dei *velut Lydium lapidem**) jugiter et

---

*) Dieses Bild findet sich zuerst bei Melanchthon in seiner Vertheidigungsschrift gegen Eck. Man vergleiche dazu auch Carlstadts Aeußerung, die er der Beschreibung des augustinischen Canons angefügt: ultimo notandum, quod fides, qua justus vivit, ex canonicis scripturis, quas enumeratas vides, concipitur, hauritur et eruitur Augustino teste (de Civit. Dei IX. 18): nullam igitur fidem, qua justo vita infunditur, admittam, nisi eam in canonicis literis spirare cognoram: quam autem fides differens est, quae in promissis haeret, et quae nudis factis credit, in secundo cap. epistolae Divi Jacobi dicam: nunc vero silentio praeterire non audeo, quod nihil credam per justificantem fidem, nisi id, quod scriptura sacra continet et ostendit,

Digitized by Google

accurate confricare: nolite vos omnium miserrimi et deflendi Lovanienses Theologi, condemnationis magistralis cacatores (!), contra clara testimonia vel nudis linguis blasphemare, vel ex copulatis Aristoteleis latrare: credite, etiamsi non intelligitis, id, quod, quasi lumen solis, in sacra scriptura videtis: cedite ei, cui coelum, terra et omnia jure cedunt optimo.

Endlich unterwirft Carlſtadt auch die kirchlichen Gewohnheiten und die Kirchengebete der Schrift. In Beziehung auf die erſteren ſagt er hinweiſend auf Auguſtins ep. ad Casulanum, daß in der Kirche, wie in jeder menſchlichen Genoſſenſchaft allerdings Gewohnheiten aufkommen, aber auch durch die Kirche ſelbſt verändert werden können; dahin rechnet er z. B. das Faſten am Freitag und Samſtag, die Quadrageſimalfaſten u. dergl. Solche Sitten dürfe allerdings Niemand ohne Noth verlezen; aber ſobald opera a Deo praecepta entgegenſtehen, ſo müſſen ſie unterbleiben; dieß zeige Davids Beiſpiel 1 Samuel 21, dieß beſtätige Chriſti Wort Matth. 12, v. 1—8 und das Wort des Propheten Hoſea c. 6, v. 6, wo ſogar göttliche Satzungen menſchlichen Bedürfniſſen weichen und geiſtiger freierer Auffaſſung unterliegen: Si lex Dei spiritum non recusat, quem spiritualem sensum respuet consuetudo; ita ipse reor nihil esse necessum mores hujusmodi custodire, cum aliorsum nos vel necessitas vel divinum praeceptum vehit aut rapit. Dieß gelte beſonders, wo ein Liebesdienſt an dem Nächſten ſolche Verletzung einer Kirchenſitte fordere, wie andererſeits eben dieſe Rückſicht auf den Nächſten Beſchränkung der eigenen Freiheit zu Vermeidung jedes Aergerniſſes zur Pflicht mache. All dieß gelte übrigens nur von ſolcher Sitte, quae divinis literis non reluctatur; im andern Fall ſei rückſichtslos die ſchriftwidrige Ordnung zu verlaſſen. Carlſtadt fordert hier auch eine Purification der kirchlichen Liturgien: repurgentur quoque vitiosae orationes Ecclesiae sacrarum literarum judicio, licebit errores invenientibus preces aliquot Ecclesiae haereticas pronuntiare atque velut pestes eliminare (!). Dieſe kurze Erörterung verdient ebenfalls Beachtung, da wir in ihr den Anfang des ſpäter ausgeführten Unternehmens einer Reform des öffentlichen Cults bei Carlſtadt entdecken.

C. Nachdem Carlſtadt ſo das Dogma von der Schriftautorität entwickelt, geht er nun an die Beſtimmung des Canons, und

---

quanquam mihi Cucullus, infelix quidam canis, ignaviter oblatrat. Wir ſehen hier die Betrachtung der Schrift, als Gnadenmittels, confundirt mit der Betrachtung derſelben als Quelle des Dogma's.

Digitized by Google

zwar gibt er zuerst den Canon des Augustin (nach der Schrift de Doctrina christiana II. c. 8); sein Urtheil über diesen Canon ist gerade nicht günstig, er sagt über denselben: hunc tibi Canonem (ut eum Augustino loquar) velut expoliendum truncum aut saltem quasi tabulam, cui summa manus nondum imposita fuit, trado, nempe quod sunt ei quaedam deradenda, quaedam mutanda, quaedam addenda. An diesen Canon des Augustin fügt dann Carlstadt noch Augustins Aeußerung über die absolute Autorität des Schrifttextes, dessen absolute Wahrheit und Vollkommenheit auch da zu präsumiren sei, wo er noch nicht verstanden werde, ferner Augustins Regeln über den Schriftgebrauch und die Schriftforschung; endlich erwähnt er auch die Unterscheidung verschiedener Grade der Canonischen Dignität bei Augustin: nempe consensus et receptio nonnihil discriminis inter Canonicas literas efficiunt: propterea scripturae canonicae, quae ab omnibus Catholicis Ecclesiis recipiuntur, praeferendae sunt illis, quae non ab omnibus probantur, aut quas quaedam ecclesiae non acceperunt. Carlstadt liefert dann eine Kritik von Augustins Definition des Apocryphischen, aus welcher er das Moment des Unbekanntseins der Verfasser als nicht entscheidend ausmerzen will, da es sich auch bei canonischen Schriften finde. Nur so viel gibt er zu, daß die Kirche oft in dem silentium nominis einen Anlaß zu ihrer Verwerfung finde; aber das, was eine Schrift canonisch mache, sei zuletzt doch nur der usus und das Urtheil der Kirche. Lächerlich ist, wenn Carlstadt auch in der nimia antiquitas einen Grund sieht für den Ausschluß einer Schrift aus dem Canon; er meint, dieß treffe bei dem Buche Henoch zu.

Allein Carlstadt bleibt sich darin nicht consequent, daß er den usus der Kirche zum einzigen Kriterium macht, denn er tadelt den Augustin darüber, daß er ex quotidiano et veteri usu Sapientiae codicem probavit. Sed id mihi sale quodam (cujus memini in superioribus de abrogandis aliquot ecclesiae precibus) videtur condiendum. Nam si perpetuus et longaevus Ecclesiae clamor ususque posset exercitas in Ecclesia sententiolas confirmare, omnium pessimae firmarentur preces: nam quidam eis, quae vix detergendo podici convenirent, et oculos et aures feriunt et spiritum confricant. Absit igitur, ut ex ea et *admodum frivola defensione (!) Sapientiae Codex sit defensus et in Canonem assumptus.* Auch das beweise die Canonicität noch nicht, daß in einer Schrift dasselbe gelehrt werde, was die Canonischen Bücher lehren: quasi et excepta illius libri contestatione res ipsa non clareat ex aliis Dei testimoniis, quam volumus docere. Bei Besprechung des Canons des Hierony-

Digitized by Google

mus läugnet er dann auf's bestimmteste, daß die Kirche durch ihr Urtheil bestimme, was canonisch und apocryphisch sei: nicht die Kirche, sondern der Canon (!) bestimme dieß dadurch, daß er dieses Buch in sich schließe, jenes nicht (!). Illud Hieronymi dictum latius pertractabo, quod apocryphi libri apud Judaeos censentur, qui intra catalogum canonicorum librorum non continentur. Ex eo consequitur, quod solus Canon libros apocryphos efficit, quos excludit: es sei Thatsache, daß die Kirche manche Apocryphen als Autoritäten gebrauche, deßhalb sei es falsch, wenn Hieronymus sage: die Kirche erkenne keine Apocryphen an. Postremo consuetudo Ecclesiarum non videtur plus juris illiusmodi libris contulisse, quam consensus summorum scriptorum potuit praestare, qui eos non fecerunt canonicos. Haec non dico, quod velim propensionem negandorum codicium cujus ingenerare aut ex definito quippiam decernere, verum ut sciatis evitare pericula (doch will er, daß man eine durch den Canon bestätigte Wahrheit auch in ihrer Wiederholung in einem Apocryphon nicht verachten dürfe: temerarium tamen fuerit in Sapientiae libro deridere, quod in Mose vel prophetis exosculabere).

Während er daher sonst gegen Luther nicht die Unsicherheit oder Sicherheit des Verfassers als entscheidend über die Canonicität oder den apocryphischen Charakter anerkennen will, sondern die kirchliche Reception oder Verwerfung, so sagt er im Zusammenhang dieser zuletzt angeführten Stellen vorsichtiger: nunc autem, ut de meo quiddam adjiciam, constat incertitudinem autoris*) non facere apocrypha scripta nec certum autorem reddere canonicas scripturas, sed quod *solus Canon* libros, quos respuit, apocryphos facit, sive habeant autores et nomina sive non (vergl. „welche Bücher biblisch seint" A. 4. a. „Die christliche Kirchen — — machet — — durch yhren Gebrauch kein Schrift hoher oder mehr wirdiger, dann sie in ihr selber ist.")

Bemerkenswerth ist nun Carlstadts Zeugniß über das im Anfang der Reformation in der Kirche sich verbreitende, wenn auch noch ziemlich unvollkommene Bewußtsein von dem Gegensatz der canonischen Bücher gegen die in die LXX aufgenommenen Apocryphen. Er sagt nämlich gegen Augustin, der die Bücher Tobith, Judith und Maccabäer zum Canon rechnete: neque silendum, hodie nostris in libris ejusmodi autores sejunctos esse et ab hoc ordine submotos, nempe quod omnium vetustorum postremus est Maccabaeorum. Diese Auf-

*) Diese, meint er, finde auch bei dem Pentateuch statt, von dem man nicht sicher wisse, wer ihn schriftlich in die fünf Bücher abgefaßt habe.

Digitized by Google

fassung der äußern Reihenfolge der Bücher in den Bibelausgaben findet sich auch sonst in dieser Zeit. Der Humanismus, sofern er das Studium der Väter, namentlich des Hieronymus, in Verbindung mit dem Bibelstudium wieder in Aufnahme brachte, erinnerte dadurch die damalige Zeit auch wieder an die kritischeren Ansichten des Hieronymus. Wir finden daher, daß schon im Streit mit Eck von Luther die aus den Apocryphen entnommenen Argumente für das Fegfeuer abgewiesen wurden, ohne daß sein Gegner sich besonders lebhaft für die Gleichstellung dieser Schriften mit dem übrigen Canon wehrte.

Bei dieser Erörterung über die Kriterien der Canonicität kommt Carlstadt auch auf die Frage, wie weit von den Apocryphen in der Kirche doch Gebrauch gemacht werden könne. Er warnt mit Beziehung auf Augustins unbesonnenes Urtheil über das Buch der Weisheit (de praedestin. sanctor. c. 14), ne scientes profana testimonia tanquam divina assumamus. Vae et iterum vae illis, qui per industriam non sacra pro sanctis, inepta pro aptis adferunt devincendi hostis causa. Namentlich verwirft er den primären Gebrauch der Apocryphen in der Polemik und Apologetik. Postremo nolui te latere, quod dicta librorum Sapientiae et Ecclesiastici (Sirach) debent testimoniis plane canonicis semper coaptari atque famulari, neque cuipiam fas est, sensum Sapientiae adversum Mosaica vel alia testimonia proferre; nam satis esset in contentione, si tu fores vel Moysi vel Christi vel Apostolorum scriptura tectus et praemunitus, si mihi aut Ecclesiastici aut Sapientiae libros producenti diceres: fortior sum armatus, armaque et spolia tua jure diripio atque te in meam ditionem capio. Curandum igitur, ut habeas fortissima testimonia, quae tanquam fulmen et acumen penetrant. Porro pulchrum est et acumine et copia decertare. Und so will er dann zwar die Apocryphen auch in der Polemik angewandt sehen, aber nur in Verbindung mit übereinstimmenden Stellen der canonischen Bücher: valent igitur Sapientiae dicta in exercitu posita, etiamsi velut singula et sejuncta quorundam haereticorum colla non anxerint. Id autem, quod nunc in Ecclesiastico (Sirach) et Sapientia duxi judicandum, idem de reliquis libris obscure canonicis opinor custodiendum, hac praesertim lege, ne propendeamus in eam petulantiam, ut negemus et deprecemur ea, quae postea nos observare oportet: proinde cavete, ne ob fastidium libri non canonici contemnatis id, quod in aliis libris catholicis reperiri potest (! dieß geht wohl gegen Luther). — Was aber für den Gebrauch der Apocryphen in der Polemik gelte, das, meint Carlstadt, sei auch auf den Gebrauch zur Erbauung des Volks

Digitized by Google

anzuwenden; er sagt mit Bezug auf eine Aeußerung des Hieronymus: Ceterum quod ait (Hieronymus) ad aedificationem populi publice in Ecclesiis legi posse (sc. libros Judit, Tobiae etc.), id ego hac lege recipio, dum nihil tenent periculi, quo plebs a fide divelli queat. Equidem eisdem munimentis populum erigi et hostem debere profligari censeo*), neque est alia Christi armatura, qua hostes capiuntur et alia, qua vestiuntur Christi fideles diabolo reluctaturi. Ideo vellem ipse modici consilii homo ecclesiam fortioribus testimoniis in aedibus prostrepere. — Endlich folgert Carlstadt aus seiner Ansicht von den Apocryphen, daß ein Widerspruch gegen eine blos in den Apocryphen enthaltene Lehre Niemand zum Häretiker mache.

Carlstadt sondert übrigens nicht nur das Canonische streng vom Apocryphischen, sondern erkennt trotz seinen strengen Grundsätzen von der Heiligkeit und Göttlichkeit des Schriftbuchstabens doch einen Unterschied zwischen den einzelnen canonischen Büchern, ja sogar zwischen den Bestandtheilen eines und desselben canonischen Buchs hinsichtlich ihrer dogmatischen Autorität an. Er faßt seine Ansicht hierüber am Schluß seiner Schrift in folgende Sätze zusammen:

1) In Basilica Instrumenti novi (dasselbe gilt ihm aber nach andern Aeußerungen auch für das alte Testament) continentur volumina, quibus unis primas, item quibus deinde secundas, item quibus postremo tertias damus: proinde aliquot notae primae esse, aliquot proximae dignitatis (sc. dicerem).

2) Verum inferioribus sunt semper priores anteponendae, oportet enim servos dominis obsequi, atque sicut spiritus Apostoli in carne non fuit par vel major Domino, ita quoque *pectus Paulinum sub literis non habet autoritatis tantundem, quantum habet Christus.*

3) Neque enim concesserim Christiano licere, ut posteriores absque famae nota respuat: sunt enim velut divina documenta recepta, quanquam libri primi ordinis sint multo digniores ac tales, quibus neutiquam posteriorum ordinum libros oppones.

---

*) Vergleiche dazu K. 3. a. und b. und die deutsche Umarbeitung von Anfang November 1520 B. 2. a: „Endlich sollen die Leyhen den ersten Durst nit auß den Buchern Sapientiä, Ecclesiastici (Sirach), Thobie, Judith und andern, welche in der Zal altes Gesetz nit eingeleybt, löschen. Wann sie aber in dem Glauben wol erwachsen und sich gnuglich auß bibliſchen Schrifften bewart und bewapnet haben, alsdann mugen sie unbibliſche Bucher durchleßen.“

Digitized by Google

4) Velim ideo hac ratione Christi servulum instructum, ut primum sese Evangelicis, secundo Apostolicis, tertio Catholicis Anonymis communiat: atque tum non tantum fortis sed etiam speciosus in lucem prodibit.

5) Daß auch unter den Bestandtheilen derselben Schrift ein Unterschied von Carlstadt gesetzt wurde, ergibt sich aus der Aeußerung: si vacasset, cursum per Biblia fecissem atque indicassem voces Dei verbave, quae Deus Dominus loquutus est, esse summae majestatis atque ad ea referenda universa.

Dagegen ist es ein grobes Mißverständniß, wenn Hagen in seiner Schrift über die Reformationszeit (I. p. 255) aus einer Stelle, wo Carlstadt vor sinnlosem Citiren solcher Schriftstellen warnt, in welchen die Schrift nicht ihre eigene Lehre gebe, sondern thörichte Aeußerungen Anderer erzähle oder zu einer argumentatio ad hominem gebrauche, — schließen will, Carlstadt gebe zu, daß in der Schrift viel Falsches und Thörichtes stehe. Schon das verstümmelte Citat bei Hagen zeigt das Irrige dieser Auffassung, noch mehr aber der vollständige Text, aus welchem Hagen gerade den wichtigsten Satz ausgelassen. (Die Hagen'sche Schrift ist von solchen Nachlässigkeiten voll, vgl. z. B. I. p. 293 und 294). — Was nun Carlstadt als Kennzeichen der Canonicität nicht gelten läßt, das läßt er gelten als Beweis dafür, daß eine canonische Schrift zur ersten oder niedern Rangklasse im Canon gehöre. Doch ist er dabei nicht konsequent: im Neuen Testament setzt er eine Schrift wegen der Unsicherheit ihres Verfassers in die letzte Klasse, während er im Alten Testament einen ganz andern Maßstab anlegt und sich ganz an die traditionelle Eintheilung anschließt.

Ehe wir nun zu Carlstadts Urtheil über die einzelnen Bücher übergehen, müssen wir noch den wichtigen hermeneutischen Grundsatz hervorheben, den er seiner Bibelkritik zu Grunde legt, daß nämlich die Verschiedenheit oder Gleichartigkeit des Styls ein Hauptargument sei, wenn es sich handle um Bestimmung des Autors einer canonischen Schrift; denn der Styl eines Menschen sei der vollkommene Ausdruck seines eigenthümlichen, natürlichen Charakters. Die interessante Stelle lautet also: Addamus multos libros certos esse, quantum ad rem gestam pertinet, verum quantum ad enarratorem rei transactae spectat, de multis canonicis literis ambigenter possumus loqui: certum est Mosen legem Dei divinitus acceptam populo dedisse, verum cujus sit dictio quinque librorum Mosis atque sermonis filum, dubitari potest. Sicut enim forma corporis hominem prius visum noscimus et a ceteris dijudicamus: ita

Digitized by Google

ex orationis habitu conjicimus, cujus autoris sit oratio, quem prius quoque lectitavimus: alium autem orationis habitum videre videor, cum Moses loquitur et cum hystoriographus simpliciter rem actam enarrat. Itaque diligens lector, qui severo judicio codices autorum perpendit, tandem dinoscet, quantum valeat stylus, ut conjiciat, imo non ambiguis colligat argumentis, librorum aliquem vel illius vel alterius esse. Verum tamen arbitror impossibile esse factu, ut ex phrasi coarguamus autorem, nisi prius autoris alia volumina cognoverimus. Proinde si quis Thoram a Mose conscriptam ex stylo voluerit contendere, id ipsum Mosaica dictione accurate perspecta ostendat. Habemus in lege Moysi nedum ejus orationes, sed Dei, sed Abraam, sed Isaac, sed Jacob, sed Aaron, sed Jetro, sed Baal, sed et aliarum personarum illic loquentium. Nunc si quispiam diligens et artifex lector singulorum sermones amussatim consyderavit, offendit proculdubio cuilibet suum esse habitum, sicuti quisque propriam et singularem formam atque faciem habuit. Atque haud scio, an solis maximis magistris tale judicium concesserim tributum; summi scriptores *ejusmodi censuram concedunt grammaticis, quorum fueri recte loquendi scientiam et librorum enarrationem nosse.* Die verba, voces, locutiones, figurae, flexus orationis zusammen gehören zur bractea et cutis orationis; diese seien zu beachten, aber nicht blos der filus sermonis, sondern auch *scriptoris consilium argumentationisque genus et in summa proprius illius spiritus*, der aus der Redeweise zu entnehmen sei. Mirum enim est, quam fallat parum diligentes illa ipsa phrasis et rursus quam praesenter coarguat suum autorem, *si intrinsecus fuerit cognita scriptoris dictio.* — Fateor, interim fieri, ut quis se dissimulet, attamen diu sese non poterit occultare: ita quoque, quemadmodum illud ex industria fit, potest quis stylum abscondere, aber er glaube, neminem diutius facere posse, ne suus deprehendatur stylus, quandoquidem ingenita mentis imago naturabiliter stylum sequatur; immo spiritus ille quodam paene modo in literarum corticem proficiscitur et se commergit: ja selbst von momentanen Gemüthsbewegungen könne man die Spuren in dem Styl der Rede erkennen. Neque possunt aliquamdiu nos de animi sui notis celare: quidquid enim ingenium effusis viribus gignit, eo ipso manifesta mentis insignia cognoscimus: totius enim animi simulacrum manifestat oratio. Etenim ut a corporibus fluunt simulacra atque se in oculos conferunt, eisque tum videndi sensus fit, ita contra ab animo cum oratione defluit simulacrum mentis, quod sub elementis vivit et scriptoris exprimit spiritum, ut ne minore quidem opera hominem alioqui

Digitized by Google

notum internoscas facie, quam sermonis stylo. Mutatur tamen nonnunquam ductus orationis, sed permanet, quae tot varietates ferre potest, vis et natura; itaque sicut alius vultus contingit furenti, alius leni, alius tristi etc. — —, sic concedam aliam esse scriptoris dispositionem, dum irascitur, dum serenus est, aliam dum moeret, aliam dum gaudet: tamen eum, quem in certamine salientium novi, dinosse valeo, cum stat. — — Neque infitior, quod facilitas internoscendi hominem tot mutationibus tectum in difficultatem tum mutatur, sed tamen et facultas et artificium et industria discriminandi non amittitur omnino; accedo, quod obsistit, ne facile cognoscas senem, quem noveras olim adolescentem, verum si nosse diligenter perges, ante noti hominis faciem tandem agnosces. — Adeo natura scriptoris in orationem graditur, quod multa scripta in alienas linguas transfusa autores redolent et docent, unde sint profecta. — Etenim stylus orationis non modo verba, sed res et sententias i. e. animas verborum complectitur, quae si quis severo judicio examinaverit, facile inveniet scriptoris spiritum sub scriptura seu cortice morantem. — Hoc ergo sudore dictiones autorum indepti, rectius de librorum editoribus judicabimus. Equidem hujusmodi cura flagrans, eo perveni, ut de scriptore posteriorum duorum voluminum Esdrae coeperam dubitare.

Diese Exposition zeigt, daß Carlstadt damals trotz seinen strengen Begriffen von der Göttlichkeit des Schriftbuchstabens doch der natürlichen Individualität der Verfasser noch einen bedeutenden Einfluß auf Diction und Gedankengang, also nicht blos auf die äußere Sprach-, sondern auch auf die innere Gedankenform einer canonischen Schrift zuschrieb; erst später in seinen mystischen Schriften finden wir bei ihm eine Inspirationstheorie, welche den Menschen zum bewußtlosen, rein passiven Werkzeug des göttlichen Schöpfergeistes macht.

D. Gehen wir nun über zu Carlstadts Ansichten über die einzelnen canonischen Bücher, so ist zu bemerken, daß er diese überwiegend anknüpft an die Erörterung des Schriftcanons des Hieronymus, während er bei Besprechung des augustinischen Canons sich sehr kurz faßt, und mehr blos referirt, was Augustin in seinen verschiedenen Schriften sagt. Nur die Ausscheidung der sogenannten alttestamentlichen Apocryphen aus dem Canon vertheidigt er gegen Augustin lebhaft. Er geht dann über zu dem Canon des Hieronymus, von dem er sagt, er weiche sehr ab von dem des Augustin und habe darin Recht gegen Augustin. Carlstadt unterscheidet nun im Alten Testament mit Hieronymus drei Classen (ordines) von Schriften: 1) den Pentateuch, 2) die Propheten, 3) die ἁγιόγραφα i. e. sancta

Digitized by Google

scripta sive sanctorum scripta. Was nun den Pentateuch betrifft, so haben wir schon die Stelle angeführt, wo Carlstadt zweifelt, daß Moses den Pentateuch geschrieben und behauptet, es lassen sich bedeutende Differenzen des Styls im Pentateuch nachweisen; es ist freilich komisch, wenn Carlstadt versichert, daß man da, wo im Pentateuch eine Rede Gott, oder dem Abraham, Isaak, Jacob, Aaron, Jetro u. s. w. zugeschrieben wird, jedesmal einen besonderen Styl bei jeder dieser Personen finden könne, und daß Moses in den ihm in den Mund gelegten Worten in einem andern Styl rede als der Historiograph, der die Geschichte erzähle. Aber es sind dieß doch nur Uebertreibungen der richtig bemerkten Thatsache, daß der Pentateuch Stücke aus verschiedenen Zeitaltern enthält, deren Sprache auch differirt. — Ein weiterer Beweis, daß der Pentateuch so, wie er als Ganzes vorliegt, nicht von Moses geschrieben sei, ist dem Carlstadt die Stelle Deut. 34, wo Mosis Tod erzählt wird, und welche doch denselben Styl habe, wie die vorhergehenden Stücke. Carlstadt berichtet nun, daß er durch das Aussprechen seiner Zweifelsgründe die Hypothese veranlaßt habe, daß Esra die Mosaische Geschichte verfaßt; man habe sich für diese Hypothese auf 1 B. Esr. 7, v. 6 berufen *). Allein Carlstadt erinnert, daß diese Stelle nichts beweise, und daß zu allem hin der Verfasser des Buchs Esra ebensowenig bekannt sei, als der des Pentateuchs. Man habe so keinen sicheren Anhaltspunkt, um von dem Buch Esra aus auf den Verfasser des Pentateuchs zu schließen. Zudem lasse sich, wie Carlstadt meint, aus Deut. 31, v. 8 ff., Josua 24, v. 26, 2 Kön. c. 22 und 2 Chron. 34 beweisen, Esram codicem legis originarium et primum non scripsisse. Carlstadt vermuthet, daß der Priester Hilkias, der unter Josia das Gesetzbuch im Tempel fand, identisch sei mit dem Hilkias, der Esr. 7, v. 1 als Urgroßvater des Esra genannt werde. Carlstadt bleibt schließlich bei dem Resultat stehen, daß der

*) Wer es gewesen ist, der in Wittenberg diese Hypothese von der Abfassung des Pentateuchs durch Esra aufgestellt, sagt Carlstadt nicht; ich habe bis jetzt auch nichts entdecken können, was zu einer bestimmteren Vermuthung in dieser Sache berechtigte. Daß Carlstadt diese Hypothese veranlaßt hatte, sagt er selbst: at cum ipse hasce faces dubitationis non pluribus subdidissem, illico perculsi ad cuniculos áufugerunt et Esdram hystoriae Mosaicae descriptorem adfirmabant. Es geschah dieß also in apologetischem Interesse, um dem Zugeständniß auszuweichen, daß im Canon Schriften mit vollem Recht stehen, deren Verfasser nicht bekannt sind; die Läugnung dieses Satzes gibt bekanntlich Carlstadt Luthern Schuld, bei Gelegenheit der Frage über den Jacobusbrief, dessen Ursprung auch zweifelhaft sei. Es könnte also vermuthet werden, daß Luther diese Hypothese über den Pentateuch vorübergehend aufgestellt.

Digitized by Google

Verfasser des Pentateuchs unbekannt sei und selbst unter den Juden über ihn keine sichere Kenntniß sich finde.

Ganz dasselbe sagt nun Carlstadt auch von den andern historischen Büchern, unter welchen er das Buch der Richter und die vier Bücher der Könige namentlich hervorhebt. Bei allen diesen Erörterungen protestirt übrigens Carlstadt lebhaft, daß er mit all dem nichts für gewiß behaupten wolle (nihil ex definito pronuntio); und ebenso verwahrt er sich gegen die Consequenz, daß die behauptete Unsicherheit des Autors auch die Glaubwürdigkeit dieser Schriften erschüttere: Quantum attinet ad res gestas vel per Mosen vel alios, neutiquam ambegi ab eis transactas, quibus tribuuntur; verum quod ad historiae scriptorem pertinebat, non inani persuasione commotus alterius esse quam Mosi putavi. Dasselbe sagt er auch von der Erzählung des Buchs Esra. — Ebenso falsch aber sei auch die weitere Consequenz, daß ein Zweifel über den Verfasser einer canonischen Schrift dieser ihre canonische Dignität nehme. Die Juden haben über den Verfasser des Pentateuchs gezweifelt, aber es sei ihnen nicht eingefallen, an der Autorität desselben zu zweifeln; und wenn die jüdische Synagoge das Recht habe, eine Schrift als canonisch zu acceptiren, deren Verfasser unbekannt sei, so haben die ecclesiae Christi noch vielmehr ein Recht dazu, quando Ecclesia non sit minor, quam synagoga? — Carlstadt gibt nun noch kurz an, was der Hauptinhalt der fünf Bücher Mosis sei; im Exodus finden sich der Decalog und die mystica praecepta (wie die typische Exegese des Mittelalters das Ceremonialgesetz nannte); noch Geheimnißvolleres stehe im Leviticus: in levitico singula sacrificia, immo singulae syllabae et vestes Aaron et totus ordo leviticus spirant coelestia sacramenta. Noch wunderlicher ist, was Carlstadt in dem vierten Buch Mosis findet: in Numero totius Arithmethicae et totius prophetiae Balaam habentur mysteria; und im Deuteronomium erkennt er die secunda lex et Evangelicae legis praefiguratio, die als sanctio des höchsten Hohepriesters uns in den Stand setze, tali pontificis receptione communiti non pauculas constitutiones veluti superfluas et inanes ablegare, deinde garrulitatem Scholasticorum acriter comprimere, was er freilich jetzt an dieser Stelle nicht näher ausführen könne.

In den zweiten ordo der alttestamentlichen Schriften setzt er die historischen Bücher (die Chronik ausgenommen), das Buch Ruth, die Propheten, wobei er sich an die Anschauung des Hieronymus, daß die zwölf kleineren Propheten zusammen Ein Buch bilden, anschließt. Auch hier kommen wieder die typischen Deutungen der alttestamentlichen Geschichte vor: von Josua, dem Sohn Nuns, heißt es, qui typus Do-

Digitized by Google

mini non solum nomine sed gestis dicitur, quia Jesus Nave dicitur: dann in Judicum quot sunt principes, tot figurae sunt; in den zwei Büchern Samuelis Heli et Saule mortuo veterem legem abolitam monstrat; in den zwei Büchern der Könige si historiam eorum respicis verba simplicia sunt; si in literis sensum latentem inspexeris, Ecclesiae paucitas et Haereticorum contra Ecclesiam bella narrantur.

Den dritten ordo bilden die hagiographi, h. e. ii sancti scriptores, quos in canonis inferiore parte digessere. Zuerst das Buch Hiob, dessen Text äußerst corrumpirt sei (cujus volumina vermibus errorum scatebant); Hieronymus habe ihn zwar verbessert, sed vereor viam Jobini libri sentibus adhuc atque virgultis plenam, credoque in eis esse, qui possunt lectoris judicium absorbere. Utinam hodie castigatos ipsi haberemus libros. — Hinsichtlich des Psalmbuchs schließt sich Carlstadt ganz an Hieronymus an, der sowohl die Zerlegung desselben in mehrere Bücher verwirft unter Berufung auf die autoritas Hebraeorum et maxime Apostolorum, qui semper in N. T. psalmorum librum nominant, als die Meinung Augustins nicht theilt, welcher glaubte, es müßten ungeachtet der verschiedenen Ueberschriften doch alle Psalmen von David sein. Carlstadt billigt den Satz des Hieronymus: psalmos omnes eorum esse autorum, qui ponuntur in titulis, David scilicet, Asaph et Idithun, filiorum Corae, Emun, Ezrahitae, Mosi et Salomonis et reliquorum, quos Esdras primo volumine comprehendit. *)

---

*) Hagen hat hier wieder flüchtig gelesen und das, was Carlstadt E. 3. b und 4. a als Ansicht Augustins mit dessen Worten referirt, für Carlstadts eigene Ansicht ausgegeben, während dieser erst I. 3. a und b seine Ansicht mit Anschluß an Hieronymus kund gibt, übrigens schon in der ersten Stelle hinlänglich merken läßt, daß er Augustins Ansicht nicht theile, denn er setzt auf den Rand (in der Originalausgabe von 1520) als Inhaltsangabe folgende Bemerkung: Augustinus contra Hieronymum et communem Hebraeorum sententiam ac, si dicere licet, contra veritatem loquitur. (Wer sich näher von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugen will, mag die genannte Stelle in Carlstadts Schrift, die Hagen excerpirt, vergleichen mit August. de civit. Dei XVII. c. 14, wo er sie wörtlich wiederfinden wird). Damit vergl. Carlstadt „welche Bucher biblisch seint“ A. 2. b. „do auch zu merken ist, das die Psalmen beryenen seint, der Titel sie haben; welcher aber on Uberschrifft ist, derselbige gehort zu den Schreybern oder Meystern, die sich uber nächst vorgehenden Psalmen geschrieben. Ich weyß wol, das Augustinus in der Zalh diesser Bucher vil anders redet, dann Hieronymus. Ich weyß auch, das er andere Meynung hat von den Psalmen; aber yhr sollent wissen, das Hieronymus in dissem Bahl Augustino weyd uberleit und grosser zu achten.“

Digitized by Google

Beim Buch Daniel erwähnt er die Kritik des Porphyr.

Er geht dann über zu den apocryphischen Zusätzen und Schriften in den LXX, und eröffnet seine Erörterung mit heftigem Tadel gegen die abergläubischen Mönche, die zu der Verwirrung des Apocryphischen mit Canonischem Anlaß geben: miremur, ne dicam, miseremur fraterculorum superstitiosam reverentiam, quorum ductu pro certis incerta, pro receptis apocrypha, pro laudatis deridenda, multos jam annos velut leges consectamur. Num irrisionem meretur is, qui hebraeorum Canonem sese amplecti jactat, quique nolit ne latum quidem unguem a libris veteris Legis recedere et ea ipsa, quae non modo non habent Hebraei sed repudiant et quasi ronchis ejiciunt, complectitur atque defendit? So ist ihm namentlich der Gesang der drei Knaben im feurigen Ofen anstößig: Nemo non scit, quot concentionibus trium puerorum cantum sacerdotes insibilant, quem tamen Hebraeorum volumina neque continent neque admittunt. Fateamur universa vera esse, legem tamen habemus veterem suis septis conclusam, cui nec jota fuerit vel adjiciendum vel detrahendum vel immutandum. Quamlibet autem pia fuerint puerorum cantica, apud Judaeos non habentur, atque sic non parva pars capitis tertii Danielis velut extranea a canonicis scripturis sejungitur, duo similiter extrema capita Danielis tanquam fictitiae fabulae sunt repulsae. Er unterscheidet dann unter den Apocryphen solche, welche noch den Namen von hagiographi verdienen, wie das Buch der Weisheit, Sirach, Judith, Tobith, die zwei Bücher Maccabäer, und dann solche, die plane apocryphi und zwar virgis censoriis animadvertendi seien, und dazu rechnet er die posteriores duo Esrae inscripti, sodann Baruch, das Gebet Manasse's, endlich die Zusätze zum Buch Daniel (Cap. 3 und am Schluß) *). Die letztere Klasse werde von den Juden geradezu verspottet und sei sehr zu unterscheiden von der ersten bessern Klasse. Das Gebet enthalte handgreifliche Irrthümer, ja sogar einen, der dem Moses, den Evangelien, den Propheten und den Aposteln widerspreche, denn diese lehren bestimmt, daß kein Mensch vor Gott gerecht und sündlos sei; mentitus est ergo Manasses, nequissimus olim populi dei seductor, qui dixit: „Abraam non peccasse Deo.“ Uebrigens sei auch die Aechtheit dieses Gebets zweifelhaft;

*) In der deutschen Umarbeitung werden auch apocryphische Zusätze zum B. Esther erwähnt, B. 2. b: „Allhie sol auch niemands nit wissen, das in dem Buchle Hester auch etliche Sentenz und Wort eingeleybet, die doch frömbd eingefürt und zugesetzt seint, das wurt meniglicher in dem XI., XII., XIII. und XV. Capitel vermerken.“

Digitized by Google

denn sein Inhalt stimme nicht zu dem, was 2 Chron. 33 von Manasse's Gebet gesagt werde. Aber auch, wenn man zugebe, daß manches Gute in jenem verdächtigen Stück stehe, so passe es doch schlechterdings nicht zum Gebrauch im Unterricht der christlichen Jugend; diese solle man vor Allem an die unverdächtigen ächtcanonischen Schriften binden. Er äußert sich dann tadelnd über Luthers Wohlgefallen an diesem Gebet. Günstiger urtheilt er vom Buch Baruch: tametsi sententias verissimas teneat, tamen velim, quod mens tenerior firmioribus palis primum applicaretur, alioqui contra Judaeos pugnaturi merito patiemur salsa nimis scomata. — Noch besser aber lautet sein Urtheil über die erste Klasse: sunt in libris Tobiae, Sapientiae et Ecclesiastici, quibus sua sunt fortissima in Scriptura firmamenta; er erkennt hier reineren, mit der Lehre der canonischen Schriften übereinstimmenden Inhalt; dennoch müsse er auch hinsichtlich dieser Bücher rathen, daß man zwar ihren Inhalt nicht ohne Weiteres verachten dürfe *), aber doch sei es nicht erlaubt, ut primam Christianus sitim ex eis refrigeret, ne dicam, extinguat: quaerendi sunt fontes minime suspecti, qui nihil omnino veneni habere queunt: h. e. ante omnia legendi sunt optimi libri i. e. extra omnem controversiam canonici; postea si vacabit, licuit suspectos lectitare codices eo studio atque proposito, ut non canonicos diligenter componas et conferas cum iis ipsis, qui vere sunt canonici. In dogmatischen Streitigkeiten eignen sie sich nicht zum Gebrauch beim ernsthaften Kampf: itaque ut prima christianorum aetas apocryphis, quanquam eis utatur Ecclesia, non est enutrienda, ita fortioribus in locis sermonis, ubi virilitate opus fuerit, non sunt languidae vires ponendae. Und wenn auch der Gegner mit apocryphischen Autoritäten sich besiegen lasse, so sei doch sein consensus ein erschlichener aut saltem inertia vel imprudentia congladiatoris adeptus, quod praeter gloriam contingit. Zum Schlusse ermahnt er Junge und Alte in den literae canonicae zu forschen, quae fragiles et adhuc permolles in Christo animos queunt erigere, superbos frangere; errores evellere et inserere veritatem infallibilem.

Carlstadt geht nun weiter zu der Erörterung des neutestamentlichen Canons, wie ihn Hieronymus bestimme. Mit Anschluß an diesen Kirchenlehrer erwähnt nun Carlstadt die ursprünglich hebräisch

*) Er sagt in der deutschen Umarbeitung „welche Bucher biblisch seint" B. 1. a sogar, diese apocryphischen Hagiographa seien „mehr und mechtiger, denn Hieronymus, Augustinus und derselben gleichen Leerer, krigisch und lateynisch"; er stellte sie also an die Spitze der ganzen nichtcanonischen kirchlichen Literatur, noch über die Väter.

Digitized by Google

geschriebene Urschrift des Matthäus, erklärt mit Hieronymus und Erasmus das letzte Capitel des Marcusevangeliums, das man, wie Carlstadt meint, ohne in Häresie zu verfallen, auch das Evangelium Petri nennen könne (nach 1 Petri c. ult.) und das nur ein Compendium des Matthäus sei, für einen unächten Zusatz, wobei er Luthers Vertheidigung der Aechtheit dieses Kapitels tadelt, und findet im Lucasevangelium eine specifisch paulinische Schrift, meint sogar, daß Paulus in allen Stellen, wo er in seinen Briefen die Worte κατὰ τὸ ἐυαγγέλιον μου brauche, eben das Evangelium Lucä meine. Doch gesteht er zu, Lucas habe sein Evangelium nicht blos von Paulus, sondern auch von den andern Aposteln, wie er selbst im Eingang seines Evangeliums sage. Das Evangelium Johannis hält Carlstadt mit Hieronymus für das späteste Evangelium, und zwar sei es gegen Cerinth und andere Häretiker, namentlich gegen die Ebioniten geschrieben. Daß es außer den vier Evangelien schon in der Apostelzeit noch andere derartige Erzählungen gegeben, bezeuge Lucas selbst; aber die Kirche habe alle andern als apocryphisch verworfen (z. B. die Evangelien der Egypter, des Thomas, des Matthias u. s. w.). Auch das apocryphische Evangelium des Nicodemus kennt Carlstadt (hodie circumfertur sagt er sogar): er hat es also wahrscheinlich selbst gelesen.

Carlstadt klagt über die Corruptheit der Codices. Bei den Evangelien magnum in Codicibus errorem inolevisse, dum, quod in eadem re alius Evangelista plus dixit, in alio (quia minus putaverunt) addiderunt: vel cum eundem sensum alius aliter expressit, ille, qui unum e quatuor primum legerat ad ejus exemplum ceteros quoque existimaverit emendandos: unde accidit, quod mixta sint omnia apud nos: in Marco plura Lucae atque Matthaei, rursus in Matthaeo plura Joannis et Marci, quae aliis propria sunt, inveniantur; er führt nun einige Beispiele dafür an und spricht den Wunsch aus: Vellem eos, qui talia sermonibus interim aptant, illud testari, ne absque delectu plebs dubiosa tanquam prorsus recepta suscipiat.

Bei den Briefen des Paulus erwähnt Carlstadt die Zweifel und Hypothesen über den Verfasser des Hebräerbriefs. Die Abfassung durch Clemens Romanus scheint ihm wahrscheinlicher, als die durch Barnabas; er verweist auf den ersten Brief desselben an die Corinther; er eignet sich das empfehlende Urtheil des Erasmus über den Hebräerbrief an, und sagt: Habet illa epistola quaedam, quae haereticis patrocinari videntur: non tamen eam quispiam totam fuit ausus repudiare; auch würde kein älterer Kirchenlehrer es geduldet haben, wenn die Ketzer der Autorität des Hebräerbriefs zu widersprechen versucht hätten, wie sie es den alttestamentlichen Apocryphen gegenüber

Digitized by Google

zugelassen haben; daher mea opinione omnia illius epistolae tanquam leges et regulae et oracula divina custodiri debent.

Carlstadts Ansicht über den Jacobusbrief kennen wir schon; er will ihn zwar nicht mit Entschiedenheit dem Apostel Jacobus zuschreiben, aber doch seine Canonicität retten *). Auch die Zweifel über die Verfasser des zweiten Petribriefs und des zweiten und dritten Johannisbriefs kennt Carlstadt, die beiden letztern will er mit Hieronymus dem Presbyter Johannes zuschreiben, dabei aber ihre canonische Dignität festhalten. Auch das berichtet er, daß einige den Judasbrief verwerfen wollten, weil er das apocryphische Henochbuch benütze; aber er erinnert, daß ja auch Paulus Röm. 3 etliche Verse citire, die sich im hebräischen Canon nicht finden. Ueber die Apokalypse führt er das ungünstige Urtheil des Erasmus an, der an den Visionen und an dem scharfen Hervortreten der eigenen Persönlichkeit der Schreibenden Anstoß nahm, auch eine Differenz des Styls zwischen der Apokalypse und dem Evangelium (auch den Briefen) bemerken wollte, aber doch dem consensus orbis und der autoritas ecclesiae weichen zu müssen glaubt, welche die Canonicität dieser Schrift feststellen (auch daran wird erinnert, daß der Märtyrer Dorotheus, B. v. Tyrus, in seinen Fragmenten zwar das Evangelium Johannis erwähne, von der Apokalypse aber kein Wort sage). Equidem video veteres Theologos magis ornandae rei gratia hinc (sc. aus der Apokalypse) adducere testimonia, quam ut rem seriam evincant: quandoquidem inter gemmas (also zu diesem rechnet Carlstadt doch auch die Apokalypse!) etiam nonnihil est discriminis et aurum est auro purius ac probatius: in sacris quoque rebus aliud est alio sacratius. Qui spiritalis est, ut inquit Paulus, omnia dijudicat et a nemine dijudicatur.

Zuletzt gibt nun Carlstadt die Anwendung seiner Theorie von den drei Rangklassen auf das Neue Testament: Hic notari potest,

*) In der deutschen Umarbeitung heißt es hier blos: „Von S. Jacobs Epistel ist gesagt, das sie ein ander gemacht, dero Jacobus genannt, aber doch kein Apostel ist; derwegen sie von etlichen klein geschätzt und fur unbiblisch gerechnet. Aber ich weyß mein Gewissen nit zu bewaren, so ich dergleichen saget; dann der kriegische Tittel deutet auf den Jacobum, des Schrifft sich auch lateynische und kriegische Lerer als biblische und heylsame Geschrifft gebrauchen" (so selbst Hieronymus, „dero uns den Zweyffel gelernet hat)." So habe ich auch nyndert geleßen, das ein Lerer seinen Widersachern gestat und nachgelassen hat, solche Epistel zu vorachten und vorwerffen. Es hat auch keyner wider obgemeldt Epistel dorffen sagen, das etzliche Pelagianer wider das Buch der Sapientiä geredt haben; derhalben kan ich niemants rathen, ap sie gleich in der unterstenn Stell wonet, das er sie vorwerff oder schumpflich handel."

Digitized by Google

tres esse instrumenti novi ordines, atque *in primum* redigendas Evangelicas lampades sive, si magis cupis, totius veritatis divinae clarissima lumina *). *In secundum ordinem* digeras Apostolicas literas, quas citra controversiam Apostolis tribuerimus, cujusmodi sunt Epistolae 13 Pauli, una et prior Petri, una et prima Joannis Apostoli. *In tertium et infimum autoritatis divinae locum* ceteras epistolas, quas catholicas vocant, referes, utpote epistolam Jacobi, secundam Petri, duas posteriores Joannis, Judae, adde eis epistolam ad Hebraeos, non quod velim hanc istis inferiorem pronuntiare, sed ideo illis connumeravi, quod de ejus autore dubitatur, quemadmodum de reliquarum, quas recensui, epistolarum autoribus ab olim dubitatum est: adde et Apocalypsim. Dennoch macht er in dieser letztern Klasse zwei Unterabtheilungen, die erste umfaßt solche, welche autoritatem apostolicam et divinam habuerunt a proximis Apostolorum temporibus, wie die Epistolae Jacobi, 2 Petr., 2 et 3 Johann., Judae; die zweite solche, die multos annos post decessum Apostolorum, praesertim apud Romanos, autoritatem sanctam demeruerunt, und in diese letzte Abtheilung gehören der Hebräerbrief und die Apokalypse, welche Carlstadt consequenter Weise ebenso gut hätte als Apocryphen, als non catholicae, ausscheiden müssen, als das Buch der Weisheit und Sirach, da er die Einstimmigkeit der kirchlichen Approbation für nöthig hält, wenn ein Buch als canonisch, als scriptura catholica gelten soll**). Zum Schluß kombinirt Carlstadt in einer übersichtlich geordneten Tafel die Klassen des alten und neuen Testaments, so daß der ordo primus den Pentateuch und die vier Evangelien, der ordo secundus die Propheten und die meisten apostolischen Briefe, der ordo tertius die Hagiographa und die übrigen neutestamentlichen Schriften umfaßt, von denen er noch einmal sagt: de his libris aut

*) Carlstadt vergißt hier wie in seiner am Schluß angeführten Tafel die Apostelgeschichte; aber er hatte sie früher schon mit den Evangelien zusammengenommen und in der deutschen Umarbeitung B. 2. b und 3. a (oben) wird sie in die erste Rangklasse mit den Evangelien gesetzt (auch in der übersichtlichen Tafel C. 1. b).

**) In der deutschen Umarbeitung sagt er von der Apokalypse C. 2. a und b: „Die Red ist anders, so ist das ingenium anders und ist dem vierten Buch, das Esdra untergelegt, einlicher und gleycher, dann den Buchlin Johannis. Der wegen und die weyl es so seher dunkel und mit Gewulcken der Gesicht verdecket, kan ichs schwerlich zu den biblischen Schrifften setzen; aber doch, die weyl ich den ersten Canonem und Begriff biblischer Bucher, so dem Neuen Testament zugehöret, noch nit hab zu Henden gehabt und Apokalypsis zu den Buchern des neuen Gesetzes angepunden, wil ich nicht urteylen.“

Digitized by Google

ut certius loquar, *de autoribus illarum epistolarum* disceptatur, ideo in postremum locum digessimus.

Nach all dem Bisherigen muß zwar zugestanden werden, daß Carlstadt das Verdienst hat, zum erstenmal seit dem Beginn der Reformation die Frage vom Canon in einer ausführlichen Schrift behandelt zu haben. Sehen wir aber auf den Inhalt dieser Schrift, so ist sie nichts anders, als ein Versuch, durch eine Rückkehr zu dem Canon des Hieronymus, bei welcher sogar die Kritik dieses Kirchenvaters noch um Etliches gemildert und abgestumpft wird, dem kühner vordringenden Luther entgegen zu treten, eine Zertrümmerung des recipirten Canons zu verhindern und zugleich durch Verwerfung des Augustinischen Canons einigermaßen dem kritischen Gewissen des Reformationszeitalters zu genügen. Carlstadts Thätigkeit ist hier durchaus eine vermittelnde: aber die dogmatischen Principien, welche dieser ganzen Vermittlungsthätigkeit zu Grunde liegen, sind von der Art, daß man diese Irenik gerade nicht als ein Correktiv innerhalb der reformatorischen Bewegung rühmen kann: es ist ein durch und durch unevangelischer, gesetzlicher, biblischer Radicalismus, der hier schon durchblickt und der in der Aufhebung oder doch Abschwächung des Gegensatzes von Gesetz und Evangelium, Altem und Neuem Testament das innerste Lebensmark der Reformation bedroht. Ausgebildet ist diese Richtung hier freilich noch nicht, aber ihre Spuren sind sichtbar.

Welchen Werth Carlstadt dieser seiner Schrift beilegte, geht auch daraus hervor, daß er mitten unter den ernstesten Kämpfen und Katastrophen, welche den Schluß des Jahrs 1520 bezeichnen und ihn selbst persönlich sehr nahe berührten, eine deutsche Umarbeitung dieser Schrift unternahm (die Dedication ist vom Sonntag nach Allerheiligen 1520, also vom 4. November datirt); sie erschien noch im Jahr 1520 unter dem Titel: „welche Bucher biblisch seint; dieses Buchlin leret Unterscheyd zwüschen biblischen Buchern und unbiblischen, darynnen viel geyrret haben und noch yrren; dartzu weißet das Buchlin, welche Bucher in der Bibliam erstlich seint zu leßen. Andreas Bodenstein von Carlstadt Doktor. Wittenbergk" *). Diese Schrift weicht von dem lateinischen Buch ziemlich ab, die Polemik gegen Rom und

*) Carlstadt ist selbst mit dieser zweiten Schrift noch nicht befriedigt, sondern stellt in ihr A 3. b eine dritte Schrift, ein „Buchlen von Underscheyd heyliger Geschrifft und heyliger Leren", in Aussicht, wo er zeigen will, daß man die Autorität der Väter, wie namentlich auch Augustins, der über den Canon geirrt habe, der Autorität der ächtcanonischen Schriften unterordnen müsse.

Digitized by Google

die Mönchstheologie übertönt die hier bedeutend gemäßigte, aber keineswegs ganz aufgegebene Polemik gegen Luther, die übrigens von diesem nicht viel berücksichtigt wurde, da er zwar sein Urtheil über den Jacobusbrief in decidirtem Ton in dem praeludium de captivitate Babylonica (anfangs October) und dann später abermals im Jahr 1522 wiederholt, auch sonst unbeirrt von Carlstadts Einspruch oft genug sehr freie Urtheile über einzelne Theile der biblischen Schriften fällt, aber doch nirgends Carlstadts Polemik erwidert. Er konnte dieß um so eher, da Carlstadt auch in der ersten Schrift seinen Namen nicht geradezu genannt hatte, wenn er gleich so mit Finger auf ihn deutet, daß keinem Leser zweifelhaft sein konnte, wen er meinte. Luthers Schweigen auf diesen Angriff mag Carlstadt zur Mäßigung bewogen haben, sowie sein inzwischen erfolgter gründlicher Bruch mit dem Papstthum, obwohl Carlstadt auch in der deutschen Bearbeitung fortwährend auf seine Schrift de canon. scripturis verweist, ohne etwas in ihr zurückzunehmen. Aus dem gelehrten Buch über den Canon ward nunmehr eine für das Volk berechnete, in der Polemik gegen Rom sich bewegende deutsche Flugschrift, die sich als ein die deutsche Bibelübersetzung verkündigendes und vorbereitendes Parteimanifest gibt; und selbst die Dedication an einen Laien, den Joachimsthaler Bergmeister Wolfgang Sturz, gibt diesen Charakter des Schriftchens kund in dem angegebenen Zweck, die Laien damit zu sichern gegen die der Seele gefährlichen Nachstellungen der „grawen Gesellen", der Predigermönche. Bemerkenswerth sind besonders die am Schluß des Schriftchens stehenden Insinuationen. „Fur das letzt sollen etlich Notabilia gemerckt werden: das erst, das der Bapst unvergleicherweyß minder ist, dann die biblischen Schrifften und er soll yhm das „ne innitaris prudentiae tuae" nicht weniger lassen gesagt sein, dann der allergeringste Handtwerksmann. Das ander, sag ich, und ist war, das biblische Schrift ein gemeyn Concilium überwindt und ßo ein Baur vom Pflug dem Concilio ein Schrifft konnt zeygen, das sein Synn gut und des Concilii böß were, ßo solt das Concilium dem Bauren weychen und Ehr geben von wegen biblischer Schrifft." Auch das Verhältniß zwischen Kirche und Canon wird klarer und entschiedener bestimmt, wenn es weiter heißt: „fur das dritt ist zu merken, das biblische Schrift wirdiger ist, dann die christliche Kirche, und das sich die Christliche Kirch nach heyliger Schrifft richten und leben und halten soll und nicht widderumb die Schrifft nach der Kirchen leben und sich denen soll. Fur das Vierdt sag ich mit Ernst und Warheit, das ein yeglicher der Kirchen von wegen heyliger Schrifft glauben sol und

Digitized by Google

nit der Schrifft derhalben glauben, das sie in der Kirchen geübt, dann wir glauben biblischen Buchern, das sie der heylig Geyst zu der Kirchen geredt. Allhier höre, das der Papst diesse Red Augustini: non crederem Evangelio, nisi crederem Ecclesiae, unrecht und widder Meynung Augustini mit den Haaren zu seinem Forteyl gebraucht; dann er zeucht sie dahin, es solt keyner der Schrifft glauben, das sie gerecht und warhafftig und gut ist, er glaube dann der Kirchen; das ist Augustino zuwider, dann er saget, das man durch heylige Schrifft ein gantz und vollkummen Concilium straffen kann und ist das sein Gemut: „Durch Antzeig heyliger Kirchen lerne ich, das diß oder ein ander Buch Evangelisch oder nit Evangelisch ist.“ Derwegen hette der Bapst sein ketzerisch Bulle wol zu andern Sachen gebraucht, dann das er sich ubir die Schrifft uberheben unterfängt. Ich sag klar, das dieser Bapst Leo ist ein Ketzer und erbiet mich, das mit Schrifften zu beweyßen, und alle die yhm in solcher Sach seiner Bullen anhengig sein, die seint in der Vermaledeyung, Bann, Acht und Anathema Gottis und christlicher Kirchen seyndt.“ Endlich erinnert er noch, „das die Biblische Bucher krichisch Canonici, lateinisch regulares, zu deutsch Regeln geheyssen werden derhalben, das sie Form, Massen und Regeln des rechten Glaubens seint und das wir keynes Menschen Wort sollen fur ein Regel und Richtmaß christliches Glaubens achten, sonder allein Gottis Wort, das er in die Propheten und Aposteln geredt und gegeben, uns zu segen, 1 Thess. 2, v. 13; das soll mir der Bapst wol merken, das Paulus die von Thessalonica lobet, das sie kein Menschen Gesetz angenummen; derhalben thut der Bapst heyliger Schrifft Gewalt, das er sein Decretales lasset Canones nennen; dann sie seint nicht Regel der Christglaubigen, sunder der Gleyßner.“ Auf 2 Timoth. 3, v. 14 ff. hinweisend, sagt er: „Nun ist die heylige Schrifft den Christen genugsam, so seint Bepstliche Traditionen uberflussig und unnutz. Folget auch, daß keyner durch Bepstliche Statuten zu der Seligkeit gefurt wurt. Ja der Teufel henk sich an meiner Statt an des yrrischen Gottis Decretlein! dan sie seint kein Regel des Glaubens, sollen auch gar nicht Canonice oder Catholice genennt werden.“

Digitized by Google

IV.

Carlstadt wider den Pabst.

Indeß war Eck von Rom gekommen mit der gegen Luther gerichteten Bulle und gegen Ende Septembers wußte man in Wittenberg sicher, daß Eck die römische Curie für sich gewonnen und eine Verdammung der Lehre seiner Gegner ausgewirkt hatte. Luther war dem erwarteten Schlag schon zuvorgekommen mit seiner Schrift an den deutschen Adel und bereitete sich nunmehr zu einer noch entscheidenderen That. Da war auch für Carlstadt keine Wahl mehr, als entweder seine Lehre zu widerrufen oder den päpstlichen Bann zu erwarten. Dieß trieb ihn nun, sofort den direkten Angriff gegen Rom zu beginnen. Schon den 3. Oktober 1520 schreibt Luther an Spalatin, daß gleichzeitig mit dem in den nächsten Tagen schon zu erwartenden Erscheinen seiner Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche auch Carlstadt mit einem Angriff gegen den Pabst auftreten werde (Liber de Captivitate Ecclesiae Sabbato exibit et ad te mittetur. Carlstadius et ipse jacta alea in Pontificem Romanum cornua sumit.) — Aber dießmal kostete es Carlstadt einen schweren inneren Kampf; seine Mutter und Verwandten drangen lebhaft in ihn, dem Pabst sich zu unterwerfen, und welches Zagen und welche Angst er in sich niederkämpfen mußte und welche Märtyrerbegeisterung in diesem Ringen seines Geistes sich in ihm entzündete, davon gibt uns ein schönes Zeugniß sein den 11. Oktober 1520 an seine Mutter und Verwandten gerichtetes Missive von der allerhöchsten Tugend der Gelassenheit, das uns zugleich die innern religiösen Motive seines offenen Bruchs mit der päpstlichen Hierarchie erkennen läßt: „Fried, Frolickeit, Lieb und starken christlichen Glauben von Gott durch unsern Herrn Jesum Christum", schreibt er hier, „wünsche ich Endres Bodenstein meyner lieben Mutter und allen meynen Freunden! Ich mocht wol in tieffen Engsten sagen: Nu, o Gott mein Herr, mein Schöpffer, mein Erlöser, mein Zuflucht, mein Leyb und mein Leben verlas mich nit! Dann Betrübnus, Anfechtung und Versuchung ist mir das Allernaheste — — und ist niemants, der mich erlößen kann, dann allein du! — — Ja mein Gott, zu dir steht all mein Trost, Hertz, Sorg und Leben! O wie sicher ist das Wort deyner Wahrheit, des biß (= sey) gedencken deinem Knecht, ja deynem Würmlein zu gut; yn deyner Zusagung hast du mir alle Hoffnung gegeben. Dieße Hoffnung, die mein Geyst aus deynem Wort

Digitized by Google

empfangen, troſtet mich eyniglich ynn meynem Elend und Betrubnis. Meyn Herr verlas mich nit, nym mir yhe nit auß meynem ſchwachen Hertzen das Wort deyner warhafftigen Vorheyſchung, biß mir beyſtendig mit deynem Wort, mit deyner Hilff und Erlößung. Dann, mein Gott, mein Herr, mein einiger Helfer! Annas und Cayphas, die Schriftweyſen und Gleyßner, die nit groß Achtung geben, was dein Geſez und Wort ynhelt und nütz macht, der Bapſt, etzliche Cardinäle und etzliche Biſchoffen, die ſperren yhre Rachen und gynen mit dem Maul auff gleych, wie ein wütender Law; der florentiniſche Leeb macht ſein Maul auff und wil mich verſchlingen! Nu hör mein Gott mein Geruff, ſieh mein Elend und erlöß mich! Ich clag dir nit von wegen dieſes zeytliches Lebens (wie wol die Natur nit edlers und liebers hatt, dann das elend Leben), ſondern von wegen des geyſtlichen Lebens. Du haſt mich ubermiltiglich an alle Vordienſt mit dem Wort deyner Warheyt widergeboren (Jak. 1, v. 18). In deynem Wort, das iſt, in deynen Zuſagungen und Vorheyſchung haſtu uns geyſtlich, das iſt, ym Glauben, yn Lieb, yn Troſt und yn Hoffnung zu dir geborn und lebendig gemacht, — — der Glaub hanget an deynem Wort! — — Weyl nu der Glaub an das Wort der Warheit angehefft iſt und keyner zweyfelt, das der Gerecht auß ſeynem Glauben lebet, folget on alle Widerred, das der Menſch chriſtlich Leben auß dem Wort gottlicher Zuſag empfahet und erlanget. Das Leben, Herr, das aller edelſt Leben (das den Menſchen vernewet und alle Fruchten, ßo Gott annehmlich ſeynt, gebiert, das auch den Menſchen Gott gefellig macht, — — on das nit, dann helliſcher ewiger Todt, zu warten) wollen mir etzliche Kelber und Ochſen nemen, ſie wollen mir meynen Geiſt todtſchlagen, der in deynem Wort lebt. Derhalben hatt mich Forcht umbfangen; dann du haſt ſelber geſagt: forchtet den, der den Geiſt todtet! Sie ſagen, ich ſol dein Wort widerruffen und vorleugnen und bedrawen mich mit Abſunderung, mit Bann, mit Vormaledeyhung, mit Vorluſt Eer und Guts, mit Beraubung Leybs und Lebens! — Jedoch iſt das Leyden nichts gegen demſelben Leyden, das der Geyſt befindet, wan ſie yhm das Wort deyner Vorheyſchung auß dem Hertzen unterſtehen zu nehmen! Darumb Herr ſieh herabet von den Hymeln, ſieh meyn Gedreng und Qual. Jetzt ſtehe ich in Angſten der Hell — ich bin mit Hend und Fußen an deyn Creutz geſchlagen, vornym meyn clag; merck, wie die Juden ſchreyhen: er hat yn Gott gehofft, der mach yhn nun ſelig, dann er will yhn haben. Haben ſie nit greulich daſſelb geſagt, wann ſie ſprechen, ich ſol auch deynes Worts der Warheyt vortzeyhen. Vorgeß ich deyner Zuſag, ßo gedenckeſtu meyn nit; vorließ ich dein Schrift, ſo wirt mich

Digitized by Google

der Teuffel mit allem Ungluck und Uebell bald finden und peynigen und ewig beſitzen. Darumb hilff mir, erlöß mich! mich tröſtet das allein, das Chriſtus an dem Creutz ſolche Reuber des Worts Gottis auch hatt gehört und geliden. Für das ander troſtet mich, das yglich Betrubnüß Sunde abweſchet, ßo der Schmertzen ym Glauben geduldet und yn Hoffnung zu Gott angenommen iſt. Zu dem dritten, das Gott durch Vorſuchung unſern Glauben bewert und beweyßet. Zu dem Vierten erfrewd mich, das alles Leyden ein Zuchtruthen iſt, durch wilche der hymmeliſch Vater ſeyn Kynder heymſucht und reyniget und ſchön macht. Mich ergetzet auch allenthalben das Wort Gottis, wilchis ſpricht, das der lebendig barmherzige Gott ab yn die Höll und widder auf führet und caſtigiret, auff das er Barmhertzickeit ertzeyge — das ſei fern, das ich glaub, das mich Gott gar und ganz vorlaſſen hab; Chriſtus ſpricht: O meyn Gott, wie haſtu mich verlaſſen! er klaget Gott und befilhet ym ſeynen Geyſt — — er nennet yhn Vater und ruffet yn an — — derwegen ſoll mir Chriſtus vor meynen Augen mit Leyden ſchweben und furgehn. Ab mich Gott laſſet geyſſeln, vorſpotten, ſieden und braten, redern oder zureyſſen, dannoch weyß ich, das er meyn Gott iſt, das er meynes Lebens und Leydens mächtig, das er meyn Erlößer iſt. — — Ob ich ſelber ſehe, wie er Annam und Caypham erwecket und anreytzet; dennoch wil ich yhn anruffen.

Darumb meyn Mutter, Bruder, Schweſter, Oehmen, Baßen, Schweger, Geſchweyhen und alle liebe Freundt ym Chriſto, ich bitt, yhr wollet euch nit vorſeren und betrüben von der tzytlichen Schandt und meyner Anfechtung! Zween Tödt ſehe ich vor Augen; eynen muß ich leyden; auff der rechten Seytten drawet mir der Todt, meynen Geyſt zu todten und erwurgen und mich ewiglich zu peynigen: auff der linken ſteht der Todt meines Fleiſches: eynen muß ich annehmen. Werde ich mein Fleyſch lieben und behalten und dem Florentiniſchen Lawen gehorchen, ßo muß meyn Geyſt von dem Wort Gottis abfallen und ewiglich ſterben. Iſt es aber nit beſſer, weyll ich doch ſterben muß und verlier nichts, dann ein klein und kurtze Zeyt, ich fall yn Todt meynes Leibs und Fleyſch und bewar meyn Leben des Geyſts, dann das ich mein vorgänglich Leben liebe und vorterbe mich ewiglich. — — Warumb ſolt ich armer und groſſer Sunder auch nit begern zu ſterben von des wegen, der erſtlich von meyner Sund — — von meynes Guts und Nutzs wegen vorſtorben iſt! Chriſtus iſt yn Bitterkeit geſtorben und darumb auferſtanden, das er uns den Todt ſuß machet und unßer Leben aus dem Herzen wurff. Ich frag euch bey ewrm Gewiſſen, bey dem ſtarken und lebendigen Gott und nehm Hymmell und Erden,

Digitized by Google

Laub und Graß, Holtz und Steyn zu Gezeugen, das yhr sprechen und bekennen müst, das ich von des Worts Gottis wegen zu sterben pflichtig bynn. Byn ich den Tod schuldig, warumb wollet ihr euch dann betruben, ab mich der Lawe mit dem Feur wirt vorterben? Wann yhr Gott und eur Ehre lieb hettet, so solt yr mir, wie die Mutter Symphoriani, so mich der Henger zu dem Rost furen wirt, zuschreien, vermanen und sprechen: „Son oder Vater biß getrost und forcht dich nit!"

Ich weyß, das yhr viel mehr wollet, das ich mich ließ erwurgen, dann das ich meinen Landfursten vorleugnet, oder das ich ein Statt vorriet. Nu hab ich ein zeytliche Narung mit vil Arbeyt von meynem Landherrn. Aber von Gott hab ich leyplich und geystlich Geburt, teglich Leben und zeytlich Narung, Ehr, Gutt, Glauben und Hoffnung und Zusagung ewiges Lebens. Ich hab durch mein Paten oder Doden, so mich auß der Tauff gehoben, als und ehe ich getaufft wart, Gott und Christlicher Kirchen vorheyschen, bey dem Glauben zu bleyben und tzu sterben. Nu ist der Glaube ynn der heyligen Geschrifft, als ynn eynem beschlossen Garten, behalten: wie kann ich dann an Zurrüthung meynes Aydes und Glaubens die Schrifft widerruffen?

Ich wil keyn Warheit vorneynen, sonderlich der ich voreydet byn, ob alle Teufeln mit dem Bapst wider mich quemen, dartzu wurd mir Gott wol helffen.

Ja mocht yemants sagen: „Der Bapst vorstehet die Biblien auch woll, aber du hast ein tollen stoltzen Vorstandt." Darzu antwort ich: Lieber Freund, ich hab Text der heyligen Biblien, die clar seind, und mag sie nit allein ein Gelarter, sondern auch ein Ley, der sie höret lesen, vornemen. So hab ich auch zu Leypzig genüglich mein Antwort und Argument auß der Biblien und auß Buchern Augustini, Hieronymi ꝛc. geleßen, alle Vordechtigkeit der Ketzerey von mir zu schieben. Das wurffen mir meyn Feynd zu Schanden fur, wie wol ichs meiner Ehr zu gut gethan und das zufürkommen, das mir itzt begegnet, damit keyner sprechen mocht: „er vorstehet die Schrift nach seynem eygen Hirn" und das mich der Bapst nicht könnt als ein Ketzer vordammen, er vordampt dann auch die Säulen christlicher Kirchen. Aber wie yr vormerken werdet, der grymmig Wütterich, Leo der Bapst hat doch der keynes angesehen und wil mich wider Gott, Recht und Ehr von der Biblien bringen: Das sol er nit vermögen und wann er gleych ein Fewr macht, so groß als das Erdtrich. — Darumb freuet euch mit mir, das mich Gott berufft umb seynes Worts wegen zu leyden. Werdet yhr aber

Digitized by Google

euch weych machen und underſtehen mich abzuhalten, ſo werd ich euch ſagen: ich kenn euch nit — — wo yhr ſprechen durfft: „Lieber Son oder Ohm folge dem Bapſt!“ ſo darf ich wider ſagen: wer biſtu? Behüt mich Gott vor dir und deynem Rath! Solt der Biſchoff-Hut fur yrthumb gut ſeyn, ßo hette Chriſtus Annas und Cayphas unbillich widerſtrebet. Ich kenn yn dieſer Sach weder Vater noch Mutter: ich folge eyniglich göttlicher Schrift, die kann nit yrren, die kann auch nit betriegen, ob ich gleych Schand, Spott, Armut und Elend dulden muß, das will ich gern thun, ich wil mich meines Archidiaconats, aller Güter, ßo ich hab, guttwilliglich erwegen, Vatter und Mutter — — und alles gelaſſen an Leyb und Seel, das mich von gottlichen Zuſagungen zeuchet oder fernet. Ich weyß das ich gelaſſen ſeyn muß und das ich alle Creaturen gelaſſen muß, und darff keynem Engell vortrawhen, ſo er mich anders lernen wil, dann in der Biblien beſchrieben iſt — — warumb ſolt ich dann eynem Menſchen, der nit vil ynn der heyligen Schrifft ſtudiert hatt, zufallen, ßo er mich anders, dann yn der Schrifft geſchrieben, leren wolt!

Iſt aber der Bapſt frumm und ein Chriſt, ßo zeyge er Schrifften und werfe meyn Leer mit dem Wort Gottis umb. Mein Leer hab ich alweg auß der Biblien genommen und kan ſie ynn der Schrifft beweyßen. Ich hoff der allmechtig Gott werd mir Gnad leyhen und eingeben, damit ich von ſeynem Wort nit abtrett, obß gleych alle meyn Freund vordrieſſen wirt. Ich gedenk an das Wort Chriſti: „ich byn kummen, das Schwert zu ſenden:“ Daſſelb Schwert teylet Kynder von Eldtern und Weyber von Mennern, ja Seel von yhrem Leib und heucket den Menſchen gar und gantz yn gottlichen Willen mit Lieb, Hoffnung und Glauben, alßo das ihn wedder Spott noch Nott, weder Räder noch Fewr von Gott ableytten. Es entſtehent yn dem Menſchen unzelige Seufftzer und Schmertzen, wann er das Schwert recht in die Hände des Glaubens nympt, dann das iſt das Schwert, welchs mich von dem Bapſt itzt geteylt und den Bapſt von der Chriſtenheyt teyllen wirt, das uns Chriſtus geſchickt und davon er geſchrieben Luc. 22 v. 36, „wilcher nicht ein Seckel hat, der verkauff ſeynen Rock und kauff yhm ein Schwert!“ Was iſt das für ein Schwert? — — das iſt das Schwert: „die Schrift muß erfüllt werden.“ Alſo hör ich, das die Schrift das Schwert iſt, das wir erkauffen ſollen, und das daſſelbe Schwert erfullt muß werden mit Leyden, mit Blut und mit Todt. Ja Herr es iſt recht! von deſſelben Schwerts wegen muß ich das cleynſte und das groß äußerlich Gut und hartzu Hautund Haar laſſen. Mir mocht vielleycht meyn alder Adam

Digitized by Google

zutragen: „bitt Gott, das er den Kelche des Todes von dir nehm:" aber der Geyst wirt sprechen: „mein Herr nit wie ich, sondern wie Du wilt."*) Von wegen desselben Schwerts d. i. das Wort Gottis, das mich von aller Freundschaft abteyllet, dorfft ich sagen: Christum findt man nit unter Freundschafft, sonder yn seynem Tempel, darynn sein Wort klynget und erschillet, do sich die Pharisäer und Gleyßner, der Bapst und sein Gecken wundern und nerrisch werden. In demselben Tempell (der ein gelassen Menschen ist) würt Gott, Christus unser Herr gefunden (Matth. 16, v. 22 ff.).

Hat nit der frum christlich und hoch gelert Doctor Johann Huß ein bitters Schwert genommen und geliden? sie haben yhn umb sein gut, gerecht Leer (wie dann der mehrer Teyll seyner Artikeln yn der Schrifft stehet) — vordampt und dem starken Merterer eynen Hut voll gemalter Teuffel aufgesezt und alßo ynn spotlicher Form verbrannt**). Ich furcht, ich muß auch noch ein solcher verhonter Bischof, wiewol unvorschuldt, werden; das wirt mein Freundt gar ubell beyssen. Doch trostet mich die Schrifft oder Christus yn seinem Wort.

Derwegen muß ich, liebe Freund, widder euch sein, so yhr mich von dem Wort Gottis wolt helffen abtziehen. Was wolt yhr euch aber zeyhen! Die Sach ist redlich und christlich, und so hoch, das ich nit wirdig bin, yhrer halben zu leyden: woldet yhr aber noch weyter ynn eurer fleyschlichen Liebe vorharren, so kend ich euch nit und bin wider euch, wie auch wider den Bapst, der nit mein Vatter, wie er sich schreybt, sondern mein Wolff ist. Ich hab die heylig Geschrifft vor Handen, darin lebet und wonet Christus, wie er ynn eym Tempel ist. Tred ich zu dem Bapst, so vorließ ich Christum yn der Schrifft." Er erinnert seine Verwandten an das Beispiel der Tochter Jephta's, die ihres Vaters Gelübde mit ihrem Tod erfüllt: „warumb solt ich nit meyner Paten Gelübt auch erfullen, die mich vor der Tauff Got verpflicht haben. Ja ich muß nit allein euch, sondern mich selber gelassen: ich darf mich meynes Leybs und

*) Zu dieser auffallenden Anwendung der Worte Christi vergl. Luthers Brief an Bünau v. 28. Sept. 1520 über eine unter Carlstadts Vorsitz zu Wittenberg gehaltene Disputation, die Frage betreffend, ob Christus nicht in seinem Kampf zu Gethsemane momentan dem Willen Gottes widerstrebt habe und so im vollsten Sinn des Worts von Gott „für uns zur Sünde gemacht worden."

**) Dieß ist die erste Stelle, wo Carlstadt offen Huß in Schutz nimmt.

Digitized by Google

Lebens nit annehmen." Das Kreuz Christi, das er schon gegen Eck zu seiner Losung erhoben hatte, ist auch jetzt sein Lieblingsgedanke: „ist doch Christus ein reyner Mensch und Gott gewest und hatt sich nit geschämet an eynem Galgen zu hangen und zu sterben."

„Wie wol ich nach dem Kreuz meines alden Adams halben nit gedenk zu lauffen, ich seen mich auch nit sonderlich nach dem Fewr: derwegen wil ich, wie David vor Absalon, vor dem Florentinischen Lawen von eyner Stadt yn die andern fliehen. Werde ich Gnad yn den Augen des Herrn finden, ßo wirt er mich wol widerbrengen und behüten: wirt er aber sagen: „du gefellist mir nit," so byn ich gegenwertig; das soll geschehen, das gut ist yn seynem Willen, ob mirs gleich bitter und herb, Gallen und Eytter ist: es ist tausentmal nutzer, ich nehm das Creutz und leyde ein schmelichen und schmerzlichen Todt, dann das ich das Wort Gottis absweer und vorleugne Christum."

„Dann ich weyß, das keyn grösser Tugent auff Erden und yn Hymeln ist, dann Gelassenheyt. Sol eyner alle sein Gutt, Eher, Freund, Leib und Seel verlassen. Wann ich auch ym Mittel der Flammen brennet und hett nit Gelassenheit, ßo wer mir meyn Leyden undienlich: d. i. wann ich Gott nit liebet und ynn yhn Getrawen, Trost, Glauben und Hoffnung setzet, ßo wer ich, wie ein Glocke, die erschellet. Christus spricht: „keyner mag größer Lieb haben, dann das er sein Leben für sein Freund setze." Ich hab Freund ynn Christo, die das edell Blut Christi gemacht, von derselben wegen, auf das sie nit ynn Gottis Wort abnehmen, soll ich leyden. Kein Uebel, Fewr oder Todt kann an (ohne) gottliche Lieb fruchtbarlich geschehen. Ursach: wilcher Gott recht liebet, der suchet ynn Leiden und Wercken, yn Sußigkeit und Bitterkeit nichts anders dann Gottis Eher: wilcher aber sich selber ynn sein Augen stellet und meynet seyn eygen Glorien, der lebet sich und nit Gott und dienet Gott nit mit keinem Leiden oder Außwirken (1 Cor. 13.). — Ist es nit ein schmerzlich Ding, das ich mich keynes Leydens darf annhemen, als het ich von mir selber was außgericht? Wil ich von Gottis wegen etwas leyden odder ein Creuz ertragen, ßo muß ich zuvor mich vorleugnen und mich selber vorlassen: ich muß meynen Willen ganz und gar yn den gottlichen Willen vorsenken und aygen Willen ynn allen Dingen erdrencken. Alßo muß ich wollen, wie Got wil, derhalben hat er allen Werken und Leyden und den Personen selbst die Gelassenheyt furgesetzt." — „O wie hart ist das der Natur: die Natur wolt sich selber gern meynen und schemet sich naturlich Gottis

Digitized by Google

Ehr." — „So eyner yn Wercken oder Leyden sein aygen Ehr suchet, so suchet er aygen Nutz und vorlasset sich nit allenthalben. Du mußt yhe dich yn deynem Creutz nit bekennen, sondern allein Gott durch Christum: du mußt dich verneynen, nit berümen. Dann die Apostel freuten sich von wegen des Namens Christi zu leyden: doch straffet sich Paulus, do er zu vest yn der Glorien seynes Leydens hafft (2 Cor. 11 u. 12). Es muß mir alle Creatur, sie sey süß oder saur, herb oder milt auß meynen Augen getzogen sein: ich darff mir auch selber nit ynn den Augen stehen, sondern allein Christus, der soll mir vor meynen Gedanken und Augen schweben und auff yhn soll ich stehen, sonst auff nichts anders. — Nu dieweyl ich alle Werk, mein Leyden, und Todt, ja mich selbst verleugnen und mich mir frömd machen soll, soll sich weder Mutter noch Freund, wedder Bapst noch Bapsts Mutter unterstehen, das ich yhn oder sie vor Augen habe und das Wort Gottis gelasse: eher will ich Zangen, Reder und den allergrausampsten Todt erleyden. Christus unßer Herr hatt klarlich außgedruckt, wie die Gelassenheit sein soll: — — ich soll ein hertten, ernstlichen und gestrengen Haß und Neyd wider mich selbst haben, wann ich die Stym meines Herrn erhör und merk doch, das mich mein Seel vorhyndert." — „Ich weiß, das mir nit ausbleyben wird das teglich Anfechten, so ich ertrag, nemlich: ja Gottis Warheiten und Gelubten seynt wol gerecht und betriegen niemants: aber ich bin keyner, der dartzu vorsehen (!)" *). — „O du böses Fleisch, du wüster Feynd, wie manigfeltig yrrestu mich! Gott ist barmherzig und mechtig zu geben und will auch allen den geben, so yhn ym Glauben bitten und tzweiffeln nit, das er sie geweren werd. Darumb will ich dir, du boßer Adam, zu Vordrieß Gott glauben, dich und alle mein Freund neyden und mich gegen euch als meynen Feynden weren. Mich sollen auch meine Sunde, der ich vil gethan, hochlich ursachen, dester geduldiger Hohn und Spott zu leyden: der Todt soll mir ein gesunde Artzney sein, so weyß ich auch, das die Schrift nit leugt, die sagt: wilcher sein Seel yn diser Welt hasset, der behütt sie zu dem ewigen Leben." — „Inn Christo mit Glauben und Hoffnung und Lieb, so vil mir vorlihen

*) Wir erfahren aus diesem Geständniß Carlstadts, daß auch bei ihm die augustinische Prädestinationslehre die Zweifel erregte, ob er einer von denen sei, die zur Seligkeit „versehen" sind.

Digitized by Google

wirt, veſt bleyben und keyne Ungeſtümheit fliehen und ynn Gott großer Zuverſicht ſeyn, er werde mich gnedig yn ſeynem Wort halten und nach erlidem Todt mit ewigem Leben vorſehen: das helff mir und uns allen der gütig Gott!" Zum Schluß ſagt er ſeinen Verwandten noch einmal: „das hab ich, euch von fleiſchlicher Lieb und Forcht tzu brengen, damit yhr den Zorn Gottis empflihet, geſchrieben demütiglich bittende: ihr wollet euch kein Nachredt laſſen betrüben und die Sach Gott mit ynnigem Gebet bevelhen."

Es ſind die Grundideen der ſpätern Myſtik, welche hier bei Carlſtadt mitten unter den entſcheidendſten äußern Ereigniſſen hervordringen, ihn begeiſtern und ermuthigen zu dem Entſchluß, Alles auf's Spiel zu ſezen für die ihm aufgegangene evangeliſche Wahrheit. Wir haben auch ſonſt noch Zeugniſſe dafür, daß gerade in dieſen verhängnißvollen Tagen die Wittenberger von den Kämpfen ausruhten und für ſie neue Kraft ſammelten in Betrachtungen der „mysteria passionis Christi," der ſoteriologiſch-anthropologiſchen Grundgedanken, welche das eigentliche Terrain der praktiſchen Myſtik waren *). So wurde gegen Ende Septembers unter Carlſtadts Vorſitz eine Diſputation gehalten über Chriſti Kampf in Gethſemane, über die materia dolorum Christi, wie Luther in ſeinem Bericht (vom 28. September 1520) ſich ausdrückt; und es wurde dabei der Gedanke mancher Myſtiker wiederholt angeregt, daß Chriſtus wirklich in dieſem Moment das ſündige Widerſtreben gegen Gottes Willen und den ganzen Fluch der Sünde in ſich ſelbſt habe erfahren müſſen ein Gedanke, der auch in Luthers Brief an Spenlein vom J. 1516 durchklingt. — Dieſe kecken, paradoxen Säze **),

*) Luthers Br. de Wette I. 488.

**) Auch von Carlſtadt haben wir noch einen am Charfreitag 1520 über dieſen Gegenſtand geſchriebenen Brief, worin er Spalatins Frage beantwortet, ob nicht Chriſtus in dem Kampf in Gethſemane „aliam habuit voluntatem, quam Pater ejus", und wie dieß mit der von Chriſto ſelbſt ausgeſprochenen Forderung zu willigem Tragen ſeines Kreuzes ſtimme. Carlſtadt ſagt hiezu, daß vor Allem das Gebot Chriſti, daß wir uns um ſeinetwillen in die tiefſte Kreuzesnoth dahingeben müſſen (ipse se perdit propter nos, oportet nos nostram vitam rursus propter illum perdere), in ſeinem vollen Sinn feſtzuhalten ſei, gemäß der clara Christi et ejus concionatoris Martini (Luther) fratris mei carissimi sententia; bei jenem Wort Chriſti in Gethſemane dagegen ſei zu beachten: Christus venit in similitudinem carnis peccati, *qui peccatum neque approbavit neque fecit, sed — peccati similitudinem habuit*, nempe quod vere dolores nostros portavit et infirmitates et *peccata* (!): itaque habuit similitudinem carnis peccati, *non tamen veritatem* (!): agnus enim fuit immaculatus; *tamen portat*, tollit *peccata: etenus*

Digitized by Google

die auch schon in Carlstadts frühern Spielereien mit dem Kreuz Christi durchklingen, die wir oben in einer Stelle des Missive angewandt fanden, so anstößig sie Fernerstehenden scheinen mußten, wie Luthers Rechtfertigungsschreiben an Bünau zeigt, so begeisternd wirkten sie in Wittenberg und erzeugten auch in Carlstadt jene gehobene Stimmung der Seele, die in solchen großen Momenten, wie sie am Schluß des Jahrs 1520 rasch aufeinander folgten, jedes für edlere Gefühle noch empfängliche Gemüth zu erfüllen pflegt.

So finden wir denn auch Carlstadt alsbald nach dem Kundwerden des von Eck seiner Vollmacht gemäß ihm angedrohten Banns mit Energie den Kampf eröffnen. Es ist bemerkenswerth, wie rasch in diesen Tagen eine Schrift um die andere von ihm veröffentlicht wurde: den 11. Oktober sein „Missive", den 15. Oktober seine auch hieher gehörige Schrift gegen den Bruder Fritzhans über das Weihwasser, vor dem 16. Oktober seine Bedingung, den 17. Oktober die verhältnißmäßig große Flugschrift von päpstlicher Heyligkeit, den 19. Oktober seine ausführliche, sehr sorgfältig mit der dem damaligen Canzleistyl eigenen Breite abgefaßte Appellation an ein Concil, den 4. November das zu einer gegen Rom gerichteten polemischen Flugschrift umgearbeitete Buch über den Canon, dann noch im Jahr 1520, aber nicht vor Ende Novembers, eine jedoch verloren gegangene Schrift gegen die Löwener Theologen, die Luthers (und Carlstadts) Schriften verbrannt hatten (cf. Gerdes. Misc. Gron. VII. p. 341, den Brief an Spalatin von unbekanntem Datum: jam nonnihil contra Lovanienses Concrematores meditor, meo sub nomine emissurus, und im Postscript heißt es: Sacerdotio sum addictus, de sacerdotiis vivo, paupertatem quam laudo, naturaliter exhorreo, eam puto, quam mendicitatem vocamus,

---

namque portat, ut dicere audeamus: „factus peccatum pro nobis". Quid multa! similitudinem carnis habuit, patrem orans: „si possibile est, transeat à me calix iste." Christus favit suae vitae, mori noluit; in hanc autem similitudinem venit *voluntate sua*, ac *scelera et delicta et infirmitates nostras* ipse portavit, ipse attritus est hujus dolore propter nos. In summa, sua ille quoque passione omnes martyres et justos mortuos et morituros ab illo facti peccato liberavit, quod in Ecstasi, in agone per luctam grandem sentient: et magis superaperuit, quid homines, quorum causa venerat, facturi essent. Er verweist auf Joh. 21, v. 18 und wiederholt den Satz: itaque hanc nostrae vitae infirmitatem Christus suam propriam fecit: eam enim assumpsit, et *extra periculum tulit, ne noceret sanctis suis membris* (!); er erklärt dann auch seine Uebereinstimmung mit einer diesen Gegenstand behandelnden Passionspredigt Luthers. (Gerdesii Miscell. Gron. VII. p. 335—338.)

Digitized by Google

paveo: alioqui nihil morarer: *modeste tamen rem agerem contra Lovanienses.* Vergleicht man nun dieſe letztern Worte, in denen Carlſtadt Mäßigung in ſeiner Schrift gegen die Löwener verſpricht mit Rückſicht auf die Gefährlichkeit, welche die Sache für ihn habe, mit dem Brief, den Gerdes loc. c. p. 344 f. abdrucken ließ, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er hier eben die nunmehr fertig gewordene Confutatio gegen die Löwener an Spalatin ſchickt, und ſich zugleich entſchuldigt, daß ſie heftiger ausgefallen, als er gewollt. — Dagegen iſt der am Schluß dieſes Briefs erwähnte Dialogus obliquus in Lovanienses nicht zu verwechſeln mit der fraglichen Schrift Carlſtadts; es iſt dieß eine anonyme Satyre: dialogus fictitius heißt er in dem erſtgenannten Briefe, der ihn ſchon erwähnt als eine in Wittenberg erſchienene Neuigkeit). *)

Dazu kamen eine Reihe von Diſputationen, in denen Carlſtadt den Papſt angriff (eine derſelben, die bei Gerdeſius abgedruckt iſt, in ſeiner vita Carolost., gehört jedenfalls noch in's Jahr 1520, wie eine in dem Originaltext ſich befindliche Zeitangabe beweist). Und

---

*) Da der zweitgenannte Brief einen intereſſanten Beitrag zur Charakteriſtik Carlſtadts gibt, ſo theile ich ihn hier vollſtändig mit; er ſchrieb hier an Spalatin: Non mihi irascaris, carissime Patrone, quod nunc ad te confutationem meam mitto, quam jamdiu ante dare constitui: id enim tui honoris gratia factum senties, quando intelliges eam confutationem longe asperiorem esse, quam promiseram emissurum. Equidem neminem magis, quam me, fefelli, quoniam dum adhuc calidus essem et celeri cursu objecta confutarem, plus, quam volo, ardor peperit, quod quidem ut autor non consideravi. Porro jam tanquam alienus et lector dum in manum cepi, me mei puduit, mihi infensus, mihi hostis sum. Non quod ejus dictionem omnibus displicere cognoram, at ob id potissimum, quod tibi ingratum fore vereor, quandoquidem modestiae fines egrediuntur et immodesto adversario parum cedat: admonitus tamen sum, ne quicquam edam, nisi primum refriguerit calor: itaque hoc periculo deinceps cautior ero. Rogo igitur per Deum, veniam da posthac delinquere nolenti illiusque confutationis exemplum benigno sume animo: alia non habeo quae mittam, nisi velles Dialogum obliquum in Lovanienses confectum spectare. Auf die Confutatio gegen Eck kann dieſer Brief nicht bezogen werden, da er ſo eng zuſammenhängt mit dem erſtgenannten Brief, dieſe aber wegen der Erwähnung der in Cöln ſtattgefundenen Verbrennung von Luthers Schriften in das Ende Novembers oder den Anfang Dezembers 1520 gehört, während die Confutatio gegen Eck ſchon gegen Ende Februars erſchienen war; wegen dieſer hätte ſich aber Carlſtadt wohl ſchwerlich erſt jetzt, ein volles Halbjahr ſpäter, entſchuldigt. Die einzige, etwa noch mögliche andere Deutung dieſes Entſchuldigungsſchreibens wäre wohl die, daß es ſich auf die letzte im Streit mit Seyler geſchriebene Schrift beziehe und ſomit in den Oktober 1520 zu ſetzen wäre.

Digitized by Google

dieſe polemiſche Thätigkeit ſetzt ſich auch in's Jahr 1521 hinein fort; der Angriff auf den Cölibat und die Mönchsgelübde, wie endlich der Umſturz der Meſſe und der Bilderſturm ſind nur eine natürliche Fortſetzung dieſer von Carlſtadt im Spätjahr 1520 eröffneten Angriffe gegen Rom, und wie das von myſtiſchen Ideen erfüllte Miſſive von der Gelaſſenheit den Anfang dieſer Polemik bezeichnet, ſo bilden Carlſtadts Schriften gegen Meſſe und Bilder den Abſchluß derſelben und leiten hinüber in den zweiten Hauptabſchnitt in Carlſtadts Leben, in die Periode ſeines Kampfs mit Luther.

Betrachten wir nun dieſe ganze Polemik Carlſtadts gegen das Papſtthum näher nach ihren einzelnen Momenten, ſo iſt vor Allem zu erwähnen ſeine „Bedingung“ (ſie wird in der Schrift von päpſtlicher Heiligkeit ſchon erwähnt, fällt alſo vor dieſelbe), ſie iſt vor dem näheren Bekanntwerden der päpſtlichen Bulle geſchrieben. Carlſtadt motivirt ſein Auftreten in dieſer Schrift damit, daß er „durch glaubwirdige und unvordechtige Leute bericht, wie das Doktor Johann Eck ſich bei und nebent dem Pfarherrn zu Dreß(d)en Doktor Peter (den ich dem Narren Nabal wol darf vorgleichen, weil er ſich widder den Apoſtel Paulum und David ſchimpflicher Wort leſſit hören), heldet und unterſtehn ſoll, mich zuſambt andern Herrn, Gliedmaßen dieſer loblichen Univerſitet mit Proceſſen, die man widder Ketzer und Ungleubigen pflegt furzuwenden, anzutaſten. Ich wirt auch ferner bericht, wie das mein Lerung in etzlichen Artikeln ſol als ungerecht und ketzeriſch bereits vorurteylt ſein. Wo dem alſo, will ich nachfolgende Notred und Bedingung mich zu ſchützen geſezt haben.“ Er erklärt, daß er bereit wäre, überall in und außer Deutſchland, ſelbſt in Italien, perſönlich ſich zu Verantwortung ſeiner Lehre zu ſtellen, wenn in ſeinen Richtern noch Treue und Redlichkeit wäre; aber daß es daran fehle, dafür habe er nur zu ſichere Beweiſe: „denn ich habe geleſen, das Johann Huſſen, weiland Doktor chriſtlicher Kirchen, ein ſicher Geleit zugeſchrieben iſt, aber unangeſehen, das ſie in dem Concilio zu Koſtnitz Geleid geben und Frid gelobet, haben ſie obgenannten Johann Huß umb etliche Artikeln, der ein Theil in den heiligen Evangelien, Apoſteln und Propheten, darzu im Auguſtino gegründet, ja gar nahe mit Worten und Sententien geſchrieben ſtehen, zu Widderrufung der Warheit bedrengt und endtlich zu dem Fewr und Tod verorteylt und verbrannt.“ Er müſſe deßhalb vorſichtiger ſein und wolle ſich mit ſeinen Freunden zuvor berathen, „welche Stel und Zeit mir dienen möcht, ſo ich mit angezeygter Ladung berufft würd.“ Auf Briefe und Siegel der römiſchen Behörden würde er ſich nicht verlaſſen: denn ſie ſitzen auf dem Stuhl „ſolcher glaub-

Digitized by Google

brüchiger Frevler," die einst an Huß sich vergriffen; „darumb zu forchten, der Wein stink nach dem Faß." Dazu komme der weitere Grund, daß der Papst seinen Todfeind Johann Eck zu seinem Commissär erhoben habe; auch höre man von dem Papst Leo X., daß er an einem Cardinal einst einen groben Treubruch verübt habe, er wünsche zwar, daß dieses Gerücht falsch sein möchte, aber die andern erwähnten Bedenklichkeiten bleiben darum doch in voller Kraft. — „Zum Andern betracht ich, daß jtzt gar wenig Bischoffen sein, die die heiligen Biblien durchlesen haben, und viel weniger, die Gottis Evangelium, Propheten und Apostel vorstehen. Dann es ist dohin kommen, das man keinen Theologum zu einem Bischof itzt erwelt, das auch Doktor Eck mit Schmerzen bekonden muß; dann das frößlich Recht ist de pane lucrando, wie man aber Seelen gewinnen sol, ist den Decretalen Briefen nit groß angelegen. Der wegen weil die Bischoffen und Prelaten keinen Grund und guten Vorstand der Schrift haben, beding ich mich abermals für das ander Radt zu suchen, so ich geladen würde. Aber damit man nit kan sagen, ich konde keinen Richter und Erkenntniß leyden, angesehen, das die Leyen predigen und Biblien fleißiger hören und gruntlicher vornehmen, dann die Prelaten dieser Zeit — man findt auch viel mehr Leyhen, die die Biblien haben, dan geistliche Regirer, — erbiet ich mich in unvordechtiger Stadt und vor Leuten, so ich zu der Zeit als Vorstendige des Wort Gottis nennen und kiesen wil, vor etlichen Prelaten, so mir auch ungefär und ein stadlich genugsam Geleyt geben werden, mein Leer in h. Biblien zu deuten, und — so man das für gut, das ich doch nit von Nöten acht — auch nach Vormugen in den hh. Lehrern zu weyßen. Wo aber jemandts sagen möcht, das den Leyhen nit zymet, heilige Schrift zu wissen und darauß zu urteyln, ob einer ein christliche Leer hat oder nicht, dem wil ich mit so viel Worten antworten und gesagt haben, das er widder Got und sein Gesetz klappert, das ich zu bequemer Zeit beweysen will." Drittens stelle er die Bedingung, daß „ich keinen Prediger und Barfußermonchen leyden kann. Dann ich hab yhr Heiligkeit angeruret, derhalben sie mein Feind sein." Dazu komme der weitere Umstand, daß gerade diese Mönche und ihres Gleichen „die heidnische Schrifften mit heiliger Schrift vermählt und ist offenbar, das auß solcher Vermählung rothwelsche Kinder gewachsen sein."

„Das Gottis Wort ist wie ein Feur und Menschen Wort wie Spreuhen. Dieweil sich dann Feur und Spreuhen übel betragen, ist kein Wunder, das wir, ich und meine Gesellen von einem und die

Digitized by Google

Prediger und Baarfußerholtzschuch am andern Teyl nit wol voreynen konden": denn er wolle zur Speise „ein gut gereinigt Brod," während sie das Brod der Seelen „mit solchem Hauffen Heckerling vermengen, das ein Pfert schwerlich erleiden möcht." Sie hätten keine Lust „zu der reynen, klaren Schrifft, derhalb sie die ewige Disputirer sein," wie dieß von den Löwener Theologen auch gelte, die seine Lehre verdammt hätten, ohne ihn zu hören, und deren Autorität Thomas, Bonaventura, Scotus u. dergl. Hauptverwirrer und Vermenger göttlicher und menschlicher Schrift seien, auch sie könne er daher nicht als Schiedsrichter leiden. Sage doch selbst der Papst Innocenz, daß Keiner als Ketzer könne bezeichnet werden, der mit der heiligen Schrift rede. — Carlstadt bedingt sich dann zu seiner Verantwortung den vollen gesetzlichen Termin aus und schließt mit folgender Erklärung: „So die heilige Schrifft verborgen und dunkel oder eine widder die andere ym Scheyn stoßen ist *), werd ich bäpstlicher Heiligkeit und bischoflicher Würden nit mehr nachlassen, heilige Schrift auszulegen oder zu vereinen, dan ich einem fleißigen leyhischen Zuhörer des Worts Gottis gestatten wert, es sei dann, daß Bapst und Bischoffe ernstlich beweysen, das sie die heilige Geschrift in yrem eygen Safft wol versucht und gelernet haben. Sunst sag ich, das sie durch yre Hohen nit gelarter sein, und geschicht vielmals, das ein Handtwerksmann mehr von der Schrifft, denn ein Bischoff weyß. Darzu weyß ich, das der Bapst auch yrren kann und sol Afterglaubens und Kezerei halber seiner Wirden entsetzt werden. Weyl dann diesem also, folget, das der Bapst die Schrifft zeyten böß-lich glossirt und zu seinem Vorteyl außlegt und das yhme nit zu glauben, er hab denn die Stimme und Wort Christi in seiner Leer. Christus ist allein der, der in Himmeln und Erden gefunden, der das beschlossene Buch, welches mit sieben Siegeln besiegelt, aufgeschlossen und den Furhang des Tempels, d. i. der Geschrift abgenommen hat. Wilcher mir denselben unsern Herrn nit anzeygt, dem werd ich sagen, wie Esaias: das Buch wird einem, der gelart ist, zu lesen fürgelegt, derselb wirt sprechen: ich kann nicht lesen, dann das Buch ist vorschlossen; es wird auch einem Ungelarten gegeben, der wird sagen: ich bin ungelart, darumb kan ich nit lesen. Derhalben gestehe ich bepstlicher und bischöfflicher Hohen und Wirden gar nit, das sie mich oder einen andern Theologen versuchen oder glosiren die Schrifft: es sei dann, das sie den Eckstein, Christum unsern Herrn, der alle Uneynigkeit voreinet und zusammenmacht, d. i. sein Wort in yrem Furnemen vor den Augen haben, d. i. es geschehe dann, das Bapst

*) = im Schein ist, d. h. scheint zu stoßen.

Digitized by Google

oder Bischoffen alle Spän und Irrungen, so zeiten in der Schrift Buchstaben vormerkt werden, durch das Wort Christi zusammenbrengen und erleuchten alle Finsterniß der Geschrifften durch des Red, der alle Menschen erleuchtet, so sollen sie noch glosiren noch concordieren. Sie nehmen yn nur ye nit fur, das sie mich mit einem andern Schwert mit Recht fällen werden, dan mit dem Wort Gottis: das ist ein eyniges Schwert, das ich forcht, damit ich fechten, dem ich in allem Gehorsam gefolgig sein will. Wo auch vormerkt, das Bapst oder Bischoffen dem Wort Gottis zuwidder sein wurden, wil ich sie Kezer und Verfolger Christi und des Reichs Gottis Feind achten und halten. Sollen auch billig von menniglichen als Zerstreuer christlicher Sammlung vermeidet, abgesezt und mit gebürlicher Pön gestraft werden. Amen!"

Theilweise gleichzeitig mit seiner „Bedingung" begann Carlstadt die Abfassung der Schrift von päpstlicher Heiligkeit, welche am 17. Oktoben, den Tag nach dem Bekanntwerden der päpstlichen Bulle in Wittenberg, vollendet wurde. Sie ist verhältnißmäßig umfangreich (nächst der Schrift über den Canon eine der größten Schriften Carlstadts, sie umfaßt 66 Seiten in Quart), und an einen der Reformpartei günstigen; mit Carlstadt bekannten fränkischen Adeligen, „den gestrengen und ehrenvesten Herrn Neythardt von Thungen zu Sodenberg, Ritter," gerichtet. Den Inhalt gibt schon der der Ueberschrift beigefügte Zusatz an: „disses Buchlin beschleust durch heylige Schrifft, das Bepstliche Heyligkeit altzu viel yrren, sundigen und Unrecht thun kann. Wer das nit glaubt, der ist ein boßer Unchrist." Carlstadt lieferte in diesem Büchlein gewissermaßen ein Seitenstück en miniature zu Luthers Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, wie denn auch der Inhalt beider Schriften im Einzelnen viele Verwandtschaft zeigt. Es galt, die hohen Begriffe des katholischen Volkes von der Infallibilität des Papsts zu erschüttern, die Massen wach zu rufen zum Bewußtsein ihres Christenrechts, selbst die heilige Schrift zu lesen, auszulegen, nach ihr alles Andere, jede kirchliche Autorität zu beurtheilen und sich selbst das Maß des der Hierarchie schuldigen Gehorsams nach der Schrift zu bestimmen. — „Vil Gelarten und Ungelarten", beginnt Carlstadt, „sagen, das Bepstliche Heylickeit einen also heylig mache und umbkere, das erwelter und bestetigter Bapst in keinen Weg irren und sundigen, auch niemants Gewalt oder Unrecht thun kann, und sprechen: „ap gleich der heylig Vatter, Bapst, einen an Leib oder Seel beschädiget oder sunst übel thuet, das er das nit thue, als ein Bapst, sunder als ein Mensch, es sey auch nit Unrecht, was er furnympt": item: „er kann niemandts vor-

Digitized by Google

furen und betriegen, darumb man auch den verstorben Bepsten kein Seelmesse nachhalten soll (!)": und weyß nicht, was sie auß dem Bapst machen, dann sie setzen und schreyben den Bapst einen Gott aller Menschen, item: einen Lawen de Tribu Judä, Radix von Jesse, der zuschleußt und keiner schleußet auff ꝛc. *). Sie halten yhn auch fur einen Herrn heyliger Geschrifft und geben yhme Macht mit heyligen Worten Gottis nach eigenem Gefallen zu handeln, wie einem Häfner, der mit dem Thon umbgehet." Diese Lehren seien aber nur eine Erfindung der Mönche, die dem Papst geheuchelt um ihres eigenen Vortheils willen, namentlich sei die Ablaßlehre eine blos auf Geldspeculationen von den Mönchen berechnete Erdichtung; daneben haben sie doch für heilig gelten wollen und deßhalb den Christen das göttliche Gesetz, „daraus Sunden gelernet werden", verdeckt und zu lesen verboten, damit man nicht hinter ihre Täuschereien komme. „Es ist gleich mit dem Bapst und Monchen, als wann sich zwei Pferde mit einander reyben, die Summersliegen von sich zu treiben: Der Bapst hat new Betler bestetigt, so haben die newe Betler new Ablas erfunden, darzu das unvorstendig Volck an den Bapst als einen Got gehengt und dahyn ubtredt und vorfurt, das sie den Bapst für einen vollkommen heyligen Vatter halten und eeren." — „Derhalben hab ich alle Christlichen Menschen in Gemeyn mit diessem Buchlin und in Eyl wollen berichten, das obermelte Monichen nicht wissen, was yhnen getraumbt und was das Wortlin, Bepstliche Heylickeit, vormag. Darumb wil ich dasselbe kurzlich auslegen, und durch die Schrift beweisen, das alle Bepst Sunder sein und haben geyrret und yrren noch und werden yrren, so lang die Welt stehet." Dieß könnte schon das Beispiel des Petrus hinlänglich klar machen. — Carlstadt erklärt, er wolle nun zuerst nach der untrüglichen heiligen Schrift zeigen, wie ein Mensch heilig werde, und dann beweisen, erstens, daß der Papst hier auf Erden nicht für heilig gelten könne, wenn er sich nicht zuvor für einen dem Irrthum unterworfenen Sünder bekenne, und zweitens, daß „yhm gar nicht zu glauben oder nachzufolgen sey, man sol yhn auch gar nicht horen, er singe uns dann das gotliche Wort vor und bleibe stracks in dem Befelh Gottis, der genugsamlich in heyliger Schrifft angezeigt und begriffen." Nach diesem Plan beweist nun Carlstadt

*) Daß Carlstadts Anklage richtig ist, beweisen die Berichte über die Sitzungen des letzten Lateranconcils, sowie noch erhaltene Schriften damaliger Vertheidiger der Curie. Schreibt doch selbst ein Erasmus Ende Februars 1515 an Leo X.: quis non metuat eum compellere literis, qui, quanto ceteri mortales pecudibus antecellunt, tanto ipse mortales universos majestate superat et inter homines prorsus coeleste quoddam agit numen.

Digitized by Google

zuerst unter Berufung auf Röm. 7 und 8 und Eph. 4, daß in diesem irdischen Leben kein Heiliger mehr als einen bloßen Anfang der Heiligkeit erlange, nur der innerliche Mensch werde vorerst erneuert, während „der Leyp, d. i. der äußerlich Mensch bleybt in seinem Ungehorsam, in seinem Tod und alten Wesen." In Beziehung auf letztern haben wir die Erlösung „in Hoffnung und Glauben, aber nit ym Wesen und Werck." „Durch Glauben, Hoffnung und Liebe wurt der Geyst widdergeboren, aber der Leyp wurt nit ehr geboren, dann nach seinem Sterbenn und Auferstehung; also wurt keyner volkumlich und gantz heylig, ßonder allein in Anfängen." Diese Beschränkung auf einen bloßen Anfang von Heiligkeit liege schon in Jacob. 1, v. 18 (dem ἀπαρχήν τινα τῶν αὐτ. κτισμ., welches er mit „Anfängling seiner Creaturen" übersetzt). — Dazu kommt noch das weitere Moment, daß nach der genannten Stelle Jacob. 1, v. 18 auch dieser Anfang von Heiligkeit nur besteht in dem vertrauensvollen Hängen an dem Wort der Wahrheit und göttlicher Verheißung, an welche uns Gott selbst „hefftet" durch die Mittheilung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Daraus schließt nun Carlstadt weiter: „wie dorffen dann die ketzerischen Heuchler dem Bapst vollkommen Heylickeit in diesem Leben vorheyssen? Ich gestehe den Bepsten gar nicht, das sie heyliger seint, dann Paulus gewest. Sie haben boß gifftig Fleisch und des genug und uberflussig, wie andere Christen und ligen in den Sunden gefangen, und wen sie recht heylig seint, so mussen sie bey sich yrren und sich selber neyden und hassen, yhre Sunde Got und der Welt bekennen und yhe gar nicht vorheymlichen." Und so beweist Carlstadt nun im zweiten Capitel den Satz: „Ist der Bapst heylig, so muß er sein Boßheit bekennen." Er erinnert an Davids Beispiel und Zeugniß: wolle der Papst anders heilig sein, so müsse er Gott um Vergebung seiner Sünden bitten, und damit sei von selbst auch zugestanden, daß ein Papst keine vollendete Heiligkeit auf Erden besitzen könne. Mehr Heiligkeit, als die Schrift dem Papst zuspreche, könne ihm Niemand beilegen. Das müssen ja die Schmeichler des Papsts selbst gestehen, wenn sie sagen: „der Bapst kann nit sundigen und Unrecht thun als ein Bapst, aber in dem, das er ein Mensch ist, sundiget er." Damit sei zugegeben, daß „Bepstliche Heylickeit den Bapst nit vorgottet odder vorengelt, sondern leßt yhn einen Menschen bleyben, der yrren und brechen, der auch liegen und das Volck Gottis vorfüren kann." Aber eben damit sei auch die Distinktion zwischen dem Papst und dem Menschen aufgehoben, wornach jener unfehlbar, dieser dem Irrthum und der Sünde unterworfen sein soll. Diese Unterscheidung sei gerade so lächerlich, als wenn einer sage: „der Leo

Digitized by Google

zureyßt die Schflein nit in dem, das er ein Law ist, ßonder in dem, das er Klawen und scharffe Regel hat." Die Geistlichen, von denen er allerdings auch einer sei, seien ja verderbter als die Laien nur ahnen; sie seien Gleißner und verfolgen Christum; aber das dürfe man nicht sagen: „man vorstopffet den Leuten das Maul mit Banniſchem Rauch, das sie heyser werden." Deßhalb wolle er weiter durch heilige Schrift beweisen, daß sogar niemand Papst, Bischof u. s. w. sein soll und sein könne, er sei denn „wie ander Menschen krank und ein Sunder"; nicht als ob einer durch seine Sünde die Erhebung zu geistlichen Würden verdiene, sondern weil der Papst auch als Papst und „in dem, das er ein Bapst ist", sündige, wie jeder andere Mensch; dieß sei deutlich in Hebräerbr. 5, v. 1—3 gesagt: „das ein Pontifex oder Prälat darumb unter andern auffgesetzt wurt, das er fur Sunden des Volks bitte und vorgesse seiner je nit *)". „Derhalben dorfften sie kein Merlein ertichten und sagen: der Bapst sundiget nit als ein Bapst, ßonder als ein Mensch. Dann aus vormeldtem Text ist es klar, das der Priester seiner als Priester nit vorgessen sol, wan er fur Sunder bittet." Ja selbst ohne Schriftzeugniß müßte schon um der geschichtlichen Thatsachen willen die Lehre von der Unfehlbarkeit der Päpste verworfen werden. Die Geschichte erzähle von ketzerischen Päpsten und von andern Gotteslästerungen der Päpste, die sie eben als Päpste begangen, wie man von einem Papst wisse, der am Osterfest bei Ravenna eine Schlacht verlor und nun sein Gebetbuch in's Feuer warf mit den Worten: „bist du ein gerechter Gott, daß du meine Feinde siegen lässest? Hast du vergessen, daß ich die Kirchengüter wieder an St. Peter bringen will?" Ob das nicht vom Papst als Papst gesprochen sei? Und solches Unrecht wisse man auch vom jetzigen Papst. „Dieser Bapst Leo, von dem ich nie gehort, das er die Biblien durchleßen oder eynen reynen Vorstand des Wort Gottis hab gehabt, der hat sich mit etzlicher Cardinalen Zuthun unterstanden, mein Artikel zu dem Fewr zu vordammen — — dartzu bin ich nit geladen, man hat auch mein Antwort und Entschuldigung nie gehort, das ist widder das gotlich und naturlich Recht. Ich weyß, wen er einem Florentiner ein Haus oder Geldsach on forgethane Citation aberkondet, er must horen, das er nichtiglich gehandelt. Wenn ich aber sprechen wurt: der Bapst hat eyttel Nullitäten gemacht, so mocht der

*) F. 4. a heißt es noch bestimmter: „Ich darf yhm wol ansagen, das der Bapst mit allen seinen Anhänger, d. i. seinem Concilio, in der Geschrift durch Unwissenheit kann yrren und sundigen, dartzu Gottis Volk ym Glauben yrren machen."

Digitized by Google

Bapst sprechen: sitzius satzius, ich vorsteh nit vil Schrifft, leg mir den Theologum in die Brisaun" (vom franz. prison = Gefängniß); wurden die Betlermonche sagen: er ist Bapst und kann nit yrren. Ich weyß aber wol, das er widder das gotlich Gesetz und greufflich geyrret und wil das reden und schreiben. Ich wil mich auch unterstehen, sobald mir die Artikel, die er zu verdammen furnehmen sol, behendet werden, sein beypstlich Heylickeit als einen Ketzer, der von seinem Stuel und Eren abtzusetzen ist, anklagen und vil mehr von seinen unläugbarlichen Yrrungen sagen, dann yhm lieb wurt. Damit ich das dester freyher thue, schick ich yhm mein Vicecomitat (doch denyenen an Schaden, den ich zuvor gewilfaret) widder heym und ubirgeb es hy mit Freyheitt und Burden. Wann er eyn Tyrann und Wutterich sein wil, sol er yhm einen nerrischern Son außsuchen, dann ich bin. Ich hoff auch, der allmechtig lebendig Got werd mir gnediglich Sterck und ein frey bereit Gemut leyen, das ich gerne Schleg, Absunderung, Excommunication, Schwert, Reder und Fewr von wegen seinis Worttis leyden werdt. Ich forcht den Lawen de Tribu Juda, der uns in der Schrifft geborn weynet, Spot und Maledeyung leydet, der sich creutzigen, toten und begraben lasset, der uns Sunder erloset; aber den Lawen, der auff den gulden Ducaten stoltzieret und sich ubir alle Welt setzet, den wil ich durch gotliche Hulff und Stercke nit fast forchten.

Er geht nun von hier aus näher ein auf die Vorstellung vom Papst als dem Statthalter Christi und führt den Satz aus: „Der Bapst ist kein Commissarius Christi, er halde sich dann nach christlichem Bevelh": als Christi Diener „ist yhm gar nicht erlaubt, anders zu regiren und erkennen, dann nach der Form und Massen, so die Schrifft Gottis austrucket; sobald er auß Inhalt des Bevelhs geet, ist sein Macht erloschen und unpundig. Er solt auch fur keinen Stathalder gehalden werden; das gotlich Buch sol der Bapst in seiner Hand haben und alle Christen darauß regieren und nicht allein Dunckelheit der Schrifft daraus erleuchten odder spenig Geschrifft voreynen, sonder auch Geldsachen und Leuthe, so Gutter halben zänkisch seint, befrieden und voreynen *)." Aber leider seien in Rom keine vier Cardinäle, welche die Schrift auch nur mit Ernst gelesen, geschweige verstanden, und der Papst halte sich statt an die

*) Der Papst wird also von Carlstadt als Friedensvermittler in weltlichen Sachen anerkannt, wobei er ihn ebenfalls allein an die Norm der heiligen Schrift weist.

Digitized by Google

Schrift, an seine Decretalen, an sein eigen Gesetz, mit dem er geistliches wie weltliches Recht umstoße: „das allein weer den vorständigen Christen gnug, widder den Bapst auftzustehen, yhnen zu reformieren. Damit aber auch der gemein Mann keck und unvorzagt werde, wil ich alte und neue Schrifften beyder Testamenten gebrauchen, mit denselben beweysen, das der Bapst yrren kann, und sol nit gehoret werden, wann er etwas anders furnympt, dann die heylige Biblien mitbrenget odder leyden kann," wofür Carlstadt den „schonen Text ym XVII. Capittel der andern Ehe," wie er das Deuteronomium nennt (v. 15, 16, 18 — 20), über das Königthum in Israel, das er auf das christliche Kirchenregiment deutet, anführt. Wenn der Papst die Schrift nicht halte, so sei er nach diesem Text mit sammt seinem Stuhl als ein Heide und Ketzer zu verjagen und zu meiden, bis er sich bessert; er sei nach dieser Schriftstelle schuldig, täglich die Schrift zu lesen, nach ihr alle geistlichen Sachen, namentlich alles den Gottesdienst betreffende anzuordnen: „wann das geschehe, ßo musten sein Decretales ad Infernum fliehen." Dieser Text beweise aber auch die Irrthumsfähigkeit des Papsts. Denn wenn er unfehlbar wäre, so wäre das ihm gegebene Gebot, täglich die Schrift zu lesen und sich nicht über seine Brüder zu erheben, unnöthig. „Nun sehen wir offentlich, das er mit seinen Traditionen d. i. Decretalen und Statuten und lesterlichen Gewonheyten auß dem Befelh und Geschrifft Gottis getretten und wolt gerne, das wir die Biblien nach seinen Träumen richten, aber Got wil, das wir aller Menschen Lerungen, Sitten, Leben, Ubungen nach seiner Leer vorstehen und das wir yhm nach Laut seines Gesetz dienen sollen und das aller Menschen Gesetz nach und auß gottlicher Geschrifft soll geurteilt werden, das doch der Bapst nit tuet, dennoch singen wir: der Bapst yrret nit!" Als weitern faktischen Beweis, daß der Papst irre, führt er in einem besondern Capitel „von den viel Pferden" aus, daß der Papst „widder Gottis Verbot (Deuteron. C. 17, v. 16) und Christi Beyspiel, ßo yhm Christus mit hoher Vormanung fur Augen gegeben, ein solchen ubermessigen Hauffen Pfert" halte und zu Zeiten mit Hunderten von Pferden in die Kirchen zu Rom ziehe, was doch in Gottes Wort selbst einem weltlichen König in Israel verboten sei; dieß geschehe nicht, wie man sich entschuldigen wolle, zu Gottes, sondern zu eigener Ehre; wolle der Papst doch „der Christen oberster Konig und katsermässig seyn, und ist ein geistlicher Regierer", so zieme ihm dieß um so weniger, indeß die Armen Noth leiden müssen, so daß Laien und Pfaffen darüber klagen. Christi Beispiel und Befehl lehre anders, aber diesen durchreiße der Papst, „wie ein grosse Wespen ein Fliegennetz oder Spinnengarn

Digitized by Google

durchfleucht." — Ebenso verletze der Papst das in jenem mosaischen Königsgesetz gegebene Gebot, das Volk nicht wieder nach Egypten zurückzuführen. Denn jeder, der auf seine eigene Macht poche, und sich eine Schöpfergewalt zuschreibe, sei nach Ezech. 29, v. 3 einem König in Egypten gleich und alle seine Anhänger seien zu achten „als die in Egypten gefurt sein." Nun aber fahre auch der Pabst über sich, nehme Gott seine Ehre und seinen Schöpfernamen, „und wil ein Schöpffer odder Creator der geystlichen Menschen genannt sein." Und so sei es stehende Formel in Bittschriften von Bischöffen und Prälaten an den Pabst geworden, im Eingang zu sagen: „Allerheyligster in Got Vatter, ewre andechtige Creatur N. bittet oder begert ꝛc."

Carlstadt droht den Bischöfen, die sich „des Bapstes Creaturen schätzen oder schreyben", mit Gottes Gericht, solches seien ruchlose Worte des Unglaubens und Abfalls von Gott, unserem einzigen Schöpfer. Es sei hohe Zeit, dem Papst endlich einmal seinen Muthwillen zu stillen. „Der Bapst acht uns fur seine Fisch und sagt, die Prälaten sein meine Creaturen, das hören sie gerne und die Furſten schweigen; also verleydet der Bapst uns mit sich in ewig Vordammniß, wann wir dieſſe seine Stymme horen, ihr seint meine Creaturen und ich bin euer Obirster. Darumb lassent uns (zu unser Selickeit) itzt auffwachen und dem stoltzen Lawen, der sich alßo auffbleest und gotlich Ehr und Wort zu sich zeuchet, rrformiren." Er nennt den Papst einen Drachen, vergleicht ihn mit Lucifer, der seinen Stuhl über Gottes Stuhl erheben wolle, und wendet auf ihn das 14. Capitel des Propheten Jesaias an. — Außerdem ist Carlstadt noch besonders anstößig, daß in Rom am Jahrtag der Papstwahl der geistliche und weltliche Adel daselbst bei Verlust päpstlicher Gnade großartig illuminiren müsse, so daß sie an solchem Tag mehr Wachs verbrennen, als an zehn Osterfesten. Dazu juble die ganze Stadt und das Feuerwerk und die Böllerschüsse auf der Engelsburg verherrlichen den Papst. „Das thun sie dem Bapst yhrem Schöpffer zu Ehren, aber Christo, dem auch solche Hoffart mißhaget, geschicht keine Ehre *)." Viele Arme hungern, „welche der Bapst mit solchem un-

*) Vergl. F. 4 b. „Cyrillus saget, das die Kirchen keynes Heiligen Geburtstag sol feyhern, ausgenommen Christum (!); nun ist der Bapst ja nit so heylig als St. Johannes der Täuffer oder Jeremias oder Jesaias; denn es mussen vil Romer den Jartag seiner Erwelung und Krönung feyern und mit Lichter und Wachs und Vassen, Pulver und Puchßen-gesang begehen. Ist es nit geyrret, so synt die Predigermonchen kein recht Petler."

Digitized by Google

nutzlichen Gelt wol speyßen kundt." Aber selbst das genüge dem Papst nicht, er lasse sich sogar höher ehren und feiern, als das heilige Sacrament. „Dann ich hab gesehen, das Leo der X. das allerheyligst Sacrament auff eynem Maulesel odder Pferd, auff einen Sattel geschraubet, on menigliches Hebung ließ furen, und do er absteig, musten die Umbsteher durch seyner Diener Eingeben und Vormanung schreyen: Vivat Leo! Ich kont aber nit mercken, das ein Diener gesagt hatte: schreyhet, Misericordia, Misericordia, das sie doch pflegen singen, wan man Heyligtumb, das groß geacht ist, zeyget." Wenn man das heilige Sacrament vortrage, so bleiben jetzt gewöhnlich viele Römer still stehen; wenn aber der Papst komme, so müssen „aller Menschen Knie gebogen sein." „Die Priester altes Gesetz beschwerten sich nit, die Archen durch Wasser zu tragen, aber unßer allerhochster Pfaff schemet sich, ein leicht, klein uberhymmlisch Brod zu tragen, welches Got liebet und die Engel anbeten und uns teglich erneret, das Hymelnn und Erdtreich erhelt *), das mag unser Bapst nit halten, es muß vor yhm furtraben; Christus, der muß allein auff einem Pferd sitzen, auff das er ye ein Reutter in Gestalt des Brodes werdt (!), der in seynem Leben wenig oder nicht auff Pferden geritten, und Reuterey nie unterfangen hat. Wir sehen des Bapsts Ubirmut und wollen yhn entschuldigen, das er nit yrre und sundige!"

Eigenthümlich ist die Wendung und Begründung, welche Carlstadt in dieser Schrift der Idee des allgemeinen Priesterthums und dem polemischen Gebrauch dieser Idee gibt in folgender Stelle: „Zuvor befremd mich, das er (sc. der Papst) auß Hochmut sich zuschreybet, das allen Christen in gemeyn gehort; alle Christgläubigen **) seint in gemein Gotte genannt, aber der Bapst ist nit faul,

*) Dieß scheint also doch damals noch, nachdem Luther bereits in seinem praeludium de captiv. Babyl. die Transsubstantiation geläugnet hatte, Carlstadts Ansicht vom Sacrament gewesen zu sein.

**) Das allgemeine Priesterthum erscheint bei Carlstadt, wie bei Luther bald auf den Glauben, bald auf die Taufe gegründet; für das Letztere werden wir in dem Zusammenhang der Carlstadtischen Worte einen sichern Beweis finden, für das Erste mag noch eine auffallend an Luthers Schrift an den christlichen Adel erinnernde Stelle angeführt werden. „Weil sie nit wissen, was Unterthänickeit nach St. Peters Meinung ist, derhalben gebrauchen sie blinde Argument: nachdem aber der Bapst nachlesset, das ein Leyb zeitten einem Knecht muß unterthenig sein, so folget, das die Pfaffen den Knechten dienen müssen. Dann alle Christen seint Pfaffen, dann sie seint auf einen Steyn gepawet, der sie zu Pfaffen macht. Christus ist derselbich auserwelt

Digitized by Google

er ergreifft die Schrifft bei den Horen (welche also lautet Ps. 82, v. 6.: ich hab gesagt, yr seint Gotte und yhr alle seint Söne des Erhochten) und zeucht sie zu seiner Glorien und Forteyl. Es stehet nit geschrieben, das einer allein Got sey, er heyß Bapst oder Cardinal, ßonder das alle Menschen, die in demselben Hauffen, zu denen Asaph redet, stehen, Gotte seint. Also handelt der Bapst mit uns, er entzeucht den Glaubigen yhr gemeyn Eher und hencket sie an sich allein. Heylige Schrifft hat nit gesagt, welcher ein Bapst odder ein Bischoffe odder Cardinal odder ein Holtzschueger ist, der ist ein Got; neyn! ßonder alßo: ich hab in gemeyn gesagt: yhr seint Gotte, dann in Christo ist weder Mann noch Weyb, weder Kayser noch Bapst, sonder allis Ein Ding. Gott sicht nit an die Personen, er wil, daß alle sein Son seint, die Christum empfahen und annehmen (Joh. 1, v. 12), er hat yhn Macht geben, Gottis Son zu werden, ßoviel yhn annehmen." Von all dem aber finde sich gerade beim Papst nichts; er erhebe sich über die andern Christen, zerreiße Christi Wort, darum könne er auch nicht Christum empfahen. „Derhalben zweyffel ich, ap

---

Steyn, auff denselben sollen alle Christen, nicht allein etzliche, gesetzt und erbawet werden; ßo werden sie ein geystlich Hauß, ein heylig Priesterschafft, ein geystliche Hostien zu opfern; derselb Stein ist ein Grund und Adelkeit aller deren, ßo in yhn glauben. St Peter beschleust alßo: ihr seint ein außerweltes Volck, eine konigliche Priesterschafft, ein heylig Volck, daraus folget, das der Glaub in Christum alle Glaubigen zu Priestern oder Pfaffen macht und das die Pfaffen nicht Neues empfahen, wan sie geweiht werden, ßonder sie werden allein zu dem Ampt und Dienstparkeit erwelt," das meine auch der Titel: servus servorum Dei, „er wolte dann sagen: ich schreib mich servum servorum causa humilitatis und nicht veritatis; ßo lieg und betrieg er, ßo lang bis die grawen Rock vorgehen und wollenn wir yhm nicht glauben!" Das christliche Priesterthum involvirt aber nach Carlstadts Ansicht zugleich das strengste Gebundensein an die Schrift. G. 1. a sagt er: „Ich weyß wol und sag das unverholen, das der Bapst und alle Christen, sie sint geistlich odder weltlich, heylige Schrifften mugen außlegen, ercleren, erleuchten, ßo sie dartzu geschickt seint und vermuglich. Aber das die Glossen aus heidnischem Born und andersher, dann aus der Biblien solten fließen und genummen werden, gesteh ich keinem Christen." Der Papst weiche aber darin bald zur rechten, bald zur linken Seite ab von der Schrift, daß er durch menschliche Gesetze den Christen die Art, Gott zu ehren und ihm zu dienen, vorschreiben wolle, als hätte dieß Gott nicht genügend gezeigt, und als ob ein Mensch die Gerechtigkeit Gottes mit menschlicher Vernunft und Gesetz zu erkennen vermöchte, daß er so Zusätze zum Wort Gottes mache, und daß er endlich gar direkt dem göttlichen Gesetz zuwider in menschlichen und göttlichen Rechtssachen nur seinen Eigennutz suche.

Digitized by Google

du Bapst mit den Gotten zu teilen seyst;" solche Ehre gelte blos denen, die das Gesetz Gottes verstehen oder gerne vernehmen wollten (nach Deut. 4, v. 6—8). Wenn man aber die Ausflucht ergreife: „Ja der allerheyligst Vatter Bapst ist ein yrdischer und kein hymmelischer Got," so antwortet Carlstadt: „ja ich gestehe dir bald und gerne, das er ein yrrischer und unhymmlischer Got ist. Dann alle Menschen, so glauben, seint yrdische Got. — Damit sie aber den Bapst noch fur einen yrdischen Got vordeytigen, sprechen sie: er ist ein Bapst auff der Erden, aber nicht in den Hymmeln; dazu setzen sie diese Red: „alles, das du auff Erdtreich pindest, das ist in Hymmeln auch gepunden ꝛc." Antwort: für das erste sag ich, der Bapst yrret vilmals mit seinen Banden und Ketten, er vorbindet, der in Hymeln auffgelost ist, wie er selber de sent. excommun. (Decretal. Gregor IX. L. V.) in cap. A nobis (c. 28) bekennet: judicium ecclesiae opiniones interdum sequitur. Für das Ander frag ich die Bepstlichen Federleßer: sie sprechen, er sey ein Got auf Erden, das yhm gesagt: alles, das du auff Erdtreich auffpindest ꝛc.; warumb sagen sie nit, das ehr auch ein Got in Hymeln ist, dieweil sich sein Gerichtszwangk oder Jurisdiktion auch in die Hymeln erstreckt? Darzu wollen wir denselben gar nicht gestehen, das allein gesagt sey dem Bapst: „Allis, was du auffloseſt auff Erdtrich ꝛc.," dann Christus hat das zu allen Christen gesagt, wie ich's wol beweyßen kann und wil, so mir der Bapst mein Geschwer, das er auffgestoßen hat, heftiger trucken wirt. Für das dritte beschließ ich, der Bapst und sein Heuchler, unser Verderber, yrren, das sie meynen, eyner kon ein Got des Erdtreichs gesein, der doch kein Got ym Himmel ist." Dieß will er aus I. Reg. 20, v. 28 beweisen. „Also machen die bepstlichen Heuchler den Bapst einen Gotzen des Erdtrichs, gleich als solt Got weniger ym Erdtrich zu thun haben, dan in Hymeln, und solt dem Bapst Macht und Weyßheit verliehen haben auf Erdtrich als ein Got zu herrschen. Aber die Tat beweyßet sich viel anders: er kann sich selber nit helffen, was kann er uns helffen? Ich hab einen Herren, der ist Got in Hymeln und Erdtrich, der mit uns biß zu End der Welt bleybt, der ist ein irdischer und hymelischer Got, ein Got der Berg und Thäler; derwegen sol keiner gedenken, das der Bapst ein meicklin ein hoher oder besser Got sey, dann der kleinst getaufft (!) Mensch." So ist es also die Taufe, auf welche Carlstadt in letzter Instanz das allgemeine Priesterthum gründet, wie dieß auch Luther in seiner Schrift an den christlichen Adel gethan; der Begriff dieses Priesterthums ist aber bis zur Gottesgleichheit erhöht, wie wir Aehnliches auch in

Digitized by Google

Luthers Schriftchen von der Freiheit eines Christenmenschen finden, wenn hier der glaubige Christ als Gottes mächtig dargestellt wird. Carlstadt eifert dann namentlich gegen den von allen andern Christen geforderten Fußfall vor dem Papst, als vor einem Gott, der etwas mehr sein soll, dann andere „frumm Christen"; kein Engel, kein Apóstel habe sich so ehren lassen, wie Offenb. Joh. C. 19, v. 10, und C. 22, v. 9 beweise, auch Tob. C. 12, v. 16 ff.*) „Aber unser Bapst der setzet sich ubir die Engel und uber die Knecht und Bruder, er vergißt, meyn ich, mit Willen, das er eyn leymiger und kotiger Got ist und das er nit mehr ein Got ist, dann ein Son Gottis und merket den Anfang des Versikels: „ich hab gesagt, Ihr seint Got" und geschweyget des, das folget: „und Ihr alle seint Son Gottis." Der Bapst sol nit stolzieren mit seiner Gotheit, ßo yhm vorliehen, dann es ist ungewiß, was er künfftiglich werden wurt, ob er ein Teuffel oder Engel wurt. Dann derhalben schreybt Johannes alßo (1 Joh. 3, v. 2): ytzt seien wir Son Gottis, aber es scheint noch nit, was wir zukünfftig werden. — Paulus hat auch nit vergeblich gesagt: Ihr solt ewr Selickeit mit Forcht und Zittern behutten, dann yhr seint yr nit mechtig; allein Got ist der, der guten Willen und Werk wirket (Phil. 2, v. 12 ff.). Dartzu beweg ich, das wir bepstliche Gotheit nit alßo ehren sollen, das wir yhm einen Namen geben eines Gottis, von dem wir Seligkeit bitten wollen." — Carlstadt führt das Beispiel Paulus und Barnabas Act. 14, v. 11 und des Petrus (dessen Nachfolger ja der Papst sein wolle) Act. 10, v. 25 ff. an, doch schlägt er vor, den Papst mit dem Namen des Kriegsgottes Mars oder des Saturn, der seine eigenen Kinder verschlingt, zu beehren. „Es ist offenbar, das die Bäpst sterben, darauß von Noten folget, das sie andern Leuten gleich und nicht mehr sein, wiewol sie sich vielfeltiger Stuck anmaßen, die Got gepuren." — Mag man nun von diesen Ausführungen Carlstadts halten, was man will, jedenfalls zeigen sie, bis zu welchem Grad die abergläubische Verehrung des Papstthums sich damals gesteigert haben mußte durch den Einfluß der Bettlermönche unter dem Volk, daß solche Wahrheiten in dieser Ausführlichkeit neu insinuirt werden mußten.

Carlstadt geht dann noch speciell ein auf die der Ablaßlehre zu

---

*) Carlstadt gebraucht also hier doch auch in der Polemik die Apocryphen, freilich nur in Verbindung mit canonischen Schriften, was mit seinen in dem Büchlein vom Canon ausgesprochenen Grundsätzen nicht im Widerspruch steht.

Digitized by Google

Grund liegende Vorstellung von einer dem Papst specifisch zukommenden Dispensationsgewalt über das Verdienst Christi: „Auß beystlicher Heylickeit folget ein großer anderer Yrsal, dann etlich Petler Monchen sagen, das der Bapst des heyligen Blutes Christi Macht hab, dasselbe nach seinem Gefallen außzuteylen, auf dieselben Yrrung haben sie den gnadlosen Ablas gegrundet und auff Sandt gepawet." Denn das Blut und Leiden Christi zur Erlösung der Sünder Jemand zuzueignen, sei so viel als Jemand das Reich Gottes zu geben. Nun sage Christus sogar von sich selbst, Matth. 20, v. 23, daß er solche Macht nicht habe, wie könne sich dann der Papst unterstehen, dessen sich Christus nicht habe unterstehen dürfen. „Das aber Christus sein Gebet und Leyden allen denyenen gondet, welchen es der Vater gondet und die ewiglich vorsehen seint," das könne er bewähren aus Joh. 17, v. 9. „Aus dieser Schrifft folget: weil Christus fur die Weltlichen und Unerwälten nit bittet, das er auch sein Blut nit von der Welt wegen vergossen, ßonder allein den zu gut die yhme der Vatter gegeben hat, alle Voreynigung mit Christo geschehen von dem hymelischen Vatter, derwegen Christus gesagt: keiner vormag zu mir zu kommen, es sey dann, das yhn mein Vater zyhe; darauß zu merken, das Christus keinen mit seinem Blut besprenget odder erloset, er sey dann vor (!)*) von dem Vatter getzogen." Hier tritt nun das theologische Princip der Carlstadtischen Opposition gegen das Papstthum heraus, dem als das anthropologisch-mystische Princip die Lehre von der „Gelassenheit" entspricht; es ist die schroffeste Prädestinationsidee und zwar bereits in einer Fassung, welche zu Consequenzen führt, die der Christologie und Soteriologie gefährlich werden.

Ein weiterer Hauptpunkt in Carlstadts Schrift ist die Exposition über das Verhältniß des Papstes zur weltlichen Obrigkeit. Der Papst, sagt er, mißbrauche die Stelle Ps. 91, v. 13, indem er sie also auslege: „Du solt Kaißerliche Majestät, Konig und Fursten mit Fueßen tretten und sprechen: solche Herrlichkeit geburt Petro**)." Er nennt

*) Carlstadt lehrt also hier einen dem Gnadenangebot vorausgehenden innern Zug zum Sohn, eine Anschauung, die nothwendig weiter führt zur Aufhebung des Begriffs von äußern Gnadenmitteln.

**) vergl. G. 1. a. „Ich meyn, der Bapst yrre groblich, das er sich lasset anbeten, als Platina sagt, und ehren, wie einen Got, er will der geistlichen

Digitized by Google

ihn deßhalb einen muthwilligen Schriftbrecher, der niemals den Geist in der Biblien gerochen, und hält ihm und seinen „Heuchlern“ Matth. 11, v. 29 und die Worte Petri (1 Petri 2, v. 17 und v. 13) und Pauli (Röm. 12, v. 10) entgegen. „Dieße Glocken hab ich meyne Tag nie in der Schrifft gehort, das der demutig und gutig sey, der seinen Bruder mit Fueßen trit. — — Petrus sagt clar, das alle Menschen die Konige ehren sollen, ßo sprecht yhr unverschempte Federleser und Ohrenmelker: der Bapst soll die Konige unehren und mit Fuessen dretten. — — Ich forcht noch eins: der Bapst solt wol sagen: „St. Peter leert ander Leut und sein Unterthan, derhalben sol sein Schrifft Bepste und Cardinalen und Bischoffen mit nichten treffen.“ Allhie muß ich mit den Decretalen, wie die Katz mit der Mauß, spilen! das arme Textlin und elend Comment, das ich billich mehr beweynen, dann anfechten solt, welches die Brotgewinner und ehrgeytzige Leerer in dem Titel de majoritate et obedientia und Capitel solite geschrieben*), zurstreyhet den gantzen Vorstand Petri und ist dem Safft und Geyst gotlicher Schrifft ferner dann Rhom von Wittenberg,“ der Brief Petri heiße ja ein katholischer Brief, der alle Menschen angehe, wie überhaupt die ganze von Christo den Aposteln aufgetragene Predigt. „Der Bapst, Cardinalen und Bischoffen allen Creaturen sollen unterthenig sein inßunderheit den Konigen und Fursten umb Gottis willen. Hier werden sie mich vorbannen und vorbrennen, das ich widder die Freyheit der Kirchen reed! ja lieben Gesellen, ap ich widder Römische und gewaltige Freyheit reed und yr bannet mich, ßo lach ich, und so ich den Leyhen die Freiheit Christi predige, sol euer Bann und eure Maledeyung mir ein kueler Thawe sein.“ Er beruft sich für seinen Satz auch auf die Lehre vom allgemeinen Priesterthum und der darauf beruhenden Auffassung jedes Amts unter Christen, als einer blosen Dienstbarkeit, die selbst den Aermsten wie den Reichsten sich unterordne. Er klagt dann besonders über die in Rom herrschende Verachtung des Schriftworts, für welche er Belege gibt: „Sollen wir die für Meister des Glaubens haben, die den Glauben vorlachen? Ich riethe den Christen mit Trewen, ßonderlich Königen und Fursten, das sie dem Bapst kurz gebotten (das sie ym Rechten der Biblien zu thun schuldig), bei Vorlust des Bapstumbs und aller

Prelaten Creator und Schöpffer sein, und stosset dem Kayßer die koniglich Kron mit Fueßen auf sein Haupt, wie ich zu Rom gemalt gesehen, und nennet ihn einen Aspidem und Basiliscum und sich eine geistliche Sunn der Kirchen.“

*) Decret. Greg. IX. l. I. tit. 33. c. 6.

Digitized by Google

Ohren und Gutter, das er christliche Lerer anstellet und solche, den gotliche Schrifft zu Hertzen ging, damit unßer Glaub nicht von denen voracht, vorhondt und vorspodt wurde, die yhn lernen und vortreten sollen und jedermann Ketzer schalten wollen. Genug wer es, das wir solchen Hon und Spot von den Heyden erlyden: sollen's unsere Ohren von den römischen Buben horen, das die Biblien ungenugsam sol sein, das wir einen Monchen damit anstrechen und niederwerffen? Steend auff, yhr Herren, und machet uns von den greulichen Bestien einmal ledig und vorthediget den Glauben, dartzu yhr und wir alle uns mit Sacramenten und Eyden haben verpflicht. Ewr Eltern etzliche haben yhr Blut und Leben dem heilsamen Wort Gottis zu Unterhaltung vergossen, wie könet yhr dann ye so hart gesein, das euch die Römische Bosheit nit antzünden kann und erwecken? Christus Jesus hat das gotlich Wort mit erlidtem Tod erfuld und befestiget; wollet yr Hern denn langer dem Bapst nachlassen, das er und sein verlorne Leeßer so spotlich von der Schrift reden? Betrachtet doch das Wort Christi, das er gesagt: „welcher nit durch mich eingehet, der ist ein Dieb und Mörder," alle, so schimpflich von seinem Wort reden, seint die, die nit durch die Pforten eingehen. Fur das ander behertzet doch, das der kleinste Buchstaben, ja der geringste Punkt der Schrifft festiglich muß gehalten werden. Fur das dritt ermessent, das Got sein Schrifft und Wort in den Mund der Propheten gelegt und der heylig Geyst auß den Menschen geredt (Matth. 10, v. 20). Das heylig geystlich Wort vorspotten die Boßhafftigen Zeugen. Christus der ist Gottis Son, noch spricht er: ich red nit von mir selber, sondern wie mir mein Vatter befohlen. Nu dieweil Christus sein Wort in den göttlichen Born träget und saget, das sein Wort seines Vaters sey, wie sein die Knebel so turstig, das sie sich nit schemen, zu sagen: „kommstu mit dem Wort Gottis?" — „Ich weiß," redet Carlstadt die Fürsten Deutschlands an, „yhr wurdet keinen Juden oder Heyden ungestrafft lassen, wenn yhr solch Lesterung von yhm horen wurt, wolt yhr denn durch die Finger sehen und den pestilentzischen Pfalzmeistern (er meint die magistri palatii à la Sylvester Prierias) lenger zu geben, daß Gottis Wort alßo geschmecht soll werden, so werden alle Christen vorfuret und wirt Gott seinen Grymmen ubir uns alle, wie einer ein Schoß voller Fewrß, außwerfen. — — Ich will nit sagen von den groben fleischlichen Sunden, sonder allein von den geystlichen Sunden, die großer dann Morderey, Ehebrecherey und Reuberey zu achten sein. Ich sag auch nit, wie ein Bapst den Kayßer Barbaroß dem heydni-

Digitized by Google

schen Kayßer verrathen, wie er den Kayßer ließ abkunderfeyen und schicket das Bild dem Turkischen Kayser: ich wil solcher offenbarer Stucke geschweygen! — Aber der Bapst stellt sich gegen dem Evangelium, wen es in der Kirchen wurt gelesen, oder gesungen, gleich als wer yhm das Evangelium zu gering, odder er solt auf das Wenigst dem Evangelio mit aller Herlickeit und Erwirdickeit gleichwirdig sein; kurtzlich er wil evangeligmessig sein, dann ich habe gesehen, das er unter dem Ampt heyliger Meß auf seinem Stuhl saß, er bleyb sitzen wie ein gemalter und wol gezyrter Heyd, dem das Evangelium nicht vorwand und gar nicht befohlen und der gotlichem Wort kein Ehr zu zu thun schuldig ist. — An einem Tag hab ich gesehen, das ein großer Prelat das Evangelium solt lesen, derselbe bracht yhm das Buch von dem Bapst Benedeyhung zu nehmen und mußt bald auff seine Knie fallen und dem Bapst sein Fueß kussen, darnach las gedachter Prälat das Evangelium. Was sol ich sagen! Unser Leo, dieser Bapst, der ein Vater und Pfarrher aller Christen sein wil, saß unter Lesung der Evangelien gar still, er keret auch seine Augen nicht zu den Evangelien, er bleyb gar still und unbewegt sitzen und that dem heiligen Evangelien keine Ehr, welchem doch Kayser, Konig, Churfursten, Fursten und Herrn alle Christen aufsteen, odder ßo sie unermuglich sein, ye ein Ehr erbieten, damit sie yhre Unterthenickeit und bereiten Willen antzeygen mugen. Der Teuffel forcht die Krafft heyliger Evangelien und der Bapst entsetzet sich gar nicht vor evangelischer Majestet." Jeder Christ müsse die päpstlichen Bullen mit größerer Ehrerbietung empfangen, als der Papst das Evangelium. „Dann wurt es yhm zugetragen, ßo sitzet er, wie ein unbesunnen Mensch, er kusset auch nit gotlichs Wort, ya er wil, das der Diener und Träger des Evangelii ihn soll kussen. Item, er neyget sich nicht, ßo legt er es auch nicht auf den Kopf oder die Brust. Doch wil er ein Commissarius Christi sein genannt, wiewol yhm der Befelh und Commission verechtlich ist. Schicket der Bapst etwan einen tollen Betler, ßo wil er — und zurnet und thut mit großen Ungnaden Rächung, wen wir yhn nit mit Kerzen und Fahnen einfuren. Wil er das von uns gegen den Seinen haben, wie ist er dann so gar vorgessen und hartmutig, das er nit widerumb dergleichen der Schrift und Befehl Christi thuet und verschaffet das Got werde gethan und erzeigt, das wir seinen lausichen Keßpetlern und heylischen Bullen thun sollen. — Steynern Kirchen und silbern Kelch ehren die Leut darumb, das sie Got eygen gemacht seint, und konden doch keinen Geist Christi auß yhnen durchleßen. Die heylige Geschrifft ist Got nichts minder voreynte

und eygen gemacht, dann ein Kelch odder Altar und konden in der Schrift leßen oder horen leßen alles das, das uns von Noten, und mugen auch den rechten Geyst Christi durch fleyßig Leſung oder Anhorung ſchöpffen, verſuchen und ſchmecken. Uns iſt auch ye kein Zweifel, das die Schrifft heyliger und Got neher iſt, dann ein Kelch, Altar und Meßgewand. — Die Schrifft iſt heyliger, dann kein unlebendiger Tempel, Kelch, Altar, Monſtranz und dergleichen, ſie hat auch nit weniger Wunderzeichen gethan, dann andere Heyligthum: warumb achtet dann der Bapſt die Schrift ſo gering?

„Ich waiß, wann unſer Pfaffen ſehen, das der Bapſt ein heilig Gebein, als St. Pauls Haupt, ehret, wie er das Evangelium heldet, das ſie Naßen und Nieren runzelen wurden, und iſt doch offenbar, das St. Paul die Chriſten mit hoherem Vleiß erynnert, das ſie in der Form und Maſſen, die vorgeſchrieben, ſollen bleyben mit Glauben und Wirken, dann das wir yhn oder ſein Gebein ym Todt ſollen ehren und beſuchen. Wir leſen nyndert, das uns Paulus an ſeinen Bart, odder Gebein, oder Fleiſch zeucht. St. Pauls Geyſt und Leben und Krafft iſt vil kreftiger in der Schrift, dann in ſeinen vorſtorbenen Gliedern; noch iſt ſeine Lehr bey den Narren gering und der Bart hoher gepreiſſet.

„Es kann der Bapſt nicht leugnen, das Chriſtus in der Geſchrifft geborn, beſchnitten, von den Königen geſucht und angebet ꝛc., item Chriſtus macht die Blinden ſehen in der Schrifft ꝛc., in Summa Chriſtus wonet in ſeinem Wort und heyliger Geſchrifft mit Leiden, Tod und Leben und Herſchung und einwonet tauſentmal krefftiger und wirklicher und allenthalben lebendiger, dann in einem ſteynern Hauß. So hat er uns auch an ſein Wort gepunden und angehefft und iſt gewiß wahr, welcher Gottis Wort oder Schrifft unehret, der unehret Got ſelber. Weyß doch der Drach und tyranniſch Law wol, das Petro in Vleyß befohlen, die Scheflin Chriſti zu weyden! Weiß er auch nit, das die Weid und das Brod, dadurch Petrus die Schaf ſpeyßen ſol, das Wort Gottis iſt? warumb ſtelt er ſich dann ſo gar fremd zu der Weyd? und wil uns doch für ſein Schaff haben. Ja! wan ſein Decretales und gewaltſame Statuten die Weyd heyßen, ßo ſolt er Wolf, Lawen, Bern und Lindtwurme ſpeyßen: itzt laſſet er uns nit allein ungeſpeyſet, ſunder er verterbet, vorgifftet uns das teglich Brot mit ſeinen Traditionen. Ich ſag fur mein Perſon, ich wil yhn auch nit fur einen Pfarhern und Paſtor halden, er weyde mich dann mit der

Digitized by Google

Weyde Christi, und sage, das Kayser, Konige und alle Christliche Fursten Got fur yhre Nachlassickeit in seinem gestrengen Gericht antworten mussen." Wehre sich doch jeder Mensch gegen den, welcher ihm seine leibliche Speise nehme oder verderbe und vergifte, wie viel mehr gegen den Papst den Schriftverderber, der wolle, daß wir Alle „seinen Traditionen und fleischlichen Rechten sollen glauben und uns an sein Menschlich Gesetz pinden" *). „Er lesset sein Decretalen, wie das Evangelium, predigen, darzu sprechen sein Heuchler, das Bepstlich Recht sei der Biblien in Herlickeit und Heylickeit gleich, stehlen uns das Wort Gottis und vorkundigen uns fur Gottis Wort, das Got nit geredt hat." So treffe sie, was Gott 5 B. Mos. 13 und Jeremia 23 gegen die falschen Propheten gesagt. Noch ärger aber als diese Verdrängung des göttlichen Worts sei dessen Verdrehung; der Papst zerbreche das Wort Christi vor unsern Augen „und machet Glossen, welche den Grund gotlicher Biblien verwusten und außwurtzeln." „Nu dieweil er die Schrifft gar umbkeret, so sollen wir yhn hynfur auch keinen Commissarien Christi, sonder einen Feynd Gottis nennen, und sein Heuchler, die sagen: „der Bapst yrret nit," mit yhrem Abgot verjagen, yr Häusser und Palast zureyssen und ein Newheit durch Einfurung und Bewarung des alten und götlichen Befehls an alle Forcht machen." Damit fordert also Carlstadt zu offener Gewaltthat auf. Auch Luther hatte

*) vergl. G. 2. a. „Ich wil den Christen rathen mit Ernst, sie wollen sich hynfuro vor Bepstlichen Gesetzen behuten und das sie dieselbe weder lesen noch horen lesen." Der Papst sei ein falscher Prophet, wie ihn Moses Deut. 13 schildere: „Was aber Moyses selber von demselben Propheten geschrieben, befehl ich den Leßern: ich wunsche niemandt den Tod! (dieß bezieht sich auf Deut. 13, v. 5, 9 und 10) und wult, das der Bapst heyliger Geschrifft anfieng anzuliegen und zu lernen, was Got wil haben: das darf ich aber nit verhalten. Dann kein Christ sol diessen oder andern Bapst horen, es geschehe dann, das der Bapst das Wort Gottis vorsage; sunst und außerhalb des Wort Gottis ist er nit anders, dann ein Mensch, der liegen und trigen kann, zu halten. — — Das Wort Gottis ist das Futter das Got in heylige Biblien eingeschutt hat, dadurch der Bapst die Glaubige weyden sol. Wann er dasselb Futter uns nit furleget, so ist er keyn Bapst, wie auch die kein Schaff Christi sein, die andere Wort und Speyß der Seelen horen und geniessen wollen, dann das Wort Christi. Wehe und aber Wehe den Hyrtten, die sich selber weyden, die nit den Herd oder Samlung der Schafen suchen, sonder sich selbst (Ezech. 33). Der Bapst hat der Teutschen Geltseckel altzuvil geliebet und uns umbs Geld mit der Ablas-Pfeuffen gebracht. Hyrumb wollen wir allein Got hynfur horen: Got, der wil uns selber weyden."

Digitized by Google

ähnliche Gedanken geäußert, aber immer, sogar in jener letzten, heftigen Zornesrede gegen Prierias vom Juni 1520 (Walch XVIII. 245.), wo er auch meint, es wäre am Ende kein anderer Rath mehr, als „wir machten einmal des Spiels ein Ende mit Waffen und nicht mit Worten — und waschen unsere Hände in ihrem Blut," — auch da sezt er sofort sich verbessernd hinzu: „Aber Gott, der da spricht: die Rache ist mein, wird diese seine Feinde zur rechten Zeit wol finden, die zeitlicher Strafe nicht werth sind:" und auch in seiner Schrift an den deutschen Adel ruft er nicht die Massen, wie Carlstadt, auf zur Gewaltthat, sondern die rechtmäßige höchste christliche Obrigkeit, welcher der Papst von Rechts wegen unterworfen ist und die den Beruf hat, seine Verbrechen zu strafen. Carlstadt wendet sich zwar auch an die Obrigkeit, aber in letzter Instanz an die Massen: er ist ein kirchlicher Revolutionär, ein politischer Revolutionär ist er jedoch nie geworden.

Endlich kommt Carlstadt noch auf seine eigene persönliche Angelegenheit. „Ich weiß, das disser Bapst vil auß Unwissenheit thut, ich wolt auch sein gern geschont haben, ßo wil er mich zu hoch antasten und mocht mich mit sich in die Höll werffen. Ich geschweig, das er unredlich, arglistiglich und bedrieglich wider mich procediret. Dann sein Rahtgeck Doktor Eck hat ein Bullen zu Rom ausgebracht und drucken lassen, wie ich gestern gesehen hab *), wider Dr. Martinum und sein Leer; in derselben Bullen ist mein Materien, welche ich zu Leyptzk erhalden, auch dermassen verurtheilt. Er hat aber doch meinen Namen in den gedruckten Bullen außgelassen und zu Meyssen hat obgedachter Doktor Trüger meinen Namen durch einen Notarium an das End päpstlicher Bullen lassen schreiben und an die Kirchen schlahen lassen." Er nennt Eck deßhalb einen Falsarius, wiewohl er vermuthet, daß solch hinterlistiger Angriff zu Rom beabsichtigt worden sei. Der Papst verfahre mit ihm wider göttlich und menschlich Recht, so werde er denn gegen den Papst bei Fürsten klagen. „Wann er sich aber noch wolt entsinnen und zu Christo dretten, ßo wolt ich yhm Hend und Fueß kussen: aber wil er starren und mir das Wort Gottis aus meinem Maul kratzen oder verhelffen, das außgetzogen wert, kann ich nit schweygen und muß reden, das er als ein Pfaff oder Pontifex yrret, und sol teglich fur sein Sund opffern und sich nit zuviel lassen beduncken, strackß bedenken, das er, wie ander Leuth, hoher Furbetrachtung bedarff und solt sich nicht schemen von einem

*) Hieraus bestätigt sich die oben gegebene Zeitbestimmung, wornach der Text der Bulle erst den 16. October nach Wittenberg kam.

Digitized by Google

Christlichen und vorstendigen Ackermann zu horen und lernen. Ich muß ye, wie ich durch clar Schrifften gethan, etzlichen Narren den Bapst auß ihrem Maul ziehen und yhn mit Linien und Farben heyliger Biblien fur yhren Augen abgemalt furstellen."

Daß es Carlstadt Ernst war mit seiner Drohung „vor Fursten und Hern schriftlich sein Gerechtigkeit und Klag" wider Papst Leo zu vertheidigen, zeigt die Schlußerklärung, in welcher er sich an den Ritter von Thungen wendet, dem er seine Schrift dedicirt hatte: „disses Buchlin hab ich gestrenger Her ewer Gestrengheit und Gunst in dießer Meinung zugeschrieben: ich weiß, das ich niemants mit solchen ungeblumpten Zuschreyben (sonderlich weil es die fewrige Berg belangt) wol und gefellig dienen vermerk, und halt es darfur, ewr Gestrengheit wult, das ich yemants anders hiemit hät hoffirt. Jedoch hab ich behertzet, das ich Richter und Erkenntniß muß annehmen und dulden: weil ich dann allen den von Thungen, insunderheit euch, verwandt und mich vor allen bey denyenen solt entschuldigen, die mich zugleich und recht, als mein Hern und Furdern, vertredten oder mich, ßo befunden, das mein Sach ungerecht, von yhr abtzustehen weyßen mugen, damit dieselben wider mich, als einen, der boß Sach handelt, nit bewegt wurden, hab ich disses Buchlin ewr Gn. zugeschrieben, auff das yhr alle die von Thungen und der namhafftig loblich Adel des Landeß zu Francken (!) und yeglichen, ßo disse Schrifft leßen und vernehmen, dahin werden gefurt, das sie eygentlich wissen, das der Bapst yrren und Unrecht kann gethuen, und vor allem, das er die Schrifft Gottis mit boßen Glossen zerreißen, bruderlicher Gemeinschaft und Christlicher Liebe zu merklichem Nachteyl kann gebrauchen, wie ehr dann bereyt teglich gebraucht. — — Nu hab ich mein Sätze durch Schrifften heyliger Biblien bewert und hab nie an Schrifften geredt oder geschrieben: dannoch ist ein grymicher Law vorhanden, der mit den Florentinischen Balen*) spilet, die den Deutschen kein Gut und Ehr gegundt haben und dem aller Durchleuchtigsten Hern Maximilian, weyland Romischen Keyser, dartzu allen Churfursten mit einer Comedien, ßo zu Florentz in der Fastnacht gespilt, verhönt und verspot haben, — derselb Law greufft mit aller Hynderlistickeit widder Got, Ehr und Recht nach meiner Leer und wil sie zerreyssen: er hat meiner Leer etzliche Artickel verdampt und mich nie dartzu geladen odder beruffen zu kommen, durch mich oder meinen Anwaldt zu sehen odder horen, das meyn Schreyben odder

*) Walen oder Welschen.

Digitized by Google

Leer als kezerisch sol verurtheilt werden: er hat mich auch nit gefordert und vermant, bewegliche Ursachen furzuwenden, das mein Schrifft nit ßal kezerisch geacht werden, wie wol das widder gotlich Gesetz und naturlich, auch wider seyn eigen Decretalen ist, das sich doch der Turck hät enthalden: dannoch schemet sich der Florentinisch Law nicht, also tyrannisch wider des Lawen Art und Sytten zu toben und wuthen." Er müsse dazu bemerken, daß „mein Nahm nit gedruckt ist in der Bulle und mich Doktor Heuchler von Geckendorff, als bepstlicher Befehltrager, hat lassen einschreyben! Fur das letzt hat obgedachter Florentinischer Law befohlen, der Termin sol von dem Tag angeheffter Bullen angehen, das auch wider gottlich Recht geschehen." Warum der Papst nicht Jemand hieher nach Wittenberg geschickt habe, der die Bulle angeschlagen hätte? „Aber mein Herr, alle Ding werden heymlich, listiglich und bedrieglich widder mich armen Knecht gesucht und furgenommen, darauß ewr Gunst leichtiglich kann abnehmen, was der Bapst suchet. Nun weyß ich und wil das mit Recht beweyßen, das ich mein Leer mit Fingern in heyligen Geschrifften dewten odder auß den umbstehenden Sententien d. i. auß dem Inhalt und Begriff herausschöpffen kann und wil durch Schrifften beyder Testamenten, alles, ßo ich beschließlich gelert hab, bekrefftigen. Ich were auch gantz willig und bereyt, etzliche Cardinalen und Bischoffen und andere Prelaten, Teutscher und Welscher Nation zu kheßen und nennen meyner Leer Scheydrichter zu sein und sie in sychern unverdechtigen Stellen zu suchen. Aber ich forcht, das berurte Prelaten kein Gnad mehr bey dem Bapst wurden haben: sie mußten auch Ehre, Guts und vielleicht des Lebens erwegen, wie viel Advokaten zu Rom, ßo der Gerechtickeit wider die Pontifex gedient haben, musten thuen. Und ob sie in hochstem Fleyß mein Gerechtickeit hyn und her wenden und durchsehen, und, das mein Sach gut ist, mercken wurden; dannoch ist zu schewen, das sie, wie Pilatus, sprechen dorften: ego non invenio causam in eo: der Bapst wurds ynnen werden und mochten villeicht yhr Hende in meinem Blut waschen, das yhr selber wol konnt achten und ich weyß Exempel zu Rom. Weil nu der Bapst widder Billickeit alßo geforcht, weiß ich nit, wu ich mich hynkeren sol, doch wolt ich eygern Erkenntnuß hören und annehmen: ich darff dem Bapst nit getrawen — — ßo weiß ich viel redliche Bischoffen und Cardinalen, die der Biblien emsiglich nachsuchen und folgen, sie muffen aber das Thier forchten, das mich zerreyssen und fressen wil. Ich kann auch die elenden Kugeltreger, die sich itzt Theologen schreyben, nit erwelen; dann ich bin lang in yhren Rauchlöchern gelegen. Ich weyß, das sie nicht ein Blat in der Biblien recht vernehmen.

Digitized by Google

Dartzu haben ſie tolle und unwitzige Hyrn: ſie verdammen, das ſie nit verſtehen, halden ſich nach keinem Recht, wie das mag Namen haben (er führt als Beiſpiel die Löwener Theologen an, die „haben ſeine Lehre bedrieglich verdampt; ßo nähmen die Keßpetler ein Keßkalb oder Ochſen und brieden mich, ehe ſie mich fragten; des wolt ich ein grob Exempel von den grawen Holtzſchuhern geben!). — Layen (!) ſeint diſſe Zeit verſtendiger in der heyligen Geſchrifft, dann etzliche und viel Prälaten: aber die vermaledeiten und ketzeriſchen Canones haben den Layen das Urteil und Erkenntniß uber Spähne, ſo der Schrifft halber erwachſen, widder gotliches Geſetz genummen, der wegen der Bapſt die Leyhen nit wurt leyden. Was ſoll ich thun? Ich beger Gericht und Erkenntnuß zu hören! Ich erbiete mich abermals, das ich mein Leer in der Biblien zeygen wil vor Layen und Pfaffen: doch das ich ein ſychers, starkeß, redliches Geleyd an ungeferlich Stad bis wider in mein Gewarſam zuvor hab, wie ich in meiner „Bedingung" proteſtirt und bedingt hab. Damit ich aber yegliche Verdechtickeit meyd und von mir auff den Bapſt ſchieb, verman ich den Romiſchen Biſchoff bei aller ſeiner Freundſchafft, bei ſeiner Ehr, bey ſeinem Vleiſch und Blut, bey ſeiner Seligkeit, bei ſeinem Got, bei Chriſto unſerm Herrn, und mach das † zu einem Zeychen! Joſua weltzet einen großen Steyn zu einem Zeychen, aber das Buchlin kann keinen Steyn gen Rom tragen: derhalben mach ich ein †, das ich yhn alſo vermand und gebeten hab, das er mein Leer mit chriſtlicher Geſchrifft nyderlegen und verdammen wol. Iſt er ein Chriſt, hat er ein Dropfflin Redlichkeit in ſeynem Leib, hat er das Blut Chriſti lieb, ßo wol er mich mit dem Wort Chriſti leren, das mein Lehrung widder Got ſey. — Ich laſſe mich ein Kind leren und wil dem Wort Gottis williglich ſtatt geben. Hoff auch ewr Gunſt und alle die von Thungen und auch der ganze Adel ſollen ſprechen, das dieſſe Erbietung genugſam iſt, und was mir der Florentiniſch Law thun wurd, das es unbillich und mit Gewalt und widder Recht ſey geſchehen, demutiglich bittend, yhr wollet meines Erbietens yndechtig ſein. — — Befel mich auch und diſſe Sach zuſampt allem dem, das darauß fließen odder entſtehen mag, in ewre und aller der von Thungen gunſtigen Schuz und Schirm!" So ſucht Carlſtadt beim fränkiſchen Adel Schutz und erhebt ſeine Sache zu einer Ehrenſache der deutſchen Nation, Luthers Vorgang folgend. —

Eine weitere Demonſtration, welche dem päpſtlichen Bann ſeine Wirkung und Kraft nehmen ſollte und noch in's Jahr 1520 fällt, war

Digitized by Google

der in einer Disputation *) von Carlstadt gemachte Versuch von kirchenrechtlichen Prämissen aus das Papstthum, wie es seit der zweiten Hälfte des Mittelalters sich gestaltet, und diejenigen Concilien, welche eine ähnliche hierarchische Richtung vertraten, für rechtlos zu erklären. Er behauptet nämlich in th. 3, die Päpste seit Alexander IV. seien längst im Bann wegen ihrer widerchristlichen Decretalen und ein Excommunicirter nach den eigenen Gesetzen der Päpste unfähig, einen Andern zu excommuniciren; er beruft sich auf Gal. 1, wo offenbar gesagt sei, daß jede Abweichung vom reinen evangelischen Glauben eine excommunicatio latae sententiae zur unmittelbaren Folge habe **). Dieß wird dann auch auf ein einzelnes Concil angewandt, das sich solche Verletzung des reinen Evangeliums erlaubt habe (th. 1 u. 2). Meldense Concilium perperam erravit; idem Concilium excommunicationem ipso facto incurrit, quod in causis spiritualibus canonum statuta velit observari. In diesen Thesen verwarf Carlstadt auch jedes Kirchengesetzgebungsrecht in Sachen des Glaubens und des eigentlichen Gottesdiensts.

Obwohl Carlstadt hiemit dem Papst als solchem eigentlich jede rechtliche Befugniß in der Kirche abgesprochen, seinen Bann für absolut null und nichtig erklärt hatte, so schien es ihm doch räthlich,

---

*) Es sind wahrscheinlich die Thesen zu dieser Disputation gemeint, wenn Carlstadt den 9. Febr. 1521 an Spalatin schreibt, daß eine unbekannte Hand seine conclusiones mit Scholien versehen veröffentlicht habe und daß diese Ausgabe von Leipzig her nach Wittenberg gekommen sei (der Brief redet von Untersuchungen, die zu Leipzig gegen geheime Anhänger Luthers unter den Studenten geführt werden).

**) th. 3—10: Alexander IV et post eum pontifices Romani anathemate se per suas Decretales percusserunt ab anno 1246 (so ist nach dem Originaltext zu lesen) usque ad annum 1520 nunc praesentem. Sequitur ergo, quod Leo X excommunicare non potest, quia juxta suas constitutiones excommunicatus non potest excommunicare. Verba latae sunt sententiae: „Anathema sit, qui praeter id, quod Dominus, praedicaverit aliud“ Gal. 1. De causis spiritualibus velut arbiter et index admitti non debet: ergo ipso jure excommunicatus est, qui spiritualia negotia humanis traditionibus metitur, etiam si legem Dei recipiant. Tollendae igitur sunt Pontificis Decretales. Si Romanus Pontifex dejurat se divinam legem et pontificum decreta custoditurum, difficile a perjurio defendi potest. Carlstadt gab diese Thesen heraus mit Anmerkungen, die aber nichts Neues enthalten und nur insofern interessant sind, als darin Carlstadt durchaus als Vertheidiger Luthers redet und ihn mehrmals rühmend erwähnt. Das Original dieser seltenen Schrift findet sich in Basel.

Digitized by Google

auch noch das Rechtsmittel der Appellation zu gebrauchen. „Freytags des 19. Tags Octobris in Beywesen des Antonii Reinhart, Meyßnischs Bisthumbs kayßerlicher Gewalt offenbaren Notarii, und Wolffgang Jacobi Priesters, Georgii Weyger und Henrich Quenßen Studenten (Layhen), Wurzburgisch, Brandenburgisch und Halberstadisch Bisthumer Getzeugen darzu geruffen und gebeten" gab Carlstadt seine Appellation an ein allgemein christlich Concilium zu Protocoll. Er erklärt hier: „Vor dem allerheiligsten in Got Vater und Herrn, Herrn Leon dem zehenden Bapst zu Rom, aber vor euch Notario als offentlicher Person und wirdigen Gelarten stehe ich Andres Bodenstein von Carlstadt, Doctor und Archidiacon zu Wittenberg in Meinung zu appeliren oder provociren mit Bedingung, das mir und meiner Gerechtickeit keinen Abbruch soll bringen, so ich nicht einem ytzlichen nach seinem Gefallen mit schonem Windt odder Romischer Formular=red sein Ohren kreben wurd, denn ich acht es vor gnug, wo ich die Substanz der Appellation nit uberfahr." Die Appellation sei ein Schuzmittel der Unrechtleidenden gegen mächtige Unterdrücker und gegen eine ungerechte Obrigkeit. „Dieweil ich dann von obgemeltem Bapst angetast hochlich und schmerzlich nicht allein an meinem Gerucht, Gut, Ehr, Leyb und vorgenglichem Leben, sondern auch in christlichem Glauben, in welchem ewig Leben erlangt wurt, listiglich und bedrieglich, frevelich und gewaltiglich widder gotliches, naturliches und menschliches Gesetz und Recht ubir die Massen hefftig vorhyndert und vorletzt: — kann mich niemants verdenken, ßo ich jtzt nach der Appellation gedenk zu greiffen, und will disse Beschwerungen, so nachfolgen, allen und yglichen Menschen zu erkennen geben, und yhr Gewissen beschwert haben, das sie oder er nachgeschrieben Artikel wol urtehlen, wie ein yglicher am jungsten Gericht Gottis urtehlen und richten sollt und wollt. — Auf solche gethan Erynnerung — wil ich, wie wol die Weiß den Römischen ungemein, dannoch der Sach zu gut durch Artikel etzliche Beschwerungen vertzelen." —

„Fur den ersten Artikel sag ich, das der Bapst mein Lere, die ich fur christlich acht und hald, on vorgethane Citation als kezerisch geurtehlt hat und solt mich doch zuvor berufft haben, Ursachen, die ich wol hätt können antzeygen, fürzuwenden. Fur die ander Beschwerung sol angetzeigt sein, das, wie wol die Defension auß den natürlichen Rechten außfleußt, sol keinem seine Schutzred odder Entschuldigung abgeschnitten werden, wie auch die heylige Schrifft meldet, und ich hät mich meines Bedunken gegen dem Bapst und seinen Anhangern aus und durch biblisch Recht wol können

Digitized by Google

ſchutzen, wu ich wer gehort worden. — Fur die drit Beſchwerung ſag ich, das ich in meynen Buchern clar proteſtirt und bedingt hab, ich wold mich auch ein klein Kind laſſen lernen und weyßen durch heylige Schrifft, wo ich ungerecht und meyn Leer verdechtig odder heyliger Schrifft ungemeß erfunden wurdt, on alle Widderred demſelben zu gehorchen. Nun iſt offenbar, das keyner für ein Ketzer ſol geſcholten und gehalten werden, der ſich dermaſſen bedinget und mit der That heyliger Schrifft nachzufolgen erbeut. Noch iſt das alles ungeſehen von dem Bapſt zu Rom und meim gut Leer veracht und an eynige Antzeig heylſamer Schrifft vorworffen. — Darzu ſetz ich die virte Beſchwerung auß etlichen ſcheinlichen Zeychen, das der Bapſt mein Leer in etzlichen Artikel als kezeriſch verdampt und hat doch mein Büchlen nit geleſen, noch horen durchleſen. Dann on Zweyffel, ßo er meiner Bucher Neigung vornommen, hat er vormerkt, das mein Lehrung, Gottes Wort betreffend, nyndert bloß und on Schrifft geweſt. — Fur das funfft weiß ich mich beſchwert, das der Bapſt in Verdammung meiner Artikel wider ſein eygen Ampt gethan und das nachgelaſſen, dartzu yhn Moyſes, Paulus, auch Chriſtus ſelbſt und auch ſein Eyd und Gelubd verpflichten. Dann er ſolt als ein Römiſcher Biſchoff, das auch alle Biſchoffe zu thun ſchuldig, mein Leer mit heylſamer Leer odder bibliſcher Schrifft ſtrafen, widerlegen odder beweyßen, das mein Widderred zu ſtrafen wirdig. Der Bapſt und ſein Geſellſchafft ſolten in bepſtlichen Bullen Schrifften angezeigt und offentlich beweiſt haben, das ich von meynem Vorſtandt heyliger Schrifften ſolt abtreten und mein Leer verlaſſen. Wie aber das von dem Bapſt gehalten, mag ein jetzlicher, der ſein Bullen lieſt oder höret leſen, erkennen, und das der Bapſt muß alßo ſein Plitzen, Donnern und Bedrawung außſchreyen, dieweil er kein andern Pfeyl ym Köcher hat. Dann het er andere heylige, beſtändige Schrifft wider mich gehabt, were ſolche Fulmination ganz wohl verpliben. — Bepſtliche Bullen thut gleich, wie die vorzachten und ungeſchickten Fechter, die ym Anfang groß Geſchrey und ſcheinlich Schirmſtreich machen, aber am Treffen gebriecht yhnen Kunſt und Gemut. Dann die Bulla ſchreyet anfenglich: Erurge Domine! Exurge Petre! exurge Paule! Exurge Eccleſia! gleich als wolt ſie unſer Leer mit göttlicher und chriſtlicher Schrifft umbſtürtzen. Aber ßo ſie unſer Artikel handelt, do ſchläfft Chriſtus, Petrus iſt über Felt, Paulus iſt nit anheym. Dann als Chriſtus ſchlieff, do erhuben ſich die Wellen, das Petrus ſchrey: Herr, hilff uns, oder wir verderben! Alſo thut der Bapſt, er bleſt und drewet mit Chriſto und laſſet Chriſtum ſchlaffen, wenn er uns angreyfft. — Fur das Sechſt befind ich mich merklich

Digitized by Google

beſchwert, das der Bapſt etzliche Artikel odder Capittel, ßo mich gemeynlich oder auch ſunderlich belangen, deutlich als kezeriſch verdampt, und hat doch meynen Namen außgelaſſen, und über ſolche Liſtickeit Doktor Johann von Eckendorff, wie ſich derſelb berumpt, Befelh gethan, mich zuſampt andern an das End bepſtlicher Bullen ſchreyben laſſen, wie wol die Bullen dieſe Clauſel nicht hat: et quos duxeris in executione literarum nominandos. Ich wolt tauſendmal lieber haben, der Bapſt het mich in ſeiner Bullen genennt, dann das er mich ſo liſtiglich und hynderwertiglich laſſet umbtreyben. — Fur das Sibend hat mich der Bapſt beſchwert, das er in ſeinen Bullen zween Termin ernent, und wil, das gegeben Citation von dem Tag angeheffter Bullen ſol anfahen zu lauffen und ſolt doch in allen Rechten der Termin an dem Tag der Wiſſenheit und Erkenntniß, ßo einer ein Ladung odder Vormahnung und Mandat erkannt hat, angehen; inſunderheit ſo einem auffgelegt wurt, das er etwas wiſſen ſoll und muß, als in diſſem Fall, do wir Leer widderruffen ſollen. Dann aus gemeynem Geſchrey kan keiner genuglich bericht werden, was er widderreden ſol.

Fur das letzt weil ſein Heilickeit mein Leer in etzlichen Artikeln, die ich zu Leyptzk diſputirt und ſie nicht allein durch heilige Schrifft, ſunder auch durch chriſtliche Lerer, griechiſch und lateiniſch, erhalten und durch Leſung der Bucher, damit alle Verdächtickeit der Ketzerei zu verhuten, gewappnet, auf Doktor Johann Heuchlers von Eckendorff unwarhafftigs und ploß Angeben und Furbrengen als ketzeriſch geurtheylt und wil mich dringen und zwingen, dieſelbe zu widderruffen und vorleugnen; ſage ich, daß ich dieſelben Artikel in beyden Teſtamenten, Altem und Neuem, darzu in den heyligen chriſtlichen Leerern mit Worten oder Sententzen noch auff den heutigen Tag weyßen und zeygen will und beger, das ſie mich mit heylſamer Schrifft bringen, das anders ſol gelert werden, und hoff, bepſtliche Heylickeit ſol aufhören, mich zu bringen, die Artikel zu widderruffen, die vor und nach Chriſti Geburt als chriſtliche Leer durch Auguſtinum, Hieronymum ꝛc. vor viel hundert Jahren angenommen und widder die Ketzer vorteidigt, die auch niemands dann ketzeriſch Buben verworffen haben. Ich hoff auch, der Bapſt ſoll ſein eygen Ehr und Gottis Lob betrachten. Wie aber der Bapſt meine Erbietung, darzu die Ehr ſeynis eygen Ampts verachten wolt, ßo weyß ich mich und mein Gerechtickeit beſchwert und bin alßo zu appelliren benotigt. — Nachdem er mich widder gotlich, naturlich und ſein eygen Recht zwingen darff, das ich etzlich Artikel leugnen ſol, die ich durch clare Sentenz heyliger Schrift kann und will außfuren, appellir ich zu dem allerheyligſten

Digitized by Google

Christlichen und gemeynen Concilio, das nicht allein Bischoffen und Prelaten, sondern auch weltlich Herrn und alle Leyhen, so einen reynen guten Vorstand heyliger Schrifft haben, begreufft."

V.

Der dänische Reformationsversuch.

Indeß trat auch in Carlstadts Stellung zu der Wittenberger Universität eine Aenderung ein, die ihm einen neuen Wirkungskreis zu eröffnen schien. Es scheint, daß in seinem persönlichen Verhältniß zu Luther und Melanchthon in dieser Zeit denn doch wieder einzelne Störungen vorgekommen waren. Gegen Ende des Jahrs 1520 hatten sich bis nach Nürnberg Gerüchte von einem Zerwürfniß zwischen Carlstadt und Melanchthon verbreitet, und selbst Luthers berichtigendes Schreiben vom 17. November des Jahrs 1520 an Lazarus Spengler läßt zwischen den Zeilen lesen, daß etwas an der Sache war und Carlstadt als Anstifter der Uneinigkeit angesehen wurde („Magister Philippus ist von Gottes Gnaden so geschickt, daß er mit ihm keinen Gang haben wird"). Es scheinen gewisse Aeußerungen Carlstadts in seinen Vorlesungen gegen Melanchthon gerichtet gewesen zu sein. Dazu kommt die weitere Thatsache, daß von Mitte Oktobers 1520 bis gegen Ende Januars 1521, in einer Zeit, welche durch die Gemeinsamkeit des Schicksals und der Bestrebungen beide so eng hätte verbinden können, in den Briefen Luthers die früher so häufige Erwähnung Carlstadts und seiner Schriften ganz vermißt wird; der einzige Brief an Spengler nennt Carlstadt und zwar nicht in dem freundschaftlichsten Ton. Seiner Schriften wider den Papst wird mit keiner Sylbe gedacht.

Die erste Erwähnung Carlstadts in Luthers Briefen, die von einer noch stattfindenden Verbindung zwischen beiden zeugt, steht in einem Brief vom 22. Januar 1521. Es war nämlich die Stelle eines Probstes der Allerheiligen-Kirche in Wittenberg den 21. Januar durch den Tod Henning Gödens erledigt worden; nun schreibt Luther den Tag darauf an Spalatin: de Praeposito novo deligendo, si Principi suggereres, ut Carolstadium signaret et archidiaconatum ejus susciperet Amsdorfius, ut homo hic optimus (sc. Amsdorf!) pinguiore stipendio provideretur, non absurdum videretur: tamen in iis tuo utere consilio meliore. Das ist nun allerdings eine Empfehlung, aber

Digitized by Google

was für eine! Carlstadt soll auf die Probstei, mit der die Stelle eines Lehrers des so gering geschätzten canonischen Rechts verbunden war, vorrücken, nur um einem Andern, nämlich dem Amsdorf, der jetzt auch hinsichtlich der Freundschaft mit Luther an Carlstadts Stelle getreten war, Platz zu machen. Das gleicht eher einem Versuch, Carlstadt von den Luthern am Herzen liegenden rein theologischen Docentenstellen zu entfernen, um einen bewährteren Mann an seine Stelle zu setzen, als einem Freundschaftsdienst gegen Carlstadt. Darnach mag man nun auch die kurze, etwas mysteriöse Bemerkung verstehen, mit welcher Luther in einem Brief an Spalatin vom 29. Januar seinen Vorschlag zurücknimmt, welche sehr lakonisch erklärt: de Praeposito Carlstadio stulte nuper scripsi. Uebrigens bewarb sich Carlstadt selbst gegen Ende Januars, freilich sehr schüchtern, um die erledigte Probstei. Er schreibt an Mariä Reinigung (2. Februar) 1521 an Spalatin: Dedi nuper literas ad tuam D., quas spero tibi datas atque intellectas: indicavi per eas Dom. tuae Praepositi nostri, quem Deus optimus misereatur, mortem: petiique ut tuo interventu ab Illustrissimo Principe nostro et Domino, Domino Friderico Saxoniae Duce, et S. Rom. Imperii Electore Archimarschallo, Landgravio Turingiae et Marchione Misiae, sacerdotium aliquod recipere possem: nolui autem quicquam certi petere, ne tibi Domino servulus ipse legem praescriberem: tu igitur, optime Patrone, fac, ut obveniat, quod tibi videbitur aequum, et fautores meos, si quos istic habeo, assume. Equidem mihi plus, quam demeruerim, facere semper putavi Dominos Bernhardum Hirsfeld, D. Johannem Dulczsch (Dolzig), D. Gregorium Brück et Rev. Presb. Jacob Voyt atque reliquos. Illos, inquam, ut in sermonibus potes vehementer permovere et tuam in partem etiam venientes inclinare, ad nostra vota duc: id, quod nullo jure, nullo denique praestito obsequio exigo, at tua benignitate persaepe cognita erectus posco. Si quid rei rursus abs me desideraris, nihil est, quod dare facereve recusabo. Vale felicissime, neque timeo Dom. tuam mihi defuturam. Was Carlstadt hier nur schüchtern andeutet, wagt Luther, vielleicht sogar von Carlstadt darum gebeten, offen vorzuschlagen, konnte sich aber nicht verbergen, daß Carlstadt, der ja kein Canonist war, diese Stelle nicht auszufüllen vermochte, weßhalb er sofort seinen Vorschlag wieder zurücknimmt. — Carlstadt scheint dieß aber nicht gleich erfahren zu haben; denn am 9. Februar äußert er sich in einem Brief an Spalatin über Luther und seine Angelegenheiten in sehr ehrenden Ausdrücken, die aber doch zeigen, daß er von Luthers Thätigkeit nicht mehr genau unterrichtet war und in

Digitized by Google

keiner vertraulichen Verbindung mehr mit ihm gestanden haben konnte: equidem reor, de re sua miraculum illud theologiae splendidissimum (!) scripsisse ad impetum Lipzensium, quandoquidem rumor est, illic Emserum omni telorum genere desaevire, quo possit nedum Martini libros exurere, verum etiam omnes Martini consectatores exigere. (Er berichtet dann, daß der Rektor der Leipziger Universität vor den herzoglichen Räthen und den Vorgesetzten der Universität eine auf alle Studenten ausgedehnte Criminalunterſuchung führe wegen der Abfassung eines anonymen Libells zu Luthers Gunsten unter dem Titel: „viginti nobiles," und daß der Drucker darob in's Gefängniß gesetzt worden sei.)

Aus all dem geht jedenfalls hervor, daß die Verbindung Carlstadts mit Luther und Melanchthon am Ende des Jahrs 1520 sehr gelockert war und auch im Anfang des folgenden Jahrs dieß Verhältniß sich nicht wesentlich veränderte. Um so gerner nahm er jetzt im Frühjahr 1521*) einen Ruf an, der ihm in Kopenhagen unter dem unmittelbarsten Schutz des däniſchen Königs Anbahnung und Ausführung einer projektirten Reformation der nordiſchen Reiche zur Aufgabe machte. König Christiern II. von Dänemark entschloß sich kurz nach dem Stockholmer Blutbad, das ihm die Herrschaft über Schweden sichern sollte und auch die Häupter der katholiſchen Kirche in Schweden traf, durch eine Allianz mit der deutſchen Reformpartei seine Macht zu stützen; er wandte sich noch im Jahr 1520 an den Bruder seiner Mutter, den Kurfürsten von Sachsen, mit der Bitte um schleunige Zusendung eines in Luthers und Carlstadts Schule gebildeten Theologen für seine Universität in Kopenhagen. Auf die Empfehlung der Wittenberger Theologen ward Martin Reinhart aus Eifelstadt (im Würzburger Hochstift), ein specieller Anhänger Carlstadts, mit Briefen des Kurfürsten und des Herzogs Johann sofort nach Kopenhagen geschickt; noch im December 1520 kam er in Kopenhagen an. Wahrscheinlich kurz darauf, wenn nicht zugleich mit jenem ersten Gesuch, erbat sich der König auch einen Docenten der

*) Was Carlstadts schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so scheint in ihr gerade um diese Zeit eine Pause eingetreten zu sein. Die einzige aus dieser Zeit bekannte, mir aber nicht zugängliche Schrift sind die loci tres Wittenbergae in arena tractati tribulationis, praedestinationis et orationis theologici: Presbyteri Hallenses rogantur, ut veniarum suarum rationem reddant; sin autem, ut et Jubilaeum et venias suas recantent: ad Arnoldum Beltholdt (?) Patricium Monasteriensem: Mart. 1521. Diese Schrift war gegen den Ablaßkram zu Halle gerichtet.

Digitized by Google

griechischen Literatur von Wittenberg, und erhielt durch Vermittlung der Wittenberger Theologen einen solchen in dem Matthias Gabler von Stuttgart. Daß dieser längere Zeit vor Carlstadt nach Kopenhagen gerufen wurde, beweist ein Brief Melanchthons vom 30. März, wo es heißt: Hodie accepi literas ex Dania ab eo missas, qui illuc profectus a nobis graecas literas docet Coppenhagii. (Wahrscheinlich brachte Reinhart, der damals mit neuen Werbeaufträgen nach Sachsen auf den Wormser Reichstag kam, diese Briefe mit.) *) Die Hauptrolle war aber Reinhart zugedacht; er sollte in Lektionen, wie auf der Kanzel die Reform anbahnen, aber sein oberdeutscher Dialekt, der ihn nöthigte,, einen der neuen Lehre sich anfänglich zuneigenden Kopenhagener Doktor Eliä zum Dollmetscher in der Kirche zu gebrauchen, wie sein Vortrag machte ihn so lächerlich, daß die Geistlichkeit es wagen durfte, durch einen abgerichteten Gassenjungen ihn beim Beginn der Fasten auf den Straßen und in den Schenken nachäffen zu lassen, und als er im Januar 1521 öffentlich über die babylonische Gefangenschaft der Kirche Thesen aufstellte, die aus Luthers bekannter Schrift entnommen waren, trat selbst sein bisheriger Freund Eliä, von der Gegenpartei erkauft, gegen ihn auf. Der König suchte nun mit weltlicher Gewalt den Gegnern die Opposition niederzulegen: Rex Daniae, schreibt Luther auf Martin Reinharts Berichte, persequitur Papistas, *mandato dato Universitati suae ne mea damnarent.* Ita retulit, quem illuc dedimus, D. Martinus (Reinhart), reversus; ut promoveretur, rediturus illuc. Aber Reinharts Thätigkeit war vergeblich. Der König mußte auf neue Wege sinnen. Die Lage der Dinge in Deutschland brachte ihn auf den Gedanken, Luthern selbst, oder wenn dieser nicht wollte, Carlstadt nach Kopenhagen zu ziehen. So schickte denn der König mit seinem nach Worms zum Reichstag reisenden Gesandten Stephan Hopfenstein den Martin Reinhart nach Wittenberg, um dort die theologische Doktorwürde zu erwerben und unter der Hand die Häupter der theologischen Opposition daselbst zu gewinnen. Luther scheint jedoch keinerlei bestimmte Zusagen gemacht, Carlstadt dagegen nach Reinharts noch erhaltenem Brief sofort zugesagt und mit beiden Händen nach dem angebotenen Amt gegriffen zu haben **). Den Luther wollte der Kurfürst anfangs schlechterdings

*) Hienach wäre Köhlers Angabe (Beiträge I. p. 57), wie Münters Bericht (Kircheng. von Dänem. III. p. 32) zu verbessern.

**) Der Brief vom 25. April 1521 berichtet: „Als ich — — in gefunden und das Geleid, so Ew. Kön. Maj. ehegenannten Doktorn zugesendt, gegeben, hat sich bemeldter Doktor Andreas ganz gutwillig Ew. Kön. Majestät zu dienen ertzaigt und befinden lassen, auch das Geleid in großen Freyden angenommen."

Digitized by Google

nicht ziehen lassen; als aber nach dem Verhör Luthers zu Worms Hopfenstein noch einmal in ihn drang, gab er eine günstigere Antwort, aber sein Entschluß änderte sich rasch wieder und er beschloß, ihn auf die Wartburg zu retten. Dagegen Carlstadts Abreise scheint er zugelassen zu haben, der denn auch sofort nach Dänemark abreiste, obwohl man in Wittenberg dem dänischen König nicht viel Gutes zutraute; denn Melanchthon schreibt den 30. März an Spalatin von ihm: Rex favere Martino scribitur, idque dextre, *quanquam, utrum judicio favet, an, quod solet vulgus, impetu quodam, non satis scio.* Is in Suecis episcopos aliquot securi percussit et aliquot *Μοναχους* submersit. Man wußte also in Wittenberg wohl, daß man es mit einem Tyrannen zu thun habe. Aber Carlstadt nahm daran keinen Anstoß; er ging ab und ließ den Reinhart zurück, der vorher noch die theologische Doktorwürde in Wittenberg erlangen wollte. Im Mai kam Carlstadt in Kopenhagen an. Aber schon den 21. Juni finden wir ihn wieder in Wittenberg mit einer Disputation gegen den Cölibat auftreten. Dieß erklärt sich in Folgendem: Der dänische König hatte im Mai eine Reise nach den Niederlanden an den Hof seines Schwagers, Carls des Fünften, unternommen, von dem er den Besitz der Stadt Lübeck und 4000 Mann Hülfstruppen gegen die unter Wasa sich erhebenden Schweden sich herauszuschlagen suchte; er äußerte bei dieser Gelegenheit im Verkehr mit Erasmus und Albrecht Dürer Reformpläne, und als sein Wunsch vom Kaiser nicht erfüllt wurde, begann er nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen seine Reformthätigkeit damit, daß er den Beichtvater seiner Frau, der Schwester Carls des Fünften, fortjagte. Es schien, als wolle der König entschieden durchgreifen, und den 26. Mai ward ein allgemeines neues Gesetzbuch vollendet, welches merkwürdige Reformationsideen enthält. Wahrscheinlich wurde Carlstadts Rath auch dabei berücksichtigt und wir müssen deßhalb auf seinen Inhalt etwas eingehen. Es wird in diesem Gesetzbuch der Verkehr mit der Curie, und die Jurisdiktion derselben gehemmt und ein königliches Gericht für kirchliche Sachen eingesetzt. Ferner bestimmt der 17. Artikel: „Kein Prälat, Priester oder Geistlicher dürfe sich Ländereien kaufen, wenn er nicht St. Pauli Lehre 1 Timoth. 3 befolgen, eine Frau nehmen und wie seine alten Vorväter im heiligen Ehestande leben will." Damit war der Cölibat mit Verlust des Rechts zum Erwerb von Grundbesitz bestraft, wenn auch nicht geradezu verboten. Ferner wird bestimmt, daß in Zukunft vor dem 25. Jahr keine Nonne eingekleidet werden dürfe, daß das Betteln allen Mönchen, die nicht den eigent-

Digitized by Google

lichen Bettelorden angehören, untersagt sei. Den Klerikern und Mönchen ward aller Handel, ausgenommen den mit ihrem eigenen Getreide, verboten *), ebenso Schenkung und Vermächtniß von liegenden Gütern an Kirchen und Klöster, ferner das Recht der Bischöfe auf das Vermögen von Priestern, die ohne Testament gestorben waren. Die Residenzpflicht wird in ihrem ganzen Umfang den Bischöfen und allen Geistlichen eingeschärft, den Bischöfen befohlen, an hohen Festtagen selbst zu predigen und Messe zu lesen, und wenn Krankheit oder Reichsangelegenheiten sie abhalten, sich in diesen Funktionen durch die vornehmsten Prälaten ihrer Kirche vertreten zu lassen. Dagegen wurden alle Klöster der bischöflichen Jurisdiktion wieder unterworfen und den Bischöfen strenge Aufsicht über dieselben befohlen. Wichtig ist ferner die Bestimmung, wornach jeder Kleriker Magister oder Baccalaureus der heiligen Schrift sein und wenn er die heilige Schrift nicht verstehe und kenne, abgewiesen werden solle; auch wird Erklärung des Evangeliums und der Epistel im Sonntagsgottesdienst befohlen. Der weltliche Pomp der Bischöfe und Aebte wird beschränkt und ihnen das Erscheinen vor dem weltlichen Gericht auf Citation hin befohlen. — Bedenken wir nun, daß Carlstadt schon in der ersten Woche nach seiner Rückkehr nach Wittenberg dort den heftigsten Angriff gegen Cölibat und Mönchsgelübde begann, so dürfen wir glauben, daß eben die Vorgänge in Dänemark ihn bestimmten, diesen ersten Schritt von der Theorie zur Praxis nun zu versuchen und reformatorisch aufzutreten. Carlstadt muß diese Frage über den Cölibat und die Mönchsgelübde gerade während seiner dänischen Expedition beschäftigt haben, und mit seinem im Norden vereitelten Plane versuchte er es dann in Wittenberg. Der dänische König war nämlich in Folge der schweren Verbrechen, die er begangen, nicht mehr frei genug, um seine Reformpläne durchsetzen zu können; er mußte mit Rom transigiren und so war Carlstadt, mit ihm Gabler, schon im Anfang Juni's veranlaßt, wieder an die Heimkehr zu denken; ein alter dänischer Historiker Svaning will zwar wissen, daß diese schnelle Entfernung ihren Grund gehabt habe in einem von Carlstadt im Rausch begonnenen heftigen Streit über die Abendmahlslehre; aber dieser Historiker ist als unzuverläßig bekannt; seine Behauptung ist ein Anachronismus. So erschien Carlstadt unerwartet bald wieder in Wittenberg und sein ehemaliger Schüler Reinhart hielt es nunmehr auch für gerathen,

*) Auch das Verbot, die hörigen Bauern zu verkaufen, traf die Bischöfe und Klöster.

Digitized by Google

nicht wieder nach Kopenhagen zurückzukehren. Beide blieben von da an als Freunde und Gesinnungsgenossen einander verbunden.

VI.

Carlstadts Kampf gegen Cölibat, Möncherei und Gelübde *).

Noch am 7. Juni 1521 war Carlstadts Rückkehr in Wittenberg nicht bekannt (cf. Corp. Ref. I. 393—94); dagegen schon am 19. Juni beginnt er in Wittenberg wider den Cölibat zu disputiren. — Wie wir schon bemerkt haben, so war Carlstadts erste öffentliche Kundgebung, mit der er sich in Wittenberg wieder einführte, ein Angriff auf den Cölibat der Priester und Mönche. Den 19. Juni (postridie Gervasii, wie er in der Zuschrift zu der Erläuterung seiner Thesen A. 4. b sagt) schlug Carlstadt sieben Thesen an zu einer am 21. Juni (feria sexta post Viti) abzuhaltenden Disputation; sie geben kurz und bündig die ursprünglichen Ansichten Carlstadts über den Cölibat und die Mönchsgelübde, und lauten also: 1) Sicut viduas rejicimus juniores, sic monachos, sic presbyteros juvenes coelibes. — 2) Non sunt ad sacros, ut ajunt, ordines vocandi, qui conjugia non cognoverunt. — 3 — 5) *Religiosi possunt, si vehementer uruntur, uxores ducere: peccant tamen, quia primam fidem fregerunt; majus tamen malum incontinens admittit, qui ustus peccat, quam uxorem ducens.* — 6) Sacerdotes eatenus castitatem promittentes, „*quatenus fragilitas humana permittit,*“ possunt absque peccato, si volunt, matrimoniis se jungere. — 7) Deberent Episcopi sacerdotes concubinarios ad matrimonia cogere. — In diesen Sätzen ist aber nur die eigenthümliche Ausdehnung der von Luther schon früher ausgesprochenen Grundsätze auf die Mönche und Nonnen, sowie die Bestimmung des zweiten Satzes, welche einem Verbot des Cölibats gleichkommt, originell. Carlstadt war bisher immer in seiner Lehrentwicklung hinter Luther zurückgeblieben und ihm oft nur nach einigem Widerstreben gefolgt; jetzt aber eilt er ihm voran in der Opposition gegen die mittelalterliche Kirche; Luther war auf der Wartburg und Carlstadt konnte das Terrain in Wittenberg allein behaupten; den Anfang zu seiner reformatorischen Thätigkeit bildete diese Disputation. — Ihr folgten in kürzesten Fristen zwei wichtige Schriften über die gleiche Frage, zuerst

*) Vergl. in Herzogs Realencyklopädie meine Abhandlung über „Gelübde“ gegen den Schluß.

Digitized by Google

den 24. Juni seine größere deutsche Schrift: „Von Gelübden Unterrichtung. Außlegung des XXX. cap. Numeri, welches von Gelübden redet. Diß Buchlin beschlüsset durch heylige Schrifft, das Pfaffen, München und Nonnen mit gutem Gewissen und göttlichem Willen sich mögen und sollen vormelen und in ee lichen Standt begeben, unersuchte Römische Dispensation, die auch gar unnöthlich ist — und gibt Rat, daß obgenannte Personen yr gleyßnerisch Leben zusampt Kappen und Kugeln abwerffen und in recht christlich Leben tretten" *). (Der erste Druck hat am Schluß das Datum 1521, ein zweiter unveränderter Abdruck erschien dann im Jahr 1522). Fünf Tage darauf, den 29. Juni, schrieb er die Erläuterungen seiner sieben Thesen unter dem Titel: de coelibatu, monachatu et viduitate, mit einer Zueignung an Bartholom. Bach, Notar im Joachimsthal, und von diesen Erläuterungen gab er kurz darauf eine zweite, mit mehreren größern Zusätzen bereicherte Ausgabe heraus unter dem Titel: super coelib., monach. et viduit. Axiomata perpensa Wittembergae, recognita et ab auctore opibus haud poenitendis adaucta. (Ich habe beide Ausgaben verglichen, wodurch die Zweifel, welche man bezüglich der letzten hegte, erledigt sind. Dagegen die noch in's Jahr 1521 gehörigen 66 Thesen de coelibatu presbyterorum habe ich nicht auffinden können). Fassen wir zuerst die letztere Schrift in's Auge! Sie beginnt mit einer kritischen Erläuterung über die Entstehung des Cölibats. Der Zweck dieser Erfindung sei nichts anderes, als der Gelderwerb, und die Römischen Bischöfe haben dazu das nuletrale pecuniarum für Priester, die das Gebot der Keuschheit verletzen, erfunden, wie denn nach der Ansicht der Römischen Curie mit Geld jedes Vergehen zu sühnen sei. Auch achten die Papisten die Unzucht der Priester für weniger sündig, als die Ehe der Priester; sei es doch dahin gekommen, daß manche bischöfliche Officialen es einem Priester verübeln, wenn er durch Keuschheit dieser Steuer entgehe, und er und andere haben gehört, daß sie etlichen geradezu erklärt haben: sive concubinam tecum alas, sive non, aureum concubinatus causa dependes!

Adeste jam nunc, ruft er aus, adeste cacodaemonis larvae et ministri, qui presbyteris castratis et continentibus castitatem exprobrare audebatis: effundite coram in publicum vocem, quam sub vestra tribunalia evomuistis, et projecto et aperto pugno et finem et fontem coelibatus ostendite. Nonne haec auris olim vobis appo-

*) Die Schrift ist dem Kästner und Leutgrafen zu Kitzingen Konrad Gutmann gewidmet.

Digitized by Google

sita audivit, infructuosos vobis sane esse castos presbyteros? Habes modo coelibatus autorem, finem, utilitatem, et salutem! — Deberem posthaec enumerare, quot mala, quanta facinora, qualia flagitia, quot denique damna Christianismo coelibatus attulit: sed me pudor vetat referre, quia fieri non potest, ut tantae foeditates praeter nauseam etiam sordidarum et agrestium aurium referantur. Utinam demissa vox in aurem tibi quaedam loqui posset! Horreres certe illa, quae auditores et judices peccatorum, quos nunc confessores appellitant, a confitentibus didicerunt et me docuere dedocenda magis, quam docenda; er selbſt habe noch keinem die Beichte gehört, aber von Beichtvätern es erfahren, die zuſehen mögen, wie ſie es verantworten können, daß ſie ihre Beichtgeheimniſſe im Rauſch beim Wein ausſchwatzen. Doch ſeien die Hauptſünder eben die Päpſte, die den Cölibat erfunden. Er berührt dann einige der unnatürlichen Laſter, die er mit ſich führe, und nennt ſie bei den Mönchen und Nonnen einen Molochsdienſt mit Bezug auf Levit. 18, 21.; 20, 2.*) Perrumpite, me duce, Antichristorum vincula, concessa sunt matrimonia atque adeo, quod ne quidem Paulus audeat quempiam in presbyteratum aut diaconatum constituere, nisi illi saltem una fuerit uxor. (1 Tim. 3.) Er erinnert an das Beiſpiel der heiligen Weiber im Alten Bund, verwünſcht die sterilitas spontanea der Nonnen und ihre damit dennoch verbundenen geheimen Lüſte. Ut Moniales nostrae cum Diis alienis fornicantur, h. e. cum Dominico, Francisco, Clara et ceteris Diis fictitiis atque sicut idola sequuntur, ita decora sua conspurcaverunt affectata sterilitate; ſie ſeien ethnicae puellae magis, quam christianae, wie er denn auch in ſeiner Schrift von den

*) cf. zur dritten Theſe: Gott ſage: „si populus noluerit occidere eum, qui dedit de semine Moloch, perdam ipsum et omnes consentientes.“ Videsne necandum utrumque? Sed dicis: „Monachus sum, semen ejicio flamma carnis fractus, verum haud fundo Moloch: Franciscum domi et Claram colo.“ Certe ne quidem audebis cogitare illos esse veros Deos: ergo velut fictitios colis: porro eis semen das, quorum amore coelebs es et semen fundis, itaque diis fictitiis. — Adhuc virginitatem et castimoniam defendis? Er erwähnt dann auch die unnatürlichen Laſter der Nonnen, die er durch die Mönche ſelbſt erfahren habe, und ſagt nun: meretrices sunt ejusmodi apud Deum et vos, quilibet coelibes sitis, fornicatores estis, adulteris pejores. Excusarem coelibes à fluxu seminis, si per passionem et aegritudinem velut menstruum emitteretur, quia Deus eam culpam benigne emendat; allein dabei bleibe es bei den Wenigſten. Matrimonia suasu Dei cunctis commendata incendio carnis medentur una, à diaboli nuntio vetita, cui jus non fuit ullum vetandi.

Digitized by Google

Gelübden D. 1. b sagt: „ich wollt auch gern einen sehen, der durch grundveste Schriften kunde Unterscheid geben zwischen gelobter Keuschheit, so die Jungfrauen der Vesta gethan und jetzt unsere Nonnen S. Clara thun." — Doch gesteht er zu, daß die angeführten Stellen des Alten Testaments von Eheweibern reden und Bewahrung der Virginität denen obliege, die es ohne Gefahr vermögen. Die Andern aber seien zur Ehe verpflichtet: Officium mulierum est, ut sint sociae, ut sint auxilia virorum, ut solitudinem ipsae excolant, ut mundum liberis censitum nobis exhibeant. Das erste Gebot in der Schrift heiße: crescite et multiplicamini, replete terram: und es werde oft genug wiederholt Gen. 8, 9.; 35, 24.: sunt ad matrimonia hortandi, quos aptos nuptiis Dominus effecit: siquidem illi et praeceptum et vires a Domino datas habent. Das Vinculum Dei sei stärker als das vinculum Papae; wer dieses letztere höher achte, sei ein Götzendiener. Zudem liege dem ganzen Mönchswesen der Wahn zu Grunde, *omnem salutem in operibus sitam*, dagegen sagt er: *operibus bonis nihil addimus Deo*, neque malis detrahimus: *opera nostra proximum aspiciant, in fratres effluant: id quod Deo placet et obsequitur, una fides est, a qua ne quidem caritatem aut fiduciam vel spem vel timorem Dei divellam.* Der Unglaube dagegen sei die größte Sünde und mache Alles unrein. Der Glaube sei die einzige Lebensspeise (Joh. 6 und Matth. 4): *fides opus est (!), cui omnia opera obtemperant.* — — *Verum haec fides unice verbo inspiratur et servatur* (Rom. 10, Deut. 25, 1 Petr. 1, Jacob. 1) *ergo verbo Dei, quod verbum est fidei, spei, caritatis, fiduciae timorisque, omnia cedent;* auch das, was sonst an und für sich nicht schlecht und unerlaubt, ja Pflicht ist, steht dem göttlichen Ruf, dem Dienst am Wort und dem Fassen des Worts im Glauben nach; er bringt dafür auch das Beispiel der Maria und Martha bei. Löse ja der Gehorsam gegen Gottes Wort selbst die Kindespflicht gegen die Eltern auf, wo diese von Gottes Wort uns abziehen. Ja 1 Cor. 1 stelle Paulus die Predigt des Worts selbst über die Taufe, diese müsse im Collisionsfall der erstern weichen; dieß zeige auch die Fassung des Taufbefehls in der Stelle Marci 16, v. 16. Nunc si *nihil valet baptismus sine fide*, inferam, *baptizationem nihil valere sine verbo, quia fides per verbum Christi infunditur atque per verbum conservatur.* Omnia externa locum dant verbo: ideoque si cursum et operam verbi praepediunt, arcenda sunt ipsa, quae possunt utcumque impedire verbum. Consistent nuptiae, stabit hospitalis pietas (Luc. 10, 41 ff.): tenebit gradum sepultura (Luc. 9, v. 59 ff.), retrahet pedem succursio miserorum (Joh. 12, v. 8), tardabit filiorum erga pa-

Digitized by Google

rentes obsecutio (Matth. 10, 35., 37., 12, v. 47 ss., Luc. 2, v. 49); in summa nihil est, quod non defigat oculos in voluntatem et imperium verbi. Dieſes Wort verſchmähen aber diejenigen, welche ihr Vertrauen auf ihre Mönchsgelübde ſetzen: haud audebam celare, neque murmura sive preculas vestras, neque sacrificia vestra Deum magnificare; Alles das, ſelbſt das Gebet habe keinen Werth, ohne die munditia cordis. Die Mönche erzürnen Gott um ſo mehr, je mehr ſie die Gebete häufen. Ueberdieß hindere dieſer handwerksmäßige Gebetsdienſt die Predigt und Betrachtung des göttlichen Worts, mache die Liebe erkalten und den Glauben verlöſchen. Ebenſowenig dürfen ſich die Mönche und Nonnen auf die sacrificiorum genera copiamque berufen; denn Erkenntniß Gottes, Barmherzigkeit und Glaube ſeien beſſer, als Opfer, und wenn dieſe letztern jene erſtern hindern, müſſen ſie unterbleiben; in dem peinlichen Halten auf das äußere Ceremonial und die kleinlichte Mönchsregel ſieht er nur stultas et aniles vitae formas, eine stolida philosophia, durch welche man die Menſchen von dem Wort des Lebens ab- und in einen Abgrund von Lügen und leeren Träumereien hineinziehe. Das ſei eine Sclaverei, bei der die Freiheit des Chriſten und die Gemeinſchaft mit Chriſto zu Grunde gehe: saeva iis contingit captivitas perpetuaque conscientiae turbatio et tempestas, quod in sermone Christi non perstant. Dagegen eifere Paulus Tit. 1, v. 13 f. und Chriſtus Matth. 16, v. 6 und 15, v. 3. — Coenobia vestra non sunt in veritate fundata sed exstructa hominum inventione: restat ergo fieri non posse, ut officium gratum Deo praestetis, si coelibes manetis in captivitate. Hisce constare arbitror, quam nihil momenti Monachorum coelibatus contineat, quam stertet in mendaciis et hominum praeceptis, quam longe alia Deus requirat, quibus coli se permittit, quam sint Deo odiosa precum murmura, multiplicatae orationes, sacrificia e fermento pharisaeorum condita, quam expediat e vestigio captivos liberari, ut factos Christi discipulos laetemur.

Aber noch von einer andern Seite laſſe ſich die Sache betrachten, wenn man in's Auge faſſe das Recht und die pietas, die wir unſern Nebenmenſchen ſchuldig ſind; in allen Dingen, von denen die Seligkeit nicht abhängig gemacht ſei, unterwerfe uns Paulus unbedingt dem Dienſte des Nächſten; ſolche Dinge aber ſeien Eſſen, Trinken, Beſchneidung, Opfer, kurz omnis ceremonia; in allen dieſen ſtehe das Reich Gottes nicht: Tulimus nos hactenus Monachorum imbecillitatem, temperavimus nobis cibis, multiplicavimus preculas, jejunavimus, cecinimus, luximus, atque assidue praedicamus, juxta externa neminem judicari debere: sentimus acerbitatem voterum,

Digitized by Google

nemo tamen illorum nostro cruciatu fit melior, nemo se demittit aut, si mavis, libertatem Christi subit. Sustinuimus multa jam saecula illorum judaicas fabulas, ethnicorum habitum et formam, quam ipsi gerunt; nemo desciscit a jugo captivitatis, nemo pondus excutit: *ideo tandem relinquendos puto, ne nostram libertatem excedat illorum spontaneus carcer.* Dennoch versichert er sofort, daß man ihre Thorheit geduldig tragen und ihnen äußerlich sich conformiren solle, damit auch sie endlich den neuen Menschen anziehen; denn es gebe kein unmittelbareres Kennzeichen der Jüngerschaft Christi, als die Liebe (Joh. 13): *sicut fide conglutinamur Christo, sic caritate proximo* (vergl. Luthers Serm. v. d. gut. Werken und v. der Freiheit des Christenmenschen), caritatis obsequia redundant ex glutino, quo Christo coalescimus teste Paulo (Rom. 15, 3.); Christi voluntas et natura ad id venit, ut ministraret suis: nos autem, quotquot sumus baptizati, Christi naturam induimus et Christi spiritu acti non possumus non imitari magistrum, si sumus Christiani. Nun aber streiten eben die Klöster wider die Taufe Christi, wider die Natur des Oelbaums, dem wir durch die Taufe eingepfropft, wider unsern Christo geleisteten Eid, ja wider die christliche Liebe selbst, denn sie hindern die Hülfleistung, die wir dem Nebenmenschen schulden. Quando nulli vestrorum liceat, nisi velit humanum votum perfringere relictis vestris statutis et regulis, subvenire proximo: hoc unum est, quod ostendit abominationem monasteriorum. Jactatis vos esse Christi discipulos; jactatis vos propius nobis accedere Christo, et id quod maxime praecipit, maxime posthabetis, nempe proximorum curam: Christus non modo doctrinam, sed etiam exemplum dedit, ut ministraremus proximo, jusserunt idem prophetae (Jesai. 1, v. 17); das zu thun sei besser, als Opfer, es sei ein Christo selbst erwiesener Dienst (Matth. 25, v. 35 ff.). Den Mönchen aber droht Carlstadt mit dem Matth. 25, v. 41 ff. verkündigten Gericht. Nunc autem cum monasteria aut potius vota vestra jus et amicitiam proximis debitam rumpant, aboleri et comminui atque in pulverem vento dispergenda redigi debent. Sonderbar aber klingt es, wenn Carlstadt die Stelle Matth. 5, v. 23 f. dahin erklärt, daß hier Christus ad amorem proximi trahit egregie statuens, quod sacrificia sunt posttergenda atque differenda, donec fratri solverimus amicitiae jus. Treffender ist es, wenn er dem mönchischen Egoismus der Weltverlassung die Stellen 1 Tim. 5, v. 8 entgegensetzt und mit Beziehung auf 1 Tim. 3, v. 13 bemerkt: non obscure docet Paulus, libertatem Christianorum, quae est per fidem, impense augescere per ministe-

Digitized by Google

rium in liberos et familias collatum. Proinde omnes Dei ministros ex dispensatione domus suae metitur. Itaque fructuosum et salubre ministerium est, quod proximis impendimus, atque antéponendum universis sacrificiis, quibus fidei libertas non augescit, sed interim tumescit, nonnunquam prorsus vel evolat vel restinguitur. Ergo, mulieres, ruft er den Nonnen zu, tandem oculos sustollite, curata saxei templi commutate in optabiliorem, pro lapideis fanis templa viva curantes. Quandoquidem graviora legis negligitis, excolentes culicem, deglutientes camelum. Dum templa marmorea expolitis auro etc., praeteritis judicium, negligitis misericordiam et fidem deperditis. *Primum oportet vivis templis non deesse vos: adfueritis autem, si liberos procreabitis, si verbo fidei primam infantiam formabitis domi, si domesticam curam geritis.* Da gelte es Christi Kreuz und die Leiden dieser Welt mitzutragen, Gastfreundschaft zu üben, die Unglücklichen zu trösten. Statt dessen verfallen die Nonnen in all das Unwesen, das Paulus 1 Timoth. 5, v. 13 treffend schildere; all den heidnischen Aberglauben mit Traum- und Zeichendeuten breiten sie in der Welt wieder aus, sammt all den unnützen Fabeleien und leerem Geschwätz. All diesen für die Gesellschaft verderblichen Dingen mache die *sola domestica administratio* ein rasches Ende, deßhalb sei solche Thätigkeit unendlich besser, als die religio Monialium. Carlstadt verlangt daher, daß kein Bischof dulde, daß ein Weib vor dem 60. Jahr die Gelübde ewiger viduitas oder virginitas leiste, sondern sie zum Eintreten in die Ehe ermuntere und unbesonnene, schon ausgesprochene derartige Gelübde für nichtig erkläre. Aehnlich sei es mit den Mönchen; da seien viele coelibes, aber sehr wenig keusche; in der Ehe habe die wahre Keuschheit ihre Heimath. — Nun schränkt aber Carlstadt doch seine Sätze unter Hinweisung auf 1 Cor. 7 und Matth. 19 wieder ein; er sei weit entfernt, die ministri Dei zur Ehe zu ermuntern, aber ebenso sehr, sie ihnen zu verbieten: Christus erlaube dem, der es vermöge, unverehelicht zu bleiben, aber er versichere zugleich, daß deren nur Wenige seien, und verbiete Niemand die Ehe. Die Kraft zum ehelosen Leben sei eine besondere Gnadengabe; ehe einer der Ehe entsage, müsse er zuvor wissen, ob er diese Gabe besitze und zwar auf die Dauer. Eben mit Rücksicht auf diese Seltenheit solcher Gabe oder die bloß temporäre Begabung fordere Paulus 1 Timoth. 3 von Bischöffen und Diaconen, daß sie unius uxoris mariti seien *); da

*) Zur 2. These protestirt Carlstadt lebhaft gegen die übliche Auslegung dieser Stelle, wornach ihr Sinn der wäre: oportet Episcopum non habuisse duas uxores, sed unam tantum aut penitus nullam; er sagt, bei dieser Aus-

Digitized by Google

nun unter den Kirchenbeamten blos diese zwei erwähnt seien, so sei offenbar *omnes in domo Dei clericos aut episcoporum aut diaconorum functiones peragere: consequitur quod omnes presbyteri sunt episcopi, ceteri autem Diaconi: sic Parochi sunt episcopi et si qui alii sunt presbyteri, illi veri sunt episcopi.* Eben deßhalb gelte jenes Gebot auch den jetzigen Pfarrern und Geistlichen*); wie dann auch das Gebot des A. Test. über die Ehe der Leviten damit übereinstimme; und wenn auch das A. Test. die Ehe mit Wittwen den Priestern verbiete, so sei zu bedenken, was Petrus von der allen Christen gemeinsamen Priesterwürde sage, wornach alle die auf Christum erbaut sind, Priester sind, die geistliche Opfer darzubringen vermögen und dadurch frei seien von den Fesseln des A. Test. und das Recht haben, auch Wittwen zu ehelichen. So stimme also Gesetz, Evangelium und Paulus trefflich zusammen in dem Gebot der Priesterehe: nusquam Christus sacerdotes a matrimoniis sejunxit. Obtendat mihi quis illud: qui potest capere, capiat: ego illi sic rursus obtendam hoc: fortasse tu capis castitatem, at ipse intra annum sexagesimum volo te periculum persensae castitatis et divini muneris facere et interea a coelibatu abstinere: fieri enim potest, ut hodie castus existas aut unum et alterum annum caste percurras, dein lasciviendo contra Christum intemperanter vivas. Notum est porro, quomodo veteribus nova concordant jubentia sacerdotibus uxores ducere. Haec est autem sana doctrina, fidei verbum, a quo Pontifices Romani pecuniae appetentia caecutientes desciverint, aberrantes a fide. Auf diese Päpste passe, was 1 Timoth. 4, 1—5. stehe: ihre Lehre und Gesetz sei Teufelslehre. Carlstadt fordert nun wiederholt die Annullirung aller Keuschheitsgelubde, die vor dem 60. Jahr gethan werden und beruft sich auf das eigene Gesetz der Päpste, welches die vor dem 14. Jahr abgelegten Gelübde annullire, also bei einem Alter, wo doch kaum erst die Versuchung zu den Geschlechtssünden anfange; so dürfe er noch vielmehr auf Grund der Schrift ein vor

---

legung haben die weiteren Worte, die sich auf Kinderzucht und Haushaltung der episc. beziehen, keinen Sinn. Oportet eum, qui opus episcopi assumit, eo tempore uxorem habere, item filios eadem veritate, qua eum sobrium esse oportet!

*) Ebenso zur 2. These: quod de episcopis statuitur, id jure de quolibet presbytero statutum est, quia jus biblicum non discriminet inter Episcopum et presbyterum und ebendaselbst zu Tit. 1, v. 7 (cf. v. 5). *Hic Paulus Episcopos et Presbyteros pares facit officio, titulo, dignitate et autoritate!* Immo eosdem, quos paulum ante nuncupavit Presbyteros, paulum post nuncupat Episcopos.

Digitized by Google

dem 60. Jahr abgelegtes Gelübde für nichtig erklären oder wenigstens für unvollkommen, so daß es beliebig zurückgenommen werden könne bis zum 60. Jahr; dennoch verwahrt sich Carlstadt wiederholt: non vitupero virginitatem neque coelibatum illudo; equidem mallem omnes Deo, quam mundo servire. At sentienti flammulam carnis uxorem ducendam assidue adduco: — optabilius malum est placere marito vel uxori quam frangi concupiscentiae facibus. Zudem heile die Last der Haushaltung, des Hauskreuzes und der Kindererziehung die cura placendi suae conjugi. Moses und Paulus machen dem Mann die Unterrichtung seiner Familie in Gottes Wort zur Pflicht. Dieser heiligen Arbeit müssen alle andern weichen, auch die sacrificia, auch sei es ehrlicher, von seiner Hände Arbeit leben, als, wie die Mönche vom Bettel.

In der Erläuterung der zweiten These hebt Carlstadt namentlich das bildende und bewährende Moment in der Ehe für den geistlichen Stand hervor: neminem eligit Paulus ad Episcopatum, nisi prius ex consuetudine, quam erga uxorem, liberos et alios exercuit, aptum episcopali operi dinorit. — Docet enim Paulus ex vita et moribus uxoris et filiorum argumentum dispensandae Ecclesiae colligi debere. Ne fieri quidem potest, ut illa indicia colligas ex eo, qui nec uxorem, nec liberos, nec ministros habet. In summa: *Paulus perinde conjugium exigit atque scientiam.* Carlstadt beruft sich auf das Beispiel der alttestamentlichen Priester und der Apostel: wie er dann selbst den Paulus verehlicht sein läßt und das *συζυγε γνησιε* Phil. 4, v. 3 übersetzt mit: germana compar, d. h. uxor jugum crucis cum viro portans. — Carlstadt gesteht, an sich wäre er damit zufrieden, wenn man bei der Wahl eines Bischofs darauf sähe, num uxorem diu et bene habuerit, saltem unam; aber der Schriftbuchstabe dränge ihn zu der weitern Forderung, daß ein Bischof noch in der Ehe sein müsse, wenn er gewählt wird: exemplorum copia raptum et scripturae fulgure me videtis ictum, ac ivisse in eam opinionem, *ut credam, oporteat episcopum tum unius uxoris maritum esse, cum assumatur:* ad id trahunt V. T. scripturae, item observationes, item apostolica exemplaria: atque sic intelligendum Pauli dictum, prorsus opinor, quia verbum est imperii et temporis praesentis.

Zur dritten und vierten These bemerkt er, es lasse sich der Mönchsstand auch mit der Ehe verbinden: er will jedem Mönch das Recht geben *uxorem secum in coenobiis habere:* fieri enim posset, ut quis Monachus manens uxorem duceret, id quod de Monalibus censeo, potestatem et illis esse nubendo viro. Doch soll dieses Recht nur im äußersten Nothfall ihnen zugestanden

Digitized by Google

werden und auch dann will er sie nicht von aller Sünde freisprechen; einmal sei schon die in solchem Fall vorliegende temeritas vovendi sündig, dann aber liege eine weitere Sünde darin, daß wir unfähig seien, das unbesonnene Gelübde zu erfüllen. Aber diese letztere Schuld sei eine leichte und werde von Gott gern verziehen. Er wendet dann das 4 B. Mos. 30 aufgestellte Gesetz über die Annullation der Gelübde der Weiber durch ihre Männer auf alle Christen an, die ja mulieres uni viro (Christo) desponsae heißen; daraus schließt er: nullum votum censeo finiendum re, priusquam scierimus nutum sponsi, qui in Scripturis loquitur et consulit: et is per os Pauli pellit minorem 60 annis: itaque vota vel nulla sunt vel non implenda opere; sic ab omni culpa non assero ustos, quibus do et consulo, ut nubant *). „Ergo," inquis, „occasionem peccandi das et ducis ad peccata, quia connubia suades et fateris coelibes contrahendo peccare?" Dico, in ea perplexitate, in quam ferocissimus pontifex nostram aetatem jactavit, jacentes peccata utrinque spectare; neque fieri posse, ut vitato uno in alterum non impingamus. Hier gelte es, die leichtere Sünde zu wählen. Wenn man aber eine Schriftautorität dafür fordere, daß es gestattet sei, ein delictum levius zu begehen, ut gravius evites, so verweise er auf Predig. 7, v. 21. Haec autoritas arguit omnes bene operantes peccati: adigit autem ad benefaciendum Dominus, ergo ad id vitium, quod devitare non possumus. Deinde Moses sinit uxores vovere, attamen illo ipso peccare pronuntiat, quod ait, Deum illi propitiaturum, si viro renitente non expleat votum. Daß aber der Bruch des Keuschheitsgelübdes durch Eintritt in die Ehe eine leichtere Sünde sei, ergebe sich unter anderem auch daraus, daß die Ehe viel Gutes bewirke. Ex incendio carnis, quae bona veniunt? Matrimonium propagat liberos, fidei verbo efformat, homines auget, terram excolit et caritati et fidei et aliis invigilat. Coelibatus persaepe filios necavit (!), terras desertas fecit, caritatem amputat, fidem labefactat; perferens carnis ardorem rem abominandam facit, mala talia, qualia non sinit eloqui honestas: elocuti vero sumus aliqua talium criminum genera, ut nauseam ingeneraremus cunctis hominibus. Scri-

*) Carlstadt übersieht hier, daß nach seiner Argumentation blos die Eine Sünde des unbesonnenen Gelobens übrig bleibt; denn wenn durch das Verbot des Herrn die Erfüllung untersagt ist, so kann ihre Unterlassung nicht als Sünde, sondern blos als reuiger Gehorsam bezeichnet werden.

Digitized by Google

bit amicus *) — si est, quem refert, — libellum hunc obsceniorem, offensorem male habentium, indignum Theologo, protinus supprimendum. Is facit, quod plures aemuli facient. Ceterum ut hujus libelli foeditatem levem, — edic, quaeso, num theologum deceat, sermoni biblico loqui? Ex Bibliis haec sunt excerpta: mihique crede, potuissem turpiora excerpsisse. Negotium cum Spiritu Sancto, non mecum laesus habeat: Dominum sequor, ejus eloquor verba: Non ambigo permultos poenitudine impleri, eum gravitatem scelerum, quae indicavimus, subodorari coeperint. Non est jucundus earum contactus rerum, quarum aspectus est terribilis. Sint perversi, qui veluti novis flammis ardescant istaec audientes; num ideo Biblia tacenda et hunc librum dices delendum? Pro mea virili adnitar, ustos ad matrimonia trahere, a coenobiis religiosorum deterrere et id multis modis tum metu jacturae tum foeditatis nausea et facinoris immanitate: sive nauseas sive crepas, scribere debui. Consilium illud sciens non amplector. Amice Biblia vide!

Zur siebten These sagt er zum Schluß noch Folgendes: licita sunt matrimonia et una fornicationis remedia: ad illa deberent cogi concubinarii. Verum quia nihil commodi conjugia in culinas ingerunt, itum est ad concubinas, quarum cohabitationem multant nummis. Resipiscite tandem et avaritiam istam proscribite! Ita universus Clerus et vos hominibus eritis multo cariores et rem facietis Deo impensius gratiorem, quam est coelibatus conservatio. Valete et semel vos, tanquam Christianos, ad vocem Christi conferte! Alioqui non feremus diu, neque possumus diutius ferre istam saevitiam. Die zweite Ausgabe setzt noch die Drohung bei, er werde, wenn die Bischöfe so fortfahren, die clericos conjugatos zu verfolgen, einige derselben mit Namen nennen und öffentlich angreifen; denn bereits war man von der Theorie zur That fortgeschritten und einzelne Kleriker hatten den Schritt gewagt, in die Ehe zu treten.

Während nun die 7 Thesen und ihre Erläuterung sich mit der speciellen Frage vom Cölibat beschäftigen, geht Carlstadt in seinem deutschen Schriftchen über zu der allgemeinen Frage über die Zuläßigkeit und Verbindlichkeit der Gelübde in Form einer Erläuterung des dreißigsten Capitels im 4. Buch Mosis; diese Schrift ist sehr interessant, sie zeigt, wie schon damals Carlstadt geneigt war, alttestament-

*) Es steht dieser Passus in beiden Ausgaben; Carlstadt hat also vor dem Druck die Erläuterungen zu seinen Thesen einigen Freunden im Manuscript mitgetheilt.

Digitized by Google

liche Gesetze und Rechtsverhältnisse in die christliche Kirche zu übertragen *), und wie tief überhaupt die reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts auch in die sittlichen und Rechts-Begriffe und -Verhältnisse der Zeit eingriff; auch beiläufige Angriffe auf den Bilderdienst, Heiligencult und den ganzen damaligen äußerlichen Cult verbinden sich mit dieser allgemeinen Frage. Carlstadt erklärt in der Zuschrift sich folgendermaßen über den Plan und Zweck seiner Schrift: „Nachdem vil seltzame Gelubden geschehen und der einfeldig Mann zu geloben geneigt und doch tzeiten übel gelobt, — und wer vil besser, er ließ sein Leichtfertigkeit, oder fraget gotliche Schrifft umb Rath, das er an Schaden mogt geloben, Got domit beheglichen Willen zu erzeigen, — derwegen hab ich furgenommen, von Gelubden tzu schreiben und erstlich ein Vorred oder Eingang machen, darnach das XXX. cap. Numeri, so von Gelübden saget, außleegen und nebend der Außlegung Anzeig thun, ap Nonnen, Monchen, Pfaffen und dergl. welche vermüglich sein und die Weld meeren mügten, durch Zugeben gottliches Gesetz sich vermelen und verheyern durffen ane Beschwerung ires Gewissen und Nachtheil irer Seligkeit, und wil alßo schreiben, wie ich vor dem jungsten und gestrengen Gericht Gottis schreiben oder reden sol; darumb wolle sich niemands ergern aber selbst verletzen. Wo auch eyner wer, dem disse Underrichtung der Warheit entgegen duncken wurd, demselben wil ich antworten nach seiner Notürfft und Gelegenheit." —.

Carlstadt subsumirt in der Vorrede die Gelübde unter den Begriff des Opfers; nun aber sei im Alten Testament geboten, daß alles Opfer mit Salz zu würzen sei; aber „Saltz der heyligen Schrifft bedeutet schrifftliche und gotliche Weyßheit oder einen Hochvorständigen in Gottes Gesetz und Reden (Matth. 5)." Aber weil das Salz dumm geworden, die Erkenntniß der Schrift im Clerus und durch diesen auch unter den Laien ausgetilgt sei, so sei es dahin gekommen, daß wir kein Salz in unsere Opfer, Gelübde, Werk und Leben werfen können, und „bringen toll und närrisch Opfer und Gelubd vor

*) cf. Melanchthon Ep. ad Spalat. vom 10. April 1525: Persuasissimum habeas tibi impie sentire, qui exigunt, ut lege Mosi res judicentur. Haec quaestio — — *ante quadriennium* (Sommer 1521) acerrime (!) inter nos contulimus. Cum *Carolstadio* etiam aliquoties hac de re colluctati sumus, und in dem Brief an Myconius (1530) Corp. Ref. II. p. 31: Carolostadius — — in tota doctrina solebat *ἰουδαΐζειν καὶ σασιάζειν*. Damnabat omnes leges ab Ethnicis conditas: contendebat in foro jus ex Mose dicendum esse, non intelligens vim et naturam christianae libertatis.

Digitized by Google

Gott," die ihn mehr zum Zorn als zur Barmherzigkeit reizen. In all dem sei im Alten Testament ausdrücklich unbesonnenes Geloben verboten (Prediger cap. 5, v. 1—4); solche unnütze Gelübde bringen nicht blos zeitlichen Schaden, indem man damit Mühe und Arbeit verliere, sondern erzürnen auch Gott und werden so für die Seele gefährlich; — ja es sei sogar ausdrücklich im alttestamentlichen Gesetz bemerkt, daß es keine Sünde sei, wenn man gar keine Gelübde ablege. Nur das befehle die Schrift, daß, wenn man je das Geloben nicht unterlassen wolle, Niemand anders, als dem allein wahren Gott, solche Gelübde sollen abgelegt werden, und dieß Gebot habe jetzt noch seinen Sinn, da die heutigen Christen „den Heyligen geloben und opfern." „Alßo sind alle gesagte Christen, so die Heyligen wie Götter lieben, anruffen und yhnen geloben, mit Göttern unkeusch und ertödten sich im Geist. Dann sie sollten dem wahren Gott allein geloben und opfern". Dieß gelte „wider Bepst, Bischoffen und ander verdorben Salz, so die Leut leren, das sie den Heyligen sollen geloben und Gelubd geben." Er eifert dann namentlich gegen den Volksaberglauben, der unter den verschiedenen Ständen hinsichtlich der sogenannten Schutzheiligen herrsche, er nennt hier die Sitten, im Schiffbruch der h. Gertrud zu geloben, oder zum Schutz gegen Steinschmerzen dem h. Liborius, gegen Augenleiden der h. Ottilie, gegen Zahnweh der h. Apollonia, gegen Pest dem h. Sebastian, gegen Fieber dem h. Sigmund, gegen fallende Sucht dem h. Valentin, gegen das „wilde Feuer" dem h. Antonio, gegen die Blattern dem St. Hiob, gegen Feuersgefahr dem h. Lorenz Gelübde zu thun, „und etzliche peurische Menschen rueffen zu den Waffen, damit die Heiligen gemartert sein, yn Anfechtung und veraiden und versigeln yhnen Gelubd und Opfer." Auch von Gelübden, die den vierzehn Nothhelfern, St. Jacob oder dem heiligen Grab gethan werden, redet er *); sie seien besonders dann verwerflich, wenn einer dadurch sich verbindlich mache, Weib und Kind zu verlassen behufs einer Wallfahrt. „Wilcher so nerrisch ist, das er sich Bepst gegen Rom zu St. Peter ym Jubeljar oder anders

*) B. 1. a und b werden Gelübde erwähnt, welche Gefangene für ihre Befreiung dem h. Linhard ablegen, dann die Sitte, leinene oder seidene Gürtel, die um den Stuhl St. Peters in Rom gelegt waren, gebärenden Frauen umzugürten, mit Weihwasser einen schlechtgewordenen Brunnen zu reinigen, von der heiligen Katharina Gelehrsamkeit sich zu erbitten, dann (B. 2. b) die Sitte, von der h. Maria „im Grymthal zu Franken" Heilung von Blindheit, von dem h. Blut in der Mark Heilung lahmer und krummer Glieder, von St. Anna zu „Dewren" Heilung von Vergiftungen zu suchen.

Digitized by Google

wohin von Verwaltung seynes eygen Hauß lasset abziehen, der soll wissen, das er ärger ist, dan ein Ungleubiger und hat den Glauben verläugnet, als Paulus leret: I. Timoth. 5, v. 8. Darzu ist es wider Gott und Gotliche Schrifft, das eyner in Noten ymands anders, dann Gott, anruft." Wenn man aber einwende, in den Heiligen ehre man ja eben Gott selbst nach dem Beispiel der alttestamentlichen Frommen (die den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs anrufen und eben damit bezeugen, daß, weil Gott von wegen seiner Heiligen angerufen werde, wir auch die Heiligen selbst anrufen und ihnen geloben dürfen), so erklärt Carlstadt dieß für eine Schriftverdrehung; denn im Gebet zu Gott seiner Werke rühmend und dankend gedenken und ihn an dieselben erinnern, sei etwas ganz Anderes, als sich mit dem Gebet an die Creaturen Gottes selbst wenden. Die Heiligen selbst erklären, daß sie uns nicht helfen können, sondern allein „der Glaub zu Gott durch den Namen Jesu Christi," und daß sie unsere Brüder seien. Besonders ärgerlich ist dem Carlstadt die koordinirende Zusammenstellung Gottes und eines Schutzheiligen in Gebeten und Gelübden. Damit erzürne man Gott durch Mistrauen und die Heiligen durch eine falsche Ehre: „Wiltu Heylige als Fürbitter haben, so gelobe yhn nit, halt sie nit für Nothelffer! so wenig du einem frumen Menschen allhie gelobest, wan du yhn als eynen Fürbitter achtest, so wenig soltu den Heyligen Gelubden und Opfer vorheyschen." *)

*) B. fol. 1. b. „Abraham, Isaac, Jacob, Moses und David und dergl. hat die Schrifft canonisirt und heylig urteylet: jedoch will Gott nit verhengen, das wir uns in Anligen zu yhnen keren. Ad aliquem sanctorum convertere, saget eyner auß den, welche Job Lügner schildet!" — „Christus weyßet alle seyne Schefflein zu seinem Vater; das thun alle Heiligen. Welche das nit thun, die sind nit heylig bey Gott. Sie mogen wol Bepstliche Heyligen seyn, aber nit gottliche und warhafftige Heyligen. Es ist muglich, wie der Bapst selber bekennet, das seyn Heyligen in der Hölle sitzen und verfluchen uns, wann wir singen: ora pro nobis." Gegen diejenigen, welche sich auf die Heilwunder berufen, welche die Anrufung von Heiligen gewirkt hätten, sagt er: „Lieber Freund, weystu nit, das der Teuffel auch Wunderzeychen thut. Aber ich mag sagen, wie Augustinus spricht: Gott gibt denen auch dasyene, das sie von Teuffeln bitten und wähnen, sie haben solche Hilff und Gab vom Teuffel erworben." Denn Gott lasse seine Sonne über Gute und Böse scheinen, und helfe oft auch denen, die ihre Hilfe nicht bei ihm, sondern bei den Creaturen suchen. „Das thuet Gott derhalben: er weyß deyn Herz besser, dann du und sihet, wie du yhn verlassen und dir newe Götter auß seinen Heiligen gemacht; das noch größer ist, Gott sihet, wie du nach den Bildern der Heiligen lauffest. Darum gibet dich Gott in Begirden deines Herzens und lesset dich zu ewigem Verlaß lauffen." Er sieht ein Gericht oder doch eine

Digitized by Google

Carlstadt geht nun aber noch weiter und sagt, Gott habe kein Wohlgefallen an Opfern und Gelübden, denn sonst hätte es Christus uns nicht verborgen und David hätte nicht gesagt: „Herr, ich weiß, daß du keinen Gefallen hast an Opfern“ (Ps. 51, v. 18 ff. 50, v. 13 ff.). Doch beschränkt er dieß sofort durch die Erklärung: „ich mache die geystliche und wahrhaftige Opfer, so vm Geyst beschehen, damit nicht gering und cleyn, wil auch niemands von geystlichen Gelübden in eyniglicherley Weyß hindern oder abhalten, sondern yedermanniglich mit hohem Vrtyß vermandt haben, dieselbigen stets zu halten. Geystlich Gelubd seind Lob Gottis, Gebet, Anruffung, Hoffnung, Seuffzen und Begierden zu Gott. Diese Gelubd soll der Gerechte alle Stund haben, die auß eynem zerbrochen und rewhigem Herzen auffstehen und Got wol behagen (Ps. 50, v. 14 und 15, und Ps. 61, v. 9.). Von sulchen Gelubden sag ich nit, sondern von denen, so mit Willen und Mund volbracht werden, die auch etwas begreuffen und einschliessen, es sey Keuschheit, Gelt, Wachs, Arm, Bein, Hauß, Hoff, Ecker, Kleyder, Waffen, Spieß, Steyn u. dergl.“ — Er wisse wohl, daß sich an der Verwerfung solcher Gelübde Viele stoßen, und „weyß, das sich etliche Gelarten fürchten, aber ich bin manhafftig und lasse mich nit hyndern, ich sage frey, was Got durch seyne Wort außsaget und spreche, das mich unser Religion, so Opfer und Gelubd betrifft, gleych gemanet und dunket, als wer ich bey den Juden in yhrem Tempel sehende und horende, wie sie sich den Heyden und Unglaubigen vergleichen“ (Jerem. 7, v. 9—11.). — „Das ist die Art des Glaubens, daß du in allen Creaturen hilfflos werdest,“ daß man keine Creatur in seinen Augen behalte, darin bestehe die

---

Versuchung und Prüfung Gottes darin, daß er die Menschen ungestraft eine Zeit lang irre gehen läßt. So habe Gott auch oft schon verhängt, daß Lügenpropheten aufstehen, wie jetzt die Päpste, Bischöfe und Mönche seien, ja selbst Wunder lasse er sie thun, um offenbar zu machen, wer wirklich aus ganzem Herzen Gott liebe. Zur Unterscheidung der wahren und falschen Lehrer und Wunderthäter weiß aber Carlstadt nichts besseres anzugeben, als das Eintreffen oder Nichteintreffen ihrer Weissagungen (Deut. 18) und die endlich von Gott immer über die falschen Propheten verhängte Strafe (Exod. 8 und Jerem. 28). Damit droht er auch denen, welche den Heiligencult empfehlen und üben: „die Heiligen seind uns zu fern, Gott ist in allen Stellen. Du mugist vil sicherer einen lebendigen Menschen bei dir, der dich sehen, hören, und dir Hände reichen kann, umb Hilf anschreyhen, dann den Heiligen gelohen.“ All dieser Unfug stamme aus dem Unglauben: „Wo kein Glaub ist, da ist kein Leben, dann der Gerechte lebet auß dem Glauben. Folget, das alle Opfer, Gelubd, Wort und Gedanken unrein und befleckt sein. Tit. 1, v. 15.“

Beschneidung des Herzens; wer dies nicht leiste, sündige wider das erste Gebot. Alles sei im Namen Gottes zu thun und zu leiden; nur in Gottes und seines Sohnes Namen, dessen Wort und Stimme der Teufel, alle Feinde, ja Wind und Wellen scheuen, vermögen wir recht zu siegen.

Carlstadt nimmt nun an der Frage über die Gelübde Anlaß, nicht bloß zu Erörterungen über den Heiligencult, sondern auch zu der ersten öffentlichen Bestreitung jeglichen Bilderdienstes; sie enthält bereits den Grundzügen nach vollständig die später praktisch ausgeführten einseitigen Ansichten und begründet dieselben ganz unzweideutig durch die der mittelalterlichen Mystik aus dem neuplatonisch-areopagitischen System immer noch zu Grunde liegende Idee von der sittlichen Entwicklung als einer Creaturvernichtung. C. fol. 1. b heißt es: „Gott wirt von deynem Herzen alle Creaturen und fremde Götter abschneyden, auff daß du yhn alleyn mit vollem Hertzen liebest. — Derwegen spricht Gott: du solt dir kein Einbülhung machen der Ding, die ym Himmel, die auff der Erden und ym Wasser sind. Alle äußerliche Bild sein von wegen ynnerlicher Bilder verboten. Dann Christus saget, das äußerlich Werk und Handlung nit beflecken, sonder das auß dem Herzen der Menschen außgehet. So müssen auch von Noten äußerliche Bilde nit mehr schaden, dann Bilde des Herzens. Nun seind äußere Bild verbotten, das clar ist: folget, das du kein Bild in deinem Herzen solt machen der Ding, so ym Hymeln, Erdtrich und Wasser seint. Hiermit horen wir, wie Gott Bild aller Creaturen yn Hymeln und Erden von dem Hertzen abschneidet *), alßo beschneyt Gott dein Herz, erstlich mit Verbott, Gesetz und Foderung, darnach sendt er seynen Geyst und bricht steynern Herzen und gibt einen neuen Geyst. Ja, wann Got dein Herz beschneyt, so mussen deynem Herzen alle Creaturen geystlich und leyblich unsueß, bitter und herb werden, alßo das dir wehe thet, wann du etwas soldest ehren, als Got, das Got zu gemeyner Dienstparkeit geschaffen hatt." Er läßt sich nun den Einwand machen, daß ja dann nicht abzusehen sei, wie man Eltern und die Nebenmenschen noch ehren und lieben könne, wenn mit der geistlichen

*) Auch in einer exegetischen Erörterung gegen den Pelagianismus aus dieser Zeit („Berichtung dießer Red: das Reich Gottes leidet Gewalt," von Montag nach Jacobi 1521 datirt) findet sich C. fol. 2. b eine Stelle, wo von den Verfertigern von Heiligenbildern gesagt ist: „die ums Narren und Affen Abgötter und Oelgötzentafeln und Klözer, silbern und guldin Heiligen umb Geld in die Kirchen wider Gottes Schrift, Verbot, Lob, Ehr und Willen furstellen."

Digitized by Google

Beſchneidung ein „Abſchneiden aller Creaturen vom Herzen“ gefordert werde. Carlſtadt erkennt an, daß Gottes Liebe mit Nächſtenliebe und Achtung der Eltern ſich reimen laſſen müſſe: aber das Maaß der Nächſtenliebe ſei ja nach dem Geſetz nur die Selbſtliebe und ſtehe deßhalb weit unter der Gottesliebe, die allein das ganze Herz erfüllen wolle, während dieß bei der Selbſt- und Nächſtenliebe nicht geſtattet ſei. Nur neben Gott ſoll nichts geſtellt werden, da er allein Schöpfer ſei, darüber ſeien alle Chriſten einig; „dann ſie leſen das am Anfangk des Wortes des Glaubens: Im Anfangk hat Gott Hymmel und Erden geſchaffen. Aber wiewoll vill Stück und Werk auch ynn der Schrifft Gott allein zugerechnet ſeind, da neſt (dennoch) weyl ſie nicht ym erſten Blatt geſchrieben ſtehen und etliche erfordern einen emſſigen und ſcharffſynnigen Leſer, ſeynd ſie nit yedem bekandt: dann die grob Kopff und hartnackichte Menſchen dürffen wol glauben, das ſie von Gott urſprungklich geſchaffen ſeyn: aber ſie vornehmen mit Ernſt, das ſie Gott ſunder yhre Zuthun frum, heylig und gut ſchaffet und dürffen wol helle und lichte Schrifften mit erdichten Gloſſen finſter machen, damit ſie ihre Heyligkeit ſich ein Teyl zuſchreiben und doch nit als Unglaubige geachtet werden, und haben darauff ein Entſchuldigung, wan ſie Gott mit unganzem Herzen, mit unbeſchnittem Mund yn ſolchen Werken bekennen.“ (So ſteht für Carlſtadt die Selbſtgerechtigkeit und das ſemipelagianiſche Dogma in einer Linie mit dem Creatur- und Bilderdienſt, im Gegenſatz gegen das geforderte „Abſchneiden aller Creaturen“ vom Herzen des Menſchen.) Dieß entwickelt Carlſtadt nun näher an einem Beiſpiel: „Keuſchheit iſt ein gottlich Stück oder Werck, das niemants dann Gott ſchaffen kann, Matth. 19, v. 11, 1 Cor. 7: Paulus ſchreibet von allen guten Werken alſo: Gott wircket in uns güten Willen und gutte Werck: Keuſchheit iſt kein gut Werck, wann es Gott nit allein ſchaffet: nu iſt Keuſchheit ein gotlich gut Werck: ſo ſchaffet's Gott allein. Demnach darff ich Reinigkeit keinem Heiligen zumeſſen, gleich als ich keynem Heiligen Schaffung Himmels und Erden magk zurechnen. Weill ich auch keinen Engell oder Heiligen yn Schaffung der Welt darff neben Gott ſetzen, ſonder ich muß Gott mit vollem Herzen allein bekennen, darf ich nit ſagen, das ein Heiliger Keuſchheit mit Gott ſchaffet: Darauß folget, das ich keinem Heiligen Keuſchheit geloben kann. Paulus vergleichet Schaffung der Perſonen mit Schaffung gottlicher Wercken, Eph. 2, v. 10. Wir ſeind new und geyſtlich yn Chriſto geboren: wie dieſe Geburt und Schaffung geyſtlicher Perſonen keynem Engel oder Heyligen zuſtehet, ſondern allein Gott, alſo ſtehen

Digitized by Google

Gott gutte Werk allein zu. Gott bereit gutt Wercke und geußet sie yn uns, das wir in Wercken gehen: das allis beschleusset geystliche Beschneydung. Yn diesem Stück und Werck der Keuschheit daher soll der Glaubig gleicher Weiß ein beschnitten Herze haben, wie yn Schaffung der Welt: dann beide Werck haben eynen Schöpffer, nemlich Gott allein*)." Wir können nämlich nach Carlstadt streng genommen Niemand opfern und geloben, als allein dem, der uns dasjenige gibt, das wir opfern und gelöben; denn nach 1 Chron. 30 (29), v. 14 sei dieß immer vorauszusetzen: daher enthalte jedes einem Heiligen gethane Gelübde eine Zueignung der Schöpferehre an denselben. „Wolten sie aber sagen: Gott schaffet Keuschheit und der Heilig bewaret sie: das ist wider die Schrifft, nachdem geschrieben stehet: es sey dann, das Gott die Statt behüten werd, so wirt alle andere Verwaltung unnutz. — — Kürzlich auß dem Worte, du sollst den Nächsten lieben, als dich selber, volget, das ich keinen Heiligen, Engel oder Menschen, höher und mehr soll lieb haben, dann mich. Mit dieser Lieb mag im Fall Neid und Haß stehen: als Christus spricht: welcher Vater und Mutter, ja sein Seelen, nit hasset ꝛc. — — Volget auch, das wir nit minder in yhnen trostloß müssen werden, dan in uns: maledictus homo, qui ponit spem in homine."

Nach dieser einleitenden Exposition gibt Carlstadt eine Erklärung und Anwendung vom 4. B. Mos. Cap. 30, er versucht hier die alttestamentlichen Gesetze über Gelübde ohne weiteres in die christliche Kirche zu übertragen. So stellt er denn folgende Säze auf: 1., daß ein verbindendes Gelübde nur da statthabe, wo es nicht blos im Her-

*) Carlstadt übersieht hier offenbar, daß mit dieser Identification der absoluten Causalität Gottes in der Schöpfung und in dem natürlichen *Χάρισμα* der Keuschheit mit der Causalität Gottes in den guten Werken der Unterschied zwischen dem Rath zur Ehelosigkeit und den allgemeinen und absoluten Sittengesetzen verloren geht. Es ist diese ganze Argumentation Carlstadts ein eclatanter Beweis von der jähen leidenschaftlichen Bornirtheit dieses Mauns, welche ihn sowohl in seinen exegetischen als in seinen rein logischen Beweisführungen zu den wunderlichsten Behauptungen greifen läßt; dennoch premirt Carlstadt immer auch wieder den Unterschied der Charismen von der allgemeinen natürlichen und sittlichen Begabung, wenn er gleich darauf tadelnd sagt: „sie geloben das zu geben, das sie noch nit ym Kasten haben gesehen. Gleich ists wann einer Gott Keuschheit gelobd, als wan einer Gott ein fließend Wasser gereb, das ewig fließen solt und weiß nit, wie das Wasser morgen fließen wird: nu ist Keuschheit und ewig keusch Leben nit mehr in unser Macht gelegen, dann solch äußerlich Wasser oder andere Ding."

Digitized by Google

zen und Willen gethan, sondern auch mit dem Mund ausgesprochen worden sei. Dieß will er l. c. v. 3 finden: „So ich nit mit Mund und Lefzen gelob, bin ich nit schuldig dasselb zu bezahlen: Das sollten die Kranken und Unmundige merken. Die Schrifft thuet uns das zu gut und schneydet uns alßo Hastigkeit und Schnellheit ab zu Gelübden;“ 2., „das Gelubd, durch welches eyner seyne Seel Gott gelobd, steht in des Gelobers Macht, daß er seine Seele erlose und gebe für die Seel Gelt“ nach Levit. cap. 27. Dieß gelte auch für die Mönchsgelübde: „So ein Monich oder Nonn in dem 20sten Jahr bis auf 60 Jahr Gott ihre Seel gelobt hatt, so magk er oder sie sich lösen mit 50 oder 20 Sielos, wie gesagt. — Wann die Monichen und Nonnen yhre Seelen Gott allein und wol gelobten, so mogten sie sich abkauffen, wie vil mehr sollen sie das thun, wan sie frevelich gelobten!“ (er meint mit dem Frevel die Beziehung der Gelübde auf die Heiligen). — Aber das Lösegeld will Carlstadt jezt nicht mehr zu den „steynern Kirchen“ gegeben wissen, — „dann derselben ist mehr dan zu viel und wer genug, das in eyner Meylen oder halben oder yn eyner Stadt nur Ein Kirchen stuend, daryn das Wort Gottis geprediget würd: es sollt auch kein Kirch sein, daryn man nit prediget.“ Aber die Mönche machen es anders und berufen sich fälschlich auf Mosis Gebot, da doch Moses selbst, als das Bedürfniß des äußern Heiligthums befriedigt war, weitere Opfer für dasselbe verboten habe (Exod. 36, v. 5—7). „Nu weil der Kirchen zu vil ist, soll das Gelt, welches ein Monnich oder Nonne für seyne Seel gibt, einem lebendigen, elenden Tempel gegeben werden,“ d. h. nach Matth. 25, v. 35 ff. den Armen — „das seind die lebendige und rechte Tempel, daryynnen Gott herrschet und wandelt“ — nicht aber „den kolwichten und veisten Betler- und andere Mönchen und Pfaffen, sondern notturfftigen armen Leuten, sie sein weltlich odder geystlich.“ Dieses göttliche Gesetz von dem Recht der Ablösung der Gelübde mit Almosen sollen die Mönche und Nonnen ohne Rücksicht auf die päpstlichen Verbote gebrauchen, denn diese Gebote seien null und nichtig, weil den göttlichen Gesetzen über die Gelübde zuwider. Er zeigt diesen Widerspruch auf; er bestehe erstens in der Lehre von der Unlöslichkeit der Gelübde mündiger Personen nach dem ersten Probejahr, zweitens in der Bestimmung des zu Ablegung verbindlicher Gelübde erforderlichen Alters, wornach mit dem 12ten Jahr bei Mädchen, mit dem 14ten bei Knaben diese Fähigkeit beginne, während das A. Test. drei Perioden vom 5ten—20sten Jahr, vom 20sten — 60sten Jahr und vom 60sten Jahr an unterscheide bei Bestimmung des Lösegelds. Freilich sei das Papst-Gesetz nicht blos wider Moses, sondern

Digitized by Google

auch wider Paulus und Christus selbst, wie auch wider christliche Lieb und Freiheit. „Christus will, das sich die ins eheliche Leben sollen setzen, welche die Gabe der Keuschheit nit fuelen. Der Bapst acht nit groß, wie eyner solche Gab lernet fuelen und lasset Leuth in Gelubd der Keuschheit fallen, wie die Schwein in die Treber. In 60 Jahren kann eyner lernen, ob yhm Got Gnad der Keuschheit geben hab oder nit; das kann keyner unter 15 Jahren lernen. Eyner kan wol 20 Jahre keuschlich leben, der in dem 30sten Jahr voller Unkeuschheit wirt. Ich acht, der Bapst hab von eyner tollen Kuhe gefressen, das er die Zeit der Versuchung auffs höchst inß 15te Jar gestelt: dan ich weyß, das vil Meydlin und Knablin in 16 Jahren nit wol fuelen, worzu sie Adam treybet und weyß, das Zuneygung des Fleisch dieselbe Zeit still ligt und schlofft. Annus probationis nach der Schrifft seind 60 Jahr 1 Timoth. 5, v. 9." Daher sei er geneigt, alle Keuschheitsgelübde, vor dem 60sten Jahr abgelegt, für ungültig zu erklären nach Analogie des päpstlichen Gesezes selbst und unentgeldliche Auflösung dieser Gelübde von den Kirchenobern zu fordern. Aber Carlstadt schwankt in diesem Punkt sehr in seinen Ansichten: in Einem Athem erklärt er solche Gelübde für ungültig und sezt doch gleich wieder bei: „wahr ist es, man thut unrecht, das man Gelubd bricht, wie Paulus spricht: sie haben das Urteyl, das sie den Glauben brechen," was er ausdrücklich auch auf die Verwandlung der Gelübde ausdehnt. Aber er fährt nun doch fort: „Und itzt nach solchem Verbot Pauli halt ich, das alle Gelubd der Männer und Weyber auffgeschürtzt seind und unpundig (!), ßo lang bis ein wolgelahrter Pfarner oder Bischof, der gelart ist, wie Timotheus und Titus, gethane Gelubd erkannt (!) und sie offenlich oder heimlich mit Stillschweigen bekräfftiget haben: und obgleich unßere Bischoffen nerrisch geworden sein und konden nit rathen, ßo haben wir die Schrifft, die noch Rath gibt, die auch alle Gelubd der Unehe verwirfft und annullirt (!) der Monichen und Nonnen und Pfaffen, ßo nit über 60 Jar gekummen seind:" und sogleich sezt er wieder hinzu: „So ist das unser Trost, das wir solche Gelubt mit Hilff, ßo wir den notturfftigen Leuten thuen (d. h. mit Almosen), ablegen können, wie Moses erlaubet Lev. 27." Alle diese verschiedenen Ansichten stehen auf einer Seite (E. Fol. 2. b.) neben einander und mit einander verbunden: ein klassisches Muster Carlstadtischer Kopflosigkeit und Confusion, die es unbegreiflich erscheinen läßt, wie ein Mensch, der so wenig sicher in seinen Ansichten ist, sich herausnehmen kann, die praktische Durchführung derselben, das Verlassen der Klöster, so ungestüm bei Verlust der Seligkeit von den Mönchen und Nonnen zu fordern!

Digitized by Google

Nur in zwei Punkten bleibt sich Carlstadt gleich, 1. darin, daß er lehrt, die Gelübde, darin Eltern ihre unmündigen Kinder für den geistlichen Stand oder ein Kloster bestimmen, können mit Geld gelöst werden, und 2. in der Ansicht, daß die Gelübde der Weltgeistlichen wegen der bedingten Form, in der sie abgelegt werden, an sich schon nichtig seien. (Monichen und Nonnen geloben Keuschheit one Zusatz stark und frey: aber die Pfaffen geloben alßo: ich verheisch Keuschheit, so vill menschlich Gebrechlichkeit zulasset: das heißt nit Keuschheit geloben: dann menschlich Gebrechlichkeit thut Ubell widder unsern Willen und gebirt stets Sunden;" wer so gelobe, gelobe eigentlich faktisch Unkeuschheit; freilich setzt er sofort hinzu: „Idoch halt ich Monichen und Pfaffen und Nonnen yn dießem gleych, daß yhre Gelubd unbundig und kraftlos seynd, biß so lang sie uber 60 Jar alt werden.")*

Endlich macht Carlstadt darauf aufmerksam, daß das Alte Testament für den Bruch eines Gelübdes Sühnung durch ein Opfer offen lasse. Namentlich gelte dieß, wenn die gelobte Leistung erst nachher als etwas Uebles erkannt werde. Man dürfe sich hier nicht auf Jephthah berufen. Jephthah habe gesündigt, obwohl es von ihm heiße, daß er den Geist Gottes gehabt; „dann in eyner halben Stunde und vil eher kan eyner den Geist verlieren und unrecht thun," wie das Beispiel Petri Matth. 16, v. 17 cf. v. 22 und 23 zeige. Gegen die Erfüllung eines wegen seines Inhalts an sich schon sündigen Gelübdes führt Carlstadt auch Deut. 23, v. 18 an, sowie das Gebot, kein beflecktes, unreines Opfer darzubringen. Ferner macht er noch das Recht der Männer über ihre Weiber, der Eltern über ihre Kinder u. dergl. hinsichtlich der von letztern abgelegten Gelübde geltend, wobei er sich ganz an die Num. 30 ausgesprochenen Geseze hält *); er eifert

*) Wunderlich ist übrigens, was Carlstadt aus Num. 30, v. 16 folgert; er übersetzt die Stelle also: untersteht sich der Mann, solche (sc. von ihm bestätigten) Gelübde nachträglich dennoch zu wehren, so soll er selbst solche Kasteiung oder Quälung ertragen; daraus folgert nun Carlstadt: „Wann ein Weib Gott gelobet, sie wolt sich mit Ruthen geißeln, auff das sie yhr Fleisch gevolgig machet und der Mann bewilliget darein und wollt darnach dem Weib wehren, sich alßo blutrostig zu machen, soll die Fraw gehorsam sein, aber der Mann soll sich geißeln (!)." Carlstadts Ansicht über die Stellung des Weibes in der Ehe dokumentiren etliche wichtige und schöne Stellen unserer Schrift. H. Fol. 1. b. sagt er: „Laffet euch, o yhr Weiber, kein Creatur, keynen Engel, keynen Pfaffen von solcher Lehr Mosis ziehen; eure Männer seind ewre Glorien, ewre Kron; yhr seyt von yhrem Gepein und Fleisch gemacht. Merket, das euch eure Männer gewisser rathen konden, wan sie ein clein wenig gelart sein, dann Bapst, Bischoffen, Pfaffen und Monichen. Siehe hiemit fällt der Hauptstuck eins,

Digitized by Google

heftig gegen die grobe Uebertretung und Herabsetzung des vierten Gebots, welche sich die Mönche und mönchisch gesinnte Moralisten jener

---

das du zu der Beicht pflegst zu tragen. Weiber sollen yhrer Männer Rath suchen erstlich: kann der Mann gotlichen Rath geben, sollen sie sich befrieden und nicht weiter fragen. Ist er ein Nabal, sollen sie yhren Pastor (seind sie anderß gelart in der Biblien) fragen." Doch erklärt er hinsichtlich der von den Männern annullirten Gelübde: „Dieße Bürden gehoren nit zur Beicht, die doch unnütz ist (!)." Dann am Schluß seiner Schrift gibt Carlstadt einem Freund noch folgende Lehre vom Ehestand: „Allhie muß ich mit meynem gunstigen Bruder und Freundt Jorgen Reich, Burger und Kauffmann zu Leypsick, der ein hitziger Nachvorscher ist heiliger Geschrifft und thut, das eynem frummen Christen gebürt und wol ansteht, ein cleyne Rede haben. Nachdem das Capitel (Num. 30) offtmals männliche Oberkeit erhebt — dann es gibt den Männern größer Macht, dann kein Bapst oder Bischoff gehabt hatt, wie wol der Bapst euch Männern solche Macht abgestolen — danneſt ruhet sie noch bey euch mit allen Freiheiten und Herrlichkeiten." Er gibt nun eine Exposition der von der Erschaffung des Weibs handelnden Stelle der Genesis: „Alle Ding haben Achtung auf yhren Anfangk und Ursprung und geben yhm Ehre. Billich haben Weiber Augen und Achtung auff yhre Männer. Dann der Mann ist nit auß der Frauen, sondern das Weib aus dem Mann — — und von wegen des Manns." Damit sei die Unterordnung des Weibs bestimmt. Aber „ferner war von der Gleichheit zu sagen, dann Gott spricht: wir wollen yhm ein Hilff yhm gleich schaffen." Dieß hebe aber die Unterthänigkeit nicht auf, denn Gott habe ja auch „Adam zu der Glorien Gottis geschaffen und sich so gleich gemacht, das er gar und ganz an göttlichem Willen, Lob und Hilff hafften solt. Solche Gleichheit behalten auch die Gemalhen, wan sie in eingesetzter Einigkeit bleiben." Wie die Gottähnlichkeit im Gehorsam gegen Gott stehe, so die Gleichheit des Weibs mit dem Mann in ihrem Gehorsam gegen ihn. Wo die Ordnung Gottes verkehrt werde, entstehe Zwietracht. Uebrigens protestirt Carlstadt: er rede hier nicht „von dem Regiment in der Kuchen, des Stals und dergl., ich sag vom Regiren des Willens und Raths." — „Wie Gleichheit in Einmütigkeit beder Willen steht, alßo steht Hilf in leyplicher Dienstbarkeit." Dazu seien die Weiber von Gott geschaffen, „darumb hat auch Gott die Weiber, so doch sonst weich und zart seind, sonderlich gehert (d. h. hart, ausdauernd gemacht), das sie yhren Männern dienen mögen. Ich zweifel nit, das vil Männer Eynes Weibes Arbeit uberdrussig werden." Zu diesem Dienst gehöre auch, daß sie dem Mann Kinder gebäre, wie denn Gott Ausbreitung der Menschen geboten. Darum haben die Altväter und ihre Weiber nichts mehr beweint, als Unfruchtbarkeit. „Aber unser Nonnen vergessen yrer Hilff, dazu sie geschafft, verwerfen, das gottlich ist, und vollbringen, das Teuffelisch Papistisch ist. Ich wolt doch gern sehen, das mir der Papst einen geystlichen Stand zeiget, der das Ehebett gemieden hätt. Die Priester und alle Geistliche haben Eheweiber vorm, ym und nach dem Gesetz gehabt, Aaron, Leviten, Propheten und Aposteln Christi seind eelich gewest, allein des Endechrists Regiment ist in uneelichem und teuffelischem Stand;" und zum Schluß seiner Schrift ruft er

Digitized by Google

Zeit erlaubten. Doch erkennt auch Carlstadt eine Schranke der väterlichen und hausherrlichen Gewalt an, aber nicht in Annullirung von löblichen Gelübden, da diese nie etwas Gebotenes seien, sondern nur in Bestätigung von thörichten Gelübden; hier sagt Carlstadt: „ich will eynen Vatter haben, der geschickt ist, wie derjene, welcher sagt: ich hab euch in Christo Jesu durch das Evangelium geborn. Einen solchen Vater will ich in Gelubden haben, der mich durch Gottis Wort gebiert und kein Fundament setzet, dann Jesum Christum." Was er aber hier über die Annullirung von Gelübden der Weiber, Kinder u. dergl. durch ihre Vorgesetzten sagt, wendet er auch direkt an auf das Verhältniß jedes Gelobenden zu dem himmlischen Vater und Herrn; dieser annullire bisweilen auch unsere Gelübde durch das Wort der Schrift, und erkläre sie für vergeblich, wenn durch ihre Erfüllung „unserer und des Negsten Nutz und Seligkeit verhindert wurd." „Darauß volget, das ych dem Gelübd so offt empfallen (d. h. untreu werden) soll, so offt ich merk, das mich Gott zu etwas geneigt, das mir zu der Seligkeit förderlicher ist; item, so ich merke, das ich mein Gelübd nit kann volbringen on Schaden oder Vorseumung meines Nächsten, ßo hore ich, das mein Haupt, mein Mann nit bewilliget in mein Opfer und Gelübd." Als Beispiel erwähnt er Gelübde, welche die Erfüllung der Hausvaterpflichten unterbrechen. Gott wolle Ordnung in unsern Werken haben, Barmherzigkeit sei besser als Opfer, darum sei alles gelobte Wallfahrten nur eine Herausforderung des göttlichen Zorns. Namentlich eifert Carlstadt auch gegen das Wandern zum heiligen Grab: „Das Fleisch Christi ist nicht nuz (!), als Christus spricht (Joh. 6): wie mocht dann sein Grab, Creuz und andere Ding nütz sein;" solche Pilger seien wie Thomas, die nicht glauben wollen, wenn sie nicht sehen und greifen; wen die Schrift nicht glaubig mache, mache auch Christi Grab nicht besser; denn „das Grab, Creuz, Negel, Galgen und Todt Christi seynd alle gemacht von Erfüllung wegen der Schrift (Luc. 24, v. 25 ff.) — Willtu wissen das Leyden Christi und was uns sein Geburt, Leiden, Tod Gutes gemacht, ßo ließ und hör die Schrifft. Aus dem Grabe wirstu nichts sunderlichs greifen." Es sei ein schwerer Frevel, daß die Päpste Fürsten und Herren zum Nachtheil ihrer Schutzbefohlenen zu Zügen nach dem heiligen Grab gezwungen haben; denn wer seinem Haus nicht vorstehe, sei ärger als ein Unglaubiger. Dagegen

---

noch aus: „Ihr Layhen leset die Biblien und nempt eure Kinder ye eher ye besser auß den Klostern und vermehlet sie, so wert yhr Gott dienen, rechte Eltern sein und euren Kindern zur Seligkeit helffen." —

Digitized by Google

die Verwandlung von Wallfahrten nach Jeruſalem in Wallfahrten nach Rom ſei eine reine Eingebung des Geldgeizes.

Unter die wichtigſten Momente der von Carlſtadt in ſeiner Schrift von den Gelübden dargelegten Lehre gehören übrigens auch die von uns ſchon im Bisherigen theilweiſe berührten Angriffe auf den Grundcharakter des mittelalterlichen Cults. Wir haben ſchon oben geſehen, wie Carlſtadt, ausgehend von ſeinen myſtiſchen Ideen einer Abkehr des Geiſtes von allem Creatürlichen, den Heiligen- und Bilderdienſt angreift; wir haben gefunden, wie er (H. Fol. 2. a) von der Beichte ſagt, daß ſie unnütz ſei; wir haben ferner ſchon in den Erläuterungen zu den Theſen einige Stellen mitgetheilt, wo er die mechaniſche Form des in den Klöſtern üblichen Cults angreift und klagt, daß ſie die Predigt des Worts, wie die Uebung der Nächſtenliebe verdrängt habe. Die Gelübde ſind ihm hauptſächlich darum ärgerlich, weil ihr Inhalt auf ſolchen Tand gehe. Der Grundſatz, mit dem er die Wallfahrten nach Jeruſalem bekämpft, daß nämlich Chriſti Fleiſch nichts nütz ſei, wie viel weniger ſein Grab, dieſer Grundſatz ließ ſich ebenſogut gegen jede ſinnliche Cultusform anwenden, und gegen jede äußere Vermittlung der Geiſtesmittheilung. Doch hat Carlſtadt dieſe Conſequenz damals noch nicht in ihrem vollen Umfang gezogen. Wie weit ſie ihm aber zum Bewußtſein gekommen war, zeigt ein längerer Abſchnitt in unſerer Schrift (E. Fol. 4. b. unten — F. Fol. 4. b.). Es heißt hier: „Nun, ßo ich Ampt, Werk und Leben der vermeynden Geiſtlichen anſeh, derjenigen, mein ich, die yn unſtreflichem Leben bei den Menſchen gehen, ßo ſind ich kein furtrefflicher Werk, dann lang Gebeth, ewig Kirchliegen, Meſſe horen und leßen (!), der doch keynes vor Gott gutt iſt (!). Chriſtus verbeut lang Gebet (Matth. 6). So ſchwatzen Pfaffen, Monichen und Nonnen den gantzen Tag und Nacht, koltern wie Elßdern, wiſſen auch nit, was ſie beten, beten mehr und anders, denn Gott haben wil. Ich weiß, ßo ſie ſolche Gebet in yhrem Gelubd der Profeſſion begreuffen, das ſie Gott geloben, das er nit wil haben." Dazu komme, daß ſolche Gebete ohne Glauben ſeien. „Gott gebeut, das yhm kein Sunder ſeyne Wort ym Maul tragen ſoll; der Sunder iſt, der dem Wort nit glaubt. Wie konden Nonnen und Monchen glauben, wan ſie Gottis Wort noch horen noch leſen? wie iſt's muglich, das ſie ſolch lang Gebet ym Glauben ſprechen? So brengen ſie wenig Glauben und viel Wort, der doch keynes Gott gefällt." Ferner wolle Gott kein „offenbar" Gebet, ſondern „heimlich" (Matth. 6): „Gott iſt ein Geiſt und ſoll geiſtlich geehrt werden." Er nennt den Cult der Nonnen und Mönche ein „Kazengebet" und ſpäter einmal ein „Fliegenge-

Digitized by Google

thne" und setzt bei: „Ich geschweig, das alle sichtparliche und äußerliche Gottisdienste nit nütz sein und das Gott den Geist allein theur schatzt, Johann. 6: das Fleisch ist nit nütz" (auch 1 Petr. 3, v. 4 citirt er). „Alßo ist alles scheinlich offenbarlich Gebet gleich dem Wulffgeheul;" daher könne man dabei kein gut Gewissen haben. „Das laß ich geschehen, das Monichen und Nonnen offenlich vor den Leuten yhr Gebet erstlich in der Biblien zeigen, darnach die Leut, ßo umbstehen, Inhalt yhres Gebets leren und thun das kurzlich, wie Paulus sagt I. Cor. 14, v. 19." Carlstadt will das sacrificielle Moment aus dem öffentlichen Cult ganz verdrängen und nur auf den stillen Verkehr des Herzens mit Gott beschränken; der öffentliche Cult soll ganz der Lehrmittheilung dienen, wozu er freilich die damaligen Kleriker und Mönche untauglich findet. — Carlstadt hebt aber in dem von ihm geforderten geistigen Cult noch weitere Elemente hervor. „Zu dem andern, weil Gott ein Geist ist, sollen wir ihm im Geist dienen. Das thun arme Arbeiter vil besser, dann müßige Monichen und Nonnen." Das ist der wichtige Grundsatz vom Gottesdienst, als einer das ganze Leben durchdringenden, es begleitenden Funktion, die nicht zeitlich unterbrechend mit der Arbeit wechselt, sondern in und mit ihr besteht, ja sie selbst als ein Moment einschließt.

Ferner: „zu dem dritten, das die warhafftige Anbeter in geistlicher Freiheit bitten sollen. Der Geist ist an keine Statt gehefft, sondern mehr, dann jede Statt ist. Warheit ist an kein leiplich oder sichtbarlich Ding gepunden, sondern allein an Gott geleumt, steht auch in keynem andern, dann im Glauben zu Gott; alßo ist ein warhafftiger Anbeter, den Gott begert, von allen Stetten, von allen äußerlichen Dingen frey, quid, ledig uñd loß, ist allen Creaturen ein Herr und gutwilliger Diener. Wider diese zwu Tugend (sc. der christlichen Freiheit und christlichen dienenden Liebe) geloben Monichen und Nonnen, ßo in yhrem Gelubd und Fursatz gedenken, wie sie in dem oder jenem Closter Gott mit Singen, Schreyen, Murmeln und Brummen wollen dienen." In Christi Wort Joh. 8, v. 31 und 32 stehen die „zween Artikel beysammen: ein Junger Christi sein und frei sein, wilcher nit frey ist, der ist keyn Junger Christi" und umgekehrt. „Wovon frey? Merk, was ich vor auß Worten Christi gemelt hab. Du bist frey von Stelen und allen äußerlichen Dingen." Paulus habe sich zwar allen menschlichen Verhältnissen dienstbar gemacht und doch seine Freiheit vorbehalten: „Paulus behalt seine geistliche Freyheit in aller Dienstparkeit." Einerseits habe er den Timotheus beschneiden lassen, andererseits aber gleichzeitig

Digitized by Google

die Werthlosigkeit der Beschneidung und aller jüdischen Ceremonien geprebigt. Man könnte den Mönchen ꝛc. ihr Thun zu gut halten und geduldig tragen, wenn sie dabei anerkennen würden, daß andere Menschen, die nicht ihrer Weise folgen, besser und frömmer seien, als sie selbst, und ihr Leben unnütz sei. „Aber wir sehen, wie sie allen yhren Vleiß, alle Seligkeit auff yhr Kazengebet und himpellischen Cerimonien stellen und alßo stellen, das sie die Nachlessige und Vorachter, so ihr Orden und Religion, Kappen und Kugeln verspotten, dem Teuffel geben." — „Alßo verloschen sie alle christliche Freiheit und gotliche Wahrheit: mugen auch in solchem Leben nit selig werden, da bin ich Bürg für, dann sie glauben Gott nicht." — „Gott fordert von uns mehr Freyheit, dann Dienstbarceit — Gott gefällt ein freyer Geist. Wiewoll ein Freyherr in Gott Gottis Diener ist, dannoch herrschet er allen Creaturen yn Lufft, Wasser und Erden, er ist weder an Stell, noch an Zeit, noch an Spēiß, noch an Werck gepunden; alles thuet er frey, willig und unbedrengt." — Mönche und Nonnen, meint er daher, „sollten sich frey machen, Got in der Warheit und Geist, d. i. im Glauben, Hoffnung und Liebe dem Nächsten mit Handreychung in rechter Liebe dienen: oportet misericordiam, fidem et judicium primum facere." Man dürfe Gott kein beflecktes Opfer bringen; aber der Unglaubigen Gemüth und Gewissen ist unrein, „seind auch zu allem guten Werck verworffen. Nun ist kein Zweyfell, das lang und hell (sc. laut) Gebet, auß Not gethan, wider christliche Freyheit ist und volgende wider den Glauben." „Sieh da wie lang Gebet befleckt ist! Zum ersten verleschet geystlich Warheit, d. i. der Glaub. Zum andern leret Christus, das lang Gebet befleckt ist, das heidnischer Unglaub baryn verborgen. Zum dritten sagt Christus anderswo, das Gleyßner durch lang Gebet der Wittwen und Waisen Hauß und Hof abtäuschen." Diese Angriffe auf das Gut der Armen, womit sie ihr Leben fristen, meine Jesaias Cap. 1, v. 15 mit den blutbefleckten Händen (cf. v. 17 und 23). Der Gottesdienst der Welt- und Klostergeistlichen sei nur auf's Nehmen, nicht auf's Wohlthun berechnet: „wir solten gar kein weltlich Gut von Leyhen foddern. Alle Terminey, alle Closter, alle Stiftkirchen warten auff Testament und Güter des Nächsten." Nur um's Geld, nicht um die Seelen sei es ihnen zu thun. Ein Gebet, das in dieser Weise geschehe, sei „das befleckt Thier, das Gott weder für Opffer, noch für Gelubd nehmen wil." Die Mönche und Nonnen sollten vor Allem Jedermann dienen, und im Geist Gott dienen; wenn sie dann noch übrige Zeit haben, woran übrigens zu zweifeln sei, so mögen sie ihren Tand auch noch nebenbei treiben, obwohl er nicht zu loben sei.

Digitized by Google

Auch sonst finden wir Carlstadt in dieser Zeit mit Angriffen auf die alten Cultusformem beschäftigt; so haben wir von ihm noch eine vom 19. Juli 1521 datirte Disputation von 24 Thesen: die ersten 8 handeln von Sünde und Buße, die 8 weiteren de participibus mensae Domini, und die 8 letzten de delectu operum. Die 16 letztern berühren zunächst unsere Frage; er beginnt hier zum erstenmal öffentlich für die von Luther schon längst geforderte Restitution des Laien-Kelchs aufzutreten: Non sunt Bohemi, sed veri Christiani panem et poculum Christi sumentes: *qui solo pane vescitur, mea sententia peccat* (das geht nun doch schon über die liberaleren Grundsätze Luthers hinaus, der nur die Verweigerung des Kelchs, nicht aber die durch die Priestergewalt den Laien aufgezwungene Communion ohne den Kelch für Sünde erklärt), satiusque foret, si nullam, ut ajunt, speciem sumeret, quam unam tantum: quia neque figuris veteribus neque Christi instituto satisfit. Sicut consecrans fit irregularis — ut cum Romano pontifice ineptiam — sacramentum panis et poculi dividens, ita recipiens unam speciem irregularitatem committit. Die Hauptsache beim Abendmahl ist ihm doch der Glaube: minus peccatum est, si vinum consecratum in humum defluit per imprudentiam, quam si cadat in cor incredulum; minus offendit meretrix afflicta manducando carnem Christi quam justus aliquis pharisaeus suae justitiae conscius. Als allgemeinen Grundsatz, der jedem rechten Cult zu Grund liegen müsse, stellt er nun den Satz auf: praedicationi et auditioni verbi Dei omnia opera cedere debent. Operibus erga proximum cedant orationes, cantatio presbyterorum, sanorum visitatio et reliquae ceremoniae: praeposterum ordinem facientes ridet Deus et Scriptura abjecit: perversum autem ordinem observant Sacerdotes, Monachi et Vestales Virgines: proinde quinque virginibus non habentibus oleum in lampadibus conferuntur. Deberent Presbyteri primum docere aut bene tractare quoscunque, etiam infideles; atque tum transacto negotio si vacaret, ceremoniis incumbere. Ridendus est ergo Pontifex Pharisaeorum princeps, qui primum audet Scholasticos ad orationem prolixam adstringere, deinde sinere, ut studeant: equidem vero suadeo cupidis literarum, ante omnia Regnum Dei quaerere in Scriptura non suspecta*). Wie weit Carlstadt bei der in der ersten Hälfte Juli's vom churfürstlichen Hof verhinderten Dispu-

*) In diese Zeit gehören (wegen ihres Zusammenhangs mit einem Montag nach Jacobi geschriebenen Schriftchen) auch die 2 bei Riederer Nachrichten B. 4.

Digitized by Google

tation über die Beichte betheiligt war (s. Luthers Briefe bei de Wette II. p. 25 unten und p. 29), ist nicht ersichtlich. Nur so viel ist gewiß, daß in einer alten Sammlung von Disputationen, die im September 1521 gedruckt ist, eine Disputation Carlstadts steht von 31 Sätzen unter der Ueberschrift de sacramento panis et ejus promissione, de votis et de confessione peccatorum; und der 25. Satz lautet also: Confessio peccatorum, quam extorserunt pontifices, non est de jure biblico, quod solum est divinum: und der Inhalt der Thesen 17—24 de votis führt auf diese Zeit des Sommers 1521. Dagegen haben wir noch eine vom 24. Juni 1521 datirte (also mit der Schrift von den Gelübden gleichzeitige) Schrift Carlstadts „von den Empfahern, Zaichen und Zusag des heiligen Sacraments," in der wir den Uebergang zu seinen Cultusreformen erblicken.

So schließt sich also das spätere Auftreten Carlstadts gegen Messe und Bilder äußerlich der Zeit, wie innerlich der Sache nach direct an seinen Kampf gegen Cölibat, Mönchswesen und Gelübde an. Ehe wir aber zu diesen weiteren Schriften und Unternehmungen Carlstadts übergehen, müssen wir noch in's Auge fassen die Aufnahme, welche Carlstadt mit seinen Forderungen bei Luther gefunden hat. Es gehören hieher einige Briefe Luthers: vor allem der an Melanchthon, welchen de Wette wohl zu spät erst auf den 6. August 1521 datirt (II. p. 37), dann ein Brief an Melanchthon vom 1. August und die ganze Reihe der folgenden Briefe bis zum 9. September.

Luther nahm weniger an den Resultaten Carlstadts Anstoß; denn Carlstadt gestund ja selbst zu, daß zwischen Priestercölibat und selbst erwähltem Mönchscölibat ein Unterschied sei, daß die Verletzung des letztern immerhin eine Sünde sei und bleibe, nur daß sie Carlstadt für das unvermeidliche kleinere Uebel hält. Was Luthern dagegen besonders mißfiel, war die ziemlich leichtfertige Begründung dieser Forderung; in Dingen, welche so unmittelbar die Gewissen der Menschen berührten, wollte er Niemand in ungestümer Weise zum Handeln gedrängt wissen, so lange nicht klare, unumstößliche Schriftbeweise können vorgebracht werden, auf die sich dann das ängstliche Gewissen getrost stützen könnte. Diese Rücksicht hatte nach seiner Ansicht Carlstadt verletzt: Carlstadts exegetische Beweisführung erschien ihm nicht mit Unrecht als vielfach verkehrt und unbesonnen und die Gegner

---

p. 80 stehenden Thesen Carlstadts. Die erste handelt von der Ohrenbeichte und erklärt, daß die Stelle Matth. 5, v. 23 nicht zur manifestatio einer Sünde zwinge, quae in ignorantem committitur.

Digitized by Google

zum Spott herausfordernd, so namentlich die Deutung des im A. Test. verbotenen Molochopfers auf gewisse natürliche Vorgänge (de Wette II. p 37). Dann auch die Ausdeutung der Stelle im ersten Timotheusbrief von den Wittwen: Diese Stelle rede nicht vom Cölibat und Keuschheitsgelübde, sondern von der Ernährung armer Wittwen durch die Gemeinde, und von der Frage, welche Wittwen die Kirche in ihre Armenfürsorge aufzunehmen habe, welche nicht. Auch könne man etwas verbieten und doch anerkennen, daß es gültig und verbindlich ist und wird, wenn es einmal geschehen ist. Die Anwendung der alttestamentlichen Gesetze über die Gelübde sei gewagt, da das A. Testament seine besondern Ansichten von Ehe und Kinderzeugung habe. Luther gibt zu, daß es thöricht sei, Keuschheit zu geloben: wer keusch bleiben könne und wolle, könne es ohne ein Gelübde; aber daraus folge nicht, daß ein trotzdem abgelegtes Keuschheitsgelübde nichtig und unverbindlich sei. Ein solches Gelübde dürfte jedenfalls nur auf einen klar vorliegenden, göttlichen, es annullirenden Befehl hin abgeschüttelt werden, sonst kommen die Gewissen in Verwirrung. Am allerwenigsten aber will er die Berufung auf die Unüberwindlichkeit des Geschlechtstriebs und die Unmöglichkeit völliger Keuschheit gelten lassen. Mit dieser Art zu argumentiren könnte man nicht blos die Gelübde, sondern auch alle göttlichen Sittengesetze umstoßen: denn der sündige Mensch sei schlechthin unfähig, diese je ganz zu erfüllen; dennoch bleiben sie verbindlich. Melanchthon scheint diesen letzten Grund am meisten premirt und als entscheidend für Carlstadts Ansicht geltend gemacht zu haben (nach dem Brief an Amsdorf vom 9. Sept. cf. den gleichzeitigen an Melanchthon). — Aber Luther konnte sich nicht sofort dabei beruhigen, und er spricht sich in mehreren Stellen dieser Briefe sehr scharf tadelnd aus über Carlstadts unbesonnene Hetzerei und seine zum Lachen und Spotten herausfordernden abenteuerlichen Argumentationen. — Dieser ganze Conflikt ist höchst bezeichnend für den Standpunkt beider Männer: in materieller Hinsicht stehen sie in ihren Ansichten einander sehr nahe; aber während Carlstadt gar nicht daran denkt, daß es in Sachen der Religion nicht blos auf objektive Wahrheit, sondern ebensosehr darauf ankomme, daß das subjektive Gewissen durch eine feste Ueberzeugung von dieser Wahrheit gegen Scrupel gesichert und nicht bälder zum Handeln gedrängt werde, als bis diese feste Ueberzeugung erzeugt und garantirt ist durch ein klares Gotteswort; so faßt dagegen Luther gerade dieses letztere subjektive Moment in's Auge und will es zwar nicht an sich als absolut entscheidend gelten lassen, aber doch, sobald es sich um praktische Durchführung einer Sache handle, zur wesentlichen Grund-

Digitized by Google

lage erheben. So lange das Gewissen nicht durch einen zwingenden Beweis aus Gottes Wort schlechthin gebunden werden könne, so lange müsse mit der Praxis gezögert werden. Es ist die Freiheit des subjectiven Gewissens, für welche Luther hier schon gegen den rücksichtslosen Radicalismus Carlstadts auftritt; und darin geht Luther so weit, daß er in den Thesen über die Klostergelübde, die er Anfangs Septembers nach Wittenberg schickte, die Gültigkeit eines gethanen Gelübdes ganz davon abhängig macht, ob einer einen gottlosen Wahn, „so dem Glauben zuwider ist," damit verbunden habe und noch damit zu verbinden genöthigt sei, falls er das Gelübde halte, oder nicht. Wer daher diesen Wahn von seinem Gelübde zu trennen vermöge, der könne es in dieser Weise erneuern, wo aber dieß nicht möglich sei und wo das Gelübde wirklich gottlos gewesen ist, da will er die Nichtigkeit des Gelübdes anerkennen, und es müsse entweder ganz verlassen oder „mit einer neuen Meinung rechter Frömmigkeit" erneuert werden; dann aber sei und bleibe es gültig und müsse gehalten werden. An der Spitze der ganzen Disputation steht sehr bezeichnend der Satz: „Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde." — Das Princip der evangelischen Freiheit ist Luthern das entscheidende Moment, sobald es sich um die Praxis handelte: und er steht damit in entschiedenem Gegensatz gegen Carlstadts gesezliches Eifern, das selbst einem Melanchthon zu imponiren vermochte *). Auch später, als Luther entschieden gegen das Mönchswesen auftrat, hat er dafür nur den Grund, daß er sich jezt völlig davon überzeugt hatte, daß wirklich allen solchen Gelübden jener verderbliche Wahn des Unglaubens zu Grunde liege und liegen müsse, ein Wahn, welcher die Taufgnade lästere und verschmähe. Ueber das Princip war sich Luther längst klar; nur wie weit empirisch vorliegende Erscheinungen sich noch damit vertragen oder nicht, darüber war er bisweilen verschiedener Ansicht: und nur Gewissenhaftigkeit und die zarteste Rücksicht auf das etwa doch noch Haltbare einer Sache einerseits und auf das Gewissen des Nebenmenschen andererseits war es, was ihn hier zu so langsamem Vorgehen bewog. Dafür hatte aber ein Fanatiker wie Carlstadt keinen Sinn und Verstand, wie er denn auch auf Luthers Warnungen nichts gab. Luther klagt in seinem Brief an Spalatin vom 15. August: frustra haec moneo: nolit forte suum cursum remorari, itaque sinendus est, und gibt in demselben Brief beiläufig zu verstehen, daß wenn Carlstadts Wagstück

*) cf. Corp. Reform. I. p. 445.

Digitized by Google

übel gerathe, der Hauptvorwurf nicht diesen, sondern ihn, Luthern selbst, treffe, den größten Schaden aber die armen, verwirrten Gewissen haben werden, die sich zu Dingen haben fortreißen lassen, von deren Rechtmäßigkeit sie noch nicht gehörig versichert waren. Daß der Streit mit Carlstadt nicht lebhaft entbrannte, kam nur daher, daß der dogmatische Gegensatz noch einmal verdeckt wurde dadurch, daß Luther von seinen freilich ganz heterogenen Grundsätzen aus zuletzt hinsichtlich der Mönchsgelübde zu denselben Resultaten kam, wie Carlstadt, wobei Melanchthon das Verdienst hat, diesen Fortschritt angeregt zu haben, — denn diesen, nicht Carlstadt nennt er als seinen Bundesgenossen im rechten Kampf gegen die Gelübde (Br. an Gerbell. vom 1. November). So war für Carlstadt vorerst kein Grund zum Angriff auf Luther; Luther aber hatte seine scharfen Aeußerungen über Carlstadt nur in Privatbriefen gethan: und obwohl er die Differenz der Principien erkannte, so wollte er doch nicht angreifen und Zwietracht beginnen, wo noch Versöhnung gehofft werden konnte.

War hinsichtlich der Mönchsgelübde keine völlige Uebereinstimmung unter den Wittenberger Reformatoren, so war dagegen ihre Ansicht über das Recht der Priester zur Ehe um so einhelliger, und es fehlte nicht an praktischen Erfolgen derselben. Jacob Seydler Leutpriester auf der Glashütte in Meißen war in die Ehe getreten und deßhalb auf Befehl des Herzogs Georg vom Bischof gefangen gesetzt worden. Carlstadt schrieb nun den 18. Juli wegen dieser Sache an den Bischof von Meißen einen auch von Agricola und Melanchthon unterzeichneten Brief, worin in Kürze das Recht der Priesterehe vertheidigt und für die Ungültigkeit der entgegenstehenden Gesetze Beweise beigebracht werden; zugleich wird der Bischof gewarnt vor dem Kampf gegen Luthers Lehre, da er damit nur Christo selbst widerstrebe und unter Hinweisung auf das Urtheil der Welt und Gottes Gericht zur Freilassung des Seydler aufgefordert. Allein die Sache hatte keinen Erfolg. Der Kanzler Brück, der im Auftrag des Herzogs Johann den Herzog Georg begütigen sollte, richtete nichts aus und mußte von letzterem sehr heftige Schmähungen gegen Carlstadt anhören, den er einen losen, leichtfertigen Mann nannte und selbst über Melanchthon äußerte er seinen Grimm; er erklärte, den Seydler mit dem Schwert strafen zu wollen: er ward im Gefängniß hingerichtet. Aehnliche Vorfälle wiederholten sich und die Priesterehe ward das Erste, womit die praktische Durchführung der Reformation begann. Diesem folgte aber bald auch die Auflösung des Klosterlebens und schon im Oktober 1521 löste ein Dekret der Wittenberger Augustiner die Klostergelübde und gab den Austritt jedem frei.

Digitized by Google

VII.

Carlſtadts Reformverſuch in Wittenberg.

Wir haben ſchon im Bisherigen geſehen, wie Carlſtadts Kampf gegen das Mönchsweſen unmittelbar zuſammenhing mit einem Angriff auf den Cult der mittelalterlichen Kirche; es ſchließen ſich daher die Unternehmungen Carlſtadts am Schluß des Jahrs 1521 und Anfang des Jahrs 1522 als direkte Fortſetzung an an die Polemik gegen die Mönchsgelübde. Ehe wir aber auf dieſe Ereigniſſe näher eingehen, müſſen wir uns vorher vergegenwärtigen, wie weit Carlſtadts eigenthümliche dogmatiſche Ideen, auf denen ja ſeine Reformthätigkeit beruhte, damals entwickelt waren. Es können uns dazu einige Diſputationen Carlſtadts dienen, welche in dieſe Zeit fallen. Die ſoteriologiſchen Principien enthält eine in den unſchuldigen Nachrichten v. J. 1705 p. 659 enthaltene Diſputation von 7 Theſen: 1) Quia in Christo benedicuntur omnes cognationes terrae, consequitur, omnes cognationes terrae natura maledictas esse. 2) Omne ergo hominis opus, omnis humana justitia, viribus naturae parta, peccatum est. 3) Maledictionem sustulit Christus, factus pro nobis maledictum. 4) Justitia itaque credentibus Christus est. 5) Satisfactio, cujus usus est in Ecclesia, non est pars poenitentiae jure divino. 6) Sed satisfactio vulgata est instituta ab Episcopis pro exercendis rudibus. 7) Proinde impie onerant quidam satisfactoriis operibus afflictas conscientias alieni ab exemplo Christi, qui linum fumigans non extinguit et arundinem quassatam non confringit.

Dieſe Sätze ergänzen die intereſſanten 46 axiomata de fide et operibus (bei Riederer Nachrichten 4. p. 185): 1) Christianus est ad omne opus liber. — 2) Per fidem nempe in alium virum mutatus est. — 3) Faciat ergo cum Saule, quaecunque invenerit manus sua, 4) sicubi non aliter praecepta sunt aut vetita a Deo. — 5) Sola haec plane opera bona sunt, quae fiunt secundum mandata Dei. — 6) Istaec vero mala, quae aversatur lex divina. — 7) *Quae Deus praecepit, sic facias, non quia praecepta sunt, sed quia sic placent Deo.* — 8) *Placent Deo, quae non coactus, non in speciem, non tristis feceris*, 9) *sed ultro, vere et cum animi alacritate.* — 10) *Sic ea faciens confide et certus sis Deo placere*, — 11) quia ubi dubitaveris, jam mala forent et sine fide. — 12) *Sic non servus legis, sed amicus es faciens, quae praecepit tibi.* — 13) Id Christus nos docuit: „si vis ad vitam," inquiens, „ingredi, serva man-

Digitized by Google

data.“ — 14) Eatenus mandata Dei implemus, quatenus credimus Christum nos a maledicto legis liberasse et pro nobis factum justitiam. — 15) Qui sine hac fide mandata Dei servare se putat, is bonum Judaeum agit, sed non Christianum. — 16) Beatus vir, cujus voluntas est in lege Domini. — 17) Haec voluntas idem Spiritus Dei et legis est. — 18) Ad vocem Dei: „Filium immola,“ proximum occidito, relinque parentes! — 19) Voci hominis obediendum est, ubi animae nullum parit detrimentum. — 20) *Quae Deus non praecepit, nefas est, hominem a nobis exigere.* — 21) *Ferenda tamen est tyrannis, quae verbum et fidem non extinguit.* — 22) Vox hominis *lydio, ut aiunt, lapide* probanda venit, an ex spiritu Dei sit. — 23) *Haec ex Spiritu Dei est, quae legi divinae se conformat.* — 24) *Qui ex praecepto hominis jejunat, abstinet carnibus, confitetur et manducat, alioqui non facturus, peccat.* — 25) Haec opera in speciem bona sunt et sepulchra dealbata. — 26) Sed intus plena spurcitiis, cum fiunt animo reluctante. — 27) *Sicut amico gratis servis, ita gratuito servias Deo.* — 28) *Opera amore praemii aut poenae formidine facta Deo non placent.* — 29) *Certus tamen esto, opera bona non carere praemio.* — 30) Sic Paulus non in incertum se currere gloriatur. — 31) *Non sperare praemium, est desperare et ignorare misericordiam Dei.* — 32) *Opera enim praemiantur, quantumvis non justificent.* — 33) *Sola fides justificat, nullorum operum neque bonorum neque malorum respectu.* — 34) *Ut impossibile est in hac vita, fidem sine bonis operibus esse,* 35) *ita impossibile est et alibi fidem praemiari absque suis operibus.* — 36) Ut bonitas fructus arborem bonam, sic opera bona declarant hominis justitiam, quae est ex fide. — 37) Hinc Christus Matth. XXV. hominum opera, tanquam fidei et incredulitatis indicia, judicat: — 38) licet primum judicetur fides aut incredulitas. — 39) Opera praemiantur non quia opera, sed quia in fide facta. — 40) Opera, etiam in fide facta, mala fuerunt, sed hanc malitiam intuitu fidei non imputat Deus. — 41) *Fides, quia credit, non salvificat, sed eo, quod Deus credenti salutem promisit.**) — 42) Ideo promisit Deus se condonaturum noxam, quo certiores essemus illam remitti. — 43) *At ne ullus dubietatis scrupulus nos in desperationem trahat, promissionibus addidit symbola* (cf. Luthers Ansicht von den Sacra-

*) Dieser wichtige Satz findet sich auch schon in einer zu Wittenberg gehaltenen Disputation des Johann Draconites von Carlstadt von 1521 (s. Unsch. Nachr. 1712, p. 631): „Non fides salutem tribuit sed is, cui concreditur infirmitas et, a quo petitur salus.“

Digitized by Google

menten in seinem praelud. de captiv. Babyl.: sie sind ihm auch ursprünglich nur versichernde Gnadenzeichen, nicht Gnadenmittel*); aber um versichernde Zeichen sein zu können, müssen sie nach seiner Ansicht etwas Wunderbares enthalten, sie sind prophetische Wunderzeichen und darum hielt, wie Luther immer, so Carlstadt damals noch die Gegenwart von Leib und Blut Christi fest. Nicht Brod und Wein, sondern die wunderbare Immanenz von Fleisch und Blut Christi in Brod und Wein ist das Zeichen und Symbol.) — 44) Sic ergo gratis, quamvis vere non gratis, servias Deo, ut, si velit, etiam libenter de praemio cedas. — 45) Sic David se serviisse testatur 2 Reg. 15 dicens: „Si dixerit Dominus, non places, praesto sum, faciat, quod bonum est coram se.“ — 46) Sic et Eli ad poenam paratus 1 Reg. 3 dicens: Dominus est, quod bonum est, in oculis suis faciat. (Dieses letztere Paradoxon meint vielleicht Luther, wenn er b. Walch XXII. p. 1577 von Carlstadt erzählt, er habe gesagt: „Wenn ich wüßte, daß mich unser Herr Gott wollte verdammen, so wollte ich in die Hölle hinein traben, so lieb, als fahren!“)

An diese Thesen reiht sich schicklich die vom Tag Johannis des Täufers (den 24. Juni) 1521 datirte, also mitten in die Zeit des Angriffs auf die Mönchsgelübde fallende Schrift: „Von den Empfahern, Zeichen und Zusag des heiligen Sacraments des Fleisches und Blutes Christi“**). Nach der an den Probst und Archidiacon Nicolaus Demut in Hall gerichteten Zuschrift soll diese Schrift „Anzeigung thun, daß sich keiner von Empfahung des Fleischs und Bluts Christi soll enthalten seiner Sünde halben“ (Matth. 8, v. 8—10; Luc. 19, v. 7, 9, 10) und „nach diesem Bericht thun, daß Zeichen in den Sacramenten weniger und von wegen der Zusagung seind, daß auch niemand, dann ein Sünder, das Sacrament des Brods empfahe; item daß jeglicher wissen kann, ob er solch Sacrament würdiglich nehme.“ Er theilt demnach sein Buch in die zwei Fragen: „Erstlich, ob sich Sünder gethaner Sünde halben sollen von dem hochw. Sacrament enthalten,“ und zweitens: „nachdem in diesem Sacrament zwei

*) Doch findet sich bei Carlstadt in der nachher zu erwähnenden Schrift über das Abendmahl vom Ende Juni's 1521 der Ausdruck: „ich weiß, daß mir Gott meine Sünde gewißlich durch das Sacrament wird vorgeben“ (b. W. XX. p. 2861): aber da zum Sacrament auch die promissio divina gehört, so fragt sich, ob nicht diese gemeint ist, zumal da die sonstigen Aeußerungen Carlstadts zu dieser Auffassung fast nöthigen.

**) In Luthers Werken ed. Walch. XX. p. 2852 ff.

Digitized by Google

Ding seynd, die es vollmachen, nämlich das Zeichen und göttliche Zusag, welches ist das höchste, und daran sich der Mensch allermeist soll halten, ob das Fleisch und Blut Christi mehr sey oder göttliche Verheißung, die dem Zeichen angehefft ist." (Dieß ist ganz die ältere Anschauung Luthers, wornach nicht Brod und Wein allein, sondern diese sammt dem Fleisch und Blut Christi als Zeichen der promissio divina entgegengesetzt werden).

Carlstadt behandelt zunächst die erste Frage; er führt zuerst an, worauf sich die falsche Scheu der Sünder vor dem Sacramentsgenuß stütze; es seien dieß Stellen wie Jes. 59, v. 2; Ps. 50, v. 16; Jes. 1, v. 15; 1 Cor. 11, v. 27. „Mit diesen Schriften schrecken sie die Sünder von Gebrauch des Sacraments und Gemeinschaft der Heiligen und machen aus unserem Erlöser einen Verderber." Dagegen stellt er den Satz auf: „Sünden, so einer gethan hat, sollen den Menschen nicht abziehen von der Empfahung des hochw. Sacraments, sondern vielmehr treiben und anzünden, daß er bald und geschwinde laufe zu dem hochw. Sacrament." Er beruft sich auf Matth. 9, v. 12 f.; 15, v. 24; Luc. 15, v. 4, 7; v. 8, 9; Matth. 1, v. 21; 21, v. 31; Luc. 7, v. 47; Röm. 5, v. 20; 1 Timoth. 1, v. 15. „Ich sage noch mehr, ob gleich einer merkete, daß ihm seine Sünde nicht fast leid und wollte sie doch gern gelassen und bereuen, so soll er tröstlich zu diesem Sacrament kommen." Christus gehe den Sündern entgegen; darum „halt dich an seine Worte und bringe deine Sünde mit dir fröhlich zu dem Herrn." Darauf deutet er Hohelied 2, v. 14. Der Fels sei Christus, die Löcher oder Höhlen „seine tiefe Wunden, die er von wegen unserer Sünde empfangen hat; zu denselbigen Hölern fliehen die Sünder; als der Psalm (104, 18.) spricht: der Fels (das ist Christus) ist den bürstigen Igeln (das ist den Sündern) eine Zuflucht." Dieß beweisen selbst die Einsetzungsworte, die auf Christi Tod hinweisen: „den Tod Christi verkündigen und bekennen, heißt, sagen, warum Christus gestorben; — wenn ich sein Fleisch esse, so soll ich wissen, daß mir Christus meine Sünde vergibt, wo ich das im starken Glauben thue, so empfahe ich würdiglich." — „Ja, sagen etliche: man soll sich dem Sacrament zu Ehren Sund halben enthalten! Mein Lieber! ist das die Ehre Christi, ihn von wegen der Sünde meiden? Die erste würdige Empfahung stehet in Befindung deiner Sünden und daß du glaubest, daß dich Christus gewiß ohn Verdienst gesund mache. — Die Pfaffen haben mit ihrer Reverenz des heil. Sacraments viel Leute um ihre Seele gebracht, weil sie die bedrängte Gewissen vor ihrem Arzt und Arznei erschreckt haben." „Mache es, wie du willt, so empfähest du nimmermehr Christum wür-

Digitized by Google

diglich, du fühlest dann dein Gebrechen, oder so sie dir zu hoch seynd, sprächest mit St. Hiob (13, 23.): Meine Laster und Missethaten zeige mir, und mit Paulo (1 Cor. 4, 4.): ich bin darum nicht gerecht, daß ich nichts weiß. Wenn du wohl thust, so sündigest du (Pred. 7, 21.), derowegen beten wir im Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld." Die von den Gegnern angeführten Stellen beweisen nichts; ihr Sinn sei vielmehr der, daß, wer die Sünde mit Willen gern hat, und sie nicht fühlen will, und die, welche Gott fürchten und fliehen, als könnten ihre Sünden nicht vergeben werden, die haben Sünden, die sie von Gott scheiden. — „Mit Einem Wort sage ich zu allen, daß die Sünder von Gott geschieden seynd, die auf dem Haupt gehen, d. i. die Gott mit Werken suchen und wollen ihre Sünden erstlich mit Andacht, Fasten, Gebet, Trauern und andern Werken austilgen. Dieselben will Gott nicht erhören; dann du mußt dein Herz mit dem Glauben reinigen und zufrieden stellen, nichts anderes wissen, dann daß du ein Sünder bist und daß Christus dein Erlößer ist. Dein Vertrauen und Glaube reiniget dich, denn er bindet dich an Gott und vergeistet dich und machet dich Einen Geist mit Gott und abwäschet deine Sünde." Auch die Drohungen der Schrift wider die Sünde dürfen uns nicht irre machen, sie wollen uns blos auf den rechten Weg leiten, nämlich zum Bekenntniß der Sünden und alleinigen Vertrauen auf Gottes Gnade, Röm. 4, v. 5. Carlstadt eifert dann gegen „die heiligen Fresser, die sich des Sacraments mit scheinlichen und guten Werken wollen fähig und würdig machen."

Der zweite Theil der Carlstadtischen Schrift behandelt nun die weitere Hauptfrage: „nachdem in dem hochwürdigen Sacrament des Fleisches und Blutes Christi zweierley sind, nemlich Fleisch und Wort oder das Brod und die Verheissung, welches ist das höchste, daran am meisten gelegen?" Er erklärt nun zuerst seine Terminologie; er brauche nämlich die Worte: Brod, Fleisch und Leib als gleichbedeutend, „dann Christus nennt es zu Zeiten Brod, zu Zeiten Fleisch, zu Zeiten Leib." Ebenso brauche er die Ausdrücke: Wort, Verheißung, Verbindniß, Zusage, Testament hier als gleichbedeutend. Nachdem er nun die Einsetzungsworte referirt hat, erklärt er, „daß Brod, Fleisch und Blut ein Zeichen genannt ist", wofür er sich auf die Stelle Joh. 3, 14 von dem σημεῖον des erhöhten Menschensohnes bezieht; denn die Vergleichung mit der ehernen Schlange zwinge zu der Auffassung, „daß Christi Fleisch, Blut, Leib oder Brod ein Zeichen ist," auch in Jes. 55, v. 13 findet er dieß. „Die andern Zeichen deuten und enden sich in diesen Zeichen des Fleisches und Bluts und seind ihr viel abgangen; aber das

Digitized by Google

Zeichen, welches der Herr selber ist" (! so faßt auch Luther die Erscheinung und das Werk Christi im Praelud. de Captiv. Babyl. nicht als Vermittlung, sondern als bloses versicherndes Wunderzeichen der im Wort der Verheißung dargebotenen Gnade) — „wird ewiglich stehen." „Allhie sind etliche, die machen Unterscheid zwischen dem Fleisch oder Brod an einem und zwischen dem Zeichen dieses Sacraments für den andern Theil und haben das Wort Christi für einen Grund, so Christus spricht: Nehmet und esset, das Brod ist mein Leib; daraus ziehen sie, das Essen des Fleisches Christi ein Zeichen seye des Sacraments, und sagen: daß Brod oder der Leib oder Fleisch Christi ohne Essung und Gebrauchung der Speise nicht das Zeichen seie" (! vielleicht referirt Carlstadt hier Luthers Ansicht?) „und sagen: wenn du das Fleisch Christi nicht issest und sein Blut nicht trinkest, daß du das Zeichen der Zusag oder des Worts nicht haben mögest. Ich fechte diese Subtilichkeit mit nichten an; ich weiß aber, daß Speise Speise ist, ob sie gleich nicht genossen wird. Nun spricht Christus Joh. 6, v. 55: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Jedoch kommt Speise nimmer zu ihrem endlichen Wesen, ehe sie wird gegessen. Doch so einer subtil seyn wollte, möchte er sagen, daß Christus ein Zeichen sei dieses Sacraments, ob du ihn gleich nicht issest und trinkest." Dafür spreche die Stelle Joh. 3, v. 14; hier seien beide Bestandtheile, die ein Sacrament konstituiren, ein Zeichen, nämlich der erhöhte und im Glauben angeschaute Christus, und ein göttliches verbum promissionis. — Um nun den Begriff des Zeichens näher zu bestimmen, unterscheidet Carlstadt verschiedene Arten; etliche werden durch Betasten, etliche durch's Ansehen, etliche „durch andere Sinnlichkeit gebrauchet." Zu den Zeichen, die durch Ansehen gebraucht werden, gehöre die eherne Schlange, der Regenbogen nach der Sündfluth; er gesteht, keinen Grund angeben zu können, warum man diese nicht auch ein Sacrament nenne, da sie göttlich geordnet und mit einer Heilsverheißung verknüpft seien. „Endlich, ich fechte das nicht sehr an, das Fleisch Christi kein Zeichen sey, so es nicht genossen und mit dem Mund angetastet wird; doch will ich das mit einschließen, so einer Christum mit den Augen des Glaubens siehet, daß er nicht desto minder ein Zeichen habe, als Joh. 3, v. 14 klar und offenbar ist." Zum Schluß erklärt er nun, das Resultat der Untersuchung über das Zeichen im Sacrament des Abendmahls sei, daß das Zeichen bestehe in „Brod und Trank genossen, das da Fleisch und Blut ist Christi (!)." Dieß ist

Digitized by Google

durchaus festzuhalten, es ist die eigenthümliche Seite in Luthers und Carlstadts erster Lehrform vom Sacrament, daß sie unter dem Zeichen nicht die bloßen Elemente, Brod und Wein verstehen, sondern die Elemente sammt dem Fleisch und Blut Christi; nur in dieser Verbindung sind sie ein Zeichen und zwar ein Wunderzeichen, das Luther ausdrücklich vergleicht mit dem prophetischen Wunderzeichen, und Carlstadt wiederholt im Folgenden hierin fast nur Luthers Worte.

Das andere Moment im Sacrament ist nach Carlstadt, der hier ganz Luthern nachspricht, die Verheißung; diese stecke in dem „für euch gegeben," dieß sei der evangelische Trost, die Verkündigung, „daß uns der Leib, den wir einnehmen und genießen sollen, zu unserem Gedeihen und Erlösung in den Tod und Zerbrechung soll gegeben werden. An diesen Worten soll mein Wille, Leben und Gemüth vestiglich hangen und gar nicht zweifeln, daß der Leib Christi, der meine Speise ist, für mich gestorben ist." Das meine Paulus mit der Forderung, des Herrn Tod zu verkündigen; darunter sei nicht der historische Bericht von diesem Tod zu verstehen: „das könnten die Juden und Galgenritter (!); der Geist muß sich allhie fühlen und wissen Ursache des Todes Christi. Er muß befinden, daß der Tod Christi um unser Erlösung kommen, auf daß er unsere Sünde mit ihm an den Galgen henken thäte und sterbete unsern alten bösen Adam, bezahlete alle unsere Schuld und begrübe unser böses Leben und machte endlich, daß uns kein Uebel schadete und seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit würde." Daher gehöre zum würdigen Genuß des Sacraments nichts als „die Wunden seiner Sünden und boshaftiges Wesen fühlen und vestiglich glauben den Worten, daß der Leib Christi, den er essen will, für seine Sünde gestorben ist und seine Bosheit und Sünde mit dem Tode Christi abfallen und sterben. Welcher diesen Glauben nicht hat, der isset das unwürdiglich." „Du mußt Achtung haben auf die Verheißung: das Wort Gottes ist ein Wort des Glaubens und lehret dich den Geist des Sacraments: welcher nicht Achtung gibet auf die Zusage, dem ist das Sacrament gleich so wenig nüze als das Fleisch Christi, so er sagt Joh. 6, v. 6 ꝛc." — „Göttliche Zusage ist ein Wort des Glaubens und verkündigt den fruchtbaren Geist, der mit tröstlicher Botschaft in begierige Ohren einfällt und den Geist des Menschen lebendig, neu, gerecht und geistlich machet, so du dem Wort glaubest: dann Zusage Gottes dienet nicht zu der Seligkeit, so man nicht glaubet: Hebr. 4, v. 2. So kann auch keiner sonder Glauben zu Frieden kommen und sein Herz zu Ruhe stellen, er glaube dann." — „Nach diesen Reden sage ich, daß ein Zeichen minder ist, dann das

Digitized by Google

Wort, und daß das Zeichen von wegen der Zusage vorgestellet wird; kürzlich das Fleisch Christi ist von wegen des Wortes Gottes, das wir oft eine Zusage oder Verheißung genennet haben." Dieß dehnt Carlstadt sogar auf den Tod Christi aus und bezieht darauf die Stellen, wo es heißt, daß Christus „von wegen der Schrifft" habe sterben müssen. Das göttliche Wort in der Schrift steht über seiner historischen Erfüllung, diese ist nur das Mittel, um die Wahrhaftigkeit von jenem zu bestätigen: Nicht blos das Sacrament, sondern der ganze historische Christus und sein historisches Werk sinken zu einem blosen kräftigen Insinuationsmittel des göttlichen Verheißungsworts in der Schrift herunter; sie sind nur eine stärker in die Sinne fallende und den natürlichen Menschen lebhafter erregende Mittheilungsform neben der sprachlichen Mittheilung und in Verbindung mit ihr; das eigentliche Objekt des Glaubens ist das Wort der allgemeinen Gnadenverheißung, nicht der historische Christus mit seinem historischen Werk, auch nicht Christus im Sacrament. Nicht der gegenwärtige Christus, sondern das gegenwärtige Wort der Sündenvergebung ist die Substanz des Sacraments. Dieß ist Carlstadts Ansicht, wie sie aus Luthers Praelud. de Captiv. Babyl. entnommen ist. Christus ist ihm nur „der Befehltrager des göttlichen Worts," nach Joh. 12, v. 49 u. Hebr. 1, v. 1, 2. „Derhalben folget, daß Christus nach Fleisch und Blut ein Zeichen ist, von wegen der Zusagung aufgestellet, und wir uns zuvor und mehr an sein Wort, dann an sein Fleisch halten und anbinden sollen, wiewol das fremde und seltsam lautet: dennoch lernen wir das aus der Schrift, sonderlich in dem Ev. Johannis, das nicht unrecht kann reden oder lehren." Carlstadt gibt dafür auch einen Beweis aus Analogien: so aus Genes. 9, v. 9—16. „Wir sollen aus den Zeichen vest und stark werden in dem Wort Gottes, daß Gott will zugesagten Trost und Hülfe geben." Dennoch fordert er, daß „du vestiglich glaubest; daß das Fleisch und Blut Christi, so du einnimmest, deine Sünde tödtet und dir zu einer Arzney sei und zu Gerechtigkeit und Neuheit deines Geistes." Aber diesen Charakter hat das Fleisch Christi nur kraft des darauf lautenden Wortes Gottes, das nicht trügen kann, wie andererseits die Zeichen wieder die Wahrheit des Worts dem Subjekt versichern. Gott „hat Zeichen zu den Zusagungen gesetzt, daß du desto sicherer, friedsamer und ruhiger werdest und daß du in einem lebendigen Sabbath stehest. Aber so einer an dem Wort und Zeichen wankelt, wird er härtiglich gestraft um seinen Unglauben und so viel desto härter, daß er weder

Digitized by Google

Zeichen nach Worten glaubt." Als Beispiel des an dem Wort der Verheißung sich haltenden Glaubens führt Carlstadt Jakob an in dem Augenblick, wo er seinem Bruder Esau gegenüberstund (Genes. 28, v. 13—15 u. 32, v. 9 ff.). „Also soll ein Christ sich an die Worte und Zusage Christi vestiglich anheften, wenn ihn sein Bruder Esau, der alte Adam, und der Teufel und die Sünde betrüben oder verfolgen und ihm ein unfriedlich Gewissen machen. Wenn er merket, daß ihn die Sünden anfahen zu ängstigen, soll er das Sacrament, welches dem Geiste Friede und Ruhe gebieret, suchen; das Wort: „der Leib wird für euch in den Tod gegeben ꝛc." soll er im Herzen und Mund also haben: Herr mein Gott, du hast gesagt: Nehmet und esset das Brod, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Herr! an das Wort verlasse ich mich und ermahne dich deiner Zusage und zweifle nicht, du werdest mir die Frucht deines bittern Todes geben, so ich dein Fleisch esse; denn du hast es verheissen. Darauf komme ich unflätiger Korb, ich verwundeter Sünder und unfriedlicher bedrängter Mensch und rücke dir deine Worte für im Gebet und Glauben." Er führt dieses Gebet sehr breit und oft etwas schwunglos weiter aus. Er erklärt es für unmöglich, daß einer verderbe, der stark und männlich an Gottes Verheißung hänge. „In dem vesten und ernstlichen Anhang an dein Wort Gottes stehet alle Seligkeit: wieder im Unglauben Verlust und Schade und alle unwürdige Empfahung des Sacraments." Mit Bezug auf Exod. 14, 13. 14., wo er die Aegypter auf „unsere Sünde" deutet, sagt er: „Welcher das freudenreiche Sacrament würdiglich will empfahen, der soll sich nicht fürchten: und sollen ihn die Egypter nicht von dem göttlichen Worte abschrecken, das seind seine böse Händel und Sünde, die wider Gott fechten. Dann Gott ist, der streitet, der Sünde erwürget; wir stehen still und schweigen still und seynd in Vergebung der Sünden gar werklos. Ursach: wenn Gott seine großen Werke wirken will, so dürfen wir nichts mehr, dann daß wir unsere Augen auf und zu Gott richten. Wir dürfen nicht Sorge haben, ob wir viel gebetet, gefastet, Kirchen gekehret und gesuchet, Lichtlein verbrennet, u. dergl. Werk gethan haben, so wir das hochw. Sacrament wollen empfahen; wir sollen still sein mit Ohren und Füssen. In meiner Person bedarf ich nichts mehr fühlen, denn männlichen, tapfern und vesten Glauben zu Gott, daß er mich nicht verlasse; für das ander soll ich keine Stärke, keine Gesundheit, kein gut Werk und keine Frömmigkeit fühlen, die ich zu den heiligen Sacramenten wollt tragen, sondern ich soll meine Nichtigkeit und Sünde sehen und ritterlich stehen in göttlicher Zusage, so kann uns Gott mit nichten verlassen." Zum Schluß insinuirt er

Digitized by Google

dann noch einmal seine zwei Hauptsätze, daß Sünden uns nicht vom Sacrament schrecken, sondern dazu treiben sollen und daß „in den Sacramenten das Wort mehr ist, dann das Zeichen und daß die Zeichen uns erinnern, daß Gott seiner Zusage will gedenken und uns in keinen Weg lassen verderben."

Eine weitere Schrift Carlstadts aus dieser Zeit belehrt uns nun auch über seinen Begriff von der Kirche. Es ist dieß das exegetische Schriftchen: „Berichtung dieser Red: das Reich Gottes leidet Gewalt ꝛc. Matth. 9;" dedicirt an Nicol. Demuth, Probst und Archidiacon des Neuen Werks zu Halle, und datirt vom Montag nach Jacobi 1521. Es hängt dieses Schriftchen zusammen mit einer nur zwei Thesen umfassenden Disputation Carlstadts (bei Riederer Nachrichten 4. p. 80), deren letzte These die genannte Stelle im Evangelium Matthäi betrifft. Zunächst beabsichtigt Carlstadt hier eine Widerlegung der pelagianischen Ausbeutung dieser Stelle, welche man auf die Cooperation des freien menschlichen Willens beim Eintritt in's Reich Gottes deuten wollte. Carlstadt weist deßhalb die bei den Kirchenvätern sich findende Erklärung von dem siegreichen Ringen nach Gnade oder dem Zudrang der Menschen zum Wort ab, wiewohl er die darin enthaltenen hohen Ideen von der Macht des Glaubens billigt. Er erklärt die Stelle von den nach Gottes Ordnung die Glaubigen und die Gemeinde Christi in dieser Welt treffenden Verfolgungen, unter welchen die Kirche heranwachse, weil sie dadurch „in gottlichem Willen und aller Unterthänigkeit" bleibe, „und läſſet sich handeln, gleycherweyßen sich der Thon, Leim von dem Topffer oder Heffner, und ist wie ein Ruten in der Hand, die sich an Widerred hyn und heer lasset schwipffen." Die Unvergänglichkeit des Reichs Gottes unter allen Leiden hänge eben davon ab, daß „es Gottlichen Willen gelernet hat, und weyß, daß eigen Will tod soll seyn und hat Got gut und bös machen lassen," und daß die Zuversicht da sei, daß alle Verfolgung den Menschen nicht aus den Händen Christi reißen könne. „Got ist sterker, dann alle Creaturen." Er definirt nun das Reich Gottes näher in folgenden Sätzen: „Das Reich Gottis ist Christus und alle, so Christo eingeleibt sind mit Glauben, oder wie Petrus saget: Christus ist ein lebendiger Steyn, alle, die auf denselbigen Stein aufgebauet werden, wachsen zu einem Haus Gottis und Volk Gottis, das Gott gevolgig und gehorsam, und wiederum, das Gott herrschet, darin Gott wandelt, wirkt, schaffet, gebeut und regiret. — Gott vergleicht die Menschen einem Königreich, er nennet Menschen seinen Tempel und königlichen Saal, der alle Zier inwendig hat. Derhalben spricht Got: ich

Digitized by Google

werd in ihnen wonen. Wie wonet Got? Durch den Glauben. — Alßo geet Got in die Herzen der Menschen mit Glauben, und er wil nit ein tyrannischer König sein, sondern ein gutwilliger Vater. Alßo regiret Got vermittelst des Glaubens in seinen Auserwelten, welcher Hauptmann ist Christus." „Das Reich Gottis ist Moyses, Propheten, Christus und sein Aposteln und alle, so Gottis Wort predigen oder die das Wort Gottis hören, versteen, behalten und vertehdigen."

Die Verfolgung des Reichs Gottes falle daher zusammen mit der Verfolgung des Worts Gottes. „Keiner wird Gottis Reich eingeleibt, er sei dann wiedergeborn auß dem Wasser und Geist. Darauß volget, das Gottis Wort ein Born ist, daraus gotlicher Geist yn die Glaubige fleußet und verneuet sie und macht sie ein Reich Gottis oder der Himmeln." Zu der angeführten Stelle Matth. 23, v. 34 f. sagt er, Christus rede hier von der „ganz Kirch oder Reich Gottis" (beides wird also identificirt), und meint, Christus sage hier von Zacharia, „daß er ein Reich Gottis gewest und das Wort Gottis geprediget hab."

Er kommt dann auch auf das Gleichniß Matth. 20, v. 1 ff. und legt es so aus: „Die Vorwalter und obgesatzte Wintzern sein geistlich Regenten; der Weinberg ist die christlich Kirch, von dem Fleisch und Blueth Christi gepflanzet. Die Knecht seind Prediger oder Verkündiger Gotis Wort; der Sohn ist Christus. Die alle mögen Frücht aus dem Weinberg brengen, so sie Gottis Wort leren; dann die Kirch oder Weinberg kan ohne gottliche Wort weder leben noch Frucht tragen; alles Leben und alle Früchte steen und wachsen in dem Wort des Glaubens, Lieb und Hoffnung." Obwohl nun die Verwalter den Sohn und seine Knechte getödtet, so sei doch Christus wieder auferstanden. „Darumb bleibet das Erb und der Weinberg ein Reich und Herrschaft Christi, ob sie gleich den Weinberg und Knecht und den Son versuchen zu vertilgen; danneſt wirt yhr Hoffnung zu Aschen werden." — „Die Kirch magk mit nicht one Verkundigung Gottis Wort leben, besteen und Frucht tragen." Darum wenden sich alle Verfolger der Kirche gegen die Prediger des Worts, und der Teufel reize besonders die obersten Priester Gottes zu solcher Verfolgung, aber auch oft genug den Haufen der Laien; dennoch siege das Reich und wachse unter der Verfolgung, weil hier das Wort seine Kraft zeige, „dieweil die Glidmaas Gottis Reich durch Anfechtung lernen, das Gottis Wort yr Leben, Hoffnung und Trost ist; das Wort Gottis ist das Schwert, das die Vervolgte ergreuffen,

Digitized by Google

ist der Hammer, damit sie ihre Anfechter zerknirschen, ist ein engelischer Beistand, ein starker Schuz und Schirm, damit Christus den Teuffel yn Anfechten vorjaget hat. Das lernet man in Anfechten, drumb wirt Gottis Reich witzig und verständig." Darum schicke Gott auch Anfechtung. „Ich geschweige, das wir durch Leiden gewißlich merken, das wir Gottis Sön sein; ich geschweige auch, das wir mit Leiden zu dem Himmel geen. Durch Leiden und Vervolgung kuemt der Mensch in ein geistlich Armut; der arm Geist ist ein warhafftig Reich Gottis, das von Gott regirt ist;" da komme keine Selbstgerechtigkeit auf. Diesen Weg gehe Gott mit allen seinen Heiligen und selbst ein Paulus „habe einen Dorn, einen Boten des Teufels" leiden müssen, „auff das er lernet, daß Got seine Gnad, Willen und Werk yn unßer Unvermügenheit schaffet, d. i. in einem armen, krafftlosen Geist wirket. Das weiß das Reich Gottis, drumb furchtet es sich ym Geist nicht, wan es verfolget." So ist also die selbstlose Hingabe an Gott in seinem Wort das Leben der Kirche, des Reichs Gottes; das Wort Gottes ist ihr Lebenselement und ihre Nahrung, und der „werklose" Glaube die Losung ihrer Glieder. Was Carlstadt vom Sacrament sagte, gilt ihm auch von der objektiven Seite im Begriff der Kirche: das „Wort Gottis" ist die Substanz beider.

Diesen Begriff des Worts, als des höchsten Gnadenmittels, scheint Carlstadt in der mir leider nicht zugänglichen Schrift, de legis litera sive carne et spiritu (datirt vom 29. Sept. 1521) behandelt zu haben; die Schrift ist Melanchthon dedicirt, welchem er bei dieser Gelegenheit die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen spendet (Riederer Abhandlungen p. 489). — Auch eine den 11. Oktober 1521 gehaltene Disputation handelt vom Verhältniß des Glaubens zum Wort; sie beginnt mit dem Satz: Evangelium potentia Dei est credulis, incredulis odor mortis (mit dieser Disputation erlangte Heinrich Aurifaber den biblischen Baccalaureat), und an demselben Tag disputirte Heinrich v. Zütphen unter Feldkirchs Präsidium und Carlstadts Dekanat vom Opfer und Priesterthum Christi, wobei er Christum und nur in ihm die Gemeinde für den einzigen Priester erklärt, und für das einzige Opfer die tota et universa vetustas morti destinata in universo Christo (zu welchem nämlich auch sein Leib, die Gemeinde, gehört), woran sich dann eine Polemik schließt gegen Einmischung des Opferbegriffs in die Lehre vom Abendmahl, das kein Opfer, sondern *fidei atque caritatis signum* sei, quo verborum illius admoniti in fide firmaremur et ad caritatis universa simul officia armaremur. Als Parallele zu Carlstadts früherer Lehre vom Sacrament, wie wir sie kennen gelernt haben,

Digitized by Google

mögen die letzten Sätze Heinrich v. Zütphens noch angeführt werden, da sie bereits praktische Consequenzen für den Cult und die Verfassung ziehen. Er sagt th. 14—19: Evangelium totum est velut paternae legationis tabella, cui in firmamentum fidei hujusmodi appensum est sigillum (sc. das Abendmahl). *Inanis ob id est sigilli illius tractatio, ubi non praemissa fuerit mortis Domini annunciatio.* Officium benedicendi mensae Domini omni licet Ecclesiae sit concessum: diaconis tamen quibusdam est committendum, qui ministri mensae Domini sunt appellandi, ut episcopi vacent ministerio verbi, quibus hoc solum esto commissum. Sacerdotium autem nullum praeter unum supra dictum credimus concedendum. So führte die Unterordnung des Sacraments unter das Wort fast zu einer Trennung der Verwaltung der Sacramente vom Predigtamt und Ueberlassung jener an untergeordnete Diener.

Indeß hatte die Bewegung in Wittenberg im Augustiner-Kloster mit Einstellung des Meßgottesdiensts begonnen; nach dem Bericht Brücks an den Churfürsten war schon Dienstag den 8. October 1521 eine Verhandlung mit den Augustinern über diese Sache von der Universität eingeleitet. Gabriel Didymus, der Prediger der Augustiner, hatte nach diesem Bericht gepredigt 1) „daß das hochw. Sacrament des Altars nicht soll angebethet werden, denn es sey der Meynung von Christo nicht eingesezt worden, sondern allein zu seinem Gedächtniß und sollt Abgötterey sein, wo mans anbethe." 2) Es könne Einer allein ohne Sünde nicht Messe halten; sondern Alle, die bei der Messe wären, sollten des Sacraments mit genießen und zugleich sub utraque specie empfahen. 3) Die Mönche und Andere dürfen daher nicht zu täglichem Lesen von Stillmessen gezwungen werden, wie ihr Prior bisher gethan. 4) Es soll daher nur Einem oder Dreien befohlen werden, Messe zu halten „die andere, 12 von denen, das Sacrament *sub utraque specie* mit empfahen." Also sogar darin wollte man die Einsetzung Christi nachahmen, daß je zwölf das Sacrament nehmen. Es fällt dadurch ein Licht auf eine von Erbkam mit Unrecht angezweifelte und mit Köhler mißverstandene Nachricht in einem Brief Johanns von der Sachsen an Ritter Sternberg vom 28. October 1521: „Von Wittenberg ist mir wahrhaftig geschrieben, daß einer der Schriftweisen daselbst selb Zwölf das Sacrament in beider Gestalt genommen habe." Unter dem „Schriftweisen" ist aber nicht Carlstadt, sondern wohl Gabriel Didymus zu verstehen; und das Gerücht vergrößerte wohl dessen Forderung in der Predigt zu einer wirklichen Abendmahlfeier in solcher Form. Die Folge von dieser Predigt Magister Gabriels war, daß

Digitized by Google

sich die Mönche weigerten Messe zu halten, da der Prior Helt ihnen eine Abweichung vom bisherigen Ritus nicht gestattete: und um nicht Einführung eines neuen Meßritus zu veranlassen, mußte endlich auch der Prior Helt die gänzliche Einstellung des Meßgottesdiensts im Augustiner-Kloster vorerst genehmigen, worüber er sich in einem Schreiben an den Churfürsten vom 30. October entschuldigt (C. Ref. I. 475). Die theologische Fakultät schickte nun den 8. October eine Commission zur Unterhandlung mit den Mönchen, in ihr saß auch Carlstadt mit dem Probst (Jonas), Feldkirch, und Melanchthon. Aber diese Verhandlung führte zu keinem Resultat: Universität und Capitel mißbilligten das Unternehmen der Mönche, doch gab man ihnen in der Lehre Recht, ausgenommen die zwei Punkte: 1) daß sie die Anbetung des Sacraments für unerlaubt halten, 2) daß sie überhaupt die Beobachtung des alten Meßritus für moralisch unmöglich erklärten. Es wurde nun ein Ausschuß von der Universität niedergesetzt, der den 12. October Morgens 7 Uhr abermals zu den Mönchen gehen, mit ihnen handeln und namentlich über den Inhalt der Predigt des Magister Gabriel Didymus Untersuchung anstellen, Rechenschaft fordern und zu vorläufigem Innehalten mit den Neuerungen ermahnen sollte, bis Bescheid vom Vicar des Ordens eintreffe, oder „bis die Ding in der Universität baß disputirt und beredt sein würden." (Corp. Ref. I. p. 460 f.) In diesem Ausschuß saßen der Vicerektor, der Probst Jonas, Carlstadt, Feldkirch, Amsdorf, Tilemann Pletner, Melanchthon und Christian Beyer. Wir haben schon gesehen, wie gerade damals den 11. October Disputationen gehalten wurden, welche auch die Lehre von der Messe berührten, und so hielt dann Carlstadt Donnerstag den 17. October 1521 eine Disputation, zu der er eine ziemliche Anzahl von Thesen aufstellte unter dem Titel: Articuli super celebratione Missarum, Sacramenti Panis et Vini et discrimine praecepti et promissionis et aliis: worin er insofern von den Augustinern abweicht, als er zwar die Elevatio verwirft, aber die adoratio Panis und selbst die Privatmesse in gewissen Fällen vertheidigt. Bei dieser Disputation respondirte Gottschalk Kropp, v. Hervord und Gottschalk Kruse, der nachmals die reformatorische Bewegung nach Braunschweig verpflanzte *). Ich habe diese interessanten Thesen aus der Baseler

*) Er weigerte sich anfangs mit Berufung auf Matth. 23, 10. einen akademischen Titel anzunehmen: aber nach Rethmeyers Angabe (Braunschw. K. G. III.) redete ihm unter Anderem Carlstadt selbst dieß aus; denn erst im Jahr 1522, als Luther bereits wieder in Wittenberg war, verfiel Carlstadt auf die gleiche Ansicht. Mit der Disputation am 17. October 1521 erwarben Kropp und Kruse blos

Digitized by Google

Bibliothek erhalten und theile sie hier der Hauptsache nach mit. An der Spitze steht die Erklärung: solis canonicis litteris absque contradictione cedimus et accedimus. Die nicht numerirten Thesen zerfallen in 4 Abschnitte: 1) de promissione et praecepto conclusio. — Non sunt promissionis filii, quibus promissa annuntiantur, constat namque plures divina pacta aversatos, deinceps ipsummet crucis evangelium Judaeis offendiculum et Graecis stultitiam fuisse: — sicuti non sunt facti Christi fratres vel filii Dei, qui Christum viderunt et audierunt, at ii, qui eum receperunt, ita non est promissionis filius, qui audit promissionem, atqui soli promissionis sunt filii, qui credunt annuntianti, qui e supernis h. e. ex promissione nascuntur. Die promissio gebe für sich allein ohne Glauben so wenig die Erfüllung des Gesetzes, als das Gesetz selbst. Attamen multum interest inter praeceptum et promissionem, quanquam hoc est eis commune, id non largiri, quod praecepto exigitur. Nam praeceptum vox est terroris, irae, praesumptionis. Promissionis autem sermo vox est gaudii, pacis, lenitatis, fidei etc. Nempe quid potest esse jucundius aut plus laetitiae parere, quam verbum Ezech. 36, v. 26 seq. quid laetius illo Philipp. 2, v. 13, Jerem. 32, v. 39 seq.: quid brevius, quid tantopere totque modis optandum et osculandum, quam hoc Joh. 3, v. 18; 5, v. 24: quem ejusmodi annunciationes bonorum non exhilerarent? quem non pacificarent et securum facerent? Praecepta vetant, jubent atque instantia exactionis deterrent, tristitiam ingerunt et perturbant; promissio auctorem manus in auxilia porrigentem annuntiat ostenditque, et clementiam Dei declarans ad

---

den Baccalaureat (s. Riederer 4. p. 183, wornach Rethmeyer zu berichtigen ist), und erst als Kropp mit Westermann doktorirte im J. 1522, that Carlstadt eine ähnliche Aeußerung. Ich begreife nicht, wie Erbkam in diesen beiden gut bezeugten Nachrichten einen Widerspruch finden kann: denn wir wissen aus Suevus Acad. Wittenb. Eee. 4. b, daß Kruse erst den 28. November 1521 unter dem Decanat des Joh. Döltzsch den Doktortitel erwarb; so gut wir hier denselben Mann zweimal promovirt sehen, so gut ist dieß bei Kropp anzunehmen: das erste Mal promovirte er zum Baccalaureus mit Kruse und das zweite Mal zum Doktor mit Westermann. Erbkam ist hier durch die ungenaue Angabe bei Rethmeyer irre geführt worden: aber er hätte die Berichtigung derselben schon bei Riederer (l. c.) entdecken können. — Dagegen gehört (nach Suevus Acad. Witteb. in catalog. Inscript. ann. 1521) in diese Zeit, wo Carlstadt Dekan der theologischen Fakultät war, seine Mißbilligung des Doktoreids; er schrieb in die Matrikel: placeret, juramenta esse sublata, quia juramentis nemo melior, plures fiant deteriores. Qui Deum non reveretur, is nequaquam jusjurandum reverebitur: ergo facessat!

Digitized by Google

fontem vitae ducit. Praeceptum illud, „non concupisces," nemo hominum implere potest, sicut neque illud, „mandata Dei serva!" quia lex omnes sub peccatum concludit et volentibus bonum facere indicat malum esse adjunctum; adeoque ne careant malo, quod odiunt. Evangelium illud: „filium suum pro nobis tradidit et omnia nobis in eo donavit" Rom. 8, laetos nos facit, quod, licet malum adjaceat, tamen per Christum non damnat. Porro sermo promissionis non facit, ne peccatum nos damnet, quia nihil profuit iis, qui non habuerunt fidem conjunctam sermoni (Hebr. 4, v. 1 et 2). In summa, Promissio declarat, promittentem id posse et velle dare, quod promittens spondet. Deus unus justificat: ergo soli Deo dant gloriam potentiae et veritatis, qui promittenti credunt, qui uni nomen Domini sanctificant, Rom 4. Num. 14. — 2) *de Pane Christi.* — Panis coelestis est verus panis: Joh. 6. — Christus est panis vitae, qui dat vitam mundo, Joh. 6. — Christus panis est vivus largiens vitam aeternam, Joh. 6. — Haec vera est: „panis est caro Christi, Joh. 6," et haec: „panis est corpus Christi," sicut illa vera est, „homo est albus:" *) quanquam misera et haereticissima monstra Parisiis repentia negent esse veram: „panis est corpus Christi." Die 2 nächsten Thesen eifern gegen den bornirten Aristotelismus der Pariser Theologen. Carlstadt fährt dann fort: equidem sicut hanc non nego: „homo est albus," quia video extrema unita: ita hoc thema: „panis est corpus," verum esse contendo, quia credo extrema eadem. Mendacium ex Charybdi collapsum est in Scyllam, quoniam negans illam propositionem: „panis est corpus Christi", finxit *somnium transsubstantiationis*, quo uno digni mihi videntur pulsione e collegio Christi (sc. Parisienses), nisi vellent audire. — *Nempe si desinit esse panis, Christus nugatus est dicens: „accipite panem; hoc est corpus meum."* — Sed Christus non potest mentiri, ergo mentiuntur, qui aiunt: „panis desinit esse." — Proprie verum est, „panis est corpus", sicut haec, „vinum est sanguis," etiamsi sycophantis non sit perspectum. *Debemus in verbis scripturae immoti consistere*, nequaquam de veritate dubitare, licet necdum penetremus sensum et res oculos effugiant; quia nihil possumus illi adjicere, sicut nec apiculum demere; sicut ne quidem apex aut jota legis deperit, ita nihil illi extrinsecus allatum consarcinari potest, qui(a) Verbum Dei est ignis consumens. — 3) *De Adoratione Panis. — Ceterum non video, cur non debeat ado-*

*) Dieß gegen die Transsubstantiation.

Digitized by Google

rari panis, quando Christi corpus adorare debemus et possumus. — Possumus Christo dicere, „Dominus meus, Deus meus!“ sicut Thomas dixit. — — *Atqui probatum fuit, panem esse Christum; ergo panem adorare debemus.* Proinde Paulus Corinthios citra delectum panem vescentes repulit: itaque *pari jure depellendus videtur, qui docet, panem non debere adorari;* Paulus esum panis perinde habuit, atque si quis carne Christi vesceretur. Ideo dixit: „judicium sibi sumit, qui non dijudicat corpus Domini. Deinde Christo credere et fidere debemus, quanto magis illum adorare? Praeterea Christus de semetipso inquit: „qui videt filium et credit in eum, habet vitam aeternam;“ *et hoc ipsum de pane possumus dicere (!)*, quia Christus dicit: „si quis ederit ex hoc pane, vivet in aeternum,“ Joh. 6. Non obstabit, quod illic non agit de sacramento, quia praefatur Christus de pane, quem ipse postea fuit daturus, dicens: „quem ego dabo“; non dixit: „quem do“, sed „quem dabo“. — *Veteris legis signa*, ut sic dicam, *non sic erant unita per se adorabili, sicut panis et poculum per se adorabili conjunguntur: immo unum efficiuntur cum eo, quod est proprie adorandum, qui est Christus, dominus noster.* — Doch gibt Carlſtadt zu, daß die Adoration, und namentlich die Elevation ein Mißbrauch ſeien, wo ſie die Hauptſache, den Genuß der Gemeinde verdrängen. Hoc plane fatebor sacerdotes cum Christo ludere et salvatorem deridendum exponere, quando sustollunt panem, qui est Christus, et subtrahunt esurientibus, qui circumstant, *quandoquidem panis ille non oblatio neque hostia, sed cibus est, non proprius, sed communis.* — In Sacrificiis olim duas fuisse elevationes non inficior, unam thrumam appellatam, quae erat sursum deorsumque, sicut nunc panem et calicem infelices sacrificuli elevant; alteram thnupham nuncupatam, quae erat dextrorsum et sinistrorsum, antrorsum et retrorsum, quemadmodum benedicunt populo Chaldaei. *Neutra sublevatio pani et vino congruit, quia non sunt sacrificia neque symbola in illud proposita: — — Signa illa suas habent promissiones et formas, quomodo eis commode utamur, in quibus nos stare oportet.* Abutimur pane poculoque, neque patiar quempiam sic adorare panem vel poculum: *sed non tam adorationem reprehendo, quam malum et ineptum usum attollendi.* — 4) *De celebratione Missarum.* Utinam vitia missarum emendarentur verbo Dei: utinam et historiae quam propinquissime accederemus missas celebraturi! Hoc est, ut promissio saltem cum signo, quod fecit Christus (d. h. die Einſetzungsworte), praelegeretur saltem sola. Sacerdotes autem brutissimi et instituto Christi alieni

Digitized by Google

verbum abscondunt laicis et panem poculumque, veluti sacrificium, in altum levant. Omnes uno pectore plenum spiritum contra Pharisaeos effundere debemus neque scandali curam habere; sunt sane offendendi sacerdotes et sacrilegia dicenda, quae malo sacramenti usu admittunt. Vellem, quamque *) ut, quam posset fieri, celerius nemo Missam celebraret, nisi suae mensae socios compasceret. *Verum, qui solus edit, non eatenus peccat, quatenus divisor sacramenti. Nimirum minus peccat, quia sic Missas, ut dicitur, privatim celebrat, quam is, qui unam speciem accipit!* Dieß sei offenbar gegen die Einsetzungsworte, wo das Essen und Trinken in gleicher Weise geboten werde: haec verba sunt Christi docentis et jubentis: ergo non licuit aliud docere aut jubere, quoniam potius veluti anathema Dei et pestilentissimam pestem seductores et verbi Dei corruptores cavebimus. *Ideo a peccato neminem possum asserere, unam speciem capientem* (! hier urtheilt Luther milder, daß nicht der unvollständige Empfang, sondern nur die unvollständige Darreichung Sünde sei und die Schuld nicht auf den verkürzten Communicanten falle, wenn er wirklich beide Gestalten gefordert habe, sondern auf den Priester, der den Kelch vorenthält). Carlstadt premirt dieß, daß sanguis Christi ad novum pertinet Testamentum et hoc confirmat, velut sanguis testamentum Mosi Hebr. 9. Videant ergo filii N. T., num liceat sibi metus aut tyrannidis causa abstinere a sanguine Christi. Carlstadt gibt nun eine dogmatische Begründung für die Zweiheit der Gestalten: promissiones duae videntur annunciare (sc. duae species): beneficium *remissionis peccatorum* annuntiatur per promissionem, cui poculum est signum. Dagegen debemus *mortis victoriam* et *resurrectionis gloriam* credere nobis futuram, dum promissionem, „hoc est corpus meum, quod pro vobis traditur," et panem, illius signum, sumimus. Mirum igitur fuerit, quomodo remissionem peccatorum quaerant in promissione, cujus panis est signum: quanquam Paulus haec verba: „quod pro vobis traditur", ad remissionem peccatorum deflexit atque idem videtur fecisse Christus. Attamen in sacramento Missae certe duas promissiones distinctas, sicut et duo signa distincta imposita opinor, adeo quod dubitem, num liceat credulo aliquid aliud in utravis promissione quaerere, nisi quod proxime significat. — In promissione sanguinis, qui in remissionem peccatorem funditur, et in poculo, veluti signo, credulus beneficium remissionis peccatorum certo consequitur, si firmiter id credit: tantumque credit, quantum accipit, quia Christus dicit: „fiat

*) Das quamque gehört zu Missam.

Digitized by Google

tibi secundum fidem tuam," licet interdum plus det, tamen planum est, *tantundem justificationis unumquemlibet accipere, quantum quisque credit*, h. e. *non minus* (! Carlstadt scheint hienach die Rechtfertigung als eine variable Größe betrachtet zu haben, so daß verschiedene Grade der Rechtfertigung je nach dem verschiedenen Grade des Glaubens dem Menschen zu Theil werden können). — Er eifert dann gegen die superstitio, welche das Verschütten des Kelchs fürchte und damit die Kelchentziehung rechtfertigen wolle; er gibt zu bedenken, daß Christus salutis dandae causa venit, malens sanguinem in terram destillari, quam sitientem spiritum poculi subtractione perire. Er wiederholt den Gedanken, es sei ein *abusus, carnem Christi in remissionem peccatorum sumere, quando ad id beneficii calicem Christus porrigat.* Daher haben ältere Päpste vom Geist Gottes getrieben (non suo spiritu rapti) es für ein sacrilegium erklärt, si dividas sacramentum: illud sacrilegium admittit, qui sacramentum dividit, *sive distribuat sive sumat*, quia Christus accipentibus dixit: „bibite ex eo omnes." *Igitur consulo, ut abstineas a toto illo visibili sacramento, quam ut male sumendo Christum offendas.* Nihil hic tyrannidis praetensionem moror, *volo enim ne quidem te panem accipere, si tibi tyrannus Pontifex poculum amoverit; nihil periculi fuerit, non sumere, modo forti sis fide, quia promissiones potest quis jure absque signo comedere. Nemo profecto salubriter signis, pane et vino, utitur, nisi prius corde molli promissionibus vescatur. Prius edendus est promissionum sermo, tum panis et poculum sumendum;* quoniam, sicuti Christi caro nihil prodest, ita nec panis visibilis. Spiritus est, qui vivificat, spiritus fidei, cujus verbum est sermo promissionum. Porro qui sic comedit promissionem, iste vere manducat, neque illi opus est qualibet re externa: ergo citra panis et poculi sumptionem justificatur. Vellem ergo quempiam a signis sibi temperare magis, quam in alienum usum signa torquere aut discidium eorum parere, quae Deus conjunxit. Crede et manducasti! vide, ne perdas male sumendo, quod consequebaris bene credendo. Hoc est, quod dixi: „nolo, dicas: vellem quidem et sanguinem bibere, at tyrannorum furto cum non licet, solum panem accipiam." —

De Missis autem et (de iis) qui celebrant, propterea, quod duas species accipiant (ut dicitur), non possum tanta certitudine statuere, quandoquidem differant narratio historiae et rei gerendae constitutio. (Carlstadt will sagen, daß dieß, daß bei der Einsezung Christi mehr als Einer das Sacrament genossen habe, nicht ein Gebot, sondern bloße Geschichte sei, zu deren Nachahmung wir nicht verpflichtet seien; damit will er nun

Digitized by Google

die Privatmesse rechtfertigen, wenigstens ein entschiedenes Verwerfungsurtheil derselben ablehnen.) *Non sic ex factis rationes sumi possunt, neque Christi facta nobis semper imitanda sunt — — facta Christi cum delectu sunt perpendenda, ut scias, quae veluti legem suscipias: itaque non est certum* (quanquam plures legimus concoenatos Christo sacramentum instituenti et in Corinthiis a multitudine celebrari), *an vetuerit Christus, ne solus sumat: alioqui dubium erit, num sit necessum semper XIII. comprandere, quando Christus cum duodecim discipulis accubuit.* (Dieß ist offenbar eine Anspielung auf die obenerwähnte Idee Gabriel Zwillings, der wollte, daß immer nur je zwölf Personen das Sacrament vom Priester empfangen. Daß Carlstadt hier gegen diese lächerliche Nachäffung unwesentlicher Formen eifert, ist zugleich der beste Beweis dafür, daß jene obenerwähnte Nachricht in einem Brief vom 28. October 1521 von einer derartigen Nachahmung der Formen der ersten Abendmahlsfeier sich nicht auf Carlstadt, sondern auf Magister Gabriel bezieht.) *Hoc ansam praestat accusationis, ut illi, qui per tyrannidem non possunt utrumque signum accipere, privatim celebrent missas, ut capiant utrumque.* (! Diese weitgehende Concession zu einer heimlichen Privatfeier des Abendmahls durch eine einzelne Privatperson hat Luther nie gemacht.) Excusatur, qui solus et unus edit per Christi verbum Joh. 6: „qui edit hunc panem et ex hoc calice bibet, non morietur in aeternum“, licet dixit: „nisi ederitis carnem filii hominis“: quia, licet eo loco non instituatur sacramentum, tamen per similitudinem possunt coaptari: Immo Christus usum panis videtur praescripsisse. *Nolo tamen, hanc permissionem velut legem habeas (!). Volo, quam proxime communioni publicae, tanquam minus suspectae, et facto Christi accedas: verum non illum condemno, qui privatim celebrat, propter hoc, quod Christus dicit: „accipite“, non „accipe“; si ex Christi coena legem et formam veritatis sumere liceret, sequeretur, quod laici non possent privatim celebrare neque sacramentum accipere, quia cum Christo soli Episcopi* (sc. die Apostel) *accubuerunt.* — Videntur facilitatis crimine laborare, quotquot affirmant, non esse Christum cum signis ejus, qui solus et fide celebrat. (Dieser Satz ist offenbar gegen die Weigerung der Augustiner, allein Messe zu halten, gerichtet.) Errare plebem fateor adstantem, si privatim celebrantis putat sibi manducationem conferri, sicut errat, qui se putat saturari, dum videt alium manducare. Non sunt haec signa, panis et poculum, oculis tractanda, sed dentibus, ore, palato, ventreque: quia non dixit: „videte vel audite,“ sed „accipite et comedite.“ Ideo satis non est

Digitized by Google

accipere in manus, sed oportet comedere et bibere. Erat fortasse Christus in cruce signum, quod oculis cerni tractarique potuit, sicut serpens in deserto. — In Sacramento alii usui panis et vinum conservantur. *Reprobandus error est, in solo intuitu panis consistere: sicut error fuerit, in adoratione haerere et stare: adorari quidem panis debet, sed sine statione* (d. h. aber ohne daß man sich damit begnügt, dabei stehen bleibt), *quia debemus pergere in eum usum, quem Christus indicavit, dicens: „accipite et comedite.“* At non sequitur: „Christus non statuit, ut panem adores, sed comedas, ergo panem, nefas est, adorare, — panem, inquam, qui Christus est;“ sicut invalida fuerit ratio argumentandi: „Christus non venit, ut sibi ministretur, sed ut ministret; ergo nemo debuit illi ministrare.“ Non reprehendit Christus mulierem, quae pedes lavit et extersit (Luc. 7), deinde Christus pronuntiavit effusionem unguenti bonum opus esse (Matth. 26). Quis autem potest negare, ministerium esse, si caput Christi unguas. Sic sentiendum de adoratione panis, qui Christus existit: *Nam licet non dixerit Christus: „adorate panem,“ debemus tamen panem cum reverentia et adoratione sumere. Adoratio non impedit, ne debito usu capias, sed signum est hominis dijudicantis corpus Domini.* Hoc docendi homines, ut sciant signa promissionibus ideo adjuncta, ut caro mortificetur et fides augescat; signis cognoscimus Deum suae promissionis recordari et certo nos consecuturos, quod promittit.

Dieß ist die höchst interessante Disputation Carlstadts, die uns überrascht als ein sicheres Document dafür, daß Carlstadt den Reformplanen der Wittenberger Augustiner anfangs fast durchaus abhold war und nur die Elevation, die Opferidee und die *communio sub una specie* bestreitet, aber die Adoration der Elemente, ja selbst das Meßhalten eines Einzelnen, wenn nur dieser im Glauben das Sacrament in beiderlei Gestalten genießt, für zuläßig hält, ja die Adoration sogar als Pflicht von jedem Communicanten fordert und nur ihre Lostrennung vom Genuß verwirft. Wir müssen deßhalb Carlstadt die Urheberschaft der ersten Wittenberger Cultusreform, ja jegliche Theilnahme an ihr absprechen; er erscheint in Verbindung mit Melanchthon unter denen, die dem stürmischen Eifer der Augustiner Einhalt thun. — Diese Grundsätze spricht auch das von Carlstadt mit unterzeichnete, an den Churfürsten gerichtete Schreiben des Universitätsausschusses vom 20. October 1521 aus; es wird hier den Augustinern zwar Recht gegeben in ihrer Polemik gegen Opfer-

Digitized by Google

ritus, gegen die Todtenmessen, sowie gegen das mechanische tägliche Meßlesen („denn es ist unmöglich, daß auch ein frommer Priester so oft Lust und Lieb habe, Meß zu halten, als oft er darzu durch die Fundation verbunden und verpflichtet ist" Corp. Ref. I. p. 467); auch die communio sub utraque wird gefordert, und selbst die öffentliche Feier durch die ganze Gemeinde gewünscht; aber dann wird gesagt: „daß sie aber anzeigen, es solle keiner allein communiciren, schleußt nicht fest;" es sei zwar diese Sitte ein Anhaltspunkt für die andern Mißbräuche und falsche damit sich verbindende abergläubige Vorstellungen; aber man müsse in diesem Stück mit den Schwachen Geduld haben, „daß sie auch anzeigen in der Ursachen, daß Christus in dem Abendessen ihrer vielen seinen Leichnam gegeben hat, ist eine Geschichte, kein Gesetz noch Gebot" (l. c. p. 467). Zuletzt wird der Churfürst gebeten, die communio sub utraque zu restituiren und „als ein christlicher Fürst solchen Mißbrauch der Messen in E. Chf. G. Landen bald abthun und weltliche Schande oder Unehre, daß man E. Chf. G. einen Böhmen oder Kezer schelten würde, gar nichts achten;" denn solche Schmach müssen Alle dulden, die etwas für Gottes Wort thun; ja es wird dem Churfürsten nahegelegt, daß er zu solcher Aenderung bei seiner Seelen Heil verpflichtet sei, „auf daß E. Chf. G. von Christo am jüngsten Tag nicht, wie Capernao, vorgeworfen werde, daß solche große Gnade und Barmherzigkeit in E. Chf. G. Landen umsonst geschehen, derhalben er auch von E. Chf. G. der Gnade und Gaben, E. Chf. G. vor allen andern Königen und Fürsten erzeigt, wird Rechnung fordern." Aber doch wird am Schluß noch einmal beigesetzt: „So viel aber betrifft die Augustiner, ist unsers Bedünkens nicht Sünde, allein Messe halten, so man sonst der Messe nicht mißbraucht; man soll auch niemand wehren, allein und privatim Meß zu halten. Doch wo diese dermaßen anfingen Meß zu halten, wie sie sich lassen vernehmen, nach der Form des Evangelii, wissen wir nicht zu verlegen." Aber der Churfürst rescribirte den 25. Oktober auf diese Zumuthung, eine solche Aenderung sei „ein große Sache" und betreffe „das ganz Commun gemeiner Christenheit," denn Sr. Chf. G. Bedenkens möcht solches durch euch als einen kleinen Theil schwerlich erhaben werden." Wenn diese Aenderung im Evangelium gegründet sei, würden das andere Leute auch merken und dann ginge die Reform leicht und ohne Beschwerung „mit dem gemeinen Haufen." Auch die finanziellen Folgen gibt er zu bedenken; denn fast alle Kircheneinkünfte ruhen auf Meßstiftungen; mit diesen fielen auch jene. Auch der Vorwurf der Ketzerei sei doch nicht so gering zu achten und ebensowenig die Gefahr, daß solche Neuerungen zu Auf-

Digitized by Google

ruhr und Zwietracht Anlaß geben (C. R. I. p. 473 f.). Der Ausschuß sezte auf dieß Schreiben hin die Berathungen fort und daneben wurden auch Disputationen über die Lehre von der Messe wiederholt gehalten; auch Melanchthon trat noch gegen Ende Octobers in 65 Thesen gegen den Meßopferdienst auf (sie stehen im C. Ref. I. pag. 477 ff.); wahrscheinlich gehörten in diese Zeit auch die 13 Sätze de scandalo et missa, die Riederer (Nachrichten 4. p. 200) aus einer alten, im Jahr 1522 gedruckten Sammlung von Disputationen mittheilt und deren Verfasser unbekannt ist; sie eifern heftig gegen die Opferidee und erklären jede Rücksicht auf Aergerniß der Schwachen da für unzuläßig, wo es sich um ein jus divinum handle, wie in diesem Fall. (In iis, quae sunt juris divini, nullo scandali respectu lex divina et docenda et facienda est).

Mitten unter diesen Wirren trat nun Carlstadt den. 1. Nov. 1521 mit einer zweiten Arbeit über diese Frage auf: es ist dieß das Schriftchen: „Von Anbettung und Ehrerbietung der Zeychen des Neuen Testaments." Die an Albrecht Dürer zu Nürnberg gerichtete Zuschrift bezeichnet als Veranlassung der Schrift die bösen Gerüchte, welche über die Wittenberger ausgesprengt werden, „als solten wir allhie predigen und disputiren, das dem hochwirdigen Sacrament kein Eere, Lob und Furzuck zu geben sein." Er explicirt hier zuerst das Wesen rechter Anbetung. „Erstlich soll hie gemerkt werden, das Anbeten ein Frucht des Glaubens ist: dann warhafftige Anbeter, die müssen im Geist und in der Warheit anbeten; der Glaub macht geistlich, dann er vereynt die Glaubige mit Christo, in welchem alle Creaturen neu und geistlich werden. — Ohn solchen Geist ist alles Gebet Gottis Lästerung: — — es wer vil besser, eyner bittet nicht, dann das er außerhalb des Glaubens bettet. — Derselb Glaub hat sein eygen Warheit und Wort, als wir lesen, der Glaub ist auß dem Gehör des Worts Christi. — Gleich wie der Glaub Christum vor Augen hat, alßo hat er das Wort Christi und aller seiner Propheten. Welcher gottliche Zusag nit im Herzen hat, wann er bett, der bett nit in der Warheit: er bett in Gesichten und Fünden seines Herzens. Daraus volget, das keyner recht und zur Seligkeit betten kann, er bette dann Gott an im Glauben, der yhnen zu Christo und durch Christum zu Gott brenget. Volget auch, das yhm Christus kein Weg, kein Warheit, kein Leben wirt, wann er nicht straks ynn Reden Christi bleibet. — So wenig der Glaub on Wort entsprießen und erhalten mag werden, so wenig kannstu warhafftiglich ausserhalb gottliches Worts betten. Diese zwei Stuck des Gebets (sc. den Geist und die Wahrheit) beschleußt Christus also: „So yhr bettend glaubt,

Digitized by Google

das yhr nehmen würdt, so wirt euch gegeben." In dieſſen Worten haſtu den Geiſt und die Warheit: den Geiſt in dieſſem Wort „glaubt;" die Warheit in dem „das yhr empfahen werdt." Das erſte fordere den Glauben, der geiſtlich mache: das zweite die Beziehung auf die Verheißung, das Wort, durch welche das Gebet in der Wahrheit gehe. Denn ohne dieſe Beziehung auf Gottes Zuſage, „dadurch angezeygt, was er geben will und wir bitten ſollen, wiſſen wir nit, was uns nütz und gut iſt." Aus dieſer Forderung, daß das Gebet in der Wahrheit gehen ſoll, folge von ſelbſt, „das ich das nit ſoll anbetten, davon ich nicht nehmen kann und das mir nichts geben kann."

Wenn ſich's daher um die Frage nach der Anbetung von Brod und Wein im Sacrament handle, müſſe man vor Allem beſehen, was uns Brod und Wein geben, dann ſei feſtzuhalten, daß Gott ſtreng verboten hat,. daß wir „den Creaturen ſolche Ehr thun." Carlſtadt erklärt ſich nun vor Allem über ſeine Terminologie. „Von dem Brod und Wein will ich nun ſagen und geſagt haben, das ich nicht gern das menſchlich, Papiſtiſch und verfüriſch Wort gebrauch: Geſtalt des Brots, Geſtalt des Weinß, wie ich in dem Büchlein von beyden Geſtalten Jorgen Reichen zugeſchrieben hab, und will Gott, bald werd laſſen drucken" *). — „Demnach frag ich, ob das Brod, darüber der Prieſter Gott gedankt oder Benedeyhung geſprochen hatt, anzubeten ſei, von dem geſagt wirt: „das Brot iſt der Leib Chriſti." — Erſtlich bekenn ich und ſag, daß Brod und Wein nicht derhalben eingeſetzt ſein, das wir ſie mit Kniebiegen eren und yhnen dergleychen Ceremonien ertzeygen ſollen. — Hett Chriſtus Luſt und Gefallen gehabt, daß wir Brot und Wein mit Augen, mit Kniebiegen, mit Kuſſen und Umbtragen ſolten ehren, er wär je ſo klug und geſprech geweſt, das er uns dasſelbe nit verborgen hett. Darumb weyß ich die Engelmeſſen, die auff Umbtragen des wirdigen Sacraments gewidempt und geſtifft ſeind, nicht ſonderlich zu loben. Dan ich weiß, ßo ich Gott mit äußerlichen Dingen hofiren und dienen wil, das ich ſeines Geſetzes und Anzeig geleben und nachvolgen ſoll. Mir iſt auch bewußt, das ich die Ceremonien nit anders brauchen ſoll, dann wie ſie Gott annehmen wil. Nun hat Chriſtus ya geſagt, das wir ſein Fleiſch eſſen und ſein Bluth drinken ſollen: derhalben ſag ich, das das hochw. Sacrament nit derhalben eingeſetzt iſt, das wir es mit Anbeten eren ſollen. — Es vol-

*) Die Zueignung dieſer Schrift, die Carlſtadt hier ankündigt, iſt vom 11. November 1521 datirt, ſie ſcheint aber nach dieſer Bemerkung ſchon Ende Octobers geſchrieben worden zu ſein.

Digitized by Google

get aber nit: „Christus hat Brod und Wein derhalben nit aufgericht, das wir es anbetten odder yhm andere Ere thun sollenz darumb solt yhr dem Brodt und Wein kein Ere thun.“ Dann wir wissen alle, das Christus sagt: „ich bin nit derhalben kommen, das ihr mir dienen sollt, sondern das ich euch diene.“ Nichts bester minder lobt er Dienst und Wolthat des Weybs, die ihm seine Füße wusch ꝛc. — Demnach folget es auch nit: „Christus hatt Brod und Wein oder sein Fleisch und Bluth nit der Ursach halber uns bevolhen, das wir yhm Ere thun sollen: drumb sollt yhr yhm kein Ere und Preiß geben.“ Wir seind yhm Ere zu geben pflichtig und müssen es eeren: 1 Cor. 11, v. 20—29 gibt Paulus diesse Ursache, sprechende: Ihr sollt den Leib des Herrn urteyln. Damit sagt Paulus heimlich: daß Brod der Leib des Herrn ist, das ist die Ursach, darumb wir dem Brot Ere thun sollen.“ Welcher das ym Brot nicht sucht: der nimpt das Brot unwirdig, darumb das er des Herrn Leib nicht urtheilt (cf. 1 Cor. 10, v. 16. ff.). Wilcher nun sagen darff, das wir Brod und Wein nit eren, so Leib und Blut Christi geworden seind*), der spricht, das wir dem Leib und dem Blut Christi kein Ere sollen thun: das sagt niemand, dann ein Feind Pauli und aller Propheten, Gottislästerer.“ Er läugnet, daß solche Ansicht in Wittenberg gelte und je praktisch werde. „Nu muß die aufgebloßen Kroten, der die Augen vor Boßheit und Lugen feuren schimmern, danneſt horen, das sie nit gern hort und sich in yhr Finger beyssen, das sie gesagt, die von Wittenberg wollen Christo ym Himmel angreuffen, denselben auch niderdrucken. Das sei ferne von uns!“

„Drumb thun ich den Zeychen, d. i. Brot und Wein, Ere, das ich weiß, das gebenedeyet Brot der Leyb und Wein das Blut Christi ist (den Beweis dafür verspricht er in seinem Büchlein von beider Gestalt). Sich! wie ich glaub, das Christus wahr Gott und Mensch ist, alßo glaub ich, daß gesegnet Brod der Leib Christi ist und (dabei doch) das Brod bleibt, das er in die Hende genommen hat und das der Becker gebacken hatt: derhalben, daß die Schrifft sagt: „das Brod ist der Leib Christi:“ und ist mir eines so leicht zu glauben, wie das ander: dann ich glaubs beyd: und weiß, so die

*) Hienach statuirt Carlstadt eine Präsenz des Leibs und Bluts schon vor dem Genuß und nicht erst in demselben.

Digitized by Google

Laien das Evangelium länger gelernt und diß Thema: „Brod ist der Leib Christi," in solcher langweriger Uebung gehabt hätten, als sie das Thema: „der Mensch ist Gott worden," geübt haben, daß ihnen eynes so leicht und wol zu glauben wer als das ander*). Ich acht, daß ein geborner Blinder disse Red gewißlich seltzam achten wirt: „die Wand oder der Mensch ist weiß." Dann er hat der keynis gesehen: alßo ists der Natur auch unglaublich, daß ein Mensch Gott sein soll und das naturlich Brod der Leib Christi soll sein: aber dem Glauben seind sie beyde leicht und glaublich. Gleichwie ich weiß, daß das Brod weiß und rund ist, darumb, daß ichs sehe, ßo weiß ich auch, das Brod der Leib Christi ist darumb, das ichs im Evangelio seh geschrieben; ich hab auch keinen Zweyfel an dem Wort Christi und glaub yhm, ob mirs und meinem Adam zu sauer und wichtig ist. Dieweil ich dann sonder Wanckel eigentlich weiß, das gebenedeyht Brod der Leyb Christi ist und alßo Christi, wie er das gesagt, d. i. des ganzen und lebendigen Christi, und der gesegnet Wein das Blut Christi ist; hab ich gar keinen Zweyfel, das ich dem Leib und Blut Christi Eere thun soll und mag zu ihm sagen, wie Thomas sagt: mein Herr, mein Gott (!) und wie Centurio: ich bin nicht würdig, dastu unter meyn Dach gehst; oder mag es mit Frohlickeit empfahen wie Zachäus, das loblicher, trostlicher und Christo einlicher. Also mag ich das Brod, das Christus ist, anbeten, von yhm Hülff biten, wiewol es doch zu essen eingesetzt und als ein Zeichen gegeben ist: darumb, daß ich Christum anbett, mit welchem das Brot ein Ding (!), wie Gott und Mensch ein Person ist. Nicht daß mir von dem Brot ursprünglich Gnad und Hilff gegeben werd! oder daß ich dem natürlichen Brot bei dem Becker oder allhie, wann es der Leib Christi ist, furnemlich solche Macht geben will, oder daß ich endlich in dem Brot mit Lieb, Glauben, Hoffnung, Anbeten, Ehrgebung fußen und stillstehen wolt — dann also hatt ich das angebett, das der Becker gemacht oder die Creatur gewirkt hatt —

*) Diese Parallelisirung der Lehre von den zwei Naturen in Christo mit der Lehre von der Integrität des Brods und Weins in seiner Verbindung mit Leib und Blut Christi im Abendmahl im Gegensatz gegen die Verwandlungslehre hat Carlstadt von Luther entlehnt, der sie in dem prael. de capt. Babyl. gebraucht.

Digitized by Google

sonder ich trett und geh furt in Christum und ehre das Brot lauterlich darumb, das es der Leyb Christi geworden ist. Wann ich das Brot von seyner Art wegen oder darumb, daß es ein Zeichen allein ist, anbettet, mogt mirs ergehen, wie es dem babylonischen Konig Baltsasar erging. Dan. 5. Unsere Papisten mogen yhre Gestalt mit gutem Gewissen nit eren oder anbetten: dann sie haben keine Ursachen rechtes Anbetten(s): — — Sie dorffen nit sagen: „Gestalt des Brots ist der Leib Christi ꝛc.," dann sie haben kein Schrifft. Wir wissen durch das Evangelium, daß Brod der Leib und Wein das Bluth Christi ist: Drumb urteln wir den Leyb des Herrn, den sie ye nit urteyln konnten. — Wir fahren aber furt durchs Brot in Christum, des Leib Brod ist: alßo ehren wir das Brod und ehren es nit: wir ehrens, daß wir wissen, das Brod der Leib Christi ist: und ehren es nit, daß wir nit in Brot, sondern in Christo hafften. — Das soll einem frummen Christen nicht frembd sein: Dann unser Glaub steht auch nit endlich in der Menschheit Christi, sonder bringt durch alle Creaturen zu Gott, derwegen spricht Christus: welcher in mich glaubt, der glaubt nit in mich, sondern in den, der mich gesandt hat, also sprich ich, der dem Brot glaubt, der glaubet nit dem Brot. Soll ich in Gott glauben, so muß ich je vor in Christum glauben, dann durch Christum haben wir eynen Zugang zu Gott: danneſt glauben wir nit in Christum, sondern in seinen Vater. Sich! wie der Glaub durch alle Himmeln und Creaturen fleucht und einiglich in Gott hafft: dann der in Christum glaubt, der steht nit endlich still in dem Menschen Christo, sondern steygt auff zu seynem Vater, des Gebot und Wort Christus gepredigt hat. Alßo sagt Christus: wilcher mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. Es hülff die Juden nicht, das sie Christum sahen: aber den Glaubigen dients zu Seligkeit, das sie Christum sahen: dann sie sahen etwas in Christo, das über alle Creaturen was. Christus fuhrt seine Junger stets ubir sich in seynen Vater*). Alßo wer das Brot anbeten und ehren oder Hülf darin suchen wil, der muß uber sich in das

*) Dieser ganze Abschnitt ist insofern sehr wichtig, als er die Anfänge jener Christologie zeigt, die bei Zwingli im engsten Zusammenhang steht mit seiner Lehre vom Sacrament: eine Consequenz, die Carlstadt hier noch nicht gezogen hat, sofern er noch an der Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Sacrament entschieden festhält.

Digitized by Google

himmelsch Brod gehen, das Christus ist, als er selber spricht: „ich bin das lebendig Brod, wilches vom Himmel gestiegen ist.“ In solcher Weyß mag ich das Brod, das der Leib Christi ist, anbeten, ehren, loben und preißen. Wann ich aber das Brod von dem Leib Christi teylen und nicht glauben wollt oder konnt (davor mich Gott bewar!), daß Brod der Leib und Wein das Blut ist Christi, so solt ich yn yhm keine Hilff suchen, mochts auch nit anbeten und ehren, dann ich stellet mir alßo eyne Creatur zu eynem Abgott. Drumb wolt sich jeder entsinnen, ob er Christo glaub oder nit. Darnach ßo er den Worten Christi geglaubt hatt, dem Brot und Weyn Eher geben yn dem, daß sie Leib und Blut Christi geworden sein.“ — „Nun soll auch niemand anfencklich und endlich in dem Brot und Wein mit Anbetten oder Glauben fuessen: dann sie seind Creaturen. Das Brot ist gleichwol das Brod, das der Becker gebacken hatt, ob es der Leyb Christi geworden ist: wie auch Christus gleich der Mensch bleibt, den er in Mutter Leib empfangen hat, obgleich derselbe menschlich Leib Gott ist: derwegen wann ich das Sacrament anruff, wann ich Glauben, Lieb und Hoffnung auff dasselbe richt, hafft ich nit in dem, das ich seh, sonder in dem, das das Unsichtbarlich ist, d. i. yn Leib und Blut Christi. — Derhalben lob ich die nit, ßo das Brod im Sacrament achten, wie sie ander Brot halten, das man von den Bickarden redet: dann Paulus richtet alle Unehren, so dem gebenedeyten Brod geschehen (wilches der Leib Christi ist) auff den Leib Christi.“

Zum Schluß gibt Carlstadt noch eine Erläuterung des Ausdrucks „Zeichen“ von Sacrament; er berichtet, daß sich an diesem Ausdruck Viele gestoßen haben, aber dieß sei ein Mißverständniß: „Brot und Wein seind nit allein Zeichen, wie der Regenbogen war (Genes. 9, v. 12 f.), sonder sie seind Zeichen und das Ding geworden, das für uns gelidden und vergossen ist, d. h. Brot und Wein seind der Leib Christi und das Blut Christi geworden, die wir anbeten sollen.“ — „Wir nennen Brot und Wein Zeichen, nicht des Leibs und Bluts Christi oder Brods und Weins, sondern des Worts d. i. der Zusag Christi.“ Wer sich an dieser Terminologie ärgere, ärgere sich an Christo selbst und seinem Wort: „Brot und Wein seind Zeychen, göttlichen Zusagen zugegeben, unser Zweyfel zu dempfen.“ Werde ja Christus selbst ein Zeichen genannt Joh. 3: „Mit diesem Wort gibt uns Christus zu erkennen, daß er am Creuz ein Zeichen

Digitized by Google

gewest ist, wie die Schlang Moisi. — Welche Christum im Glauben ansahen, die hatten das ewig Leben. Die Schlangen was ein Zeichen der Verheischung, die leipliche Gesundheit verkundiget: Christus ein Zeichen der Zusag, die allen Glaubigen geistlich Gesundheit und ewig Leben verhiesch. Sieh, daß Christus ein Zeichen ist! Sieh, wie Christus alle Gerechtigkeit über sich in seinen Vatter auftregt, der allein Gott ist und mit keiner Creatura vereint, als Christus vereint was" (nämlich eben weil er als Zeichen auf eine höherstehende res coelestis hinweist). „Weil Christus ein Zeichen ist, mögen auch Brot und Wein zwey Zeichen wohl genennet werden und die, so Zeichen brauchen und genießen, erlangen ihre Namen" (denn Paulus sage: Alle, die von Einem Brod essen, seien selbst Ein Brod), „mögen Brod genannt werden."

Zum Schluß gibt er nun noch die freudige Botschaft, daß der Erzbischof von Magdeburg und Primas von Deutschland endlich anfange, Gott die Ehre zu geben und „die evangelische Warheit mit Ernst zu lesen und erwägen." — „Man sagt hier, das E. Chrf. G. das obirste und allerehrlichst Bischofamt selber, wann sie dazu geschickt sein, wollen verwesen und das Evangelium predigen, das mir unsegliche Freud gemacht hat." Carlstadt meint hier offenbar die Schreiben und Unterhandlungen, zu denen sich der Mainzer Hof auf Luthers Drohung hin und in Folge des Einflusses des Fabricius Capito auf den Erzbischof herbeiließ. Carlstadt hofft bereits, daß wenn Gott den Erzbischof in diesem Sinn erhalte, „so werden andere nachfolgen und gewislich das Romisch Joch und Kerker vom Hals werfen. Es ist ja Schad für unsere Teutschen Prelaten (den Gott großen Verstand geben, die auch merken, das Bepstlich Regiment auff platterichten Fuessen geht), das sie teutsche Nation nit selber, unersucht bepstliche Einsetzung oder Confirmation, regieren: angesehen, das sie gen Rom viel Gelb schicken und nicht anders dann Brifflin und Luftwort heimbrengen. Wir dorffen deß Bapsts zu nichts Anders, dann zu einem Beutelfeger und Verleyder christlichen Seelen, das ich mit der Hilf Gottes wohl war machen vermag. Ich weyß auch, das mir Prelaten im Herzen zufallen müssen; wann ihr Mund mit ihrem Gewissen vereint werden, ich wolt ihr Jawort bereit haben. — Wollt Gott, das sie den Willen hätten, wie sie die Macht, Fug und Ursach haben, das Romisch Netz zu brechen, es solt bald reyßen und knarzen. (Jdoch wurd der Sachen wol geratten, daß kein Pfaff nach Brod gehn must oder am Leib beleidigt werden: wer das begert, der ist nit evangelisch.) Ihnen gebricht

Digitized by Google

nit dann guter Wille: mir gebricht die Macht: hetten sie meinen Willen oder ich ihre Sterk, heut, heut wolten wir papistische und unchristliche Leer, Tugend, Sitten und Religion aus-deutschen Landen verweißen und wollten über den Popel zu Rom das Anathema lesen. Wir seind in seinem Reich wie die Juden in Babylonia gefangen, ja schedlicher, das wir nit allein gottlich Hostien und Opfer mangeln müssen, wie die Juden, sondern dazu das Wort Gottis, das viel fährlicher ist." Endlich berichtet Carlstadt auch, daß der Erzbischof einen wegen Eintritts in die Ehe gefangen gesetzten Priester freigelassen, in seiner Pfarr belassen habe und ihm erlaubt, sein Eheweib zu behalten; so sage wenigstens ein glaubwürdiger Zeuge, und scheine es denn doch, „daß m. g. H. von Magdeburg zunehmen wirt in Evangelischer Freiheit und Warheit, das E. Chrf. G. auch ziemen und gebüren wil, als eynem Primaten Germanie." Dieser Schlußabschnitt ist ein Beweis dafür, daß zu dem immer kühnern Vorgehen der Wittenberger in den Reformunternehmungen auch diese demüthige und ängstliche Haltung des Mainzer und Magdeburger Erzbischofs ermuthigte: man sah den ersten Prälaten Deutschlands sich beugen vor dem zürnenden Wort des gefangenen Mönchs auf der Wartburg: da glaubte man die Zeit zum Handeln gekommen.

Die nächste Schrift Carlstadts aus dieser Zeit, welche mit den damaligen Unternehmungen der Wittenberger auf's engste zusammenhängt, ist die Schrift „von beiden Gestalten der heiligen Messe, von Zeichen ingemeyn, was sie wirken und deuten: sie seind nit Behemen oder Ketzer, die beide Gestalt nemen, sondern Evangelische Christen." Die Dedication dieser Schrift an „Jörg Reych, Burger zu Leipzig (!)" ist datirt von Martini (11. November) 1521. (Am Schluß des Abdrucks, den ich zu Handen bekam, steht jedoch „gedruckt und vollendt im Brachmond des zweiten Tags im Jar MDXXII). Diese ausführliche Schrift war nach der Dedication veranlaßt durch eine Bitte des genannten Leipziger Bürgers, der zu Wittenberg einige Predigten über die Messe gehört hatte und nun von Carlstadt eine Darlegung seiner Lehre wünschte. Carlstadt macht zuerst aufmerksam auf die bei Vielen sich regende Scheu, diese difficile Frage über die Messe zu berühren: „wie wol ich weiß, das etliche disse Materien flien, als wär sie dunkel und nicht zu ergründen: danneſt fürcht ich mich nit, von der Messe zum Teyl zu schreiben und acht, daß ein großer Unverstand und spottlich sei, das wir nit vorstent dasjene, welches wyr teglich handeln, sehen, hören oder sunst gebrauchen. Ich weyß auch

Digitized by Google

fürwar, daß das heilig Evangelium in sich licht, klar und leycht ist und jedermenniglich leichtlich eingeht, der es im lautern Glauben und in aygnem Safft schmecket. Was ists, das Bäpstlich Träum und Gesicht das leichte Evangelium schwer, das Licht finster, das Klare Dunkel, das Göttlich Menschlich gemacht haben und ihre leichtfertige Uebung oder Gebrauch also in die bestendige Warheit ingemengt und vermüscht haben, das wir leider unser Evangelium nicht mehr kennen, und dahin kummen ist, daß Pfaffen nit fragen noch achten, was evangelisch, sondern was üblich und gebräuchlich ist: und wiewol die Römische Blindenführer zeyten die Warheit verkünden, wie Balaam und Cayphas prophetizirt haben, danneſt mögen sie in iren eygen Worten nit bleiben. Sie sagen, das Gewonheit der Warheit weychen soll u. dergl.: aber so man auff die Bapistischen Achtung hat, sonderlich im Artikel der Messe, wirt meniglicher vormerken, daß sie nicht weniger thuen, dann das sie sagen. Dann ihre Ohren toben, wann einer Warheit des Evangelii fürlegt, alt Herkummen zu brechen: Itzo ist kein ander Geschrey, kein anderes Gesanck, denn: das ist ein alter Gebrauch, das ist üblich und gewonlich. Von der Warheit disputiren sie, ob sie gut und wahr sei oder nit; von der Gewonheit lassen sie keinen fragen, ob sie dem Evangelio gemeß oder entgegen, gut oder böß ist." Dieß gelte namentlich von der Messe; man halte es schon für gefährlich, nach der Einsetzung derselben durch Christum sich umzusehen und zu fragen; der Papst und sein Anhang suchen nur uns von dem Ursprung und der Quelle ab zum Mißbrauch zu führen. Dazu komme, daß der „gleißnerische Glanz," der in die Messe eingemengt sei, ihr ursprüngliches Wesen verdecke: „das offentlich solt geredt und geprediget werden, das bloßen die Messiter auß, gleich wie der Genße zischen; das sie uns in den Mund geben sollten, das weyßen sie uns über das Haupt; das sie aus freiem Geist thun sollten, das thuen sie in Ansehung ihrer Stiftung umb Geld, umb Zins, umb Ere und Lob; das sie on einige Furcht nemen solten, das nemen sie aus Forcht. Das sie mit Lust und Begirden solten genießen, das müssen sie zeyten mit Unlust und Grauen essen. Das sie mit kurzen Worten außrichten solten, das zyhen und spreiten sie über die Maßen aus. Das sie yedermann leren solten, das verdecken sie den Christen und wöllen selbs nit lernen, was sie handeln. Sie haben die Messe zu einem Opfer gemacht, Wort und Weyße verkert und sprechen, sie opfern Gott, das ihnen doch Gott gibt. Sie sagen, sie könden einem andern ihre Messe teylhaftig machen, und überreden uns deß, das unser

Digitized by Google

keyner begreifen kann. Sie sprechen, so einer des Sacraments begierig ist, mag er ein Messe sehen und der Messen Frucht bekommen, gleich alß wan ich hungerig wer und ein Anderer esse für mich, so möcht ich satt werden, mir nit! In der Summa, es ist alles umbkert, Wort, Weyß, Werk, Frucht und Nuz der Messe. Sie haben den Leyhen geboten, daß sie alle Sontag Messe sollen hören oder sehen und dergleichen vil Unordenlicheyt eingesezt. Derhalben hab ich furgenommen, nach verliehner götlicher Gnad solche bösen Mißhandlungen und Gewonheiten helfen abzubringen, die evangelische, fruchtbare und heylige Messe widerumb an Tag tragen, sonderlich wie die Zeichen oder beide Gestalten sollen gebraucht werden, was Brod und Wein nütz seind, was die Verheißung bedeuten. Dadurch wil ich anzeygen, was Färlichkeit die haben, die nur Ein Gestalt des Brods empfahen, und beweysen, das sie das Sacrament on Urteil und Erkenntniß genieſſen, suchen das im Brod, das sie im Wein solten suchen und seind sträflicher, dann die Corinthier und sündigen greulicher, dann die das Sacrament auf's Erdtreich lassen fallen."

Der nähern Untersuchung schickt nun Carlstadt in einem „Eingang und Schutzred" voran die Erklärung, daß er sich mit keinem andern Schwert schlagen lasse, „dann das die Geschrifft Gottes Wort nennt." „Ich bin ein Christ nit durch Gewonheit, sondern in gotlichem Wort getaufft; ich hab den Concilien nicht geschworen, nem sie auch nit weyders an, dann sofern sie gotlichen Grund haben, und alsdann setze ich mich nit auf der Concilien Wort, sonder auff die Stimm Christi und Wort Gottes. Ich bin Christi und soll taube Ohren haben zu allen Reden, Lehren und Buchstaben dieſſer Welt, darum daß ich mit Christo todt bin und der Wellt Narr und Creutz byn und widderumb das mir weltlich Leer nit allein todt, sondern auch ein Creuz ist. Weltlich Gesetz heiß ich alle Leer, die nit in der Biblien stet und wil doch zu Gottes Eere, Lob oder Willen dienen. — Christus spricht: mein Schäfflein hören meyn Stimm; er spricht nit, sie hören Concilien oder hören Uebung und alten Gebrauch. Wöllen wir einen Weg haben zur Seligkeit oder uns an Warheit halten, so müssen wir uns an Christum hefften, du darfst mir weder Weg noch Warheit noch Leben anderswu zeygen, dann in Christo, in seinen Propheten und Aposteln."

Er behandelt nun die Lehre von der Messe in 33 Paragraphen. Er geht in §. 1 aus von der Unterscheidung von Verheißung und

Digitized by Google

Zeichen als den Bestandtheilen der „evangelischen Messe," und erklärt, er wolle zuerst von den Zeichen handeln; denn obwohl sie geringer seien, als das göttliche Verheißungswort, so müsse doch zur Abwehr der Irrthümer dieser Punkt zuerst behandelt werden, zumal da es nicht wider göttliche Ordnung sei, „dann Zeiten stehend Zeychen vor und Gottes Zusag darnach, zeyten göttliche Verheißung vor und Zeichen nach." Er gibt nun zuerst (§. 2) eine Beurtheilung des Ausdrucks „Gestalt des Brods, Gestalt des Weins," wenn er bedeuten soll, daß kein natürlich Brod mehr nach der Consecration da sei; „das ist unrecht und wider das h. Evangelium, denn wan gesegnet Brod nit das Brod bleib, das der Priester vor der Consecration in sein Hende nimpt, so möcht Christus in keinem Weg warhafftig gesagt haben: nempt hin, das ist mein Leib, dann Christus nam natürlich und gemein Brod in seine Hende, dankt Gott, brach es und gab es ihnen, sagend: nempt und essend, das ist mein Leib. Sieh, Christus spricht nit: Gestalt des Brods ist mein Leib, sonder also: das Brod, das ich in meine Hende genummen und gebenedeyet, gebrochen und euch geben hab, das ist mein Leib. — Es ist auch nie gehört, das yemand durch Gestalt des Brods gespeyst und satt wirt. — In dissem Val darff ich alle dieyenen Frevler und Ketzer schelten, so reden dörfen diese Wort: „das Brod ist nit der Leib Christi," und bit die Laien, das sie dem Evangelio stracks glauben und den Bapst als einen Ketzer halten, der da wider klaren Text des Evangelii schwatzet und spricht: Brot ist nit der Leib Christi. Ist Danksagung und Gebenedeiung so gyfftig, daß sie Brod zu nicht macht?" Die Papisten haben mit ihrer Verwandlungslehre nur „auß Einem unbegreifflichen Artikel vier Artikel schwerer und unbegreifflicher gemacht. Der erste ist, das wir sollen glauben, daß Brot nit unter Gestalt des Brots ist. Der ander, das wir nit erlangen kunden, wie ein grosser Leib Christi unter solcher kleiner Gestalt des Brods ist; der dritt, daß uns Christus mit Gestalten, nit mit Substanz des Brots wolt speißen; der viert, daß wir dahin gefallen sind, zu glauben, alß solt der Papst Macht haben, neu Wort und neue Evangelien zu machen."

Diesen Irrthümern gegenüber wird nun (§. 3) unter Beziehung auf Joh. 6 gezeigt, daß das von Gott vom Himmel herab gegebene lebendige Brod Christus selbst sei, „das in sich lebet und gibt den Essern das ewig Leben." „Christus meldet ferner, daß das Brod, welchs er geben wirt, sein Fleisch sei; item daß sein Fleisch warlich ein Speyse sei und sein Blut worlich ein Trank. Das hat Christus nit von dem Brod gesagt, das der Bäcker gewirkt, und er zu einem Zeichen geben hat, sondern von dem, das der heilig Geist ym junk-

Digitized by Google

freulichem Leib empfangen und geborn hat. Natürlich Brod gibt zeitlich und vergencklich Leben. Himelisch und lebendig Brot ist ewig und unvorgencklich wol Leben. Das gibt Christus; drum gibt er worlich ein Speiß ꝛc." Wie verhält sich nun aber dieses himmlische Brod im Sacrament zu den Elementen? Darauf antwortet Carlstadt §. 4: „das Brod, welchs der Meßhalter zu Händen nimpt, ist nit lebendig, ist auch nit Brot des Lebens, das ewig Leben geben kann; es ist auch nit vom Himmel gestiegen, wie Christus, sondern aus dem Ofen des Bäckers kommen; es ist auch nit Fleisch, sondern Brot. Jdoch, wan das Brot der Leib Christi geworden ist, so mag ich sagen: das Brod ist lebendig, fleischlich, himmlisch und gibt der Welt das Leben, nicht daß ich dem Brod solche Natur und Eygenschafft geb in seinem Wesen; das sei mir frembd, sondern darum daß ein neu Wesen geworden ist, und wie ich sagen darf: Brot ist der Leip Christi, also mag ich sprechen: Brot ist Fleisch Christi, das Leben Christi und ist Christus selber. Es behält aber seine alte Eigenschaft in sich, vergehet und verdirbt, wie ein ander Brot." Zur Erläuterung dieses Verhältnisses bedient sich Carlstadt (§. 5) wiederholt des „Exempels von der Menschheit Christi." „Die Menschheit Christi war sterblich, mocht Frost, Hitz, Hunger und Durst fühlen und leiden; die Gotheit Christi konnt der keins leiden. Jdoch ist derselbe Mensch Got geworden und hat doch sein eigen Natur behalten. Dieser Artikel ist gleich so schweer und dapfer: der Mensch ist Got, wie der ander: Brod ist der Leib Christi. Du glaubest, das der Mensch Mensch bleipt, der do Gott geworden ist, derhalben, daß dich die Schrifft leret; warum glaubst du auch nit dem klaren Evangelio, das unvordeckt spricht: das Brot ist mein Leip ꝛc." Er fordert die Christen auf, sich nicht vor des Papsts und der Pariser Theologen Richterspruch zu fürchten, die solche Lehre der Schrift kezerisch nennen; sie verachten die Schrift und lehren „nach ihrem Aristotele und andere Heiden: der Warheit sind sie frembd." Eine weitere Analogie bringt Carlstadt §. 6 bei: „Sieh, wie es der Natur muglich ist, das sie ein Ding macht auß der Rosen und ihrer Farb und sind doch zwo Naturen. Denn Farb der Rosen ist ein sonderlich Ding und das Wesen der Rosen auch ein eigen Ding. Also ist's Got nicht minder muglich, daß er mit einem Wörtlein zwo Substanz ein Ding magt und laßt yedem sein eigen Wesen bleiben: nämlich das Brot macht Got durchs Wort den Leip Christi und den Wein das Blut Christi, also daß auß dem Brot und Fleisch Christi ein Ding wirt; das natürlich Brot ist himmlisch Brot und des Beckers

Digitized by Google

Brot ist Gottis Brot. Drumb thuet man auch dem Sacrament Ehre, daß die Zeichen mit Christi Leip und Blut Ein Ding geworden sin, als ich im Buchlin von Anbettung der Zeichen des N. T. geschrieben hab."

Carlstadt geht nun §. 9 näher ein auf den allgemeinen Begriff und Werth des Zeichens: „Es ist nit böß, das die Väter vor zeiten Zeichen gebeten haben." Das Beispiel des Ahas (Jes. 7, v. 10 ff.) zeige, daß es Gott erzürne, wenn man sich weigere, von ihm Zeichen zu erbitten. Habe doch Gott selbst befohlen, die wahren und falschen Propheten an ihren Zeichen zu erkennen. „Darauß folget, daß Zeichen seind der Biblien; item daß sie billich gebeten und begert sein und ist offenbarlich, daß Gott seine Wort und Propheten mit nachvolgende und vorgehende Zeichen erklärt und gewappnet hat. (§. 10) Was aber Zeichen ingemein bedeuten, ist gut zu lernen aus dieser Schrift, so wir Genes. 9 lesen. Siehe allda haben wir erstlich, daß das Evangelium ist die fröhliche Zusage, das ist die Satzung und Zusag; nach derselben gab Gott aus Gnaden ein Zeichen, das zwischen Gott und den Menschen sollt mitteln, nicht der Meinung, daß seine Zusag so schwach und gering ist, wie menschlich Brieflein, den man viel Zeichen zu mehrer Sicherheit und umb großer Urkund andruckt; nein nicht also! dann Gottes Zusag ist ja, ja! und wirt vollfürt, ob sie gleich nimmer Zeichen hät. Aber weil wir gebrechlich sind und stet alle Geferlichkeit in unser Argwenigkeit und Unglaubigkeit, drumb hat Gott seine Satzung und Zusag frei ausgesagt und Zeichen geben, die uns drucken und versichern sollten. Dann ob wir gleich halten, das Gott gerecht und warhaftig und mächtig ist, seine Red und Vertröstung zu vollbringen; dannest wann er ein Wetter läßet aufgehn, das uns ein Furcht eintrage, gedenken wir: ja Gott mag sein Wort wohl halten, aber er wil uns oder mir nit halten, darumb, daß ich seines Trostes unwirdig bin. Sieh, gedenk auf Erden, wie du willst, spricht Gott, laß mich blizen, donnern und Berg umstürzen. Dannest wil ich dich nicht vorlassen, wann du meiner Zusag männlich glaubst, drumb hab ich mein Zeichen geben, das dir gleich einscheinen sol in den Gewülken, d. i. in Forcht und Angst, in widerwertigen Dingen. (§. 11) Daraus folget, was Zeichen wirken und bedeuten: erstlich das sie kein Heiligkeit in den Werken (se. wirken); der Regenbog in den Gewülken gesehen, macht keinen Menschen heilig, gibt weder Frumkeit noch Gerechtigkeit. Für das ander, daß Zeichen drumb Zeichen der Vorheischung heißen, das sie uns erinnern göttlicher Ehre und Redlichkeit, d. i. das Gott seiner Wort und Vorbündniß nicht hatt vorgessen. Fur das drit

Digitized by Google

wissent, wie eine grenliche grosse Sünd das ist, wan einer an götlicher Zusag zweiffelt, so er das Zeichen sieht oder sonst gebraucht." Damit mache man Gott zum Lügner; „Gott darff unser Werk nit und ist ihm an keinem Dienst gelegen, dann allein, daß du seinem Wort glaubest;" wer das weigere, taste Gottes Ehre an. Gott sei sehr viel und allein daran gelegen, daß wir glauben, darum gebe er uns auch noch Zeichen, damit wir seinen Worten glauben möchten. „Zum Vierten folget, daß die Zeichen allermeisten zu brauchen sein, wann dich Forcht und Angst oder Sorg bedrängt, das du förchst, Gott wöll seiner Zusag vergessen." Dieß gelte besonders von den „zwei Zeichen der Messe." „So oft dem Menschen Sünden sein Gewissen betrüben und der Teuffel sonst Verzweyffelung an gotlicher Zusag einbildet, oder so oft ihm ein Zweiffel einfelt, ob er zu dem ewigen Leben wieder auffsteen werd, soll er Brod und Wein gebrauchen und durch Empfahung solcher Zeichen gewißlich haben, ja nicht Gewissers haben, dann das ihm Gott das ewig Leben und Vergebung der Sünden verheischen hab und geben werd. — Zum fünften ist zu merken, das uns Zeichen nit gerecht und fromm machen, sondern allein gewißliche Sicherheit gebären und eingeben." Das erste ergebe sich aus Matth. 15, wornach „kein äußerlich Ding den Menschen frumm, gerecht oder heilig machen kann," und aus manchen andern Stellen über die äußern Opfer und fleischliche Beschneidung. So sei auch zu merken, „daß das sichtbarlich Fleisch Christi keinen heilig, gerecht und frumm macht, Joh. 6, v. 63. Christus ist über alle Creaturen erhöht und ist doch nicht nutz, so er allein eußerlich gebraucht wirt. Wie möcht dann ein Creatur oder Zeichen dich gerecht und heilig machen. Drumb wisse und verstehe, daß Zeichen den alten Adam niederdrucken, engsten und dempffen seinen Unglauben und brechen den Zweiffel und machen Sicherheit in der Promission, welcher du vor geglaubt hast." — „Zu dem Sechsten, wil ich sehr wol glauben, daß Zeichen Sigilli mögen genennt werden, nit daß sie Wort, so voller Warheit, ja die Warheit selber seind, möchten kräfftiger und größers Glaubens machen, sondern unserm Unglauben zu Neid und Haß gibt uns Gott seine Zeichen. — Zu dem siebenden schreib ich, daß gebenedeiet Brod und Wein nit Zeichen seind des Leibs und Bluts Christi, sie seind Zeichen göttlicher Zusagungen, welchen sie zugeben seind." Diese Lehre vom Zeichen erläutert nun Carlstadt durch mancherlei Beispiele aus dem Alten Testament, wobei er jedoch §. 14 Gelegenheit nimmt zu warnen, „daß keyner Abgötter auß Zeichen mach, wie die Juden auß der Schlangen machten, und ist zu fürchten, daß unsere vormeinte Chri-

Digitized by Google

sten yre Fäuste und Füß an dem Zeichen vorbrennen und wäre vielleicht schier nützer, sie hätten kein Zeichen. Seligkeit ist kein Frucht der Zeichen, sie ist ein Frucht des Glaubens."

Von diesen allgemeinen Sätzen wird nun §. 16 die Anwendung gemacht auf die Zeichen im Abendmahl: „Wiewohl Christus nit gesagt mit klaren Worten, daß Brod und Wein Zeichen seind, dannoch läugnet niemandt, das sie Zeichen sind. Aber in diesem steet ein Zweifel, was sie bedeuten. — Brod ist ein Zeichen dieser Zusag: Mein Leib wirt fur euch gegeben. Wein ist ein Zeichen dieser Wort: Mein Blut des Neuen Testaments wirt fur euch vergossen. Diesen beiden Verheischungen hat Christus auch zwei Zeichen geben, gleich wie den andern Zusagungen ihre Zeichen angehefft sind. Sie haben auch ingemein kein ander Deutniß, dann daß sie ihre Gebraucher gewiß und sicher machen, daß Gott seiner Rede und Verheischung nit hab vergessen." Das meine Paulus mit der Anführung des Worts Christi: „ihr sollt das thun zu meinem Gedächtniß." „Wie kann aber einer Christi seliglicher gedenken, dann wann er der christlichen Zusagungen mit Hertzen gedenkt; es ist nicht genug, das einer Christum sieht, wann er seinen Worten nicht glaubt. Drum hilfft dichs nicht, daß du des Herrn Jesu gedenkest, wann du sein Brot issest und seinen Kelch trinkest, du mußt ihm glauben; nu kannstu niemant Glauben geben, du glaubest dann seinen Worten. Ursach: der Glaub ist auß den Worten. Derhalben folget, daß keiner des Herrn gedenken kann, ehe er seinen Worten glaubet; nu will Christus haben, daß wir seiner indächtig sollen sein, wie Paulus lehret, derwegen können wir sein Brod nit nüzlich essen oder seinen Kelch fruchtbarlich drinken, wir gedenken dann der Wort des Herrn. Welcher Wort? Beyder Zusagungen. Also müssen wir durch Brot und Wein genossen festiglich halten und für gewiß wissen, das Christus in uns wirken will die Frucht seines Todes und seines vergossen Bluts." Das meine Paulus mit der Forderung, den Tod des Herrn zu verkündigen (I. Cor. 11), das vermöge keiner, „er verkündig ihn dann in seinem Glauben und merck in seinem Geist, das er glaub, daß der Herr für ihn auch gestorben ist und zweiffel nicht, daß ihn Got werde aufwecken und daß ihm seine Sünden vergeben sind. (§. 17) Das ist der Zeichen Frucht, daß sie den Zweifel dempfen und Sicherheit gebären; also zeumen wir den widerspennigen Adam und werfen dem Fleisch ein Gebiß und Zaum ins Maul, also daß der Geist gewiß ist, daß ihm göttliche Zusag zugehört. Gleich so gewiß alß er gnediglich vorliehen hat, daß du sein Zeichen gebraucht hast, so gewiß hast du des Herren Zusag." — Carlstadt protestirt nun §. 18 gegen die Anwen-

Digitized by Google

dung einer über den Schriftbuchstaben hinausgehenden allegorischen Deutung der sacramentalen Zeichen; dieß führe zu Leichtfertigkeit, wie das Beispiel der sogenannten gesta Romanorum zeige. „So schleusset auch kein figurliche Außlegung, sie wer dann in der Biblien begriffen und alsdann beschleusset sie nit als figurlich Erklärung, sondern als geschriebener Text (!)." Man verliere mit solchen Auslegungen blos die Zeit und sündige wider das Verbot, nichts zu Gottes Wort hinzuzusetzen: „wir sollen mit solcher Furcht und Ehrerbietung die Schrift handeln und außlegen, als wann wir den Leib Christi handeln wölten und denselben Leib einem Menschen in Mund legen, angesehen, daß der heilig Geist sein Wort durch die Propheten selber gereedet hat, daß jede Schrift gemeiniglich ihr eigen Licht hat, dadurch sie kann erleucht werden, und daß wir kein dunkel Rede Gottes funden erleuchten, so wir den Worten Christi nit stracks nachfolgen. Heilige Schrifft erkleret vil Zeichen und äußerlich Ding, als nämlich was die Beschneidung, was der Tabernakel bedeut, was die zwölf Stein bedeuten, welche Josua gelegt hatt. Nun kommen wir und sprechen, daß dieselben zwölf Steine unsere zwölf Aposteln bedeuten und singen und plerren das in Tempeln. Aber wann uns einer fragen wirt: wo steht dieße Erklärung in der Schrifft? möchten wir keine Stell zeigen." So müße denn auch die Bedeutung der Zeichen des Abendmahls aus den beistehenden Zusagungen und Worten erkannt werden, „göttliche Wort erklären göttliche Zeichen." „War ist's, Got möcht auch sein Zeichen anders eingesetzt haben; aber Gott hat alle Ding nach seinem Wohlgefallen eingesetzt und wir dürfen kein Unordenlicheyt fürnehmen, oder sie anders halten, dann wie sie Gott eingeführt hat; also dürfen wir die Zeichen auch nit vermengen oder anders ordnen, dann sie Gott eingesetzt hat. — Wir sollen auch die Zeichen nicht nach unserem Willen lassen zeichen und deuten, sondern nach dem göttlichen Gefallen; sonst machen wir alle Dinge ungewiß und aus göttlichen Zeichen menschlich Ding, auß warhaftigem Zeichen betrieglich Ding."

Von diesen allgemeinen Grundsätzen aus fordert Carlstadt (§. 19) die Rückgabe des Kelchs an die Laien: „weil der Zeichen des Neuen Testaments zwei sind, müssen sie von Nöten zweierlei Bedeutniß haben und Eines anders, dann das Ander, bedeuten; sonst wären sie nit bestendige und gewisse Zeichen. Wir würden auch durch ihre Verkehrung in kein Sicherheit kommen. Das Brod bedeut etwas insonderheit, welches der Kelch nit bedeut; wiederumb hat der Wein oder Kelch auch sein eigen und sonderlich Bedeutung. Als wenig ein Un-

Digitized by Google

teilhan Ordnung des Obersten brechen oder ändern kann, so wenig kann ein Christ dem Herrn Christo seine Satzung abthun. Drumb sol keiner achten, was der Bapst, Bischoffen, Fürsten und Städt ꝛc. halten und mit diesem Sacrament thuen, sondern auf das Evangelium soll jedermenniglich sehen, das licht und leicht ist und darf keiner Gloß. — Der Bapst hat den Laien eingeredt, daß ein fährlich Ding sei, wan jemandt ein Tröpflin Weins auf die Erden empfelt, und gesagt: wer Ein Gestalt nimpt, der neme so viel, als hätte er beide genommen, aus dieser Ursach, daß Christus unter beiden Gestalten volkömmlich ist." Dieß letztere aber läugnet Carlstadt; denn nicht umsonst gebe Christus zwei Verheißungen „zweierlei Lauts," darum seien auch die Zeichen nicht ein Ding (§. 20). Er premirt dann auch (§. 21) den Befehl Christi: trinket alle daraus. Der eigentliche Grund der Kelchentziehung sei doch nur der, den Clerus über die Laien zu erheben. Indem man die Laien zur Annahme des Brods ohne den Kelch zwinge, verleite man sie zu einem Sacrilegium und begehe einen „geistlichen Diebstal" an dem Christenvolk. Carlstadt ermuntert deßhalb die Christenheit (§. 22), sich durch die Lügen des Papstes, deren mancherlei seien, wie z. B. der Ablaßtrost, nicht drängen zu lassen, sondern allein der heiligen Schrift zu folgen; zu solchen Lügen gehöre auch die vermeintliche „Fährlichkeit" des Kelchs für die Laien; das Verschütten des Kelchs sei weit weniger gefährlich, als wenn das Sacrament von einem unwürdigen Menschen genossen werde; mit dem letzten nehme es ja der Papst so gar nicht genau und zwinge den Haufen ohne Unterschied zur Communion; so unterlasse er die rechte Heilighaltung des Sacraments und setze dafür eine kleinliche Reverenz. „Wahr ist's, so einer den gesegneten Wein muthwilliglich umbschüttet, daß er sündiget; er veracht entweder das Blut Christi oder glaubet nit, das der Wein das Blut Christi ist. Aber wann einer ohngefähr einen Kelch vergöß, weiß ich nit, daß er zu strafen sei. Ursach: Christus hat können leiden, daß sein Blut auf die Erden vergossen ist von wegen unßer Seligkeit, wie solt ihm das entgegen sein, wann einer in Sicherheit seiner Seligkeit und göttlicher Zusag wolt kommen und verkehret wider seinen Willen den gesegneten Wein. Es ist tausendmal geringer, wann du ungefährlich etliche Tröpflein Weins ohne Willen lässest abtriessen, denn wann du Brot geneyssest und entheldest dich von dem Wein. Ich weiß wohl, das du dein Lebentage ohne das Sacrament bleiben mögest und daß keiner dazu gezwungen ist, daß er das Sacrament einest oder offtmals nemen soll, wann er sonste vestiglich in den Zusagungen Christi steht. Aber wann du das Sacrament nemen wilt, soltu das nehmen, wie dir

Digitized by Google

Christus das gibt und nit anders" (§. 23). — Carlstadt versucht nun (§. 24) die eigenthümliche Bedeutung des Weins im Abendmahl nachzuweisen; er sagt, er bedeute Vergebung der Sünden, während (§. 25) das Brod, wie die Worte: „Mein Leib für euch gegeben," vielmehr „Ueberwindung und Obsiegung des Todts und Auferstehung des Fleischs in Glorien" verheißen *), und die Menschen, die an diese Worte glauben, dahin bringen, „daß sie den Todt nit forchten" und wissen, daß sie vielmehr durch den Tod zur Ruhe in Christo eingehen, so daß ihnen der Tod süß und fröhlich dünkt. Dem Gebrauch beider Zeichen müsse aber vorangehen der Glaube an die beiden Verheißungsworte: „das Wort muß ich erstlich drinken oder essen, ehe ich den Kelch trink, d. i., dem Wort muß ich on alle Widerred glauben, darnach mag ich das Zeichen dieses Worts nehmen." Denn es geschehe oftmals, daß sich gegen solchen unsern Glauben an das Wort Zweifel erheben, die unser Gewissen unsicher und furchtsam machen; dagegen helfe nun eben das Zeichen, das Christus gegeben; wäre jene Schwäche des Glaubens und Gewissens nicht in uns, so bedürften wir keines Zeichens; so wolle denn z. B. das Zeichen des Weins „Sicherheit und gewisse Urkund deuten, daß Christus sein Blut zu Vergebung meiner und vieler Menschen Sünde verschütt hat." — Carlstadt erhebt nun (§. 26) lebhaft Klage über die Unwissenheit des Christenvolks über dieß Sacrament: „Wie viel ist unser gewest, die Vergebung der Sünden im Zeichen des Brots haben gesucht und vielleicht noch suchen, das mannigfeltig unrecht und irrig ist." Die zwei Hauptirrthümer seien erstens, „daß sie wähnen, Zeichen als Zeichen schafften uns frumm und selig," was doch nur dann geschehe, „wann sie von den Zeichen in das Fleisch Christi treten und hoffen in den Leib Christi, mit welchem das Brot und Zeichen ein Ding geworden ist." Der zweite Irrthum aber sei der, „daß sie Bedeutniß jeglichs Zeichens vorkehrt, unordentlich und ungewiß gemacht haben," so daß die Laien Sündenvergebung im Brod statt im Wein gesucht und das Zeichen des Weins sammt seiner Zusag verlassen. Daraus folge die Unsicherheit: „dann die Zeichen werden ungewiß, wann ein Christ das Evangelium liset und siehet, daß die Christen Sicherheit in einem andern Zeichen suchen," als in dem, welches die Schrift dazu einsetzt. Die Berufung auf die alte Sitte gelte nicht. „Alter und Gewohn-

*) Oder auch: „daß alles Leiden Christi unser Leiden sein soll; item daß alle Schätz seiner Gnaden und Gerechtigkeiten unser eigen Gerechtigkeit sein sollen und widerumb daß Christus alle unsere Sünde und Gebrechen an sich genommen."

Digitized by Google

heit behüten nicht vor Irrthum." Daher wiederholt Carlstadt seine Forderung: „willtu das Brot Christi essen, sollstu seinen Wein auch trinken oder eins mit dem andern entbehren." „Ich werf dir das Evangelium in Bart, ob du gleich aller Menschen Klugheit wider mich stellest und sag noch, daß die Laien im Brot suchen, das ihnen das Brot nit gibt, ist auch derhalben nit eingesetzt: drumb empfahen sie nichts (!), Gott wöllte denn gestatten, daß wir neu Zeichen und nach unseren Hirn aufrichten möchten." „Fährlichkeit und Schaden des Todts vergehen nit eher, dann des Todtes Spitz d. i. die Sünde sei vor zerbrochen: derwegen hat Gott zwo Verheischung und zwei Zeichen geben" *).

Carlstadt wiederholt dann (§. 30) seine Lehre von der Würdigkeit zum Sacramentsgenuß, die allein in dem Glauben an die göttliche Verheißung bestehe und durch Werke und Kasteiungen nicht gewirkt werde, und stellt (§. 33) ein neues Schriftchen „vom Mißbrauch des Zeichens des Neuen Testaments" und andere Büchlein von der Messe in Aussicht, worin er näher über diesen Gegenstand sich aussprechen werde; er meint, „dieße Büchlein sein allesampt den Christen von Nödten:" denn der beste Gottesdienst sei der rechte Verstand der göttlichen Verheißungen und Zeichen. So wichtig erschien dem Carlstadt seine Schriftstellerthätigkeit in diesem Punkt, obwohl er streng genommen doch nur Luthers längst gethane Aeußerungen wiederholt und exponirt, obwohl freilich vielfach mit extremen, unhaltbaren Behauptungen vermischt. Zum Schluß zeigt Carlstadt noch an dem Exempel Jakobs (Genes. 32), wie man sich in Noth und Anfechtung an Gottes Wort und Zeichen halten solle.

Indeß nahm die Reformbewegung in Wittenberg immer mehr zu: den 30. October schrieb der Augustiner Prior Helt einen mit Klagen über die Neuerer angefüllten Bericht an den Churfürsten, worin er namentlich darüber sich beschwert, daß die ärgsten Agitatoren unter seinen Mönchen meist Ausländer aus den Niederlanden und zwei ausgenommen Gäste seien, denen keinerlei Gewalt im Kloster zustehe; er bittet den Churfürsten, diese Excesse das Kloster nicht entgelten zu lassen, und meldet, daß er von dem Ordensvikar, an den er sich bereits gewendet habe, Anordnung der geeigneten Maßregeln zu Herstellung der alten Ordnung erwarte. — Der Churfürst antwortete den 3. November, daß die Beilegung der Sache der Akademie und dem Capitel

*) Carlstadt macht §. 33 auch geltend, daß jene Vermischung der Zeichen wider die „Figuren des alten Gesezes" verstoße: denn nach Hebr. 9 sei keine Sündenvergebung ohne Blut.

Digitized by Google

bereits übertragen sei. Auch Spalatin versuchte in einem ernsten Brief an Jonas (vom 9. November) den Reformeifer der Wittenberger zu mäßigen und die Universität und das Capitel zu entschiedenerem Auftreten gegen die Neuerer zu bewegen. Man müsse vorsichtiger und sanfter verfahren, wenn in der Kirche etwas soll gebessert werden; mit dem Auslaufen der Mönche aus den Klöstern und andern derartigen Neuerungen sei die Wiedergeburt der Kirche noch nicht begründet, auch dürfe solches eine einzelne Gemeinde für sich allein nicht unternehmen. Er verlangt von seinem Freund, daß er keinerlei Neuerung zulasse und auch in seinen Predigten nichts äußere, was die Zwietracht vermehre; wenn er keine Messe halten wolle, so möge er wenigstens Andere nicht davon abziehen. Auch er, Spalatin, sei ein Priester und werde Alles thun, ändern und leiden, wenn nur die Auktorität der katholischen Kirche es legitimire: ohne solche Legitimation sei nur heillose, unabsehbare Verwirrung in Aussicht. „Ihr habt Prediger unter euch, die zwar die Forderung der Liebe immer im Munde führen, aber selbst keine Spur von Liebe zeigen;" solche Reformatoren können die Kirche nicht besser machen. Er protestirt zum Schluß noch gegen die Unterstellung, als wehre er sich aus Eigennutz für die Privatmessen: er glaube auch ohne dieselben seinen Unterhalt zu gewinnen (C. Ref. I. p. 481). — Allein dieß Alles half nichts. Den 12. November schreibt Helt an den Churfürsten, daß es schlimmer stehe, als zuvor: Niemand thue Einhalt und aufregende Predigten der Neuerer wiederholen sich immer wieder, namentlich in der Klosterkirche; in diesen Predigten werde das Volk zum Haß, ja zu Gewaltthaten gegen die Mönche und Zerstörung der Klöster aufgehetzt; 13 Mönche seien ausgelaufen, treiben sich in der Stadt um und hezen Bürger und Studenten gegen ihren Prior und seine zurückgebliebenen treuen Mönche, so daß sie keine Stunde in ihrem Kloster sicher seien. Er bitte daher um den Schutz des Churfürsten und um Einweisung der entlaufenen Mönche in's Kloster durch den Rath, oder wo sie dieß nicht wollen, um Ausweisung derselben aus der Stadt; besonders meine er damit einen dieser Mönche, der im Begriff sei, sich zu verehlichen und das Stadtbürgerrecht beim Rath nachgesucht habe. Zum Schluß bemerkt Helt noch weiter, daß die Universität ihm abhold sei und der Churfürst möge deßhalb doch ja ihn nicht als Ankläger der Universität bezeichnen, es könnte dieß Gefahr bringen.

Bald darauf muß Spalatin dem Churfürsten melden, daß der Rektor der Universität erklärt habe, daß sie sich über die Angelegenheit nicht einigen können und deßhalb von der Universität und dem Aus-

Digitized by Google

schuß Beilegung der Sache nicht mehr zu hoffen sei. War bisher die Bewegung auf das Augustiner-Kloster beschränkt gewesen, so ergriff sie Anfangs Decembers die Stadtgemeinde und die Universität. Den 3. December schreibt der Senat an den Churfürsten, „daß etliche von der hohen Schule bei uns und auch etliche Laien von den Mitbürgern sich heute Dienstag früh unterstanden, den Priestern in der Pfarrkirchen das Amt der Messen in der Maaße, wie zuvor der Brauch gewest, nicht gestatten zu halten;" nach glaubwürdigen Berichten hätten die dabei betheiligten Studenten bloße Messer unter den Röcken gehabt, dem Priester, als er vor den Altar getreten, die Meßbücher weggetragen und die Priester alle von den Altären getrieben. „Ganz früh im Finstern haben etliche zu den Priestern, die die Gezeiten unsrer lieben Frauen singen, mit Steinen geworfen," worauf diese die Abhaltung der Horen unterlassen hätten. Der Senat habe nun eine Untersuchung eingeleitet und werde die Thäter, soweit sie seiner Jurisdiktion unterworfen seien, bestrafen. Doch sei die Vermuthung gegründet, daß die Anstifter dieser Unruhen zum großen Theil ihren Anhang unter solchen haben, die der Universität nicht verwandt. Der Churfürst drang nun in seiner Antwort darauf, daß sich die Universität und das Capitel zu gemeinsamen Schritten vereinigen sollen. Aber am 4. December wiederholten sich die Unruhen: es wurden am Barfüßer-Kloster Drohbriefe angeschlagen von etlichen Studenten; bald darauf versammelten sich deren gegen 40 und verhöhnten die Mönche, so daß dieselben nur Eine Messe im Chor halten konnten. In der Nacht wurden die Mönche verwarnt, daß ihnen ein Ueberfall drohe von den Studenten, so daß der Senat ihnen eine Wache zu geben für gut fand. Den 6. December meldete Bayer dem Churfürsten die unerfreuliche Botschaft, daß der zu Beilegung der Sache niedergesetzte Ausschuß nunmehr definitiv erklärt habe, daß er sich nicht entschließen könne zu einer einhelligen Antwort, die Ansichten der Mitglieder seien zu verschieden, doch sollen die Unruhstifter bestraft werden. Als Urheber der Unruhen bezeichnet er etliche Erfurter Studenten, die ihre Privilegien mißbrauchen und die besser unter der weltlichen Obrigkeit stünden. Indeß ging das Predigen wider die Messe fort; nach dem gleichzeitigen Bericht eines ungenannten Augenzeugen, der selbst bei der Bewegung betheiligt war und noch vor dem 20. Januar 1522 an einen auswärtigen Freund gerichtet ist (bei Strobel Miscellan. 5. p. 119) *), hörte man sogar Forderungen, wie

*) Daß dieser Bericht noch vor dem 20. Januar geschrieben ist, geht daraus hervor, daß derselbe Carlstadts Hochzeit als erst in Aussicht stehend am Schluß

Digitized by Google

die: man soll auf künftigen Gründonnerstag Badweiber bestellen, die alle abgöttischen Altäre mit Lauge „wegwaschen," es sei viel besser, daß man dieselben Steine nehme, Galgen und Rabenstein davon baute, da dienen sie zur Gerechtigkeit; eines Henkers Amt sei nützlicher, als das der abgöttischen Pfaffen, Niemand solle bei Verlust seiner Seligkeit zur Messe gehen. Nur auf dem Schloß in der Allerheiligenkirche blieb der alte Cult im Gang, obwohl es auch hiegegen nicht an einzelnen Demonstrationen fehlte; doch scheute man den Zorn des Churfürsten: nur etlichen Domherren und Pfaffen wurden die Fenster eingeworfen.

Diese Vorgänge erregten auch außerhalb Wittenbergs bei vielen Freunden der dortigen Theologen allerlei Bedenken; dieß veranlaßte Carlstadt den 10. December in einem an Magister Anton Romhilt, Stadtschreiber zu Annaberg, gerichteten offenen „Sendbrief" (Erklärung des Worts Pauli „ich bitt euch Brüder, daß ihr allesamt Eine Meinung reden wollet" 1 Cor. 1) die ängstlichen Gemüther zu beruhigen. Er erinnert in dieser Schrift vor Allem daran, „daß alle Richter und Urtheiler göttlicher Sachen frei ungebunden müssen sein und nichts anders dann gottliche Wort vor Augen haben. Welcher nit stracks in den Worten und Sentenzen der Biblien bleibt, der irret und ist aus dem Weg." Solchen Leuten nehme dann Gott auch seinen Frieden: „dann wann ein Verhandlung gottlich Wort verlosset, ists umb sie geschehen: sie muß von Nöten zweispeltig und in Sekten getheilt werden. Wann sie nit in Christo versammelt sein, so ist Christus nit in ihrem Mittel: folget auch, daß die Schäflin zerstreut werden." „Wollen wir Christen sein, so müssen wir vor allem ein Wort Christi haben, wie auch Christus kein ander Wort, dann seines Vaters geredet hat: also werden wir Ein Ding, wie Christus mit seinem Vater Ein Ding ist." Die Eintracht der Glieder stehe in der Einheit des Wortes, aus dem ihr Glaube quillt: nur aus dem Einen Wort des Glaubens komme die Einhelligkeit der Gemüther. „Einigkeit christliches Volks steht in Einigkeit göttliches Worts." Es sei Gotteslästerung, wenn die Barfüßer zu Jüterbock sagen, daß alle Ketzerei aus der Bibel gekommen sei. Gerade in der Frage von der Messe zeige sich, daß alles Unheil aus dem Abfall vom Wort herkomme; nur in der Rückkehr zur reinen evangelischen Messe sei die Eintracht wieder zu gewinnen. Das zähe Hängen am alten Meßunfug und die Scheu vor der Aufrichtung der evangelischen Messe

---

erwähnt; diese fällt aber auf den 20. Januar. Auch der Bilderſturm ist ihm noch nicht bekannt; er weiß blos, daß die Abschaffung der Bilder intendirt sei.

Digitized by Google

habe nur in der Sorge um den Besitz der Lehen, die auf Meßhalten gestiftet seien, seinen Grund; da doch die Laien nur aus Furcht vor dem Papst, in der sie erzogen worden, bei der papistischen Messe bleiben und noch Niemand den Pfaffen ihr Geld abgefordert habe. Carlstadt warnt dann besonders vor dem subtilen Mißbrauch der Messe und erklärt, daß schon der Name „Messe" unevangelisch sei.

Indeß hatte der der Abschaffung der Messe günstige Theil der Universitätsmitglieder, unter ihnen Carlstadt und Melanchthon, den Entwurf einer Erklärung an den Churfürsten aufgesezt und den übrigen Senats- und Capitelsmitgliedern den 8. December mitgetheilt; da aber diese nichts davon wollten und zu einer gemeinsamen Berathung eingeladen sich derselben weigerten mit der Erklärung, sie wären zu gering, daß sie statum Ecclesiae reformiren möchten, so wurde er als Separatvotum den 12. December abgesandt, unterzeichnet vom Rektor der Universität, von Carlstadt, den beiden Schurff, Dr. Wild, Melanchthon, Amsdorf und Bockenhein; wozu Dr. Beyer einen Beibericht legte. In diesem Separatvotum wird gesagt: die Bedenken des Churfürsten reduciren sich auf 5 Punkte, 1) daß eine so große Sache die ganze Christenheit angehe und von einem so kleinen Haufen nicht ausgeführt werden könne; 2) wenn die Sache so klar im Evangelium stehe, so sei auch Aussicht, daß die nöthige Reform von der Gesammtkirche unternommen werde, was abzuwarten sei; 3) die jetzige Form der Messe bestehe denn doch seit unvordenklichen Zeiten und der Anfang derselben und die damit gegebene Abweichung vom apostolischen Ritus sei dunkel; 4) Kirchen und Klöster seien auf den Meßcult gestiftet, es sei daher zu fürchten, daß mit diesem auch das Kirchen-Einkommen verloren gehe; 5) die Invektiven gegen diejenigen, welche dem alten Ritus anhangen, führen zu Zwietracht und Aufruhr und seien nicht zu dulden. Dagegen machen nun die genannten Universitätsmitglieder, denen sich auch der Probst Jonas und Feldkirch anschloßen, folgende Bemerkungen: eben das seien unerträgliche Mißbräuche im Meßcult, daß die Messe nur um Eigennutz willen oder wegen der Fundation und ihrer Ordnung, also gezwungen, ohne alle Begierde und Durst der Gnaden, gehalten werde. Die Abschaffung dieses ärgerlichen Mißbrauchs sei ganz ungefährlich und wenn sich einige Pharisäer daran ärgern, so müsse man sie eben fahren lassen nach Christi Gebot Matth. 15. Man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Was ihre geringe Zahl betreffe, so sei nicht auf diese, sondern auf Gottes Wort zu sehen, dessen Anhänger von jeher „der kleinste und verachtetste Haufe" gewesen seien, und immer sein werden. Darauf,

Digitized by Google

daß der klaren Schriftwahrheit alle Uebrigen zufallen werden, sei nicht zu hoffen, noch zu warten; denn das sei nicht die Art des natürlichen Menschen, sondern müsse von Gott durch seinen Geist gewirkt werden; es werde immer Pharisäer und Schriftgelehrte geben, die um zeitlichen Nutzens willen der noch so klar verkündeten Schriftwahrheit widerstreben. Was endlich die Stiftungen betreffe, so seien die alten Stift und Klöster nicht auf Meßhalten und das nutzlose „Heulen" der horae canonicae gestiftet, sondern dazu, „daß darin die jungen Leut in der heiligen Schrift und christlichem Glauben sollten erzogen und unterweißt werden und seind also die alten Thumstift und Klöster der Christenkinder Schulen gewest bis zu der Zeit St. Augustini und noch länger bis auf die Zeit St. Bernhardi," und alle Kirchengüter seien gegeben worden „als ein Lohn und Sold der Prediger und Leser, auch zu Unterhalt der Schüler und armen Leute;" erst die neuen Stifte und Klöster seit 4—5 Jahrhunderten seien auf Meßhalten gestiftet, da aber solches gezwungene Meßhalten Sünde sei, so müsse es rücksichtslos abgethan werden. Und wenn man je auf die Stiftung ein Gewicht lege, so sei ja zu beachten, daß sie auf dem Wahn beruhe, als wäre die Messe ein Opfer und gut Werk, das für einen Andern könne vom Priester vollbracht werden; dieß sei aber falsch und dem Stifter geschehe deßhalb kein Schaden, wenn man die Stiftung ändere, da sie auf einem Betrug der Pfaffen beruhe; es sei vorauszusetzen, daß sie jetzt selbst in die Aenderung willigen. Man könne nachweisen, daß erst seit einigen hundert Jahren dieser Irrthum aufgekommen sei: alte Stiftungsurkunden der Kaiser wissen nichts davon. Und wenn je solcher Mißbrauch auch bis in St. Peters Zeit hinaufreichte, so müßte er doch fallen, weil er Gotteslästerung sei; klage doch schon Paulus, daß zu seiner Zeit das antichristliche Regiment in Ceremonien und äußern Werken angefangen habe. Für die Neuheit des jeweiligen römischen Meßcults zeuge auch der reinere Ritus der griechischen und mailändischen Kirche und man wisse noch die Namen der Päpste, die den jetzigen Meßritus im Abendland festgesetzt haben. Man solle doch den vom Herrn selbst den Aposteln überlieferten Ritus nicht so verachten: es sei zwar „wenig an der Form und Weise gelegen," aber heutzutage sei es dahin gekommen, daß förmliche Gotteslästerung und gewaltsame Beraubung und Verkürzung des Christenvolks in der Messe verübt werde. Sollte über der nöthigen Reform Zwiespalt entstehen, so sei das allein die Schuld derer, die aus Neid und Geiz Gottes Wort widerstreben. Man könnte sich es gefallen lassen, wenn diese Pharisäer wenigstens nicht mit Gewalt gegen die evangelische Predigt einschreiten würden und sich zu einem

Digitized by Google

Versuch einer Widerlegung mit Gründen und aus der Schrift herbeiließen, dann sei kein Aufruhr zu befürchten; aber sie wollen die weltlichen Fürsten zur Verfolgung reizen: das sei gefährlich, und um dieser leiblichen Fährlichkeit willen, die uns der Teufel vorwerfe, dürfte man nicht zurückweichen gemäß dem Befehl Christi Matth. 10. Christus müsse seinen Feinden zum Stein des Anstoßes und zum Aergerniß werden.

Aber auch die Anhänger des alten Ritus, meist Capitelsmitglieder, wandten sich an den Churfürsten und forderten Schutz, damit der alte Meßritus in Kirchen und Klöstern bis zu Austrag der Sache im Gang bleibe.

Der Churfürst instruirte nun seine Beamten zu Wittenberg behufs einer auf dem Schloß vorzunehmenden öffentlichen Verhandlung mit der Wittenberger Gemeinde und ihrem Rath; er hatte nämlich erfahren, daß der Rath an der beabsichtigten Bestrafung der Unruhestifter von einem Theil der Bürger verhindert werde; er läßt die Gemeinde zum Gehorsam ermahnen und sie auffordern, ihn zum Schiedsrichter zu machen, wenn sie etwas wider den Rath habe. Bei der Verhandlung stellte es sich nun heraus, daß einige Viertelsmeister und andere Bürger einen Theil der Gemeinde aufgehezt hatten zu einer Sturmpetition an den Rath um Straflosigkeit der Tumultuanten. Die Churfürstlichen Beamten ließen nun die Schuldigen besonders vor sich kommen. Diejenigen, welche die Excesse gegen Kirchen und Mönche begangen, „junge, muthwillige und unverständige Martinianer," kamen mit einem Verweis davon, aber gegen die, „so die Conspiration und Versammlungen geursacht," wurde eine gerichtliche Untersuchung verhängt, was die Churfürstlichen Beamten den 18. December ihrem Herrn meldeten. Aber auch die Gemeinde sandte Klagbriefe an den Churfürsten *); dieser beauftragte nun den 19. December den Dr. Beyer unter Hinweisung auf die Erklärung des Ausschusses, daß sie nicht einig werden können, den Wittenberger Universitätsmitgliedern den Befehl zu ertheilen, daß sie sich jeder Reorganisation eines neuen Meßcults zu enthalten haben und den Ihren nichts der Art gestatten sollen. Indeß sollen sie „die Sache in weiter und mehr Bedenken nehmen, auch davon disputiren, schreiben, lesen und predigen" und dabei das vernünftige Maß einhalten, „also daß nichts anders, dann die Ehre Christi, darin gesucht werde." Offenbar war jetzt der Churfürst selbst darauf bedacht, den kaum

*) Dieß berichtet der Anonymus bei Strobel.

Digitized by Google

mehr aufhaltbaren Zug der Reform dahin zu lenken, daß dieselbe in möglichstem Verein mit den andern Landeskirchen gehen möge; machten doch selbst Spalatin und der churfürstliche Beichtvater Vogt damals dem Churfürsten den Vorschlag, die Ausschußmitglieder zu veranlassen, in einem deutsch und latein geschriebenen Manifest an alle Christen die Mißbräuche im Meßcult, die Nothwendigkeit und Art ihrer Abschaffung, sowie das, was an die Stelle des Abgeschafften zu sezen sei, darzulegen „mit Bekräftigung göttlicher Schrift und guter, ansehnlicher Ursachen;" nur sollte man inzwischen alle Aenderungen im Cult unterlassen (C. Ref. I. p. 509 f.).

Wie wenig aber solche Interimspläne durchführbar waren, zeigt das, was uns der Anonymus (bei Strobel) von Carlstadt berichtet. Carlstadt habe nämlich schon lange keine Messe mehr gehalten und wenn die Reihe an ihn gekommen sei, haben die andern Domherren für ihn celebrirt. Als er aber heftig gegen die Messe predigte, beschlossen die Domherren ihm die bisherige Verabredung aufzukünden und nicht mehr für ihn einzustehen. Carlstadt gab zur Antwort auf diesen Beschluß in einer Predigt vom 22. December die Erklärung: wenn sie ihn auf diese Weise nöthigen, Messe zu halten, so werde er, wenn seine Zeit komme, am nächsten Neujahrsfest eine „evangelische Meß" halten, wie sie Christus gehalten und eingesetzt habe. Dieß meldeten die Domherren dem Herzog, worauf dieser ein Verbot gegen solche Neuerung schickte. Aber Carlstadt, der bisher einige Zeit das Predigen eingestellt hatte, trat nun auf's neue dreimal nacheinander mit polemischen Predigten auf, wie er denn den 22. December in der Sonntagspredigt der Gemeinde auf's Neujahrsfest die Abhaltung einer evangelischen Messe ankündigte (Corp. Ref. I. p. 512), so daß, wie der Anonymus berichtet, „all Menschen sagten, es sei nimmer der Carlstadt, also köstliche Dinge predigt er." Aber den entscheidendsten Schritt wagte er schon am Christfest 1521. Zuerst betrat er die Kanzel und hielt eine Predigt „von Empfahung des heiligen Sacraments." Hier erklärte er, er wolle in Anbetracht, daß die Wittenberger Christen Begierde zeigen zum Empfang des hochwürdigen Sacraments und zu Haltung rechter evangelischer Messe, eine kurze Anweisung dazu geben. Er zeigt dann, wie man die Einsicht in das, was zu diesem Sacrament den Menschen würdig mache, gewinne aus der Beachtung der Historien des alten Testaments und der Auffassung dessen, was die Juden göttlicher Verheißungen unwürdig gemacht habe, womit dann die neutestamentliche Lehre zu vergleichen sei. Nur Gottes Wort sei zu hören in dieser Sache und Jeder, der ohne solches komme, als Betrüger zu verlassen; solche ohne Schrift-

Digitized by Google

autorität vorgebrachte Lehre sei z. B. folgende: „wer nit fastet, der ist des Sacrament unwirdig, item wer nit wachet oder sich sunst ängstiget, der ist nit geschickt zu diesem Sacrament, oder welcher nit beicht und sein Sünd schmerzlich beweint, der sol sich abhalten von diesem Sacrament ꝛc.“ Es sei Alles umsonst, was einer von Unwürdigkeit zu diesem Sacrament sagen wolle, wenn er nicht göttliche Form und Lehre vor Augen habe; denn „das Sacrament ist göttlich oder himmlisch. Derhalben kann Fleisch und Blut nicht von Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit sagen.“ Sehe man nun in die Schrift hinein, so finde sich hier, daß allein der Unglaube der göttlichen Verheißung unwürdig und verlustig mache; dieß zeigen die Beispiele 4 Mos. 14 und 20, v. 12. Der Unglaube verunehre Gott selbst, mache ein hartes Herz und bringe Gottes Zorn. Trotz allem Beten, Fasten, Beichten, Casteien bleibe der Mensch des Sacraments unwürdig, wenn ihm der Glaube mangle. „Du darfst auch die Sünd nit fürchten, denn Christus ist derhalben kumen, daß er sein Volk von seinen Sünden erlösen und rein machen will. Christus hat auch das Sacrament allein den Sündern eingesetzt; derhalben sollen dich die Sünden anzünden und treiben, daß du zu diesem Sacrament lauffen thuest. Ob du gleich nit hättest gebeicht, solt du doch fröhlich in guter Zuversicht, Hoffnung und Glauben zugehen und dieses Sacrament empfahen; dann es muß ja wahr sein, daß der Glaub uns allein heilig und gerecht macht. Welcher wenig glaubt, der erlangt wenig; welcher stark und viel glaubt, der erwirbt viel *).“ „Steh frei und männlich in deinem Glauben, fürcht kein That und Mißhandlung, Gott gibt allen, so ihn im Glauben anruffen und ruckt kainem sein Laster für; gedenk nur, daß du nit mit Unglauben geheſt;“ denn dann fehle dem Menschen das hochzeitliche Kleid. Carlstadt beruft sich dabei auf Stellen wie I. Joh. 3, v. 20; Joh. 3, v. 17, 18; 8, v. 51. — „Nun möchte einer sagen, was soll ich in diesem Sacrament glauben und worauf soll ich stehen? Antwurt: Du sollt den Reden Christi glauben, den zweien Evangelien, die Christus zu seinen Tischgesellen gesagt hat, nämlich diese: Mein Leib wirt für euch gegeben, und: Mein Blut wirt für euch in Vergebung der Sünden vergossen.“ Wer diesen Zusagungen nicht glaube, müsse sterben, ja er sei geistlich todt; die erste Zusag verheiße „einen unschädlichen Tod und fröhliche Auferstehung“ und mache den Tod lieblich; denn Christus tödte unsern Tod und bringe uns die Auferstehung.

*) Damit stimmt die spätere lutherische Lehre nicht mehr überein.

Digitized by Google

stehung. Das Zeichen des Brods gebe nun eben die „Gewißheit und Sicherheit“ dieser bestimmten Verheißung. „Das Brot, genossen, macht dich auch gewiß, daß du durch Christum den Zorn und Vermaledeiung des Gesetzes kannst entweichen, dieweil Christus für alle Glaubige ein Vermaledeyung ist worden. Christus macht mich aller seiner Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes theilhafftig.“ So mache diese Zusag sicher, „daß mir kein Teufel, kein Höll, kein Bosheit schaden wirt.“ — Dagegen „das Evangelium, welchem der Kelch zugeeignet ist, bringt dir Vergebung der Sünd, so du glaubest.“ — „Wann du Gottes tröstliche Zusagung mit Glauben einnimmst, wirdest du rain und sauber.“ „Gottes Wort rainiget und hailiget alle, die es im Glauben empfahen“ Joh. 17, v. 17, 19. Die Beichte sei deßhalb schlechterdings nicht nothwendig für den Communicanten. Die Worte von der Schlüsselgewalt, meint Carlstadt, gehören „auf öffentliche Sünd und ob sie gleich andere Sünd begriefen, kannst du mir kein gewisser Wort der Absolution fürlegen, dann diese seind, so vom Kelch gemeldt seind. Christus hat sie als sein Testament hinder ihm gelassen vor seinem bittern Leiden;“ in ihnen, im Evangelio des Kelchs müssen wir daher die Sündenvergebung suchen. Was aber das Lösen und Binden betreffe, so sei das nicht Sache eines Pfaffen allein, sondern der ganzen Gemeinde nach Matth. 18 und I. Corinth. 5.

„Nun ob ich gleich gestünd, daß die haimliche Beicht göttlich und gut wär, mußtu mir doch auch bekennen, daß die Wort des Kelchs Sünden auch vergeben und daß einer nit minder Vergebung der Sünden erlangt im Kelch, dann in der Beicht. Weil dem also, acht ich, daß diejene, so ihre Augen auf die Beicht kehren, daß sie in diesen Worten des Kelchs so wenig vertrauen, so viel sie der Beicht getrauen und als viel sie an der Beicht kleben, soviel seind sie von dießem Sacrament frembd. Ihr Gott ist der Papst, den fürchten sie. Wann aber der Herr ihr Gott wär, wär ihnen das Evangelium des Tranks ein süß und lebendig Wort. Die Apostel seind Sünder gewest, wie wir, und haben nit gebeicht.“ Zum Schluß inskruirt Carlstadt noch einmal der Gemeinde, daß „Gott uns in seinem Wort gebiert und macht uns ein geistlich Creatur,“ Joh. 15, v. 3, Jacob. 1, v. 18, 1 Petr. 1, v. 23, und daß wir nur im Glauben des Worts selig werden.

Mit dieser Predigt bereitete Carlstadt die Gemeinde vor auf die nun folgende neu eingerichtete Abendmahlsfeier. Carlstadt erschien gleich nach der Predigt im Altar, las den Meßcanon bis zum Evangelium, dann aber ließ er die Ceremonien des „Schirmen und Fechten

Digitized by Google

mit den Creutzen" und den ganzen Opferdienst, sammt der Elevation weg. Dann theilte er Brod und Wein dem Volk aus mit den Distributionsworten, wie sie Christus bei der Einsezung gebraucht, ohne eine vorhergehende Beichte, und das Volk blieb nun von allen andern Messen weg *). — Auch andere unschuldige Gebräuche scheint Carlstadt damals schon angegriffen zu haben; wenigstens heißt es in dem Schreiben der Räthe an Bayer (C. Ref. I. 512), man höre, Carlstadt solle nicht Willens sein, Kascel, Almen oder Chorrock zu genannter Meß (nämlich auf's Neujahr) anzuziehen.

Carlstadt war damit nun einmal zum Handeln gekommen; aber es blieb dabei nicht stehen; am Stephanstag that er einen zweiten entscheidenden Schritt; er verlobte sich in Gegenwart des Probsts Jonas, des Philipp Melanchthon und vieler anderer Universitätslehrer mit Anna v. Mochau, eines armen Edelmanns Tochter, bei welcher Gelegenheit er auch einen Pfarrer mit seiner Köchin traute. Um die Sache recht auffallend zu machen, beabsichtigte Carlstadt eine besonders festliche Hochzeitsfeier, zu der er die ganze Universität und den Rath einladen wollte; nach dem Bericht des Anonymus sagte er selbst, „er het mer denn 50 fl. gen Leipzig um Würtz und ander Ding geschickt, will Bischof und Fürsten pitten, — nicht weiß ich, ob ers spöttlich oder ernstlich maint. Aber das hab ich von ym gehört, wenn er das verendt hab, woll er Pfaffen, groß oder klein, ernstlich mit Worten und mit der That fürnehmen und angreifen, die in solchem Gestalt Köchin halten und nit Weiber wollen nehmen." Wirklich erließ Carlstadt den 5. Januar einen „Sendbrief meldende seiner Wirthschaft, neue Gezeit von Pfaffen und München zu Wittenberg ausgegangen," worin er zuerst hinweist auf die Schrift, wornach „kein Stand Gott behäglicher sei, dan der ehelich Stand, und kein Leben christlicher Freiheit nutzer und dienstlicher sei, dann das ehelich Leben, welches mit viel und großen Benedeiung auch begnadt, so das=

*) Höchst naiv ist, was der Anonymus bei Strobel Miscellan. B. 5, p. 121 beisezt: „Dergleichen hab ich zu Mayn im Dorfflein auch bei einem halbhundert Menschen gespeist auf den Christtag, kaum fünf in geheim Beicht gehört, die andern allzugleich auf ein Haufen absolvirt, kein ander Buß geben, dann Nimmerthun, d. i. nach Vermögen dem alten Leben und Sünd feind werden, ein neu Leben in Glaub und Lieb üben, von Tag zu Tag darin zunehmen. Item wie du weißt, was ich vor eim Jahr Gelt kriegt auf die Zeit vom Rorate, andern Messen, item den Opfern in der Christmeß, mit der Meß in der Nacht, — ließ ich auch nach, also daß mir ein eben Summa nachbleibt: Requiem, Begengnuß, Jahrtag — alles abthun!"

Digitized by Google

selb Leben wird göttlich gelebt, wie es Gott eingesetzt," dann speciell hervorhebt, daß Gott seine Priester zum Ehestand auffordere und es Zeit sei, durch ein gutes Exempel viele verlorene Pfaffen aus des Teufels Gefängniß zu befreien. Er kündigt nun an, daß er sich mit Anna Mochau verlobt und die Hochzeit auf den St. Sebastiansabend (20. Januar) bestimmt habe; und er lade nun zu seiner Hochzeit ein*). Diese Einladung schickte Carlstadt den 6. Januar unter anderem auch an den Churfürsten. Der Brief erschien im Druck und es wurden ihm noch angehängt sechs Beschlüsse des damals in Wittenberg versammelten großen Augustinerconvents. Der erste gibt Freiheit allen denen, „die wöllen den Schein unseres ungeschickten Lebens bisher verlassen und mit uns nach der evangelischen Leere leben," wie sie Jedem, der in „vollkommenlicher Weise" Christo dienen will, die Freiheit dazu lassen; doch protestiren sie, daß dieß nicht in fleischliche Freiheit ausarten dürfe. Der zweite bestimmt, daß sie ihr Kleid behalten wollen, bis der Geist Christi sie anders lehre, da dieß ein Adiaphoron sei. Der dritte verwirft das Betteln und den „Jahrmarkt" der Votiv- und Seelmessen. Der vierte weist Alle, die dazu fähig seien, zum evangelischen Lehramt an, denn das sei der einzige ächte Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit; wer sich dazu nicht eigne, der soll mit Handarbeit sein Brod verdienen und sich soviel erarbeiten, daß er auch andern Armen helfen könne. Der fünfte fordert

---

*) Auf diese Hochzeit wurde damals von unbekannter Hand ein besonderes satirisches Meßformular verfertigt und publicirt. Der Introitus lautet: Dixit Dominus Deus: non est bonum, hominem esse solum, etc.; es folgt dann als Gebet folgende Bitte: Deus, qui post tam longam et impiam sacerdotum tuorum caecitatem Beatum Andr. Carolstadium ea gratia donare dignatus es, ut primus nulla habita Papistici juris ratione uxorem ducere ausus fuerit, da, quaesumus, ut omnes Sacerdotes recepta sana mente ejus vestigia sequentes ejectis concubinis aut eisdem ductis ad legitimi consortium thori convertantur, per Dominum nostrum etc. Als Epistel wird Tit. 1, v. 5—11 eingefügt. Der Spott ist jedoch unverkennbar, wenn in der Sequenz Carlstadt gepriesen wird als der, welcher primum factus est piscator mulierum und diese Sequenz Priestern in den Mund gelegt wird, die hier unter anderem singen: Nos ergo concubinis nostris gravati te, Deus, poscimus, ut illius, qui patres nostros sectatus antiquos tibi placet, nos imitatione gaudeamus in aeternum. Zum Evangelium ist gewählt Matth. 19, v. 3—12, und das Schlußgebet wünscht, daß sacerdotum conjugia toto orbe feliciter auspicentur, felicius succedant et quam felicissime finiantur und eine alte Hand commentirt das ite missa! am Schluß mit den Worten: id est: „Hans pfeiff auf, das wir tantzen!"

Digitized by Google

zum Gehorsam gegen den Obern auf. Der sechste warnt vor Entzweiung über gleichgültigen Dingen unter Hinweisung auf das Beispiel des Apostels Paulus.

Mitten unter diesen aufregenden Ereignissen erschienen am Johannisfeiertag (den 27. Dezember) 1521 die Zwickauer Propheten in Wittenberg. Die Sensation, welche sie in Wittenberg erregten, war groß. Hören wir unsern Anonymus, der sich auch hier wieder durch seine Uebereinstimmung mit den andern Berichten als durchaus zuverläßig erweist! „Die Ding schier alt bei uns werden," schreibt er, „es ist schier kein Sag, dann von einem Mann — nennt man ein Neuen Propheten — ist ettlich Tag hie gewest. Ich hab yhn nit gesehen, man sagt, er hab vil Offenbarung von Gott, der offt mit ym geredt, ist zu Prag in Behaim gewest, hat dar geprediget, aber sie haben ihn nit wollen annehmen, sondern mit Steinen geworfen, welch ihm wunderbarlich on Schaden sein abgefallen. Philipp (Melanchthon) hat ihn in seinem Hauß offt verhöret, daß er nit weiß, wie er mit yhm dran ist, der Schrift erfahren, gesprochen, man hab viel Bibel hie, die sehe man nur außen an, nit innen im Geist. So haben auch ander Doktors yhn auch verhöret, haben mancherlei gefragt, ob er geprediget hab und wers yhn gehaissen, hat geantwurt: unser Herr-Gott; ob er auch Bücher gemacht hab? hat er gesagt, nein, unser Herrgott hab's ihm verpotten ꝛc., also daß ein Theil für ein Tand und Phantasma halten (!). Aber gleichwol (!) hat sich Philipp ob yhm seer entsetzt und den Studenten verpotten, man soll yhn nicht veriren, und man hat an Hertzog geschrieben, er soll Martinum herschicken; er hat sich auf yn berufen *), er muß zu yhm kommen, auch gesagt: Martinus hab maistentheils recht, aber nicht in allen Stücken, es werdt noch ein ander über ihn kummen mit einem höhern Geist ꝛc.; item wie der Türk kürzlich soll Teutschland einnehmen ꝛc. Item, wie all Pfaffen sollen erschlagen werden, ob sie schon Weiber nehmen ꝛc.; item daß in kurzem ungeferlich 5, 6, 7 Jahren soll ein solch Aenderung in der Welt werden, daß kein Unfrommer oder böß Sünder solle lebend überbleiben ꝛc. Dann werdt ein Eingang Einß Taufs, Eins Glaubens ꝛc.; die Kinder, die man yts tauff, ehe sie Vernunft haben, sei kein Tauff: also daß

*) cf. den betreffenden Brief Melanchthons vom 27. Dezember 1521. Corp. Ref. I. p. 513 f.

Digitized by Google

viel Gelahrte sagen, er hab ein Geist, er sei halt gut oder bös." Unter dieser Aufregung gingen auch die Cultusreformen fort: noch vor dem Neujahr wurden nach dem anonymen Bericht von der Gemeinde zu Wittenberg sechs Artikel „dem Rath fürgehalten," mit der bestimmten Erklärung, daß sie entschlossen wären, „dabei zu bleiben, ihr Hab und Gut, Leib und Leben darüber zu lassen." Sie werden also angegeben: „Der erst Artikel, daß man ein jeden das Wort Gottes frei soll lassen predigen; dann das Wort Gottes mag und will nit gefangen sein. — Der Ander, alle gezwungene Meß abthun, dann es hat mancher Pfaff 5, 6, 7 Meß oder mehr Messen den Tag in der Wochen zu halten, da er der keine mit Andacht, Hunger, Begirdt, aus Lieb, mit Lust und Freudt, ja auch mit gutem Gewissen halten kann. — Der Dritt, abzuthun Requiem, Begängniß, Vigilien, Brüderschafft *), Hochzeitmessen, Votivmessen, aus dem Grund, daß die Meß niemants nutz ist, denn dem, ders ißt und trinkt sein Fleisch und Blut, nach Laut Christi Worts: Eßt und trinkt davon all, und das allein in seiner Gedächtniß. — Der Viert, daß niemant verpotten noch verhalten würde, als man nennt, beide Gestalt des Fleisch und Blut Christi, wer es begehrt. — Der Fünfft, Bier- und Schenckhäuser, da man ungebührlich Saufen hält, abthun. — Der Sechst, Hurhäuser, der in der Stadt viel sein, es sei unter den Studenten, Pfaffen, Burgern, Hausleuten, offentlich Hurereihalten, strafen, austilgen und abthun, unangesehen, daß sie unter dem Rektor oder Bischoff gehören." Der Rath übersandte diese Artikel sofort dem Fürsten, der sagen ließ, man solle warten, „bis er ein Ordnung fürschlug." „Es wird aber lang; mittler Zeit will die Gemein nit gesättigt sein, sondern am Neuen Jahrstag meer dann tausend Menschen beide, Hostien und aus dem Kelch, gespeist worden. Item auch so vill auf den Suntag darnach (den 5. Januar), desgleichen auf der heiligen Drei König Tag mit Fleisch und Blut Christi gespeist, item Carlstadt predigt all Freitag zwyr, ich gelaub, daß alls das Volk in der Stadt dabei sei; die vor nie oder wenig zu Predig gangen sein, versäumen jetzund keine." Aber es waren noch weitere Reformen schon vor dem 20. Jan. beabsichtigt; der anonyme Bericht meldet: „Auch wirt man anheben je ein Psalm zu verdeutschen und außlegen all Werketag und die Schrift, dazu dienend und stimmend, darüber teutsch lesen den

*) Ueber diese cf. Luthers Sermon vom hochwürdigen Sacrament vom Spätjahr 1519.

Digitized by Google

Laien, Gelehrten ꝛc., wer will, auf den Morgen früh und anstatt Meßhalten, das thut der Probst. So will Carlstadt lesen ein Capitel aus der Bibel (das die Pfaffen nit gern hören) und das auf den Abend anstatt der Vesperirung" (also täglicher Morgen- und Abend-Gottesdienst wahrscheinlich mit Lesung des Alten Testaments, besonders der Psalmen, am Morgen und des Neuen Testaments am Abend, wobei das erstere Jonas, das zweite Carlstadt übernehmen wollte). Kaum hatte Carlstadt seine Hochzeit gefeiert, so ging er alsbald an's Werk, durch eine definitive Gemeindeordnung die Reformen zu befestigen und ihre weitere Entwicklung zu sichern. Es war der 24. Januar 1522, Freitag nach St. Sebastian (wie Carlstadt in der Dedication seiner Schrift von Abthuung der Bilder selbst berichtet), an welchem Rath und Universität zu Wittenberg auf eine von Carlstadt verfaßte Gemeindeordnung eingingen; nach dieser Ordnung soll vor Allem aus sämmtlichen Kirchen-Einkünften und -Gütern jeder Art ein gemeiner Kasten gebildet werden, jedoch mit Belassung der jeweiligen Pfründner in ihrem Einkommen bis zu ihrem Tod oder Austritt, wofür sie dann, statt Messe und Vigilien, Seelsorge üben und arme Kranke besuchen sollen. Aus diesem Kasten sollen nun vor Allem die zur Arbeit untüchtigen Armen und namentlich arme Waisen unterstützt und armen Handwerkern durch unverzinsliche Darlehen unter die Arme gegriffen werden; ferner sollen aus diesem Kasten behufs der Abschaffung des für übermäßig gehaltenen Zinsfußes von 5 oder 6 Prozent Darlehen gegen jährlichen Zins von 4 fl. vom Hundert gemacht werden. Endlich soll man aus diesem Fond armer Leute Kinder, die Talent zeigen, studiren lassen, damit man allezeit gelehrte Leute haben möge, die das Evangelium predigen, und auch sonst für's weltliche Regiment es nicht an geschickten Leuten fehle; sollten sie sich aber nicht dazu qualificiren, so solle man ihnen zu Erlernung eines ehrlichen Handwerks u. dergl. behülflich sein. Dagegen soll in Zukunft keinerlei Art von Bettel, auch nicht von Mönchen und fremden Schülern geduldet werden; wer nicht in die Stadt gehöre und auf dem Bettel ertappt werde, soll ausgewiesen, die Andern zur Arbeit getrieben werden; auch keine Stationirer und Kirchbitter sollen geduldet werden, da mehr als genug Kirchen gebaut seien. Ebensowenig sollen uneheliche Personen in der Stadt sich umtreiben dürfen, man soll sie zur Ehe anhalten, und wenn sie in ihrem Wesen fortfahren, vertreiben und diejenigen Einwohner, welche sie bei sich hegen, hart bestrafen. Um dieß Alles ausführen zu können, sollen da, wo der Armenkasten nicht ausreiche, die nöthigen Mittel durch eine nach dem Vermögen zu berechnende jährliche Steuer

Digitized by Google

aufgebracht werden, zu welcher auch die Priester beizuziehen seien. So setzte Carlstadt dem pekuniären Interesse, welches die Aufrechterhaltung des Meßcults zu fordern schien, ein gleiches für dessen Abschaffung entgegen *) und wußte damit noch ein allgemein sittliches Interesse zu verbinden. Dazu fügte er aber noch zwei weitere Gesetze: 1) Daß zu Vermeidung der Abgötterei Bilder und Altäre in den Kirchen abgethan und nur drei Altäre ohne Bilder, als hinreichend, stehen gelassen werden sollen; — 2) Daß die Messe streng nach der Einsetzung Christi zu halten sei; doch wolle man zur Erbauung die Gesänge, soweit sie nicht den Heiligencult involviren, zulassen; der Gottesdienst sei hienach dahin zu gestalten, daß auf den Introitus, das Kyrie eleison und das Gloria die Collekte, dann Epistel, Graduale und Evangelium nebst dem Credo und Offertorium folgen sollen, darauf die Präfation und das Sanktus; dagegen soll der ganze Canon major und minor wegfallen, als nicht schriftgemäß, sondern sofort, wenn Communicanten da seien, oder wenigstens der Priester Lust zum Communiciren für sich habe, die öffentlich und deutsch dem Volk vorzusprechende Consecration und Communion folgen, wobei der Communicant die Hostie und den Kelch selbst in die Hand nehmen möge. Den Schluß bilde dann die Collekte **). Carlstadt hat sich mit dieser Gemeindeordnung ein bleibendes Verdienst erworben, denn sie bildete die Grundlage für die von Luther und seinen Schülern in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts ausgeführten Organisationen des Cultus, der Armen- und Kirchenpflege. Nur die Bilderabschaffung wurde sistirt; nach Beyers Bericht vom 25. Januar gab's

---

*) Auch sonst berührt Carlstadt um diese Zeit in seinen öffentlichen Kundgebungen allgemein sociale Fragen; so hielt er um diese Zeit eine Disputation de Decimis: er führt hier in 15 Sätzen die Gedanken aus: Decimae in nova lege non sunt fundatae, und in der letzten These sagt er geradezu: qui de Decimis aliter sentit, Christum et Paulum unâ conculcat.

**) Auch hinsichtlich des Gesanges in der Kirche versuchte Carlstadt damals eine Reform, verfiel aber dabei sofort in extreme Behauptungen; in einer Disputation de cantu Gregoriano bekämpft er, ausgehend von der Idee, daß das Gebet eine elevatio mentis in Deum sei, mit großer Heftigkeit den künstlichen mehrstimmigen Gesang; die 53ste These sagt: si ergo cantum in Ecclesia permanere volueris, hunc nonnisi unisonum velis, ut sit unus Deus, unum baptisma, una fides, unus cantus (!). Daß diese Disputation wirklich Carlstadt zugehört, bezeugt die trefflich damit übereinstimmende Relation des Erasmus Alber, der als junger Student in den Jahren 1521 und 22 in Wittenberg und selbst vorübergehend Carlstadts Anhänger war (s. Riederer Nachrichten B. 4. p. 187).

Digitized by Google

Disputationen über diese Frage, wobei Carlstadt und sein Anhang sich überwiegend auf den Decalog beriefen und zugleich den Heiligencult lebhaft angriffen. Wie sich Carlstadt bei diesem kühnen Vorgehen den Zwickauer Propheten gegenüberstellte, ist nicht ganz klar; man kann nicht beweisen, daß er mit ihnen sich verbunden habe. Als sein Genosse erscheint vielmehr blos Gabriel Zwilling (Didymus), ein Augustinermönch; derselbe muß kurz vor der Einführung der neuen Gemeindeordnung Unruhen veranlaßt haben; wenigstens deutet dieß Beyer in seinem Bericht vom 25. Januar an, wenn er (Corp. Ref. I. p. 541) am Schluß kurz beisetzt: „Mit Gabriel ist die Sache ganz gestillt." Derselbe scheint sich vorübergehend etwas gefaßt zu haben; denn Melanchthon empfiehlt ihn in einem Brief vom 1. Februar zum Prediger nach Nürnberg; aber er verfiel bald wieder in sein schwärmerisches Treiben, und unternahm Anfangs Februars mit Carlstadt den Bilderſturm.

Der Bilderſturm war schon durch die neue Carlstadtische Gemeindeordnung vorbereitet; Carlstadt fand sich aber veranlaßt, gleichzeitig in einer besondern Schrift dieses Unternehmen, sowie seine neuorganisirte Armenpflege zu rechtfertigen. Es ist dieß sein Schriftchen „von Abthuung der Bilder und daß kein Bettler unter den Christen sein soll;" es ist dem Grafen Wolf Schlick zu Passau, Herrn zu Weissenkirchen, Ellenbogen und Falkenau dedicirt und trägt das Datum des Montags nach Conversionis Pauli (27. Januar) 1522. Er kündigt dem Grafen an, daß „der allmächtig, lebendig und stark Gott unserer Regenten Herze erweicht und sein Werk in ihnen gewirkt hat, also daß sie Freytags nach Sebastiani ein nottliche Reformation und ein alten loblichen Christlichen Gebrauch vorgenommen haben: nämlich, daß hinfüro die Messe einhelliger Weiß und Form in ihrer Pfarre soll gehalten werden, zum andern wollen sie die betrügliche Bilder und Oelgötzen wegnehmen und abthun, welche lang Zeit uff den Altaren gestanden, Wände, Hohe, Lufft und viel Stell der Häußer Gottis frevelich besessen und ingehabt haben; darnach haben sie beschlossen (alles in Beisein und Zuthun unser ettlicher), daß hinfüro keiner allhie nach Brot darff lauffen, eß soll auch kein Bettler hie erhalten werden. Arme Leute wollen sie williglich nähren. Sie hoffen auch nach Verfahung gemelter dreier Artikel noch mehr christliche Stücke fürzunehmen, unter welchen dieser hoch von Noten ist, daß christliche Obirkeit auß eigner christlicher Pflicht und Bewegniß ernstlich und emsig Auffsehen sollen haben uff Wittwen, Waisen und andere überdrenkte Personen: disser Artikel wirt auch fürgenommen alß eyner, der warhafftige und christliche Ordnung erhält, on

Digitized by Google

welchen Gott kein Gebet oder vermeint gut Werck ye gefallen hat." — „Dieweil nun aller Welt Augen auf uns sehen," so wolle er nun die zwei letzten Hauptartikel näher beleuchten und das Vornehmen des Wittenberger Raths als „ehrlich und göttlich" nachweisen, „dem alle Christen sollen nachfolgig werden," hinsichtlich der Messe dagegen verweise er auf sein früher geschriebenes Büchlein. — Carlstadt handelt nun zuerst „von Abthuung der Olgotzen" und stellt an die Spitze seiner Erörterung die drei Säze: 1) „daß wir Bilder in Kirchen und Gotshäußern haben, ist unrecht und wider das erste Gebot: du sollt nicht frembde Götter haben," 2) „daß geschnitzte und gemalte Olgotzen uff den Altarien stehnd, ist noch schadelicher und teuffelischer," 3) „drumb ists gut, notlich, loblich und gotlich, daß wir sie abthun und ihr Recht und Urtheil der Schrift geben."

Die folgende Erörterung zeigt nun deutlich, wie sich bei Carlstadt der Kampf gegen die Bilder mit dem Kampf gegen den Bilderdienst, und dieser mit dem Kampf gegen den Heiligendienst verwirrt und vermischt. Er geht aus von dem Begriff eines Gotteshauses: „Gottshäuser sind Häuser, darin Got allein geehrt soll werden." — „Gottis Haus ist derwegen gemacht, das Gott allein in demselben soll herrschen und seine Ougen als ein Helffer uff uns Notdurftige aufthun soll: item daß Gott allein soll angebet werden." Aus diesen Gotteshäusern werden aber Mördergruben gemacht durch die Aufstellung von Bildern: „betrügliche Bilder ermorden alle ihre Anbeter und Preißer, als geschrieben steht: sie sind Gott fremd — und greulich geworden, wie die Ding, die sie gelibt haben (Hosea 9). Wir konden je nit leugnen, daß wir die genannte Heiligen in den Kirchen aus Lieb gestellt haben; hätten wir sie nit geliebt, so hätten wir sie nit dahin gesetzt, do Gott allein soll wohnen und herrschen. Unser That überzeugt uns, daß wir Bilder gelibt; haben wir nit ihn die Ehre erzeigt, die wir großen Herrn erzeigen und zumessen, warumb haben wir sie mit Sammot, mit Damast, mit silberen, mit gulden Kleidern lassen malen und färben? Wer kann uns glauben, so wir sagen, wir haben die Olgotzen, geschnitzte und gemalte Bilder nit lieb, so uns unsere Gebärden überwinden? Gott hasset und neidet Bildniß und achtet sie fur ein Greuel und spricht, daß alle Menschen in seinen Ougen sollen sein, wie die Ding, welche sie lieben. Bildniß sind greulich; volget, das wir auch greulich werden, so wir sie lieben. Also würgen sie ihre Anbeter oder Ehrgeber; drumb mogen unsere Tempel billich Mördersgruben genennt werden, daß unser Geist in ihnen ertödt und erschlagen wirt,

Digitized by Google

der Teufel lohne den Bäpſten, die uns alſo totten und würgen! es wär tauſentmal beſſer, ſie ſtünden in der Höll oder feurichten Ofen, dan in Gottis Häuſern, — — daß ich mich vaſt verwunder, wie Got unſer große Boßheit hat gedult und erlitten bißher. — Ich wollt gern ſehen, was wir den wahrhafftigen Chriſten konnten antwurten oder den Juden, die Verſtand der Biblien, oder Gott, der uns ſeine Lahr durch den heil. Geiſt geben hat, wann ſie oder er fragten: wie biſtu ſo turſtig, daß du Bilder und Olgotzen in mein Haus laſſeſt ſtehn, — daß du dich in meinem Hauß gegen Bildniß neigeſt und bückeſt, welche Menſchenhände geſchaffen haben? du zündeſt ihnen Lichtlin an und du ſoldeſt mir das thun, ſo du je Licht willt brennen, du brengeſt ihnen wichſen Opfer in Geſtalt deiner kranken Bein, Arm, Ougen, Kopf, Füeß, Hend, Küh, Kälber, Hauß, Hof, Aecker, Wieſen u. dergl., gleich als hätten dir ſolche Bildniß geſunde Bein, Arm, Ougen ꝛc. gemacht, oder die Aecker, Wieſen, Häußer, Ehre, Gut und Hab beſcheert! Alſo bekennt ihr frembd Götter." Darum gelten uns Chriſten alle die Droh- und Strafworte des Propheten gegen das abgöttiſche Volk: „ſie laufen zu den Olgotzen wie Krähen und Raben nach einem Aaſe und zu einem todten Schelmen flihen; ſie ſuchen ſie in ſunderlichen Stellen, als in der Mark, im Chrimtal, zu Rom u. dergl., bringen ihn Schiff, Silber, Golt, Wachß und Gut als ihren Göttern, die ſie erloſet haben und ſeind vil blinder, denn der Ochs zu Leipzig *) oder Eſel zu N. N. (vielleicht iſt Emſer gemeint, gegen

*) Es iſt dieß ein Hieb auf den Doktor Ochſenfart, mit dem er kurz zuvor einen Strauß gehabt; wir haben noch eine gegen ihn gerichtete Streitſchrift Carlſtadts, „Bit und Vermahnung an Doktor Ochſenfart" vom Anfang des Jahrs 1522; ſie iſt ſowohl wegen ihres Tons und der Art, wie Luther darin erwähnt wird, als wegen der darin enthaltenen Sätze von dem Schriftgebrauch intereſſant. Nachdem Carlſtadt ſeinem Gegner, „dem würdigen und achtbarn Herrn Hanſen Ochſenfart zu Leipzig" „Verſtand göttlicher heilſamer Schrift" gewünſcht, bemerkt er, er habe gehört, daß Ochſenfart öffentlich auf der Kanzel „die heilige Schrift un (— unter dem) Namen der Wittenberger" geſchmäht und geſagt habe, er wette Leib und Leben darauf, daß er nachweiſen könne, daß „meines lieben Vaters Doktor Martinus Luthers und meine Lahr falſch und unchriſtlich ſei, ſonderlich des Artikels ſo die Meſſe betrifft." Er wirft ſeinem Gegner vor, er ſpeculire bei ſolchen Angriffen auf das ihm wohlbekannte Hängen des armen Laienvolks an dem ihm anerzogenen Irrthum und auf die Unbekanntſchaft der Laien mit der h. Schrift; er, Carlſtadt, wiſſe wohl, daß den Gegnern bange ſei um ihren Thurm, „ſo ihr vor Zeiten wider die frummen Behemen erbaut habt — wider die Nehmer beider Geſtalten." Er fordert nun ſeinen Gegner heraus, ſein prahleriſch gethanes Verſprechen zu halten und die Wittenberger des Irrthums in der Lehre zu überführen, nur

Digitized by Google

den er im März die von der Universität confiscirte Schrift geschrieben haben wollte), die doch erkennen, was und von wem ihnen Guts

---

solle er nach dem Befehl des Apostels (Tit. 1) mit heilsamer Rede der Schrift seinen Kampf führen: „Was ist heilsame gesunde Lehr? Ich hoff, ihr werdet je nit sprechen, daß uns Aristoteles dafür gegeben sei; dann Aristoteles hat de animalibus ventris geschrieben, wie Hühner und Gänß feist werden und macht einen viel eher zu einem Hühneresser, dann Christen:“ er verbindet damit eine Invektive gegen die Paulermönche, zu denen scheint's Ochsenfart auch gehörte; deren Lehre gehe eben auch auf den Bauch. Ebensowenig dürfe sein Gegner mit alter Gewohnheit und Uebung als mit „heilsamer Lehre“ kommen: „ihr werdet nit dörffen klappern, daß der h. Väter Lehr die heilsame Lehr sei, damit ihr eure Widersprecher sollt dempffen.“ Denn der h. Augustin fordere, daß man nur der Schrift und um ihres Zeugnisses willen einem Lehrer glauben dürfe. Ebensowenig sei die heilsame Lehr bei den Concilien zu suchen; „dann ihr wisset, daß ein Concilium wider das ander ist, wie auch Augustin schreibt. So ists euch nit verborgen, daß ihr römische Pfaffen das Concilium der Apostel verworfen habt, welche geordnet haben, daß die Glaubigen sich sollten enthalten von den Opffern, so den Abgöttern geben waren, und von Blut, erstickten Thieren und Unkeuschheit, Act. 15. Das Concil haben deine Götter nit angenommen; dann Rom ist voller Hurhäuser, so lassen die geistlichen Bischoffen zu, daß ein jede Stadt ihr eigen Hurhauß hat; item so weistu wol, das die guten Hasen in ihrem Schweiß und Blut nit übel schmecken. Auch sehen wir, wie die Pfaffen und Münich nach dem Opffer trachten, wie die Füchs nach Hühner, welche der Einfeltig dem Heiligen opffert und kann niemant abreden, daß allenthalben wider das Concilium der Apostel gelebt. Weil ihr aber der Aposteln Concilia nit annembt, habt ir zu achten, daß wir eure Concilia auch nit sollen förchten. — Derwegen dörffet ir nit gedenken, oder versuchen, wie ihr uns mit eurem Aristotele, mit den wolffischen Münichen, oder mit alter Gewohnheit und gehebten Concilien thut überwinden, dann der keines ist die gesunde und heilsame Lehr, davon Paulus schreibt. Wir fürchten allein Gottes Wort, welches der h. Geist durch seine Diener geredt hat; dasselb Schwert müßt ihr zu Händen nehmen, wollt ihr unverspot vom Plan gen Hauß kommen.“ Wenn einer sich durch ein anderes Wort niederwerfen und besiegen ließe, so wären Beide, Sieger und Besiegte, mit einander Narren und Thoren. „Ihr dörfft mir auch nit Figuren und dunkel Schrifften hertragen; ich wil klare und lichte Schrifften haben, so wil ich auch mit klaren Schrifften antworten. Damit wil ich nit leugnen, daß Propheten und Aposteln Figuren ausgelegt haben, aber ich werde dir nit gestehen, daß du alte Figuren nach deinem Wohldunken außlegest; ihr müßt ja selber bekennen und secundum S. Thomam sagen: scriptura symbolica non est argumentativa: auch ist Euch bewußt, daß Hieronymus tropologiam selber verlacht; darumb dörfft ihr nit gedenken, daß ihr mich mit Auslegung der Figuren werdet verletzen; es wär dann, daß die Schrifft ihre Figuren ausgelegt hätt.“ Er führt dann eine Reihe solcher in der Schrift gegebenen Deutungen von „Figuren“ an. „Aber wann ihr neue und eigen Deutniß über die Figu-

Digitized by Google

geschieht. So ruffen sie Olgotzen an in Gottis Hauß und suchen Gesundheit, Hilf und Rath von unsinnigen Narren und schmähen Got also in seinem Haus, das ein wichtige gnugsame Ursach wär, sie (sc. die Bilder) auß den Kirchen zu schleppen. (Ich) laß es was sein (d. h. halt es für nichts Geringes), daß mannicher

---

ren wöllt machen, die nit in der Schrifft geschrieben stünden, würt ich eurem Auslegen keinen Glauben geben." "Merk, du spitzhorniger Ochße, das du die Schrifft nit nach deinem Hirn darffest außlegen, du mußt sie gebrauchen und außlegen, wie sie der h. Geist außlegt; darumb mußtu Schrifften durch Schrifften erklären, außlegen und läutern, und das Licht des h. Geists fürtragen, wan du ruhmrediger Schirmer beweisen wilt, daß wir irren, Leute verführen und Kezerei machen. Bistu ein Doktor der h. Schrift, so weyß du wol, daß dir die Schrifft zu einer Form, Regel, Weg und Weiß geben ist. Demnach bekenn ich, daß Doktor Martinus Luther ehrliche Bücher und Lehr von der Meß hat lassen ausgehen und hinfüro wirt ausschicken, welche er alle wohl ohne meinen Beistand kan vor aller Welt vertheidigen, derhalben will ich auf das Mein sehen, bekenn mich auch darzu, daß ich etliche Büchlin, die Messe betreffen, hab für mangerlei Augen gelegt, will auch furt meer lassen dafür legen, den Christen zu gut. Dir sei aber Trutz und ein Schniplein geschnellt, daß du mir ein Härlein krümmest; nicht derhalben, daß ich so viel von mir haldt, sondern derwegen, daß ich weiß, worauf ich grunde und fuße. Bistu aber der Ochse, der die Wend umbstoßet, dem die Augen feuren und der mit Füssen scharret und will evangelischen Brauch und Wort umbstürtzen, so komm anher, leyne dich auf und versuch, was du kannst, beweiß deine Kräffte, spring, leck, plerr, stoß und gebrauch alle deine Kräfften und laß doch sehen, wie vest deine Hörner stehen! Mir ist viel an der Sach gelegen, dann ich weiß, daß Gott vil an seinen Zusagungen und Zeichen gelegen ist, daß man ihm sein Ehre mit den Messen, wie sie bei dir gehalten werden, verkürzt; es werden auch die Schäfflein Christi im Glauben verhindert und geärgert. Weil du dann die Kleine ärgerst, von welchen Christus spricht, es wär besser, man hieng einem ein Eselsmülen an Hals und senket ihn in das Wasser, dann daß er einen Kleinen, der Christo angehört, im Glauben verletzt, derhalben kann ich nit mer schweigen. Bistu einer frummen Mutter Sohn, so straf mich mit der Schrift. Ich will dir gern vergönnen und zugeben, daß du den grauen Doktor zu Torgau, den tollen grauen Gesellen zu Czerwick und ganz Convent der Holzschuher zu Brandenburg nimmst, daß sie dir helffen. Würdest du aber an dich halten, sollstu wissen, daß ich nit schweigen will; ich will dich butzen und mutzen, wie dir von Nöten ist. Wiltu aber ablassen und die Christen nit verführen, so will ich dir meine Injurien gern vergeben, die ich dir doch ohne das vergeb, doch dem Evangelio unschedlich. Ich bin Gott mehr schuldig, dann aller Welt und wil meine Seligkeit nit deinethalben verlustig werden," er sei Bekenntniß von Christo vor aller Welt abzulegen schuldig. Er ermahnt seinen Gegner, nichts zu suchen, als Gottes Ehr, Wort und Glorie, "so wird unser Seelen-Seligkeit mit aufgehen."

Digitized by Google

sein Kappen abnimbt, die er aufbehielt, wan sein geschaffner Got nit im Weg wär; ich achts nit gering, daß sie Knie biegen vor den Heiligen." — „Daß ehrliche Haltung der Bildnis wider das erste Gebot ist, soll keiner von mir, sonder auß der Schrifft lernen!" Er citirt nun zuerst das erste Gebot im Decalog: „du sollst keine fremde Götter haben," und vergleicht den Bilderdienst mit dem Kälberdienst, faßt dann aber den Begriff der Abgötterei weiter, wenn er hinzusezt: „es kan ihm einer einen Menschen zu einem frembden Got machen, es kan sich ihm einer selbst für einen frembden Gott aufwerfen, als geschrieben steht: vermaledeiet ist der, welcher Hoffnung in einen Menschen setzet und macht starck seinen Arm." Wenn die Propheten gegen diese feinere Abgötterei eifern, so thun sie es „derhalben, daß sie keinen frembden Got wellen machen, daß sie kein Bild in ihrem Herz wollen haben, sie wollen dann den allein bekennen, der unverbildlich ist. Dann Gott kanns nit leiden. Derwegen saget Got bald darnach (sc. nach dem ersten Gebot gegen fremde Götter): du solst kein geschnitzte oder gehauene Bild machen, du sollt kein Gleichniß machen, das oben im Himmel oder das unten in der Erden ist ꝛc., du solst sie nit anbeten, du solst sie nit ehren! Sieh, wie Got allerlei Bilder verbeut, darumb das Menschen leichtfertig seind und geneigt, sie anzubeten. — Ob einer durft sagen, ja ich bete die Bilder nit an, ich thue ihn nit Ehre von ihren wegen, sondern von der Heiligen wegen, die sie bedeuten, antwort Gott kurzlich und mit lichten Worten: du solst sie nit anbeten, du solst sie nit ehren. — Wan ichs haben wolt, spricht Gott, daß du mich oder meine Heiligen solst in Bildniß eheren, ich wolt dirs nit verbotten haben, Bildnis und Gleichnis zu machen." Carlstadt weist dann nach, daß auch der, welcher in den Bildern die Heiligen oder Gott selbst ehre, doch auch die Bilder selbst ehre; wer einen Diener ehre um seines Herrn willen, ehre doch Beide, „den Diener als einen fürstlichen Diener und dann den Fürsten." Dann sei schon das ein Mißbrauch, daß man die Bilder „Heilige" nenne; damit verunehre man die Heiligen und lege ihre Ehre „auf ihre betrügliche Bilder" und schreibe diesen ihre Heiligkeit zu. Auch stelle man ja die Bilder auf die Altäre, das sei doch gewiß Bilderverehrung; denn der Papst erlaube ja keinem frommen Laien, „auf einen Altar zu liegen oder stehen:" „es ist warlich vil Ehere, wan die jemand do hinstellet, da der Leib Christi gehandelt ist, da Gott allein soll angerufen werden." Carlstadt eifert im weitern Verlauf seiner Schrift heftig gegen den Saz des Papsts Gregor, „daß Bildniß der Laien Bücher

Digitized by Google

seind;" damit verlette man die Schäflein Christi zum Gebrauch verbotener, betrüglicher Bücher oder Exempel. „Christus spricht: mein Schäfflin horen meine Stimm; er sagt nit: sie sehen meine oder der Heiligen Bilder." Zu Gottes Wort, nicht zu Bildern seien die Christen und ihre Kinder gewiesen: „Was kunden doch Laien aus Bildern guts lernen? du mußt ja sprechen, daß man eitel fleischlich Leben und Leiden daraus lernet und daß sie nit weiter fuhren, dann ins Fleisch; ferner mogen sie nit bringen Exemplum. Aus dem Bild des gekreuzigten Christi lernestu nicht, dann das fleischlich Leiden Christi, wie Christus seine Häupt geneigt und dergleichen; nu sagt Christus, daß sein eigen Fleisch nit nutz sei, sondern daß der Geist nutz sei und lebendig thue machen. So spricht auch Petrus, daß Christus Worte hat gehabt des ewigen Lebens und Geistes. Dieweil nun die Bilder stumm und taub seind und deuten auf nichts anders, dann auf lauter und bloß Fleisch, das nicht nutz ist, volget vestiglich, daß sie nicht nutz seind. Aber das Wort Gottis ist geistlich und allein den Glaubigen nutze. Drumb ists nit war, daß Bilder der Laien Bucher seind. — Ich merke aber, warumb die Bäpst solche Bucher den Laien furgelegt haben. Sie haben vermerkt, wann sie die Schäfflin in die Bucher führten, ihr Grempel-Markt wurd nicht zunehmen und man wurt wollen wissen, was gottlich und ungotlich ist." Das Wort Christi mache frei, die Bilder nicht; wer zu diesen die Laien weisen wolle, verhindere sie an ihrer Freiheit von des Teufels Banden, und lasse sie nicht „in gotlich und christlich Wesen kummen." Er bezieht die Stellen in den Corintherbriefen von den Götzenbildern auf die Bilder überhaupt und sagt dazu: „sieh, wie wir nichts gemein mit denen sollen haben, so Bilder eheren, ab sie dieselbe gleich nit anbeten." Wenn sich die Gegner entschuldigen, sie wissen wohl, daß nur Ein Gott sei und die Bilder keine Götter seien, so bezweifelt das Carlstadt; gerade diejenigen, welche die Bilder statt der Bücher brauchen, machen solchen Unterschied nicht. — Er bekämpft dann auch die Sitte, „daß sich die Todtkranken an geschnitzte oder gemalte Crucifix halten." Denn „sie können den Kranken nicht weiter bringen, dann an fleischlich Leiden Christi, das zu nicht nutz ist." „Das gefällt Paulo nicht, daß du Christum nach dem Fleisch erkenneſt; — aber unser Bildpreiser wollen den Laien Christum im Fleisch zu erkennen geben, das nicht nutz ist; sie wellen lieber lehren, wie Christus gehangen hat, dann warumb er

Digitized by Google

geheuckt ist. Seinen Leib, Bart und Wunden lehren sie; die Kraft Christi lehren sie gar nit. On die Kraft Christi wirt niemand selig; on leiplich Gestalt Christi werden viel tausent selig." — „Für das ander sag ich, daß Bilder ingemein verboten und Propheten wider Bildnis geprediget haben; auch spricht Got: Wehe dem, der spricht zu einem Stein: steh uff, d. i. komm mir zu Hilff. Das sagen die Narren zu den todkranken Menschen, wan sie in Todes Stricken zappeln, sagende: Sieh, da nimm den Herrn Jesum in deine Hände! Habakuk spricht: es ist kein Geist in dem Bildniß. Wan Got uffgeht, so fallen alle Bildniß; wo Bilder sitzen, da kann Gott nit sein." — „Zu dem dritten, wan ich gleich bekennet, daß Bildniß erlaubt wären, das doch kein Christ kann bekennen; doch ist kein Trost, dann in dem Wort Gotis, darin der Gerecht lebendig, gesund und selig wirt," daher sei es besser, einem Sterbenden das Evangelium vorzusagen, denn ihm ein Crucifix vorhalten; besonders seien die zwei im Abendmahl enthaltenen evangelischen Verheißungen anzuwenden; diese haben einen lebendigen Geist; „aber das Bild Christi hat nichts, dann Holz, Stein u. dergl." Viertens macht er dann noch die Autorität des Epiphanius und Hieronymus geltend gegen den Gebrauch der Bilder.

Eigenthümlich ist, wie Carlstadt die Geschichte von der ehernen Schlange benützt: „das Bild gab Gott selber und war nit von menschlichem Hirn aufgericht, dennoch lobt die Schrifft den König Ezechiam, daß er dieselbe Schlangen abthät, darumb, daß ihr die Juden opferten; unsere Bilder haben keinen Ursprung von Gott, ja sie seind von Got verbotten, noch wellen wir sie vertheidigen, unangesehen, daß sich viel arme Menschen an ihnen beschedigen und verletzen." Er benützt dann für seine Polemik namentlich Jes. C. 44 und schließt von der Nichtigkeit des Heiligencults auf die Nichtigkeit des Bildercults: „wann dir die Heiligen nit konnten helfen, was konden dir ihre betrügliche Bilder helfen?"

Bezeichnend ist ferner folgende Stelle: „Kumpt einer und spricht: Bilder lehren und unterweißen die Laien, gleich als Bucher die Gelarten, antwort du: Gott hat mir Bilder verboten, derwegen wil ich nichts aus ihnen lernen. Kumpt ein anderer und saget: Bilde vermanen und erinnern uns des Herrn Leiden und machen offtmals, daß einer ein Vaterunser betet und an Got gedenkt, der sonst weder betet noch an Gott gedächt; antworte du mein Christe: Gott hat Bilder verboten. Item, Christus spricht, daß Gott ein Geist ist, alle, die Gott warhafftiglich anbeten, die beten Gott im Geist an; alle, die Got in Bildern anbeten, die beten ihn in Lügen an, im Schein und

Digitized by Google

äußerlicher Anzeig gedenken sie an Got, das Herz ist aber frembd von Gott und macht ihm ein eigen Oelgötzen im Herzen. Es kann auch kein Christ läugnen, daß geistlich Gebet ein göttlich Werk ist, das Got allein wirket. Das Got allein wirket, das kann kein Bild wirken. Du darfest auch nit sagen, daß dich das Bild Christi zu Christo bring. Dann das ist je wahr: keiner kompt zu mir, es sei dann, daß ihn mein Vater ziehen thue; sie müssen alle Gottes Schüler sein, die zu Christo kommen und nit von Bildern vermant oder gelert werden, zu Christo kommen. Wann ich je äußerlich Vermahnung wolt haben, solt ich die begeren, welche die Schrifft anzeiget, nämlich äußere Anfechtung und Betrübniß. Got will, daß wir zu ihm schreien im Tag unseres Anfechtens. Got will aber nit, daß wir zu ihm rufen, wann wir Bilder sehen. Er wil, daß wir sie hassen und fliehen." Er führt dann aus, daß die Hochhaltung der Bilder eine geistliche Hurerei und Unzucht sei und fährt also fort: „Got weiß sehr wohl, wie fährlich und schedlich Bilder seind und wie wir in Einem Augenblick uns an ihnen vergreifen, darumb hat er vielmals Bilder verboten. Es hilft dich kein Entschuldigung, ob du tausendmal sprechest: „ich ehre die genannten Heiligen nit in ihrem Namen, sonder in der Namen, welche sie anzeigen." Ach du heillose Hur, meinestu, daß Got dein Hertze nit tiffer und mehr erkenn, dann du? Wann Got nit wisset, das jemand so leichtlich ein Abgot kond machen, das er selber kaum fühlet, so hätt Gott lassen geschehen, daß wir Bilder in fromden Nomen ehreten. Behilf dich, decke dich, glosir deine That, wie du willt und kanst, du wirst dannoch göttlichem Urtheil und Gericht nit entlauffen, das Bilder schlecht verbeut, und alle die vermaledeiet, die Bilder schnitzen oder preißen oder sie bewahren und ehren." Carlstadt versichert nun, daß sogar der frömmste Christ in seinem Herzen etwas von dieser Abgötterei habe und wäre es auch nur eine unerklärliche Furcht vor diesen Bildern; er bekennt, daß er sich selbst solchen unheimlichen Gefühls nicht ganz erwehren könne: „groß mein Forcht ist gegen dem Oelfratzen; wan ich Gott mit ganzem Herzen vertrau, so muß ich seine Feinde je nit forchten, derwegen soll ich kein Bilde forchten, gleich wie ich keines soll ehren: aber — Got klag ichs — mein Herz ist von Jugend auff in Ehrerbietung und Wohlachtung der Bildniß erzogen und ist mir ein schedliche Forcht eingetragen, der ich mich gern wolt entledigen und kann nit: alßo stehe ich in Forcht, das ich keinen Oelgotzen dorfft verbrennen: ich hette Sorg, der Teufelsnarr mocht mich beleidigen (!), wie wol ich die Schrift hab und weiß, daß Bilder nicht vermogen, haben auch weder Leben, Blut noch Geist;

Digitized by Google

doch hält mich Forcht und macht, das ich mich vor einem gemalten Teuffel, vor einem Schatten fürcht. Wann man einen bei den Haaren zeucht, so merkt man, wie feſt ſeine Haare ſtehnd; hätte ich den Geiſt Gottes nit wider die Olgotzen horen ſchreien, ſo hätt ich gedacht: „ich hab kein Bild lieb, ich forcht kein Bild," aber itzt weiß ich, wie feſt und tief Bilder in meinem Herzen ſitzen. Gott woll mir ſein Gnad verleihen, das ich die Teufelskopfer, ſo gemeiniglich Heiligen in der Kirchen genant ſeind, nit mehr, dann Stein und Holtz, forchten thue."

Von dieſen Grundſäzen aus zieht Carlſtadt nun folgende praktiſche Conſequenzen: „Chriſten ſollen göttlichem Rath, Willen und Gebot ſtracks nachvolgen und keine Bilder mehr leiden, unangeſehn alten boßen Gebrauch, dann Got hat Machung und Behaltung der Bilder verboten. — Alſo ſollt ihr ihnen thun, ſpricht Got, Deut. 7, ihre Altaria ſollt ihr umbkehren, — ihre Bilder ſolt ihr zerbrechen und verbrennen, wir haben keine göttliche Altaren, ſonder heidniſche oder menſchliche, darumb ſollen Chriſten ſie abthun nach Inhalt der Schrifften, ungeacht, daß äußerlich Ding ſeind: dann wann du Got äußerlich wilt eheren oder in Ceremonien anſuchen, ſollſtu ſeinen Ceremonien und ſeinem Geſez nachvolgen. Bilder ſollen die Obirſten auch abthun und zu der Pön richten oder urtheilen, dazu ſie die Schrifft urteilet*). Ich hätte auch gehofft, der lebendig Got ſollt ſein eingegeben Werk, d. i. guten Willen zu Abthuung der Bilder volziehen und in's äußerlich Werk gefürt haben: aber es iſt noch kein Execution geſchehen, vielleicht derhalben, daß Got ſeinen Zorn über uns laßt treuffen. Das weiß ich, daß die Obirſten derhalben geſtraft werden; dann die Schrifft lengt je nit. Hätten aber unßere Obirſten ihren gotlichen Rath und Beſchluß vollendet und die bubiſche und verfuriſche Klotzen auß den Kirchen zu gebürlicher Straffe gejagt, mußten wir ſie loben, wie der h. Geiſt Ezechiam lobet, welcher Bilder zerriben und das Bild, das Got gegeben, zerbrochen hat. Welte Got, daß unßer Herrn wären, wie die weltlichen frummen Konig und Herrn geweſt ſein in der Judenſchafft. Sie haben je in heiliger Schrifft Macht, in Kirchen zu handeln und abzuthun, das Gläubige ärgert und verhinderet. Sie mogen auch die Pfaffen in götlichem Rechte

*) Schon im Verlauf der allgemeinen dogmatiſchen Erörterung ſagt er einmal (B. 4. b:) „du ſollſt von des Aergerniß wegen im Glauben rathen, daß alle Bilder zu dem Teuffel geſchleppt weren."

Digitized by Google

bringen und treiben, betrügliche und schädliche Ding auszuführen (= abschaffen)." Er hält ihnen das Beispiel des Josias vor und macht die Nuzanwendung: „Darauß sol jedermann merken, wie die Pfaffen den Konigen unterthenig sollen sein aus göttlichen Rechten. Derwegen sollten unsere Magistraten nit erwarten, biß die Pfaffen Baals ihre Geväß, Klötzer und Verhinderniß anfahen auszuführen, dann sie werden nimmermehr anfahen: die obirste weltliche Hand soll gebieten und schaffen. Leiden sie aber Bilder, so müssen sie hören, daß sie Juda irrenden und sunden machen."

Er läßt sich nun noch die Einwendung machen: „das alte Gesez verbeut Bilder und das Neue nit; aber wir volgen dem Neuen, nit dem Alten Gesez." Dagegen bemerkt er Folgendes: „Liebe Brüder, behüt euch Got vor diesem kezerischen Sermon und Wort! dann Christus beweißet seine Laher aus Moise und Propheten und spricht, das er nicht kommen sei, das Gesez zu brechen, sondern zu erfüllen; er hat auch seine Jünger gelehrt, wie daß er hab müssen leben und leiden, auf daß die Schriften erfüllt würden. Christus hat auch nicht den allerkleinsten Buchstaben im Moise verbrochen, er hat auch keinen Zusatz und keinen Abbruch dem Gesez Moise gethan; kürzlich Christus hat nichts niedergelegt, das Gott im alten Gesez gesagt hat; Christus ist im Willen und Inhalt des alten Gesezes bestanden." Er sagt dann geradezu, das Bilderverbot im Alten Testament stehe in völlig gleichem Werth mit dem Verbot des Todtschlags, Ehebruchs, Diebstahls und dergl. Ja „Verbot der Bilder steht oben an, als das Größte. Verbot der Unkeuschheit und Dieberei ꝛc. steht unten an, als das Minder und Kleinste. Warumb sprichstu nicht auch, wir wollen Ehebrecherei, Dieberei ꝛc. in Kirchen dulden, derhalben, daß im alten Gesezе verboten seind?" Er nennt diejenigen, die solche Ausflucht zu Gunsten der Bilder brauchen, „Gesezfeinde." „Ich sage dir, daß Got Bilder nit weniger noch mit kleinerem Fleiß verboten hat, dann todtschlahen, stehlen, rauben, ehebrechen u. dergl." — „Endtlich, du mußt zugeben, daß Paulus ein reicher Prediger ist des Evangelion und Neuen Gesezes, der die Tiefe Moisi erreicht und zu Lichte gebracht hat. Nu hör! Paulus spricht: sie haben des unsterblichen Gottis Glorien durch Gleichniß nit allein eines todten Menschеs, sonder auch der Vogeln, der vierfüssichten und kriechenden Thieren verwechselt, Röm. 1: höreſtu nun, wie böß und schädlich Paulus Bilder schatzet? Er spricht, daß Bildpreißer Gottis Glorien stehlen und

Digitized by Google

geben sie Gleichnissen der Creaturen. Also verkleinen sie Gott und höhnen ihn. — Alßo stimmet Moises mit Paulus."

Nach dieser Darlegung seiner Ansicht von den Bildern geht Carlstadt über zu „den andern Artikeln, Bettler betreffend." Er erklärt hier geradezu: „daß ich ein gewiß Zeichen hab, so ich in eine Stadt kum, daß keine oder je blöde und wenig Christen in der Stadt seind, darin ich Menschen nach Brot sehe gehn oder lauffen. Derwegen ist ein Reformation von Noten." Er eifert heftig gegen den Grundsatz der Scholastik, daß die Pflicht dem Nächsten zu helfen, erst da eintrete, wenn die äußerste Noth vorhanden sei: „gleich als ob wir nit schuldig wären Bettlerei mit gütiger Handreichung zu verhüten und schmerzlichen Hunger zuvorzukommen." (Carlstadt wiederholt hier blos bekannte Sätze Luthers im Tezel'schen Streit. cf. jedoch auch Luthers Thesen vom J. 1516. Walch XVIII. p. 52.) „Bettler seind, die nach Brod umherlaufen oder auf den Gassen vor den Häußern sitzen oder vor den Kirchen und bitten umb Brod. Solche Leute sollen wir nit leiden, sondern vertreiben, nicht unvernünftiger und tyrannischer Weiß, sondern mit gutwilliger Hilff, also daß wir Christen keinen in solch Armut und Not sollen kummen lassen. Demnach sag ich, das wir allezeit arme Brudern und Schwestern haben, welche unßer Hilff und Steuer bedurfen, aber wir sollen fleißig achten auf unsere Nachbarn und Mitchristen und ihrer Noth zu hilff kommen, ehe sie zu uns schreien — (also eine Armenpflege, welche die Armen aufsucht und nicht erst wartet, bis sie kommen!) — thund wir das nit, ßo seind wir auch nit Christen." Carlstadt erinnert an Matth. 25, v. 41 ff. „Diejenige keine Christen seind, die Hungerichte nach Brot lassen lauffen, dann sie sollten solchen Fleiß auf Hungerichte wenden, daß sie gespeißt wurden, ehe sie durch Hunger gedrängt wurden, nach Brod zu schreien." Carlstadt macht die bekannten alttestamentlichen Geseze über die Armenunterstützung auch für die Christenheit geltend und leitet daraus auch besondere Pflichten für die Obrigkeit ab; „wo einer in Armuth fiel, soll ein jeder, und die Obirsten insonderheit sich des Armuts erbarmen und dem armen Bruder das leihen, das er bedarf; demnach sollen christliche Magistraten insonderheit fleißig sein den Armen zu helffen, die in ihren Städten wohnen. Dann vor allen sollen wir den Unsern helffen. Nicht, daß wir Not leiden sollen und die Andern in Wolluſt leben, sondern so wir Essen und Trinken haben und unsere Weiber, Kinder, Haußgesind und Verwandte auch also versehen sind, sollen wir genügig sein und zufrieden und unsern Mitbürger und Nachbarn helffen. Ein jede Stadt soll ihre Bürger versehen, ein jedes

Digitized by Google

Dorf sein Bauern, also daß sie ihren armen Brudern das leihen, das sie bedurfften. Es sollten auch Fürsten, Amptleute, Burgermeister, Richter, Schuldheißen und ander Magistraten bequeme Mittel und Weg furnehmen, dadurch die arme Brudern und Schwestern, jeder nach seinem Stand, erhalten wurden und daß man keinen nach Brod ließ laufen." Namentlich ist er auf die Sitte, die Schüler auf den Bettel anzuweisen und in die weite Welt zu schicken, übel zu sprechen; man solle sie ihren Eltern heimschicken, es sei besser, sie lernen bei diesen ein Handwerk, als daß sie auf dem Bettel herumziehen, wobei sie nur allerlei Laster lernen und zuletzt „papistische, ungelarte und lügenhafte Pfaffen" werden. Die Obrigkeit soll ein besonderes Auge haben auf „die starcke Bettler, so arbeiten mögen" und sie zur Arbeit zwingen, „sich domit zu nähren; doch also, daß sie ihnen Steur und Hilf geben, ihr Handwerk oder Arbeit anzufahen. Kommt dann einer dazu, daß er ohne Beschwerung seine empfangen Hilff mocht widergeben, sollten sie dieselbe nehmen und andern domit helffen;" wo es aber nicht möglich sei, soll man das Geliehene schenken. Carlstadt kommt nun auf das alttestamentliche Gesez vom Erlaßjahr zu reden und meint, wir Christen haben keinen Unterschied mehr zwischen den Jahren und „das siebende Jahr ewiglich." „Derwegen seind wir schuldig, unsern armen Brüdern zu leihen dasjene, deß sie bedürffen, ohne Hoffnung, daß unsere ausgegebene Wohlthat wiederumb zu uns kumm; wir dürfen auch nit klagen oder vor den Richtern handeln, wie uns Christus gelehrt hat. Derhalben haben wir das siebende Jahr täglich und alle Tage und konden nichts mit Recht von den Armen fordern. Wahr ist's, daß sie schuldig seind, in Noten und auch sonste zu helffen, so sie vermoglich seind; aber wir haben das siebende Jahr und konden nit fordern." Auch verbiete die Schrift „große Disputation zu machen, ob jemand Hilff wol bedarf oder nit. Das ist war, wir sollen alle arbeiten und das Brod unseres Schweißes essen und keiner sich Armuts lassen mercken; aber wan Got einen arm macht, sollen die Reichen wissen, daß sie den Armen nähren müssen. Das ist die Ursach, daß Gott einem Zeitten das Brot vor dem Maul abschneitt und losset yhn Not leiden, auf daß der Reich dem Armen Hülff thun soll und wissen, daß er helfen soll." An Armen werde es nie fehlen, aber Bettler sollen wir keine haben. Auch auf den Sklavenhandel und die Sklaverei, sowie auf analoge Ausartungen der Hörigkeit, wie sie namentlich auch von geistlichen Herren auf ihren Territorien gehegt wurden, kommt Carlstadt zu sprechen, und auf das faule Mönchswesen und die Mönchsbettelei, worin er eine Art Sklaverei sieht; er verlangt von der Obrigkeit, daß sie die Mönche

Digitized by Google

und Nonnen freimachen und ihnen den Uebergang zum Hausstand, eigenem Erwerb und Unterhalt durch Unterstützung ermöglichen soll. „Insonderheit seind die Betlerkloster verbotten und sollen nicht mehr sein. Dann Bettlen ist verbotten. Es hilfft sie gar nicht, daß sie willige Bettler seind; ihr Will und Handel ist unchristlich und betrüglich und schädlich, sie haben keinen Schein ihres Betteln in der heiligen Schrifft, betrügen offtmals Arme und Reiche umb das Ihre und beschädigen den armen Mann an Forderung der Keeße, Korn, Brot ꝛc., reißen den armen Kindern auß ihrem Maul, das sie selber bedurfen."

Der beste Weg, dieß Alles in Stand zu bringen, sei die in Wittenberg unternommene Errichtung eines „gemeinen Beutels oder Kasten," in diesen soll man das Einkommen der schädlichen, auszutilgenden Bruderschaften einziehen, ebenso die vielen Meßstiftungen; auch könnte man an den Pfaffen sparen, es seien deren zu viel, doch wolle man den noch lebenden bis zu ihrem Tod ihr Einkommen lassen. „Auch hätt ich gern gesehen, daß der steinern Kirchen jährlich Einkommen zu obgemeltem Kasten wär gewandt." Carlstadt klagt jedoch über die Zaghaftigkeit, mit der die Ausführung dieser Beschlüsse in Wittenberg verzögert werde, er habe das Seine gethan, damit die Sache in Stand komme, und müsse es Gott anheimstellen, daß er die Herzen zum Guten lenke, und namentlich auch die Geistlichkeit und die Mönche erleuchte, daß sie „ihr gefärbtes Leben" mit einem bessern brüderlichen und christlichen Leben vertauschen; er bezeichnet dann einige Aebte, die er nächstens speciell vermahnen werde, daß sie ihre Mönche losgeben. Er werde ihnen den Text erklären: nescitis, quid est: misericordiam magis volo, quam sacrificium? auch höre er, daß sie in ihren Klöstern nicht predigen lassen, „also gebt ihr uns Anzeig, daß ihr weder Gott noch der Welt dient;" er droht mit Angriffen, wenn sie nicht für reine Predigt des Worts in ihren Klöstern sorgen wollen. Sehr heftig sind die Worte, mit denen er seine Schrift schließt: „die groben Klotzerschlepper zu Laufigk, den die Zähne vor altem gifftigem Othem schlappern und vor großem Widerbellen wider evangelische Warheit ausfallen, wil ich zu seiner Zeit mit geweihtem Wasser besprengen, mit welchem Etliche boße und mattichte Würm aus dem Trinkwasser verjagen. Den ungelarten Klaffern, den geölten Plattenträgern zum Heyn muß ich ein Questen lassen binden, damit sie ihre Hundsflohe abstreichen, werden sie anders also mit ihrem Mucken und Pollern wider gottliche Laher furtfahren zu wüthen und toben." Ein Schluß, der uns zeigt, wie die Sucht, Händel und Scandal anzufangen, bei Carlstadt zur förmlichen Manie geworden war!

Aus dem Ton der Carlstadtischen Schriften dieser Zeit können

Digitized by Google

wir nun leicht abnehmen, wie seine Predigten ausfielen; er begann um diese Zeit, wo ein täglicher Morgen- und Abendgottesdienst mit Bibellektion und -Auslegung eröffnet wurde, täglich Abends zu predigen, während Jonas die Morgenpredigt hielt, und in dieser Wirksamkeit unterstützte ihn damals in gleichem Sinn und Geist der ausgetretene Augustinermönch Gabriel Zwilling. Diese beiden stürmten und hezten unaufhörlich auf den Kanzeln gegen Messe, Beichte, Meßpriester, Bilder u. dergl. und forderten die Gemeinden zu eigenmächtigen Cultreformen auf *). Den 3. Febr. schreibt deßhalb der

*) Daß es darüber wirklich zu Tumulten kam, geht aus dem Bericht Einsiedels an den Churfürsten vom 14. Februar hervor, wo es mit Bezug auf die den 12. Februar mit Carlstadt selbst geführte Verhandlung der fürstlichen Commissäre heißt: „Daß die ergangene Aufruhr aus nicht anders, dann aus D. Carolstadts und Mag. Gabriels Predig erfolget, wie denn D. Carolstadt nicht abredig hat sein mögen," und aus andern Stellen erhellt hinlänglich, daß dieser Aufruhr hauptsächlich in gewaltsamer Zerstörung der Bilder bestund; daß aber noch weiteres geschah, beweist der Bericht Fröschels, eines Augenzeugen; dieser erzählt Folgendes: Als Luther wieder nach Wittenberg gekommen sei, haben beim Gottesdienst „der andere Diaconus mit dem Custode oder Küster" neben dem Altar im Stuhl stehen und mit einander den Introitus, das Kyrie eleison u. s. w. singen müssen, „denn es waren keine Schüler in der Knabenschule, die mit hätten helfen singen." — „Um diese Knabenschule stand es also, daß kein Schüler mehr darein ginge, denn sie war gar zergangen und ein Brodhaus oder Brodbank daraus gemacht und die Knabenschule haben zurissen und Ursach dazu gegeben drei Männer, welche auch gerne die löbliche Universität allhie zurissen hätten, wo der Herr Philippus Melanchthon und D. Hieronymus Schurff nicht so heftig gewehret hätten und sich mit aller Macht wider sie gesetzt und aufgelehnet. Die drei Männer sind gewest Andr. Carolstadius Dr. theol., frater Gabriel Augustinerordens und der Knabenschulmeister M. Georgius More. Diese drei alle miteinander haben fürgeben — als D. Carolstadius in seinen *Lectionibus*, und der Frater Gabriel in seinen Predigten und M. More, der Knabenschulmeister, mit seinen Predigten in und aus der Schule auf den Kirchhof" (! Dieser Mann hielt also in seiner Schule und unter freiem Himmel auf dem Kirchhof aufreizende Volksreden in diesem Sinn, während Carlstadt nur im Hörsaal, in den Vorlesungen diese Grundsäze von der Aufhebung des gelehrten Schulwesens unter der Christenheit preisgab und die praktische Anwendung in öffentlichen Predigten seinen Genossen Gabriel und Moor überließ. Daraus erklärt sich die auffallende Ignorirung dieser Sache in den Briefen Melanchthons, Luthers und der churfürstlichen Commissarien.) — „diese alle haben fürgeben, man soll nicht studieren, auch keine Schule, weder partikular für die Jugend, noch Universität für die andern halten, auch nieman d promoviren, weder Baccalaureos noch Magistros noch Doctores in allen Facultäten, denn

Digitized by Google

churfürstliche Bevollmächtigte Hugolt von Einsiedel an Melanchthon und Carlstadt. In dem Brief an den erstern klagt er, man höre, daß die Wittenberger Geistlichen einander im Predigen angreifen und Einzelne dabei sich herausnehmen, mehr, als ihr Beruf von ihnen fordere, zu predigen und sich so einzudrängen in eine Thätigkeit, zu der sie nicht berufen seien. Auch höre man, daß Magister Gabriel zuweilen sich „mit aufrührischen Worten vernehmen lasse, mit Unterweisung, wie dieß oder das sollt und möcht durch die Gemeine geändert werden, daraus von denen, die im Glauben und Geist noch unbeschnitten und ganz unfähig seind, Aufruhr, Zwietracht und Empörung zu besorgen." Er möchte deßhalb diesen Mann von solchem ihm selbst verderblichen Thun abmahnen, aber da er ihn persönlich nicht kenne, so bitte er Melanchthon um diesen Liebesdienst; auch die Andern möge Melanchthon warnen, daß sie Dinge, zu denen sie nicht Amts halber berufen seien, unterlassen mögen. Er für seine Person unterstütze gerne den „evangelischen Handel," aber es gefalle ihm eben darum nicht, wenn „des Teufels Samen und Unkraut" darein gemengt werde. An Carlstadt wendet sich nun Einsiedel persönlich in dem Brief von gleichem Datum. „Es langt mich an," redet er seinen Freund an, „wie Ihr und Andere, so zu Wittenberg dem christlichen Volk predigen, zuweilen der Lehr und Unterweisung uneinig und überdas Sachen vornehmen sollt, dadurch der gemeine unverständige Mann geärgert und nicht gebessert wird, und daß derwegen Aufruhr und Entpörung zu besorgen;" er richtet an ihn die „freundliche Bitte," er möge vorsichtiger sein und „wo ihr auch zu Verkündigung des Worts nicht sonderlich werdet gerufen, so wollt euch dazu nicht einlassen, damit es von etlichen nicht dafür geachtet werde, als hättet Ihr

---

solches hätt Christus selbst verbothen Matth. 23 (v. 10). Item der Schulmeister hat auch aus der Schule heraus geprediget auf den Kirchhof und die Bürger und Bürgerinnen vermahnt und auf's höchste gebeten, daß sie ihre Kinder aus der Schule wollten nehmen, welches auch auf's heftigste getrieben hat auf der Kanzel Frater Gabriel, und D. Carlstadt in seinen Lectionibus (!). Daß also zur selben Zeit viel feiner Ingenia von hinnen sind hinweggezogen, als ich nun auch derselben etliche gesehen und angesprochen habe, die zu Leipzig durchzogen und fürgaben, sie wollten heimziehen und Handwerk lernen, man dörft nicht mehr studiren." Erst 1523 habe Bugenhagen die Knabenschule wieder eingerichtet und der erste Schulmeister der neueingerichteten Schule sei des Pfarrer M. Joh. Drüllers Vater gewesen. Es kann jedoch sein, daß Carlstadts Polemik gegen die Bettelei der fahrenden Schüler mißverstanden wurde.

Digitized by Google

zu Förderung eures Ruhms mehr Begier, dann der Menschen Heil und Frucht durch das Wort Gottes zu suchen, dafür ich euch und andere aus christlicher Liebe will gewarnet haben. Wollet solche Erinnerung von mir im Guten vermerken."

Aber Einsiedel kam mit seinem Brief bei Carlstadt sehr übel an; gleich den Tag darauf, den 4. Febr., gab Carlstadt schriftlich Antwort: „Gestrenger Herr," sagt er unter Anderem, „daß wir Zeiten uneinig seind, geschieht derhalben, daß wir nicht auf das Wort Gottes fußen und daß wir achten, als möchten wir durch unsre Vernunft auch etwas erdenken, das Gotte behaglich ist. Also ist Uneinigkeit in dem Artikel die Beicht belangend entstanden. Für meine Person sage ich, daß ich der Schrift nach gefolgt, berufe mich dessen auf meine unvordächtige Zuhörer. Ich habe auch gebeten, daß unsere Obrigkeit den Predigern bei einer schweren Pön wolt gebieten, nicht zu predigen, denn das die Schrifft inhält und lehrt. Mich soll auch gewiß kein Tod vom Grunde der Schrift abführen, so weiß ich, daß Gott nichts gefällt, das nicht nach Form heiliger Lehre entsprießet. Darum bleib ich stracks in Gründen göttliches Worts und lasse mich nicht irren, was andere lehren; ich weiß auch, daß ich niemand ärgern kann, dann Unchristen (!)." Gegen die Andeutung, daß er unberufen sich zum Predigen eindringe, sagt er, dieß sei ein leeres Gerücht, „denn mir gebührt zu Schlosse zu predigen. Weil nun der Probst früh prediget, hab ich nach der Vesper auch zu predigen vorgenommen, versehe mich, ich sei also genugsam dazu berufen, wie wohl ich mich ohne das (d. h. ohne einen förmlichen Beruf) auch sonst schuldig erkannt, Gottes Wort zu predigen. Bin ich doch unwürdiger Doktor, warum sollt ich nicht predigen?" „Gestrenger Herr," fährt Carlstadt mit der allen Fanatikern eigenen Affektation einer außerordentlichen göttlichen Mission fort, „mir ist das Wort fast in großer Geschwindigkeit eingefallen. Wehe mir, werde ich nicht predigen!" Er könne sich rühmen, daß er den Aufruhr hasse und man werde sehen, ob seine Ankläger es nicht seien, welchen solcher zuzutrauen sei. „Ich verbiete Aufruhr. So aber drängen etliche den armen Mann also, daß ich gern wollte, sie handelten christlicher."

Melanchthon hatte indeß schon, ehe der Wunsch Einsiedels an ihn kam, Versuche gemacht, den Gabriel und Carlstadt zur Mäßigung zu bewegen, aber vergebens; er schreibt den 5. Februar an Einsiedel zurück, „er habe solche Meinung oft mit Gabriel geredet, habe auch D. Carlstadt gebeten, daß er sich wollte mäßigen; ich

Digitized by Google

kann aber das Wasser nicht halten (!)" *). Zugleich aber insinuirt er dem Einsiedel, man hätte in dieser für das Heil der Seelen so wichtigen Reformsache eben auch ernstlicher Hand anlegen sollen; „es ist eine Reformation vorhanden, Gott gebe, daß sie zu seiner Ehre gereiche!" Zugleich berichtet er die Neuigkeit, daß nun auch der Probst Jonas den Cölibat abgeschüttelt und in die Ehe getreten sei. Deutlicher spricht Melanchthon seinen Kummer über die damalige Krisis in einem Brief an Spalatin vom 6. Febr. aus. Er sagt hier: „Wir dürfen uns allerdings Glück wünschen, bester Freund, daß uns solches Licht aufgegangen, daß wir nun im Stande sind zu unterscheiden zwischen menschlichen Fabeln und den Orakeln des göttlichen Geistes; aber wollte Gott! wir erkenneten diese Gnade mit frommen Herzen an und dankten ihm durch Besserung unserer Sitten; aber wenn ich mich nicht sehr täusche, so droht uns für unsere Geringschätzung des Evangeliums ein Gericht Christi in neuauftauchenden Irrthümern, wie denn solches hin und wieder bei solchen vorkommt, die unter dem Vorwand des Namens Christi alle göttlichen und menschlichen, heiligen und profanen Dinge untereinander mengen."

Die Verhandlungen des Churfürsten mit der Universität begannen nun auf's neue. Der Churfürst wurde durch die neuesten Berichte wieder bedenklicher und ließ in einem Schreiben v. 6. Februar (nach der Angabe Einsiedels Corp. Ref. I. p. 556) seine frühere Erklärung, „daß mit dem Vornehmen (sc. der Cultusreform) noch eine Zeit soll still gehalten werden," dahin auslegen, daß damit nicht zugestanden werden solle, „als sollt das zu einer andern Zeit zu thun sein;" zum Glück konnte ihm Einsiedel berichten, daß von dieser frühern Erklärung bei der Verhandlung des Raths und Capitels keine Erwähnung geschehen sei, sondern beide sich nur über Maßregeln zu Vermeidung von Aufruhr verständigt haben. Indeß besprachen sich die churfürstlichen Commissäre mit einander zu Eulenburg (den 8. Februar). Man projektirte, um dem Treiben Carlstadts und Gabriels entgegenzuwirken, die „sich zu predigen unerfordert eindrängen (sc. in die Schloßkirche) und zuweilen den gemeinen Mann durch ihre Lehre zu ihrer Selbstherrschung bewegen, in dem, daß sie sagen, daß die Gemeine wohl

*) Dennoch scheint Melanchthon mit seiner Vorstellung auf Gabriel Zwilling einigen Eindruck gemacht zu haben. Denn Einsiedel schreibt den 14. Febr. an den Churfürsten, daß „Mag. Gabriel sich — vielleicht auf das Schreiben, welches ich nächst Philippo gethan — von Wittenberg weggewandt" habe.

Digitized by Google

Macht habe in Nachläßigkeit der Obrigkeit aus einem Mitleiden und Liebe etwas vorzunehmen," (!) um diesem Wesen ein Ende zu machen, sollten die Capitelsmitglieder durch den Rath ermahnt werden, eifriger in geistlicher Bedienung des Volks zu sein, „damit ihre Schäflein nicht ungeweidet bleiben, sie auch von fremden Hirten nicht versäumt oder verführt werden;" sie sollen deßhalb keinerlei fremde Prediger in die Kirche einlassen. Man müsse „die Lehre also handeln, daß die Ceremonien nicht ganz zu Grund gehen und mit den Kranken ein Mitleiden haben, bis so lang sie besser durch das Wort Gottes unterweiset." Ebenso soll man mit den Augustinermönchen verhandeln, daß sie keine Fremde einlassen, sondern einen Gelehrten aus ihrer Mitte zum Predigen aufstellen oder lieber das Predigen ganz einstellen. Endlich vereinigten sich die Commissäre, eine „Vorhaltung" dem Capitel und der Universität zu machen, in der Weise, daß nach Verlesung des obgenannten churfürstlichen Schreibens und der Bittschrift des Capitels um Sendung von Unterhändlern ihnen gesagt werden soll, welches Aufsehen die Neuerungen im ganzen Reich gemacht haben, und wie diese Neuerungen alle denn doch nicht so wesentlich seien, daß solche Gefahr ihretwegen zu wagen wäre. Besonders aber soll wegen der Bilder bemerkt werden: „wo die gleich nicht also plötzlich weggebracht, zerhauen und verbrannt und wo diejenigen, denen es zu thun gebühret, gleich Willens wären gewest, die Bild aus einem guten Bedenken abzunehmen: dennoch sollt man solches öffentlich nicht ausgeschrieen haben, auf welchen Tag das Werk hätte sollen vorgenommen werden und hat zu nichts anderem gedient, denn daß man den gemeinen Mann zu einer Aufruhr oder hitzigen Gemüth hat wöllen reizen. Daß aber die Bild nach Inhalt der Schrift sollen verbrannt werden, wissen wir nicht zu richten, wollen es eurer Disputation befehlen" (!). Aus dieser Stelle geht deutlich hervor, was Carlstadt und sein Anhang beabsichtigten und offen forderten. „Wäre auch nicht ungeschickt gewest, man hätte mit den Sachen, daran nicht so viel gelegen (!), dieweil der gemeine Mann zu Wittenberg davon einen ziemlichen Verstand aus den vielen Predigten empfangen hat (!)*), nicht also fast geeilet." Ueberdieß sei bekannt, was Nutzes daraus entstanden sei, daß man so schimpflich mit den Bildern umgegangen. Sollte die Sache bedenklichere Folgen haben, so treffe die Schuld die, welche so unschicklich davon gepredigt. Man sollte doch

*) Dieß klingt wie Ironie!

Digitized by Google

bedacht haben, daß noch nicht Alle im rechten Glauben befestigt seien, mit den Kranken müsse man Geduld haben. „Ist auch zu besorgen, daß ihr das am meisten prediget, das zuletzt sollt vorgenommen werden, wenn die Christen im Glauben wohl geübt; aber der gemeine Mann treibt damit eine Leichtfertigkeit und wird niemand davon gebessert. Ihr solltet je den Ausgang bedenken!" Dann wird Carlstadt, der vom Capitel als der Urheber der Neuerung angegeben werde, besonders zur Mäßigung ermahnt. Auch das Verbot des Bettelns der Mönche und die Aufhebung der Bruderschaften soll näher motivirt und erwogen werden, ebenso die Abschaffung der Messe. Endlich wird das gegenseitige Schmähen auf den Kanzeln „mit Ausdrückung der Namen" als ein Unfug bezeichnet. Es wurde dann von den Commissären noch verabredet, mit dem Capitel und der Universität je besonders zu verhandeln und zuvor Melanchthons Rath einzuholen, ferner darauf hinzuarbeiten, daß die Bilder in den Kirchen bleiben bis auf Weiteres, daß das Sacrament mit Ehrfurcht „gereicht, nicht genommen" werde, daß Alles, was im Meßcult irgend zuläßig sei, erhalten und Carlstadt womöglich von der Kanzel fern gehalten werde, „dieweil er sich ja zuvor auch des Amts zuweilen geäußert" (!) *); zur Messe solle Niemand gezwungen, aber auch Niemand daran gehindert werden.

---

*) Hier berührten die Commissäre allerdings einen wunden Fleck in Carlstadts Treiben; wir wissen aus den frühern Vorgängen, wie Carlstadt seinen literarischen Freibeutereien und Agitationen oder Privatliebhabereien und fixen Ideen vielfach unter Vernachläßigung seines geistlichen Amts nachhing; sein jetziger Eifer im Predigen, der nicht einmal mit Erfüllung der Amtspflichten zufrieden war, sondern tägliches Predigen für nöthig hielt, mußte daher um so mehr auffallen und den Gedanken nahe legen, daß es nicht Berufstreue und Gewissenhaftigkeit sei, was diese unerklärliche Predigtwuth erregte, sondern, wie Einsiedel in seinem frühern Schreiben deutlich merken läßt, der Ehrgeiz eines Agitators, der nun eben gerade in dieser Form sein Ziel am besten erreichen zu können glaubte. Wie sehr man damals in Wittenberg über dem wüsten, fanatischen Treiben die heiligsten Liebespflichten, welche der Kirche und ihren Dienern obliegen, vernachläßigte, beweist unter Anderem auch eine beiläufige Notiz bei Fröschel, welcher erzählt, er sei anno 1523 als Gehülfe Bugenhagens mit dem Geschäft betraut worden, die Kranken im Spital zu lehren und „Gefangene, so man richtet, helfen trösten; dann in der Schwärmerei (sc. unter Carlstadt) war solches alles gefallen und die armen Leute hatten niemand an ihrem letzten Ende, wenn man sie hinweggerichtet, der sie getröstet hätt, und waren also hinausgeführet und getödtet, wie die Fleischer die unvernünftigen Thiere schlachten, als ich selber gesehen hab, wie ich hieher kommen bin gen Wittenberg anno Dom. 1522."

Digitized by Google

Die Commissäre citirten nun den Rektor, Probst Jonas, Carlstadt, Melanchthon, Amsdorf, zwei vom Capitel und Feldkirch nach Eulenburg zu einer Unterhandlung; diese erschienen den 12. Februar daselbst und den 13. Februar wurden dann die Verhandlungen geführt; bei dieser Gelegenheit mußte Carlstadt selbst zugestehen, daß er die Tumulte in Wittenberg veranlaßt habe. Zugleich stellte sich heraus nach Melanchthons Zeugniß, daß ursprünglich der Rath zu Wittenberg den alten Meßritus habe erhalten wollen, da ihn aber Carlstadt bereits auf eigene Faust geändert hatte (nach dem schriftlichen Bericht des Senats an Einsiedel Corp. Ref. I. p. 552 hatte er zuerst im Stift, dann in der Pfarrkirche geändert und „darauf in der Pfarr einer sust, der ander so ohne Ordnung und Meßgewand Meß gehalten") und die grenzenloseste Willkühr einriß, so habe der Rath, um nur wenigstens eine einige beständige „Weiß und Form" herzustellen, die in der neuen Gemeindeordnung bestimmte Cultusform auf den Rath der Universität adoptirt, welche die Universität auch jetzt noch für gut halte. Ebenso nimmt sich die Universität der Bestimmung über die Bilder, den Bettel und Armenkasten an; erklärt jedoch ausdrücklich, sie vindicire allein der Obrigkeit und denen, welche von ihr dazu bestimmt und berufen werden, das Recht, Hand an die Bilder zu legen, und wolle, daß die Sache anständig vor sich gehe; „daß aber etliche ungeschickt damit sein umgangen, ist ohne unsere Schuld und Zuthun, auch seind die Uebertreter ein Theils vom Rath gestraft, etliche seind entwichen." Uebrigens bemerkt die Universität, daß die altgläubigen Herren vom Capitel auch wesentlich Schuld seien an der Aufregung des Volks: „denn sie machen es selbst mit ihren argen Worten, daß etliche unter ihnen dieß Ding sonder uns zu sehr und bitter anfechten und dawider reden." Zugleich werden die Aenderungen in der Messe beleuchtet; die Universität bemerkt, daß sich die Aenderungen reduciren auf die Einführung der communio sub utraque, dann auf lautes Sprechen der Consecration in deutscher Sprache, Abschaffung der Elevation, als eines Opferritus, und die Bestimmung, daß der Priester nicht soll communiciren, er habe denn Hunger und Durst nach der Gnade Christi; wozu Melanchthon noch den Zusaz machte: „und so er Hunger hat, mag er ihm benediciren und communiciren, ob er schon gleich keine convivas hätte." Dagegen schweigt die Universität ganz von dem Punkt wegen der Beichte; offenbar billigte sie die gänzliche Abschaffung derselben nicht; wie denn auch Luther später Carlstadts Radicalismus in diesem Punkt entschieden mißbilligte, wobei er von dem richtigen Grundsatz ausging, daß Etwas dogmatisch betrachtet nicht gerade nothwendig sein könne, ohne daß es darum aufhöre, im

Digitized by Google

Interesse der Disciplin und pädagogischer Zeitbedürfnisse wegen wünschenswerth, ja nothwendig zu sein. Dagegen spricht sich die Universität hinsichtlich der theilweise auch damals vorgekommenen Verletzung der Fastenordnung offen dahin aus, daß in den „verbotenen Zeiten" kein Fleisch solle gegessen werden „Aergerniß zu verhüten" (C. Ref. I. p. 555). Diese Punkte hielt die Universität entschieden fest und Carlstadt mußte, um nicht allein zu stehen, versprechen, „sich hinfürder dergleichen Predigens zu enthalten, und wo es nicht geschehe, wollt er willig Straf darum leiden." Amsdorff übernahm das Predigtamt und erbot sich, auf der Kanzel das Volk zur Ordnung zu weisen. Dagegen bestund die Universität wiederholt auf Entfernung der Bilder aus den Kirchen, nur soll dieselbe allein der Obrigkeit zustehen. Damit war freilich die Sache in die Hand des Churfürsten gelegt, wie Einsiedel in seinem Referat vom 14. Februar bemerkt. — Die Commissäre konnten nicht mehr von der Universität herausschlagen und glaubten namentlich die neue Meßordnung nicht mehr rückgängig machen zu können. Ueber diese Concessionen war jedoch der Churfürst sehr ungehalten und gibt in seinem Schreiben an Einsiedel diesem zu verstehen, daß sie ihre Befugnisse überschritten; er verlangt von ihnen, sie sollen so handeln, daß sie nicht in den Verdacht kämen, als hätten sie die Neuerung bewilligt oder doch „gehehlt," d. h. stillschweigend geschehen lassen; es sei ja ein für allemal unter ihm und seinen Räthen abgemacht worden, sich nicht zu tief in diese Sache einzulassen.

Unter solchen Umständen blieb die Angelegenheit unerledigt und die Verwicklungen mußten sich bei der gegenseitigen Erbitterung, die zwischen der altgläubigen und der evangelischen Reformpartei zu Wittenberg herrschte, immer wiederholen und steigern.

Aus dieser Zeit haben wir nun auch wieder ein Schriftchen Carlstadts, das namentlich wegen der eigenthümlichen Inspirationstheorie und den Zeugnissen über die damalige Predigerthätigkeit Carlstadts, die sich darin finden, Beachtung verdient; es ist dieß seine „Predig oder Homilien über den Propheten Malachiam," sie ist dem Stadtschreiber Bartholom. Bach zu Joachimsthal dedicirt unter dem Datum des 18. Februar (Dienstag) 1522. Ueber die Entstehung des Schriftchens sagt die Dedication: „Nachdem ich den großen Fleiß und hitzige Begierde des christlichen Volks allhie (in Wittenberg) zu gotlichem Wort wahrlich in Verwunderung gesehen und vermerkt, hab ich einen kleinen Propheten, Malachiam genant, offentlich und in etlichen Tagen wochenlich zu lesen und predigen furgenommen (wie wohl ich das Buch Moisi Deuterono-

Digitized by Google

mium*) wolt teutsch zu unserm Volk erklärt haben) und schicke euch und allen Christen mein Zuthun und Erklärung, dienstlich bittende, ihr wollet mein Auslegen frei und dapfer richten und urteilen, doch nach heiliger Schrifft, wie ich das von jedermann forder und beger." — Carlstadt ergeht sich zuerst in einigen kritischen Bemerkungen über den Verfasser des Buchs, und bemerkt, daß „nicht Wenige" das Buch des sog. Propheten Malachia dem Esra zuschreiben wollen, weil sein Inhalt der gleiche sei, wie der der Schriften Esra's und weil im Alten Testament ja auch bei den Psalmen die namenlosen den Verfassern der vorhergehenden Psalmen zugeschrieben werden und Esra auch nach Haggai und Sacharja prophezeit habe, wozu die Stellung des genannten Buchs trefflich passe. Dagegen sagt nun Carlstadt: „Diese beiden Ursachen schlißen nit und ich forcht, daß sie frevenlich seind, dann die erste möchte man umbwenden, weil es nit vermuthlich ist, daß ein Prophet zwei Bücher sollt gemacht und doch einen Sentenz geredt haben." Ueberdieß sei es nicht wahr, daß beide (Esra u. d. Buch Malachia) Gleiches schreiben. Was den zweiten Grund betreffe, so müßte nach demselben Sacharja für den Verfasser gelten. „Ich hab in Zeiten der Propheten nit gelebt, darumb kan ich nicht eigentlich von Malachia sagen, insonderheit dieweil mir Schrifft gebricht." Er wisse, daß dieses Buch Malachiä als das letzte unter den kleinen Propheten gezählt werde und lasse sich das nicht kümmern, daß der Name Malachia kein Personen-, sondern ein Amtsname eines Propheten („Verkündiger Gottis Worts" übersezt ihn Carlstadt) sei. Er glaube, der Verfasser des Buchs sei, wie Amos, ein schlichter Mann aus dem Haufen gewesen, welchem Gott den Namen Malachia zugeeignet habe, vielleicht erst bei seiner Berufung zum Propheten, wie ja auch Paulus und Kephas solche neue Namen erhalten haben. — Carlstadt beschäftigt sich nun im Folgenden fast ausschließlich mit dem Namen Malachia seiner Bedeutung und dem Wesen des Prophetenthums. „Malachi hebräisch heißet auf teutsch: mein Bott, mein Geschickter, mein Befehltrager, mein Werber und Verkündiger: in der Summa, ein jeder, der Gottis Wort verkündiget und von dem Geist Gottis getrieben wirt zu Verkündigung gotlichen Worts, er möcht „Malach" genannt werden. Got hat also all seine Propheten gesendet und geschicket, sein götlich Wort zu verkündigen. — Gott gibt auch seinen Boten und Werbern Form, Maß und Weise,

*) Man beachte diese Vorliebe Carlstadts für den Gebrauch des Alten Testaments in der Predigt; ein auch sonst in den Schriften Carlstadts sich wiederfindender charakteristischer Zug!

Digitized by Google

wie sie mit denen reden sollen, zu welchen er seine Botenläuffer sendet" (Carlstadt zeigt dieß an dem Beispiel des Mose) „und ist gemein in allen Propheten, wie Got Propheten gesendet und ihnen mundliche Formen geben hat zu reden." So habe es auch Christus bei seinen Aposteln und den 70 Jüngern gehalten; denn „Apostel" heiße „Bote" und sei das griechische Wort für „Malach." Von hier aus macht Carlstadt einige Bemerkungen über die Pflicht aller Hausväter, „das Wort Gottis also zu lernen, daß sie wiederumb ihre Kinder lehren möchten"*) (es steht hiebei der Zusaz, „wie ich vorgestern gesagt habe;" wahrscheinlich predigte Carlstadt am Sonntag den 16. Februar über diesen Punkt). Auch eine polemische Abschweifung gegen den Papst und die Hierarchie wird hier eingeflochten: „darob soll jedermann betrachten, das erdicht und erlogen Wörtlin Vicarius, welches Bäpst ertcht haben und künden nimmer mehr in götlichem Bevelh anzeigen, daß sie Statthalter oder Vicarien Gottis

*) Hier mag auch erwähnt werden, was Fröschel berichtet von der tumultuarischen Art, wie Carlstadt Seelsorge trieb und seine schon gegen Ende des Eckischen Streits ausgesprochene Forderung, daß auch die Laien alle Schrift lesen und verstehen sollen, durchzusezen suchte: „Dr. Carlstadt der war allhie zu den Bürgern in ihre Häuser gangen und sie gefragt, wie sie den oder jenen Spruch in diesem oder jenem Propheten verstünden; und wenn sich die einfältigen Bürger seines Fragens verwunderten und zu ihm sprachen: „Herr Doktor, wie kommt ihr damit her, daß ihr Gelehrte und Doktores der heil. Schrift uns arme, ungelehrte Leute also fraget? ihr sollts uns billig sagen!" — da hat ihnen Dr. Carlstadt geantwortet, das ihnen Gott solches verborgen habe, wie der Herr Christus selber spricht Matth. 11 und Luk. 10. So sehet ihr auch an den Aposteln und Jüngern des Herrn Christi, sprach Dr. Carlstadt, daß dieselbe viel gelehrter sind gewesen und die heil. Propheten und die Schrift viel besser haben verstanden und können auslegen, denn die Hochgelehrten zur selbigen Zeit. Das thaten auch die andern zween in ihren Predigten, darauf dann das arme, gemeine, ungelehrte Volk der Laien von Bürgern und Bürgerinnen so verstutzt waren, daß sie nicht wußten, was sie thun sollten." Auch „gaben sie für, man sollte keinen gelehrten Mann zu Predigern, zu Priestern in der Kirchen annehmen noch leiden, sondern eitel Laien und Handwerksleute, die nur allein lesen könnten, als ich auch derselben etliche wohl gekannt habe, die sie dazu wollten vociren und berufen. Solches haben mir die Bürger von Dr. Carlstadt selber gesagt, die er gefragt hat, wie man die Propheten sollte verstehen." An dieser Angabe Fröschels zu zweifeln, ist kein Grund vorhanden, sie paßt ganz zu den jähen und extremen Behauptungen und dem ungestümen Drängen Carlstadts, wie wir es in seinen Schriften auch finden. Dieses Einstürmen auf die Laien ist die natürliche Kehrseite von der Verachtung gelehrter Bildung und Schulen, wie sie Carlstadt in seinen Lektionen aussprechen mochte.

Digitized by Google

seind. Wenn sie Gottis Wort predigten und lehrten dasselb reiniglich on Zusatz ihrer Träber, so wären sie Gotis Boten und mit nichten Gottis Vicarien oder Statthalter; aber sie seind billicher Verbotter Gottis Worts zu nennen." Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen und Mönche seien die giftigsten Feinde göttlichen Worts; wie denn Papst Alexander III. den Laien Widerrede aus Gottes Wort verboten. Dieses Volk habe dem Wort Gottes „den größten Stoß gethan," sie seien ärger als Heiden und fechten öffentlich gegen Gottes Wort und wollen's doch nicht Wort haben. Sie nehmen den Apostelnamen für sich in Anspruch und entledigen sich des Apostelamts: „Ein götlicher Apostel ist ein gotlicher Bot, ein Bot Gottis hat nichts in seinen Briefen, hat auch nichts anders in seinem Mund, dann gotliche Wort, dann gottlichen Willen. Was haben unsere Bäpst, Bischoff, Cardinal, Pfaffen, Münch u. dergl. in ihren Briefen? Register haben sie, wie sie ihre Schäflin scheeren und fressen sollen, Statuten haben sie, wie ihre Pfaffen schaben und beropfen mogen und wie sie Gottis Wort verbieten sollen. — Paulus sagt, das ein Bischof soll wissen Antwort zu geben durch heilsame Schrift; unsere Bischoff wissen nichts von heil. Schrifft und haben nichts, dann das Badhembdlein am Leib, das doch ihr Ungeschicklichkeit anzeiget. Sag mir ein Christ, ob jetzt ein Bischof versucht hab, D. Martin (Luther) durch heil. Schrifft zu leren oder uberwinden?" — „Des Teufels Vicarien seind sie und des Teufels Botschaffter, deß Wort sie reden, deß Lügen sie lehren und verkundigen."

Carlstadt geht nun näher ein auf die Frage, warum in der Ueberschrift das in dem Buch Malachia enthaltene Prophetenwort eine „Last oder Bürden des Worts Gottis in Israel in der Hand Malachi" (so übersezt er das hebräische מַשָּׂא) heiße. „Mit solchen Worten lehret der Prophet, daß sein Worte dapffer, wichtig und köstlich ist, davor wir uns sollten fürchten und neigen." Er verwirft die Deutung, daß der Name „Last" nur von solchen Prophetenworten gebraucht sei, in welchen eine göttliche Drohung enthalten ist. Vielmehr deutet er diesen Name so: „Gottis Wort ist einer vesten Last und Gewicht vergleicht; menschliche Wort seind dem Wind, Staub und Rauch vergleicht; Wort Gottis in der Biblien seind Wort, die Gott geredt und in den Mund seiner Knecht gelegt hat." „Wenn die Christen also fest auf göttliche Wort stehen, seind sie innerlich ein wahrhafftiger Israel, der mit Gott stark ist." Daß es aber heißt, dieses Gottes Wort sei gegeben „in der Hand Malachi," erklärt Carlstadt so: „damit on Zweifel der heil. Geist verborgenlich anzeigt, das er sonst offenlich lehret und in der That erzeigt hat, daß unser Mund

Digitized by Google

gar nichts zu göttlichem Wort kann und soll thun; dann so viel die Hand zu der Sprach und Rede thut, so viel thut unser Mund zu göttlichem Wort. Gleichweiß das Wort der Hand gar frembd ist, so ist Gottis Wort unserm natürlichen Mund frembd und über alles Zuthun und Mitwirken der Natur." — „Ihr seind nit, die reden," sagt Christus, „sonder der Geist meines Vaters der ist, welcher in euch redet." — „Dann der Mund des Menschen wirt in sich ungesprech und unmündig, wann ihm Gottis Wort eingelegt wirt; göttliche Wort machen menschlichen Mund unberedt und ungeschickt zu reden; drum geht Gottes Wort aus menschlichem Mund, gleich als das Gesang durch Orgeln ohne Zuthun der Natur, welcher auch das Wort Gottis gemeinlich wider und bitter ist. — Damit lehret uns die Schrift, wie Got seine Wort ohne des Mundes Zuthun außredet und daß der Mund allein ein Instrument ist, gleich als wenn Gott sein Wort durch ein Hand redet, — und das wir nit mehr thun, so wir Gottes Wort reden, dann so viel ein Wasserrohr thut, durch welches Wasser laufft. Got wirket sein Wort in seinem Gedanken und in seiner Einbildung, Menschen mögen nit einen Buchstaben gedenken oder vorbilden, wie sie ein göttlich Wörtlein ausreden. Ursach: so hoch der Himmel von der Erden ist, so hoch seind Gottis Gedanken von Menschengedanken — und ob unser Gedanken gleich eine scheinliche Gleichheit hätten, wären sie doch voller Gleißnerei und mögen Gott nimmer in Ewigkeit gefällig werden." — „Darumb ist der Bapst und seine Cardinäl und Bischoffen, Pfaffen und Mönchen offenbar Tyrannen, ich hätt schier gesagt, Falsarien, wenn ich dörfft, wann sie sich göttlicher Wort wollen mächtigen und sich der Macht anmaßen, als sollten sie oder dörfften heil. Schrift auslegen und deuten, wie sie wöllen. Wann die Schrift dunkel ist und mogen sie nit auslegen durch Hilff der umbstehenden Schrifft oder ander heilige Schrifft, sollen sie viel lieber nicht wissen, dann frevelich etwas aussprechen. Got sollen sie umb Rath fragen, wie Moises gethan hat, oder sollen stillschweigen. — Dann sie können nicht mehr zu göttlichem Wort thun, dann ein sprachlose, unverständige Hand thun kann." — „Sie sind all Buben und Lügner, die ein klein Pünktlein zu göttlichem Sermon setzen, ob sie gleich hörnigte Hute aufftragen oder sehen, wie ein Aff durch eines Bauern Gugel." — „Gott macht seinen Propheten ein neue Natur, wann er durch sie redet. — Niemand soll sich lassen kümmern, das die Schrifft zu Zeiten spricht: „Gott oder der heil. Geist hat durch den Mund seiner Propheten geredt;" dann die Schrifft verbirgt je nit, daß Gott seine Wort allein aus-

Digitized by Google

redet wirklich und daß seine Propheten allein Rohr oder Pfeiffen gewest seind, welchen Gott sein Wort einblasen und sein Gesang ausgesprochen oder gesungen hat. Darumb spricht Got zu Mosen: „Ich werd in deinem Mund sein" ꝛc. Daher kumbt christliche Gelassenheit. Christus spricht, mein Lehr ist nit mein Lehr, sondern des, der mich geschickt hat; — also sollten alle Prediger stets bedingen, daß ihr Lehr nicht ihr selber ist, sondern Gottis, und sollten diese Bedingung mit Herzen thun und mit großem Ernst sagen: „Das hat Gott geredt;" und sollten gern hören, daß man ihnen saget: „Du kannst nichts, denn Gottis Wort," oder: „ihr Lehr ist nicht ihr Lehr; sie künden nichts aus ihren Köpfen finden: wenn die Biblien auß ist, ist ihr Kunst auch auß;" solche Reden sollten sie gern hören und der Welt Narren williglich sein. Die Evangelisten Gottis sollen offenlich bekennen, daß ihre Lehr Wort und Kunst Gottis ist und nichts ihr eigen. Das kann ihnen auch kein geistlicher Mann verargen; denn es ist kein Hoffart, wenn einer Gott sein Gab wider zuerkennet und gibt sich schuldig, daß er göttliches Wort weder durch sich noch ander Creaturen kann ergreiffen oder behalten, sondern daß alles lauterlich in göttlichem Willen steht, etwas von der Schrifft zu wissen. Wenn sie das thunt, so seind sie ein Instrument oder Hand, durch welche Got sein Wort verkündigt, wie unser Prophet gewest ist."

Indeß wurden gegen Ende Februars die Folgen der in Wittenberg herrschenden Verwirrung immer fühlbarer, und die Bewegung pflanzte sich auch auf die benachbarten Gebiete fort*). Die Licenz

*) cf. Das Schreiben des Churfürsten an Oßwald Corp. Ref. I. p. 560. „So hielt man zu Wittenberg, dergleichen außerhalb Wittenberg, ohne Ende, da etliche denen zu Wittenberg anhängig wären, einer sonst, der andere also Meß, einer in Meßgewand, der ander ohne Meßgewand. — Sie machten es aber zu Wittenberg so wunderlich und mancherlei, daß so viel Sekten daraus würden, daß männiglich irre darüber würde und niemand wüßte, wer Koch oder Keller wär." Daß in Erfurt auch Unruhen und Verwirrungen ähnlicher Art vorkamen (cf. den Brief Luthers an Lange vom 12. April und sein Schreiben vom 10. Juli 1522 an die Erfurter), so daß Luther noch im October 1522 dorthin zu reisen und daselbst zu predigen sich bewogen fand (Corp. Ref. I. p. 578), zeugt davon, wie der von Carlstadt erregte Tumult zu Nachahmung reizte, zumal da das in der Schweiz gegebene Beispiel des Bilderstürmens und Fastenbrechens (das Melanchthon schon den 20. Juli 1522 in einem Brief an den Nürnberger Hummelberg lebhaft tadelt) bis nach Mittel- und Norddeutschland gedrungen war und solche Wiederholung ähnlicher Auftritte in den verschiedensten Gegenden Viele zu der Annahme verleiten mußte, als sei

Digitized by Google

der einzelnen Agitatoren war maßlos und führte zu einer alle kirchlichen Beziehungen der Einzelgemeinden störenden localen Differenz im Cult, die zudem mit der Laune der leitenden Personen wechselte. Ueber diesen Unruhen verödete die Universität: „es zögen auch darüber viel Studenten hinweg," schreibt der Churfürst; „so hätten auch etliche Fürsten ihre Bewandten (Unterthanen) deßhalb von der Universität zu Wittenberg abgefordert. — — So hätte auch das Reichsregiment zu Nüremberg Sr. chf. G. von wegen dieser Sach in verschienen Tagen geschrieben, begehrt und gebeten, ob sich obberührte u. dergl. Neuerung wider den hergebrachten christlichen Gebrauch in ihren Fürstenthume erhoben hätten oder künftiglich entstehen würden, die nicht einwurzeln zu lassen, sondern bei hoher Straf ernstlich verbieten, mit Fleiß verhuten und ob gut wollte sein, durch geschickte Prediger an der Kanzel ermahnen und verkündigen lassen. Als lassen sich jetzo etliche Bischöffe, als der von Meißen, vernehmen, als wollten sie an den Enden, da die Leute sollten verführt sein, selbst predigen und durch andere zu predigen verordnen. Es hat auch Sr. chf. G. der Bischof zu Meißen

---

diese destruktive Bewegung das Wesentlichste in der jetzt beginnenden Zurückführung des Evangeliums in die Kirche. Fanden sich doch Melanchthon und Luther veranlaßt, schon im März 1522 bis nach Schlesien hinein solchen Verirrungen brieflich entgegenzuwirken. All das ist ein deutlicher Beweis dafür, daß die Carlstadtischen Unruhen keineswegs blos eine Wittenberger Localgeschichte waren und blieben; die zu- und abströmende Menge von jungen Theologen, welche sich in Disputationen zu Wittenberg einen akademischen Grad erwerben wollten, wurde damals mehr oder weniger von der extremen Richtung Carlstadts angesteckt: man höre nur, was Erasmus Alber von sich selbst bekennt, und beachte, daß Carlstadt alle seine extremen Säze in Disputationen durch solche junge Männer, als seine Respondenten, verfechten ließ, wie ein Blick in Riederers Notizen über die ältesten Disputationen in Wittenberg (im 4. Band seiner Nachrichten) uns belehrt. Daß solche Zugvögel die Bewegung weiter trugen, kann keinem Zweifel unterliegen, wie denn Melanchthon noch später in einem Brief vom 4. December 1522 an Joh. Heß schreibt: Videbaris mihi nimis anxie et superstitiose metuere, ne quid in ceremonia secus fieret, ac debet (!): tu vero nescis, quibus dictum est: omnia munda mundis, et: regnum Dei intra vos est. Sic ineptierunt et Bohemi et *insaniunt plerique e Schola nostra, ubi alio venerint (!), quiritantes continuo de mutandis Ceremoniis (!)*, und in einem Brief vom gleichen Jahr klagt er (C. Ref. I. p. 594): nunc multi se Lutherani nominis titulo venditant ad vulgus, qui illius dissimillimi sunt, nec raro excitant seditiones ac tumultus perniciosissimos; his Lutherus ipse gravius succenset, quam vel ipsi Papae, quare optarim senibus et peritis, non neophytis committi ecclesiasticum munus.

Digitized by Google

neulich geschrieben auf des Reichs Regiment Schreiben und aus dem, daß es ihm aus seinem bischöfflichen Amt zustehe, daß er bedacht, auf die Zeit der heiligen Fasten tugendliche Prediger auszuschicken, das Wort Gottes und der h. Kirchen Ordnung und Auffatzung zu verkündigen und die armen einfältigen Menschen, sonderlich der Gegend, da sich bereits Empörung begeben, zu christlicher Einigkeit und Gehorsam zu mahnen, ihnen auch empfangenen Befehl Kaiserl. Majestät, Statthalters und Regiments anzeigen und sie nach seinem höchsten Vermögen von ihrem Irrthum abweisen." Auch machte Herzog Georg von Sachsen dem Churfürsten damals heftige Vorwürfe wegen dieser Wittenberger Vorgänge. Kurz, Alles drängte zu dem Wunsch, daß die Krisis durch eine energische Hand beendigt werden möge.

Luther hatte indeß, wie wir gesehen haben, schon die Art, wie Carlstadt und sein Anhang das Auslaufen der Mönche und Nonnen betrieben, mißbilligt; doch verbarg sich hier der Gegensatz der Principien wieder hinter der Gleichheit der aus ihnen abgeleiteten Consequenzen. Luther billigte die Einstellung der Messe durch die Augustiner, und unterstüzte sogar diesen Beginn einer Cultreform durch seine Feder. Selbst Carlstadts Eintritt in den Ehestand findet seine Billigung: Carlstadii nuptiae mire placent, schreibt er den 13. Januar 1522, novi puellam, confortet eum Dominus in bonum exemplum inhibendae et minuendae papisticae libidinis. Die Gewaltthätigkeiten, welche im December gegen die altgläubigen Priester und Mönche begangen wurden, hat er scheint's nicht erfahren oder doch für unbedeutend gehalten; sie werden in den Briefen Luthers bis zum Ende Januars nicht erwähnt. Nur den Zwickauer Propheten schenkt Luther in den Briefen jener Zeit einige Aufmerksamkeit, hält aber auch ihr Auftreten für nicht so gar bedeutend; er hält sie von Anfang an für Schwärmer, meint aber, sie seien nicht so gefährlich und tadelt Melanchthon ob seiner timiditas, wie er es nennt (Br. v. 13. Januar 1522), wie er auch andererseits die Besorgniß des Churfürsten wegen der Drohungen des Herzog Georg für unnöthig erklärt (Br. an Spalatin vom 17. Januar). Er war damals zu sehr in seine Bibelstudien vertieft, als daß er den äußern Ereignissen besondere Aufmerksamkeit hätte widmen mögen. Endlich aber scheint doch zu ihm die Kunde gekommen zu sein, wie bedenklich es in Wittenberg stund, und so schrieb er denn gegen Ende Februars eine sehr scharfe Zurechtweisung an die Wittenberger; er ist schon darüber ärgerlich, daß sie so unselbständig sich zeigen: „ich kann nicht allewege bei euch sein, ein jeglicher ist schuldig für sich selber zu sterben." Es verdrießt ihn,

Digitized by Google

daß man ihn zu Hilfe gerufen hatte. Er kommt nun auf die Wittenberger Vorgänge selbst zu reden: die Wittenberger hätten das Beispiel Christi, der unsere Schwachheit getragen, schlecht befolgt. „Man hat diese Neuerung eingeführet mit den Messen, Bildern, Sacrament angreifen und andern liederlichen Dingen, daran nichts gelegen ist, den Glauben und Liebe fahren lassen, gleich als hätte alle Welt, die umbher liegt, dieser Ding einen großen Verstand, das doch nicht ist. Wir haben noch viel Brüder und Schwestern, die zu Leipzig, im Land zu Meissen und sonst umbher wohnen, die müssen wir auch mit zum Himmel haben*). Ist nu jetzt Herzog Georg und viel ander auf uns zornig, dennoch sollen wir sie tragen und das Beste von ihnen hoffen. Es ist möglich, daß sie besser werden, denn wir sind. Nu hat man diesen Handel schnell angefangen und mit Fäusten hineingetrieben (!). Das gefällt mir gar nicht, daß ihrs wisset. Und wenn's dazu kommet, so will ich in diesem Handel auch nicht bei euch stehen; ihr habts ohne mich angefangen, so sehet, daß ihrs ohn mich hinausführen möget. Es ist nicht recht, was ihr gethan habt und wenns noch einmal Carlstadt ꝛc. gesagt hätte. Ihr habt viel elender Gewissen hineingeführt, die das Sacrament genommen und angegriffen haben, Bild niedergerissen, Eier und Fleisch gessen. Wenn sie in ihrem Sterben oder in einer Anfechtung sollten dem Teufel Rechnung darumb geben, so wüßten sie kein Haar breit drumb. Des Verderbniß bist du ein Ursach gewesen, daß du so unfürsichtig hineingeplumpt hast. Der Teufel hat dich auf das klein Narrenwerk gefuhrt, das Sacrament anzugreifen, Eier und Fleisch zu essen, daß du dieweil des Glaubens und der

*) Eine interessante Stelle! sie zeigt, wie sehr Luther separatistischen Winkelreformationen abgeneigt war; er wollte eine die ganze christlich-katholische Kirche umfassende, aus freier Begeisterung der ganzen Christenheit hervorgehende Reformation und eben deßhalb, weil er diesen ächt katholischen universellen Standpunkt einnahm, mußte ihm daran liegen, daß man sich vorerst auf eine rein geistige Agitation durch's bloße Wort beschränke, bis die reine evangelische Lehre durchgedrungen wäre in der gesammten Christenheit; worauf dann die äußern Reformen sich von selbst ergeben. Luther hat sich nie in Separat-Kirchenorganisation finden können. Auch als die Spaltung unheilbar geworden war, begnügte er sich doch immer noch mit den dringendsten und wesentlichsten äußern Kircheneinrichtungen und ließ Alles halbwegs Zulässige aus dem alten Ritus und der alten Verfassung stehen, soweit er es halten konnte, nie ganz die Hoffnung aufgebend, daß das lautere Evangelium von der ganzen Christenheit ergriffen werde.

Digitized by Google

Liebe vergesset und sehet mich gleich an, als hätten diejenigen, so dieses Spiel angefangen haben, ihren Ruhm gesucht." Er gibt nun zu, daß man auch in solchen äußern freien Dingen, wenn man verstockten Hierarchen gegenüberstehe, in den Fall kommen könne, diesen zum Troz ihre Gebote übertreten zu müssen, oder wo sonst ein Nothfall eintrete, welcher die Beobachtung solcher Sitten hindere, sie zu ignoriren; aber wo man mit schwachen, an der Gewohnheit hängenden, aber sonst der Wahrheit nicht grundsazmäßig und ohne Hoffnung der Besserung verschlossenen Personen zusammensei, da gelte es, ihren Sitten sich zu accommodiren, so weit dieselben nicht direkt gegen Gottes Wort seien. Zu diesen freien Dingen rechnet Luther in diesem Brief unter Anderem auch den Eintritt in den Ehestand („also ists auch mit Weiber nehmen u. dergl."). — „Wiederumb soll man auch nicht bringen auf die ander Seiten: „der isset Eier, der auch, darumb müssen sie alle essen!" Noch nicht! Was sollt michs beschweren, daß ich Fisch esse meinem Nächsten zu gut. Also kann ich meinen Feinden, wenn ihr Bekehrung zu hoffen ist, und den Schwachen diese Kappen wohl zu gut tragen und soll mich nicht beschweren." — Was Luther nach diesem Brief an den Carlstadtischen Reformen auszusezen hat, ist hienach das Voreilige, Liebloſe seines Verfahrens, dann die Gewaltthätigkeiten, mit denen es verbunden war; ferner dieß, daß sich diese destruktive Reformen auf Dinge ausdehnten, die an sich wohl zu dulden und zu ertragen seien; endlich dieß, daß auch in Abschaffung der wirklich vorhandenen Mißbräuche nicht die rechte Ordnung eingehalten und das rechte Verhältniß beachtet worden sei, in welchem das innere religiöse Gewissen zu äußern Handlungen stehe. Gleichzeitig schreibt Luther auch an den Churfürsten und gratulirt ihm zu den nun ohne Kost und Mühe erlangten Reliquien — er meint das Kreuz der Wittenberger Unruhen — er habe ja so viel Geld ausgegeben für Sammlung von Reliquien für seine Wittenberger Kirche und jezt habe er die beste von allen. Jezt solle er aber auch sich nicht vor solchem Kreuz Christi scheuen, nicht auf den äußern Augenschein sehen, sondern weise sein und auf Gott trauen und selbst gar nichts in der Sache thun, er, Luther, werde in Kurzem selbst in Wittenberg erscheinen. Dieser Brief brachte den Churfürsten in große Sorge und Unruhe, er fürchtete, wenn Luther aus seinem Versteck an's Tageslicht trete, so dringen der Kaiser und die der Reform feindseligen Stände auf Vollzug des Wormser Edikts und dieß würde ihn in die schrecklichste Collision der Pflichten bringen. Der Churfürst instruirte daher eilends einen Commissär zur Unterhandlung mit Luther, er läßt diesem lebhaft vorstellen, daß er, der Chur-

Digitized by Google

fürſt, zu dem Wittenberger Treiben nicht mehr unthätig zuſehen könne; er läßt ihm die Vorgänge ſchildern, gibt ihm zu bedenken, daß die Sache bereits die Aufmerkſamkeit des Reichsregiments auf ſich gezogen, und macht ihn darauf aufmerkſam, daß auf die nächſte Faſtenzeit ein Reichstag bevorſtehe, weßhalb er darauf beſtehen müſſe, daß Luther nicht aus ſeinem Aſyl ſich entferne, bis der Reichstag vorüber ſei, denn vielleicht gelinge es da, die bisherigen Maßregeln gegen Luther rückgängig zu machen, wie denn eine große Veränderung der Verhältniſſe bevorſtehe (Corp. Ref. I. p. 559 ff.).

Aber Luther ließ ſich nicht halten; er verließ die Wartburg und ſchrieb unterwegs den 5. März 1522 den berühmten Heldenbrief an den Churfürſten, voll von dem Bewußtſein, daß einer jener Momente ſeiner Reformatorslaufbahn für ihn gekommen, wo eine höhere Miſſion und Weisheit ihn die Regeln gewöhnlicher Menſchenklugheit durchbrechen heißt. Der Churfürſt mußte ſich in das Geſchehene fügen und verlangte nun von Luther nur noch eine ſchriftliche Erklärung, worin er die Urſachen ſeiner Rückkehr angeben ſolle, damit er, wenn es nöthig wäre, dieſelbe bei etwaigen Reclamationen des Reichsregiments dieſem vorlegen könne. Luther gab die Erklärung dahin, daß dreierlei ihn zur Rückkehr genöthigt: erſtens, der Hilferuf der Wittenberger Gemeinde, deren von Gott geſandter Diener er ſei; zweitens dieß, daß die Wittenberger Reformſache an ſeinem Namen und ſeiner Perſon hänge, *er* auch dafür alle Verantwortlichkeit trage, weßhalb die Noth und Verirrung, welche die Sache zu verderben drohe, ihn zu perſönlichem Auftreten zwinge; drittens die drohende Gefahr einer ganz Deutſchland ergreifenden Empörung, die durch den Mißbrauch evangeliſcher Freiheit unter dem Volk einerſeits und durch die gewaltſamen Reaktionsverſuche der klerikalen Partei andererſeits hervorgerufen werde. Luther muß am 6. März in Wittenberg angekommen ſein. Den 7. März ſchickte er mit der genannten Erklärung von Wittenberg aus einen Brief an Spalatin, worin er ſich über die Wittenberger Unruhen näher ausſpricht; er verwirft hier namentlich die gegen die Altgläubigen verübten Gewaltthaten. „Ich verdamme als ein Greuel der Papiſten Meſſe, daraus ſie ein Opfer und gut Werk machen, dadurch der Menſch Gott verſühnet wird. Ich aber will nicht Hand anlegen, noch Jemand, *ſo ohn Glauben iſt*, bereden, *vielweniger zwingen*, daß er ſie ſelbs mit Gewalt abthue, allein treib und verdamme ich ſolchen Mißbrauch der Meſſen *durchs Wort*. Wer's glaubt, der glaube es und folge ungenöthigt, wer's aber nicht glauben will, der laſſe und fahre immerhin; denn *niemand ſoll zum Glauben und was den Glauben be-*

Digitized by Google

langet, gezwungen, sondern durchs Wort gezogen und gewonnen werden. Wer alsdenn ungezwungen gläubet, wird willig folgen. Ich verwerfe auch die Bilder, die man ehret, aber durchs Wort *); treibe die Leute nicht, daß sie sie verbrennen sollen, sondern, daß sie ihr Zuversicht und Vertrauen nicht darauf sezen, wie bisher geschehen und noch geschieht. Sie würden von ihnen selbs fallen, wenn das Volk, recht durchs Wort unterweiset, wüßte, daß sie für Gott nichts sind noch gelten. Also verdamme ich auch des Pabsts Geseze von der Ohrenbeicht, vom Gebot zum heiligen Sacrament zu bestimmter Zeit zu gehen, vom Gebet und Anrufen der Heiligen, ihnen zu feiern und fasten. Ich thue es aber durchs Wort, daß ich die Gewissen frei mache und von solchen Stricken erledige. Wenn das geschieht, stehets bei ihnen, daß sie derselben brauchen umb der Schwachen willen, die noch dran hangen und drinnen verwirrt sind, oder nicht brauchen, wo sie und andere stark sind, daß also die Liebe herrsche und Oberhand behalte in diesen und dergleichen äußerlichen Werken und Gesezen. Nu aber beleidigen mich am meisten unsere Leute sampt dem gemeinen Pöbel, den sie an sich ziehen, so das Wort, den Glauben und Liebe fahren lassen, allein daher sich Christen rühmen, daß sie, nicht ohn groß Aergerniß der Schwachen, Fleisch, Eier, Milch ꝛc. essen, das Sacrament selbs angreifen und brauchen, nicht fasten noch beten dürfen. Nach solcher Weise das Volk zu lehren, Lieber, enthaltet euch." Er ermahnet darum Spalatin am Anfang seines Briefs geradezu: „derhalben sehet zu mit allem Fleiß, daß ihr ja nicht gestattet, etwas Neues zu nehmen und anzufahen in der Kirchen, auch mit ander Leute Rath und Bewilligung. Was die Unsern, vom Satan getrieben, allhie sich unterstanden haben mit Gewalt in der ersten Brunst hinauszuführen, soll allein durchs Wort widerfochten, verlegt, umbgestoßen und abgethan werden." Nach diesen Grundsäzen konnte Luther es wohl billigen, daß die von der Verwerflichkeit des Meßopfers überzeugten

*) Deutlicher redet Luther in einem Brief vom 25. April an den Grafen zu Stolberg; er macht hier auch hinsichtlich der Bilder den Grundsatz geltend: abusus non tollit usum, während er nach seinem Brief an Lange vom 29. Mai selbst vom Heiligencult, sofern er bloses Ansuchen um Fürbitte der Heiligen bei Gott ist, sagt: sciant non necessarium esse cultum Sanctorum, aber licitum et bonum esse: stultum autem est in non necessariis sudare et necessaria negligere. Probare non possum eos, qui apud nos simpliciter damnant cultum Sanctorum.

Digitized by Google

Augustiner sich weigerten, eine Messe zu halten, daß aber andere, die Messe hielten und halten wollten, gewaltsam daran gehindert wurden, mußte er mißbilligen. Einen Widerspruch Luthers mit seinen frühern von der Wartburg aus gegebenen Erklärungen kann ich hier nicht finden. Nicht einmal in gemäßigterem Ton redet der spätere Luther von der Messe *); er nennt sie nach wie vor einen Greuel; auch äußert er sich sogar in dem für die Vorweisung beim Reichsregiment bestimmten Brief an den Churfürsten derb genug über die papistischen Gegner, so daß der Churfürst eine Aenderung des Briefs verlangte, und sie doch nur theilweise erlangte.

In Wittenberg angelangt, war Luther zuerst darauf bedacht, die dortige Gemeinde zur Ordnung zurückzuführen; er predigte vom 9.—16. März (Sonntag Invocavit bis Reminiscere) täglich gegen die ungeschickten Neuerungen und die Ruhe ward dadurch vollständig hergestellt **).

Dagegen konnte Luther Manches, was Carlstadt zerstört, nicht so schnell wieder herstellen; so wurde die zerstörte Knabenschule erst im Jahr 1523 restituirt von Bugenhagen, und den zwar dogmatisch von Luther immer für unnöthig erklärten, aber doch aus pädagogischen Zeitbedürfnissen für nützlich erachteten Usus der Privatbeichte in Verbindung mit der Luthern immer so werthen Privatabsolution konnte auch erst Bugenhagen im Jahr 1523 wieder einführen, während andererseits im gleichen Jahr Luther die Messe und das Fronleichnamsfest gänzlich beseitigte ***). Nachdem Luther die Ruhe in Wittenberg

---

*) Dagegen von der Communion unter Einer Gestalt denkt er von Anfang an milder, sie ist ihm nicht sowohl eine geübte Verletzung des Gebots Christi seitens der Empfänger, als vielmehr eine erlittene Verkürzung derselben, ein schuldloses Leiden, und dieß ist er sogar auf den ministrirenden Priester auszudehnen geneigt, wenn derselbe ungern unter dem Druck der unreinen Gewissen seiner Gemeinde in dieser Form das Sacrament reicht.

**) Wie Melanchthon von ganzem Herzen in Luthers Handlungsweise einstimmte, zeigen seine Briefe an Hummelberg vom 12. März, an den schlesischen Hofprediger Heß vom 25. März und die entschiedene Mißbilligung der in der Schweiz üblichen Reformationsweise in dem Brief an Hummelberg vom 20. Juli 1522.

***) Fröschel berichtet: „in demselben 23. Jahr begrub auch D. Martin Luther das Fest Corporis Christi, daß nicht wieder herfür sollt kommen, noch gehalten werden; im selbigen Jahr richtet er auch, D. Pomeranus, wieder an, Confessionem auricularem und privatam absolutionem, die Beicht, darinnen die Leut recht unterricht und gefragt oder examinirt wurden ihres Glaubens, Lebens und Wandels halben, welches durch die Schwärmerei der Kirchen- und Schulen- und Bilderstürmer schier gar gefallen war.“

Digitized by Google

hergestellt, suchte er auch in fremden Orten, wo Gleiches oder Aehnliches geschehen war oder drohte, brieflich zu Herstellung der Ordnung mitzuwirken und zu ermahnen (so in Zwickau den 17. März, de Wette II. p. 151, in Schlesien den 25. März l. c. p. 159, in Erfurt den 28. März l. c. p. 175, wo er sogar an Joh. Lange den Austritt aus dem Kloster als unvorsichtig und unnöthig tadelt, den 12. April und 29. Mai 1522). Andererseits war Luther bestrebt, die den unbesonnenen Neuerern von ihm geschlagenen Wunden zu heilen und sie zu begütigen: so sorgt er in wahrhaft väterlicher Weise für Gabriel Zwilling und geht auch mit Carlstadt sehr schonend und großmüthig um, obwohl dieser bösartiger sich zeigte. Luther, der den Ehrgeiz und die Empfindlichkeit Carlstadts aus Erfahrung kannte, hatte ihm eine unbeschrieene Buße sehr erleichtert; in seinen acht Predigten erwähnt er ihn nur einmal, wie er jeden andern bekannten Lehrer, seinen besten Freund, ja auch sich selbst beispielsweise hätte nennen können. Außerdem ward ihm nur die Demüthigung zu Theil, daß er mit seinem Auftreten als Prediger auf die Kirche, an welcher er als Archidiacon angestellt war, beschränkt wurde. Aber Luther hatte keine gute Hoffnung bei ihm und seine Briefe zeigen, wie er ihn beurtheilte; er schreibt an Spalatin den 19. März 1522: *Carlstadius* et Gabriel horum autores fuerunt monstrorum: et Gabriel quidem sese agnoscit et in alium virum mutatus est; *ille quid sit futurus aut facturus, nescio.* Certum est, ei interdicere suggestu, quod ipse temeritate propria, nulla vocatione, invitis Deo et hominibus, conscendit. Ideo sicut ex Deo non venit, ita ex Deo non docuit et fructus ipse probat, cujus verbum locutus est, et cujus gloriam quaesivit, und in dem Brief vom 30. März an den Augustiner Prior Güttel zu Eisleben gesteht er: Ego Carolostadium offendi, quod ordinationes suas cassavi, licet doctrinam non damnarim, nisi quod displicet in solis ceremoniis et externis faciebus laborasse eum neglecta interim vera doctrina christiana h. e. fide et caritate, nam sua inepta docendi ratione eo populum perduxerat, ut sese christianum arbitraretur per has res nihili, si utraque specie communicaret, si tangeret, si non confiteretur, si imagines frangeret. Nam haec ego quaesieram hactenus, ut conscientiae ab istis contrariis faciebus liberarentur et res ipsa per sese rueret communi consensu: at *ille cupiebat fieri subito novus magister* et suas ordinationes in populo *pressa autoritate mea* erigere. *Non sic, impii, non sic, sed soli Deo gloria!*

In Carlstadts Seele kämpfte Scham und das Gefühl der Inferiorität und begangener Uebereilung mit dem beleidigten Stolz; einige

Digitized by Google

Wochen blieb er ruhig, aber er konnte sich nicht halten, sondern schrieb insgeheim eine Schrift gegen Emser, in der er auch Luther beiläufig angriff. Dabei war er doch zu feig, offen gegen Luthern aufzutreten und läugnete diesem, der ihn freundlich anging, nicht öffentlich in Schriften gegen ihn aufzutreten, was er ja auch nicht gethan, er läugnete ihm frech in's Gesicht ab, daß er gegen ihn geschrieben, obwohl das Buch schon an dem gleichen Tag, den 21. April, auf Befehl der Universität in aller Stille confiscirt und in die Hände des Rektors geliefert ward, und der Senat Revocation oder doch Unterdrückung der Schrift ganz ohne Luthers Zuthun verlangte *). Die Akademie berichtete die Sache an den Churfürsten, sowie ihren Beschluß, das Buch zu vernichten (Corp. Ref. I. p. 570, Melanchthons Brief an Spalatin init.) und um eine Waffe gegen Carlstadt in der Hand zu haben, ließ die Akademie ihren Beschluß in einer schriftlichen Urkunde aufsezen und deponiren (Corp. Ref. I. p. 572 seq. τοῦ Καρολσταδίου libellus non solum suffragiis in consessu damnatus est, sed nunc etiam scripto, ne habeat, quod vel mutiat.). Doch war Luther so sehr besorgt, daß öffentlicher Scandal vermieden werde, daß er sogar den Schaden, welchen ein armer Buchhändler durch die Confiscation erlitt, dadurch ersezte, daß er ihm ein eigenes neues Schriftchen zum Druck und Verkauf schenkte. (Corp. Ref. I. p. 570, Mel. Br. an Spal.). Auch sonst ist Luther sehr schonsam in den Aeußerungen über Carlstadt; so findet sich in einem Brief Luthers an den Bamberger Bischöflichen Hofmeister Johann Freiherr v. Schwarzenberg vom 21. September 1522, worin er sich gutächtlich über eine Frage wegen der Ceremonien äußerte, blos die bescheidene Erklärung: „Vom Sacrament anbeten und Bildniß zu haben hat E. Gn. meine Meinung troffen. Ob aber Doktor Andreas oder sonst jemand anders hält, die laß ich ihres Sinnes walten." Auch als Carlstadt in Beziehungen zu den Zwickauer Propheten sich einließ, äußert Luther nur höchst milden Tadel über seine „gutmüthige Schwäche," wie er es nennt. Er erfuhr nämlich etwa gegen Ende des Jahrs 1522

*) cf. Luthers Brief an Spalatin vom 21. April: ego hodie supplex *Carlstadium* oravi privatim, ne quid contra me ederet: alioqui cogerer, licet invitus, mutuis cornibus congredi. At homo nihil contra me scribere sese paene sancto dejerat, quanquam sexterniones aliud loquantur, qui jam sub manu Rectoris et Judicum cognoscuntur. Certum est, me non passurum ea, quae scripsit, contemto scandalo. Agunt tamen, ut vel revocet vel premat libellum, *quod non urgeo.* Neque enim Satanam ipsum timeo, neque Angelum de coelo, quanto minus *Carolstadium.*

Digitized by Google

von Freunden eines gewissen Christoph Hofmann, daß dieser sich mit allerlei spizfindigen und kizlichen Fragen über die Möglichkeit, seiner Gnadenwahl sicher zu werden, über das donum perseverantiae und seine Modificationen, über die Kindertaufe und den stellvertretenden Glauben an Carlstadt gewendet habe. Luther warnt nun in einem freundlichen Brief (de Wette II. p. 276 f.) diesen Mann vor solchen Grübeleien unter Hinweisung auf die Verirrungen der Zwickauer, sagt von diesen, sie würden ihm auch imponirt haben mit ihrem Auftreten, wenn er sie nicht bei näherer Prüfung alles Schriftfundaments baar und mit sich selbst uneins erkannt hätte, und hier sezt er nun die kurze Bemerkung bei: quibus et Dominus *Carlstadius* sive pro suo candore sive bono animo nondum fortiter resistit. Ja in einem Brief vom 2. Januar 1523 äußert er sich lobend über Carlstadts Vorlesungen und bedauert nur, daß Carlstadt sie nicht regelmäßig halte, da sie sehr besucht seien. (Quanquam Philippi et *Carlstadii* lectiones, ut sunt optimae, ita et abundent, tamen et Pomerano nolim abesse, quod *Carlstadii* sit incerti semporis), wie denn überhaupt bemerkenswerth ist, wie nachläßig Carlstadt in Besorgung seiner ihm kraft ordentlichen Berufs und Amts zukommenden laufenden Geschäfte war, denn auch der Churfürst klagt den 7. August 1523 (Corp. Ref. I. p. 620) in einem Schreiben an Schurf: „So weißt du auch, daß der Probst und Carlstadt, so Weiber genommen, bei der Kirche nichts thun, ziehen hin und für ihrem Lust nach und wollen doch gleichwohl das, so zu der Kirche gestift, darum sie dienen sollen, unvermindert haben und zu ihrem Wollust und Müßiggehen gebrauchen." Doch geht aus einem Brief Melanchthons an Camerarius vom 2. Januar 1523 (Corp. Ref. I. p. 599) hervor, daß die Wittenberger Carlstadt nicht ganz trauten; Camerarius muß ihnen Winke über verdächtige geheime Verbindungen desselben gegeben haben, denn Melanchthon schreibt ihm: Quae de *Alphabeto* (dieß ist die bei Melanchthon häufige Bezeichnung Carlstadts, ihr Sinn ergibt sich aus den Namen, die sich Carlstadt beilegte, *A*(ndreas) *B*(odenstein) *C*(arolst.) —) scribis, nonnihil commoverunt: vereor enim, ne vir ille privatam contumeliam, quam putat, ulturus novo scandalo causam evangelicam oneret. Satis multos urit jam tumultus ille Francisci (Sickingen). Auch gab Carlstadt bei Gelegenheit öffentlich kund, daß er seine extremen Ansichten noch hegte, so noch im Jahr 1522, als er die zwei Augustiner, Westermann und Kropp, zu Doktoren promovirte, that er eine derartige Aeußerung, die Luther in einer Randglosse zu der Matrikel der Akademie mit folgenden Worten berichtet: ego testor hac mea manu, me in eodem actu adfuisse et

Digitized by Google

etiam has sacrilegas voces ex ore ejus blasphemo audiisse (sed quibus tunc palam reclamare non licuit): „Ego prudens facio impie, quod propter II florenos promoveo," et contendebat ex Matth. 23, neminem esse vocandum patrem aut magistrum in terra, sed unum esse magistrum et patrem in coelis, ex quibus intelligitur, quo spiritu coeperit suam theologiam (Suevi Acad. Witteb. in serie Rectorum litt. 3).

VIII.

Carlstadt als „Neuer Lai" und mystischer Schriftsteller.

Carlstadt zog sich nach dem unglücklichen Ende seines Bildersturms längere Zeit etwas zurück, so daß wir von seiner persönlichen öffentlichen Thätigkeit, wie von seinem Privatleben, vom Sommer 1522 bis in das Spätjahr 1523 wenig wissen. Auch seine schriftstellerische Thätigkeit pausirte fast ein ganzes Jahr. Die erste Schrift, die von ihm seit der Confiscation seines Libells gegen Luther erschien, ist vom März 1523. Dagegen überrascht uns die Fülle von meist rein ascetischen und mystischen Schriften, die im Jahr 1523 von Carlstadt verfaßt wurden und die wir noch besitzen; es sind folgende: den 13. März (Freitag nach Gregori) „von Manigfeltigkeit des einfeltigen einigen Willens Gottes. Was Sundt sei. Andr. Bodenst. von Carlstadt, ein neuer Lay" (so nennt er sich nunmehr in einer Reihe von Schriften); dann von unbekanntem Datum (vielleicht noch vor dem 13. März, da in dieser Schrift vor seinem Namen noch der Doktortitel steht, was sonst in den spätern Schriften nirgends sich findet) „Ein Sermon von dem Stand der christglaubigen Seelen, von Abrahams Schoos und Fegfeuer der abgeschydenen Seelen, 1523. Doktor Andr. Bodenst. v. Carlstat." Den 20. April (dieses Datum hat die Originalausgabe in Worten ausgedrückt) „was gesagt ist, sich gelassen und was das Wort Gelassenheit bedeut ꝛc. Andr. Bod. v. Carolst., ein neuer Lay." Den 27. Juli (Montag nach Jacobi) „ein Frag, ob auch jemand möge selig werden on die Fürbit Mariä. Andr. Carolstat. Wittenberg." (Daß diese Schrift in dieses Jahr gehört, zeigt der Inhalt, Druckort und das Datum der Originalausgabe.) Noch vor Mitte Septembers „Ap Got ein Ursach sei des teufelischen Falls" (der Inhalt referirt eine zu Wittenberg gehaltene Disputation, weßhalb die Abfassung vor den Abgang nach

Digitized by Google

Orlamünde fällt, den wir in die zweite Hälfte des Septembers setzen müssen, der Druck mag später sein, der Ort des Drucks ist Jena.) Den 29. September (Michaelis) eine zu Orlamünde gehaltene Feiertagspredigt „von Engelen und Teuffelen ein Sermon." Von unbekanntem Datum eine zu Orlamünde 1523 gehaltene, aber erst vom 1. März 1524 datirte, zu Straßburg in den Druck gegebene Predigt „von den zweien höchsten Geboten der Lieb Gottes und des Nächsten, Matth. 22. Wie die rechte Lieb zu dem Nächsten nicht menschlich, sonder göttlich seie und aus Gottes Willen fliesse." Im December: „Ursachen, das Andr. Carolstat ain Zeit still geschwiegen, von rechter unbetrüglicher Berufung." Den 29. December 1523 „von dem Priesterthum und Opfer Christi," gedruckt in Jena — im ganzen neun Schriften, darunter einige von ziemlichem Umfang.

Gleichzeitig stund Carlstadt in einem sehr verdächtigen brieflichen Verkehr mit Thomas Münzer, wobei ihm sein zeitweiser Aufenthalt auf dem Land und die Verborgenheit des Landmannslebens sehr zu statten kam, da sie ihn den Augen der Wittenberger, welche ihn fortwährend mit Mißtrauen betrachteten, entzog. Wir wissen aus seinem Briefwechsel mit Thomas Münzer, soweit ihn Seidemann mittheilt in seinem Schriftchen über Münzer, daß er schon im Jahr 1522 sich öfters längere Zeit als Landmann auf einem Bauerngut (bei Wörliz) aufhielt. Auch Fröschel berichtet (Unschuldige Nachrichten v. 1731, p. 694): „Als nun Carlstadt sahe, daß seine Anschläge zu nichte wurden, da zog er von Wittenberg aus der Stadt nicht weit davon auf ein Dorf Segren genannt. Daselbst kauft er ihm ein Bauerngut und war ein Bauer und hielt Gemeinschaft mit den Bauern; und was der Geringst unter ihnen mußte thun, das thät er auch und mußt's auch thun, als wenn sie das gemeine Bier trunken, da mußte er vor dem Tisch stehen, dieweil er der jüngste Bauer war und Bier auftragen und einschenken, und die andern Bauern hießen ihn nur Nachbar Endres, und ruften ihm auch also, wenn er sollte Bier holen und einschenken." Allein es fragt sich, ob Fröschel nicht das, was in die Jahre 1522 und 1523 fällt, verwechselt mit dem, was erst in den zweiten Aufenthalt Carlstadts in Sachsen vom Herbst 1525—1528 gehört. Denn unmittelbar nach den angeführten Worten fährt er also fort: „Das litte Nachbar Endres so lange, biß ihm zu viel wollt werden und des überdrüßig war und kroch wieder zum Kreuz, aber nicht allhie zu Wittenberg, sondern zog hinaus in Schweiz gen Basel, und ward daselbst wieder ein Prediger, daß man ihn wieder Herr Doktor nennt; daselbst ist er endlich auch blieben und verschieden." Aber auch ohne dieses Zeugniß bleibt

Digitized by Google

uns Carlstadts Landmannsleben in den Jahren 1522 und 1523 verbürgt.

Indeß hatte Carlstadt doch keineswegs ganz mit der Universität gebrochen, wie denn auch diese ihre Ansprüche an ihn geltend machte. Wirklich finden wir Carlstadt noch im Jahr 1523 einigemal zu Wittenberg und seine Schriften aus dieser Zeit zeugen von seiner Anwesenheit bei der Universität. Doch war dieselbe immer nur von kurzer Dauer, worüber der Churfürst in einem Schreiben klagt (C. R. I. 620).

Die erste, kurz vor seinem Eintritt in den Landmanns- und „neuen Laien"-stand im Jahr 1523 geschriebene Schrift ist der „Sermon vom Stand der christglaubigen Seelen, von Abrahams Schoos und Fegfeuer der abgeschiedenen Seelen," er nennt sich in dem Titel noch Doktor und ließ seine Schrift dem „christlichen Leser" empfehlen durch seinen Freund, den Joachimsthaler Prediger Wolfgang Kuch *), der denn auch in einer Vorrede Carlstadts Schrift anpreist. Wer diese Predigt mit dem Urtheil des Geistes lese, werde finden **), daß sie voll „reichen einfältigen Gaistes" und „Schriftverstand" sei und daß sie die rechte Lehre von den Dingen nach dem Tod zeige, sowie die unseligen, von den Pfaffen und Mönchen aus Geiz gehegten Irrthümer unserer Vorfahren, welche in ihren Vorstellungen „den Standt und Wesen christlicher abgeschiedener Seelen arm und ellend und erbarmlich, die Schoß Abrahä oder Himmelpfordt hart und enge, das Fegfeuer heiß gemacht, damit man den gemeinen Mann von Trost in Traurigkeit, von Abrahams Schoos in Lucifers Rachen mit ihren Vigilien, Seelmessen, Lichtbrennen, Opfern, Räuchern und Sprengen geführt und abgeleitet."

Carlstadt geht aus von den Stellen 1 Thess. 4, v. 13—18 von

---

*) Derselbe, dem Carlstadt seine Schrift de canonicis scripturis dedicirt hatte.

**) Sollte dieser Schrift wirklich eine von Carlstadt gehaltene Predigt zu Grund liegen, so gehört dieselbe noch in's Jahr 1522, denn die Epistel, die Carlstadt an die Spitze stellt (I. Thess. 4, v. 13—18) ist die Epistel für den 25sten Sonntag nach Trinitatis. Da aber Ostern in diesem Jahr sehr spät war, so daß der 25ste Sonntag p. Trinitat. auf den 6. Dezember hätte fallen müssen, was unmöglich ist, so schließe ich daraus, daß diese Predigt nicht gehalten wurde, sondern die Predigtform nur eine für die Schrift willkührlich angenommene Weise ist. Doch ist allerdings A. fol. 3. b. (oben Zeile 9) von der Stelle I. Thess. 4, v. 13 ff. als „der heiligen Epistel" die Rede. Aber man kann doch diese Predigt nicht auf den 25sten Sonntag p. Trinit. des Jahrs 1523 (den 22. November) sezen, denn Carlstadt nennt sich in dieser Zeit nie mehr Doktor.

Digitized by Google

der Hoffnung und dem Trost der Auferstehung der Todten. Carlstadt hebt aus dieser Epistel zwei Gedanken hervor, erstens die tröstliche Gewißheit des Wiedersehens verstorbener Freunde, daß wir mit ihnen auferstehen, ja nicht einmal die Lebenden den Verstorbenen in der Paruſie zuvorkommen, sondern alle mit einander aufstehen und in den Himmel „aufgezuckt" werden, wobei Carlstadt den zweifelnden und fragenden Verstand erinnert an Gottes Schöpfer- und Christi Wunder-Allmacht unter Bezugnahme auf Ezech. 37 („der Exempel haben wir viel und sollten nicht disputiren, wie es mag geschehen, es wär dann, daß wir von Gott wollten gelehrt werden in rechter wahrhaftiger Demuth und Gelassenheit"); Gott bediene sich dabei allerdings oft geschaffener Wesen als seiner Werkzeuge (z. B. der Engel u. dergl.); „daß aber Gott solche Werk durch creaturischen Gehorsam zuwegen bringt, ist ihm nicht von Nöten, geschieht aber uns zu einer sichern Erfahrung des Glaubens. Gott vermöcht mit einem Athem die Todten allesammt aufwecken." Diese Lehre macht er als Trostgrund geltend, erinnert aber zugleich, daß die fleischliche Liebe zu den Verwandten und Freunden nur fleischlichen Menschen zieme, in Christo aber sei lauter Geist; am Fleisch sei nicht viel gelegen; die geistliche Bruderschaft in Christo sei die Hauptsache.

Der zweite „heimlich begriffene" Inhalt der Stelle im ersten Thessalonicherbrief sei der, daß wir auch über das vor der Auferstehung in der Zwischenzeit zwischen ihr und dem Tod statthabende Geschick der Todten, die in Christo verstorben sind, ruhig sein dürfen; sei ja doch ihr Tod „ein theuer, hochschätzig und köstlich Ding in den Augen Gottes," deßhalb sei zum Trauern kein Grund, wir sollen uns vielmehr „höchlich erfreuen, daß sie Got von dem Leyb und Kerker hat erlöset, der sie gefangen hielt und gefänglich in's Gesez der Sünden führet." „Dann sie seind durch Jesum entschlafen und schlummern so lang, biß sie Gott durch Jesum zu sich wirt fuhren und bringen *). Das ist ein begriffen heimlicher Sententz oder Urtheil in der Epistel Pauli."

Diese beiden apostolischen Gedanken haben nun „die tollen Pfaffen, Papste und Bischoffen" gänzlich verkehrt; „dann sie haben uns lehren lassen, das wir betrübt sein sollen" und sie mit Meßstiftungen u. dergl. aus ihrem Stand befreien sollen, welchen sie doch „von Her-

*) Dieß gelte aber nur den in Christo Entschlafenen: „dann den verstorben außerhalb Christo mag kein Hilf je geschehen, als die Historien von dem reichen Mann berührt."

Digitized by Google

zen gern haben und wünschen uns und bitten Got für uns, daß wir zu ihnen kommen, und in rechter sehnlicher Lieb und verlanglicher Begehrung nach Gott" — (diese will nämlich, wie wir sehen werden, Carlstadt für das Fegfeuer und den Zwischenzustand der Verstorbenen vor der Auferstehung gehalten wissen) — „ruheten" *). Carlstadt eifert hier heftig gegen die Agitationen der Mönche und Pfaffen, welche die Leute fast zwingen, ihre Verwandten durch Opfer, Ablaßkauf, Meßstiftungen aus dem Fegfeuer zu erlösen, „gleich als ob solche Hilff den armen Seelen nütz und gut wär und gefiel ihnen, daß sie auß ihrer sehnlichen Begehrung nach Gott sollten gesezt werden in ein kühle und unsehnliche Begerung, oder ob die Seelen wollten, daß ihr hitzige und brennende Begerung nach Got sollt gelindert und kühler werden. Die Seelen in Jesu abschieden wöllen und begern, daß ihr Statt und Wesen von Tag zu Tag mehr und hitziger werd, solang biß sie gerainigt werden. Mit den Verdampten vermögen wir nichts zu handeln, wir können sie weder mit Wasser, mit Opfer, noch mit Messen erquicken. Weil wir aber auch die Seelen in Schoß Abrahä liegende (oder durch Christum entschlaffen) nicht in ain ringere oder kühlere Begehrung sollen bringen, folget stracks, das alles Thun, Meß, Opffer, Gelt, Gut oder Testament unnutz ist, das wir denselbigen Seelen zu gut verschütten." Unverständige, Gottes Willen offenbar zuwiderlaufende Bitten seien sündig und werden nicht erhört. „Auch wil ich jetzt vorhalten, das die Seelen alle ihre Gebrechen, Mangel und Sünd, welche sie dort haben, durch ein Feuer bessern und abfegen (von welchem ich sagen werd) und nicht durch unser Fürbit, und wann wir darüber wollten bitten, wurd uns Christus sagen, als er zu den Söhnen Zebedäi sagt: Ihr wißt nicht, was ihr bittet!"

Carlstadt will nun weiter zeigen, welche Güter die in Christo Verstorbenen besizen; er geht hier aus von dem Wort Christi über das Essen seines Fleischs und Trinken seines Bluts, als wodurch sein Leben in uns und unser Leben in ihm bewirkt werde. „Christus sagt, das alle Menschen, die sein Fleisch essen und sein Blut trinken, in sein Natur, Art, Leben, Wehß und Wesen werden verwandelt, also daß ihr Leben nicht mehr ihr Leben bleibt, sondern ein Leben Christi

*) Wir müssen hier im Voraus daran erinnern, daß diese Ideen Carlstadts vom Fegfeuer nicht originell sind, sondern von Luther schon in seinen 95 Thesen als Vermuthung hingestellt und in seinen ersten Schriften öfters wiederholt sind. Carlstadt hat sie nur, allerdings mit einiger Selbstständigkeit, weiter ausgeführt.

Digitized by Google

wirt. — — Unser Leben gehet zu Grund und wächst das Leben Christi auff. Nun wie sie Christum essen *), also versterben sie durch Christum und haben den einwonenden Geist Christi in ihrem Herzen, der ire Seel hat lebendig gemacht und den Leib künfftiglich auch wirt lebendig machen. Demnach sind die Verstorben durch Christum in warhafftigem Leben, Wesen und in der Art Christi; doch Einer mehr dann der Ander; darnach einer ein Pfundt empfangen oder mit empfangenem Pfund gearbeitet, darnach kompt einer in die Tief, Breit, Weit oder Höhe Christi. — — Wie der Geist oder die Seel mehr ist, dann das Leben des Fleischs, und das vergänglich Gut für nichts wirdt geschätzt, wann es dem ewigen und unvergänglichen Gut verglichen wirt, also wird das fleischlich Leben unsers Leibs für nichts geschätzt und der Tod des Leibs für keinen Tod gerechnet" im Vergleich mit dem ewigen Leben; dieses „wirt wohl besser und höher und nimpt zu, aber es vergeht nicht." — „Allhie mußt du ordenlich merken, zum ersten, was das ewig Leben ist, darnach dreierlei Unterschyd desselbigen Lebens lernen. Das ewig Leben steet in dem, daß sie den wahren Gott allein erkennen und den geschickten Jesum Christum. Joh. 17. Diß Erkanntnuß Gottes geschicht nicht in der Vernunfft oder in dem falschen naturlichen Lichte, als die Doktores von Got disputiren, sondern im Grund der Seelen, in göttlichem unbetrieglichem Lichte und macht dem Menschen einen Freund Gottes, dann es vereint die Seele Gott dem Herrn. — — Also ist das ewige Leben ein warhafftig Erkennen Gottes und Christi, welches der Geist allein eingibt und leret, wann er sich mit der Seele vereint, und ein Ding wirt. Dasselbe Leben hat drei weite Grad, nämlich einen allhie in diesem Elende, einen nach dem Abschid der Seelen vom Leib und vor dem Eingang inn Himmel, den dritten im Himmel. Allhie erkennen wir Gott und Christum im Finsternuß und Wundern vor dem Herren. Im andern Grad erkennen sie Gott gleich als die Sonne in der Morgenröt. Im dritten Grad sehen sie Gott, gleich sam wir die klare Sonne am hellen lichten Mittag sehen." Auf der ersten Stufe sei viel Finsterniß und Verhinderung, besonders durch das Fleisch, „den sterblichen Leib," der die Seele beschwere und uns in Furcht vor „creaturischen Dingen" bringe, welche die Furcht Gottes hindere. „Also wirt auch das ewig Leben hie selten recht geschmeckt von wegen

*) Dieß erklärt Carlstadt im Lauf der Erörterung durch den Beisaz: „d. i. die Christus im Grund ihrer Seelen speiset und nähret."

Digitized by Google

der vilfeltigen Zufäll und Verhinderniß, daß ich warhafftiglich möcht sagen, wir haben das Leben Christi in uns allein in hitziger Begerung und nicht im Wesen. Jedoch hoff ich, das man ihr viel mög finden, die fast hoch sein in christformigem Leben und Christus Willen haben," dennoch dürften noch weit Mehrere erst in der Sehnsucht stehen, als von sich sagen können: „es lebet in mir Christus." Dieß höre nur in gewissem Grad mit dem Tod auf; in der zweiten Stufe, im Tod „fallen mit ab die Verhindernus des Fleischs. Derhalben mocht einer mit Recht sagen: Selig seind die Todten, welche in dem Herrn verstorben sein (Apocalyps. 14). Ihr Werk folgen ihnen nach, wann das Feur urtailet ihre Werk. Ihr Stand, Leben und Wesen ist besser, dann unser, wiewohl ich sie aller Sünde nit ledig zähle. Sie sein in starker und hitziger Sehnlichkeit oder Verlangen und sein gern drin. Warumb wollt ihr sie kühlen? Je hitziger und hefftiger ihr Leben ist, je näher sie zu dem allerlautersten ewigen Leben nahen, gleich sam das Licht des Aufgangs, wie vielmehr es dem Mittag nahet, je lichter und klarer es wirt von dem Zunahen. Wollt ihr sie zurückziehen mit euren refrigeriis? — Von dem dritten Grad des ewigen Lebens wil ich jetzt nicht sagen." — „Demnach ist zu merken, daß der Seelenstand zwiefeltig ist; etliche fahren in die Flammen, etliche werden in den Schoos Abraham getragen." Den Erstern können wir mit Nichts helfen. Wie Abraham zu dem reichen Mann, so sprechen alle Auserwählten zu den Verdammten und „erbarmen sich gar nicht über ihrem Elend und erbarmliche Quälung." Dieß müsse auch der Papst zugeben. Dagegen seien die Seelen in Abrahams Schoos in einer Statt des Trostes und der Ruhe „und arbeiten nichts mehr." Derhalben soll man nicht sagen, daß sie Pein leiden.

An das Bisherige fügen sich nun zwei weitere Abschnitte. Der Erste „von der Schoß Abrahä" vermuthet, daß der Schoß Abrahams sei „ein Stat oder Stell seiner gebärender oder samlicher Kraft." Denn die Zeugungskraft Abrahams sei „übernatürlich" gewesen und von Gott „im starken Glauben empfangen" und „alle, die in seiner Schoß liegen, sein Söhn aus Gott geboren." Daraus folge, „daß der Schoß Abrahä ein Begriff und Statt ist der Glaubigen und daß allein die glaubigen Seelen darin liegen und schlafen, welche durch Christum entschlafen sein; es folgt auch, das sie getröst sein und sein dem Samen Abrahä gebenedeiet, der Christus Jesus ist." „Auch fährt kein Seel in den Schoß Abrahä, dann die aus ihr geborn und hergekommen ist. — — Die Seelen in seiner Schoß sehen Christum im aufgehenden Tag."

Digitized by Google

Der zweite Abschnitt, unter der Ueberschrift „vom Fegfeuer der Menschen und abgeschiedenen Seelen," prüft zuerst diesen Begriff des Fegfeuers darnach, ob er schriftgemäß sei, was er bestreitet: die Schrift kenne blos eine Peinigung der Verdammten durch Feuer; auch wisse sie blos von zwei „Stätt oder Ständ" der abgeschiedenen Seelen; und nach ihr werde „kein Feuer gefunden in der Schoß Abrahä, demnach glaub ich nicht, das die glaubigen Seelen durch Flammen oder Feuer gequält werden. Bevoran ist mir unglaublich, das die Seelen in marterlichen oder elementischen Feuer sollten sitzen." Der heilige Geist vergleiche allerdings „das bös und gut Volk" bisweilen mit einem Holz und Gottes Wort mit Feuer; denn das Wort Gottes „gebiert Sehnlichkeit, Lieb, Gerechtigkeit, Weißheit und Neuheit des Menschen, sollt es dann nit brennen, anzünden, fegen und reinigen. Demnach möcht ich Verlanglichkeit und verzehrende Sehnlichkeit nach Got, welche aus dem lebendigen Wort Gottes kommen, ein Fegfeuer haissen und sagen, das die brennende und hitzige Begehrung nach Gott alles Holz, Heu und Stoppeln in den Seelen verbrenn und allen Mangel, Rost oder Gebrechen abfeg. Ich fürcht, das etliche Seelen nach dem Todt Mangel und Gebrechen haben in ihrer Lieb Gottes, in ihrer Gerechtigkeit, in ihrer Weißheit, das sie Got nicht mit ganzem und vollem Herzen lieben — — und ihr Erkanntnuß etwas zu dunkel sei und so lang dunkel bleibt, als sie Got nicht im hellen, lichten Mittag erkennen; ihr Herz ist vielleicht nicht gänzlich beschnitten und hat ihr Herz etwo ein Unerfahrenheit des Glaubens und ist vielleicht ihr Auge nicht allenthalben gereinigt. Nun mögen sie Got nicht sehen von Angesicht zu Angesicht, alle die weil sie Unreinigkeit in ihrem Auge haben." Das Alles müsse das Feuer verzehren; „es mag sein und ich glaubs, daß nicht wenig Seelen sein, die im Zunehmen und Bewehrung ihres Glaubens, ihrer Lieb, ihrer Gerechtigkeit stehen und haben das ingemein mit uns, daß sie sich sehnen nach Got und herzlichen Verlangen haben, daß sie Got mit einem gereinigten Aug sehen mügen und mit vollem und ganzem Herzen lieben, der doch keines geschicht, ehe alle creaturische Ding und die umbstendige Finsterniß oder Grobheit vom Aug abgerieben und abgewischt werden; — — kein Seele mag Got recht lieben, all dieweil ein Lieb zu sich selber oder zu andern Creaturen in ihr hangt. Nun wollten die Seelen, durch Christum verstorben, gern mit vollem Herzen lieben und daß sie Gott allenthalben erfüllt, sehnen sich darnach und haben schmerzlichen Verlangen darnach und steend also in Gelassenheit und geschwinder Langweiligkeit und werden in lank-

Digitized by Google

weiliger *) Sehnlichkeit, als die versenkten und verbrennten Baumen, von welchen die Rinden sich abschälen, also das sie ihre klare und weisse Stämme zu Licht brengen. Wenn ungezweifelt die hitzige und inbrünstig Sehnlichkeit nach Got ist in uns als ein Feur, das unsere eigene Seele, die Welt und alles, was weltlich ist, in einen gestrengen Haß und grimmigen Neid bringt und macht, daß uns unsere Kräfften, Weisheiten, Begirden und Werk als ein Feind werden; und also ist diese Sehnlichkeit in uns ein Fegfeur, welchs durch Neid und Haß gegen eigner Seel alles, das unser ist, zu nicht macht. Aber das Feuer wirt in unserm betrübten Leben oftmals gedämpft und hat einen steten Kampf mit unserm Fleisch; darumb kanns nicht so hitzig sein als in den Seelen, die ihren Rock ausgezogen haben und schlafen von aller Aeußerlichkeit; aber ihr Herz wachet und höret, was der Geist Gottes in ihnen spricht und lehret und werden der Ursache halben tausendmal sehnlicher, dann wir. Derwegen mag ich ein solche ängstliche Sehnlichkeit zu Got in den Seelen ein Fegfeur nennen, wiewohl sie getröst sein und ein theur göttlich Leben haben. Wir arme Leut erkennen Christum in Finsterniß und in der Nacht, darauß kompt ein kleine Sehnlichkeit. Die Seelen sehen die Sonn d. h. Christum früh auffgehen; derhalben ist ihr Sehnlichkeit in unzähliger Weiß heftiger und geschwinder, dann unser Verlanglichkeit. Auch die Pfaffen sollen solches Feur weder löschen noch dämpffen, denn Christus will, daß sein Feur brenn und in der Seelen stets blick und schimmer; auch das es die Seelen feg, rain, schön und ein leere Statt mach dem hailigen Gaist."

„Demnach muß das Fegfeur ein klar Aug, d. i. rain Urtheil und Erkanntnuß machen und zu voller Lieb und Gerechtigkeit führen, d. i. ein aufgekeimdt Erdrich, das on Wasser ist; und wann sich die Erden d. i. der Geist durch solche Bewegnuß aufthut und ist ganz dürr, so kompt Gott und verläßt es mit nichte, sondern er erfüllt es mit seiner Majestät und Glorien und macht es im Abgrund satt und vol."

---

*) Wir werden später aus Carlstadts Schriftchen vom Sabbath sehen, welch große Stücke er von „der Langweiligkeit" und „langweiliger Müssigkeit" hält, so wie von der damit gegebenen „Traurigkeit und Bedränguiß" und „daß der Sabbat ein Tag des Anfechtens, der Traurigkeit und Bedrängnuß sein soll" (D. fol. 4. b), wo „einer seinen Kopf in die Hand nehme und sich niederdruckt und seine Unseligkeit mit Schmerzen erkennet." (C. fol. 4. b.)

Digitized by Google

„Es ist auch angezeigt, daß ein solches Fegfeur nicht ohn Neid und Haß eigner Seelen und Tadelung der guten Werk geschicht und daß es niemants kühlen soll, wiewohl es die Seelen ängstet. Dieß mag das Feur sein, von welchem Paulus schreibt, das ein jegliches Werk urtailt. Nun kann es urtailen, so ist's vernünftig und weiß und geistlich. Gleich als der ein geistliche Weisheit hat, der alle Ding urtailt oder schätzet und nimpt eins an, das ander verläßt er, also thut das vernünftig Fegfeur, d. i. die brennende Sehnlichkeit zu dem Fels, welcher Jesus Christus ist, wenn dieselbe senliche Begerung gibt Unterscheid zwischen Werken und Werken. Find sie Holz, Heu oder Stupfeln, so zünd sie dasselbig an und muß der Mensch einen Schaden leiden d. i. Verzug haben und in der langweiligen Sehnlichkeit so lang bleiben, biß die Seel, biß ihr Aug, biß ihr Herz, biß ihr Werk gnugsam rein geworden und sie durch solche Bewegnuß recht aufgethan und bereit ist, Got mit seiner Majestät einzunehmen. Dieß Feuer macht nicht unselig, sondern selig, denn Christus geht solchen Seelen auf in der Morgenrödt mit seinen Schätzen und Gaben, die uns zum Theil verborgen sein — — auch wirdt ihnen nicht geholfen, dann durch solchs Feur. — Auch läßt sich die Seel und ihre Werk nicht anders reinigen, dann durch Haß und Neid eigner Seelen und Verlangligkeit nach Got."

„Das ich von den Seelen hab gesagt, nämlich daß sie in hitziger Sehnlichkeit oder großer Begehrniß nach Got stehn, das will ich von den Seelen gesagt haben, die allhie Christum haben lehren erkennen und sein durch Christum entschlafen; aber von den Seelen, die wenig Urtail Gottes haben und Christum nit wohl erkannt haben, hab ich nichts geredt. Ich halt es dafür, daß sie dort studieren und lernen müssen (sein sie anders versehen zur Seligkeit) und erkennen alle wahre Urtheil oder Sentenz, welche Got will haben erkannt, ehe er sie in Himmel nimpt." Für die Annahme einer solchen dritten Klasse von abgeschiedenen Seelen führt Carlstadt an die Stelle 1 Petr. 4, v. 6, und als eine Parallele zu ihr will er auch Joh. 5, v. 25 geltend machen, wo er unter der „Stimme des Sohnes Gottes" seine Lehre und Predigt versteht. Daraus folge, „daß nicht wider die Geschrifft ist, wann einer sagt, daß die „ungelehrten Seelen dort studieren müssen, das sie allhie versaumpt haben." Es wirt ihnen aber ein Stund schwinder und schwerer, dann hie etliche Jahr, weil sie es alles leiden oder thun ohn Hindernuß leiplicher Zufällen, Leiden oder Wirken; auch wird sie der Geist des Schlafs oder der durchbeissenden Onmächtigkeit (welchen man spiritum com-

Digitized by Google

punctionis et extasis nennt) *), in unvergleichlicher Weiß geschwinder antasten und umtreiben. Es möcht auch kommen, daß Zeiten die ungelerte Seelen also umbhergiengen und das etliche in solchem Bewegnuß und Aengsten ihrer Unwissenheit rasen, daß sie nicht wissen, ob sie verdampt sein oder nit (!). Es möchte auch geschehen, daß etliche Seelen Messen, Almosen, gute Werk, Wandern zu den Heiligen u. dergl. bei ihren Freunden gesucht (alles auß Unwissenheit, die sie allhie gehabt und mit sich getragen haben): daß sie auch endlich nicht wieder kommen sein, als sie haben vermerkt, daß sie weder Messen, noch Almosen, noch Werk, noch Wallen geholfen hat. — So lang sein auch die tollen und närrischen Seelen in ihrem Gefängniß und führt sie ihr Gewissen solang gefangen, biß sie Gottes Kunst und Erkanntnuß der wahren göttlichen Reden erlernen. Die Erfahrung umblaufender Seelen ist so groß, daß ich sie nicht strafen und verwerffen darff **). Gleichwohl gestehe ich, daß sich der Teufel auch in Gestalt eines umbwandelnden Geists verstellt und umb Messen, Opfer, Licht u. dergl. schreiet, auf daß er die Pfaffen in ihrem Irrthum behalt und die Laien umb Gut und Leben bringt. Aber nicht dester weniger halt ich, daß Seelen auch mügen umbgehen und aus dem alten Irrthumb irrische und unnütze Hilf begehren solang, biß sie Gottes Kunst begreifen, welche Got mehr, denn Opfer, gefällt. Nicht will ich, daß sie uns Buß und Besserung unsers Lebens sollen verkündigen oder daß sie derhalben erscheinen, dann wir haben Mosen und die Propheten. — — Aber ihr anligende Not, Angst und Schmerzen mögen sie nichts minder verkündigen, denn der reich Mann dem Vater Abrahä sein Leiden verzählen thät. — Ein Theil Seelen stehen in Verwunderung ***) und haben nicht solche große Not, als die,

---

*) Wir haben hier schon ganz jenen mystischen, oft sinnlosen Jargon, den Luther so scharf an den »himmlischen Propheten« verspottet.

**) Riederer kannte noch eine Disputation aus dem Jahr 1521 oder 1522, de conjuratione mortuorum migrantium in 48 Säzen, die ich nicht bekommen konnte; der erste Saz lautete nach Riederers Angabe: anima e corpore egressa confestim in coelum ingreditur aut infernum, was nicht gut übereinstimmt mit dem, was Carlstadt im Jahr 1523 in unserer Schrift lehrt, von Seelen, die »studieren« müssen nach dem Tod, ehe sie Gott »in den Himmel nimmt.«

***) Carlstadt bezeichnet mit diesem Wort hier nach Art der Mystiker eine Stufe in der Entwicklung des religiösen Bewußtsein, wie ja die Mystik für ihre

Digitized by Google

ſo den Geiſt der Onmächtigkeit leiden; dieſelben kommen auch eher in Gottes Kunſt, dann die nächſt Berührten. Welcher aber den greulichen Angſt und den Geiſt der Onmächtigkeit nicht wil fühlen, der gedenk, daß er allhie fleißig ſtudier und Gottes Wort grundlich begreiff und einnehm und bewar, ſo wirt er bewart:" alles Andere helfe nichts, weder Meſſen, noch Geld, noch Anderes der Art; wolle man die bekannte Stelle in den Maccabäerbüchern (2 Macc. 12, v. 46) für die Wirkſamkeit der Fürbitten für die Todten anführen, ſo verweiſe er auf das, was er in ſeinem Büchlein von bibliſchen Büchern über dieſe Schriften geſagt, deren „Schreiber" wegen jener Stelle ſehr zu tadeln ſei.

Um die Mitte des März (den 13. März, Freitag nach Gregori) erſchien eine zweite Schrift Carlſtadts, worin er hauptſächlich die Frage vom Weſen der Sünde und ihrem Verhältniß zu Gottes geſetzgebendem und vorherbeſtimmendem Willen behandelt und als „neuer Laie" vor das Publikum tritt; es iſt die Schrift „von Manigfältigkeit des einfältigen einigen Willens Gottes; was Sünd ſei" (in Carlſtadts Schrift von der Gelaſſenheit wird ſie F. fol. 2 b. Zeil. 3 f. von oben ſchon citirt). Er geht hier aus vom Begriff der Sünde als einem „Widerwill, ander Will oder Beiwill, der wider oder anders will, dann Gott will;" eine Definition, welche ihn veranlaßt, eine Reihe von Beſtimmungen, wie ſie die Myſtik über die Abſtreifung der Ichheit aufzuſtellen pflegte, weitläuf auszuführen. „Welcher ſeinen Willen nicht in göttlichen Willen einſenkt oder verleuſet nit drinn ſeinen eigen Willen, der denk nur nit, daß er Gottes Freund ſein möge." Darauf beruhe auch die Gemeinſchaft mit Chriſto, da dieſer auch nur in und nach ſeines Vaters Willen gelebt und gehandelt habe. Wer aber „Eines Willens mit Gott" ſei, der werde eben damit auch „ein angeborner Freund Chriſti, der nit Chriſto auß fleiſchlicher Geburt und Sippſchaft verwant, ſondern aus Gott angeborn iſt und kann nit ſündigen." „Wenn ich aber ein Freundt Gots bin, ſo muß mir alles wohlgefallen, das Gott mit mir, mit den Meinen, und mit allen Creaturen thut, ſchaffet oder läſſet; wiederumb gefällt auch Gott alles, das ich ſchaff, thue, laſſe, leid, übe, und ſündige nicht, als lang ich alſo in Gottes Willen bleib und ſtehe." „Denn ſiehe, da ſtehet Chriſtus und ſein Vater und reiniget alle Unſauberkeit deß, der Eines Willens mit ihnen iſt; iſt es, daß

Phänomenologie des religiöſen Bewußtſeins eine Menge ſolcher Termini geſchaffen hat.

Digitized by Google

du in Christo steheſt, ſo trägeſtu Frucht und Got reiniget dich, daß du mehr Fruchte tragen mögeſt und daß deine Fruchte fur göttlichen Ougen ewiglich bleiben." Carlſtadt zeigt dann mit „Exempeln aus der Schrift," daß „weder Leben noch Werk Gott gefällt, das nit in Gottes Willen aufgehet, gelebt und gewirkt wird," er eifert gegen die äußerliche Werkheiligkeit der Mönche, Pfaffen und Laien, bei der das Herz doch voll Selbſtſucht ſei; denn „wenn ſie der Werk viel gethan, gefeiert und gefaſt haben, gedenken ſie in ihren Herzen und ſagen heimlich: Warumb haben wir gefaſt und du Gott haſt uns nit angeſehen." Der Grund, warum Gott ſie nicht beachte, ſei eben der, daß ſie bei allen ihren Werken in ihrem Eigenwillen bleiben, denn Paulus ſage ja, wenn Einer auch einen Glauben hätte, der Berge verſezen könnte und hätte keine Liebe Gottes, ſo ſei er nichts nüze; „ein jeder Gottesliebhaber, der in göttlicher Liebe bleibt, muß auch in Gottes Willen bleiben, dieweil Gott die Lieb iſt." Um aber in Gottes Willen bleiben zu können, müſſe man ihn erkennen.

„Alſo ſcheidet der Will allein gut und böſe Werk; böſe Werk gehendt aus unſerm Willen, gute Werk auß Gottes Willen. Werk unſers Willens füren zu der Hölle, ob ſie gleich am ſchönſten glizen und ſcheinen."

„Nach dieſen Reden mocht jemand fragen: ich merke, daß eigner Will Sünde gebieret; darum frag ich, wie das geſchicht? Antwort: daß wir das Unſer annehmen und mehr lieben, dann Gott. Das iſt auch mit unſer eigener Seele; welcher ſich mehr liebet, dann Gott, der iſt Gottes unwirdig, das iſt ſo bald geſchehen, als einer ſich in Thun oder Laſſen meinet, oder ſeine Seele findt." Eben das gelte von der Liebe zu andern Menſchen, welcher Gottes Liebe vorgehen müſſe. „Welcher in dieſem Haß ſeiner ſelbers kommet, der iſt ein Lehrjung Chriſti; aber dieſer Haß iſt ein Abſterben unſers eignen Willens von Grund und Boden. Chriſtus vergleicht ſollichen Haß eigner Perſon einem Korn, das in's Erdtreich fällt und ſtirbet und darnach Fruchte trägt *). Fällt die Seel und ſtirbt ihr ſelber ab

*) Vergl. F. fol. 2. b. „Wu ein Herz Got ganz liebet, do mag kein Ding mehr nebent Got gelibt werden, derhalben ſchneit Got alle Creaturen vom Herzen und macht es bloß und ledig aller Creaturen und zu einem finſter Abgrund oder Clarheit der Seelen, und ſo das geſchehen iſt, dann ſchwebet der Geiſt Gottis auf dem Angeſicht der wüſten und ungezirten Erden und ubergeuſſet die Seele mit götlicher Kunſt und Licht (Geneſ. 1), welchs Licht und Kunſt das einig wahrhafftig Gut, das Gott iſt, zeiget und vereinet. Alsdann

Digitized by Google

von Grund auf, so brengt sie göttliche Fruchte, die allzeit bleiben. Das ist das Einpflanzen in den gutigen Rebenstock, welcher Christus ist; welchen der himmlische Vater einpflanzet in seinen lieben Sohn, der verleuset seinen eigen Willen und nimpt an sich das Leben und Lassen, Wachsen und Fruchttragen nach der Art und Eigenschafft Christi, dem kein Creatur gleich ist geweſt in Himmel oder Erden, der seinem Willen so grundlich wär abgestorben und allein Gottes Willen in alle seinem Leben, Lehr, Predigt, Wunderwirken, Essen, Trinken, Arbeiten und Ruhen gesucht hat. Welcher ihr Leben, Thun und Lassen ein Anfechten und Creutz ist, welche ihre Seel und sich selber hassen und neiden, das seind meine Jünger, wo aber Lieb, Lust oder Zuneigung bleibt zu eigner Person und Seele, da mag kein Frucht wachsen. — — Kurzumb du mußt ein Creutz in deinem Leben, Werken, Arbeiten und Ruhen fülen, wiltu in Christo stehen." — „Ja! mocht einer sagen, ich wähnet, es wär genugsam, daß einer in den Stucken seinem aigen Willen wär abgestorben, die sein Thun oder Lassen sonderlich belangen und antreffen, als in dem Fasten, daß er weder Lob noch Ruhm in seinem Fasten suche und sei ihm gleich, als hätt er nie gefast! Aber itzt merk ich, daß der Mensch sich des Seinen auch sonste in frembden Stucken, so Fasten nit betreffen, muß verziehen." Also auch in den Verhältnissen von Mein und Dein; auch hier müssen wir uns des Unsern entäußern, indem wir in unsern armen Mitmenschen Christo dienen. „Dazu machet Got Leute reich, daß sie ihren armen Brudern zu Hilf kommen." Christus fordere von uns 1 Joh. 3 die Bruderliebe als unmittelbares Zeichen und unmittelbare Bethätigung der Liebe zu Gott, denn es sei der Wille des Vaters, daß wir einander lieb haben. „Diese Lieb soll nit fleischlich

---

umbgeussет der heil. Geist götliche Liebe in's Herze und do wird ein recht und ganz Herz zu Got gekehrt und mit Got vereint und vergottet. Also mag nit geschehen, daß einer Got mit einem ganzen Herzen liebe und hab etwas nebend oder mit Got lieb." Dieß gelte auch von der Liebe zu den Eltern und Carlstadt sagt F. 3 a. geradezu: „Als wenig es möglich ist, daß ich dir ein ganz Brod geb und geb dasselb Brod einem Andern, oder geb ein Theil einem Andern, so unmöglich ist es, daß du Got deine ganze Lieb und ganz Herze gebest und gebest doch dieselbe Liebe einem Andern, mehr dann Gott, oder Gott und einem Andern samptlich. — — Gott muß allein geliebet werden, und welcher etwas anders liebet, dann Got, der hat Got nit lieb. Vatter und Mutter, Weib und Kinder müssen wir umb Gottis willen lassen, müssen sie auch in einer ander Meinung hassen, ob sie gleich die Kirch hätt geheiliget und canonicirt."

Digitized by Google

oder naturlich, sondern götlich und himmelisch sein, sonst wär der Ausfluß seinem Ursprungh ungleich. Derhalben willtu deinen Bruder lieb haben, hab ihn nit nach deinem Willen, spricht Got, sondern nach meinem, als du bittest: dein Wille geschehe!"

Darin bestehe nun auch unsere Wiedergeburt: „Unsere geistliche Geburt geschieht in grundtlichem Absterben unsers eigen Willens." Dieß bedeute auch die Taufe, ein Absterben mit Christo, ein „Begräbniß in und mit Christo," welchem dann Erstehung eines neuen Menschen folge. „Also ist unser Heiligkeit, Neuheit und Wiedergeburt allhie ein Absterben eigens Willens, und wu ich bin und wu mein Will steht, da ist und steht mein Verderben und Hölle, Unheiligkeit, Altheit und die fleischliche Geburd und Leben, das nicht, dann Fleisch, sinnen kann. — Dann das Unser muß untergehen und verschwinden, soll Gottis Will in uns geschehen, ufgehen und herrschen" (E. fol. 4. b).

Er läßt sich nun die „Gegenred" machen: „So mocht ich wahrhafftiglich verzweifeln, dann will ich mein Leben, mein Arbeit und Ruhe recht betrachten, so find ich nicht mehr, dann meinen Willen und thät mir wehe, daß ich nit etwas sollt gethan haben. Auch siehe ich, daß der heilig Paulus synem Willen ist nit abgestorben," wie er im Brief an die Römer und sonst selbst gestehe. „Demnach sind nit allein zweierlei Thun oder Lassen in ihm geweft, sonder zween Willen, ja zween Menschen, ein fleischlicher, ein geistlicher, ein auswendiger, ein inwendiger, Christus und Adam, ein Leben und Werk Christi, ein Leben und Werk Adams." Sei das selbst in Paulus so gewesen, wie könne man mehr von einem andern Menschen fordern! Dieß führe nur zur Verzweiflung. Darauf antwortet Carlstadt: „Ich mach dich gern von allen Creaturen verzweifeln und an dir selber, also daß dir dein Leben werde, wie es einem lagerhafftigen Siechen wirt, dem sein Leben langweilich und verdrießlich ist und fühlt eigentlich das Creuz. Wan ich den Menschen also ansiehe, an seinen Kräfften mach verzweifseln, wil ich, daß er sprech: Wer wirt mich vor mir behüten, wer wirt mich vor diesem Leib des Todes und der Sünde erlösen? Niemants, dann Gottis Gunst und Gnade durch unseren Herrn Jesum Christum. — — Als oft wir unsere Sunde befinden und wollen büßen, sehen wir, daß unserer Kräfften allezeit zu wenig ist und daß wir eines Erlößers bedürffen, der ist Jesus Christus, ein Sohn Gottes, ein Erfüller des Gesezes, ein Bezahler und Gelder aller Mengel." „Darumb ist diesser Niedergang und Absterben unsers aigen Willens allhie in Anfängen, nit in Vollbrengung und Vollkommenheit; — — es geschieht sichtiglich und mit langer Zeit, auf daß der arme unsau-

Digitized by Google

der Mensch seiner Ungeschicklichkeit indächtig bleib und erheb sich nit in diesem greulichen Leben." Das habe Gott typisch voraus angedeutet in dem Gebot, das er dem Volk Israel gegeben, nicht alle Heiden im Land Canaan auf einmal auszurotten, auf daß nicht die wilden Thiere überhandnehmen im Lande. „Was sind die Thierer in unserem Fleisch anders, dann Hochfart, Annehmlichkeit und andere Gefährde. Wann wir in dieser Erden unser Fleisch hätten gedämpft, so mochten wir stolz, übermüthig und hochfahrtig werden. Das krank boßhafftig Fleisch erinnert alle Heiligen, daß sie gebrechliche Menschen seind, die auß Gottis Werk in ihre eigne Werk treten mögen. Drumb vertilget Got das Fleisch nit mit einander, sondern von Tag zu Tag meher und meher, uff daß sich die grimmige Thierer nit wider den Geist versammelten und die Seele anfallen und zerreißen." So schade denn allerdings einerseits das Fleisch und sei ein Fallstrick für den Menschen, sobald er „Lust und Lieb zu seinem eigen Fleisch gewinnt." „So aber der Geist und neue Mensch das Fleisch gern dempfen möchte, erbarmet sich auch fleischlicher Begirden mit nichten, so gibt ihm das Fleisch Tribut, wie die Heiden den Juden Rendte gaben, und verhüt den Geist vor Hochfart und böser Sicherheit, — — daß sie verstehen, wie Gott den Geist übet, versuchet und lehret streiten. Welcher gegen sein Fleisch, d. i. wider sein Natur kann ritterlich streiten, der kann wohl fechten wider alle Versuchung. Also und darumb will Gott den Menschen nicht durchaus neu machen, sondern ein Altheit in ihm lassen und Böß bei dem Guten lassen bleiben, auf daß der Mensch einen ewigen Kampf hab mit dem Bösen und demüthige sich und crützige seinen alten Adam mit allen seinen Begirden, Willen und Wollusten. Darauß zu merken, wie der Mensch seinem Willen allhie abstirbet, nämlich im innerlichen Menschen, und der eigen Will im Fleisch bleibt. Der Geist ist bereit, aber das Fleisch ist schwach und das Fleisch stets sein Unkraut mit einbrockt und vermengt. Aber eigen Will der Natur schadet dannest nit zum Tod, so der Geist denselben befeindt und ihm Feind ist und erbarmet sich nicht über ihn, sondern hasset und fleuget ihn und schreit seiner halben umb Hilff zu Gott."

Nun aber entsteht für Carlstadt die schwierige Frage: wenn das Gute in der selbstlosen Hingabe in Gottes Willen besteht, und das Böse nur in der Abkehr von Gottes Willen, andererseits aber doch gewiß ist, daß auch das Böse mit Gottes Willen entsteht und nicht ohne ihn in der Welt wirksam ist, wird damit nicht auch das Böse gut in Gottes Augen, weil nicht ohne seinen Willen geschehend? Hiemit kommt er auf die Frage von der Prädestination. „Nu

Digitized by Google

merk ich, spricht ein Leser dieses Buchlins *), das dem Menschen durch gottliche Gebot und Verbot erklärt wird und das sein göttlich Gemüth in heilige Schrift verschlossen ist, wie ein Kern in der Schalen:" wenn man sich aber an die helle, deutliche Schrift halte, so finde man in ihr, „daß die Sünder mit ihren sündigen Werken Gotts Willen vollbracht haben und noch heute vollbringen. Ursach: der Mensch kann noch gedenken, noch wollen, noch Hand, noch Bein regen, wann's Got nit wil. Wir mögen Böses nicht gedenken, kein Uebel wollen und thun, es sei dann, daß Gott das verhänge und wöll; das hindert mich nichts, das etlich guten Unterscheid geben zwischen Gottes ewigem und zeitlichem Willen oder zwischen beständigem und verhänglichem Gotts Willen, sintemal der verhänglich Will gleich wohl ein Will ist, so ich etwas verhäng und nachlaß oder zugeb, dasselb ist nit wider meinen Willen, obgleich der nachgebende oder verhänglich Will kühl ist, jedoch ist er ein Will, sonderlich in Gott, welchs verhänglicher Will ein starke wirkliche Krafft ist, welchem kein Macht kann widerstehen, und darumb bricht er auß in's Werk und Wesen, uff daß wir wissen sollen, daß Gottis verhänglicher Will ein wirkende Kraft ist; wie wird dann obverzählt Red bestehn: Sünd ist nit=wollen, wie Got will?" So hätten ja die Juden und Pilatus Jesum nach der Schrift Gottes Willen gemäß tödten müssen, auch führe die Schrift des Alten Testaments selbst die Sünden auf Verstockung durch Gott gewirkt zurück und selbst die falsche Prophetie komme von Gott nach I. Reg. 22, v. 23: „wiewohl der Unglaub ein soliche schwere Sünde ist und Got macht danneſt, daß etliche nit konnden glauben, so ist's je Gottes Will, daß sie nit glauben, folget, daß Sünde nit das ist, anders wollen, dann Gott will, sondern daß auch der sündigt, der will, das Gott will und wie Gott will, — über das bedenk ich, daß alle Ding gut seind in Gottes Ougen, als geschrieben steht diese Red: Gottes Wort seind vollkommen, — so muß ich zugeben, daß oberzälte Sunde und Boßheiten in Gottes Augen gut sein und nach seinem Willen geschehen." Auch lehre Paulus Röm. 9 ff., daß Gott Gefäße des Zorns schaffe, um seine Herrlichkeit zu offenbaren und daß die Erwählten, Glaubigen „könnten im Gegenteil verstehen, welcher Weiß Got mit ihnen handelt." „Wie mocht einer Gerechtigkeit allenthalben erkennen, wann er nit im Gegentheil sähe

*) Man beachte, daß hier und im Folgenden Carlstadt nicht im eigenen Namen redet, sondern etwaige Einwendungen eines Lesers seiner Schrift vorträgt; dieß hat Erbkam und ihm folgend Schweizer übersehen.

Digitized by Google

die Ungerechtigkeit? Derhalben ist Sünd nicht so böß, wenn sie dienet zu etwas, das gut ist *)!" Dieß die Einwendungen, die sich Carlstadt machen läßt.

Auf diese Einwendung antwortet Carlstadt: man dürfe Stellen, die von Gottes Schöpferthätigkeit reden, nicht auf das Böse beziehen, dieses sei erst später in die Schöpfung eingedrungen und stehe unter einem andern Gesez. „Paulus hat noch nit gesagt, das Got im Anfangk, als er alle Ding in ihrem Schmuck und Zierung schuff, die Vaß des Zorns geschaffen, sondern daß Gott sie geduldet und gelitten hab." „Wahr ist, daß Gerechtigkeit im Gegenteil besser erkannt wird und Gnad in Ungnad u. s. w. und daß Gott den Fall Adä drumb hab lassen geschehen. Aber daß Boßheit in Gottis Ougen sollt gut sein, ist noch nit beweißt, und ob es uns gut ist oder auch Got, daß Gottis Glorien dester gruntlicher erkannt werd. Drumb ist es nit gut, als (= weil) es ist und geschieht (d. h. an sich, um seiner selbst willen), sondern von eines Anderen wegen. Also werde ich noch sagen und erhalten, daß die wohl und recht reden, die sprechen: Sünd ist nichts anders, dann nit wöllen, wie Gott will." Ja „Gottis Will macht die Hölle zum Himmelreich; es ist kein Hölle so greulich, die Gottis Will, der ewig ist, nit zu einem Himmel und ewigem Leben kann machen. Für ich in die Höll mit vollem Uebergeben meines Willens und nehm an mich den ewigen Gottiswillen, die Hölle müßt mir ein Reich Gottis werden und sein, der Tod zu ewigem Leben. Also durch Einsenkung unsers eigen Willens in den Abgrund, aus welchem alle Ding in's Wesen fallen, und durch grundlich Erwägen und Absterben unsers Willens mögen wir Herren sein aller Potestaten des Teuffels, Todes, Sunde, Hellen und Trotz allen Teuffeln, das sie uns ein Härlein krümmten zu Schaden oder Verderbniß." „Ich gebe dir williglich zu, daß Got Sünde verhängt und

*) Es ist auffallend, wenn Erbkam und Schweizer diese Worte als Ausdruck von Carlstadts Ansicht citiren, da sie doch von Carlstadt einem fingirten Gegner in den Mund gelegt und dann widerlegt werden. Carlstadt läugnet ja eben diese Consequenz, daß die Sünde gut sei, weil sie zum Mittel für etwas Gutes dienen müsse, und premirt den Saz, daß Alles, was nur um eines Andern willen gut sei, nicht um seiner selbst willen, gar nicht gut genannt werden dürfe. — Es ist überhaupt zu bemerken, daß Erbkam und Schweizer Carlstadts eigene Schriften nur äußerst flüchtig und ungenau gelesen und benützt haben.

Digitized by Google

daß derselb verhänglich Will ein wirkende Krafft ist, — — ich will nit widersprechen, daß Gotts Will, der verhänget und nachläſſet, ein wirkende Kraft sei. — Aber alles, das Creaturen durch sollichen verhänglichen Willen thun oder lassen, das ist wider den ewigen göttlichen Willen." „Gottes verhänglicher Will und sein ewiger Will haben verschränkte Werk." „Der Will, welchen man permissivam, d. i. verhänglich nennet, muß erfüllt werden und wirt doch wider Gottis wollenden Willen erfüllt." „Christus strafet nit die Werke, welche nach Gottis ewigem und beständigem Willen geschehen, weil er uns lehret beten: dein Will geschehe; sondern die Werk, die wider Gottes ewigem Willen gewirkt werden und müssen doch geschehen." „Dieser (verhängliche) Will mocht der hartmachende Will Gottis genannt werden, item verhänglicher, nachlassender, zugebender Will oder zorniger Will, als auch der ewig, beständig Will Gottis mocht heißen der barmherzig Will." Darin bestehe der Unterschied der zwei Willen, daß jener verstocke, dieser weich mache. „Welcher Gezeugniß disser beiden Willen (welche Ein Will in Got seind!) will haben, der habe Achtung auf Mosen, Propheten, Christum und Aposteln. Wie aber das gsein mag, daß Ein Will zweierlei und widerartige Werk hat, das will ich Got anheimgestellt haben; mir ists nit schwere, drumb daß ich gläube, das ich durch kein Vernunfft vermocht erreichen. So aber jemants voller weltlicher Kunst wär und wollt göttliche Kräften nach den menschlichen richten und schatzen, dem will ich nit verbergen, daß ihm der Himmel zu hoch ist. Gott woll mir verleihen, daß ich seines göttlichen und barmherzigen Willens geleben mag und in Ewigkeit geleben! Auch darf ich das nicht hehlen, daß der ewig Will ein Will wider oder je das mindeste über unsern Willen und Natur ist. Zorniger und verhänglicher Will neigt der Menschen Herzen zu dem Ihren und der zeitlich oder verhänglich Will ein Will nach unserem Herzen ist und nach Lust unserer Natur." Dagegen ist das „ein Anzeig und Zeichen des göttlichen ewigen und beständigen Willens, daß er unserer Natur und unserm Willen saur und herb ist. Dabei kann ein Christ verstehen, waßerlei Willen Gottis ihm einfall, dann ist er mit unserm eigen Will vereint, süß und mild, so schadt er uns," und wir sollen eifrig bitten, daß Gott seinen ewigen Willen in uns durchsetze; „darauß mag einer erkennen, ob er dem ewigen oder verhänglichen Willen Gottis gevolgig sei. Fühlet einer Gottis ewigen Willen, also daß

Digitized by Google

göttlicher Will in ihm lebet und gewaltig ist, so muß er gewiß fühlen, daß er willenloß werde und seinem eignen Willen absterbe." „Den ewigen Willen muß man nit in vernunfftiger, sondern in sinnlicher Weiß lernen und schmecken, befinden und bekennen, daß Gottis ewiger Will in uns nit ohn Bitterkeit und Creuzesschmerzen sich ereignet, so es nit möglich ist, daß einer sein naturlich Begirden und Willen behalt und Gottis ewigen Willen empfah. Aber Gottis zorniger und verhenglicher Will, der beluſtet den Menschen; dann wie der barmherzig Will einen andern und neuen Menschen macht, also behält Gottis zorniger und verhänglicher Will in altem Ungehorsam und macht hart mehr harte."

„Unser Will geht nit unter in Gottis zornigem und verhänglichem Willen, sondern wirt stärker und ärger und tobiger und rasender." — „Demnach bitten wir nit, daß Gottis zorniger und verhängender Will in uns geschehe, sondern göttlicher ewiger und wöllender Will geschaffen werd, so wir bitten: dein Will geschehe! das so viel ist: mache uns willenloß und aller eigen Begirden tod. Dann in diesser absterbenden Weiß und Art steht Gottes Willen im Himmel. Daselbst ist Got in allen Heiligen alle Ding und wo Gott nit vorswebet, do ist weder Gedanken noch Will; auch ists unmöglich, daß einem Heiligen wohl sei ohn Gott." Carlstadt fordert daher den Menschen auf, fortwährend zu achten auf sich selbst und seinen Willen, ob er Gottes ewigem oder verhänglichem Willen folge. „Wann ein Mensch den ganzen Tag auff seinen eigen Willen thät achten und studirt denselben alle Augenblick, er thät recht und wohl, und er wurde verstehen, wie unser Will allezeit übel wil. Aber es ist unmöglich, daß einer sein Herz in einem Jahr auslerne und wisse, was es böſes Willens in Einem Tag vollbrenget."

Carlstadt gibt noch ein weiteres Merkmal für den Unterschied der zwei Willen in Gott an: „Gottis ewiger Will ist nie verwandelt in der h. Schrifft; aber das Werk des verhänglichen Willens vergeht." — „Got schlägt sein Außerwälte, die seinem ewigen Willen ungehorsam sein, mit Forcht; das verhängt und wirket Gottes zorniger Will in den eigenwilligen Menschen, solang bis sie sich ihrer Sünde schämen. Also erfüllt Gottis verhänglicher Will des Menschen eigen Willen mit naturlichen Begierden, macht sie voll und trunken, daß sie vor natürlichen Lüſten verspott und verhöhnt werden und durch die Bürden ihres eigen Willens, wie ein Trunkner, straucheln und also anfahen sich erkennen; wie es geschahe mit dem Sohn, der sein Erbgelt

Digitized by Google

verſchlammt." Ja Carlſtadt ſagt, ſolche Menſchen, die Gott in grobe Sünden durch ſeinen verhänglichen Willen treibe, kommen eher in's Gottes-Reich, als die „gleißenden Heiligen." — „Gottes verhänglicher Will dient fleiſchlichen Begierden und ſchütt den Menſchen voller Sünden und Schanden und trägt unabläßlich zu, biß der menſchlich Wille voll und ſatt wird und vor großer Boßheit nicht mehr gehen kann und hebt an zu Gottis ewigem Willen zu laufen und alsdann ſteht ab das Werk des zornigen Willens und vergehet."

Carlſtadt ſtatuirt übrigens noch einen weitern Unterſchied im göttlichen Willen; er ſagt: „Es iſt nit ein Ding, zeitlicher und verhänglicher oder zorniger Will Gottes. Es iſt zu merken, wie wohl Gott ganz einfältig iſt, daß ſein vielfältig Werk einen Unterſchied in unſerm Erkenntniß machen, wie von dem ewigen und verhänglichen Willen geſagt iſt. Darumb mocht man wohl Unterſchied machen zwiſchen dem zornigen Willen Gottes und zwiſchen dem zeitlichen oder verhänglichen; alſo daß Got einen Willen hat, damit er will, daß ein Ding ein Zeitlang gebraucht und geübt werde und darnach vergehe."

Von dieſem modificirten Begriff des zeitlichen Willens macht nun Carlſtadt eine wichtige Anwendung auf die Lehre von den alt- und neuteſtamentlichen Sacramenten. Er ſagt: „Die Beſchneidung iſt nit auß dem ewigen Willen Gottes kommen, ſondern auß zeitlichem Willen — — — und iſt die Beſchneidung des Fleiſches durch etliche Propheten veracht und verſprochen (!). Die Beſchneidung vereinet Gott nicht, wie auch die Tauff oder Waſſer Got nit vereint und anbindt. Sie macht wohl ein vermeinte und geſagt Volk Gottis, in welchem viele beſchnitten waren, die Got nicht zuſtunden. — Dann der Glaub oder Beſchneidung des Herzens allein warhafftig Chriſten und Volk Gottis gebähren." Er ſtellt dann überhaupt den Saz auf: „äußerlich Zeichen vereinen Gott nicht." — „Wie wohl die Beſchneidung und Tauff und andere äußerliche Zeichen weder frumm, weder böß machen, vereinen auch Gott nicht, als (= wie) der ewig Gottis Will mit Herzen angenommen den Menſchen mit Got vereint und anleimt, danneſt müßten die Glaubige ſoliche äußerliche Ding in ihrer Weiß annehmen und als Zeichen der innerlichen Gerechtigkeit und Einigkeit gebrauchen. Was und worzu gebrauchten ſie ſoliche Zeichen? Dazu, daß ſie den Herrn vor einem gerechten, wahrhafftigen und lebendigen Gott hielten, des Zeichen ſie gebrauchten. Nimm ein Exempel der Tauff und merk was ihm (sc. dem Menſchen) vorgeſagt wird, wann er ſoll getauft werden.

Digitized by Google

Christus spricht: ihr sollt sie tauffen in dem Namen des Vaters und Sohns und des h. Geistes; welcher sich in dem Namen läßt täufen, der nimbt die äußerliche Tauff derhalben, daß er äußerlich vor jedermänniglich will anzeigen, daß er den dreifältigen Got bekennt. Wu diesse Gerechtigkeit nit im Geist ist, do ist das Zeichen falsch und vor Gott ungeacht; drumb können sich die Alten*) ihres Tauffs nit getrösten, wann sie den Niedergang ihres Lebens nit fühlen. Derhalben ist der geistlich Mensch an äußerliche Ding nit gebunden oder von Nöthen, daß innerlich Einigkeit mit dem äußern Zeichen müßt bewährt und bezeugt werden, oder daß der Geist on leiplich Dinge sein Leben und Werk nit könnt vollbrengen (Joh. 4), sondern schlechthin ohn Trost und Vertrauen in äußerlichen Dingen. Wu aber einer etliche wüßt, die vermeinten, daß in den äußerlichen Zeichen Seligkeit und rechte Vereinung stund, denselbigen sollt er die äußerste Zeichen versprechen und verachten, doch bequemlich und geschickerlich, wie Paulus die Beschneidung, Jeremias die Archen und Gottes Hauß (!)." — „Gottes ewiger Will wird mit äußerlichen Opfern u. dergl. nicht erfüllt." — — „Opfergeben war Gotts zeitlicher Will und nit auß seinem zornigen Willen," sowenig als aus seinem ewigen. „Durch diese Exempel versteht einer, daß Gottis ewiger Will nit ein zeitlicher Will ist; item, daß der verhänglich oder zornig Will nicht allenthalben der zeitlich ist." — „Ewiger Gottis-Will steht in keiner äußerlicher Uebung oder leiblicher Andacht, dann das kann alles falsch und lugenhafftig sein und ist nicht wahrhafftig in dem Menschen, eher Gott seinen ewigen Willen im Menschen in's Werk bringt, d. i. daß er den Menschen macht wöllen, das er will, und sein göttlich Werk wirken. Auch ist es alles zeitlich und vergänglich und kleinschätzig, das Got äußerlich fordert, gebeut und will; man kann auch seinen wohlgefälligen Willen ohne alle Aeußerheit vollbringen. Man gewinnt auch nichts mit sinnlicher oder äußerlicher Anzeich. Ja man erzürnet Got mehr, wann Aeußerheit den innerlichen Geist Gottes anzeigt, der nit vorhanden ist; dann sie leugt. Aber das sein muß und unveränderlich ist und ewig soll bleiben, das schuff Gott inwendig in der blosen Seele. Dann Gott ist ein Geist, derhalben muß sich die geschaffen

*) Also die Kinder nimmt Carlstadt hier ausdrücklich aus.

Digitized by Google

Creatur mit und durch den Geist mit Gotts ungeschaffnem Geist vereinen. Demnach mag und soll ein jeder den Geist des Buchstabs und nit die Rinder oder Schalen des Buchstaben ergründen, so er Gott beheglich will dienen. Dem Geist der Schrift, d. i. dem ewigen Gottes-Willen mußtu nachsuchen und darnach thun oder lassen, was der Buchstab gebeut oder verbeut, nit nach dem Buchstaben, sondern nach dem beschlossen oder verdeckten Geist." — „Wo aber recht Erkenntniß Gottes ist im Glauben, do ist auch recht Lieb und Freundschafft Gottes: wo Gotts Lieb gewaltig ist, do ist auch Lieb des Nächsten."

Carlstadt geht damit über zu Erörterung des allgemeinen Verhältnisses von äußerem und innerem Leben zu einander und zu Gottes „ewigem Willen." — „Der inner Mensch soll an dem einfältigen und ewigen Gotteswillen einfältiglich und ewiglich bleiben, sich mit demselben stets bekümmern. Aber der äußerste Mensch schwebet in seiner leiblichen Bewegniß und fährt jetzt uff, jetzt nieder, jetzt zu dieser, jetzt zu jener Seiten ꝛc., jetzt in Arbeit, jetzt in Ruh, jetzt in Tod, jetzt in Himmel, jetzt in der Höll; und wiewohl diese äußerliche Zufäll tausenderlei sind, jedoch werden sie in ein Einigkeit gezogen. Dann wu sich der Mensch ganz hätt in göttlichen Willen verschmeltz und verloren, do wer dem Menschen Höll als Himmel (= gleich dem Himmel). Wann der ewig Gottiswill, mit ganzem Herzen angenommen, macht auß der Höll einen Himmel, auß dem Tod ein Leben, und machet, daß der Mensch nit anders begehret und haben wil, dann Gottes Willen, sonste werden ihm alle Ding zu nicht: Feur, Schwert, Tod, Höll, werden allesampt in eines solichen Menschen Ougen zu nicht." — „Es ist dem Menschen gleich als eim Schiff, das in gräulichen Färlichkeiten des Meeres schwebet und wirt hin- und hergeworfen; aber es verdirbet nit, alle dieweil es an dem Anker gebunden ist und der Anker im Erdtrich eingesteckt bleibt. Also schaden einem willenlosen Menschen keine Ding, wie bös sie seind, alle dieweil er an seinem Anker und der Anker in Gottes ewigen Willen versunken ist. Der Anker ists Absterben und ganz Entwerden allen Creaturen durch den Glauben, welcher ist sam ein Senfkorn. Das Erdtrich oder Felß, in welchem der Anker haftet, ist Gots ewiger Will, aus welchem der Mensch gekommen ist."

Von hier aus geht nun Carlstadt tiefer ein auf die Quellen, aus denen wir die Erkenntniß dieses ewigen Gottes-Willens schöpfen und die sittlichen Kriterien für das, was Sünde ist, entnehmen. Hier läugnet nun Carlstadt mit Entschiedenheit das ursprüngliche Inwohnen aller sittlichen Grundideen im Menschenbewußtsein. „Zu merken ist,

Digitized by Google

daß etliche Sunde über aller Menschen Vernunfft seind, also daß sie kein Mensch für Sünde hält oder halten möcht und seind auch allein derhalben Sunde, daß sie Got verboten hat und nit will haben. Siehe, welcher möcht in seiner Vernunft finden, daß Begehrung fremdes Guts Sünd ist? Ich geh für einen fruchtbarn Acker für und gedenk: wär der Acker mein! diesse Gedenken oder Begeren ist Sünd, wie wohl es keinem Menschen schadt. Wenn auch die Begehrung nit außwirket, dannest wär sie ein Sünd, allein darumb, daß sie Got nit haben wil und verbeut soliche Begehrung, sagend: du sollst einen Acker deines Nächsten nit begehren. — Paulus spricht: Begehrung hab ich nit gewißt, hätt sie auch für kein Sünde gehalten, wann das Gesez nicht sprách: du sollt nit begehren. — Also daß wir Sünde durch das Gesez Gottis erkennen und erkannten sie nicht, wann wir nit ein Gesez hätten. Also verkündigt das Gesez Gottes Willen und lehret, in welchem Stück wir wider Gottis Willen thun und also sundigen. Wir sollen auch wenig Gesuch und Gefrag haben, warumb Got das oder jenes behagt oder mißhagt, und mit Got disputiren und sagen: warumb hast du das für ein Sünd geschätzt? und genugig sein, daß uns Gott seinen Willen hat gnädiglich lassen aufdecken und wissen, daß bös und unrecht ist alles, das Gottes Wort verbeut, ob es unser Vernunft seltsam ist und unbegreiflich, daß böß und Unrecht sein mocht. Als wenig ich Gott darf fragen: warumb hastu mich also geschaffen? so wenig darf ich Gott fragen: warumb hastu das verbotten und böß gemacht? als daß böß sein soll, daß Christen Bilder machen oder gemachte Bilder in Gottis Häusern halten (!) ꝛc., das ist über alle Vernunft; dannest ist es böß und unrecht in Gottis Ougen, das lehret uns Gottis Gesez Deuteron. 4 u. 7, Exod. 20. Daß auch die Oelgötzen Kirchen, Stätte und Weg sollen beflecken, ist uber alle Sinnlichkeit. Daß ein unverständiger Mensch, der sich gegen einem Bilde neiget, seine Christliche Ehe versehret und ein geistlicher Ehebrecher wirt und schwerer sündigt, dann wann er sein fleischlich Ehe verbrech, das kann kein weltlich Weißheit verstehn. Jdoch seint alle verzählte Stück böß und unrecht, darumb daß sie Gott verbotten. Der Sünde sind grausam viel in der Schrift angezeigt, die kein menschlich Weißheit für Sunde oder böse schätzet und verdammen nichts dester minder alle diejene, so sie wißlich oder unwißlich thun und nit büßen." Die Entschuldigung der Unwissenheit helfe hier nichts, namentlich uns nicht, denen Gott seine Offenbarung so nahe gelegt. „Drumb sollten wir die Kinder von Jugend auf Gotts Wort lernen, uf daß sie wüßten, was Gott wohl-

Digitized by Google

gefällt, was gut und was böß *)." Uebrigens lasse auch die Schrift den Menschen oft im Unklaren über den göttlichen Willen. „Es ist auch Gotts Will zeiten so dunkel und mit solicher Finsterniß verwickelt, daß wir schwerlich mögen wissen, was wir thun sollen, und ist uns unwißlich, warumb Gott einem das zu gut gehalten, das er dem Andern zu arg und Ungnaden gestellt hat. Dann ich sehe, daß Got etlichen gleich das für übel gerechnet, das er dem Andern zu Gnaden gestellt, als Leuthe zählen" (er meint die Volkszählung Davids im Vergleich mit der des Moses und Aaron Numeri, Cap. 1, des Josua Jos. 8 und des Saul 1 Sam. 6). Carlstadt meint, dieses Räthsel lasse sich nicht mit Sicherheit lösen, er spreche es daher auch nur als Vermuthung aus, daß diese Handlung bei David darum Sünde gewesen, weil er „seiner großen Gelassenheit vergessen hab und hab seinen Sieg und Macht im großen Haufen und Menig des Volks gesucht, wie jetzt alle Hauptleut und Krieger gemeinlich thun."

Dazu komme noch die weitere Schwierigkeit, daß sich zu Zeiten „Fäll und Sachen begeben, die nicht in heiliger Schrift begriffen sein und sollt doch niemant etwas frevelich anfahen und thun." Hier räth nun Carlstadt geradezu zum Gebrauch des Looses in allen den Sachen, welche man „durch göttliche Schrift nicht mochte fahen und ordtern," wie es die Apostel auch bei der Wahl des Matthias gethan. „Wiewohl die Apostoln (er meint die Prediger) jetzt auch vermögen, der Schrift nach erwählt (zu) werden, aber wann zween oder drei zugleich in allen Stücken geschickt waren, sollte man meines Bedünkens zum ersten Got die Sach ganz heimgeben und bitten, daß Got seinen Willen in ihnen schuff." Doch soll dem Looswerfen Gebet vorangehen, „daß Got seinen Willen offenbaren möge." Carlstadt sieht darin eine Form, in welcher der Mensch in „ein ganze Uebergebung eigens Willens quem und stund."

An diese Erörterung fügt sich nun zum Schluß eine heftige Polemik gegen die, welche mit Menschenlehr und menschlicher Tradition die „Studierung und Erkundung des Willens Gottis" verhindern; denn „es ist unmöglich, daß ein Creatur in Himmeln oder Erden Gottis Willen und Widerwillen mög erklären, es sei dann, daß ihr Gott zum Ersten seinen Willen erklär. Ich kann eins Andern Willen,

*) Ja Carlstadt weist H. fol. 4. a. sogar darauf hin, daß „Gott den Todten sein Evangelium läßt verkündigen, das er sie mit Recht urtelen kann" nach dem ersten Brief Petri, um die Nothwendigkeit einer positiven Offenbarung zur Erkenntniß des gesezgebenden, ewigen Willens Gottes und zur Erkenntniß der Sünde nachzuweisen.

Digitized by Google

der mir nah wohnet, durch mein Vernunft oder Kraft nicht erforschen, wie sollt ich eines frembden Menſches heimlichen Willen ergreifen? Wie viel weniger möcht ich göttlichen Willen ervolgen oder wissen, was Got will, der ferner von mir ist, dann der Himmel von der Erden, wann ich seinen Willen durch mein Gescheidigkeit will erlangen?" Dieß haben die Päpste versucht und der Teufel habe seine Lehre durch Päpste, Bischöffe u. s. w. als ein Netz über uns geworfen, indem er uns durch sie von Gottes Wort ab zu Menschenlehre geführt, sie seien „des Teuffels Spürhund" gewesen und „allesampt in dem grimmigen Bann Gottis verstorben und begraben." „Gott wöll sein Schwert auß seiner Scheiden rucken und uns von den bubischen Verführern erlösen! — — sie wöllen uns dem Teuffel, des der Bapst Vicarius ist, zujagen. O Gott, erlöß dein gefangen Volk!" ruft Carlstadt am Schluß aus, „laß sinken deinen ausgestreckten Arm! triff sie, daß sie deinen Namen nicht länger verkleinern! Hilff Gott, es ist jetzt Zeit! lehre uns deinen Willen und mach, daß wir wöllen und mögen thun, das du willt, es sei Tod oder Leben! Amen."

Noch mehr in seine neueingeschlagene mystische Richtung führt uns eine zweite, kurz nach der letztgenannten geschriebene Schrift „des neuen Laien" unter dem Titel: „Was gesagt ist, sich gelassen und was das Wort Gelassenheit bedeut und wa es in heil. Geschrifft begriffen." Sie ist in einem vom 20. April datirten Brief dedicirt einem Bürger zu „Schlesien" mit Namen Georg Schenk, von welchem Carlstadt angibt, daß er „das Büchlin: teutsch Theologie genannt, verstehe," und der nun von Carlstadt wissen wollte, „waserlei Bedeutung und Ursprung obgemelts Wörtlin (nämlich „Gelassen" und „Gelassenheit") „hätt:" und da „ungezweifelt sei, daß ihr werden mehr sein, so begern zu sehen und wissen, was obgedachte Wörtlin bedeuten und waher sie kommen," so beschloß Carlstadt in einem öffentlichen in Druck gegebenen Schriftchen zu antworten und verspricht zugleich ein weiteres, von seinem Freund gestelltes Bedenken zu lösen, welches darin bestund, daß im Vaterunser ein Widerspruch sei, indem die Bitte: „dein Wille geschehe," Gelassenheit in sich schließe, während die Bitte: „führe uns nicht in Versuchung," Gottes Willen „fürbauen" wolle. — Carlstadt beginnt nun mit einer sprachlichen Erörterung, worin er mittheilt, daß die Wörtchen „Gelassen" und „Gelassenheit" am meisten bei den märkischen Bauern im Gebrauch und ihnen vielleicht durchaus eigenthümlich seien, wie den Mecklenburgern das Wort „vehlich" und „unvehlich" (was Carlstadt nachher mit „sicher" und „unsicher" übersetzt), den Thüringern das Wort „schleunig," den Baiern das Wort „verheurn," den Franken die Worte

Digitized by Google

„mißlich“ und „gelingen“ und den Schwaben die Worte „lehen“ und „necken.“ Wobei Carlstadt ausdrücklich bemerkt: „ich rede von den Bauren und gemeinem Mann, und nit von denjenigen, die aus der Tabulatur reden,“ wie denn auch das Wort „Gelassenheit“ bei den „Schreibern“ sich finde *). Carlstadt erklärt nun das Verbum „gelassen“ für völlig gleichbedeutend mit „verlassen,“ so werde es vom Volk gebraucht, und zwar stehe das Wort ursprünglich aktive und komme im Passiv nicht vor, da man unter einem „gelassen Menschen“ nicht einen verlassenen Menschen verstehe, sondern einen, der etwas verläßt, und als Beispiel führt Carlstadt selbst die Redensart an: „wir müssen alle Creaturen gelassen, wöllen wir Gott zu einem Inwohner und Herrscher haben.“

Mit diesem Saz geht nun Carlstadt über zu der Erörterung des Begriffs der Gelassenheit; er geht hiebei aus von einer Vergleichung der Verbindung zwischen der Seele und Gott als einer geistlichen Ehe mit der Verbindung von Weib und Mann, welche ein Verlassen oder Gelassen von Vater und Mutter in sich schließe, denn ebenso soll „die Lieb zu Got alle Lieb und Lust, so wir in einiger Creatur haben, abschneiden, und dem Menschen nindert wohl sein, dann in Gott,“ so „daß wir auß Gottes Augen merken sollen, was Gott geliebt,“ und dieß allein thun, „auf daß wir durch Absterben unsers eigen Willens in seinem göttlichen Willen leben und werden Ein Ding mit Gott, als Christus und Gott Eines ewigen Willens geweßt seind und unveränderlich bleiben; das alles durch Anhangung zu Gott geschieht.“ Darum nenne die Schrift die Abkehr von Gott einen Ehebruch, eine Hurerei. „Got sol unser Lust sein und er soll allein gemeint werden, suchen wir aber das Unser oder schöpfen Lust auß Gottes Gaben und ziehen sie in das Unser, so verlassen wir Got und werden stinkende Huren.“ „Lieben wir uns und das Unser, so gelassen wir nit alles, und werden auch nit Ein Geist oder Willen mit unserm Ehemann,

*) Diesen ganzen Passus theile ich deßhalb mit, weil er vielleicht den deutschen Philologen noch unbekannt und als ein Zeugniß von den Dialektdifferenzen und dem Wörterschaz der verschiedenen Dialekte jener Zeit von Werth sein dürfte. Ich theile noch weiter folgende Nachricht Carlstadts mit: „bei unsern teutschen Franken ist das Wort vehlich (z. B. vehlich Gelait, statt sicher Geleit) seltzam und frembd; darumb brauchen's die Cantzelschreiber; aber der gemain Mann, Baurn, Kinder und Weiber am Rain, im Niederland, tragen das Wort „vehlich“ alle Tag im Mund. Wa es frembd ist, da wirt es mehr geschrieben, dann geredt, und von den mündlich geübt, die gespreche Redner sein wöllen.“

Digitized by Google

welcher Got ist, von welchem alle Eheschaft ist entsprossen im Himmel und Erden. — Es ist aber so mißlich, daß schwerlich geschieht, daß einer Got genugsam anhange; darumb muß das Böß und die Sünd bekannt werden, welche in unserm Fleisch wohnhafftig ligt. Es ist unser Natur fast leichter, einem geschaffen Eheweib anhangen, dann daß sie ihrem Schöpffer anhang. Deßhalben ist die Gelassenheit der Eheleut etwas bekannter und in sinnlicher Weiß fast mehr geprüft, dann die Verlassenheit, welche wir Got schuldig seind;" deßhalb müsse man diese aus jener verstehen lernen.

Carlstadt untersucht nun näher, was dasjenige sei, das wir „gelassen" müssen. Es sei das „Mein." „Dieß Wort, mein, begreifft mein Eher, mein Uneher, meinen Nutz, meinen Schaden, meinen Lust, meinen Unlust, meinen Lohn, mein Pein, mein Leben, mein Tod ꝛc. und alles das einen Menschen mag anrühren, es sei an leiblichen oder innerlichen Dingen, als Vernunft, wollende Kraft und Begirden. Alles darin Ich und Ichheit, Mich und Meinheit *) kleben mag, dasselb muß ausgehen und abfallen, soll ich gelassen sein. Dann Gelassenheit bringt und fleußt durchaus über alles, das geschaffen ist und kumpt in ihr ungeschaffen Nicht, da sie ungeschaffen und nicht gewest, d. i. in ihren Ursprung und Schöpffer. Wann als du nicht gewest bist, da bistu in Erkanntnuß und Willen Gottes ganz miteinander gestanden und ist auf Erden und Himmel nichts gewest, dessen du dich hättest mögen mit Recht annehmen. Also soll ich und menniglicher noch heut thun und sollt in Gottes Willen also versunken sein, daß ich mir wahrhafftiglich erstorben wär. Darumb sollt ich wünschen, daß ich an ein bitter Schmachcreuz geschlagen wäre, daß ich auch einen erschrecklichen Grauen vor mir selber hätt, daß ich mich vor meinen Gedanken, Begirden und Werken, als vor eim greulichen Laster schämet;" denn „ich sehe in meiner Seel und Kräften nichts anderes, dann Unvermögenheit zu allem Guten und Vermögenheit zu allem, das böß ist. — — Das aber gut ist, das sollt ich alles auf in den Ursprung tragen und dem zuerkennen, bloß frei und ganz, der es geschaffen und geben hat. Auch sollt ich nichts suchen in allen andern

*) Sonst braucht er auch die Termini «Sichheit» und das «Sich» und sagt dazu E. fol. 1. a. «laß dich diese Wörtlin, Sich, und Ich, Sichheit und Ichheit, nit bevilen, dann du weißt, daß sie in deiner teutschen Theologia vielmal stehen.»

Digitized by Google

Creaturen, dann allein bloße und lautere Nothdurft und dieselbe nit obenhin, sondern mit großer Furcht; dann wie ich mein Heiligkeit muß in großer Forcht und Bidmen wirken, also sollt ich aller Creaturen zu blosser Notturfft genießen oder brauchen. Wir müssen Gott dienen und das ist verlich; aber da soll nichts gesucht werden, dann allein das wir dienen müssen, das ist Notturfft. Aber dannoch soll dieselbe Notturfft mit großer Forcht und Erschrecken gesucht werden, gleich wie ein Kranker mit Graußen sein Speiß nimmt zu großer Notturfft oder Erznei nimmt ohn Lust zu schlechter Erhaltung, — — auf daß er dessen nicht vergeß, der Essen und Trinken bescheert hat, der allein Got ist."

Carlstadt erklärt nun geradezu: „Es ist aller Lust Sünd und wär uns nützer, wir besprengten Essen und Trinken mit Aschen, dann daß wir Malzeit lassen besingen. Dann des Lustes Art thut uns an Gottes Erkenntnuß und götlichem Werk verhindern. Es ist fährlich, das allerminst Ding mit Lust zu gebrauchen; dann alles, das einen gelust, macht ihn zu einem Knecht und besitzt ihn, als ein Herr sein Vih besitzet."

„Derwegen bringt Gelassenheit durch alles das mein, und urteilet mich und alles, das mein ist, aller Gutheit unwürdig. Also fleugt Gelassenheit überauß und wirfft den Menschen in ein gestrenge Verachtung und Grauen seiner selbst und machet, daß der Mensch denkt: es ist ziemlich recht, daß Gott und alle sein Creaturen wider mich seind. Aber die teuflisch Untugend, Annehmlichkeit und Ungelassenheit greifet nach fremder Eher und Gut. Sie besicht sich, aber findt kein Unwirdigkeit in ihr und fälscht also Gottes Urtheil und Gerechtigkeit. Diese gifftig Boßheit schätzt sich alles Guten würdig und sucht Lust und aigen Thun in allem Dem, das Got gibt, und zürnet, so ihr etwas Gutes abgezogen wirt; empfaht ein anderer etwas Gutes und sie nit, so zürnet sie hefftiglich und spricht: Gott sei ungerecht. Darumb heißt sie billich Ungelassenheit, weil sie nichts Gutes will verlassen, und Annehmlichkeit, daß sie sich aller Tugend fast annimpt und in sich mit Lusten zeucht und für das Ihr achtet. Gelassenheit hat alle Lieb und Lust on Mittel in Got lauter, und liebet Got nicht als das oder jenes, sondern als ein wesentlich Gut. Ungelassenheit hat Lust und Lieb in dem, das geschaffen ist und liebet dieß oder jenes Gut, als ihr eigen Gut. Ob sie auch gleich tausendmal von Got thät reden und predigen, dennoch steht ihr Lust in dem, daß sie reden kann oder in ihrer Weißheit oder in dem Buchstaben, welchen sie zu eigem Ruhm, Gelust und Schatz gefaßt und in sich

Digitized by Google

gezogen hat und nit bloßlich in Gott. Exempel: ich wähnet, ich wär ein Christ geweßt, wann ich tief und schön Sprüch aus der Geschrifft klaubet und behielt sie zu der Disputation, Lektion, Predig oder andere Reden und Schreiben; aber als ich mich recht besan und bedacht, da fand ich, daß ich weder Gott erkannt, noch das höchste Gut als Gut liebet; ich sah, daß der geschaffen Buchstabe das was, das ich erkannt und liebet; in demselben ruhet ich und derselb was mein Got und merket nicht, daß Got durch Jeremiam gesprochen hat: die mein Gesez halten, die erkennen mich nit. Den Buchstaben erkennt einer wohl oder hat Lust in ihm, aber Got erkennet er nit, wann er mit Lieb und Lust in dem Buchstaben steht; dann die Gottes Söhne seind, die von Gott werden getrieben, nit von dem Buchstaben. Was ist diese Weißheit anders, dan ein Weißheit in Menschen Augen, wann wir die Schrifft und andere Creaturen, auß welchen wir Got sollten erkennen und lieben, zu unserem Lust eintragen und wöllen etwas vor einem Andern wissen, ist das nit ein Weißheit in unsern Augen? frag dein Herz und antwurt mir! Ists nit ein verfluchte Weißheit? Wann aber Ich, mein Ich und Ichheit, ichts und etwas künd zu Boden und Grund gelassen und leiden, daß ich in aller Menschen Augen nicht wär und würd, so möcht ich in recht Erkanntnuß und Lieb Gottes kummen und ein gelassen Mensch werden. Wann das geschäh, ungezweifelt, ich wurd weder schreiben noch predigen, vermahnen oder verhindern, weder loben, noch schelten, und sagen: ich hab meine Füß gewaschen, meine Kleider außgezogen und ich schlaf, aber mein Herz das wachet! Soll ich wieder aufstehen? Ich erfreu mich in innerlichem Hören; solt ich lehren oder predigen und mich beflecken? (Cantic. 5.) Ich wurde mich aller Reden enthalten und nicht lehren, ich wär dann aus göttlichem Gehorsam, brüderlicher Lieb und christenlicher Treu darzu getrieben. Doch wurd ich das alles auß großer Forcht umb Gottes Willen und Ehre und so wenig thun, als möglich ist; dann es ist große Fährlichkeit allenthalben, darumb, daß uns Ungelassenheit mächtig anficht."

Diese „Gelassenheit" kann aber der Mensch mit seiner Kraft nicht erreichen: „das ein Mensch seine Güter verlaß umb Gottes willen, das vermag er nit, es sei dann, daß ihm's Got insonderheit und wunderbarlich ein solch Gelaß verleih. Socrates und andere alte Gesellen haben Reichthum an Geld gering

Digitized by Google

geschätzt; aber Reichthum der Weißheit ist ihnen so werth und hochschätzig geweßt, daß sie nit zeitliche Güter verließen, sondern umb bessere Güter wechselten oder verkauften. Darumb haben sie nit Güter verlassen umb Gottes willen, sondern umb Weißheit willen, die doch vor Gottes Augen ein Thorheit ist. — — Demnach ist scheinlich, daß die alten Philosophi Gütter nit gänzlich verlassen, sondern Blei für Gold gelassen haben. Gut haben ist vertrauen in Gut; Geld haben ist Vertrauen und Trost in Geld und Gut haben. Derhalben ist Geld verlassen so viel als weder Hoffnung noch Trost, noch Lust oder Lieb in Gelt haben; das ist besser, dann Geld leiblich lassen oder mit der That gelassen und in Begirden behalten. Nun wie Christus diese Gelassenheit in Geld erleutert hat, also ist sie auch in andern Stücken und ist das Ziel, darauf Moses, Propheten, Christus und seine Apostel deuten, daß diejene, so etwas haben, sollen sein, als hätten sie nicht, und wiederumb die Arme sollen sein, als die Reichen. Darumb nur fleißamlich gearbeit, aber doch ohne Sorg, so mögen wir Gottes Lehrjünger werden in diesem Fall, sunst ist es unmöglich, daß wir etwas in der Warrheit und im Geist von Gott lernen und einnehmen. Also siehstu, daß Gelassenheit ein Anfang (!) christlichs Lebens ist und muß alle göttliche Tugent erhalten. Wo sie nit wachet, da fällt der Lehrjünger von der Schul Christi."

Aber noch zu einer höhern Abstraktion treibt die mystische Phänomenologie fort; nicht die einfache Gelassenheit ist das letzte Ziel, sondern die „Gelassenheit in Gelassenheit" *). „So mußtu auch Achtung haben, daß du Gelassenheit in Gelassenheit habest, d. i., daß du dich deiner Gelassenheit nit annehmest, daß du nit deine höchste Tugent mit Lieb und Lust besitzest, die dich in Gott tragen sollt, und daß du nit da stehest, da du vor fliehen solltest. Ob du in thuender und wirkender Weiß wäreſt gelassen gewest und hättest weder in deinem Leiden oder Wirken Lust und Lieb gehabt, sondern es wär in deinem Gemüth gar nichts gesehen oder geacht, und gedächtest bei dir: ich darf nit das minst Brod oder Korn von Rechts wegen von Got fordern und wissest, daß dir recht geschäh, so dir Got weder Narung noch Leben, noch Himmelreich geben sollt und thät dir recht, wann du verderben solltest, — so müßtestu dannocht diese edle Tugent auch gelassen und ernstlich verwarten, daß du nit

*) Was an diesem Gedanken Wahres ist, hat Luther schon zwei Jahre vor Carlstadt in seiner Auslegung des Magnificat (des Lobgesangs der Maria) in weit klarerer und konkreterer Weise dargelegt.

Digitized by Google

dein Gelassenheit mit Gunst, Lieb und Lust und Eigenschafft besitzest. Siehe nur, wie bitter und herb die Schule Christi ist und ob es unser Vernunfft, Willen und Natur nit ein greulich jämmerlich Ding ist! Solche Gelassenheit, die alle Ding übergibt, ist ein täglich Creutz, welches wir täglich tragen müssen und nicht still stehen, sondern Christo nachfolgen und da sein mit Willen, Gedanken, Lieb, Lust und allem dem Unsern, da Christus ist, zur Rechten Gottes, in Gotes ewigen Willen verschmelzen und zu nicht werden. Welcher also alle Ding gelaßt, der mag ein Discipul und Lehrjünger Christi werden. Diese Seel muß noch auf den heutigen Tag formloß sein, d. i. blos und wüst sein aller Creaturen, wan sie Got soll einnehmen und geschehen lassen, daß sie Got besitzet, herrschet und zieret, als in der ersten Schaffung was. Wölcher dann nit findt, daß er sich verzeyhen (= entäußern) kann aller Creaturen, heiligen und unheiligen, geistlichen und leiblichen, himmlischen und irdischen, der denk nur nit, daß er ein Lehrjünger Christi werden möge! Laß ihm keiner traumen, das Got eingehe, wann Creaturen die Seele erfüllen, trösten und gelusten! Die Doppelbuben, etlich Käßjäger, haben aus dieser Verzeyhung (Entsagung) ein Lotterspiel gemacht und das renuntiare genannt, vor den Leuten nicht haben und im Kloster voller Reichthum sein, äußerlich nichts Gutes thun und innwendig voller Bluts d. i. Haß und Neides sein, der Welt sich mit Worten erwägen und widersagen und dem Teufel und einer weltlichern Macht in ihr Garn fliehen. Das laß ich jetzt fahren, aber das ist erlogen und ein Bubenstück, daß sie sprechen: es gehörte den Mönchen zu, sich aller Ding verzeihen," vielmehr fordere das Christus von allen wahren Christen.

Carlstadt erklärt nun aber ausdrücklich den Glauben für die Quelle dieser Gelassenheit, deren positive Seite die Liebe Gottes von ganzem Herzen sei; „diese Liebe ist ein geistliche Beschneidung, d. i. ein Abschneidung aller Creaturen vom Herzen;" nun aber „spricht man, daß der Glaub das Herz beschneide, derhalben, daß er das Herz auf in Gottes Vertrauen hebt und macht es sonst aller Dinge trostlos." — Er wendet nun diesen Begriff der Gelassenheit auch noch speciell an zu einer Polemik gegen den Engel- und Heiligen-Dienst: „Nu alleweil wir Got allein und ganz müssen anhangen (Deuteron. 10; Josua 23), volget, das unser Herz nit zum Theil an Gott, zum Theil an Engeln und Heiligen hangen darff; sonst hing es nit allein an Got." — „Dieweil dann ein recht glaubig Herz an nichts anderes klebet, dann an Gott, und die Liebe Gottes der Leim ist, welcher an Got bindet, volget, daß ein beschnit-

Digitized by Google

ten und liebhabend Herz alle Creaturen mit einander gelassen hat und an nichts anders mit Lieb klebet, dann an Gott." Carlstadt fordert so die „Gelassenheit der Heiligen" und sagt auch von ihr wiederholt: „Nicht daß solche Lieb zu Got allein auß unsern Kräfften wachs! Nein! Gott muß seinen Leim selber anstreichen. Es kann sich kein Herz der Creaturen ledig und bloß machen auß eigen Kräften, sondern Gott der beschneidt; darumb wurden die Kinder von andern beschnitten. Es vermag auch kein Herz, daß es sich aus eignem Vermögen zu Got neig oder füg, sonder Got muß alle Ding in seinem Hauß oder Tempel selber schaffen und ordnen, die er darin haben will."

Um jedoch den Begriff der „Gelaßenheit" in seinem ganzen Umfang festzustellen, geht Carlstadt näher ein auf das Wesen des Menschen, und weist daran nach, daß wer sich selbst völlig „gelaße," ebendamit auch alle andern Creaturen verlasse. Er behandelt hier den Begriff des Menschen als eines Mikrokosmos und unterscheidet nach den verschiedenen Momenten desselben verschiedene „Grade der Sichheit und Ichheit." „Bei diesen Creaturen (so. die zu verlassen sind) sollen wir auch andere verstehen, und obgleich kein Creatur benennt wär, wär doch das genug, daß sich der Mensch selber soll verlassen; dann der Mensch ist das Gantz und die niederst Creatur die Theil, also der Mensch zeitten alle Creatur geheissen und von etlichen die klein Welt, seiteinmal die menschlich Natur in sich aller irdischen Creaturen Wesen und Art beschleußt, als nämlich: der Mensch hat in sich das Wesen, welches allen Elementen, Stein und Holz gemein ist, d. i. ein gemein wesenlich Selbständigkeit (d. h. er ist eine einzelne Substanz). Darnach hat der Mensch ain lebendig Wesen, welches er gemein hat mit Graß, Laub, Baumen u. dergl., welche ein wachsendes und lebendiges Wesen haben; das für das ander. Für das Dritt hat der Mensch ein befindtliches Leben, welches fühlet und empfindt, das hat er mit Thieren und Vieh gemein. Für das Virt hat er ein sonderlich vernünftig Leben; er ist vernünftig, fürsichtig und weiß, er will und begehrt, er unterscheidet und erwählet. In dem Grad nidertritt er alle niderste Creaturen, er wär auch ihr Herre geweßt und bliben, wann er seinen Oberherrn, Got, erkannt und ewigen Gehorsam geleist hätt. Aber als er von der Ordnung fiel, da fielen auch die andern Thier aus ihrem Gehorsam und eingesetzter Forcht; welcher aber Got wiederumb in vollem Gehorsam erkennen und lieben möcht, der wurd ein Herrscher aller Creaturen, es vermöcht ihn weder Gifft noch Schlan-

Digitized by Google

gen ꝛc. beſchädigen. — Für das fünfft iſt der Menſch auch ein abgeſondert Perſon von allen andern Menſchen, hat auch ſein eigen Pfund und Gaben Gottes, ein jeder, ſoviel ihm Got gibt und verleiht, Matth. C. 25." (Es iſt ſehr beachtenswerth, wie Carlſtadt hier außer der allgemeinen Vernunft noch den höhern geiſtigen Begriff der Individualität als eine ſpecifiſch menſchliche Natureigenſchaft aufzählt, im Unterſchied von der Einzelnheit, die auch das einzelne Thierexemplar beſitzt. Dieß iſt eine erſt bei Leibnitz wieder anklingende, von Schleiermacher als Problem wieder geltend gemachte Idee, die aber ſpecifiſch chriſtlich iſt, ſofern eben erſt im Chriſtenthum das Bewußtſein dieſer höhern geiſtigen Individualität aufgegangen iſt.) „Welcher nu ein gelaſſen Menſch ſein will, der muß alles dieß gelaſſen; er ſoll ſich noch Weſen, noch Leben, noch Wachſen, noch Verſtändtnuß und Weißheit, noch ſein eigen Seel laſſen geluſten. Das iſt gewißlich wahr, wenn du dahin kommſt, daß du dich deiner eigen Perſon verzigen haſt, ſo biſt du von allen Dingen ledig. Dann Haut für Haut gibt ein jeder, aber laß dir die Seel und dein eigen Fleiſch treffen und ſieh, ob du beſtehen mögeſt!" Carlſtadt proteſtirt nun aber gegen äußerliche Auffaſſung dieſer ſeiner Lehre von der Gelaſſenheit: man dürfe ſie nicht ſo verſtehen, als ſollte äußerlich in Wirklichkeit der Menſch die Creaturen und ſich ſelbſt tödten. „Ich mein, es ſei ohn Noth aufs neu zu ſagen, daß dieſe Gelaſſenheit nit in dem ſteht, daß einer alle Ding gelaß, als einer einen Pfenning verlaßt. Welcher darf oder mag ſich alſo verlaſſen? Wir ſollen weder Vater noch Mutter noch uns ſelber erwürgen. Darumb iſt dieſe Gelaſſenheit ein Abſchneidung aller Lieb, Luſt und Sorg, Vertrauen und Furcht, die wir zu uns und zu dem Unſern haben." Man dürfe die Gelaſſenheit „nit weltlich, ſondern göttlich vernehmen, doch alſo, daß die Wahrheit im Herzen ſtehe." Die äußerliche Exiſtenz ſollen wir Gott befehlen und darüber weder Luſt noch Leid oder Furcht haben, ſondern „ſorglos" ſein. „Mit Thieren und Vih haſt du Gemeinſchaft, daß du nach Speiß und Trinken geheſt, deine Eltern und Kind erkenneſt, aber das haſtu nit mit ihnen gemein, daß du ſorgfältig biſt. Wir ſollen ſorglos ſein, wie die Thier, und alle Speiß zu einer bloßen Notturfft genießen, als das Vieh thut." — „Wir müſſen entweder Got gelaſſen oder Sorgfältigkeit der Nahrung hinwerffen. In dieſer Ungelaſſenheit ſeind wir boshafftiger, dann die unvernünftigen Thier." — Aber „der Menſch hat auch ein Vernunft, dadurch er weiß und fürſichtig iſt, bauet ihm Stätt und Häuſer,

Digitized by Google

Waffen und mancherlei Geschütz; in dem wird der Mensch bald ungelassen, dann er sollt Schutz und Schirm an Gott und an nicht mehr haben. Das sollen auch die Kranken merken, so betrüglichen Vertrauen auff Aerzt und Kreuter setzen."

„Allhie sollt ich auch sagen, wie ein recht gelaßner Mensch die heilig Schrifft muß gelassen und nicht umb Buchstaben wissen, sonder eingehen in die Macht des Herren und Got den Herren ohn Ablassen bitten, daß er ihm wahren Verstand wöll eingeben, als wenn einer etwas nit versteht oder ein Urtheil gern wöllt vernehmen, so sol er in der Gelassenheit stehen, d. i. auß ihm gehen und mit seiner Vernunft stillhalten und gestrencklich von Got begern sein Kunst und hören, was ihm Gott wöll sagen, so werden ihm geschwinde Gedächtniß einfallen. Dieselben soll er mit Gezeugniß heiliger Schrift bewähren und gerechtfertigen *), das ich ferner anzeigen sollt, aber allhie leidet sichs nit. Liß die teutschen Theologiam! bistu nit zufrieden, so warte, bis mein Büchlein von der Schul Gottes ausgehe." (Diese Schrift scheint Carlstadt damals wenigstens theilweise schon ausgefertigt zu haben; sie ist aber wohl nicht erschienen.)

Indeß, fährt Carlstadt fort, seien die Arten der Gelassenheit, die sich auf die leibliche Nahrung, die, welche sich auf menschliche Klugheit und endlich die, welche sich auf die Schrift beziehen, blos „fleischliche Grade der Gelassenheit," die vielleicht auch noch „dem fleischlichen Menschen anhangen können." Aber die Gelassenheit, welche den geistlichen Menschen bezeichne, und auf welche am meisten Fleiß verwendet werden solle, sei die, daß, „wann du etwas gelasseſt, daß du dich deiner Gelassenheit nit annehmeſt." — „Siehe, so du obberührte Gebresten des Unglaubens erkenneſt, beichteſt und fleuchſt, das durch Gelassenheit auch geschieht, alsdann mußt du warten, daß dir dein Erkennen, dein Beicht und Flucht nit lieb und lustig werd, auf daß du nit in der Gelassenheit verderbſt. Es kumpt offt, daß einer umb Gottes willen einen Backenstreich erleidet und will des Streichs nit zu Rach oder Uebel gedenken und er wöllt doch gern, daß sein Geduld gelobt würd, oder daß er für einen Christen gehalten wurd von wegen seiner Geduld, oder es gelüstet ihn innerlich, daß

*) Man beachte hier die äußerliche, untergeordnete Stellung, welche der Schrift gegenüber diesen „geschwinden" Gedanken, die von Gott wunderbar kommen, gegeben wird.

Digitized by Google

er so stark geweßt, daß er sich hat lassen schlahen und hat nit wieder geschlagen. Aber doch hat er ein Aug auff sein Leiden und stehet da mit Lust und Lieb, darüber er auch umb Gottes Willen lauffen und Gott allein dienen und seine Augen allein auff Got halten sollt: derhalben, wo du auf dein Thun oder Leiden siehst und wo dich dein Dienst gelüstet, so dienstu nit Got, sondern dir und deinen Werken, damit du Gott wollteſt dienen. Daraus ist zu merken, was das Wörtlein „Sich" bedeut und wie ein wahrhafftiger und gelaßner Dienst Gottes der Seelen Augen auffschwinget in den abgründigen Willen Gottes und in das grundlos Gut kreucht, welches Got selber ist, da kein Sich oder Ich sein mag." — „Darumb möcht ich wohl sagen mit andern Leuten, welcher sein Ich und Ichheit oder Sich und sein Sichheit recht geließ, der hätt wohl gelassen. Der Mensch ist anfänglich nicht geweſt, will er sein Icht und Etwas oder Sich und Sichheit gelassen und ordentlich übergeben, so muß er es dem übergeben, der ihn Etwas, Icht oder Sich hat gemacht, d. i. er muß sich und alles, das etwas in ihm ist, mit seinem Sich und Ichheit Gott auffgeben und in seinem Willen niedertauchen. Wann einer das thät, er wär in Leiden und Werken gelassen. Allda, Freund, mußt du abermals Achtung geben, daß dich nit gelust dein Gelaß, daß du nit dein Ichheit in solchem Gelaß überseheſt; so du in solcher Gelassenheit und Auftragung in Gott stehst (würdeſt du dich in diesem Gelaß täglich brauchen), will ich dir Bürg sein, du wurdeſt dich vor dir fürchten und fliehen und menschliche Krankheit beſſer erkennen und nach Gottes Gnad mehr und mehr ruffen. Kurz, welcher von Grund will gelassen sein, der muß ihm unwidernehmlich entwerden und sein Ichheit oder Sichheit frei ausgeben — — —; so wird dieß gelassen Sich oder Sichheit ein Christförmiges Ich oder Sich und ein neu Christlich Leben, da einer befindt und merkt, daß sein Leben nit ein menschlich, sondern ein göttlich Leben, und er nit lebt, sondern Christus in ihm *). Ein gelassen Ich oder Ichheit ist, wann ich mich veracht und übergib und gib dem alles das Gut, der mirs geben hat; dann

*) Vergl. F. fol. 3. a.: „alles, das gut ist, das schaffet Gott allein ohne uns in uns, und wir thun nicht mehr dabei, dann wir gethon haben, als uns Gott schuf." — l. c. b. „Wan Gott einen Menschen zu Gutem bewegt, so ists gleich, als wann wir einen Stecken zu Hilff bewegen und mögen uns des, das durch uns geschieht, nicht weniger zumeſſen, dann der Stecken gethoner Hilff."

Digitized by Google

die Flüßlin müssen in ihre Brunnen und in ihr Meer wieder fließen und kehren, wann sie ordentlich widerkehren wöllen. Daß einer sein Ich oder Sich also hab gelassen oder nit, das mag er dabei merken und abnehmen, wann ihm nichts geliebt, dann das Gott geliebt, oder von der Creatur nicht begehrt, dann das Gott will, so ist er gelassen. Gott hat uns Christum, seinen Sohn als einen Weg, Wahrheit und Leben gesandt, insonderheit von wegen dieser Tugend Gelassenheit, auf daß wir einen wahrhafftigen und lebendigen Weg hätten, der sollich gelassen Leben am höchsten und besten geführt hat, welchem wir möchten desto gewisser nachvolgen und wissen, daß wir unbetrogen seind, so wir ihm nachschreiten und gehen, als er gegangen ist" *).

Diesem Beispiel Christi gemäß dürfen wir alle Güter nicht „unserer Seel zu lieb und gut" suchen, sondern „alles Gut nur darum lieben und thun, daß es gut ist, in wirkender Weiß oder leidender Weiß, d. i. darumb, daß Gott ist und nit derhalben, daß es sein oder der seinen Gut und Nutz sei. — Der Mensch soll lohnlos werden. Da sieh und erschrick, wie die bestehen werden, so ihr Seel mit Fasten und Beten darumb quälen, daß sie ihre Seelen erlösen und zu dem Himmelreich wollen bringen. Es sollt allein Gottes Will vor allem unserm Leben schweben und nit Gunst oder Lieb unsrer Seelen. Wir sollten auch ohn Forcht der Straf sein, wann wir unser Seelen nit liebten; dann diejene, so etwas thun oder lassen um Forcht willen, daß sie nit gestraft werden oder verdampt, die fürchten ihrer Haut und die Straf, aber Got fürchten sie nit von wegen seiner Gerechtigkeit. Was meinst du, daß Sorg, Forcht, Schmerzen, Tod und Höll uns möchten schaden, wann wir eigner Lieb feind

*) Den Mystikern ist der historische Christus überwiegend bloses Vorbild und Typus unseres geistigen Lebens! Nur wann der Mystiker auf die Frage kommt, wie er bei dem empirisch vorhandenen unaustilgbaren Sichgeltendmachen der Ichheit die Kraft zu solcher Selbstentäußerung erlange, recurrirt er bisweilen auf die geschichtliche Thatsache der in Christi Tod vorliegenden Versöhnung. Dieß findet sich auch bei Carlstadt E. fol. 2. b. „Allhie sieh, wie von großen Nöthen uns Christus ist, daß er alle unser Sünd und Gebresten trag, büß und besser, d. i. daß er das Recht und Reich der Sünden und des Todes brech. Ich wüßte keinen Trost, wann ich Gottes Barmherzigkeit nit wüßt." Doch tritt dieß Moment sehr zurück.

Digitized by Google

wären? — Es ist nicht genug, kein Lieb zu der Seel zu haben, es muß ein bitter Saltzen kommen, nämlich für unser natürliche Lieb muß übernatürlicher Haß und Neid stehen. Da muß das Korn sterben und Frucht bringen. Das ist die Tauf im Tod Christi," das Sterben und Begrabenwerden mit Christo, Röm. C. 6 und Galat. C. 2. „Denn das alte Leben kommt von unten herauf, das neu von oben herab," und beide sind „widerwärtige und widerspennige Leben" gegen einander, so daß das alte fort muß, wo das neue sein soll. Wer daher seine Seele nicht hasse, der werde nicht selig. Die „Gelassenheit" ist nothwendige Bedingung der Seligkeit: „dabei lerne, daß Annemlichkeit und Ungelassenheit Todsünd und teuflische Laster seind, welche Lucifer gehabt hat." Deßhalb stehen wir in einer „greulichen Gefährlichkeit unsers Lebens," die namentlich in der so verbreiteten Sucht, gegenseitig Ehre von einander zu nehmen, liege.

Hier eifert nun Carlstadt, „der neu Lai," besonders gegen die Hohen Schulen. „In den Hohenschulen, was sucht man anders dann Ehre von den Andern; derhalben wirt einer Magister, der ander Doktor und darzu Doktor der h. Geschrifft, geben auch Gut und Gab um die Ehr, die Christus seinen Lehrjüngern verboten hat und wöllen dennoch diejenen sein, die christlichen Glauben lehren und erhalten, — — obwohl sie ihr Ehr erkauft haben." Daher komme auch der Geiz und Neid, da keiner der Docenten einen andern neben sich aufkommen läßt, der sich nicht den gleichen Titel erwirbt und zwar erkauft mit Geld. Christus aber verbiete ja nicht nur das Ehresuchen, sondern auch das gegenseitige Ehre-von-einander-nehmen. Was aber von den Universitäten gesagt sei, das gelte noch vorher von den „Mönchen, Bischöffen und Pfaffen." Ueber solchem Wesen gehe der Glaube unter. Denn Hoffart und „Ungelassenheit" seien identisch. „Welcher aber ein Christ sein will und seinem Herrn Christo Jesu nachvolgen, der muß sich verläugnen d. i. gelassen, und sein Sich oder Ich verlieren oder verwerfen, sunst mag er Christo nit nachfolgen oder ein Christ sein, dann er Gott weder lieben noch glauben kann. Diese Verläugnung muß nit lau und kühl sein, sondern herzlich und hitzig, nicht ainen Tag, sondern ewig wären. Auch soll er alle Tag auf die Ungelassenheit und Annehmlichkeit wachen und warten, gleich als ein zorniger Bär und grimmiger Löw auf ihre Feind warten, so ihre Jungen fressen, und muß der Mensch sein Kreuz des Zorns, Hasses und Neides wider sein Seel täglich ertragen und nimmer ablegen, so er Christo nachvolgen will."

Aber zum Schluß muß nun Carlstadt doch gestehen, daß in ihrer

Digitized by Google

höchsten Vollendung seine „Gelassenheit" in ihr Gegentheil umschlage. Unter der Ueberschrift „von himmlischer Gelassenheit" steht nämlich am Schluß unseres Schriftchens folgende Erklärung: „Am End ist zu wissen, wann der Geist der Ruh den Menschen angreifft und das Hauß oder Tempel Gottes d. i. die Seel mit seiner Glorien erfüllt, daß alsdann die Gelassenheit an ihr End kompt und Ungelassenheit wirt; denn es ist nichts leer und ledig in der Seele, dieweil sie der Geist Gottes nicht unvergottet laßt, durchgehet und erfüllt und ewiglich in der Seel bleibt und in ein göttlich Leben bringt. Auch haben die Creaturen und Lusten und Begirden keinen Zugang mehr zu der Seele, nachdem der Mensch ganz in der Seele ist und die Seele in einen vollen Frid und Gehorsam führt. Also wirdt creaturisch Gelassenheit ein göttlich Ungelassenheit; darzu helf uns Gott. Amen!" Der negative Abstraktionsproceß hat so allerdings ein positives Resultat, aber dieses ist doch sehr abstrakt und sein behaupteter positiver Inhalt wird nirgends näher aufgezeigt. Von einer Seligkeit, wie sie die Mystik dem Menschen in Aussicht stellt, gilt allerdings die spöttische Rede, daß sie eine unendliche Tautologie und die tödtliche Langeweile selbst sei; wo die Freiheit von und in allem Endlichen in die Vernichtung alles Bewußtseins von den endlichen Gegensätzen, Elementen und Entwicklungen übergeht, da wird selbst der Gottesbegriff abstrakt negativ gefaßt und die religiöse Beziehung des Menschen zu Gott ist in der That leer und inhaltslos. — Consequenterweise wird daher alle Mystik pantheistisch, und wo sie es nicht ist, ist es nur glückliche Inconsequenz, ein Zurückprallen vor den letzten Folgen der aufgestellten Principien, eine Reaktion des rein christlichen, evangelischen Princips, das alle Erhebung des Menschen zu Gott auf eine Offenbarung Gottes in der Welt, die sittlich religiöse Vollendung des Menschen auf eine Menschwerdung Gottes und ein concretes persönliches Verhältniß zu dem Menschgewordenen zurückführt und eben damit erklärt, daß der Weg der negativen Abstraktion nicht zu demjenigen Gott führt, der in Christus offenbar geworden ist.

In die letzte Zeit von Carlstadts Aufenthalt in Wittenberg, wohin der „neue Lai" im Sommer 1523 zurückzukehren für gut fand, fällt noch das Schriftchen: „ein Frage, ob auch jemand möge selig werden ohn Fürbitt Mariä," nach der Originalausgabe am 27. Juli 1523 und nach der Schlußerklärung in Wittenberg geschrieben. Die Veranlassung war eine auf diesen Punkt gerichtete Anfrage „eines layischen Christen," welche uns das lebhafte Interesse zeigt, welches damals auch für den von Luther zurückgedrängten Mann ein nicht auf Witten-

Digitized by Google

berg beschränkter, treu gebliebener Anhang unter den Laien bewahrte. Die an Carlstadt gerichtete Frage lautete dahin, ob es wahr sei, „daß Maria die Mutter Gottes ein wahrhafftige Mittlerin sei zwischen Got und uns armen Sündern, daß auch keiner selig mag werden, er ruf dann zu Maria und werd durch ihre Fürbitt behalten." — „Diese kezerische Stück soll ein vermeinter Prediger und muthwilliger Pfaff, vielleicht Georg Kirchner genannt, das Volk gelehrt und einen frommen Mann, der desselben Kirchners Predigen hailiger Geschrifft Anzeigung erfordert hat, zu Gefängniß gebracht haben, das etlich Gesellen reden." Gegen diesen Kirchner ist nun die Schrift gerichtet. Zuerst erklärt er es für eine verwerfliche Anmaßung, überhaupt von etwas zu sagen, es sei zur Seligkeit nothwendig, das man aus der h. Schrift nicht beweisen könne, damit schmähe man den heil. Geist und Gottes Wort, als wäre ihre Lehre „ungenugsam." Was aber jene Lehre von der Mittlerschaft der Maria betreffe, so erkläre sie Christi Versöhnungstod für vergeblich und „unfruchtbar," „denn das durch Mariam kann geschehen, darzu ist Christus nit von Nöthen." Nach Paulus sei, wie nur Ein Gott, so auch nur Ein Mittler (1 Timoth. 2). Maria aber sei „nicht für uns und unsere Sünden gestorben, es ist auch kein Heilig für unser Bosheit gestorben," darum dürfe man den Mittlernamen ihnen nicht zutheilen. Endlich sage die Schrift, daß wir nur in dem Einen Jesusnamen selig werden können. Wie Christus selbst seine leibliche Mutter schätze, zeige die Stelle Matth. 12, v. 47 ff. — Daher sei auch die Anrufung der Maria nicht nöthig zur Seligkeit; ja, es „ist nit gut, daß wir zu Maria ruffen oder schreien, wie das kezerisch Gesang, Salve Regina, meldet; dann wir sollen alle zu Christo rufen, durch welchen wir allein zu Gott unserm Vater kommen." Dieß führt er nun in einer ziemlich heftigen Polemik gegen Kirchner weiter aus, den er als einen gefährlichen Volksverführer bezeichnet, der die Christen verleite, ihren Trost auf einen „lautern Menschen" zu setzen und so in die ewige Verdammniß zu fallen, statt auf ihren Fels, Christum, sich zu verlassen. „Ich ehre Mariam gern, ich will aber ihrem Schöpfer und Herrn sein Ehr nit abschneiden und Mariä das zumessen, das sie von sich scheuet." — Er droht Kirchnern, wenn er nicht sich bessere, ihn „mit einem Büchlein zu grüßen, das ihm sein Vermessenheit erschottern möcht." Er habe von dem Laien, der ihn zur Rede gestellt, die Stelle Ps. 50, v. 15 als Beweisstelle nicht annehmen wollen; er bedenke nicht, daß Anrufung eine Frucht des Glaubens sei, und wen man anrufen solle, an den sei man auch mit seinem Glauben gewiesen, was doch nur gegenüber von Gott zuläßig sei. Auch sei der Mariendienst gegen

Digitized by Google

das erste Gebot und eine Verunehrung Gottes. Das Vater Unser, das ja das Gebet, vom Herrn selbst uns gelehrt, sei, enthalte nichts davon. Das Ave Maria sei in der Schrift kein Gebet, sondern eine „Erzählung, was guts und wie viel Gnaden Gott Maria erzeigt hat," die uns nicht zu Anrufung der Maria reize. „Solche Vermeldung des Lobs Maria heißt nicht Anrufung oder Schreien zu Maria. — — Ich lob und grüß die Heiligen und rühme die Mutter Christi, aber daß ich ihr Fürbitt muß haben, das widersprich ich, ich weiß, daß Gott allein seinen Heiligen Gnad geben hat, aber ich will das Wasser der Gnaden auß dem Brunnen trinken, welchen sie getrunken haben."

Zum Schluß eifert Carlstadt heftig gegen die Gefangensezung des Laien und die Motivirung derselben, wornach es einem Laien verboten sei, „einem Priester einzureden und beständige Urkund aus heiliger Schrifft zu fordern und keinem Laien geziem, einen Prediger um Gezeugniß seiner Predigen zu fragen." Die Schrift verbiete ohne Prüfung jedem Prediger zu glauben, deßhalb sei es sogar Pflicht der Laien, ihre Prediger, die keine klare Schrift führen, nach solcher zu fragen, sonst werden Prediger und Zuhörer verdammt. „Daß aber die Laien den Prediger dürfen einreden und ihren Verstand auch offenbaren, diesen Gewalt gibt Paulus sagend: Zween oder Drei mögen prophezeien, d. i. Schriften auslegen, die andern sollen schweigen. So aber ein Sitzender oder Zuhörer ein Eröffnung hatt, soll der Oberst, d. i. der Redner und Prediger still schweigen und hören, was Got dem Layen offenbar gemacht hat (1 Cor. 14);" seien doch heut zu Tage viele Handwerker besser in „Gottes Lehr" bewandert, als „Pfaffen, so die Boßkugel und Kegel werfen." — „Gott lehret die Laien, daß sie den gekrönten Doktorn und Meistern vorgant. Moyses wolt etliche, die da prophezeiten, ungehindert lassen (Numeri cap. 11), und ein stolzer Kirchners-Pfaff darf das wehren? Was ist Amos, was ander Propheten geweſt? seints alle Pfaffen geweſt? Sie seind Hirten geweſt und haben die Wahrheit verkündigt den Pfaffen. Nun, sollt den Laien verbotten sein, ihren Predigern einzureden, wie möcht dann ein Lai im alten Gesez sein Handt auff den Prediger legen und den ersten Stein in ihn werffen, Deut. 13. Er muß ja wissen, daß der Prediger das Volk verführet, mag er ihn bei der Carthausen ziehen und für das Volk führen, ihn zu steinigen." „Diese Ueberweisung," schließt Carlstadt, „hab ich, obgenannter Andreas, eilendts einem layischen Christen zu gut zugeschickt insonderheit der Wahrheit und Lehr Gottes zu Ehren; auch derhalben, daß sich die

Digitized by Google

Obrigkeiten entsinnen und ihre Hände an sich halten, solang biß sie sich beständiger Wahrheit erkundt haben." — Diese Schrift ist insofern interessant, als sie der einzige Streifzug ist, den Carlstadt im Jahr 1523 in seiner neuen Laienperiode auf das Feld der reformatorischen Polemik macht, ausgeführt in der uns längst an Carlstadt bekannten Art *).

Von jetzt an tritt bei Carlstatt eine bis in den December hinein dauernde Periode der Zurückziehung vom öffentlichen literarischen Verkehr ein; dagegen arbeitete er in dieser Zeit mehrere nachmals im Jahr 1524 erst gedruckte Schriften aus, die theils auf einigen zu Orlamünde gehaltenen Predigten, eine auch auf einer noch zu Wittenberg gehaltenen Disputation beruhen. Die letztere nimmt zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch und ist für die Würdigung von Carlstadts dogmatischem Standpunkt höchst wichtig; es ist dieß die Schrift: „Ap Got ein Ursach sei des teuffelischen Falhs" mit dem Motto Joh. 8, v. 44. Sie referirt über eine in Wittenberg gehaltene Disputation, bei der sich Carlstadt als Opponent betheiligt hatte. Eine der von dem Disputanten aufgestellten Thesen lautete dahin: „daß Gott ein Ursach böser Werk sein sollt;" dagegen opponirt nun Carlstadt: „ich führet ein Lehr Christi darwider, daß nicht also sein könnt (wie denn der Brauch in Disputationen ist), und wollt das durch diese Lehr Christi beweisen: der Teufel ist ein Lügner und wenn er leugt, so redt er auß seinem Eigenthum. — — Demnach wär euer Conclusion, Herr Doktor, sagt ich zu dem Platzhalter, nichts werth. — Sprichstu, daß Gottis zorniger Will den Teuffel zu lügen bewegt oder gereizt hab, so mußtu auch bald sagen, daß der Teufel nicht aus seinem Eigenthumb, sondern auß göttlicher Reitzung und Bewegung gelogen hat. Dieweils offenlich am Tag ligt, daß die Mittel, durch welche Gott die creaturische Kräfften des Teufels anzündt oder bewegt, nicht die bewegte Kräften waren, sondern sonderliche Ding, — gleicherweise wie die zornige Wort oder Hohnrede meines Feindes, durch welche er mein Blut anzündt und bewegt, weder ich selber, noch mein Blut, noch die hitzige Brunst oder Glut

*) Daß übrigens Luther von dieser Schrift nicht ungünstig urtheilte, ergibt sich daraus, daß er sie mit einem in das weiße Blatt vor dem Titel eingeschriebenen Empfehlungsbrief an Urbanus Rhegius schickte; der Brief hat kein Datum und ist wohl nicht erst in's Jahr 1524 zu sezen, wie de Wette meint (II. p. 593). Luthers Brief ist ein schöner Beweis eines zum Frieden geneigten, versöhnlichen Geistes.

Digitized by Google

meines Herzens seind, sondern andere Ding und sonderliche Creaturen von meinen Kräften abgescheiden: — also auch ist der zornig Will Gottis, oder sein vorhänglicher Will je nicht die Creatur, die von ihm getrieben oder verhängt wird. Weil aber Christus spricht, daß der Teufel auß seinem Eigen lügt, wenn er leugt, muß es unmöglich sein, daß der Teuffel aus Gottis Willen lüg, der des Teufels nichts eigen ist. Gottes zorniger Will kann auch nit lügen, als der Teufel, noch ungerecht sein, als der Teuffel, wie grimmig Gottis Zorn sein magk oder gewest ist, wie wohl er zu fliehen ist. Wahr ist es, daß der Teufel nicht sein könnte ohne Gottis Verhängniß, ja ohne Gottis Willen möcht der Teufel gar kein Wesen haben und auch nit ein Creatur sein und seine Kräfften könnten auch nit sein ohne Gottis Willen; viel weniger möchten sich des Teufels Kräfften ohne Gottis Willen regen oder bewegen. Das ist aber widerumb auch wahr, daß der Teuffel sein Lügen auß seinem Eigen leugt und ligt nichts an den beweglichen Dingen und den bewegten Kräften; gleichermaß auch ein merklicher Unterschied ist zwischen Gottis zornigem oder vorhänglichem Willen auf einer und zwischen den bewegten Kräften des Teufels auf der andern Seitten. Christus ist je die Wahrheit und vermag nicht unwahre Urteile reden, der sagt also: „wenn der Teufel Lügen redt, so redet er von seinem Eigen;“ drumb muß das gestracks wahr sein, daß Got kein Ursach des Verdammniß und der Lügen gewest, und daß der Teufel von Anbeginn und noch heute aus seinen eigenen Kräften gelogen hab und noch heutes Tages die Lügen von seinen eigen Kräfften lüge, so oft er leugt, und nichts durch Gottes Eingeben oder Treiben; das ist auß dem zu merken, daß Christus nit spricht: „der Teufel hat auß seinem Eigen anfänglich gelogen;“ sondern also: „wenn er Lügen redt, so redet er von sich selbst,“ demnach leugt er heut, als vor.

„Ich weiß nit, was dem Teufel eigenthümlicher anhangt, dann seine angeschaffene Kräfften, die Gott wohl (d. h. gut) schüffe und dem Teufel zu eigen gab, drumb sage ich zeiten, der Teuffel leugt auß seinen eigen Kräfften, wenn ich sonst sagt, der Teufel leugt aus seinem Eigenthumb. Nu, wenn einer sagen wollt, daß Gott ein Ursach der Kräfften sei, durch welche der Teufel leugt, als durch sein Eigenthumb, drumb sollt auch Gott ein Ursach sein des teuffliſchen Falls: — darauf sag Ich: das ist ein sophistische und betrüg-

Digitized by Google

liche Rede und ist nichts werth (!). So aber solche Rede bestünde, würd volgen, daß Gott nichts Guts geschaffen hät wider das, daß sein göttliche Augen alle Ding sahen, daß sie wohl, gut und recht geschaffen waren (Genes. 1). Wenn ich euch Hochgelarten sollt gestehen, daß Got ein Ursach des teufelischen Falls darumb sein sollt, daß er dem Teuffel Kräfften anschuff, dadurch sich der Teufel betrug, und drumb sollt volgen, daß die teufelische Kräfften derhalben auch böß, übel und ungerecht wären geschaffen, würd auch volgen, daß Heva übel und böß und unrecht geschaffen wär, welcher Adam auch unrecht gebrauchet; so wär auch die h. Schrifft böß, durch welche viel Schriftweisen verdorben und, als die Teuffeln, gefallen seind; und müßte zum letzten volgen, daß die Menschheit Christi nit wohl, gut und recht von dem h. Geist empfangen wär, weil sich so viel Verdammpte an ihm geärgert und sich gefällt haben; und müßt darnach auch volgen, daß Got selber nicht gut wär, dieweil sich etliche Geister an seiner Gottheit versehrt und sich in ewigen Fall gebracht haben. — Es ist nit wahr, daß Alles böß und unrecht ist, daran sich einer zu Fall bringt."

Dieß führt Carlstadt an dem Beispiel des Falles Adams aus; Eva sei gut geschaffen worden und auch Adam zu gut, nämlich zu seiner ihm untergeordneten und dienenden Gehülfin. „Wenn auch Adam seiner Heva recht gebraucht hätte und wär in der Ordnung, als sie Gott beide geschaffen, blieben, so wär Adam nicht gefallen. Aber als Adam seine Heva nit zu einem Gehülffen für seinen Augen, dazu sie Got geschaffen hätte, sondern zu einem Haupt gesetzt und sahe über sich, do er sollt unter sich oder stracks für sich sehen, und do Adam des Diensts Hevä vergaß und setzet sie oben als einen Herrn, deß Stimm er hören wollt, da mißbrauchet Adam seines Gehilfen und höret ihre Stimm mehr, dann Gottis Stimme und das ihm zu Nutz und Ehren geschaffen war, das wandelt er zu seinem Schaden und Unehr. — So auch stehts mit den natürlichen eigen Kräften! Gott hat sie wohl und gut geschaffen; der sie auch hält und gebraucht, als sie Gott geschaffen hatt, der fehlt nit. Als wenig Adam gefallen wäre, wenn er aller Ding im Paradies und seiner Männin gebraucht hätt, als sie ihm Got erlaubte, so wenig wär der Teuffel gefallen, wenn er

Digitized by Google

sich auch nach seinen Kräfften gehalten, als ihm Got seine Kräfften anleimbt und eigen macht *)."

„Auß dem aber kombt der Schad' und Fall her, daß die vernunfftigen Creaturen Genüge an ihren natürlichen Kräfften haben und sprechen: „Gott hat mir einen freien Willen und geistliche Kräfte eigenthümlich geben und hat mich und alle meine Kräfte gut geschaffen; drumb will ich bei meinem Willen und meinen Kräften bleiben und zufrieden sein und so viel thun, als ich soll." Das aber ist ein teuffelische Ungelassenheit. Die also an ihren Kräfften genügig sein, die wöllen das Werk des heiligen Geists nit leiden noch annehmen; man predig ihnen, was man will, so wollen sie bei ihrer natürlichen Vernunft bleiben und ihr geschaffen Licht fürs beste (nach Carlstadts Lehre ist es wohl gut, aber nicht das „beste") und genugsam schatzen. Got hat die vernunfftige Kräften nicht derhalben geschaffen, daß wir Genüge dran hätten, sondern daß wir ein Verlangung empfingen nach seinem Geist und in rechte Gelassenheit kämen unsers Eigen=

---

*) Es ist unbegreiflich, wie Erbkam darüber zweifelhaft sein kann, was Carlstadt in dieser Schrift als seine eigene Ansicht angibt; fast durchaus redet Carlstadt von dem, was er in seiner Opposition gesagt und führt sich selbst redend ein; ja in dem weitaus größten Theil der Schrift referirt Carlstadt in ununterbrochener Exposition seine eigene Ansicht und wo er seinen Gegner sprechen läßt, wird es ganz entschieden und bestimmt angegeben. Carlstadt berichtet sogar den Eindruck, den seine Opposition auf die Studenten, die bisher Gott für den autor peccati gehalten, gemacht habe (B. fol. 1. a) und wie sie nun ihm zugestimmt hätten (B. fol. 1. b); er referirt allerdings, wie sie unter einander über diese Sache geredet und namentlich „Augustins Wahn," den einer der Studenten noch festhalten wollte (B. fol. 2. a u. b und fol. 3. a), diesem auszureden versuchten: und als dieser endlich mit dem Schreckbild der Scholastik, in die man zurückfalle, wenn man von Augustin abgehe, drohte (B. fol. 3. b), so läßt Carlstadt den seiner Ansicht zugefallenen Studenten antworten, es sei nicht alles unrecht, was die Scholastik gelehrt, wie der Artikel von der Trinität u. dergl. zeige, und so hätten endlich die Studenten ihn, Carlstadt, um nähern Rath gefragt, weßhalb Carlstadt in seiner Schrift seine Opposition ausführlicher entwickelt, als er sie bei der Disputation geäußert hatte; wie er selbst (B. fol. 1. a) sagt: „dieß Materien ist als ein Argument kürzer aufgebracht, dann ich sie hier erzähle." — Man muß so flüchtig obenhin lesen, wie Erbkam gethan, um hier erhebliche Unklarheiten hinsichtlich der Frage, was Carlstadts eigene Ansicht sei, zu finden. Stimmt doch das, was Carlstadt hier in seinem eigenen Namen sagt, auf's beste mit dem, was in seiner freilich von Erbkam auch in unbegreiflicher Weise mißverstandenen Schrift „von Mannigfältigkeit des einigen Willens Gottes" sich findet.

Digitized by Google

thums und Begehrten, daß uns Got selb lehren, weißen und erfüllen wöllt." (Also Carlstadt hält zwar an dem Saz von der anerschaffenen Güte der creatürlichen Kräfte fest, läßt sie aber nur darin bestehen, daß sie in ihrer aller Creatur eigenen Nichtigkeit dem Schöpfer gegenüber bleiben und erkannt werden und so zum Objekt der Selbstentäußerung dienen.) „Demnach sollten unsere Kräfften von uns ausgehen, als unsere Arm und Hände von unserm Leib außgehn und sollten sich nach Gottis Werk ausstrecken, als sich die Arme und Hände nach dem Spieß (sc. als rechter Schutzwehr) ausstrecken" (d. h. die Güte unserer natürlichen Kräfte besteht ursprünglich darin, daß sie zu Organen für die in der Selbstentäußerung enthaltene Hingabe an Gott und eben darin auch zu Objekten dieser Entäußerung geschaffen sind, d. h. sie sind dem Menschen gegeben, um sich durch sie seiner selbst und zugleich auch wieder dieser Kräfte an Gott zu entäußern). — „Die aber ihre Kräffte nicht ausbreiten nach Gottis Wirkung, die achtens dafür, daß sie etwas vermögen ohne den Geist Christi ausrichten oder thun. Darumb fallen sie durch ihre Kräfften, welche Got wohl und gut schuff und verlassen den Got, der sie und ihre eigen Kräfften gemacht und ins Wesen ausgeführt hat." — Von einer gänzlich auf metaphysischen Principien ruhenden Läugnung aller Freiheit, wie Schweizer, wahrscheinlich durch Erbkams falsche Citate irregeführt, sie bei Carlstadt vorausseżt, kann also nicht entfernt die Rede sein; nach Carlstadt hat der Mensch vor dem Fall (und ebenso auch der Teufel) die Freiheit, sich in seinen natürlichen Kräften genügen oder die dargebotene übernatürliche Gnade, zu deren Annahme die Naturkräfte vor dem Fall disponirt waren, in sich eingehen zu lassen. Dieß beweist die nun folgende Erklärung Carlstadts: „Also hat der Teufel than! Gott ließ ihm und allen Engeln Jesum in Nazareth predigen, daß sie alle von ihm empfangen und durch ihn eingehen und nach ihm sein sollten. Das wollt der Teufel nicht annehmen, sondern er wollt bei seinen eigen Kräfften bleiben; als er auch blieb. Darumb beschloß der Teuffel, daß er des Geists Christi nit bedurfft, noch begehren wöllt. Derwegen stund der Teuffel nit in der Wahrheit, es war auch kein Wahrheit mehr in ihm, sondern die Lügen, und er redet die Lügen aus seinen eigen Kräften und fiel, als Adam durch sein Heva fiel. Do merke, sprach ich" — (! man beachte, wie entschieden Carlstadt geltend macht, daß er hier

Digitized by Google

seine eigene, in der Disputation ausgesprochene Ansicht berichte!) — „daß Gott kein Ursach gewest ist des teuffelischen Falls. — So gar hat Got keine Schuld, daß er dem Teufel die Wahrheit, das Leben und den Weg, der Christus ist, ließ vorkündigen, auf daß er verstünde, daß sich seine eigene Kräfften nach einem höhern Werk außbreiten und erstrecken müßten, denn das sie selber bekommen mögen, und daß er auch wisset, daß kein vernünftige Creatur an ihren eigen Kräfften Genügde haben sollt, noch irgend eine Creatur ohne Christus Geist etwas thun könnt. Also ist der Teuffel anfänglich durch sich selbs verderbet."

Während nun so Carlstadt eine supralapsarische Fassung der Prädestinationslehre unbedingt abweist, so gesteht er dagegen für eine Anschauung, welche den Fall als schon vorhanden voraussetzt, zu, daß sich unter diesen Umständen allerdings ein durch Gott gewirktes Fallen in weitere Sünde nicht läugnen lasse. „Das ist je wahr," fährt Carlstadt fort, „daß ein trefflicher Unterscheid ist zwischen der ersten teuflischen Lügen oder Boßheit und zwischen den Boßheiten, so der ersten Boßheit folgen. Dann Got kann wohl in Sünde einer vorgethanen Sünde halben treiben. Aber anfänglich wüßt ich nit, Herr Respondens, sprach ich, zu sagen, daß Got einen zu Sünden anfänglich treibe, dieweil Gott erstlich zu den Seinen kombt und weiset jeglichem seine Wahrheit, und Christum, seinen Sohn, darumb in die Welt gesandt hat, alle Menschen zu erleuchten und an sich zu brengen, die ihn nur annehmen wollen. Christus hat für aller Welt Sünde gelitten *) und genugthan und erweiset, daß Got nit mit Zorn, sondern mit Offenbarung seiner Lieb und Barmherzigkeit zum ersten allen Creaturen kombt. Doher gehört, daß Gott ein unendlich Licht ist, größer, weiter, höher und tiefer in geistlicher Größe, dann die ganze Welt, und so viel an ihm ist, ist er bereit, alle Menschen zu rufen, zu lehren und an sich zu brengen. Drumb mag je niemants von dem Teuffel sagen, daß ihn Gott änfänglich gereizet hab zu lügen."

---

*) Also auch der infralapsarische Particularismus wird abgewiesen, wie denn ja auch nach der Schrift „von Mannigfältigkeit des einigen Willens" ꝛc. die Verstockung und das göttliche Hineintreiben eines Sünders in weitere Sünden nur ein Erziehungsmittel, eine homöopathische Cur sein soll.

Digitized by Google

So weit Carlstadts Disputation! Nun aber berichtet Carlstadt weiter, wie seine Gründe, namentlich die von ihm citirte Stelle Joh. 8, v. 44 „viel Zuhörer für ihre Stirn stieß, daß sie alle gemeinigklich anfingen zu zweifeln, ob Got ein Ursach der Verdammniß und des Bösen sei, die es vor unser Disputation für ein gewissen Schluß hielten, daß Got ein Ursach des teufelischen Falls gewest. Weil dann Christus Wort herschnitte, als ein scharfes Schwert und einen Wahn machte, daß der Teufel selbs ein Ursach sein sollt seines Verdammniß und Böses, und nit Got, und wiewohl ich arguiret und nit schlus, dannest kamen viel Studenten zu mir und sagten, ich sollt ihnen meine Meinung verzählen, was ich hielte, angesehen, daß sich so viel Schrifften also stoßen, daß sie nit wußten, was der Grund und Wahrheit wär. Ehe aber ich anfing zu reden, sprachen sie *), daß des Propheten Hosea Urtheil mit der Rede Christi sollt gleichstimmen. Denn Hosea spricht: Israel, dein Verderbniß ist aus dir und allein dein Hilff auß mir." Carlstadt legt diesen Studenten nun auch seinen in der frühern Schrift (von Mannigf. des einig. Willens) ausgesprochenen Begriff der Zulassung in den Mund: „Gott läßt es wohl geschehen und verhängts oder läßt den Teuffel und die verkehrten Menschen mit ihren natürlichen Kräfften umbgehn, wie sie wöllen; wiewohl Gott die creaturischen Kräfften nicht darumb geschaffen hat, daß jemants Genüge dran haben oder sich unterstehn sollte, göttliche Werk von sich selber zu wirken, und Gottis des Schöpffers vergessen sollt, der sie geschaffen und jeglichem seine Kräfften angehefft hatt. — — Der verkehrt Will aber ist des teuffelischen Falls also ein Ursach, daß der Teuffel mit seinen eigen Kräften kurzweilet und sich mit belustet und drauf bleiben wollt, als er auch bleib. — — Drumb kann der Teufel weder Got noch das Lam beschuldigen, daß er verdammt ist, weil er sich selber mit seinen eigen Kräfften verknüpfet und der vorkündigten Wahrheit widersprach." — Carlstadt erzählt nun, wie daraus Einer der Studenten die Folgerung zog, daß Augustin die Leute mit seiner Lehre verführe, und er deßhalb in Zukunft von dieser Autorität nicht mehr so viel halten wolle. Da habe dann einer seiner Kameraden den Augustin und seine Lehre zu vertheidigen gesucht aus den Stellen Exod. 33, v. 19; 4, v. 21; Jerem. 31, v. 33; Röm. 8, v. 26 und Röm. 9; 2 Cor. 3, v. 5; Philipp. 2, v. 13; Gal. 4,

*) Offenbar will Carlstadt sagen, daß die Studenten von selbst auf die richtige Lösung gekommen, ehe er sie ihnen gesagt. Ueber die Ansicht Carlstadts kann deßhalb diese Stelle keine Zweifel begründen.

Digitized by Google

v. 6; Genes. 6, v. 5; 8, v. 21. („wenn dem also ist, daß unsere Kräffte nichts Guts gedenken noch begehren vermögen, ehe sie Got angreift und derjene fallen muß, den Got nit über sich rücket, so wäre je Got schuldig am Fall.") — Aber „dagegen sprach der R.: du redest von dem Fall, gleich als zöge sich Got ab von dem Menschen, wenn sie fallen. Aber ich sage dir, daß Gott alle Menschen erleucht und bringt alle geschaffene Geister in die Warheit, und ist kein Mangel an ihm, denn er weiset seine Wahrheit und Gerechtigkeit und neiget sich zu allen geschaffen Geistern; aber sie wollen nit alle in der Wahrheit stehen bleiben; blieben sie stehen, so fielen sie nit." Aber der Gegner hielt ihm abermal Röm. 9, v. 20 f.; Jes. 45, v. 9; 10, v. 15 vor und meinte: „Got ist gerecht, er tödte oder mach lebendig, er verdamm oder mach selig," ja nach Jes. 45, v. 7 schaffe er auch das Böse und die Stelle Ezech. 14, v. 9 (die also übersezt wird: „Wenn ein Prophet Lügen redt, so habe ich, Got, ihn betrogen" —) spreche auch dafür, vergl. 2 Chron. 18, v. 22; 2 Sam. 16, v. 10 ff.; Röm. 1, v. 24. Ueber diese Einwendungen sei dann eine Controverse entstanden, wobei „der ander" endlich gegen den Prädestinatianer bemerkt habe: „ists doch oben abgeredt — (d. h. verabredet, von beiden Seiten zugestanden) — daß Gott umb voriger Sünd willen in neue Sünden treibt*). Das auch Paulus unheimlich und unverborgen anzeigt; drumb ist dein Gegenwurf sehr unfüglich," und als ein Dritter die Besorgniß aussprach, mit dieser Abschwächung der Prädestinationslehre „käme die alte Scholasterei wiederumb auf," so wurde dem widersprochen, bis endlich ein Vierter erinnerte: „Sind denn alle Urtheile der Scholasterei uffgehaben? Ist der Artikel von der Dreiheit und Gotheit, von der Menschwerdung Christi und dergl. auch umbgestoßen? oder mag es nicht gesein, daß die Schullehrer etliche Sachen von Got handeln, die sie nicht erfunden noch erdacht haben? Die Wahrheit sagt je: er leugt auß seinen eigen Kräften!" (Man bemerke, wie hier Carlstadt, der Mystiker, nun auf einmal die extreme Verachtung der Scholastik abweisen läßt!) Mit diesem Resultat schließt Carlstadt seinen Bericht und erzählt blos noch dieß, daß die Studenten beschlossen haben, ihn

*) Das ist also das positive, von Allen zugestandene Resultat, das auch Carlstadt festhält, daß Gott dann als autor peccati bezeichnet werden könne, wenn man den Fall und seine Folge schon vorausseze. Dieß ist der infralapsarische Standpunkt, den Carlstadt im Gegensaz der supralapsarischen gelten lassen will, aber auch nicht in particularistischem Sinn, wie wir oben gesehen.

Digitized by Google

zu fragen und seine Meinung über „oberzählte Schrifften" zu hören, „und unterwegen verwunderten sie sich fast sehr und gingen jeglicher nach seiner Wohnung." Dieß der Gedankengang der Carlstadtischen Schrift, den wir um der über ihn herrschenden Irrthümer willen mit solcher Ausführlichkeit mittheilen mußten.

Indeß war Carlstadt von Wittenberg nach Orlamünde gegangen (im September 1523). Die dortige Pfarrstelle war eigentlich im Besitze des Archidiacons zu Wittenberg, und wurde durch einen Vicar versehen (damals von einem gewissen Conrad Glück). So hatte Carlstadt ein gewisses Recht an diese Pfarrei. Da der dortige Vicar mit der Gemeinde zerfallen war, so fand Carlstadt leicht Eingang daselbst. Glück mußte in Folge seiner Zerwürfnisse mit der Gemeinde Ende Septembers seinen Posten verlassen und Carlstadt begann jetzt von Zeit zu Zeit in Orlamünde zu predigen.

Die ersten Documente von Carlstadts Predigerthätigkeit in Orlamünde sind nun die noch im gleichen Jahre (1523) zu „Eisenburg" gedruckte Predigt am Michaelisfest (den 29. September) „von Engelen und Teuffelen" und die nach der Perikope zu schließen am 18ten p. Trinit. (den 4. Oktober) gehaltene Predigt „von den zweien höchsten Geboten der Liebe Gottes und des Nächsten, Matth. 22" (am Schluß heißt es ausdrücklich: gepredigt zu Orlamünde Anno in dem MDXXIII), jedoch erst im März 1524 zu Straßburg gedruckt. In der ersten Predigt hat nun Carlstadt Gelegenheit, seine kühnen Speculationen über die Engelnatur u. dergl. preiszugeben, wie wir denn schon in seiner Schrift, „ob Gott ein Ursach des teuflischen Falls ꝛc." einiges von diesen Ideen erfahren haben. Carlstadt geht aus von der Idee des Fests, das den Engeln, vorzugsweise dem Fürsten der Engel, dem Erzengel Michael (Daniel 10 und 12) gelte: „Darumb wollen wir ordenlich fahren und versuchen, ob wir etwas von den Engeln könden an Tag bringen Got zu Lob und Euch zur Besserung, das vor nit viel beherzet und doch von Nöthen ist zu wissen." Zur Einleitung bringt er nun einige polemische Bemerkungen gegen den Engelcult. „Zum Ersten sollt ihr wissen, daß man den Engeln keinen Tag zumessen kann, weder diesen Heiligen noch einem Andern; denn sie schaffen keine Zeit. Auch ists Unrecht, daß wir den Engeln feiren, alle dieweil wir kein Heiligkeit von ihnen empfahen. Die aber kein Heiligkeit von ihnen warten und feiren sie, die wissen nit, was Feiren oder Ruhen in Gott heißt und sie seind blinde Narren." — Carlstadt erklärt nun den Namen der Engel: er bedeute Bote; die Engel seien so „die Geister, die Gott schickt." So

Digitized by Google

heißen bisweilen auch von Gott gesandte Menschen Engel, rechtschaffene Prediger, welche Gott „ufferwecket hat und getrieben zu predigen seinen verborgen Willen.“ Nach dieser Worterklärung stellt Carlstadt die Frage: „was ein Engel ist.“ „Gut wär es, daß wir verstünden und wüßten, was ein Engel ist; aber wir verstehen uns selbers nit, drumb ists nit Wunder, daß uns die Engelische Selbstendigkeit verborgen ist.“ Einige erklären die Engel für „lautere Geister“ ohne Leib, andere schreiben ihnen einen Leib zu, „als der Himmel ein Leib ist und sagen, das ihr Leib unsichtbarlich ist vor unsern Augen, sintemal ihr Leib subtiler ist, denn unsere Augen, und erklären sich mit dem, daß der Lufft auch unsichtbarlich ist, die noch dicker ist, dann der engelisch Leib. So künnten wir das rechte elementisch Feuer über dem Lufft auch nit sehen, und den Himmel, da er nit dicht ist.“

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kommt Carlstadt zu reden auf den „Unterscheid der Engeln und Teuffeln.“ — „Die Geister, so man Engel nennt, seind unter sich spennig geworden und haben sich geteilet. Etliche verdroß es, daß Gott einen Menschen erwählet hab und wollt denselben Menschen mit seinem Sohn persönlich vereinen und über alle Engel sezen und zu einem Haupt und Fürsten der ganzen Gemein Gottes machen, von welchem sie allesampt Gottes Schatz entpfahen und nehmen solten und sich gegen ihn neigen und krümmen, der doch einen gröbern Leib hätt, dann sie, der ein sterblich Fleisch würd erstlich haben. Insunderheit stach sie das in ihre teufelische Nasen, daß sie denselben Menschen sollten einen Gott heißen und sehen sollten, daß er an der Rechten Gottes würd sitzen. Das machet die boßhafftige und neidische Geister wider Christum grimmig; darumb wurd auß dem Engel ein Teufel und Drach, der von Anbeginn denselben Menschen hasset und hätt ihn auch gern todtgeschlagen, so ers vermöcht hätt und so die Zeit wäre gewest, als sie ward, da er Judam Ischariot wider das unschuldig Lamm anzündet und die Pharisäer wider Christum reitzet und schlug Christum todt. Derhalben ist der Teufel von Anbeginn ein Mörder gewest, ehe er Adam betrog; denn er hat den Willen vorgehabt, Christum todt zu schlahen, ehe Adam fiel und er mordet Christum ehe, dann Adam, und Christum, ehe dann Christus geboren ward. Derwegen ist geschrieben, daß Christus das Lämmlein von Anbeginn ist erschlagen (Apocal. 12 und 13), nicht das im Wesen erwirkt wäre, sondern in dem teufelischen Rath und Fürsatz, als auch Christus der Erstgeborn ist von allen Creatu-

Digitized by Google

ren, nit daß Christus ehe herfür ins Wesen gebracht sei, dann die andern Creaturen geborn oder geschaffen seind (wenn Christus ist nach vielen Geschlechten der Menschen auß David geboren), sondern also ist Christus der Erstgeborn, daß ihn Gott in seinem ewigen Rath für alle Creaturen erwählet und gesetzet hat und wollt, daß alle Auserwählten von Christo und durch Christum seine göttliche Schätz nehmen und durch ihn allein eingehn sollten. Demnach ist Christus der Erstgeborn im Rath und Willen Gottes, wie er auch der Ersterschlagen ist im Rath und Willen des Teufels." — „Es hat sich auch ungezweifelt der Teufel beflissen, alle Engel in seinen Haß und Neid wider Christum zu führen und er hat ihnen vielleicht fürgeprediget eine solche Meinung: „Sehet, wir seind engelischer und geistlicher „Natur und uns gebüret von Recht dieser Vorzug, den Gott Christo „geben hat; darumb lasset uns sinnen und trachten, daß wir den „sterblichen Menschen erwürgen, welchen Gott zu seiner Rechten über „uns und zu unserem Obersten sezen will." Er hat sie auch alle so hoch versuchet und so subtil angesprenget, daß etliche des Teuffels Versuchung zum Fall bracht hat. Etliche aber sind bestanden und haben den greulichen Drachen im Blut Christi überwunden und die Wahrheit Gottes hat sie gestärkt und festgemachet wider den Teufel. Aber wie wohl die frummen Engeln Christum annahmen, danneſt hatt sie der Drach etwas bewegt und so weit gebracht, daß er sie all beklagen kann vor Gott und daß sie alle sprechen müssen: „wir haben im Blut „des Lambs überwunden oder von wegen des Bluts „und von wegen der Gezeugniß der Reden überwunden, „als ob sie sagten: „Hätten wir nit an's Blut des unschuldigen „Lamms gehalten (welches Lamm mit dem Teufel strei„ten und ihn überwinden würd) *), so wären wir verloren „geweßt; aber dieweil das Lamm rechtlich und redlich den

*) Die Beziehung des Leidens Christi auf den Teufel findet sich auch noch in Carlstadts späteren Schriften. So heißt es in seiner gegen Ende des Jahres 1524 geschriebenen „Auslegung dieser Wort Christi, das ist mein Leib" ꝛc. Lucä 22 (B fol. 4. b.): „das aber war eine Gebung seines Leibes, do er sich gab und für die Welt gab und sich seinem Vater opfert. In demselben Tempel und in derselben Zeit zerstöret Christus dem Teufel sein Reich und stieß den Fürsten der Welt auß der Welt, als er sich auß großem Gehorsam an unser Stadt stellet, in welcher wir von dem Teufel gebunden und gefangen, und ließ sich den Teufel für uns fahen, binden und höhnen. Joh. 12 und 14."

Digitized by Google

„Teufel überwunden hat, so ist sein Gerechtigkeit unser Gerechtigkeit „und wir bekennen dem Christo, daß er uns durch sein Blut erlöset „hat und daß er würdig ist, daß wir ihn bekennen und ihm unser „Macht ꝛc. — zuerkennen, wir und alle Creaturen — — —; da„rumb bekennen wir Christo Stärk, Kampff und Sieg zu, nit uns." Mit einem solchen Bekanntnuß machen sie den Teufel klaglos und verstopfen das boßhafftig Maul des Teuffels, der spricht, sie seind ihm gleich. Denn sie seind ihm ungleich in der Boßheit, ob sie gleich schwach würden im Kämpfen und Streiten. — Der Drach hasset Christum und vergönnt ihm, daß ihn Gott so hoch setzen wollt. Die beständige Engelen gönnten Christum sein Eher und Fürzug, nahmen ihn gern an als einen Fürsten und ihr Haupt, darumb seind sie dem Beschuldiger ungleich. — Aber die andern, so dem Teufel und Drachen zufielen und Recht gaben und bewilligten in den Todtschlag Christi und wollten die Rede des Gezeugniß Christi falsch machen, als sie hofften: „wenn Christus todt ist, so wirt er nit über uns sitzen und herrschen;" alle, die dazu hülfen, die seind Botten des Teufels und Satanä; dieser verführet die ganze Welt und widerstrebet dem Reich Christi und ist ein öberster Capitaneus der Teuffel, welche sich sämptlich uffgeleinet haben gegen den andern Engelen, welche Christum annahmen und wollten sie wider Christum anzünden und uffwecken. Und da ward der groß Streit im Himmel (Apoc. 12); da streit der Drach und seine Engel uff einer und der Erzengel Michael und seine Engel uff der andern Seiten wieder einander und der Drach verlor seine Statt im Himmel. So seind die Engel gezweispalten, als auch die Menschen."

Aber auch der Menschen Feind ist der Teufel geworden; „der Teufel übet sein Ampt und Art wider uns alle, die Christum annehmen, als er vor im Himmel than hat; wo er einen findt, dem Christus Blut köstlich ist, den versuchet er und will ihn wider Christum mit Haß und Neid reizen und brengen. Nu merk! der Teufel ist so mächtig, daß er heut des Tags den beständigen Engeln Arbeit machet und hindert, daß sie nit fürkommen und muß zeiten ein Engel des andern Hülf zulassen, als Gabriel von dem Teufel der Person gehindert ward und solchen Widerstand hätt, daß ihm St. Michael zu Hülffe kommen müßt. Darab zu nehmen ist, wie großer Stärk wir bedürfen wider den Teufel, der jetzt umb uns ist in der Lufft

Digitized by Google

und uns versuchet und verführet, als sein Gewohnheit ist. Wir bedürfen eigentlich großer Stärk und daß wir uns fest an's Blut und Evangelium Christi halten. (Ephes. 6, v. 10 ff.) Diese bösen Geister seind unter dem Himmel und unsäglicher Weise stärker, dann unser Fleisch und Blut, welches auch nicht zu schätzen ist gegen der großen und scharpfen Macht des Teufels. — Drumb ist uns von Nöthen, daß wir den Harnisch und die Streitwaffen der Engel erwischen und fassen das Schwert, mit welchem Michael und seine Engel den Satan auß dem Himmel jagten und verstießen: nämlich Gottes Wort, das Wort, das Gezeugniß von Jesu von Nazareth, in welchem die Engel obsiegten und den Teufel niederschlugen, als auch Christus den Drachen und Versucher überwand und abweiset. Auch müssen wir alle Macht im Glauben haben, welcher Glaub Gottes Wort und die Wahrheit fürwendet, und müssen die feurigen Pfeil des Böswichts verstehen durch den Glauben und sie auslöschen. Der Teufel hat sein alte Macht und Stärk noch, die er vor im Himmel hätt und ist noch so mächtig, daß er einen Engel allhie uff Erden kann halten, daß er in seinem Ampt verhindert und verzogen wirt, wenn er nit seinen Geist und Gottes verliehene Stärk eben versteht." Aus der Stelle Dan. 10, v. 13 gehe hervor, „daß die hohe Teuffeln den hh. Engeln etwas künden anhaben und es seind under den Engeln starke und stärkere und stärkste Engel, als unter den Menschen seind einer stärker denn der ander. Also auch ist es unter den Teufeln; einer ist spitziger und mächtiger, denn der ander. Wann nun ein starker Teuffel über ein schwache Seel oder geringeren Engel kumpt, denn er ist, so hält er ihn solang, biß er gleiche Stärk erlanget, und so die Historien und Disputation des Erzengel St. Michaels gegen dem Teuffel gehalten wahrhaftig wäre, als in der Epistel, welche man Judä zurechnet, steht geschrieben, so könnten wir wohl verstehn, wie große Mühe der Erzengel St. Michael mit dem Satan gehabt hat über dem Leib Mosi; denn wenn ihm der Teuffel nit so scharfe Gegenrede gesezet hätt, die St. Michael schwerlich und nit wol umstoßen (konnt), hätt er nit gesagt: Straff dich Gott, Satan! — — Nun es sei oder sei nit, das die gemelte Epistel inhält, so ist das offenbar und keiner darfs leugnen, daß ein starker Teuffel einen schwachen Engel und ein unstarke Seel halten kann, und es mag wohl sein, daß ein Teufel in der geschaffen Natur gewaltiger ist, denn ein geringer Eu-

Digitized by Google

gel in der Gnad Gottes, als auch ein große Anfechtung einem Schwachen im Glauben zu stark ist, das alles uß der Flucht der Jünger Christi von Christo ist zu merken. Das hab ich gesagt, daß der Mensch Achtung hab uffs Teuffels Stärke und lerne ihn erkennen; denn die Unwissenheit ist fährlich und gemeiniglich steht der uffs Teuffels Seite, der seine feurige und listige Versuchung nit versteht. Für das Ander hab ich das gesezet, daß der Mensch nit denk, daß des Satans Boßheit jetzt geringer unter dem Himmel sei, dann sie droben ist gewest im Himmel. Zum Dritten, daß der ewig Widerwill der Teuffeln gegen den Engeln ewiglich bleibt, dergleichen auch gegen Gottförchtige Seelen." Der Teufel sei ein Lügner, aber „er vermantelt die Lügen mit einem Schein der Wahrheit," sogar mit dem Schriftwort suche er gegen Engel und Menschen, ja einst (Matth. 4) sogar gegen Christum zu streiten; er beginne „mit wahrhafftigen Urtheilen und verkehret sie doch, als ein Sophist einen Menschen versuchet und eintreibet." Da sei große Gefahr, denn wenn sich einer „der Lügen gefangen gibt," so macht sie aus ihm „einen gefangenen Knecht des Teuffels," während die Wahrheit freimache. „Derhalben sollt sich der Mensch mit wahrhafftigen Urtheilen Gottes wappnen und den Satan überstreiten, als Christus den Versucher auch mit wahrhafftigen Reden Gottes verjagt." Carlstadt theilt selbst den im Volksglauben herrschenden Wahn, als erzeige sich der Teufel, der ein Fürst der Finsterniß sei, nicht blos in geistlicher Finsterniß, sondern auch besonders gern „in der Nacht und äußerlichen Finsterniß, da versucht der Teufel einen Menschen mit Forcht und machet Gepolder und Gerumpel, alles derhalben, daß sich der Mensch vor ihm förchte, das dann wider Gott ist. Wenn aber der Teuffel sein Forcht eingetrieben hat in Menschen und versteht durch äußerliche Gebärden oder Umständ, daß sich der Mensch vor ihm fürchtet, so fährt er fort und gibt dem Menschen ein, er solt von Got zu den Creaturen fliehen und Hilff nehmen, wo er sie finden kann; also hat der Teufel viel Menschen dahin gebracht, daß sie zu den Götzen gelauffen und Söhn der Finsterniß geworden seind, das der Teufel Sieg und Triumpff ist." So finden wir hier bei Carlstadt die alte Lehre vom dämonischen Charakter und Ursprung des Heidenthums, als einer δεισιδαιμονία. So schrecklich und furchtbar daher Carlstadt in seiner Predigt den Zuhörern den Teufel gemacht hat, so sagt er nun doch wieder: „Derhalben sollt sich kein

Digitized by Google

Mensch vor dem Teuffel förchten, denn sobald sich einer gegen seinen Feind förchten thut, so geht etwas seinen Kräfften ab und sein Feind überwindt ihn. Weil aber sich der Mensch pflegt förchten, ist ihm von Nöthen, Gott emsiglich anzurufen" nach dem Beispiel Petri (Matth. 14). Daher „sollte der einfältig Mann weiß werden, daß er sich nit altwegen uff seinen Engel verließ" (weil dieser nämlich selbst kaum fertig werde mit dem Satan), „sondern allzeit sein Stärke in Gott suchte." — „Es ist ein unsäglicher Schaden, welchen ein erschrockner und teufelsforchtsamer Mensch leidet und ein große und greuliche Sünd, die er thut, wenn er den Teufel anfaht zu förchten. Dann Gott hat an viel Enden dem Menschen geboten, daß er Gott allein förchten soll."

Carlstadt zeigt nun, woher dem Menschen die Kraft komme, daß er den Teufel nicht mehr fürchte. „Siehe! Gott pflegt durch seine Kräfften in Grund unserer Herzen ab(zu)steigen und sich selbs nach seiner abgehender Kraft offenbaren und aussprechen; alles durch seinen lebendigen Mund, der ein einblickend Licht ist, und lasset sein Werk im Grunde der Seelen, und dasselb Werk heisset der Glaub, welcher ein Erkenntniß Gottes ist und verheyratet das Herz mit Gott und das Herz wird alsbald stark, wonnesam und voller Freuden, es verstehet und liebet Gottes abgehende Kraft, die es verstanden hat und thut ihm Ehre und schätzet die erkannte Kraft über alles, das sein Herz erkennen kann, und fasset das Perlein und gibet alles, das es besitzet, drumb und verlasset alle sein Habe für das, und daran hat Gott Wohlgefallen. — Wenn sich Gott ausspricht nach seiner Stärk, und macht, daß der geschaffen Geist seine göttliche Stärke und Macht versteht und weiß, daß Gott stärker ist, dann alle Creaturen, und daß aller Creaturen Kräfften vor seiner Macht schmeltzen, so wird der creaturisch Geist über die Maßen stark und mächtig durch Gott, — — er ist sicher, daß mit seiner eigen Stärk und aller Creaturen Macht nichts und aus ist, daß an Gottes Finger alle creaturische Kräfften hangen und daß Gott sein Stärk, Macht, Schild, Helfer, Zuflucht, Fels, Bogen und alles ist, das schützen oder Stärk geben kann. In dem stehet der recht liebreich Glaub, der alle Ding vermag durch Gott, der auch alle Teufel, die sich an ihn legen, verjaget, so er Gottes Willen vernimmt (Matth. 17, v. 20)." — „Wenn sich aber Gott durch sein einblickende Strahlen nach seiner

Digitized by Google

Macht und Stärk als ein starker Gott weiset und der Mensch Gottes nicht achtet, sondern lasset ihn fahren und sein Werk durchträufen, so kumpt dann uß dem Mangel des Lichts und aus Unwissenheit göttlicher Stärk ein Wahn und Forcht, daß ein Teufel, eine Seele, ein Mensch, Schwert, Feur, Wasser oder etwas anders dem Menschen schaden mag. Daher fleußet Zagheit, Bidmen, Angst und Forcht gegen den Creaturen und daß das närrisch Herz einen Teufel oder Polderseelen fürchtet, als ob er Gott wäre, der tödten und verderben kann, und weiß nit anders, dann der Teufel sei so mächtig, daß er könn, was er will. Daher wirt denn ein Mensch kraftlos, voller Aengsten und Schweiß und zweifelt an göttlicher Macht und steigen ihm denn wider Gottes Allmächtigkeit Gedanken auff im Herzen, daß der arm Mensch gedenket, der Teufel vermag, was er will, und Gott könn oder wöll es nit hindern, das ist Gott nahe und wider sein Ehre, und es wär kein Wunder, daß Gott einen solchen Teufelsförchter in den Abgrund der Höllen stieß und zerschmettert oder zerscheitert ihn in tausend Stücke. — Auch sein ihr etliche, die das Leid über ihr Sünd vor großer Angst und Forcht des Teufels verlasset, — — drumb ist ihnen das nit leid, daß sie sich vorm Teuffel förchten; allein ist ihnen leid und bitter, daß der Teufel gegenwärtig ist. Wenn sie aber zu Gott schreien mit Seufzen, so finden sie dennoch Trost — darum, daß sie Gott in ihrem Leiden etwas wenig vornehmen und nach seiner Hülf schreien; denn sie bekennen (damit) heimlich die Boßheit ihres Herzens, daß sie Gott zu nahe seind mit ihrer Teufelsforcht und sagen verborgenlich: „ich wöllt, daß ich mich nicht förchtet vor einer creaturischen Macht, sondern allein vor Gott." In der Weise sprechen sie: „ich thu, das ich nit will, und das ich haß, das thu ich." In dem Bekenntniß gehen sie ein in Gottis Reich ehe, dann Gleißner, als auch Huren und Buben eher eingehen." Dennoch sei hier ein großes, seelengefährliches Laster, dieß wisse der Satan und „befleißet sich drumb von aller ersten ein Forcht in's Menschen Herz zu setzen durch poltern und rumpeln. — Diese Sünd ist ein böse Blindheit, die Gottes Reich nit besehen kann, oder ist der Unglaub, — — der widerspricht allen wahren Reden Gottes, so ihm von Gottes Stärk und Macht einfallen. — Aber die blind sein und uß Unwissenheit hindern, die müssen durchs Fegfeuer gehen und gefeget oder beschnitten werden, bis sie klug werden und ihren Schaden verstehn." Daraus ergibt sich die Regel: „Vor des Teufels Reich soll sich der Mensch hefftiglich hüten und Got insonderheit bitten, daß er ihn nit einführ in Versuchung, sondern erlöß von dem Bösen, d. i. dem Menschen soll mehr zu Herzen sein, daß

Digitized by Google

ihn Gott vor der Sünd woll behüten, uff daß er den Teuffel nit anfahe zu förchten, denn daß ihm der Teuffel Verdrieß thun. — — Du sollst nit gestracks bitten, daß Gott den Teuffel von dir nehm, als Paulus thät, sondern daß dir kein Forcht einkomm, die dich von Gott bring; denn der Teufel kann dir zu einer Ruthen und Zucht geschickt sein, die du duldiglich tragen und leiden solltest, als ein frommer Sohn seines Vaters Zucht leidet. Aber in's Teufels Reich treten, ist teuffelisch und abgöttisch und ein Uebel, darin dich kein barmherzig Will Gottes brengt. Den Teuffel könnten wir tapfer niderwerffen und überwinden in dem, der in uns ist und größer und mächtiger ist, d. i. durch Gott, der mit uns ist, für uns hergeht und streit und umbstürzet alles, das uns beschädiget."

Zum Schluß handelt Carlstadt noch in einem besondern Abschnitt von den guten Engeln. „Die frumen heiligen Engel Gottes, so des himmelischen Vaters Angesicht sehen und willfährige Geister seind, haben ein mächtige Sorg, uff daß sich je niemants vor ihnen förcht; derhalben, wenn sie merken, daß sich ein Herz vor ihnen entsetzet, fahen sie gemeiniglichen an und sprechen so bald: „Förcht dich nit!" als der Engel zu Maria sprach, ebenso der Engel Gabriel zu Daniel und der Engel zu Gideon (Judica 6) u. s. f., woraus wir lernen, daß der guten Engel Weise sich dahin neiget und schicket, daß jedermenniglich sich nur für Gott fürchten soll, der allein todtschlagen und lebendig machen kann. Darauß mag ein jeglicher Unterscheid nehmen zwischen guten und bösen Engeln." — Ein weiterer Unterschied sei der, daß „die guten Engel kehren allen ihren Fleiß, Arbeit und Mühe dahin, daß sie Gottes Wort recht, reiniglich und zu gutem Ende verkündigten und die Anhörer zu ihrem Heil führen und uns an Gott henken und uff blosse Wahrheit Gottes stellen. — — Stimm hören eines Engels, heißet, von einem Engel lernen," wie ja nach Paulus Gott sein Gesez durch die Engel habe verkündigen lassen. „Sie lehren aber, als andere Creaturen uns lehren; in Gottes Statt künden sie nichts bringen; die Statt Gottes aber ist unser Inwendigkeit und blose Seele; das hab ich derhalben zugesetzt, daß ihr die Engeln Engel lasset bleiben und Gott gebet, das allein sein ist. Ihr sollt auch wissen, daß die Engel nit aus ihrem eigen Willen zu uns kommen, sondern aus Gottes Befehl." Nur dieß bleibe wahr: „daß uns die Engel nicht allein zukünfftige Ding verkündigen, sondern auch zeiten den tieffen Inhalt der Schrifft und Gesichten lehren, als Bottschaffter, nicht als

Digitized by Google

Herren." — „Darumb ist es ein närrisch Sach, daß die blinde Seele alsbald die Engeln anbetten und ihnen Opffer geben und sie feiren will oder soliche Stück beweisen, die doch Gott allein zustehen," dieß sei eine „sträfliche Thorheit." „Demnach widerstreben wir den Engeln zusammt Got, wenn wir den Engeln eigen Fest machen und Lichtlin anzünden oder Opffer bringen und zu ihnen als unsere Hütern und Schutzherrn lauffen, das doch jetzt in der Welt gemein ist; ist doch keiner nit, der ihm nit einen besondern und eigen Engel, als auch einen eigen Apostel erdichten thut, zu dem er alle Hülff und Trost nebend Gott stellt, so doch die Engel unsere Mitbrüder seind und uns nicht könnten, ja auch nit wöllen mehr oder weiter helffen, denn sie wissen, daß Gott haben will. Sie kommen auch nit eher zu Hülff oder Lehre, ehe sie Gott sendet."

Wieder ganz in's Gebiet der mystischen Centralideen kehrt Carlstadt zurück in seiner wahrscheinlich nur einige Tage nach der vorigen (den 4. October 1523) gehaltenen Predigt „von den zweien höchsten Geboten der Lieb Gottes und des Nächsten," worin er, wie schon ein Beisaz in dem Titel sagt, erklären will, „wie die rechte Lieb zu dem Nächsten nicht menschlich, sondern göttlich sein und aus Gottes Willen fließen" muß *).

Carlstadt stellt den allgemeinen Saz an die Spitze, daß vor Allem „ein Werk Gottes" statthaben müsse, „welches ein Knecht Gottes vor allen empfahen und haben muß" und daß „der Mensch bereit und geschickt werden müsse, zu empfahen dasselb erste Werk eines wahrhafftigen Knecht Gottes." „Ihr sollt wissen, daß das größist und edelst Werk Gottes in der geschaffnen Seele das Erst ist, also, daß alle Werk und Dienstbarkeit gegen Gott auß dem besten und adelichsten Werk fließen und sich nach ihm richten und rechtfertigen müssen. Denn Gott leget das höchste Werk vor allen in den Grund der Seelen,

*) In den Druck gegeben hat Carlstadt diese Schrift erst im März 1524. Die Dedication (an Dietrich „von Bil" derzeit in Joachimsthal gerichtet) ist datirt vom 1. März 1524; die Dedication gibt kein näheres Motiv für die Veröffentlichung der Predigt im Druck an, stellt jedoch eine zweite analoge Schrift in Aussicht, „ein Büchlein von der götzischen bruderlichen Lieb," worin Carlstadt wahrscheinlich gegen die lutherischen Accommodationsgrundsäze gegenüber den Schwachen auftreten wollte; vielleicht ist seine bekannte Schrift „ob man gemach fahren soll" nichts anders, als eben diese hier angekündigte Schrift.

Digitized by Google

in welchem Grund Gott wohnet, lehret, raſtet, unterweiſet und herrſchet, vereintlich und in geiſtiger Einigkeit. Weil es auch anders in der Vernunft iſt, dann in göttlicher Eindruckung, ſo dünkets unſer Vernunft ſeltzam, ja närriſch ſein, daß Gott ſein beſtes und größtes Werk zu dem aller Erſten inn geſchaffen Geiſt leget und bauet darnach andere Werk uff dasſelbige beſte Werk; aber es ſoll der Vernunft billich närriſch ſein, auf daß ſie in Gottis Kunſt auch zu einer Närrin werd und der Grund unſerer Seelen einen Grauen und Bitterkeit von ihrer geſchaffnen Vernunft faſſen und ſie fliehen möge. Man ſoll aber wiſſen, daß Gott ſein höchſtes Werk nit im allerbeſten Weſen alsbald in die Seele wirft, wenn er ſie angreift, einnimmt und beſitzet; denn Gott gibt erſtlich Pflanzen und Anfäng ſeiner Gaben. So auch drucket Gott ſeine liebreiche Kunſt in ein neu Herz mit ſubtiler und kleiner Weiß, als einer ein Form eines Siegels in ein hart und grob Wachs druckt, alſo, daß man ſchwerlich die Linien der Formen erkennen mag. — Und das klein Weſen des höchſten Werk Gottes gibt Gott Einem Menſchen höher, denn dem Andern. Gott theilet ſein Pfunde und Güter, als er will, und will, daß jedermann genügig ſei an dem, das er gibt, er ſei nur nit faul und begrab nit ſein Pfund."

„Nun möcht einer fragen, welches iſt das höchſte Werk, das Gott in ſeinen Geiſtern ſchaffet? Antwort: Lieb Gottes ohn Kunſt und ohn Verſtand iſt blind und verfüriſch. Glaub oder Kunſt Gottes ohn Liebe iſt kühl und todt; drumb muß das höchſte Werk Gottes ein liebreiche Kunſt Gottes ſein, welches die Schrift zeiten Lieb nennet und ſchreibet ihr das Werk und die Art des Erkänntnüß zu. Wiederumb nennet ſie das Werk den Glauben und zählet dem Glauben oder Kunſt Gottes die Eigenſchaft der Lieb zu, ſo oft und vielmals, daß man je ſagen muß: Glaub ohn Liebe taug nit, Liebe on Glauben behagt nit. Drumb iſt das recht Werk ein liebreicher Glaub oder glaubreiche Lieb, welche Gott erkennet und hochſchätzet, als einer ein Ding erkennet und hochachtet, das ihm wohlgefällt und lieb iſt." (Wir ſehen, wie Carlſtadt hier nahe daran iſt, von ſeinem myſtiſchen Standpunkt aus den fundamentalen, lebendigen Begriff des Glaubens und ſomit auch ſeinen innern organiſchen Zuſammenhang mit der Liebe zu verlieren und damit den Schwerpunkt des religiöſen Lebens von dieſem abſtrakt gefaßten Glauben wieder auf die Liebe zu übertragen, wie es einſt nicht blos die Scholaſtik, ſondern auch die mittel-

Digitized by Google

alterliche Mystik in der beiden gemeinsamen Lehre von der Fides formata gethan haben.) Daß nun dieses Werk das beste sei, gehe daraus hervor, daß nach Joh. 6 u. 7 „das ewige Leben drinn ist.“ Daß es aber das Erste sei, „kannstu daraus verstehn, daß die Liebe göttlich Gebott thut und daß der verdammt ist, der nit glaubet; drumb muß Gottes Lieb da sein oder die Gebot müssen nachbleiben und muß der Glaub oder Verstand (!) *) do sein, sunst behaget Gott alles nit, das der Mensch thut.“ — „Daß die Schrifft der Lieb die Eigenschafft des Glaubens und wiederumb dem Glauben die Werk der Liebe zumesse, ist auß dem offenbar, daß die Liebe allein etwas ist vor Gott, welche durch den Glauben thätig ist, oder der Glaub, der durch die Lieb geschäfftig ist, der ist allein etwas vor Gott (Gal. 5, 1 Cor. 13). Glaub ohne Lieb taug nit, denn die Gottlosen erkennen Gott auch (!) — — sie achten aber Gottes nit und ihr Erkenntniß ist todt, darum daß sie lieblos sein. Kürzlich, Johannes zählet dem Glauben oder Erkenntniß Gottes und der Lieb Gottes Ein Werk zu, als nämlich das, Gottes Gebot halten, 1 Joh. 2, v. 4 u. 5, und zeiget, daß wir aus Vollbringung göttlicher Gebotten verstehn sollen Glauben und Liebe, als wir einen Baum auß seinen Früchten erkennen. — — Glauben und Liebe haben Ein Werk und Ein Frucht, dabei sie erkannt werden. Drumb hab ich gesagt, daß der h. Geist Ein Art und Eigenschafft den beiden Tugenden zumisset und das Best zählet Paulus der Liebe Gottes zu, 1 Cor. 13.“ So gehöre denn beides zusammen, „liebreicher Glaube oder glaubreiche Lieb“ sei das edelste Werk, das Gott in der Seele schaffet. — „Und es ist je wahr, die Liebe zu Christo uns von Christo verständiget und Christum verstehen machet, als der Glaube, wiederum ist der Glaube geschäfftig und barmherzig, als die Liebe; Christus wohnet auch durch die Lieb in unsern Herzen, als durch den Glauben und wiederum“ (Joh. 14, v. 23 u. Ephes. 3, v. 17). „So lehret er sich auch verstehn und senket sich mit kräfftiger Offenbarung in aller seiner Liebhaber Herzen, Joh. 14, v. 21, dadurch ist angezeigt, daß die Lieb Christi die Wurzel des Glaubens ist, daß auch die Liebe Christum wohnhafftig empfaht und daß sich Christus der Lieb offenbar machet. — Das hab ich alles derhalben gesagt, daß man nit irr in den Worten Lieb und Glauben und daß

*) So faßt also Carlstadt den Glauben überwiegend im abstrakt-theoretischen Sinn.

Digitized by Google

ihr nit ein blinde Lieb habet oder einen papiernen und liebloſen Glauben für das größeſt Werk haltet und daß ihr wiſſet, daß der h. Geiſt den Glauben will mit verſtanden haben, wo er von der Liebe redet, als auch wiederumb ein gelobte Liebe Gottes den Glauben mit begreifft," und daß alſo auch „Gottes glaubreiche Liebe das erſte Werk ſei, welches Gott in ſeinen creaturiſchen Geiſtern wirket."

Carlſtadt läßt ſich nun einwenden, das Evangelium (Matth. 22, v. 34 ff.) rede ja von den größten Geboten, nicht von den größten Werken Gottes. „Chriſtus redet von dem größten Gebot, ſo redeſtu von dem höchſten Werk! Wie reimen ſich dieſe Reden zuſammen?" Darauf antwortet Carlſtadt: „Durch die Gebot Gottes erkennen wir Gottes Werk unterſchiedlich, als durch ein äußerlich Ding und iſt gleich die Ordnung in den Werken, die unter den Geboten iſt, alſo daß das größte und höchſte Gebot das größeſt und höchſt Werk äußerlich offenbar machet und fordert." Demnach ſei Gottes Lieb das größte Werk Gottes, weil es auch ſein größtes Gebot ſei, „und iſt über alle andern Gaben und meiſtert ſie. Und das iſt wahr, denn die Lieb iſt reiner und inbrünſtiger, denn alle Werk Gottes, und verſenket den Liebhaber tiefer in Gott mit größerer Einigkeit, denn indert ein ander Gottes Werk; es iſt auch kein Werk, dadurch ſich der creaturiſch Geiſt ſeiner minder annimmt, denn das Werk der Liebe. Liebe träget in das, das geliebt iſt, und ſteht in demſelben, und der Liebhaber ſieht ſich nicht ſelber an, als in andern Gaben, und die Seele findt ſich weniger, denn indert in einer Gabe. Auch iſt Gottes Lieb tapferer, kecker und durchdringender, denn die andern Gaben oder Werk Gottes. — — Ja das ander Gebot und Werk von der Liebe des Nächſten hanget an dem Gebot und Werk der Liebe Gottes und die Lieb des Nächſten muß nachbleiben, ſo oft ſie Gottes Lieb verhindert. Man kann den Nächſten haſſen, verfolgen und tödten von wegen der Lieb Gottes; aber Gott haſſen und verfolgen iſt unerlaubt in Ewigkeit; er iſt Gottes unwürdig, der Vatter oder Mutter mehr liebet, denn Gott. Liebe des Nächſten (der Nächſt ſei Engel oder Menſch oder Chriſtus nach ſeiner Menſchheit) muß ſich richten nach der Liebe Gottes — — und es iſt ganz unmöglich, daß einer den Nächſten lieb göttlicher Weiſe, wenn er Gott nit liebet. Urſach: er muß ſie lieben als Gott haben will und darumb, daß Gott wohlgefällt, das ohne Lieb Gottes unmöglich iſt." Das beweiſe auch die Reihenfolge der Gebote im Decalog. Allerdings ſei die Nächſtenliebe ein Hauptgebot „und es iſt nit genug, nit haſſen, es muß auch darzu Liebe kommen. — — Du mußt den Nächſten lieben, wenn du vor Gott willt faſten, beten, ſingen oder dein gute Werk thun. Ohn Lieb

Digitized by Google

des Nächsten hat Gott einen Grauen wider dich und deine vermeinte gute Werklin. Aber danneſt kannſtu den Nächsten nit lieb haben, es ſei dann, daß du Gott mit glaubreicher Lieb liebeſt, der dir die Weiſe, lieb zu haben, fürgemalet hat." — „Liebe des Nächsten iſt der Liebe Gottes gleich, als Chriſtus ſaget, drum muß ſie ſich richten nach göttlicher Lieb und ihr nachfolgen. Ein fleiſchliche und menſchliche Lieb haben Menſchen zu Menſchen, wenn ſie ein gottloſige Lieb zuſammentragen, d. i. ihr Liebe gegeneinander iſt nutzſüchtig und liebet den Nächsten umb Nutz, Hülff, Gewinn oder Forderung oder von wegen eigens Luſts, als die Heiden und Gottvergeſſige thun. Wenn aber Lieb des Nächsten rein und lauter iſt, ſo fleußet ſie gewißlichen auß göttlicher Lieb."

„Weil dann die Lieb des Nächsten nach der Lieb Gottes kompt und göttlicher Lieb gleich iſt, ſo iſt ſie über Natur und über natürliche Kräften und hat kein Statt in dem Geiſt, der Gott nit liebet. — — — Gottes Lieb gebieret Lieb des Nächsten, ſo offt ſie einen Bruder Chriſti triffet oder vernimmt. Urſach und Urſprung der Lieb des Nächsten iſt dieſe: Gott iſt die Liebe ſelber und ſein Lieb iſt ein ſelbſtändige und ungeſchaffne liebhabende Krafft, die den Grund der Seelen, d. i. das Allerinwendigſte anrühret und offenbaret Gott und ſich und lernet den geſchaffen Geiſt Gott und ſich ſelber verſtehn. Nun iſt das in dem ungeſchaffen Weſen göttlicher Liebe begriffen, daß Gott ſeine außerwählte Creaturen lieb hat. Das beweiſet Gott durch die Sendung und Menſchwerdung Chriſti. Derhalben, wann ſich die göttlich Lieb in eines Menſchen Herz offenbaret und vergeußet*), ſo lehret ſie auch Lieb des Nächſten und machet lieb haben alles, das Gott lieb hat, als auch der Glaub Achtung hat auf alles, das Gott zuſtehet, nämlich uff arme und verlaßne Leut." Carlſtadt beruft ſich für dieſe Ableitung der Nächſtenliebe auf den erſten Brief Johannis. „Gottes Lieb, die ſich machet verſtehn durch Einblicken, iſt ein gewiſſer und unbedrieglicher Gezeug der Lieb gegen den Nächſten, gleich als der Geiſt Gottes ein

*) Zu Erklärung dieſer Worte ſagt Carlſtadt: „ich rede zeiten von der ſelbſtändigen Lieb Gottes, die ſich dem Herzen offenbar machet, zeiten von dem Werk, welches ſelbige Lieb, d. i. Gott ſelber, im Grund der Seelen läſſet liegen nach ihrer Offenbarung, als einer das ewig Gedächtniß des geſehen Lichtes ein Licht nennet." Dieſes letztere ſei die Gottesлieb, die Gott als ſein erſtes und höchſtes Werk in ſeinen Geiſtern ſchaffet.

Digitized by Google

Zeug und Insiegel ist göttlicher Gaben. Wenn nu einer sagen wöllt: „ich lieb Gott," und er neidet einen Sohn Gottes, so würd er Gott zu einem falschen Zeugen machen und den Mund Gottes Lügen strafen."

Carlstadt bestimmt nun das Wesen der Liebe Gottes näher dahin: „Drumb sollt ihr wohl merken, daß Gottes Lieb, nach dem gelassen (d. h. im Menschen als Wirkung zurückgelassenen) Werk zu reden, ein gestrackter und ernster Lust ist in Gott, in welchem sich die Seele nit findet, der auch nit eingezogen ist" (d. h. eine selbstlose, in's Unendliche sich mittheilende Lust). — „Gott pflanzet seine Liebe oder solchen gestrengen Lust nach sich in das Herz zum ersten mit kleinen Fünklin ein, d. i. Gott läßt zuerst kleine Fünklin seiner Lieb einfließen und uffgehen in der Seelen und er stehet seinem Werk bei und schüret zu, biß zu einem großen Feur wächset, bis auch das allerkleinste Körnlein des Senffkörnleins uffwächset und ein großer Baum werd, der die Vögel des Himmels und Gemeinschafft der Engeln ertragen kann. Diese Fünklein seind herzliche Begehrungen zu dem allerbesten Gut, welche das Gut als Gut in seiner Lauterkeit begehren und suchen es nit, sam ihr Gut. Wenn sich das Herz nach Gott anfahet zu sehnen, so hat es Gottes Werk empfangen und soll gewiß sein, daß ihm Gott weiter helffen wirt, — — sam einer gewiß ist des Geists Gottes, wenn er versteht, daß etwas böß ist, das er vor für gut hielt und grauet ihm über dem, das ihn vor gelüstet mit Unrecht." „Der Geist der Forcht Gottes leget den Grund in der Seelen und machet das Herz aller Schätzen Gottes empfänglich. Derselb Geist pflanzet ins Herz solich edele Seuffzen, Gedanken und senliche Begehrungen nach Gott und machet einen Grauen wider alles, das böß ist. Gottes Forcht neiget vom Bösen und führet zum Guten und machet Lust im Guten, als Gut ist, zu der Gerechtigkeit, als Gerechtigkeit ist" (d. h. um ihrer selbst willen). „Diesser Geist ist ein Anfaher liebreicher Weißheit Gottes und lehret die selbständige und abgehende Krafft göttlicher Lieb verstehen und wenn er gemacht hat, daß der geschaffen Geist Gottes Lieb verstehet, so rucket er ihn widerumb in Gottes Lieb, d. i. wenn sich Gottes Lieb gegen dem Menschen mit ungeschaffem Licht offenbar macht, so kann die Seel Wiederlieben nit lassen, denn sie muß Gott wiederumb lieben. So lieben wir Gott nit erst-

Digitized by Google

lich, sondern er hat uns zuvor lieb gehabt (1 Joh. 4). Das muß zum ersten klein sein, denn das ungeschaffen Licht göttlicher Lieb, das Gott ist, kann sich einem blöden Aug nit mit vollem Licht und in heller Klarheit weisen. Ein krankes Aug mag das klar Licht nit leiden."

„Derhalben solltu wissen, daß der Mensch vor allem bereit und geschickt werden muß zu empfahen das edel Werk Gottes. Diese Zubereitung haben uns Christus und Moses gewiesen, wenn sie sagen: du sollt Gott lieben auß ganzem Herzen ꝛc. Wie wirt dann das Herz bereit? und wie heißet die Bereitung? Antwort: diesse Bereitung heißet das Ganz der Seelen und Herzen; wenn die Seele oder Herz ganz wirt, so wirt sie zu dem Werk bereit. Ganzheit ist die Bereitung, Theilung ist der Gegensaz und Verhinderniß. Denn willtu wissen, warumb sich Gott lasset hindern zu schaffen ein Fünklein seines allerbesten Werks in deiner Seelen, sag ich dir, darumb, daß dein Herz nit ganz ist, sondern zertheilet und zerstreuet *). Denn wo Mannigfaltigkeit ist, da hat das Einfältig nit statt, und wo do herrschet, das viel ist, do mag nit herrschen, das ein einig Ein ist. Der Creaturen seind viel, Gott ist allein das Ein; welcher an creaturischen Dingen klebet, der kann des hohen Werks Gottes nit fähig und begreiflich sein." Darum stelle Moses allen Geboten Gottes die Erinnerung voran: „Höre Israel, dein Gott ist Ein." — „Er macht ein kurz Vorred von Gott, nämlich daß Gott ein einigs Ein ist und sezet darnach das Gebot der Lieb, daß man

*) Wir sehen hier, wie Carlstadt nach Art aller Mystiker sich tautologisch im Kreis herum dreht, sobald er auf die Frage kommt, wie sich die Eingießung der Liebe Gottes subjektiv vermittle. Das Ueberspringen der äußern Gnadenmittel rächt sich zuerst dadurch, daß die Fundamental-Stellung des Glaubens aufgehoben und dafür die Liebe substituirt wird, von der man nun eben nicht weiß, wie sie in den Menschen hinein kommt; sie muß daher entweder magisch ohne normale subjektive Vermittlung von Gott eingegossen werden oder, wo man eine Vorbereitung im Subjekt fordert, statuirt diese Forderung etwas, was eben die Liebe zu Gott doch schon voraussezt, den mystischen negativen Welt- und Selbstentäußerungsakt, während Luther mit Recht immer die centrale absolute Stellung des Glaubens festhält, weil dieser einerseits unmittelbar in klarem Fortgang an das Gnadenmittel des Worts sich anschließt und andererseits die Genesis der Liebe zu Gott im Subjekt vermittelt, ohne eine magische Unterbrechung der Entwicklung des Bewußtseins, wie sie der mystische Dualismus immer fordern muß.

Digitized by Google

wissen sollt, daß Gottes Lieb uff das Ein siehet. Welchen der Mannigfaltigkeit feind wirt und verlasset das, das sein Seel zerspältet und zerteilet, der wirt ein einigs Ganze und kumbt in seine einige Inwendigkeit und Ganzheit und mag das edel Werk Gottes an sich nehmen. Kannstu das nit verstehen, so merke darauff, daß das Herz blos muß werden von allen creaturischen Kleidern oder Bildniß, d. i. das Herz muß werden beschnitten, wenn es göttliche Lieb will entpfahen. Gott muß die Seel beschneiden biß auf ihre Klarheit, da sie nichts, denn Seel, ist und ein ganzer Grund, den Gott mit Umgraben und Außwerffen der creaturischen Ding findt und zeiget." (Dieß sind ganz die Principien des Carlstadtischen Bilderſturms, der nur die praktisch gewordene Mystik ist, wie denn Carlstadt unmittelbar an diese Stelle die Worte anfügt: „Die Seel ist als die Ding, so sie liebet. Darumb werden sie alle schnöd und Greuel für Gott, die schnöde unnütze Ding, oder blinde Oelgötzen und taube Stein lieben. So bleibet die Seel nit Seel, sondern wird ein Götz mit dem Götzen, den sie lieb hat;" offenbar hat Carlstadt hier die Absicht, seine Polemik gegen die Bilder zu rechtfertigen.) „Drumb muß die Seele vor allem beschnitten und gefeget werden und in ihre Klarheit und Inwendigkeit kommen, ehe sie das edel Werk empfaht. Darauß so wirt folgen, daß keiner des theuren Werks fähig oder empfänglich ist, der nit ist beschnitten." Da aber Carlstadt selbst zugesteht, daß solche Beschneidung nicht durch den Menschen, sondern von Gott selbst geschehen muß, so fährt er fort: „Das ist schwer und erschrecklich. Ursach: der Geist des Menschen wirt allhie nit allenthalben beschnitten, drumb wirt er auch nit ein Statt Gottes, an sich zu nehmen ein kleines Fünklin göttlicher Lieb. Das ist fast erschröcklich, es wirt auch folgen, daß in diesem Leben kein Mensch glauben kann. Daher kommen möcht ein gemein Verdammniß. Das ist erschrecklich und bitter! Aber es sei erschröcklich oder nit, da stehet Moses und sagt: Gott wirt euer Herzen beschneiden, uff daß ihr ihn liebet von ganzem Herzen. Und diese Rede hat Christus bestätiget. Zürn oder lache! Da stehet die Wahrheit und dieſse Grunde sein mir Ursach geweſt zu halten, daß der Mensch uff Erden kein Gebot Gottes vollbringet, auch das kleineſt nit. Du sollt aber darumb nit verzweifeln, denn es ist wohl wahr, daß keiner in Gottis Reich gehet, er glaub dann und lieb Gott und thue seine Gebot von ganzem Herzen; aber nit deſter minder hat uns der trostbar Heilandt Christus Jesus ein Trost geben, daß wir

Digitized by Google

in diesem Jammerthal Gott glauben, lieben und sein Gebot thun mögen in dem Erkenntniß seiner Füll *), wie wohl wir nit gänzlich beschnitten, auch nit in eine volle Ganzheit und Bloßheit unsers Herzens kommen seind. Alle, die uff dem Weinstock, der Jesus Christus ist, stehen gepflanzet, als Weinreben, die entpfahen von Gott durch den Weinstock göttliche Wasser, dadurch sie besprenget und rein werden und begreiflich zu entpfahen Gottes Lieb, Glauben und Werk. Von Christo Jesu fließen aber in uns lebendige Wasser und gehen in unsre Seelen und springen uff zu dem ewigen Leben. Dann der Geist der Forcht, welchen Christus in hoher Fülle gehabt hat, der lasset sein Kräfften durch Christum abgehn in alle Weinreben, so uff dem Weinstock, der Christus ist, wachsen, und machet einen gemeinen Grauen wider alles, das böß ist und raufet Lieb und Lust unsers Lebens und unsers Willens uß und sezet einen Verdrieß und Langweiligkeit an die Statt in uns und über unser Leben und Kräfften und Begierden. Wenn denn der Mensch die Natur des Weinstocks an sich gebracht hat" (! wie dieß geschehe, sagt freilich Carlstadt nirgends) „und in einem Widerwillen und Grauen der creaturischen Wollusten steht, so ist er etwas uffgethan und begehrt himmlische Wasser als ein dürr Erden, welche von Dürrheit ist auffgekündt, so ist der Mensch auch etwas bereit und ist leer und ledig und muß erfüllet werden mit Gott, als er selber verheißen. Gott gibt ihm so viel, als er entpfahen mag; ist seine Leiblichkeit groß, so gibt Gott große Gaben, seitenmal Gott jeglichem gibt nach Vermögenheit deß, der empfahen will." So könne der Mensch Frucht tragen, „wie wohl das Werk oder Früchte nicht voll werden vor der endlichen Beschneidung, danneſt ist es vorhanden in der Seele. So gibt Gott dem Herzen, das Christum hat angenommen" (also ist doch auch auf menschlicher Seite eine subjektive Vermittlung jenes mystischen Prozesses gefordert, die Annahme Christi, und was ist diese anders, als der von Carlstadt früher beiseite geschobene oder doch in seiner Selbständigkeit und Absolutheit geläugnete Glaube?) „und stehet in Christo, zum ersten kleine Schätze, geringe Perlein und subtile Fünklein, als ein sehnlich Verlangen nach Gott, Gott lieb zu

*) Hier drängt sich nun Carlstadt der vorher von ihm degradirte Begriff des alleinseligmachenden Glaubens freilich in sehr verkümmerter Form wieder auf; aber er vertuscht ihn sogleich wieder, indem er sich in die mystischen Bildereien von dem Eingepflanztsein in Christum verliert, ohne sich klar zu machen, wie die Einpflanzung zu Stande kommt.

Digitized by Google

haben, biß das Herz beſſer wirt gefegt, und wenn es gar behauen und beſchnitten iſt und gar neu, ſo gibt ihm Gott ein ganze Lieb und ein ſoliche Lieb, wie ſie Gott geboten hat und fordert. Anfänglich iſt Gottes edelſt Werk klein und ſo gering, daß es viel Leut haben und verſtehent es doch nit. Täglich wächſet es uff und wirt groß, verſtanden, gefühlt und bekannt, aber es ſtehet in den ſechs Tagen, die arbeitſam ſein und große Unruhe machen. Am ſiebenden Tag, wenn die Beſprengung vollendt iſt, ſtehts in voller Ruhe ohn Arbeit und in ſeiner Vollkommenheit und iſt ein Lieb von ganzem Herzen, von ganzer Seelen und auß aller Stärk. Da verleuret ſich der Menſch in dem ſchneeweiſen Tuch, das vom Himmel kommet und umbwickelt den Menſchen in ſich mit allen Kräften, daß er ſich weder in Willen, noch Begirden, noch Kräfften, noch in der Seele mehr finden kann, wenn die Gelaſſenheit ihr Ende erlanget."

Wie iſt nun nach dieſen Prämiſſen die Liebe zum Nächſten zu beſtimmen? Auf dieſe Frage, ſagt Carlſtadt, wolle er nur mit einigen allgemeinen Andeutungen des Wichtigſten antworten. „Zwei Stück fordert die Liebe gegen dem Nächſten, nämlich ein Gleichheit göttlicher Lieb, ein Gleichheit eigener Lieb. Die Liebe des Nächſten ſoll der Lieb gegen Gott gleich ſein, als das ander Gebot dem Erſten gleich iſt. Die ander Gleichheit ſtehet in dem, daß die Lieb gegen unſerem Nächſten gleich ſein ſoll unſerer eigen Lieb gegen uns. Welcher nun ſeinen Nächſten recht lieben will, der muß die beiden Gleichheiten verſtehen. Dann alle Werke Gottes ſollen außfließen und geſchehen in der Meinung, in dem Fürſaz, Willen und Gedanken, als ſie Gott geboten hat. Demnach ſoll der Menſch fleißiglich merken, wie Gott die Lieb des Nächſten geboten hat und wie ſie göttlicher Lieb und eigner gleich ſei. Auch ſollt man wiſſen, welcher der Nächſte iſt." Denn Chriſtus heiße die Phariſäer und dergl. Otterngezüchte vermeintlich Geſunde, die keinen Arzt bedürfen, und verbiete uns, die Perlen vor die Säue zu werfen, ja befehle uns, die „Blinden Leiter" fahren zu laſſen. Ebenſo habe uns Paulus alle Gemeinſchaft mit denen verboten, die wider Gott lehren und leben (vergl. 2 Joh. v. 10, wo uns ſelbſt ein Gruß und Gaſtfreundſchaft gegen ſolche verboten ſei, „die Chriſti Lehre nicht bringen"). „So iſt uns auch verboten, ſolich als Nächſten zu lieben." „Darumb ſollt man das wohl ausfalten, wer der Nächſte ſei, den wir lieben ſollen, als uns ſelbers, daß wir nit, denn wider Gottes Lieb, thäten, wenn wir am hefftigſten uns in der Lieb gegen den Nächſten üben und machten ein Lieb des Nächſten, die göttlicher Lieb ungleicher wär, denn ein Balk einem Menſchen."

Digitized by Google

Was nun die Gleichheit der Nächstenliebe mit der Gottesliebe betreffe, so bestehe sie erstens darin, daß die Nächstenliebe ernstlich sein, zweitens daß sie rein um Gotteswillen „ohne Begehrung eines Lohns oder Widergeltung" stattfinden muß, ohne daß man dabei Nebenabsichten, egoistische Interessen verfolge. Dieß bezeichnet Carlstadt, wie er ausdrücklich erklärt, mit dem Ausdruck, „sie soll einen gestrackten und ernsten Willen und Lust haben." Wer den Nächsten mit solch unreinen Absichten liebe, verderbe sich selbst, „denn ich soll in keinem Gebot und Werk Gottes m i c h finden: Mein Lieb soll lohnlos sein, so ist sie gestrackt." Wo nicht, so gehe sie nicht geradezu auf den Nächsten, sondern kehre auf das eigene Ich zurück. „Wenn du einen ernsten Lust hast, so kützelet dich nit dein Lust und das Werk hebet dich nit uff, sondern du steheſt in großem Erschrecken vor dem Bösen und bleibeſt unter Gottes Werk und biſt ein einfältiger Knecht. —. Der Ernst ist ein Frucht des Geistes der Forcht Gottes und wachset uß dem Haß des Bösen und Lieb des Guten." Durch eine solche Liebe zum Nächsten werde man Gott und nicht dem Nächsten gehorsam, und so oft wir dem Nächsten willfahren, sollen wir allein Gottes Willen ansehen. — Was aber die Gleichheit mit der Liebe zu sich selbst betreffe, so sei zu bedenken, daß alle Liebe zu uns „hölliſch, verboten und auszurotten" sei, an ihre Statt aber treten solle Neid und Haß gegen sich selbst. Denn „weil die Menschen nit sehen, was ihnen ewiglich gut ist, so könnten sich die Menschen nit recht lieben zu dem Guten, sam wenig sie andere Leut lieben könnten zu ihrem Guten." Deßhalb könne dieſe Gleichheit von Nächsten- und Selbstliebe nur darin bestehen, „daß ich dem Nächsten alle Gaben und Güter Gottes, die er mir beſcheeret hat, gönne, uff daß er mit mir in ein göttlich Gemeinschaft komm und ein ewiglich Gut empfahe und soll ihm wünschen, daß er in allen Geboten Gottes gehe und stark, weiß, heilig ꝛc. in Gott sei. Darzu soll ich keiner Arbeit schonen, kein Unkost sparen, sondern mein Hand außstrecken, Speiß, Trank und Kleider geben, unterweiſen und alles thun, das ich wollte, daß mir geſchähe, uff daß ich in mein recht Güte käme." „Daher wer Christum weder bekennt, noch hören will, der sei nicht unſer Nächster: wer aber ihn nicht bekennt, aber hören wollte von ihm, der sei unſer Nächster, obwohl er den Namen und Tauf der Christen nit hätt." Doch fordert Carlstadt auch gegen den verhärtetſten Feind die allgemeine Liebe gegen die Creaturen, von der Matth. 5, v. 44 und 45 rede, ja selbst Fürbitte für die Verfolger nach Christi Beiſpiel. „Aber in dieſen Stücken soll man nit blind und närrisch sein, daß wir nit mit den Widerchristlichen eſſen und uns geſellen zu denen, die uns von Gott verleiten, daß ſie.

Digitized by Google

uns zu einem Strick werden. Du sollst auch wissen, daß Christus nit wollt bitten für die, so von der Welt waren (Joh. 17, v. 9). Liebe ohne Salz ist närrisch und toll und gehöret unter die Füße: daraus vernemmt, daß die brüderliche Liebe ein fleischliche und teuflische Lieb ist, wenn sie die Lieb Gottes verrücket." — Diese zwei von Carlstadt gleich am Anfang seiner Orlamünder Wirksamkeit gehaltenen Predigten geben uns einen Begriff von dem schwärmerisch-mystischen Geist, der durch Carlstadt sich daselbst verbreitete. Zunächst war diese Richtung allerdings scheinbar ungefährlich für die äußere Kirchenordnung, aber die mystische Abstraktion kann in zwei Extreme auslaufen, entweder wird sie quietistisch, und vorübergehend ist sie dieß immer, oder, wenn sie einmal an äußere Verwirklichung ihrer Abstraktionen denkt, wird sie revolutionär, zerstörend. Carlstadt scheint nun anfangs auch dem Zug zu thatloser Resignation gefolgt zu sein. Während der ganzen ersten Zeit seines Orlamünder Aufenthalts veröffentlichte er keine Schrift; die letzte im Druck erschienene Schrift gegen den Mariencult fiel in das Ende Juli's 1523. Dieses Sichzurückziehen Carlstadts vom öffentlichen literarischen Kampf, das so stark abstach gegen seine frühere Rührigkeit, und zudem in einer Zeit, wo literarische Fehden die ganze Nation bewegten, unbegreiflich schien, wurde zuletzt seinen Anhängern anstößig, und so richtet Carlstadt im December 1523 an die „Brüder, die ihr mich berift," ein offenes Schreiben unter dem Titel: „Ursachen, daß Andreas Carlstadt ein Zeit still geschwiegen, von rechter unbetrüglicher Berufung," worin er seine Lehre vom geistlichen Amt und von der Kirche in eigenthümlicher Weise ausbildet und anwendet. Mit dieser Schrift begann nun Carlstadt auf's Neue öffentlich in gedruckten Schriften seine Ansichten geltend zu machen. Ja, er holt nun bald das Versäumte nach und veröffentlicht die ganze Reihe der von uns schon besprochenen, im Jahr 1523 aufgesetzten Schriften und Sermone.

Betrachten wir zuerst, wie sich Carlstadt in der erwähnten Schrift über seine bisherige Thätigkeit äußert! Wir werden auch in dieser Aeußerung den schwärmerischen Geist des Mannes wiederfinden, den wir bisher kennen gelernt, der aber doch auch in seinem hier dargelegten Urtheil über seine Zeit manches Richtige sagt, und manches Interessante hervorhebt.

„Brüder," sagt er, „ihr wundert, daß ich stillschweig und nicht schreib und beschuldiget meine Faulheit darmit und thut, als etliche, die täglich über mich schreien, ich verlaß ein bessere Arbeit der Lektion und übe mich in äußerlicher layischer

Digitized by Google

Arbeit*), und unterſteht euch mich zum Schreiben zu bringen, als wär ich euch pflichtig mit Schreiben zu dienen, gleich als möchte ſolcher Dienſt ohn Fährlichkeit und Nachtheil des Geiſtes geſchehen. Ich will aber, hoff ich, euch genugſame Urſachen anzeigen und euch mit ſchrifftlichem Gezeugniß fahen und dahin führen, da ihr bekennen müſſet, daß kein äußerliches Bekenntnuß (als Schreiben und Predigen der Wahrheit) ohn Fährlichkeit und ohn geſchwinde Anfechtung des Geiſts Gottis geſchicht. Darumb auch mir nutzer wär, ſtillſtehen und allein hören die Stimm des Bräutigams, dann auß dem Schlaff und Gehörd lauffen. Vor allem wiſſet ihr die überſchwängliche Boßheit dieſer Zeiten, in welchen die Liebe erkalt und erloſchen, daß die Welt kein Mühe ſpart, keines Scheltworts ſich ſchämet, wider Gottes Wort zu bellen. Man hört grimmig Zähnklaffen und ſicht die aufgeſperrten Rachen der Löwen und Bären; derhalben die Evangeliſchen Prediger verurſachet, wiederumb etwas zu viel ſchelten und höhnen, vergeſſen auch, daß ſie nit übel reden ſollen, ſondern nur übel hören und ſchämen ſich nit, daß ſie ihre Büchlein mer mit Scheltworten erfüllen, dann mit göttlichen Reden und ſchrifftlichen Urſachen ihres Sinns. Daher dann der groß Schad, als ich acht, iſt herkommen, daß der gemein Mann ſo ſpitzige und iglische Zungen erlangt(!)**), darumb daß ſie gut und böß mit gleichem Fleiß eingeſoffen haben. Dadurch iſt auch zum Theil die brüderliche Lieb in der Aeſchen erſtickt und die Schreiber geneigter zu ſpotten und höhnen, dann zu unterweiſen und lehren. Darin aber beſchuldige ich den Leſer mehr, denn die Schreiber, daß der Leſer on Urtheil und Erkanndtnuß alles ins Maul und in Bauch raffelt, das ihm in den Büchern fürgetragen iſt, und hält das Böß als das Gut. Die aber geſchrieben haben, ſeind durch Ungeſtümigkeit der frevenlichen Widerparten bedrungen, ſich in Werken der Finſterniß zu üben und böſen Luſt mit Unluſt zu dämpfen. Noch heut hat der Unluſt kein End; ſo ſeind die Auserwählten auch

*) Dieß geht wohl auf die von uns oben nachgewieſene Unzufriedenheit der Wittenberger Theologen und des Churfürſten mit Carlſtadts Vernachläßigung ſeines Lehrer- und Predigeramts, wie ſie die nothwendige Folge ſeines Landmannslebens war.

**) So hat denn doch Carlſtadt ſelbſt endlich erkannt, welche furchtbar aufregende, gefährliche Wirkung der ihm ſonſt ſo gewöhnliche leidenſchaftlich-rohe Ton der literariſchen und Kanzel-Polemik auf das Volk hatte.

Digitized by Google

mit sey zusammenbracht von den vier Winden und die Bösen mit außgeworfen von den Guten, ja die Welt führt täglich ihr Boßheit in das gröst Wesen und bauet Berg der Boßheit, dahin sie zuvor nur kleine Hügelin bauen thät. — Lieben Brüder! wann einem über seinen Hals ein Moab oder ein babylonischer Knecht kommt, so ist es schwer, daß er sich in schuldiger Mäßigkeit gegen ihm erzeig und vor holhippischem Fluchen und Vermaledeiung enthalte. Ihr wissend auch, wie sich die spotthaftigen Philistäer umb uns gelagert und auß ihren Gezelten vor uns hertreten. —— Auch ist es euch unverborgen, daß ich mich schwerlich vor ihnen bergen kann, und daß ich auf ihr unnutze Scheltwort on Ueppigkeit nit antworten kann, dardurch ich den Unverständigen einen Strick ihres Erkanntnuß möcht legen, als etlich thun (gethan) haben, und mich ein Ursach setzen des Abbruchs göttlicher Liebe und der Spottwort, welliche die Narren mit dem Guten einlesen. Da habt ihr ein Ursachen, warumb ich bisher in gutem Fried und still gesessen bin und hinfüro sitzen wollt, nämlich, daß ich on Honreden schwerlich schreiben und durch böse Wort meinen Bruder ärgern möcht, das ihnen nicht frommen und mich ins gestreng Gericht möcht bringen."

„Die ander Sach ist, derhalben ich nit gern schreib, daß ich den großen Unfleiß in Druckung meiner Bücher nit ohn Beschwerung vermerkt hab. Ihr wissend wohl, daß mir etliche nit allein Wort verwechselt, sondern auch dazu die Sentenz verfinstert und mit Nebel der Blindheit überschüttet haben, und, das mehr ist, in etlichen meiner Bücher haben sie Columnen versetzt und den Sinn und Inhalt derselben Bücher gänzlich verstört. Nun weiß ich, daß solicher Unfleiß mir zu viel Nachreden und dem Nächsten zu keiner Förderung und Dienst kommen ist*); darumb hab ich auch an mich halten wöllen und nichts mehr schreiben. Weil ihr aber sprecht und mir geredt, daß ihr selber notturftigen Fleiß wöllt fürwenden und verschaffen, daß

*) Diese Klage Carlstadts über schlechten Druck seiner Bücher scheint mir doch ein nicht ganz ehrlicher Versuch zu sein, dem Eingeständniß nunmehr erkannter früherer Irrthümer auszuweichen. In den alten Drucken von Carlstadts Schriften sind zwar manche Druckfehler; aber so entstellt ist der Text doch nirgends, daß man nicht klar erkennen kann, was der Verfasser sagen will. Eine so bedeutende Textentstellung, wie sie Carlstadt hier behauptet, habe ich in der sehr großen Anzahl von Originaldrucken, die ich gelesen, nirgends gefunden. Carlstadt kann's aber auch hier nicht lassen, sich mit schlechten lügnerischen Ausreden zu behelfen, wie er ja schon früher gethan hat und später auch wieder versuchte.

Digitized by Google

alle Ding mit genugsamer Rechtfertigung ausgehen sollen, will ich diese Ursachen fahren lassen."

„Was werdet ihr aber zu dem sagen, daß niemants schreiben oder predigen oder irgent ein offentlich Ambt Gottes äußerlich thun sollt, es wär dann, daß ihn Gott darzu erwölet hätt. Daß ihr und Andere meine Brüder mich beriefen und ausschicken, ist ein menschliche und äußerliche Sendung, die im Grund vor Gott nichts werth sein mag, ja auch wider Gott. Und in der Wahrheit ist solliche menschliche Berufung ein fährlich und betrüglich Pfand und die Nachfolgung auf Menschen-Berufung ist vermessen und frevenlich, so oft Gottes innerliche Berufung nit zustimmt und den Berufften nit versichert inwendig, als ein auffgedruckter Sigill und gewiß Pfand. Dann es ist ein erlogen und gleißnerische Nachvolgung voller Sauerteigs der Pharisäer, wann sie allein von Creaturen ist und nichts darunter ist. Und wann sie nit vermessen und frevenlich oder fährlich und betrüglich wär, dannocht müßt der Ruhm in Got verloren sein und der Berufft könnt nit, als Paulus, sich in Gott rühmen und freuen. — Das bedinget sich Paulus gar ehrlich im Anfang aller Sendbrieff, daß er nit durch Menschen, noch irgend von einem Menschen ein Apostel erwählt sei und tröstet sich deß und trutzet darauf. — Meinet ihr, daß Paulus vergeblich sich beding, daß er von Gott durch Gottes Willen und Befehl ein Apostel Christi sei? Was künden oder mögen sich etlich rühmen, die Gottes lebendige Berufung abschneiden und verlachen? Wie wöllen sie ihr Knechtschaft Christi und Apostelamt tröstlich und frei vor Gottes Augen führen, wann sie weder von Gottes Willen noch Befehl wissen und müssen sich allein dessen rühmen, deß sich Paulus schämet, nämlich menschlicher Berufung. Wann ich von nichts als von Eurer Forderung wißt, was würd mir Gott sagen? Ungezweifelt das: er lauft und ich hab ihn nicht gesandt u. s. w. (Jerem. 23). — Ob ich gleich Gottis Wort predigen und schreiben wollt, hätt ich es doch nicht Macht, öffentlich zu thun on Gottes Befehl. Setzet es dahin, daß ich Gottes Wort on Wandel, sondern gestrackt verkündiget, thät aber das Verkündigen nit auß Gottes Geheiß und Willen, müßt ich nit fürchten, daß mir Gott möcht sagen: „hab ich es dir befohlen, daß du mein Wort von dir selbert in deinen Mund setzest und verkündigest dem Volk?" Das weiß ich fürwahr, predige oder schreibe ich öffentlich ohn Gottes erkannten Willen und Gebot, daß ich ein Frevler und sträflich bin. Es spricht Paulus selber: wie

Digitized by Google

kündten sie predigen, ehe sie gesandt sein? Also auch, wie kann einer fruchtbarlich schreiben zu dem Volk, wann er nit ist von Gott darzu verordnet? — Die Apostel seind nit so vermessen gewesen, daß sie an Judas Statt einen andern erwählten, ehe sie durch ein Loos Gottes Willen erkannten. Dürfft ihr nun so frisch und kek sein, daß ihr mich zu schreiben nöthigen dürfft, Gottes Willen unerfahren. — Es ist fast Ein Ding, von Christo Zeugniß geben und schreiben oder predigen, denn der Gaist gibt alle diese Zeugnuß; es vermag auch keiner von Christo zeugen, es sei dann, daß Gottes Geist erstlich ihm Zeugniß geb (Joh. 15, v. 26). So auch keiner kann in der Wahrheit von Gott schreiben oder predigen, wann ihn Gottes Gaist nit zuvor in die Wahrheit geführt und bezwungen hat zu schreiben, reden oder betheuren." Carlstadt weist nun auf die bekannten Johanneischen Stellen über die Berufung der Apostel zum Zeugen-Amt hin. „So sollt ich ein Lehr auß der vergangenen Geschicht ziehen, daß ich auch von Christo nicht zeugen sollt, ich würd dann durch die Kräfft des Gaists Gottes getrieben und nicht von Euch Menschen. — Summa summarum, sollen wir fruchtbarlich und unsträfflich predigen oder schreiben von Gott und Christo, so muß uns Gottes Geist darzu bereiten und verordnen, trösten und treiben, und wir müssen den Befehl von Gott durch Christum empfahen. Ohn Gottes Befehl und ohn erkannten Willen Gottes ist es eitel Vermessenheit, wann sich einer in ein sollichs hochs Amt setzen laßt. — — Obgleich Engel und Menschen Einen zu predigen oder schreiben auffweckten, es wäre dannocht vor Got nit gut und den Menschen unerschießlich." Carlstadt erinnert an die Stelle Matth. 9, v. 38. „Stünd es in Menschen Gewalt, Diener in die Erndten zu ordnen, wär die Erndt ihr und nit Gottes; — — — sie sollen Gott bitten, daß er Hirten setze über seinen Schafstall und sollen sich der Herde Gottes nicht mächtigen. Auß dieser Ursach halt sich keiner für ein Pastor, Ecclesiasten oder Bischof, er sei dann von Gott demselben Volk erwählet, dem er obliegt. Ich weiß, daß sich keiner rühmen darff, daß er eines Volks Pfarrer sei, er wiß dann fürwahr, daß er von Gott gesetzet sei, deß die Erndte ist und der die Arbeiter allein darein gibt. — Das Werk der Arbeiter und Hirten erinnert mich, daß ich an mich halt; dann die rechten Hirten und Schnitter der Erndte und Volks haben ein Oberkeit über die, zu denen sie Gott schickt, nicht, daß sie bösen Gewinns halben den Leuten sollen herrschen,

Digitized by Google

sondern sie seind über das Volk in der Weiß, daß sie Gottes Wort mächtiglich und mit Freudigkeit führen und rawfen aus und zerbrechen und zerstreuen und zerknirschen mit Gottes Wort als mit einem scharpfen Schwert und wichtigen Hammer ein jetlichs Herz, darnach es geschickt ist und darnach es trifft. Wiederumb sollen die rechten Hirten das Zerstreuet sammeln, das Zerbrochen ganz machen und durch Gottes Wort ausrichten alles, das sein Eigenschafft fordert, und nimmer ohn Frucht widerkehren und dergleichen tausend wirken und thun, der Ich keines vermag. Weil ich dann die Früchte nicht in mir befinde, wär mirs besser, daß ich mich des Baumes oder der Wurzel nicht unterstünd, und wartet noch, biß ich wunderbarlich angezündet und auffgerichtet würd von dem Geist, der jeglichen treibt zu offenbarlicher Verkündigung und alle Herzen in seiner Hand hat und jeglichen Hirten bewegt und reden macht und auch stillet, wann er will. Daß aber sich keiner für einen Hirten oder Pastor halten mag, er prüfe dann solliche Kraft des Worts Gottes in sich, ist in der Geschrifft angezeigt, Ezechiel 3, Jerem. 33 und 1, Joh. 10. — Die innerliche Berufung ist köstlich, sicher und nötlich, denn sie gibt ein wahrhaftige Gezeugniß, daß der Beruffte des Herren und Gottes ein Knecht ist, des die Schäflein seind; wer sie befindet und versteht, der gehet durch die Thür ein. — Wir seind aber unbedächtliche Leut, Ich so wol als ein Anderer, daß wir in Gottes Sachen so bald fürfahren und lassen uns als ein Rohr einen kleinen Wind aufheben und zu Knechten Gottes machen, und wöllen nit beherzen, wie schwer sich Moses, Jeremias, Ezechiel machten, als sie Gott berieft und zum Volk schicket, die uns billig ein Exempel sein sollten, daß wir mit größer Bedächtigkeit das Amt und Schwert Gottes führten, dann ichs meines Theils bisher geführt hab*)." Die Kinder der Welt seien doch so vorsichtig, ehe sie in den Dienst eines Fürsten treten und von ihm ein Amt annehmen und ruhen nicht, bis sie sichere Vollmachten haben. Dieß sollten die Kinder des Lichts in ihrem Theil auch thun. „Dann Unser lauffen viel Tausend hin auf ein schlecht Geschrei und stellen uns in das Amt Gottes und haben kein äußerlich Zeichen, daß uns Gott

*) Meint Carlstadt damit vielleicht seinen mißrathenen Reformationsversuch in Wittenberg?

Digitized by Google

dazu berufft hat, wissen auch nichts von der innerlichen Berufung und schämen uns nit, das vor Gott zu thun, deß wir uns vor den Menschen schämen müssen."

Carlstadt läßt sich nun einwenden, daß ja ohne Gottes Willen Einer gar nichts thun könne; das genügende Zeichen der Berufung sei also schon das, daß Gott einen Menschen handeln lasse; „ich schreib oder schreib nicht, ich predige oder predige nicht, so weiß ich, daß Gottes Wille ist; dann ohne Gottes Willen vermag ich nichts; wöllt es Got nit haben, daß ich predigt oder schrieb, so müßt ich still halten." Darauf entgegnet Carlstadt: „der auf sollichen verhänglichen Willen Gottes schreiben will, der thu's auf seine Unkosten, ich will es nit thun; der Teufel und verdammte Menschen, Dieb und Mörder, erdichte Schaaf und reißende Wölf bauen auf solichen Willen Gottes und thuend, das Got nit haben will. Ich will Gott bitten, daß er mir seinen Geist der Barmherzigkeit geb, der mich Gottes wohlgünstigen Willens verständiget, den bedürfen alle Hirten, die recht weiden; Ursach: sie müssen je den väterlichen Zug, der an Christum den wahrhaftigen Hirten der Seelen zeucht, befinden und das Werk des Geists Christi verstehen; ohn das wären sie weder geistlich noch wahrhaftig Hirten." Auf Tit. 1, v. 5 könne man sich nicht berufen, als würde daraus, daß ein einzelner Mann solchen Befehl habe, folgen, daß ihn noch vielmehr eine ganze Gemeinde habe, dem stehe 1 Timoth. 5, v. 22 entgegen, welche Stelle die Macht des Titus sehr modificire; offenbar fordere hier Paulus: „Ihr sollt vor allem die Leut erkennen und euch die innerliche Berufung und Gottes heimlichen Willen erkunden und Gottes Gnad in dem spüren, dem ihr eure Hände wöllt auflegen." — „Daß aber Einer Gottes Gnad in einem andern Menschen erkennen mag, das ist niemants fremd, dann nur dem, dem Gottes Gaist oder Geschrifft unbekannt ist. Dann ein Pharao erkannte Gottes Gnad in Abraham, der ander Pharao in Joseph, Nabuchodonosor in Daniel. Daß aber die Christlichen Gemeind nicht schnell fahren sollen oder ihres eigen Willens und Sinns nicht geleben mögen, sondern daß sie zuvor die Personen erkennen und Gottes innerliche Berufung zusammt seinem göttlichen Willen erfahren und verstehen sollen, ehe sie Einen zu einem Hirten oder Pastor erwählen, das will Paulus in dem, daß er verbeut, Händ bald aufzulegen, also thäten die Apostel in der Erwählung Matthia und Samuel vor der Salbung Davids. Man soll göttlicher heimlicher Berufung gestrenglich und ernstlich nachforschen mit großem Fleiß, mit innigem Gebet,

Digitized by Google

mit herzlichen Seufftzen, daß sie Gott inwendig und außwendig wöll verständigen, wer der ist, den er seinem Volk geben und den er in sein Erndt geschickt hat. Darnach sollen sie ihre Händ auflegen und dadurch anzeigen*), daß derselb, dem ihre Hände aufgelegt seind, genugsame göttliche Weißheit und guten Willen hab und von Gott bereit und begnadet sei, Gottes Schafen treulich vorzustehen." (cf. Act. 13, v. 2 ff.) Das Beispiel der Aussonderung des Barnabas und Paulus zeige, daß „der Geist sie ehe ruft und absondert, dann die Apostel, und die Apostolische Sendung folget göttlicher Sendung und die Aposteln erfuhren zuvor Gottes Willen, ehe sie obgenannte zween Aposteln abfertigten; wie sie großen Ernst gehabt haben, das zeiget ihr Fasten, Gebet und Auflegung der Händen an." Da in der Stelle nichts von Offenbarung in Visionen steht, so vermuthet Carlstadt, „daß Gottes Geist die Aposteln innerlich angeredt und gelehrt hat, wie sie Barnabam und Paulum absondern sollen." „Es folget klar, daß diejene, so Hirten verordnen oder setzen und jemants zu Verkündigung Gottes Worts rufen wöllen, Gottes Wohlgefallen verstehen sollen, ehe sie wählen, auff daß sie nit wider Gottes Willen Einen erwählen, den Gott verworfen hätt."

Da nun aber „die Fleischlichen nicht verstehen könnten Gottes Willen und Gnad, als die Geistlichen, darumb sollten diejene nur wählen, rufen und setzen, welche Gottes Geist darzu treibt, die auch den Geist Christi, des allerobersten Hirten, haben." Wie aber dieser geistliche, zur Wahl berechtigte Kern der Gemeinde herauszufinden sei, darüber schweigt Carlstadt, denn bei dieser Auswahl müßte sich consequenterweise dieselbe Forderung wiederholen. Wir finden hier bei Carlstadt einen spiritualistischen Begriff der Kirche, der montanistisch und donatistisch, aber nicht protestantisch ist.

„Demnach," fährt Carlstadt fort, „sollt ihr niemand bald Händ auflegen, er sei, wer er wöll, gelehrt oder ungelehrt, hoch oder nieder, jung oder alt. Ihr sollt zuvor sehen, ob er Gottes Gaben hat oder ein menschliche Weißheit hab. Platzet nit bald zu der Mensch kann nit schnell in Grund sehen, lasset die Werken und Früchten wohl außschießen. Etliche bringen sich selber durch Gebettel, Fürschrifft oder Fürbitt zu dem Apostelamt, etliche umb Gelt, etliche Ehr halben, etliche

*) Die Handauflegung wird also hier als bloses Zeugniß vor dem Volk über den Gewählten betrachtet, nicht als Zuwendung der Fürbitte.

Digitized by Google

aber treibt Gottes Wort und zwinget sie und laßt ihnen kein Ruh, biß sie es öffentlich bekennen. Aber der Menschen Erkanntnuß ist mißlich und betrüglich, denn der reißenden Wölf seind viel mit schäffin Peltzen bekleidet und etliche früchten (d. h. geben Frucht), als wären sie gut Bäum, die alle das End des Werks offenbar machet und der erfahren geistlich Mann verstehen kann, der alle Ding urtheilet oder richtet."

„Daß mir endlich meine Brüder den Grauen und mein Forcht mit dem brechen wöllen, daß man diejenigen hören mag, die auf dem Stuhl Mosi sitzend und Werk wider Mosen wirken, wird sie nit helfen, mich auch nicht bewegen. Dann die Schäfflein hören sie mit großer Fährlichkeit. Darzu find ich nit, daß Got irgent ein Schäflein, das nach Gottes Gerechtigkeit durstig war, zu einem solchen fräßigen Ecclesiasten oder geirischen Bischof gewiesen oder geleitet, als die seint, die ein widerchristlich Leben führen. Cornelium weiset Christus zu Petro; — — — also weiset Gott alle seine Schäflein zu den Hirten, die Christus Geist erlitten oder geschmeckt; der Ursachen halb saget auch Christus: „hütet euch vor den falschen Propheten! hütet euch vor dem Sauerteig der Gleißner! meine Schäflein hören meine Frembden nicht."

„Weil dann Gott solliche außerwählte Menschen fordert, die sein Wort verkündigen sollen, möcht ihr ohn Arbeit verstehen, daß ich mich billig in das Stillschweigen begeben sollt und warten, biß mich Gott treib, dem kein Macht widerstreben kann."

Dazu kommt noch eine weitere Ursache, nämlich diese: „Gottes Wort ist rein und lauter und die Lautern und Reinen solltens allein handeln und kein Unsaubern. — — Es ist ja nit ohn Ursach gesagt zu dem Sünder, warum nimmst du mein Wort in deinen Mund? — Nun! wellicher darf sagen vor Gott, ich bin rein? Nun setz auch, daß einer ungestraft sei von seinem Gewissen! wär er darumb gerecht? (1 Cor. 4, v. 4.) — Ist nit das Herz boshafftig und unerforschlich? Seind nit unsere Gedanken und Willen von Jugend auf zu dem Bösen geneigt? Mit Gedanken aber gehen wir auß, so oft wir Gottes Wort reden oder schreiben. Wie kann es dann möglich sein, daß wir Gottes Wort, das rein und lauter ist, unsträflicher Weiß handeln? Wer reine und heilige Ding unschuldiglich will handeln, der soll rein und hallig sein, als die Ding, so er begreift und handelt. Demnach sollt ein jetlicher Mensch siebenfältiglich gefeget sein, der Gottes Wort

Digitized by Google

mit Reden, Predigen oder Disputiren will handeln. — Ich waiß, daß der Priester seinen Finger im Blut ohn Ursach nit taufft und darnach siebenmal gegen dem Fürhang sprenget. Dann wir müssen auch die Besprengung des Bluts Christi siebenfältiglich verstehen und erleiden, ehe unsere Fürhäng allenthalben abfallen, und ehe wir auch ein rein und weiß, wohlgefegt Silber werden. Der im ersten oder dritten Feuer nit besser wirt, der ist ein verworfen Sünder; der aber seine Boßheiten fahren laßt, der wirdt rein, jedoch ist er nicht genugsam rein, biß er durch sieben Feuer gangen, dieweil Gottes Wort ein vollkommen Reinigkeit haben will, als es selbs ist." — Ein Prediger müsse sich selbst hassen, wenn er Gottes Wort verkündigen wolle, denn es sei Gottes und nicht sein Wort. „Aber es kützelt die Seel, so das Wort gelobt wird, als wär es ihr eigen und sie gedunkt sich besser dardurch; derhalben sollt ich sie ernstlich hassen. —— Ich wollt, daß ich Gottes Wort ohn Findung meiner Seelen könnt handeln, als ich pflichtig bin. Aber wie fern von mir ist die Macht und That, zu thun, das Gott fordert und ich gern wollt, je näher ligt mir an, daß ich thun muß, das ich nit will und versteh, daß ichs nit vermag zu thun, das ich thun wollt. Wann ich gleich ernste und ausgestrakte Fröhlichkeit hätt in Verkündigung Gottes Wort, dannoch übertrifft die innerliche Fröhlichkeit die äußerliche in unseglicher Weiß und Maße, und es ist stets besser haimlich im Geist aufspringen, dann mit äußerlichen Füßen, und sicherer, forchtsame Gliedmaßen und niedergedruckte Gebein und demüthige Kräfften aufheben (wann Gott redet), dann, wann der Mensch ausgeht mit göttlicher Predig oder Schrifft. Innbleiben ist allezeit unfährlicher, dann außgehn. Nun ist doch große Fährlichkeit bei der inwendigen Handlung des Worts Gottes, wann es die Seel frisch von Gott höret; sollt dann nit große Fährlichkeit in dem sein, wann einer mit Gottes Wort ausbricht, — durch seiner Feinde Heer dringt, das ihm entgegenlauffet, das ich mir doch in Ewigkeit nit zumessen kann."

Allein, wenn es auch scheint, Carlstadt könne sich nach diesen Grundsäzen nicht entschließen, in die Oeffentlichkeit zurückzutreten, so zeigt doch schon seine Predigerthätigkeit und die Art, wie er den bisherigen Prediger verdrängte, daß er denn doch einen Ausweg gefunden und die angegebenen Erforderniße eines von Gott berufenen Apostels und einen von Gott inspirirten Ruf in sich und seinen Freunden entdeckt hat. „Jedoch," ruft er aus, „wie dem sei, ich sieh Rath! Gottes Will soll geschehen und ich will ihm gehorchen; den bösen Lust und die Ungelassenheit oder Lieb

Digitized by Google

meiner Seel werden die Spottwort der gottlosen Philistiner und Moabiter meisterlich verbraten. — — Ich will und begehr, daß mir mein schädlicher Wohlust durch Unlust und die Findung meiner Seel durch meiner Hasser Stichwort und Neid verbrennt werd. Also, hoff ich, wird mein fährliche Ausfahrt dem Innebleiben fast vergleichet, dann mein Leiden kann wiederbringen, das ich durch einen ungelaßnen Ausgang verderbt hätt, darumb laß herfahren! ich begehr weder des Teufels Fried noch Gesellschaft, noch friedliche und freundliche Wort! — Wir müssen ja allesammt Christförmig sein und Christo nachfolgen und uns deß befleißen, daß wir unsers Vaters Ehr und Heiligkeit preisen, als Christus gethan, ein jeglicher nach seinem Pfund. — Demnach sollt je Einer dem Andern Gottes Namen offenbaren und den Namen Gottes unsern Brüdern verkündigen, nicht in einem Winkel, sondern im Mittel der Gemeind Gottes, auf daß sie verursacht würden, Gottes gestrackte Reden anzunehmen und zu loben. Denn es ist der gut Will Gottes, daß ein jeglicher mit seinem Pfund dem Andern wuchere und willfahre. Ich soll umb des Herrn willen nicht allein gegen mir mit seinen Gütern treulich handeln und einen Gewinn über mein Hauptgab wiedergeben, sondern auch gegen andern meinen Mitbrüdern, die ich lieben soll, als mich selbert. — Einer bedarf auch des Andern, seitmal Gottes Gaben manicherlei sind und ist keiner, der sie alle hat. Der aber etwas hat, der sollt je dem mittheilen, der es bedarf und denselben gewinnen und ihn mit dem Pfund wiedergeben. Ich fürcht mich vor dem Urtheil, das Christus wider den faulen Knecht setzt, der sein Pfund vergrub. — Gehorsam ist besser, denn Opfer, und es ist stets besser, man thu, das Gott haben will und bekenn die Gebresten des Werks, dann daß man des Gebrechens halben Gottes Gebot nachlaß. — Da steht Gottes Gebot zu allen Hausvättern, daß sie ihre Kinder und Gesind lehren sollen und jedermann ist schuldig, daß er Gottes Wort predige, im Haus, über Tisch, des Morgens, des Abends, im Acker, in der Scheuren; er steh müßig oder arbeite, so soll er Gottes Wort betrachten und herfürtreten und verkündigen denjenigen, so umb ihn stehend oder seind."

„Man soll Gottes Wort schärpfen, d. i. den meisterlichen Inhalt zu dem Nächsten bringen. Das ist ein gemein Gebot zu allen geredet,

Digitized by Google

die Gottes Wort verstehend und Gott hat sie alle durch das Gebot Priester gesetzt, alle Menschen ingemein, wellichen er sein Offenbarung thon hat. Denn Niemand ist außgeschlossen, dieweil Gottes Gebot allen Menschen und Gottes und des Nächsten Liebe und Ehre belanget. Wellicher das Gebot um eines bessern Fürsaz willen nachlasset, der ist ungehorsam und hat nichts gewisser zu warten, dann daß ihn Gott entsezen werde von christlicher Ehr, wie er Saul von königlicher Ehr entsezet hat. Wir müssen unser Gedanken und Sorg oder Forcht zusammt dem bessern Fürsaz schlachten oder hintansezen und Gottes Willen vollbringen. Wann ich der Sünden halben Gottes Wort wollt hehlen, die (sc. Sünden) ich nicht umbgehen oder meiden kann, sollt ich wohl ein klein Wasser fliehen und ins Meer fallen, eine Sünd mit Willen thun umb der Sünden willen, die ich mit Unwillen thun muß, wann ich wohl thun will; aber besser ist es, ich thue, das ich nit wil, dann daß ich nit wöll, das ich thun kann, und ist unschädlicher und vergeblicher, daß ich meinen Brüdern Gott bekenn und ohn Fürsaz und wider meinen Willen Sünd leide, dann daß ich Gottes Namen mit Stillschweigen verberg und vorsätzlich Sünd wirke. — Deß bin ich sicher und gewiß, daß Got das allerkleineſt Fünklin des Glaubens nit lasset verderben. Es kann auch nit sein, daß Gott einen guten Willen verderben laß, wie wohl es wahr ist, daß der kleineſt Glaub in Gottes Reich nit gehen kann, biß er das Herz in die allerkleineſt Niederkeit und Kindheit bringet. Guter Will zu Got thut nit übel, ob er gleich übel thut. Darumb will ich mich des trösten, daß Gott Zukehr fordert, und bereit ist, aller Sünden zu vergessen, so wir armen Sünder uns erkennen und der Sünden gedenken. Ich weiß auch, so ich Gottes Wort mit gutem Willen führen werd, daß michs nicht minder wird reinigen, dann der Glaub. Dann Christus hat seine Jünger rein gemacht durch sein Wort, was sollt dann dem Wort Gottes fehlen, das die reiniget, die es in göttlicher Forcht handeln, weil Gottes Wort ist als ein Feuer, das brennt und feget? Derhalben geh ich in Gottes Willen aus in Vertrauen zu Gott; ist jemands, der mich weisen will, der hats gute Macht. Bittet Gott für mich!"

Nachdem nun Carlstadt in dieser Weise sich von seinen angeblichen, jedoch in dem von ihm fingirten Maß — wie sein bisheriges Thun in Orlamünde zeigt — nie gehegten Bedenklichkeiten gegen öffentliches Auftreten losgeschriftstellert, begann er sofort Ende De-

Digitized by Google

zembers (den 29. Dezember) auf's neue den Kampf gegen die Messe in der in Jena gedruckten Schrift „vom Priesterthum und Opfer Christi." Sie ist gerichtet an seine Orlamünder Gemeinde, die ihn zum Pfarrer zu wählen entschlossen war, kraft des von ihr in Anspruch genommenen allgemeinen christlichen Gemeinderechts; diese Schrift bildet zugleich den Uebergang von Carlstadts rein mystischer Periode zu seinem zweiten gewaltthätigen Reformversuch und dem Kampf mit Luther; doch gehört sie noch in diese mystische Periode, sofern mehrere der Abfassung nach in's Jahr 1523 gehörige mystische Schriften, wie wir schon bemerkt haben, erst nach diesem Büchlein von Carlstadt veröffentlicht worden sind und Carlstadt mit Ende des Jahrs 1523 und Anfang des Jahrs 1524 eigentlich nur dazu fortging, mit seinen bisher blos in einzelnen Predigten und Privataufsätzen niedergelegten mystischen Theorien vor das weitere Publikum zu treten, zu welchem Zweck er in Jena eine Winkeldruckerei errichtete, da er in Wittenberg eine Censur zu fürchten hatte.

So trägt auch seine Schrift vom Sabbat (die bereits im Mai 1524 in Straßburg einen zweiten Abdruck erlebte und somit wohl ganz in den Anfang des Jahres 1524 gehört, da der Originaldruck zu Jena gefertigt ist) noch ganz den Charakter einer mystischen Broschüre, obwohl auch sie bereits einen Uebergang zu äußerem reformatorischem Wirken bildet. Auch gehören dieser mystischen Periode noch an die weiteren, wohl im Frühjahr 1524 veröffentlichten Schriften „Verstandt des Worts Pauli: ich begehret ein Verbannter sein für meine Brüder, Röm. 9, was Bann und Acht;" und „Wie sich der Glaub und Unglaub gegen dem Licht und Finsterniß halten, was der frei Will vermöge ꝛc." Beide ohne Angabe des Druckorts (also wohl in der Jenaer Winkeldruckerei verlegt).

Betrachten wir zuerst den Inhalt der erstgenannten Schrift „vom Priesterthum und Opfer Christi!" „Groß und viel ist gelegen an dem Erkanntniß Christi, daß einer wiß, ob Christus noch heut ein Opfer sei, denn es liegt Seligkeit und Unseligkeit dran," weil der Unglaube „Christo sein Ehr abschneidt und veracht ihm sein Leben und Tod, Liebe und Gehorsam." „Welcher Christum für einen Priester und Opfer hält nach Ordnung göttlicher Gerechtigkeit und thut das auß herzlicher Liebe, der dienet Got dem Vater einen wohlbehäglichen Dienst; denn er glaubt recht und nahet Gottes Reich. Wiederumb der unglaubig ist, der lauft zu des Teufels Reich, darum daß er Christum nach seinem eigenen Sinn, wider Anzeigung göttlicher Wahrheit, für ein Opfer schätzet, und der Teufel ist sein Vater."

Carlstadt geht nun aus von dem Begriff des Priesters.

Digitized by Google

„Der Priester ist einer, der innerlich oder äußerlich von Gott und Menschen gesetzt ist, daß er Opfer und Gaben für die Sünde des Volks oder auch für seine eigene Sünde dem Herrn und Gott oben im Himmel gibt.“ Nun gebe es aber „zweierlei Priester; etliche sind von dem Gesetz kommen, etliche von Gott über das Gesetz. Die von dem Gesetz verordnet sein, dieselbigen werden durch Menschen ihre Berufung haben, die ungewiß ist, es wär denn, daß die Menschen zuvor Gottes Willen erkannt hätten und daß die gesetzischen Priester das Testament der Warheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Warheit und nit in der Bosheit hielten, als viel Leviten gehalten haben. Die Gottes Kunst und Verstand göttlicher Wahrheit und des Friedens nit haben, die seind vor Gott auch nit Priester. — — Sie sind vor Gott nit Priester, die nit inwendig sind, wie ihre äußere Kleider und Zierung anzeigen. Gott hat sie auch nit berufen, auch ist es Gottes Meinung nit gewest, daß ihre äußerliche Forderung, Glanz oder Schein behagen soll, sondern Gott wollt, daß die Priester und der gemein Mann durch äußerlichen Schmuck verstehn möchten, wie die Priester inwendig im Geist sollen geschmückt sein, welche Gott erwählet hat. — — Man findt aber unter den gesetzischen Priestern Mangel und Fehl aller erzählten Tugenden, uff daß man spür, daß das Gesetz nit frum und rechtfertig macht.“ Dazu komme, daß, wie gesagt, „die gesetzischen Priester von jemand erwählt sein müssen, als aus Gottes Befehl, oder von Menschen, und keiner aus eigenem Fürnehmen aufstehen soll, wiewohl ihr äußerliche Forderung fährlich und ungewiß ist.“

Diejenigen aber, „die über das Gesetz sind Priester gesetzt, die gehen inwendig in den Tugenden her, welche die gesetzische Priester außwendig an Kleidern durch figürliche Zeichen tragen. Sie werden auch nit von Fleisch und Blut, sondern von oben herab auß Gott in göttlicher Wahrheit, Gerechtigkeit und Fried geboren und haben ein recht göttlich Wesen und Leben, dann sie sein inwendig von Gott berüffen und ufferweckt, nit von Menschen. Solche achten nit, wie sie äußerlich geschmückt, sondern wie ihr Geist und Inwendigkeit vor Got geziert sei. Ich nenne diese Priester Priester über das Gesetz und nit drunter, derhalben, daß das Gesetz (nach dem Buchstaben, welcher ganz gesetzisch ist) von äußerlichem Schmuck so viel Fest und Wort macht, als wär das ganz Priesterthum an äußerlichen Dingen gelegen.“

Wie Carlstadt zweierlei Priester unterscheidet, „gesetzische“ und „Priester über dem Gesetz,“ so unterscheidet er auch „zweierlei Salbung.“ „Die gesetzischen Priester sind äußerlich gesalbt durch ein

Salb, die den Gesalbten weder lehren, noch besser machen kann. Sie ist aber ein Figur der rechten Salben, darumb duldet sie Gott. Aber Platten und Papistische Schmeer sind weder Figuren der Gaben Gottes, noch zu etwas nütz, dann zu Thorheit und Betrug. Drumb hat Gott Platten und Sauschmeer verboten und alle heidnische Sitten und Gebärden verstoßen." — „Aber die übergeseztischen Priester hat Gott in ihrer Inwendigkeit gesalbt mit einer kunstbarlichen Salben, die weiß, gerecht, wahrhafftig und heilig macht und lehret den Gesalbten alles, das er ernstlich begehret und deß er zu Besserung des Nächsten bedarf, und ihm ist nit noth, daß ihn einer lehren thu (1 Joh. 2). Dabei siehe, daß ein rechter Priester ein hohe Creatur ist, als das ganze Volk Gottes hoch und priesterlich ist."

Von hier aus geht nun Carlstadt über auf den Begriff des Opfers. „Opfer ist ein Gabe, welche ein Mensch zu dem Priester trägt, daß er's Gott für seine Sünde opfert und versühne ihn. Oder: Opfer ist, das ein Priester selber nimmt und an Gottes erwählte Statt bringt und opferts Gott für seine Sünd." Es gebe nun sehr verschiedene Arten von Opfern, wie z. B. solche, die freiwillig, andere, die aus Gelübden gegeben werden, und diese seien selbst sehr mannigfach, aber das „Hauptopfer" sei „ein Gab Gottes, welche Gott erlaubt oder erlaubt hat, ihm für Sünd zu opfern, zu erlangen Fried und Versöhnung gegen Gott."

Dieser Opfer seien nun auch zweierlei, die alttestamentlichen und die des Neuen Testaments. Die erstern seien meistens „auß den unvernünftigen Thieren gewest." Da diese Thiere unschuldig waren, so seien sie eine Hinweisung und Wrissagung auf Christum und sein Opfer gewesen, in der die Juden Gottes Barmherzigkeit erkennen sollten, daß er sich versöhnen lasse, durch die sie aber auch „in einen „höhern Verstand kommen sollten, nämlich in die Erkenntniß der noch „größern Liebe des Vaters gegen der sündigen Welt," wornach Gott sogar seinen eigenen Sohn zum unschuldigen Opfer zu Erlösung der Welt hingeben werde, wie denn der Jesusname dieß bedeute. Carlstadt führt nun die Unvollkommenheit der alttestamentlichen Thieropfer aus, sie hätten blos die leibliche Ungerechtigkeit abgewaschen.

Dagegen „alle Opfer des Neuen Testaments sind vernünfftig, d. i. der sie opfert, der ist weiß und klug, und das geopfert wird, ist auch verständig und voller Kunst Gottes."

Das Amt des Priesters sei nun dieß, daß er Gott etwas für die Sünde opfert, für seine eigene, wo er ein Sünder ist, oder allein für fremde Sünde, wenn er kein Sünder ist und „in dem letzten steht das wahrhafftig und ewig Priesterthum." „Unter allen Priestern in

Digitized by Google

Himmel und Erden ist nit einer gefunden, der so rein geweßt wäre, daß er nit bedürfft hät, etwas für sein eigne Sünde zu opfern, denn allein Christus. Drumb ist Christus ein Haupt aller Priester. Es ist auch kein Opfer gesehen worden, das ganz unschuldig und vernünfftig wär geweſt, oder das Sünd hätt mit voller Gerechtigkeit vergeben, das Opfer Christi allein ausgenommen." Die Vielheit und Mannigfaltigkeit der alttestamentlichen Opfer habe eben in ihrer Unvollkommenheit ihren Grund.

„Die Ding nun oder Opfer des Neuen Testaments, so man opfern soll in der neuen und unsichtbarlichen Hütten und uff dem Altar, den kein geschaffen Hand uffgericht hat, mag man also nennen: Unser Leben, unser Seele, unser Geist, unser Fleisch, unser Blut, unser guter Will zu Gott, Gottes Lob und Preiß, Gottes Stärk und Weißheit, Gottes Namen und Bekenntniß, Mitleiden, Hilff, That und Dienstbarkeit des Nächsten. Oder also: Ertödtung des Fleisches, Mitleiden, Schlachtopfer und Brandopfer in Verfolgung verbrannt, Niedergang unsers Willens, Haß und Neid unsrer Seelen; item auf der andern Seiten Prieſterthum, herrliche Auferſtehung, Himmelfahrt, Handlung in den Himmeln. — Das Prieſterthum iſt auch ein Opfer, der Prieſter ein Opfer, Ein Ding in der Perſon, zweierlei Sachen." — „Christus aber hats alles ausgericht und uns allein erworben, Opfer und Prieſterthum, Niedergang des Tods und Auferſtehung des Lebens." Sein Tod und seine Auferſtehung sind geſchehen „in dem Fleiſch, welches das recht Opfer war, durch ſeinen Geiſt, der auch ein rechter Prieſter iſt. Jedoch iſt jeglichs ein Opfer und Prieſter. Christus hat nit allein ſein Fleiſch und Blut, ſondern auch ſeinen Geiſt geopffert, und in die Hände des Vaters geben. Hat ſich alſo allenthalben geopfert und iſt uns vorgangen, uff daß wir ihm nachvolgen mit unſerem Fleiſch, Leib, Blut, Leben, Seele und Geiſt. Christus Opfer aber heißt Gehorſam, Leib, Blut, Leben und Heiligkeit ſeines Vaters und in der Summa: Christus thät Gottes Willen im höchſten Fleiß mehr, dann alle Creaturen, fleißiger, dann all Engel und Heilige, reiniglicher, dann ſein ganzer Leib, der ſein heilige Gemein iſt, und der Gehorſam war ſein höchſtes Opfer, aus welchem alle anderen Opfer in Chriſto ihre Gerechtigkeit nehmen. Drumb iſt Christus ein Fürſt und Haupt nit allein der Prieſter, ſondern ein Rechtfertigung aller Opfer in

Digitized by Google

Himmel und Erden, welche die Engel im Himmel oder die heiligen Menschen auf Erden Gott opfern."

Diesen letztern Gedanken führt Carlstadt nun weiter aus; er zeigt, wie an sich alle Opfer auch der besten Christen auf Erden unvollkommen sind, ihr Fleisch, ihr Geist, ihr Gehorsam sind befleckt von der Sünde, das Opfer, das Gott von ihnen verlangt, Selbst- und Weltentsagung, geht über ihre Kräfte, sie sollen opfern und haben doch nichts, was sie darbringen könnten. „Aber durch das köstlich unbefleckt Priesteramt und Opfer Christi nehmen sie Keckheit und Freudigkeit, um Opfer für Gott durch Christum und von Christo zu bringen. Sie sagen mit Seufzen: mein Gott, dein Sohn hat dir ein Opfer geben, als du eins haben willt und hat das für mich und andere geopfert, uff daß wir allesammt durch sein Opfer gerecht würden und für dir angenehm. Zu demselben halt ich mich und mein Opfer. Sein Opfer ist in meinen Augen so hoch, daß ich meines für nichts halten muß, dasselb nimm ich an und halt mich dran mit Gedanken und Herzen. Herr, nimm's für mein Opfer auf oder meines in demselben, dann sein Opfer ist meinem zu einer Völle und Gerechtigkeit. Christus Fleisch ist ohn Sünd und trägt meine Sünde, das opfer ich dir für mein sündigs Fleisch; denn Christus Fleisch ist mein und mein Fleisch ist Christus Fleisch geworden durch das liebreiche Erkenntniß seines Fleisches, in welchem all mein Opfer zu nicht und seines allein etwas ist."

Dieses Opfer Christi haben aber dreierlei Personen geopfert, einmal „Gott der Vater Christi," dann Christus selbst, und drittens „die großen Pfaffen und Pilatus und die Häscher und Henker;" Gott, als der seinen Sohn gesandt und in den Tod gegeben, Christus, sofern „ihn kein Macht tödten kundt, wenn er's nit leiden woll," und er sich freiwillig dahingegeben in freiem Gehorsam. „Der Vater opfert den Sohn und der Sohn opfert sich selber, sonst wär der Juden und Heiden grimmige Wütherei nach ihrem Willen nit ergangen." Was aber die Mitwirkung der Juden und des Pilatus u. s. w. betreffe, so sei diese nicht „aus Lieb" (wie dieß bei dem Vater der Fall war), „noch aus Gehorsam, als Christus sich opfert" geschehen, sondern „aus Haß und Neid opferten sie Christum, nit Gott dem Herren, sondern der Vermaledeiung. Wenn sie aber Christum aus Gottes Furcht und auß Gehorsam oder Gebot Gottes geopfert hätten, als Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollt, und wären schlechte gehorsame Diener des ewigen Willens Gottes gewesen, wären sie Got mit Abthuung Christi willfährig geworden." So aber dienten sie nicht Gott, sondern ihrem Haß. Darum hilft sie ihre Mitwirkung

Digitized by Google

nichts, sondern dient ihnen zum Verderben. „Der Vater aber ist nit schuldig am Blut Christi, denn er ist aller Dinge und Creaturen mächtiger Herr. Christus bleib auch unschuldig, denn er war dem Herrn gehorsam, der gut Recht hat zu erwürgen die Lebendigen und uffzuwecken die Todten."

Carlstadt behandelt nun die weitere Frage, was uns Christi Opfer gebracht habe; allein er bewegt sich hier ganz in den gewöhnlichen bildlichen populären Redensarten von Erlösung, Sündenvergebung, Versöhnung, Abwaschung durch Christi Blut, Besprengung mit Christi Blut, unter beständiger Parallelisirung mit dem mosaischen Opfercult. Bemerkenswerth ist nur, wie Carlstadt hier dem Glauben wieder die centrale Stellung einräumt, die er ihm in einer frühern Schrift zu nehmen geneigt war, sofern Christus als Opfer, wie als Priester, wesentlich ein Objekt für den auf dasselbe sich stützenden Glauben abgeben soll; ja Carlstadt stellt die Sache so dar, daß „der Glaub an Gott müßte ein solches Opfer haben — und ein solchs Opfer dem Glauben von Nöthen war, uff daß er gerecht vor Gott würd, der Glaub aber fand keins, dann allein das Opfer Christi." „Also macht uns der Glaub durch Christum zu Gott rechtfertig, unsträflich, ohne Tadel und ohne Wandel, denn Christus Opfer ist unser Opfer und sein Priesterthum ist unser Priesterthum. Das ist wahr, so das Opfer Christi theuer und hochgeachtet ist in unsern Herzen und Augen" (also der stellvertretende Charakter des Werks Christi, der bei Carlstadt, wie bei allen Mystikern, von der Zueignung an's Einzelnsubjekt nie getrennt und unterschieden wird, hängt selbst ab von der Art, wie die einzelnen Subjekte sich zu ihm verhalten, d. h. von der geistigen Vereinigung mit Christo), „sintemal es je sein muß, daß uns der erhöhte Christus an sich zeucht und uns Ein Fleisch, Ein Blut mit seinem Fleisch und Blut, Einen Willen mit seinem Willen und Einen Geist mit seinem Geist macht." (So scheint also die objektive Vollendung der stellvertretenden Versöhnung abhängig gemacht zu sein von dem Maß und Grad der durch den Geist gewirkten Heilsaneignung im Subjekt, der mystischen Vereinigung mit dem erhöhten Christus.) „So sein wir allesammt, Engel und Menschen, in dem Willen Christi uff einmal durch das Opffer des Leibs Jesu Christi und durch den vollen Gehorsam Christi gerecht geworden uff einmal." Denn Christus könne nicht mehrmals geopfert werden, während das Alte Testament immer sich wiederholende Opfer angeordnet hatte. „Demnach ist Chri-

Digitized by Google

stus einmal gestorben und Ein Opfer nur uff einmal geopffert für alle Geister, die je geweßt sind und künftiglich noch herfürkommen werden, sofern sie das Opfer annehmen und ihr eigen Opfer durch Christus Opfer rechtfertigen. Drumb ists nit von Nöthen, daß Christus den neu geschaffen Geistern noch eins sterbe. Christus ist reichlich gestorben und genugsam den neu Geschaffnen, als denen, so zur Zeit seines Leidens lebten."

Damit geht nun Carlstadt über zu dem polemischen Theil seiner Schrift, worin er die Lehre der mittelalterlichen Kirche von der Messe bestreitet. „Der Teufel hat meisterlich viel Lügen und Schaden in die Christenheit geführt, da er zuwegen bracht, daß die Pfaffen aus dem herrlichen Abendessen Christi ein Meß und Opfer machten und gab den Pfaffen ein schönes Maulwerk für, wie sie der Sachen Gestalt geben, daß sie aus dem Brod und Wein Christi ein Opfer machten und mehr Gelds draus markten, dann Judas durch sein Verrätherei, daß sie auch große Klöster, Stiftkirchen und alle Winkel voll Capellen und Teufelshäuser uff seinen Gewinn und Betrug baueten, und daß Messen gestift wurden und Pfaffen verordent, die täglich Meß hielten und Christum täglich opferten. Der Teufel bringt gemeiniglich ein bekannte Wahrheit herfür, wenn er Lügen einbrocken will, als er in der Versuchung Christi thät. So thät auch der Teufel hie. Er sprach durch seine Pfaffen: die Menschen sündigen alle Tag, drumb dürffen sie eines täglichen Opfers für ihre Sünd. Drumb sprach er: ihr habt kein Opfer, dann den Leib und das Blut Christi, drumb möcht ihr Christum täglich für euer Sünden opfern und ein Meß uffrichten; die sollt ihr machen auß Christus Abendessen. Also ist die Meß uffkommen, in welcher die Pfaffen unsern Herrn Christum alle Tage opferten. Ich will kurz die Ursachen sezen, daß alle Pfaffen Gott lügenhaftig sprechen, die sagen, daß Christus in ihrer Meß ein Opfer sei, denn sie sprechen mit der That oder Werk, daß Christus Opfer nit so kräfftig und mächtig und genugsam sei, wie es Gott der Vater gelobt und verheißen hat. — Gott spricht, daß Christus mit dem Opfer seines Leibs und Bluts aller Welt Sünde bezahlen und austilgen würde, dawider aber sprechen die Pfaffen, wenn sie sagen: man muß Christum alle Tag aufs neu für neue Sünde opfern, — dann es folgt, daß Christus Opfer ist ungenugsam gewest vor alle Sünde und daß sein Todt uns nit soviel Heiligkeit gebracht hat, als Gott fürgab. Wenn aber ein Behelffredner sagen wollt: Christus ist kein Opffer, sondern das Brod und der Wein Christi ist ein Opfer: das wär ein subtile Schutzrede, als hätte sie ein Esel in ein Sackpfeif gesungen. Ursach, das hieß Christum zerspalten und

Digitized by Google

gar zu nichts machen und alle figürliche Opffer in einen Klumpen stoßen, sintemal es offentlich ist, daß Christus gelebt hat und ist nit ohne Leben kommen, als Brot, und lebet noch und mehr, dann alle Creaturen in Himmel und Erden, dieweil Christus auch durch sein Blut die geistlichen und himmlischen Gefäß gewäschen und gereiniget hat und alles in solcher Herlichkeit und Wesen, daß ihm kein Engel nachthun vermöcht. Das aber wöllen die Pfaffen einer todten Creatur, nämlich dem Brot, das der Bäcker gebachen hat, oder dem Wein, der durch die Kelter ist ausgedruckt, zumessen und die überengelische Krafft und Herlichkeit Christi abziehen und stehlen und Christum also wüst machen. — Es kann weder Brod noch Wein die Kräften oder Gaben Christi an sich nehmen. Wenn der Pfaffen Sinn bestünd, würd's klar folgen, daß Brot und Wein die besten Creaturen wären, besser dann alle Heiligen und Engeln, ja denn so der Sohn Gottes Jesus Christus selberts, und sie müßten sagen, daß die Speißopfer des alten Gesetzs vollkummlich geweſt wären, als Christus Opfer. Auch würd das die Pfaffen nit helfen, daß sich Christus ein lebendig Brod nennet und will, daß wir sein Blut trinken und sein Brot essen. Ursach: dasselb Brod Christi ist ewig und unvergänglich Brod, als auch das Blut Christi unvergänglich ist, aber das pfäffische runde Brod und ihr Wein vergehen. — Sie sollen aber wissen, daß ihr Brod und Wein nit von oben heraber gestiegen ist, als das Brod, das Christus ist, sondern Früchte der Erden, von unten herauf gewachsen. Demnach mögen sich die Pfaffen nit vermanteln mit einem Schalksmantel und sagen: das Brot oder Wein ist ein Opfer (und nit Christus), das wir vor tägliche Sünde opfern, denn wir wöllen ihr Brot oder Wein nit haben zu einem Opfer, sintemal unser Gewissen nichts besser noch reiner dadurch werden könnten. So besteht die Ursach, daß Christus kein Opfer in der Meß ist, und daß viel teuflischer ist, wenn die sagen: das Brot und Wein Christi ist ein Opfer."

„Darumb ists gleich so viel gesagt: Christus ist in der Meß ein Opfer, als das: Christus wirt in der Meß gewürget; das aber ist unmüglich auch nach dem Fleisch Christi, in welchem Christus ein Opfer war, denn Christus ist nur einmal gestorben und stirbt nit mehr, sondern er lebt Gott ewiglich. Auch ist Christus in einem herrlichen und unsterblichen Fleisch ufferstanden; darumb die Christum ein Opfer heißen in der Messe, die greifen ihm in sein herrliche Ufferstehung und sagen: Christus sei sterblich und unverklärt als vor,

Digitized by Google

ehe er starb. — — Das wär ein Verwüstung der herrlichen Ufferstehung und unserer Gerechtigkeit zu nahe und wider die Hoffnung der Ufferstehung. Sie machen auch ein ärger Opfer auß Christo, denn irgent ein Opffer des alten Testaments gewest ist; kein Ochs oder kein ander Thier ist offtmals getödt und geopfert worden; mit Einem Leiden und Todt kam er davon. Aber Christus muß den Meßknechten oft herhalten, offt leiden und vielmals sterben, und ist kein Uffhören. Also machen sie Christus Sachen ärger, denn des figürlichen Opfers Leiden und Sterben war. Christus Priesterthum wär auch ärger und geringer, denn des Hohenpriesters im alten Gesez, der allein nur einmal (im Jahr) in das Heilig mit Blut ging, währenb Christus, als die Pfaffen wollen, alle Tag sein Blut vergießen muß und mit seinem eigen Blut, nit im Jahr einmal, sondern alle Tag in viel hundert Teufelshäußern eingehen soll. Daher würd folgen, daß die Sünd ewiglich bliebe, denn uff die pfäffische Meinung nimmt das Opfer Christi nur etliche Sünde ab, die vergangen oder die heutige; aber die ein Mensch morgen sündigen würde, hät Christus mit vorgethanem Opfer nit bezahlt, so müßten die Zukünftigen alle Tag neu Opfer haben und wurd das Neu Testament uff einen Hauffen verfallen, das die Sünd also abnehmen sollt, daß keine mehr bleiben werde. Wenn man das den Pfaffen gestatt, so würden sie Gott die Läng auß seinem Haus verstoßen. Auch müßt folgen, daß Christus alle Tag in seinem himmlischen und unsichtbaren Tabernakel durch neu Opfer wiederumb eingehen müßte. Dadurch würde das Priesterthum und Opfer und geistliche Hütten des allerhöchsten Priesters Christi unachtbarer, denn des Aarons, der im Jahr nur einmal mit frembem Blut einging. — Aber Christus ist nit in Euren leiblichen Tempel, als in das Heilige, durch sein Blut gangen, sondern in die hohen Himmel gefahren, an die Rechte des Stuhls göttlicher Majestät im Himmel, ein Pfleger aller heiligen Güter und Verwahrer der himmlischen Hütten, welche Gott selber uffgericht hat und ist nit mit Menschenhänden erbauet. Er ist euern Händen entgangen, ihr könnt ihn nit mehr martern und laßt sich nit mehr opfern. Er steht für dem Vater für uns und vorbitt und vortritt uns, nit durch neuen Trank seines Kelchs, welchen er einst getrunken hat und nit mehr trinken will. Christus trinkt einen neuen Wein in seines Vaters Reich, da er sich nit laßt martern und ermorden. Das alles rede ich nit derhalben, daß euch die Laien dermassen schelten, sondern daß ihr euch recht entsinnen und uffhören wollt, Christum zu höhnen und martern. Ich wünsch euch Gottes Barmherzigkeit und sage euch eure Laster mit schmählichen Worten, der ihr würdig seid, uff daß euch ver-

Digitized by Google

drieß, einen solchen böſen Namen zu haben unter den Christen. Wer spricht, daß Christus alle Tag ein Opfer sei, derhalben, daß wir durch die Meß Vergebung der Sünden erlangen, der muß auch sagen, daß uns der Todt und Opfer Christi Vergebung der Sünde nit erlangt hab, und daß Christus umsonst und vergebens gestorben und daß unsere Gerechtigkeit in dem Gehorsam Christi, durch welchen er in Todt ging, nit gestanden sei, das wäre aber nit anders, dann Christum uffheben und zu nichts machen."

„Daß aber Christus sprach: Nehmet hin, das ist mein Leib u. s. w., dienet nit zu eurem teufelischen Grund und Fürnehmen. Denn Christus hat euch nit befohlen, daß ihr das thun sollt, als ihrs auslegt. Wenn das wäre, was hätten die Heiligen gethon, die kein Meß halten, noch gehalten haben? Ihr sollt das Brot und Blut des Herrn genießen zu seinem Gedächtniß, d. i. Ihr sollt ein herzfreundliche Gedächtniß des Leiden, des Todes und Opfers Christi haben, wie einer eines lieben Bruders gedenken mocht, der ihn vom Todt durch seinen Todt erlößt hät. Das sollt ihr thun, das Brod Christi essen und Wein trinken in seinem Namen und Gedächtniß. Der Nam und Gedächtniß Christi soll euch darzu anzünden und bezwingen, das ihr zuvor indächtig gewest seid. Demnach mag einer täglich des gethonen Opfers Christi gedenken, als auch männiglicher schuldig ist, das hochprieſterlich Gemüth Christi und sein unschuldig und vernünftig Opfer zu erfahren, welches er Got geopfert hat. Aber das heißt nit Christum auffs neu opffern, sondern ihm danksagen und Gedächtnuß des Leidens und Opfers Christi haben und sich durch das freuntlich Erkanntnuß Christi, des Priesters und seines Amts, in Christum versenken und in Christo bleiben. Das aber etliche hh. Väter sagen sollen, daß die Hostien in der Meß ein Opffer sei, kann nit bestehn in Ewigkeit. Ich kann's auch nit glauben, daß der hh. Väter Meinung gewest sei, daß Christus unter den runden und gemalten Hostien in der Meß ein Opfer sei, als viel jetzunder halten. Denn sie hätten gröblicher geirret in ihren Zeiten, denn unsere Pfaffen in dieser Zeit, dieweil die Pfaffen jetzt in dem Irrthum auferzogen sein. Aber ehe die Meß durch menschlich Sinnen erfunden ward, war kein Ursach des greulichen Irrsals. Auch ward die Schrifft in der Väter Zeiten gar nahe so hoch gehandelt und verstanden, als jetzt, und die rechte Urtheil der Schrifften giengen auch in besseren Schwang, dann sie in unserer Pfaffen Zeitten bißher gangen sein. Demnach achte ich, daß die Väter Christum ein unbefleckte Hostien genannt haben,

Digitized by Google

als die Apostel Christi Leiden u. s. w. ein Opfer genannt haben, dadurch sie bekannten, was Christus gelitten hät, nit was er noch heut leidt oder leiden mag, und daß Christus ein Opfer gewest und nit heut wiederum ein Opfer sei. Wenn aber die hh. Väter so vergessen gewest wären, daß sie solche unchristliche Lehr erdacht, sollt man die Altväter nit ansehen, sondern sprechen: „geht hin, ihr satanische Lehrer, ihr verhindert das recht Erkenntniß Christi.“ Das aber geschicht den Heiligen zu keinem Nachtheil. Dann Petrus war auch heilig und Christus sprach: Selig bistu Petre u. s. w.; aber nit lang darnach sprach auch Christus zu Petro, als er in dem Erkanntnuß Christi irret: geh zurück, du Satan! Wir sollen uns die Heiligkeit der Heiligen nit lassen verführen, sondern im Wege Gottes stracks bleiben und nach keinem Menschen umbsehen. Wer verbeut uns, so wir der Sachen gewiß sein, auch wider alle Altvätter zu stehen? Mögen wir doch Engel richten, warumb nit Menschen? Drumb sollt ihr nit so fleißig sehen, was die Väter geredt oder geschrieben, als ihr besehen sollt, was recht oder unrecht von ihnen ist geschrieben.“

„Die Christum in der Meß ein Opfer heißen, die sind des Tods und Bluts Christi schuldig, weil sie Christum übler handeln, denn diejene, so das Brot und den Kelch des Herrn ohn Unterschied brauchten. Denn sie sind nit allein unachtsame ihrer Trunkenheit halben, sondern sie hauen Gott seine Zusag von Christo ab und versprechen das Leiden Christi, und sie dörften, wenn sie kündten, Christum aufs Neue martern. Ob sie sagen wöllten: „wir meinen's wohl und gut und „wöllen Got mit unserm Brauch dienen,“ so folgt doch nit: „ich „meins wohl: drum bin ich entschuldigt.“ So haben die Juden auch gemeint, mit der Tödtung Christi Gott einen Dienst zu thun. „Man soll still halten und zuvor hören, was Gott haben will und unsere Gedanken nach Gottes Gedanken richten. Darnach soll die That oder Wohlmeinung der Lehr Gottes folgen.“ Durch ihren Christusmörderischen Meßcult hätten die Pfaffen aus den Kirchen Mördergruben gemacht; am meisten aber gehen diese Greuel in den Klöstern im Schwang. Von den drei Personen, die bei Christi Opfer thätig gewesen, haben's blos zwei, Gott und Christus selbst, wohl und recht gemeint. Dagegen seien die Meßpfaffen die Nachfolger der Pharisäer geworden. Er sage das nur, um sie zur Besserung und zum Ablassen vom Meßdienst zu reizen; er hofft, daß „die Laien werden die Vernunft haben, daß sie drumb nit neue Bettler aus den Pfaffen und Mönchen machen.“ Denn die Laien haben an dem Meßunfug fast noch mehr Schuld, als die Pfaffen, „dieweil ein jeglicher Laie einen Pfaffen wollt haben und weil sie ohn Aufhören Meß gestift und das

Digitized by Google

Geld, als Körner uff den Vogelherd geworfen und die armen Pfaffen mit Geld gekörnet. Hätten sie nit den Pfaffen Geld angeboten, so hätten sich die Pfaffen der Messen auch enthalten. Drumb sollen sie billich die Ersten sein und die Meß fahren lassen und den armen redlichen Pfaffen oder Mönchen das Einkommen geben, dadurch ihr Meß uffgebracht, solang sie lebten, oder hülfen ihnen in ein göttliche Nahrung, das besser wär, und dankten Gott, daß sie nach der Pfaffen Todt wieder zu ihren Gütern, als im Jubeljahr, kummen. Das rede ich nit meiner Person halben; ich will nit lang Zins haben, noch Pfarren besitzen."

„Wisset, daß Christus alle Opfer uffgehaben und doch viel Opfer gelassen, denn wir müssen uns selbert ein vernünftig Opfer in göttlicher Weißheit und Verstand opfern, wie oben gesagt ist. Demnach sollen wir verstehen, welcher Weise uns Christus ein Exempel geben, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen und leiden, als er, und verstehen, wie unser Fleisch mit Christus Fleisch ans Kreuz angehefft. Denn ein zerbrochen Herz und zerrieben Geist ist das Opfer, in dem Gott Wohlgefallen hat, daß auch Gott allerlei Opfer des Bekanntnißes, Erkanntniß und Preißes oder Lobes Gottes wohl behagen, im Fleisch und Geiste; ohn diese haben wir keins. Aber die Meßhalter verfluchen Christum auf's neue alle Tag, weil's unmöglich und unbegreiflich ist, daß Christus täglich und ohne Vermaledeiung mög geopfert werden" (denn dieß liege im Begriff eines stellvertretenden Schuldopfers). „Denn Christus müßt je heut, als zuvor das ander werden, das er uns abnimmt," nämlich ein Fluch für uns am Kreuz.

Zum Schluß warnt nun Carlstadt sehr nachdrücklich vor dem Greuel der Messe, welcher eine thatsächliche Läugnung der offenbaren Lehre Gottes sei, wornach Christus in seinem Todesleiden den höchsten Grad des Gehorsams ein- für allemal bewiesen habe; über das gebe es nichts, das uns helfen könne.

„Drumb ist die Meß ein teuflisch Bekenntniß, daß das gethon Opfer Christi ungenugsam sei, daß sein Liebe zu geringe sei und sein Gehorsam zu schwach, und in der Summa, daß der ganze Christus in seinem Fleisch, Blut und Geist am Kreutze zu gering sei gewest, daß er uns Erlösung geben und wir durch ihn gebenedeiet worden sein. Das aber ist ein gleiche Verachtung Christi, als die Juden und Heiden Christum am Kreutz verachten und verspotten, welche unsere Christen als Hunde halten und als schädliche Verwüster christlichen

Digitized by Google

Glaubens fliehen. Das sie aber mit dem Munde ausrichten, das verderben sie mit ihrem Herzen. Drumb wär es Zeit, daß sie sich selbst erkennten und als Hunde, welche die Wahrheit anfallen, flöhen. Dazu wöll ihnen Gott helfen! Amen."

Wir können schon in dieser Schrift Carlstadts Ansäze zu seiner nachmals ausgesprochenen Abweichung von Luthers Lehre vom Sacrament bemerken, aber sie sind noch versteckt unter der Polemik gegen das Meßopfer, der sie als Prämissen dienen müssen.

Hatte sich Carlstadt schon mit dieser Schrift gegen die Messe wieder auf reformatorische Polemik gegen äußere Mißbräuche in der Kirche eingelassen, so finden wir dieß auch in seiner interessanten Schrift „von dem Sabbat und gebotten Feiertagen," in welcher mystische Ideen mit gesetzlichem Eifern für den alttestamentlichen Buchstaben und mit Polemik gegen die Heiligen- und Engel-Verehrung sich verbinden, und zwar in einer Weise, die auffallend erinnert an die Polemik und die Theorien reformirter Theologen alter und neuer Zeit. Das Büchlein zerfällt in 13 Capitel. Nachdem es das Wort „Sabbat" erklärt mit Bezug auf Genes. 1. und sofort die Consequenz beigefügt, „daß der Sabbat als Ruhetag Gottis, dem sechs Arbeitstage vorangehen sollen, jegliches den Engeln und Heiligen geltende Feiern ausschließe," wird Cap. 2 die Frage aufgeworfen: „warumb Got den Sabbat geboten hat." Carlstadt geht zu Beantwortung dieser Frage zurück auf den allgemeinen Zweck aller Gottesgebote: „Got hat alle Gebot und Verbot dem Menschen derhalben fürgelegt, daß der Mensch seines innewendiges Ebenbildes gewar werd, und verstehe, wie ihn Got nach seinem Bilde geschaffen, und daß er werd, wie Gott ist, d. i. heilig, still, gut, gerecht, weise, stark, warhafftig, gütig, barmherzig u. s. w., und alle Gebot Gottis fordern von uns eine Gleichheit seiner Gottheit, sein auch uns der Ursachen halben gegeben, daß wir gotformig werden sollen (Levit. 20, v. 26)." — „Demnach ist der Sabbat von Got eingesezt, daß wir begehren heilig zu werden, als Got heilig ist, und ruhen, als er, und Werk lassen fahren, als er than hat, und doch ewiglich Gottis Werk in leidender Weiße wirken, daß Gott unser Wirklichkeit ohn Uffhören wirke. Das ist ein geistliche Ursache des Sabbats, welche Gott zu Ehren und uns zu Nutz ist gebotten. — Diesen Grund allein sollen wir ansehen und nicht unsern Nutz; gleichwie Gott uff unsern Nutz und Heiligkeit siehet, also sollen wir auch Gottis Herlichkeit, Ehre und des Nächsten Nutz meinen und suchen, und nicht das Unser. Der seine Augen uff seinen

Digitized by Google

Nutz richtet, der befleckt sich und macht sich unheilig, verwarloßet die Ursach des Sabbats. Demnach mußt Findung unserer Seelen abfallen und unser Augen müßten Gott gestracks ansehen und meinen und nicht das Unser." Dennoch läßt eben in dieser Selbstentäußerung Carlstadt die Seele ihr wahres Wesen finden, wenn er im unmittelbar folgenden Saz erklärt: „Wenn die Seele ihrer Klarheit und Inwendigkeit nicht innen wird, so ist sie der Ursachen des eingesezten Sabbats fremd und Gott hasset ihren Sabbat." Es hat nun anfangs den Schein, als wolle Carlstadt das äußere Wesen des Sabbats preisgeben, falls nur dieser mystische Sinn desselben zur Wahrheit werde, wenn er sagt: „Denn in allen Geboten muß die Ursache und der Geist gemeindt werden und nichts anders, d. i. daß nur der Gott soll beherzet werden, der do gebeut, und sein Will im Gebot gesucht und erkannt werden; wer etwas anders meinet, der fehlet des Gottes und betreugt sich selber. Oberzählte Ursach ist ewig und unveränderlich; es darf sie auch kein Mensch verrucken, ebenso wenig ein Creatur ohne Schaden die Ehre Gottis verrucken kann. Dieße Ursach ist geistlich, unsichtbarlich und ewig; es ist auch der Mensch in dieser Weiße kein Herr des Sabbats, sondern er ist ein Knecht Gottis oder ein Diener dieses Sabbats. Drumb kann der Mensch nit Eines Härleins breit von der Ursach des Sabbats ohn merklichen Verlust brechen. Auf diese Ursach siehet der Glaub und die Liebe Gottis."

Aber Carlstadt macht noch eine „ander Ursach eingesezтes Sabbats" geltend, nämlich „die Lieb des Nächsten, welche die Hausherren zu ihren Knechten und Gesind haben sollen; diese fleußt aus Gottis Lieb." Denn Gott wisse, daß der Mensch sich verzehren würde, wenn er nicht auch nach der Arbeit eine Ruhezeit hätte, und Carlstadt fordert diese Rücksicht auch für „alle arbeitsamen Thiere." — „Das ist ein leibliche Ursach des Sabbats, welcher der Mensch ein Herr ist, soviel seine eigene Person belangt, und diese Ursach soll geistmäßig sein, d. i. zu geistlicher Ruhe gewendt werden und der Ersten Ursachen wilfahren und dienen;" denn auch der Geist leide unter zu viel leiblicher Arbeit. „In dieser Ursach des Sabbats fallen Veränderungen für, also daß der Mensch etwas drinnen ändern mag, nach Gottis Radt; das aber durch die äußere Ding bedeut ist, das sol unvorrucklich bestehen; die äußere Gebärden seint nur Zeichen zwischen Got und dem Menschen und bedeuten, daß Gott allein den Menschen

Digitized by Google

heilig macht und nit unsere Werk, und das do bedeutet wird durch das Aeußerlich, ist wahr in Engeln und Menschen zugleich." So zeigt denn Carlstadt in Cap. 3, daß das Sabbatgesez auch den Engeln gelte, also „allen Burgern der göttlichen Stadt." Denn wenn es wahr sei, daß wir nach Gottes Wort auch die Engel urtheilen mögen, so müssen sich die Engel auch bekennen, als unterworfen dem Gottes-Wort, „müssen auch zulassen, daß ihnen nit minder, dann uns Menschen, gesagt ist, ihr sollt den Sabbat feiern, ihr sollt nit unkeuschen u. s. w., welches alles den Fall des Teufels anzeigt." Diese Unterwerfung beziehe sich aber nur auf „den gemeinten Sinn und Geist."

Hieraus ergibt sich nun (Cap. 4) die Antwort auf die Frage: „in welcher Weiß der Sabbat ist zu halten." Dieß sei leicht zu sagen, „aber schwerer zu empfinden und prüfen, denn zu verstehen, weil's über alle naturlichen Kräfften ist." Dieses Sabbathalten ist aber ein doppeltes, entsprechend den zwei „Ursachen" des Sabbats. „Gegen Gott muß der Mensch Ruhe und Friede haben und von Gott alle Heiligkeit bitten und warten." Der Sabbat heiße bei Moses ein Sabbat der Ruhe des Herrn. „Diese Ruhe stehet darin, daß der Mensch wisse, daß er zu keiner Heiligkeit kommen magk, denn durch Christum, und sollt doch heilig sein, als Gott heilig ist, welches er doch nit vermag zu thun. Drumb wirt der Mensch unfriedsam und voller Unruhen, Arbeiten und Mühen, kann auch weder Fried noch Ruhe oder Müssigkeit gehaben, ehe er sich Gott unwiderruflich übergibt, ehe er vorwahr weiß, daß Gott allein durch Christum ohne Verdienst und Werk heilig macht; wenn er das weiß und recht versteht, daß Gott umbsonst heilig macht, so ist er mit Gott zufrieden und kommt zu der Ruhe Gottis. Demnach ist die Weise des Sabbats in der Ursache des Sabbats beschlossen und geweiset, daß der creaturische Geist alsdann Gott recht und löblich ruhe, so er mit hochschatzender, hitziger und kräftiger Kunst und Erkenntniß versteht und weiß, daß ihn Gott durch Christum heilig macht. Der das in lebendiger Weißheit versteht, der weiß des gebotten Sabbats Weise, Gewohnheit und Brauch und thut, das er thun soll und steht still und wartet, wie und wenn ihn Gott heilig und gotformig will machen; wenn (= denn) alles, das äußerlich ist, das ist nur der inwendigen Heiligkeit ein Figur und Zeichen. Auch ist zu merken, daß der Sabbatstag eine Bereitung ist zu dem Ersten Gebot, als die geistliche Beschneidung zu allen Werken." Hier legt Carlstadt nun ein großes Gewicht auf die aus der Müßigkeit entspringende Langeweile, als eine den Geist

Digitized by Google

durch Buße reinigende Zucht: „Müßigkeit hat oder ist Langweiligkeit und treibt die grobe Häute und Verstopfung von dem Herzen, wenn's der Mensch versteht; also ist Müßigkeit ein Messer der Beschneidung." Wie einseitig Carlstadt dieses negative Moment der Sabbatsfeier ausbeutet, zeigt die im Cap. 9 behandelte Frage, was der Mensch am Sabbat oder Feiertag thun soll. „Möcht nu jemants fragen, was der Mensch am Sabbat für die lange Zeit oder Langeweile thun soll? Antwort: der Mensch soll müßig stehn, nichts thun und die lange Zeit leiden, wenn der Sabbat ist derhalben eingesetzt, daß der Geist in Langweiligkeit komme und etwas in seiner lange Zeit lerne. Dann Langweiligkeit und Verdrieß der Zeit ist ein geistliche Beschneidung und Bereitung zu empfahen Gottis Werk, alleweil Verdrieß und die Langweiligkeit die Creaturen-Lusten austreibet. Gut wär es, daß einer am Sabbat seinen Kopf in die Hand nehme und sich niederdruckte und seine Unseligkeit und Gebresten mit Schmerzen erkennet, dann also wurde er dester geschwinder zu dem, der allein rein und heilig macht, zu eilen. — Gott hat dem Menschen verbotten, seine Werk am Sabbat zu thun und soll alles still liegen an dem Tage, do wir Heiligkeit von Gott bitten. Damit ist ungezweifelt angezeigt, daß wir in der Gelassenheit bleiben müssen und gar nichts von uns den Werken Gottes zusetzen, auf daß wir durch unsere Werke Gottis Werk nit beflecken. Auch ist gedeut durch Gottis Verbot, daß unsere Werk Gottis Werk hindern, drumb will Gott, daß wir alle unßere Werke von uns werffen, so offt wir seines Werkes begehren, darzu auch die sehnliche Langweiligkeit dienet." Dieß zeige Levitic. 16, v. 29—31 und die Stelle Jerem. 17, v. 22 ff., die er so auslegt: „Die Bürden sollen wir tragen, so in unserem Haus liegen, frembde Bürden sollen wir nit aufheben oder auf uns laden, als Christus sagt: heb auf dein Creuz uf dich und folg mir nach!" Er läßt sich nun die Einwendung machen: „der wirket ein Werk, der do thut Gottes Willen," und dieses sei ja eben auch in der Sabbatsfeier der Fall; darauf erwiedert er: „das Wirken ist wirklich von Gotte, aber in uns ist es nur in leidender Weiß, d. i. der Mensch empfäht das Werk Gottis." — „Am Sabbat sollstu nichts anders thun, dann leiden; wenn dein Leidlichkeit genugsam bereidt ist, so würd sie Gottis Geist mit seinem Werk erfüllen." — Die positive Seite in der Sabbatfeier ist aber nach Kap. 4 die: „daß du die überschwengliche Her-

Digitized by Google

lichkeit Christi', des Erstgebornen aller Creaturen, verstehst in liebereicher Weißheit; wer anders oder mehr eingeht, und den Sabbat halten wollt, der wär ein Dieb und Mörder. Christus ist die Vollkommenheit des Sabbats, von ihm müssen Engel und Seelen lehren feiern, und durch ihn und nach ihm müssen sie allesampt sabbatizirem. — Welcher Gottes Sabbat unsträflich feiren will, der muß nit seines Willens sein, sondern seinen Willen lassen fahren und Gottis Willen annehmen, denselbigen vollbringen, — — d. i. er soll sich mit Christo vereinigen, der ein Vollkommenheit des Sabbats ist." Er beruft sich für diese Lehre auf Jesaias 58, v. 13 u. 14, und sagt unter Bezugnahme auf diese Stelle: „der heilig Tag bedeut einen erleuchteten und lichten Geist, welcher mit dem Licht erleuchtet ist, das alle Menschen erleucht; ein solcher Geist ist uber alle hohe Buhgel der Erden getragen und geführt und er hat keinen Lust in den geschaffen Dingen. Sein Lust steht allein in Gott und er ist, do ihn der Widerblick der hohen Sonne hingeführt, — in Gott. Wie Christus sagt: wo ich bin, do ist auch mein Jünger. Der Lust und das Licht wirt mit Nichte mit eigenem Luste eingezogen, sondern er ist ein gestrackter und ernster Lust in Gott, der einen Grauen hat in allem dem, das nit Gott ist oder von Gott fernet. — Das aber soll niemandts seltsam dünken, das ich den heiligen Tag einen erleuchten Geist nenn, welcher mit Gottis Kunst ein Licht und ein Tag ist geworden, dieweil auch ein solcher Geist ein Tempel Gottes genennt ist. Denn die manchfältige Figuren Mosi deuten gemeinigklich auf Ein Ding, nu ists unläugbar, daß ein gläubiger Mensch ein Priester, ein Opfer und ein Tempel genannt wirt. Warumb sollt der Mensch auch nit ein heiliger Tag genennt werden? Denn es steht geschrieben: das ist der Tag, welchen Gott gemacht hat, lasset uns frohlocken in ihm (Ps. 118, v. 24). Gott aber muß man je nur im Geiste loben (!)." So schrumpft bei Carlstadt der Sabbat doch auch wieder zusammen in einen bildlichen Ausdruck für den Geist, in dem sich Gott verherrlicht.

Aber ganz anders lauten nun Carlstadts Erklärungen in Beziehung auf die zweite Seite der Sabbatsfeier, wornach sie zum Besten des Gesindes und „aller arbeitsamer Thiere" eingerichtet sei von Gott. Hier nimmt er gar keinen Anstand (Cap. 4 gegen Ende), zu behaupten: „der Koch und die Köchin haben auch diese Freiheit, daß sie den siebenden Tag nit pflichtig sein, ein Feur zu machen, desgleichen der Ofenheizer und andere Personen, denn Gott spricht: ihr sollt nicht ein Feur anzünden am Sabbat, das je den Arbeitern zu Gut gesagt

Digitized by Google

ist." Er erklärt hier ganz ohne alle Einschränkung, daß „Gott alle Hausväter verstrickt habe, daß sie ihr Gesinde am Sabbat müssig und ledig sollen gehn lassen." Besonders eifert er gegen die Erpressung von Frohndiensten am „Sabbatstag." „Nöthigen sie aber ihre Untersaßen zur Arbeit, so thun sie wider Gott und geben genugsame Ursachen dem Untersassen, zu widersprechen ihrer Oberkeit." Er zählt dann Cap. 5 eine Reihe anderer Sabbatsentweihungen auf: z. B. das Ueber-Feld-reiten oder -fahren am Sabbat, sei es zur Gesellschaft guter Freunde, oder um Schulden einzutreiben, wodurch den „arbeitsamen Thieren" ihre „angehefften Freiheiten" entzogen werden, weßhalb Gott uns oft durch Krankheiten unter dem Vieh strafe, was dann die Leute fälschlich den Zauberern Schuld geben. Ein weiterer Mißbrauch sei, daß man Kinder und Dienstboten am Feiertag zur Arbeit dringe und von ihrer Ruhe ziehe. Doch erklärt hier Carlstadt: „ich rede von der Ruhe Gottis, nit von der Ruhe des Spiels, des Sauffens, des Wollusts; die aber also ruhen, die feiren das Spielbrett und ihre Würfel, Karten, Schachbrett und das Sauffen, der Wolluſt und Gesellschaft, und arbeiten wider Gott und den Nächsten. Ein solchs Gesinde sollt man in seiner teuffelischen Ruhe hindern und zu etwas Besserem reitzen oder auch dringen, und es wäre viel besser, sie bauten den Acker, dann daß sie toppeln, fluchen, Gott läſtern, sich voll saufen, unkeuschen, verreden, schlahen, stehlen und morden. Von solchen teuffelischen Feiertagen rede ich nit, die auch keine Ruhe haben, wie dann offentlich an den trunken Knechten ist zu merken, die des andern Tags weder Kopf noch Glieder aufheben könnten vor großer Arbeit, die sie des Feiertags an dem Bierzapfen oder in den Weinkandeln gethan haben." Dagegen sei es ein Unfug, wenn die Hausherrn am Sabbat durch Gastereien ihre Dienerschaft oft mehr in Anspruch nehmen, als an Werktagen; ebenso nehme derjenige seinem Nächsten seine Feiertagsruhe, welcher ihn am Sabbat seiner Geldschulden halber mahne, redliche Schuldner, die gern bezahlen möchten und doch nicht können, werden dadurch in Angst versezt und diese Traurigkeit ermüde sie dann am Sabbattag. Sei doch ein Christ dem Nebenmenschen gegenüber nicht blos zu Erlassung von Sünden, sondern auch von Geldschulden verpflichtet. Besonders ärgerlich findet Carlstadt, „daß die Christen und Wucherpfaffen ihre Schuldiger am Sabbat auf der Kanzel mahnen." Ebenso sei es ein Unfug, wenn am Sabbat Streitsachen, „die Bußen oder Geld zutragen," verhört werden; „es wär dann, daß solche Verhör Friede zu machen oder Unlust zu vermeiden, ohne Geitz fürgenommen; dann das Gebot von brüderlicher Einigkeit und Liebe ist größer und mehr, dann

Digitized by Google

der äußerlich Sabbat. Drumb sollt man keines Sabbats schonen, wenn man Fried machen könnt und nichts dann bloſen Fried suchet." „In Summa ich wollt, daß man den ungütigen Haußherren und tobenden oder unglaubigen Christen einredet und saget: Siehe, du willt mich heute am Sabbat an meiner Ruhe hindern und umbtreiben; ich bin dir von Gottis wegen heute nichts schuldig zu dienen. Also auch möcht sich der Schuldiger gegen seinem Schuldherrn lassen hören: Siehe, heut sollt ich in Gott ruhen und du willt wider göttliche erlaubte Ruhe und Freiheit mich beläſtigen; derhalben will ich dir heute nit antworten." Andererseits tadelt jedoch Carlstadt auch die Dienstboten, die mit dem Sabbat nicht zufrieden sind, sondern auch noch „einen guten Montag machen" wollen, statt nach Gottes Gebot die sechs Wochentage über fleißig zu arbeiten.

Carlstadt wirft nun (Cap. 6) die Frage auf: „Ob der Mensch auch Macht hab, die Feire des Sabbats zu brechen." Hier nimmt nun Carlstadt einige zu weit gehende Behauptungen geradezu wieder zurück. Von dem Begriff des Liebesdienstes aus, der auch am Sabbat zu leisten sei, sagt Carlstadt geradezu (Cap. 7) in direktem Widerspruch mit einer oben angeführten Aeußerung: „demnach dörfen die Köchinne nit fürwenden, und ihren Herren sagen, heut ist Sonntag, ich bin nit schuldig zu arbeiten, so man Feuers und Essens zur Notdurft bedarf." Carlstadt motivirt diese Unterbrechungen der Sabbatsfeier auch noch folgendermaßen (Cap. 6): „der äußerliche Sabbat ist dem Menschen zu gut eingesetzt, der do arbeitet. — — Aber Gott ist nit viel an äußerlichen Gebärden und Brauch gelegen, allein daß keiner dem Andern zu nahe oder Schaden sei, derhalben ist die äußerliche Feire nit so schwind und ernstlich geboten, daß einer kein Werk am Sabbat thun dörff, das einem Andern zu Gut gereichen möcht, oder daß einer lieber Schaden oder Verderbniß leiden sollt, ehe denn er ein äußerlich Werk ohn Feier thät, wenn Gott siehet nit auff äußerliche Ding und Opfer, sondern auf die innerliche, wenn dieselbigen rechtschaffen seind, so ist die äußerliche Folg auch recht und alles recht, das der Mensch thut oder läßt. Auch so behaget Got ein zerbrochen Herz, wenn das vorhanden ist, liegt nichts daran, er esse oder faste, er trinke oder dürste, er opfer oder opfer nit, er feire oder arbeite, er komme nur nit leer in seiner Inwendigkeit für Gott. Ob er gleich äußerlich leer käme, das wär ihm für Gott keine Fahre. Demnach möcht ich mir Feur machen, kochen und essen in dem Namen Gottes, sofern ich in Gottis Ruhe stünd. — — Drum hat Got auff die inwendige Ruhe und Müßigkeit Achtung; ist sie rechtschaffen, so besteht der Mensch vor Gott, ob er auch äußerlich nit feire."

Digitized by Google

Im 7. Capitel behandelt nun Carlstadt speciell die Stelle Matth. 12, v. 1—13, „der Mensch hat die Freiheit, daß er auff den Sabbat arbeiten darf, so oft es sein Noth oder Nutz*) erfordert, denn alle äußerliche Uebungen seind dem Menschen zu gut eingesezt und der gläubig Mensch ist je ein Herr und hat Macht zu thun oder zu lassen, wie das sein Notturft fordert und sein Geist versteht. Ists dir noth oder nütz, daß du arbeitest, so arbeite am Sabbat; beweiße ein barmherzige That an dir selber, als du an einem Andern beweißen solltest; mache Feuer, koche, iß, trink und nur sieh, daß du Gottis nicht vergessest. Wisse, daß Gott mehr Barmherzigkeit, dann ein Brandopfer liebet, seire und biß (= sei) müßig, doch also, daß du nit ein Größeres oder Besseres nachlassest. — — Also soll das Gesinde seines Herren anliegende Noth und zukünftigen Schaden am Sabbat helffen wehren und verhüten und sich seiner Freiheit verzeihen und den Sabbat überfahren, als einer dem andern auß brüderlicher Liebe schuldig ist, sein niedergefallen Vieh aufzuheben." Ja Carlstadt will in solchen Werken der Barmherzigkeit nicht einmal ein „Brechen des Sabbats" sehen; Christus, wenn er diese Redeweise brauche, accommodire sich an den Pharisäischen Begriff vom Sabbat. In Wirklichkeit aber sei es unmöglich, „daß ein Werk der Liebe den Sabbat breche. Dann Gott hat ein Ordnung in seinen Gebotten gestellt, etliche gebieten groß und hochschätzige Dinge, etliche geringer. Nu hat Gott nie geboten, daß wir alle Gebot uf einmal halten sollten nach dem buchstabischen Werk zu reden, sondern daß wir die beste Werke vor allem und zu Ersten thun. Unter den besten Geboten und Werken ist das Gebot und Werk der Liebe und Barmherzigkeit zu dem Nächsten, und das will Gott eher haben, dann das Sabbat, Opfer, Fasten und Singen, Taufen u. dergl., und wenn auch der Mensch sich in den letzten Werken übet und die Erbietung der Lieb oder Barmherzigkeit nachließ, so erzürnet er Gott. Wenn aber ein Mensch die Erste thut und hat die Letzte nit gethan, so zürnet Gott nit drumb, wenn er nit Zeit darzu gehabt. Drumb seind die letzten nit geboten in der Zeit, wenn man die Ersten unterlassen müßt. Gott hat auch den Feiertag hernieder unter den brüderlichen Beistand gesezt und das Gesinde, zusammt alle Menschen, seind schuldig, allzeit den Schaden ihres Nächsten zu verhüten am Feiertag gleich als am Werktag, und sollen weder Mühe noch Fleiß sparen; wie viel mehr seind sie vor Gott schuldig, ihren Herren das Beste am Feiertag zu beweisen, der

*) Diese Geltendmachung des bloßen Nutzens neben der eigentlichen Noth ist zu beachten.

Digitized by Google

Brote sie essen und Lohn nehmen; darzu brechen sie nit den Sabbat Gottis, so sie arbeiten; denn der äußerlich Sabbat ist aufgehaben, so offt du deinem Nächsten zu Hilf kommen mußt, und der auswendig Sabbat ist nit mehr ein Sabbat. Das hab ich den Knechten und Maygden müssen verkündigen, daß sie nicht durch diß Büchlein in eine Freiheit des Fleisches und des Teuffels Stricke fallen durch Ungehorsam und Abbruch verpflichtes Fleißes, dann der Herr hat Macht, sein Gesind im Sabbat, wenns die Noth erfordert, zu der Arbeit zu bringen." Carlstadt statuirt also nicht blos eine Liebespflicht der Dienstboten zum Dienst am Sabbat, sondern eine förmliche Rechtspflicht, deren Leistung der Herr fordern und erzwingen darf. — Aber noch einen andern Grund zur Unterbrechung der Sabbatsruhe statuirt Carlstadt, wenn er sagt: „wir sollen uns auch lieber helfen, dann feiern, so offt wir verstehn, daß äußerliche Müssigkeit uns an Gottes Kunst verhindert." So kann denn Carlstadt doch nicht läugnen, daß die von ihm als Zuchtmittel so sehr gerühmte „Langweiligkeit" des Müßigseins am Sabbat auch vielfach die gegentheilige Wirkung haben kann, daß sie uns „an Gottes Kunst verhindert."

Im 10. Cap. wirft nun Carlstadt die Frage auf: „Welchen Tag man feiren soll in der Wochen." Er zeigt, daß die Schrift darüber nichts festseze; sie verlange nur, daß auf je sechs Tage im siebenten ein Feiertag folgen soll, aber „Gott spricht nit, daß wir den Sonntag oder Samstag für den siebenden Tag müssen halten. Von dem Sonntag ist's unheimlich, daß ihn Menschen eingesetzt haben, von dem Sabbat ist's noch im Zank, das aber ist offenbar, daß du den sibenden Tag sollt feiren, und dein Gesind lassen feiren, so oft sie sechs Tag gearbeitet haben. Sollt nun ein Haußvater einem jeglichen Knechte ein sonderlichen sibenden Tag ernennen und ansezen, so würd ein Unordentlichkeit in seiner Haushaltung, sonderlich wenn er viel Gesindes hätt. Wenn auch ein jedes Hauß in einer Stadt einen besondern Sabbat wolt halten, würd einer Stadt Ordnung verruckt und würden also die Predigen auch in ein Unordnung kommen. So aber dem Wort Gottis oder den Predigten kein Abbruch geschehe, oder so man alle Tage Gottis Wort lesen oder predigen würde, stünd es in eines jeden Hausvaters Macht, einen siebenden Tag vor sich und sein Gesind zu erwählen, der ihm und seinem Gesinde am allerbequemsten sein möchte und seiner Arbeit am zuträglichsten. Dann es hat je ein Haußvater größere Macht, in seinem Haus Gottisdienst zu ordnen, denn kein Bapst oder Bischoff, ja mehr, denn ein ganze Gemein. Wöllt aber ein Hausvater sich der Zeit erwägen und sein Gesinde unverhindert Gottis Wort von Anfang

Digitized by Google

bis an das Ende freilassen zu hören, so sollt es ihm ungewehret sein, den siebenden Tag nach seinem Wohlgefallen zu erwählen und sezen, jedoch ohne Gefährde, daß er sein Gesinde nit betrüg und über sechs Tage zur Arbeit dringe. — Das ist von dem Sabbat gesagt, so man ihn äußerlich ansieht. Wenn aber die äußerliche Decke uffgehaben und in den geistlichen Sabbat gesehen, würden alle Tage Sabbaten sein und ein Sabbat auß dem andern fließen. Denn je mehr sich der Mensch in geistlichem Feiern übet, je mehr Sabbaten volgen und einer auß dem andern kömmet. Denn warumb der Mensch bedarf Gottis Heiligkeit alle Tag und Stunde, darumb muß er den Sabbat alle Tag heiligen und alle Tag werkloß sein und in der Gelassenheit und Langweiligkeit stehn." So lag es denn nahe, mehrere Sabbate nach verschiedenen Gesichtspunkten zu unterscheiden und Carlstadt bespricht denn wirklich in Cap. 8 u. 11 den Satz, daß „Ein Sabbat ist des andern Knecht oder Diener" und redet „von des Sabbats Mannigfältigkeit."

„Die Wahrheit spricht, daß der Sabbat sei ein Ruhe des Herrn; daraus wirt volgen, daß Ein Sabbat von wegen des Andern eingesezt und daß der Mensch ein Knecht des Sabbates und ein Herr des Sabbats ist. Dann so der Mensch in Gott ruhen und von Gott Heiligkeit bitten oder warten und empfahen soll, so ist des Menschensohn ein Knecht des Sabbats, als er ein Knecht Gottis ist, und wie Gott ein Herr ist des Menschen, also ist auch der Sabbat ein Herr des Menschen. Diese Rede soll verstanden werden von innerlichem und geistlichem Sabbat, welcher Gott zu Ehren, Ruhm und Preiß gefeiert wirt; nu aber wie die Seele mehr und besser ist, so ist Gott unzähliger Maßen mehr, dann die Seele, also auch ist Gottis Ehre und Herrlichkeit mehr, dann die Seele, und der Sabbat mehr, dann der geschaffen Geist, wie dann auch der mehr ist, der do heiliget, dann der do geheiliget wirt, so ist der heiligbar*) Sabbat mehr, dann ein geheiligte Seele. Drumb ist der Sabbat ein Herr des Menschen und der Mensch ist des Sabbats Knecht; das ist wahr von dem Sabbat, der Gott mit einschleußt, d. i. der den Geist der Ruhe begreift. Aber von dem äußerlichen Sabbat, in welchem der Mensch von seinen Werken ruhet und enthält sich von leiblicher Arbeit, sagt Gott, daß er von wegen des Menschen geboten sei; also ist der äußer Sabbat unter dem innerlichen und dienet dem inwendigen,

*) d. h. der die Kraft zum Heiligmachen besitzt.

Digitized by Google

so er's bedarf, und ist nur ein Zeichen der innerlichen Müßigkeit und ist von wegen des Menschen. Der Mensch steht zwischen beiden Sabbaten, unter dem geistlichen und unsichtbarlichen und über dem leiblichen und sinlichen, des obersten Knecht und des untersten Herr. Der äußer Sabbat ist von wegen des Menschen und des geistlichen Sabbats. Drumb ist Ein Sabbat des andern Oberster und Herr, wie der inner Mensch ein Herr ist des äußern und der Geist über das Fleisch. Also ist auch die Seele oder der Geist über alle niederische Creaturen. Der äußer Mensch ist vergänglich, drumb geht er allein mit vergänglichen Dingen um und vergeht mit den Dingen. Aber der Inwendig kann mit ewigen Dingen handeln und zu thun haben, drumb ist er über alles, das zeitlich und vergänglich ist; auch ist's ihm nit stets gut, gebunden sein an Zeit oder Stätte, derwegen hat ihn Gott über allen äußerlichen Sabbat gesezt." — Aber auch noch in anderer Beziehung kann nach Carlstadt von der „Mannigfaltigkeit" des Sabbats die Rede sein, je nach der Stufe der Entwicklung, auf welcher der den Sabbat feiernde Mensch steht (Cap. 11). „So nu der Mensch in diesem sterblichen Leichnam nit mit allen Kräfften in Gott ruhet, noch ruhen kann, und sollt doch mit ganzer Seelen, mit vollem Herzen und allen Kräften in Gott ruhen, so muß etwar ein Vollkommenheit dem Unvollkommenen und das Ganze den Theilen nachvolgen, und mußte dasjene, so das Ganze verhindert, vergehen und die Seele leer werden und müßte der Geist der Forcht mit dem Geist der Ruhe erfüllt und der klein und niedrig Geist so groß werden, daß er in Gottis Himmelreich eingehe, uff daß er mit allen Engeln einen vollkommen Sabbat begehe. Denn alles, das der Mensch an Gottis Tabernakel macht, das soll er nach dem öbersten Fürbilde und Exemplar richten und machen. Darumb müssen mancherlei Sabbaten sein, als das Gottis Munde anzeigt in dem, daß er den Sabbat unter dem Himmel einen Tag der Versöhnung und Reinmachung und des Anfechtens und der Zucht nennet; das alles der Geist der Forcht wirkt und durch die äußerliche Gebärde des Sabbats bedeut ist. In unserem Sabbat ist Forcht und Arbeit, sintemal wir uns fürsehen und sorgfältiglich bewahren müssen, daß wir an nichts kleben oder anhangen, das uns in der Heilwertigkeit hindern mög, sondern vor alle dem fliehen, das wider die Heiligkeit sein möchte; die Fluchte aber vom Bößen hat mit sich Arbeit. Drumb müssen wir in Forcht und bitter Gelassenheit stehen der Dinge

Digitized by Google

aller, so uns zeitlich anhangen und umbstehen, uff daß wir sie je nit für Gott annehmen und in Creaturen Lust, Trost, Hülf oder Rath suchen und die Ehre unserem Gott damit abbrechen und entziehen. Darin wir gewißlich Mühe und Arbeit haben, alleweil wir in der Nacht sein und mit Müh und mit Arbeit das Licht erwischen und ihm nachvolgen, uff daß wir nicht im Finsterniß irren gehen. — Nu muß diese zeitliche Arbeit vergehen und Angst und Forcht auffhören und Gelassenheit in Ungelassenheit kommen, und der Mensch muß sorglos werden gegen allem, das ihn hindern mag, Heiligkeit von Gotte zu entpfahen. Drumb wirt in zukünftiger Ruhe ein heller, verständiger Tag werden und Ruhe ohne Arbeit. Wenn der oberste Sabbat hat seine Wurzeln doselbst ausgestrackt uff die höchste Jubelzeit, do volle Lieb, ganz Ruhe, nichts dann unaussprechliche, himmelische, ewige Fröhlichkeit und Freiheit sein wird. Wenn doselbst wirt der Mensch seines erlittenen Schadens und alles Uebels, zeitlich allhie erlitten, indächtig sein und in ewigem Gedächtniß behalten, nämlich alles, das ihn an Gottes Kunst verhindert, und wirt sicher, daß ihm hinfürder in dem hohen Sabbat kein Verhinderniß mehr hindern und anrühren mag, das versteht er durch den Geist, der ihn mit Ruhe erfüllt hat. — Allhie haben wir den ersten Einwurf und Anfang des Sabbats und seind Knechte, dort haben wir ein jeder nach seiner Maß ein ganze fröhliche Vollkommenheit des Sabbats. Gott spricht nicht vergeblich: „der siebende Tag ist ein Sabbat der Sabbaten," d. i. der do hoher, edler, reiner, heiliger und besser wäre, dann alle ander Sabbaten, von welchem der Mensch so hoch wirt geheiligt und gereinigt, daß er sich der unheiligen Zufällen nit mehr darf befahren." Diese Verschiedenheit der Sabbate sei von Gott angedeutet in dem Gebrauch von zweierlei befehlenden Worten, indem er fordere, daß wir den Sabbat halten oder bewahren, „das alles durch das Wort Schamar ist bedeut, das eigentlich viel Sorge, Angst und Arbeit mit einwickelt. — — Das ander Wort aber ist: Gedenke, oder: biß indächtig des Sabbats ꝛc. und heißt auf hebräisch, Sachar. Das aber bedeut hier nit solche Mühe und Angst, als das erste Wort; do ist allein das Gedächtniß der zugeschoben Verhinderniß, es ist aber kein Hinderniß, das zufallen kann, wann der Mensch steht dann ewiglich in der Ruhe und arbeit hinfurt nichts mehr, er gedenkt allein der Arbeit und des Streits im Geist widers Fleisch, drumb daß er in Gottis hohen Sabbat eingangen ist und hat das Erb Jacob, das sicher wohnen soll, eingenommen, welchs ihm in unserem Sabbat allein verheißen und gedeut war von fern her. Das klein Fünklein des

Digitized by Google

Sabbats ist dann ein groß Feur worden, drumb ist nun ein ewiger, heller, lichter, heiliger Tag und ein ewiger Sabbat; darzu helfe uns Gott! Amen."

Dennoch will Carlstadt nach Cap. 13 schon in diesem „kleinen Fünklein" des irdischen gebotenen Sabbats die Barmherzigkeit Gottes, die zu Christo führt, finden, sofern darin der Genes. 3 über die gefallenen Menschen gesprochene Fluch, daß sie all ihr täglich Brod „mit täglicher Arbeit gewinnen" sollen, gemildert sei. Eigentlich schließe dieser Fluch jede Unterbrechung der Arbeit aus: „Gott hätt es guten Fug und Recht, daß er uns erwürget durch Arbeit und zu Aschen machet," aber seine Gnade habe uns einen Ruhetag gegeben. Zugleich aber soll dadurch der Mensch zur Ruhe in Gott geführt werden, „und Gott hat den Müssiggang unter andern Ursachen auch den härtern und stärkern Menschen (die wohl arbeiten können und großen Lust zur Arbeit haben) aufgelegt, daß sie ihre Lüste brechen und in einen Verdrieß und Grauen ihres Lebens fallen und am Feiertag mehr bedächten, wie boshaftig, schwach, lieblos und glaublos sie in Gott seint. — — Zu solcher Betrachtung ihres böszen Willens verursacht sie die müssige Langweiligkeit oder langweilige Müssigkeit. Derwegen soll der Mensch mit Fleiß des Sabbats wahrnehmen, zu lernen, wozu die Langweile und verdrießliche Zeit nuz ist, und du sollt dich je bewahren, daß du dein Langweiligkeit nicht verwechselest für Wolluſt. — Ursach: es ist besser, daß du in das Haus des Traurens gehst, dann des Wohllebens (Eccles. 7), weil Gott den Menschen die Müßigkeit also uffgelegt hat, daß der Sabbat auch ein Tag des Anfechtens, der Traurigkeit und Bedrängniß sein soll. — Es ist auch nit zu vergessen, daß der Sabbat Vergebung der Sünden begreifft, denn der Mensch wirt nit heilig, ehe wir Vergebung der Sünden erlangen und in Gottis Versöhnung kommen. Das muß aber durch sechs Geiste Gottis geschehen und in den siebenden kommen, darvon in einem andern Büchlein gesagt wird."

Dieser Puritanismus wendet sich aber auch noch speciell gegen die Heiligen- und Engelfeste (Cap. 12); der Teufel und „des Teufels Sohn primogenitus," nämlich der Papst, habe wider Gottes Ehre uns betrogen, „daß wir den Engeln und Heiligen Sabbaten geben," dieß widerspreche ganz dem Sinn des Sabbats, der „ein Figur" sei, die bedeute, daß Gott allein heilig mache. „Nu müßt je die Figur erlogen sein," wenn der Sabbat „dem gefeiret und zugeeignet wirt, der uns nit kann heilig machen; welchs denn allzeit geschieht, so oft wir den Heiligen feiern." — „Es werden auch die Heiligen im jüngsten Tag auf den 12 Gerichtsstühlen sitzen und das

Digitized by Google

Urtheil des Unglaubens und der Verdammniß wider die Heiligenfeirer schöpfen helfen, daß sie ihren Gott geschmäht und ihnen mit feierlichen Gebärden gehofiert haben, die sie geflohen und gehasset." Wer „den heiligen Creaturen" Sabbat feire, der verwerfe Christum, „dann er spricht, daß er durch einen Andern, dann durch Christum, die Herrlichkeit erlangen will." — Zudem greifen solche Feirer Gott in seine Schöpfung, „weil Gott alle Ding und alle Tage geschaffen und kein Heilig Ein Stündlein vermocht. Wer nu einen Tag einer Creaturen zumißt, der nimmt das geschaffen Werk Gott, seinem Herrn, und zählet es dem zu, der es nit geschaffen hat, der's auch nit schaffen vermag, das dann ein Sünd ist wider Gottis Stärke und strebt straks wider Gottis Allmächtigkeit." — Endlich verkürze diese „pfäffische Tyrannei" den Hausherrn die ihnen von Gott und Rechtswegen zugehörige Sechs-Tage-Arbeit ihres Gesindes; „diese Pflicht und Gehorsam des Gesindes brechen die Heiligen-Tage der Pfaffen und sezen an die Statt des Gehorsams meisterliche Ursachen allerlei Laster."

Mit dieser Schrift vom Sabbat geht nun Carlstadts mystische Schriftstellerei zu Ende. Die negative, abstrakte und dualistische Richtung der Mystik konnte in jener aufgeregten Zeit, wo die Massen schon zu gewaltsamen Reformen bereit waren, nicht in einsiedlerischer Zurückgezogenheit sich genügen und mit Carlstadts Charakter vertrug sich auch eine solche Stellung nicht auf die Dauer; wo aber diese mystische Richtung reformatorisch thätig wird, muß sie ihrem innersten Wesen gemäß puritanisch und gewaltsam-revolutionär auftreten, die mystische Abstraktion wird in der Praxis zum Radicalismus, der fanatisch und rücksichtslos alle gewohnten Formen kirchlichen Lebens zertrümmert.

IX.

Carlstadts Thätigkeit in Orlamünde und sein Streit mit Luther, seine Verbannung, Rückkehr, zweite Flucht, die Agitationen in Ostfriesland, Aufenthalt in der Schweiz.

Wir wissen, daß Münzer es war, der Carlstadt zu neuen Unternehmungen reizte und in ihm ein Werkzeug für seine Plane zu gewinnen hoffte. Carlstadt hatte indeß die Wahl der Orlamünder Gemeinde angenommen, und betrachtete sich als den Pfarrer dieser

Digitized by Google

neukonstituirten Christengemeinde. Die Bilder und Altäre wurden aus den Kirchen entfernt, die Beichte, die Elevation der Hostie und die lateinische Sprache im Cult abgeschafft. In dieser Reformthätigkeit unterstützte ihn Münzer von Alstedt aus und sein alter Genosse bei dem Versuch, welchen er in Dänemark gemacht hatte, Martin Reinhard von Jena aus, wo dieser Prediger war und zu Aufrichtung der Winkeldruckerei Carlstadt behülflich gewesen.

Carlstadt hatte seine Orlamünder Thätigkeit mit Bildersturm und Umsturz der alten Cultusformen begonnen; es ließ sich demnach erwarten, daß er jetzt endlich nach zwei Jahren gegen denjenigen offen auftreten werde, der ihm in Wittenberg dieses Treiben niedergelegt. Dieß that er denn auch im Frühjahr 1524 in seiner Schrift: „Ob man gemach fahren und des Aergernisses der Schwachen verschonen soll in Sachen, so Gottis Willen angehen," eine Schrift, die ganz den wilden, fanatischen Geist beurkundet, der Carlstadt damals ergriffen hatte. Den nächsten Anlaß zu dieser Schrift gab die für Carlstadt schmerzliche Entdeckung, daß auch sein Freund, der Stadtschreiber Bartholomäus Bach in Joachimsthal, sich zu Luthers Grundsäzen neigte und auf eine ihm von Carlstadt gemachte „Anzeigung etlicher Aenderung, allhie (in Orlamünde) geschehen," diesem brieflich erwiederte, daß er ein langsameres Verfahren in Cultusreformen wünsche, „von wegen der Schwachen, Aergerniß zu meiden." Carlstadt wendet sich nun in seiner Schrift zunächst an diesen Freund, wünscht ihm „die Kunst Gottes durch Jesum Christum," und gibt ihm zu bedenken, daß er eben auch von dem allgemeinen Geschrei, das sich allerwärts gegen ernstliche Reformen erhebe, sich habe irre führen lassen: „ihr thut nicht anders, denn das die ganze Welt jetzt thut, welche schreiet: Schwachen, Schwachen! Kranken, Kranken! nit zu schnell, gemach, gemach; — aber wie wohl ihr dieses Falls mit dem großen Haufen sprechet: „Gemach! Kranken!" (doch höflicher und sittiglicher), danneſt muß ich euch sagen, daß ihr weder in diesem Fall noch in anderen Sachen Gott belangend solltet ansehen, wie die große Meinung redet oder richtet, sondern gerichts (geradezu) auf Gottes Wort sehen. Denn es ist je am Tag, daß die Fürsten der Schriftgelehrten und der ganz Hauff vor Zeiten geirret haben. — — Gott nennets auch ein Hurerei und hurische Augen, die auff andere Ding, dann auf sein Richtschnur, d. i. Gottes Wort, sehen," und wäre es unsere eigene sogenannte „gute Meinung." Denn Gott sei ein „Ehemann des geschaffen Geistes," der in Vergessenheit komme, sobald die Seele in göttlichen Sachen nach andern Dingen sieht, denn nach seinem Wort. „Es muß aller Weisen Weisheit zu Grund verderben,

Digitized by Google

wo göttliche aufstehen soll." — „Die bloße Wahrheit allein soll euer Grund und Fels sein; wenn ihr dieselbe habt, bleibet ihr unbekümmert, ohne Wankel, ob sich gleich alle Gelehrten verwandelten und die Apostel abfielen, wenn's möglich wäre. — — Der groß Hauf kann irren und machen, daß man irret. Die Gesalbten schreiben auch zeiten uber ihre Salbung. Denn sie sein äußerlich geschmiert und fallen auch in Irrthum, der Gott mißhagt. — — Ihr müßt in Erfahrung göttlicher Gerechtigkeit und Wahrheit kommen und muß keiner auf den andern warten, bis er hernachläuft."

Dieser Grundsaz gelte aber nicht blos für die Erkenntniß, sondern auch für das Handeln: „Nu wie ich jetzt — — beweiset hab, daß sich keiner nach dem Andern soll umbsehen oder warten, bis die Anderen hernachvolgen in Erkanntniß der Wahrheit, also auch ist es mit dem Thun, daß wir alle Gebot Gottes nach unserem Vermögen thun und nicht warten sollen, biß die Unverständige oder Schwachen nachlaufen, — — — — ein jeglicher soll das thun, das Gott gebeut, ob gleich die ganz Welt an sich hielt und nicht nachfolgen wöllt." Ob man denn etwa auch so lang stehlen soll, bis alle diebische Menschen damit aufhören? „Wie ich das von den Geboten gefragt, welche des Nächsten Lieb betreffen, also frag ich von den Werken und Thaten, die ohne Mittel Gottis Ehre angehen. Nemlich ich frag, ob ich Götzen, die mir Gott gebeut wegzunehmen, sollt lassen stehen, bis alle Schwachen in der Abthuung nachfolgen? Item ob ich Gott so lang lästern möge, biß die anderen auch ablassen zu lästern? Willtu ja sagen, so könnten die Feind Christi und Gottes mit gleichen Rechten auch sagen, daß Mörder morden, Diebe stehlen, Ehebrecher ehebrechen mögen und dergl. Buben allerlei Laster üben mögen, so lang, biß alle Buben fromm werden. Denn es ist Eine Ursach und Ein Grund in allen Geboten. — — Paulus spricht: ihr sollt kein Gemeinschafft mit den Götzendienern, Ehebrechern u. dergl. haben, und du meinst, man müße gemach thun und gemächlich das Böß verlassen? Ich weiß aber, daß St. Peter seinen Schlüssel, den er zum Himmel soll haben, auch gemächlich umtreiben werd und ihn im Schloß verwirren oder verdrehen, und wird ihnen je so langsam aufschließen, als sie herzu gekommen." Leide doch kein menschlicher Herr an seinem Gesinde, wenn sie alle mit dem Gehorsam gegen seinen Befehl innehalten würden und keiner der Erste sein wollte. Solchen Ungehorsam entschuldige nichts, ob man gleich „die beste Ursachen brüderlicher Lieb fürwälzen" möchte. — „Daß man saget: ihr sollt brüderlicher Lieb schonen, das lautet gar nichts, weil es noch unentschlossen ist, ob ihre brüderliche Lieb nicht ein endchristlicher Mantel sei, so arg und schäd-

Digitized by Google

lich, als irgend ein Fündlein des Papstes. Das aber laß ich jetzt ungeurtheilt und sag, daß Christus alle brüderliche Lieb aufgehaben und abgeschnitten hat, wenn sie wider sein Gebot steht oder den Allerkleinsten von Gott wendet. Denn die Lieb erfüllt Gottes Gebot und ist unmöglich, daß einer Christum lieb hab und thu wider sein Gebot." Ja Christus fordere von uns, daß wir Vater, Mutter, Weib und Kinder hassen um seinetwillen. „Demnach werden sie mir das Schurztüchlein oder Fürhang nit für mein Augen binden, daß ich etwas laß, das Gott haben will, oder etwas thu, das Gott verbeut, ob sie mir 1000 Jahr von Aergerniſſen und brüderlicher Lieb predigten und schrieben. — — Des Lothen Weib. sah hinder sich und ward zur Saltzsaul; was mögen die werden, die zurücksehen nach den trägen und faulen Brüdern, die zu Zeiten fürwitzlich blind und faul bleiben. — — Volg! heißt es. Steh nit still und besinne dich nit, ob die andern auch folgen (Joh. 20, v. 19 ff.)." So habe sich auch Petrus, als er Cornelium getauft, nicht gekümmert um das Aergerniß der jüdischen Christen, und ebenso wenig Christus, als er mit der Samaritерin redete, um das Aergerniß der Juden, gegen deren Sitte dieß gewesen. „Paulum führen sie in dem Aergerniß so hefftig ein und zu solchen Sachen, daß sie schließen und erzwingen wöllen, daß man in den Sachen Gott belangend soll gemach thun. Aber ich weiß sie wohl zu dämpfen und darf freisagen, daß Paulus in größeren Sachen nit hat gemach thon, dann unsere Sachen gewest seind, auch nit geacht, daß sich etlich ärgerten, oder daß sie krank, unverständig und schwach waren. — — Daß aber Paulus volgend etwas thät (Act. 21), dadurch er das Geschrei von sich dämpfet, das zwingt mich nit, daß Paulus drumb die Beschneidung nit thätlich verhindert hab; denn sein Epistel zu den Galatern ist offenbarer, dann's jemand bergen möge, und aus derselben Epistel ist abzunehmen, daß Paulus die Schwachen nicht geacht hat, sondern mit schwinden Worten sie von Mose gezogen, als er saget: „Ihr Unsinnige, lasset ihr euch beschneiden?" Also habet ihr redliche Entschuldigung, daß wir allhie (in Orlamünde) weder mit der Lehr noch mit der That still zu halten schuldig gewest, Gottes Geboten zu vollbrengen, biß unsere Nachbarn und die Schlemmer zu Wittenberg (!) nachfolgten."

Er vertheidigt nun den Saz: „ein jeglich Gemein, sie sei klein oder groß, soll für sich sehen, daß sie recht und wohl thu und auf niemants warten." Diesen independentischen Grundsaz führt Carlstadt folgendermaßen aus: „Gott hat ein gemein Gesez geben, nach welchem sich das ganz gläubig Volk und ein jeglich Gemein und ein jeglich Person halten und richten sollt,

Digitized by Google

und dasselb Gesetz, welches Gott auch einen Bund nennt, ist wohl dem ganzen Volk fürgesagt, nicht daß die ganze Menge oder Commun ein sollicher todter Leib sein sollt, als die blinden Juristen einen Leib der Commun erdichten und sagen, daß derselb Leib weder hören, noch sehen, noch etwas thun kann, sondern daß er Ohren zu hören, Augen zu sehen und Gliedmaß, zu der Gerechtigkeit bereit, habe, zu thun alles, das Gott wohlgefällt. Daß aber Gottes Bund alle sonderliche Gemeinen und dazu ein jegliches Haus belang, daß auch kein Gemeinde oder Hauß stillhalten soll, bis andere Städt klug und geschäftig werden, ist so oft, allein im Deuteronomio, angezeigt, daß ich's von Unnöthen acht, ein Beweisung fürzulegen. — — Ein jegliche Gemein soll ihren Leviten haben, welcher ihnen den Bund des Friedens und der Wahrheit verkündigt und ein jeglich Hausvatter soll Gottes Wort seinen Kindern schärpfen, verneuern und erzählen, daraus je volgt, daß ein jeglich Gemein und Hauß auf sich Achtung soll haben, daß sie Gottes Gebot verstehe, und darnach thun, und Gott will so wenig haben, daß wir uff andere warten, biß sie hernach kommen und from werden, daß er geboten hat, daß man die Gottlosen strafen soll, als man andere Laster strafet (Deuteron. 13 und 17, v. 2 ff.), und dazu ganze Städte umbringen und verwüsten, die ihrer Abgötterei warten oder nicht in der rechten Bahn wandern wöllten. Es nimmt mich fast Wunder uff unsere Schriftweisen und Regenten, daß sie den fleischlichen Ehebruch strafen und den geistlichen lassen sie ungestraft bleiben. Den geistlichen wöllen sie mit ihrem Odem und Wind niederwerfen*) und den leiblichen mit Schwertern, Eisen, Feuer und Rädern wehren! Ist aber das nit ein jämmerlicher Handel unter den Christen, ist es nit ein teufelische Sach, daß sie der Menschen Unehre gröber strafen, denn Gottes Unehre? Moses gebeut, daß man die Abgöttischen oder geistlichen Ehebrecher nicht weniger umbbringen soll, denn die fleischlichen Ehebrecher. Wenn sie doch ihren Paulum recht ansähen, würden sie gewißlich finden, daß Paulus die Götzenknecht nicht minder strafet, dann die Hurenknecht! Noch muß es recht sein, drumb, daß sie es also wöllen haben und ihre Ehre und ihre schöne Abconterfeyung vertheidigen." Carlstadt sieht also einen Ehrgeiz in Luthers Widerstreben gegen einen gewaltsamen Umsturz des „Götzen-

*) Carlstadt meint hier offenbar Luthers Ansicht, daß Kezerei und Abgötterei nur mit der Predigt des Worts Gottes, nicht mit weltlichem Schwert zu besiegen sei.

Digitized by Google

dienſts." Aus altteſtamentlichen Grundſäzen ſucht Carlſtadt ſolchen Gewiſſenszwang zu rechtfertigen, ja als Pflicht nachzuweiſen. Er beruft ſich im weitern Verlauf dafür auf Säze, wie: „Verflucht iſt, der des Herrn Werk läßiglich thut," oder: „Verflucht iſt der, der ſein Schwert am Blut verſchonet." „Iſt das wahr, daß Gott ſchleunige Straf haben will, der doch barmherzig iſt zu vergeben, wie viel mehr iſt der verflucht und ein Gräuel vor Gott, der feuliglich (d. h. faul und träge) mit den Werken ausbricht, die ſeinem Nächſten zu einer Beſſerung geſchehen. Gott will ein frei freudigen Geber haben, der ſchnell und williglich gibt, ein bereit, willig und zur That geneigts Gemüth behegt Gott." (Carlſtadt ſcheint da nicht einzuſehen, daß gerade dieſer Saz, mit dem er ſein gewaltthätiges Dreinfahren und den von ihm an Andern geübten Gewiſſenszwang rechtfertigen will, gegen ihn ſich anwenden läßt.) • Deßhalb dürfe die Erfüllung von Gottes Geboten keine Unterbrechung leiden. „So auch iſt es mit Abthuung der Gottläſteriſchen und Chriſtläſteriſchen Bildniſſen oder Meſſen. Wo wir herrſchen, die (wir) Gott bekennen, und Götzen finden, ſollen wir ſie wegnehmen und mit ihnen verfahren, als Gott geboten. Das auch ſollen wir unſer Leben lang thun oder alle Tage, ja ſo wir ſie in unſer Gemein finden, ein jeglich Gemein in ihrer Stadt." Die Toleranz und Gedult mit den Schwachen beziehe ſich nur auf „die figürlichen Gebot." (C. fol. 1. b.) Aber es gebe auch Gebote, die nicht blos zu beſtimmten Zeiten und an beſtimmten Orten zu halten waren, ſondern überall und allezeit. „Denſelbigen muß man ewiglich nachgehen, — — als da ſeind dieſe Gebot: Du ſollſt nicht Bilder machen, haben oder leiden (!), du ſollſt nicht ſtehlen u. ſ. w. Solche Gebote verbinden uns an alle Zeit und in allen Enden." Man ſoll ſich auch in ſolchen Stücken „nach keinem Haufen oder Concilien umbſehen," denn das Gebot ſei ſchon gegeben, das man halten ſoll, wenn man nicht für einen Gottesverächter gelten wolle. „Demnach ſoll er kein Bildniß irgend machen noch gemachten leiden in den Enden, do ſie herrſchen, ſie bedeuten Gott, Chriſtum oder die Heiligen, — — es wär denn, daß er einen ſichern und unbetrüglichen Befehl von Gott hätt empfangen, zu thun wider ein Gebot, als Moſes einen Befehl von Gott nahm, die Vögelbilder über dem Gnadenſtuhl zu machen und ein Schlangen in der Wüſtniß aufzurichten. Welcher nicht ein ſolichen Befehl von Gott hat, der wiß, daß er ſündigt und Gottes Stimm ungehorſam iſt,

Digitized by Google

der geboten hat, daß wir kein Bildniß machen, noch die gemachte leiden sollen an den Enden, da auch die vermeinte Glaubigen herrschen, gleicher Weiß auch keiner stehlen, morden, ehebrechen oder fremder Güter begern soll, thut er wider die Eines, so ist er ungehorsam, und sündiget, wird sich auch mit keiner Menge der Schwachen oder Kranken entschuldigen. So aber einen Gott hieß, daß er stehlen, rauben, morden, ehebrechen oder fremder Güter begehren sollt, und er göttlicher Meinung sicher wäre, sollt er stehlen, als die Israelischen Kinder den Egiptern stahlen, morden, als Moses die Könige zu Seon und Esebon u. s. w. Aber ohn Geheiß Gottes müssen wir thun alles, das Gott in seinen zehn Worten begriffen hat, und auf Niemands Achtung haben, denn nur auf Gottes Gebotten und uff uns, daß wir thun oder lassen, was Gott wohl gefällt. — — Aber etlich setzen wider Gottes Verbot und Wort diese Clausel: „nicht alle Tag." Man soll, sprechen sie, der Schwachen halben verziehen und nicht furtfahren. Was aber ist das anders gesagt, dann das sie also sprechen: wir sollen das Concilium vor erkennen lassen, was wir thun und welchermaßen wir Gott dienen sollen?"

„Das ist auch seltsam, daß sie die Schwachen mit Verzug und Zurücksezung göttlicher klaren Gebotten wöllen herzubringen!" — „So ist ihnen Paulus mit Händen und Füßen entgegen, welchen sie in Verschonung der Schwachen als ein Fürbild ungeschicklich und widersinnig herfürstellen. Was soll ich sagen? Das sag ich, daß dieß Geschrei: Nicht zu schnell, nicht zu schiere! Schon, schon! Schwachen, Schwachen! Kranken! ein offentlicher Zusatz ist zu Gottes Wort wider das (Deut. 4): Du sollt nicht zusetzen! Auch ist dieser Aufzug: Ich halt an mich, ich schon und verzeihe, bis die Schwachen kommen, ein Abbruch göttlicher Werken wider das: Ihr sollt nicht darzu, noch darvon thun." So stellt denn Carlstadt geradezu den Saz auf: „Aergerniß und Liebe des Nächsten ist ein teuflischer Mantel aller Boßheit." „Daß man unter dem Schein der Aergernüssen und brüderlicher Lieb Götzen hält und Meß und andere Gotteslästerung lässet grünen und blühen, das ist Unrecht, und wie es einen Verstand hab, will ich in einem Büchlein von dem Aergerniß schreibend melden, uff dießmal aber gesagt haben, daß unser Bildniß dem Menschen zum Fall und zum Strick gelegt oder uffgestellt sein. Darzu sind die Götzen fährlicher in der Christenheit, denn fleischliche Hurhäußer, und geschickter zum geistlichen Ehebruch, denn irgend ein Hur oder Bub. Darumb geben sie nicht ein rechte brüderliche Lieb für, die uns unter dem

Digitized by Google

Mantel und Schein brüderlicher Lieb die Götzen, welche die Laien Heiligen heißen, in Gotteshäusern, uff Bergen, in Thälern und Wegscheiden heißen halten so lang, biß die Schwachen stark werden, denn sie predigen brüderlichen Schaden und nicht brüderlichen Dienst oder Lieb. Wir sollten den Schwachen soliche schädliche Dinge nehmen und aus ihren Händen reißen und nicht achten, ob sie drumb weinten, schriehen oder fluchten; es wirt die Zeit kommen, daß sie uns danken werden, die uns jetzt fluchen und verfluchen; der würde den Narren die rechte und beste brüderliche Lieb beweisen, der ihren Willen mit Gewalt bräch," wie man einem kleinen Kind am besten diene, wenn man ihm ein Messer auch wider seinen Willen aus den Händen nehme. Die Liebe, welche die Gegner anpreisen, „ist ein Lieb, als der tollen Mütter Lieb ein Lieb ist, die ihren Kindern den eigen Willen lassen und zum Henker leiden. Christus hat der keines gesagt, daß wir mit den Aergernissen gemach fahren sollen, wenn wir sie abthun und von uns werfen wöllen. Er spricht: schneid ab, haue ab, werf von dir! Moses auch spricht: „dein Auge soll seiner nicht schonen und du sollt dich nicht sein erbarmen, noch ihn verbergen, sondern sollt ihn erwürgen. Dein Hand soll die Erste über ihm sein." Das saget Moses von den Menschen, die ärgern: wie viel mehr treibt diese Rede zu Abthuung von Aergernissen, dadurch die unverständigen Seelen fallen, die weder Fleisch noch Geist, weder Blut noch Odem haben, uff welcher Besserung niemants hoffen darf. Da wirt je Moses sagen und schreihen: „Schon ihr nicht, bring sie umb! dein Hand soll die Erste sein!" Der nu zu diesen Worten setzen will und sagen, man soll gemach fahren, der ist der, der do Christus und Moses Wort strafet! O große und schädliche Blindheit! Wüßte die Welt, was Schadens den einfältigen Geistern aus Götzen käm, sie würd sich in ihre Finger beissen, ehe sie solliche Finantz duldet. Ist aber das nicht ein Schalksmantel, daß man unter Gestalt der brüderlichen Lieb höllischen brüderlichen Schaden prediget und verheißet? O Weltfresser!" — „Ich hab von den Schäden, so aus Haltung der teuflischen Heiligen kommen, welche unsere Nachbarn Heiligen und wir Götzen nennen, die Läng und Weit geschrieben wider den elenden und jämmerlichen Bock Emser, aber untergeschlagen von wegen der neuen Papisten. Die aber jetzt die Biblien lesen und verstehen, die merken wohl, wie man sich mit Gewalt und wider Gott zu mir genöthiget hat. Der Teufel hat diesen Schalksmantel erdacht,

Digitized by Google

gleich als er auch das erfand und ſagt, daß die Bilder der Laien Bücher ſeind; denn der Teufel hat dadurch dem Wort Gottes ſein Ehre dieblich abgeſtohlen und den greulichen gottesläſterlichen Creaturen geben und Gottes Wort den götziſchen Pfutzen vergleicht, welche Gott haſſet. Es iſt nicht zu ſagen, wie Gott durch die Götzen geſchmäht und der Schwach verderbt wird. Trete ein Götzenpatron her und ſag mir, wie die Götzenknecht ein Wurzel haben, die Galle und Wermuth trägt. Wüßten ſie das, ſie würden ſich ſelber anſpeien. Pfui euch Verwüſter der Schrift und Seelenhäſchern! Entſtünd ſo kleine Fährlichkeit und geringer Schad aus den Götzen, als ihr's fürgebet, Gott hätt ſie nicht ſo oft verboten durch Moſen und die Propheten. Gott heißet es unſer Verderbniß, Papiſta, Sophiſta! Jene aber nennents wider Gott ein Stück brüderlicher Liebe. Da ſiehe, wie ſie Paulum verſtehen, der ſpricht, daß die Schwachen in der Götzen Speiſe umkommen."

„Es ſchleußt nichts, daß Gott den Juden geboten, daß ſie die Heiden ihre Feind nit eilend vertilgten. Drumb ſollen Chriſten auch langſam dazu thun, wenn ſie Aergerniß abthundt. Ich ſollt wohl einen guten Pfeil her hinder gehalten haben uff einen trotzigen und geilen Feind, ſo forcht ich, mir werd kein Gelarter begegnen (!) oder daß ich nit reiniglich mit Gottes Wort oder Schwerdt fechten möcht, ſo ich Luſt in dem hätt, daß ich meines Feindes wohl ſpotten künd. Darumb will ich jetzt vorlaufen und den Feinden göttlicher Gerechtigkeit weiſen, was ſie ſagen könnten, wo ſie ihre Augen aufthäten *), und doch alsbald ihren Grund umſtoßen, und frag alſo: Hätten die Götzenknecht und Bildeſchirmer nicht einen guten Grund, daß ſie ihre Götzen je ein Zeit lang vom Feuer behüten und bewahrten, die ſie doch nit ewiglich vertheidigen werden? Dieweil Gott alſo ſpricht: „ich will ſie nicht uff Ein Jahr außſtoßen, auf daß nit das Land wüſt werd und ſich wilde Thiere wider dich mehren" (Exod. 23, v. 29 f.). Denn ſollten die Juden meylich (= allmählig, langſam) ihre Feinde vertilgen, welche ihnen großen Schaden thun mochten, wie viel mehr müßten ſie meylich die Götzen ausſtoßen, welche ihnen keinen Schaden zufügen vermochten. Nu ſiehe, ob wir nit auch gemach fahren ſollen, wenn wir Götzen vertreiben wöllen. Drumb ſollt man nicht plötzlich fahren, noch poldern, noch eilende ſein. Iſt aber das nit ein feſter und ſtarker Grund? wer will dieße ſtählen Mauer umbſchießen? Ant=

*) Dieſe Stelle möge dazu dienen, den eiteln, geckenhaften Uebermuth zu charakteriſiren, mit dem Carlſtadt in dieſer Schrift Luthern angreift.

Digitized by Google

wort: Ach du elende Blindheit, du unfürsichtige Boßheit, wie flickest du deinen Mantel mit seltsamen Lappen! Dein fürgelegte Schrifte klinget gleich, als hätt sie der ätbisch Stab zu Begau gesungen, der seine Gründ auch also färben kann. Nu lasset uns doch sehen, wie reimet sich dieser Text? Das diese Götzenpatron sagen, daß Gott den Juden verbotten hab, eilends und schnell zu fahren (sc. mit Vertilgung der Feinde), das ist wahr. Das du aber sprichst: darumb sollt man auch mit Abthuung der Götzen meylich fahren, das ist dein Fündlein (ich rede nicht mit dir, lieber Bruder *), sondern mit einem Götzenpatron). Es ist dein Weißheit und dein Zusaz und nicht Gottes Zusatz. Das du aber sprichst, der Schwachen halben, frag ich: wo steht's geschrieben, daß die Juden der Schwachen halben ihre Feinde langsam vertreiben sollten? Gott sagt nicht: „ihr sollt der Schwachen halben meylich thun und langsam fahren!" ja der Schwachen halben hät Got alle Heiden auf einmal umbgebracht. Gott spricht: Darumb sollt ihr sie nit eilend umbringen, auf daß nicht das Land wüst werd und sich wilde Thiere wider dich mehren. Daß aber der Götzenpatron sprechen mocht, die Feinde hätten Hände, konnten auch schlagen und beschädigen und ärgern sehr, als Moses und Josua sagen und offentlich ist, daß die Heiden durch falsche Lehre ärgern konnten und Götzen das nit konnten ꝛc. Antwort ich: Drumb daß sich das Israelisch Volk mit den Heiden üben und gescheider machen kount, drumb ließ Gott die Heiden deſter lieber bleiben, daß die Israelischen durch den äußerlichen Kampf verstunden, wie der Geist das Fleisch überstreiten müßt und falsche Reden mit Wahrheit und heilsamer Lehre überwinden. Wenn sich die Götzen wehren könnten, wären sie nicht so fährlich, als sie sind. Es ist auch frevelich, daß sich ein Mensch unterſteht, Ursachen göttlicher Sazung zu geben, wenn er des nit einen gottlichen Grund hat. Da siehet der Götzenmeister, daß er den Hauptharnisch an die Füß gelegt und die Schrifften durch einen blechen Handschuh angesehen hat. So er aber von dem Seinen zusetzt und spricht: die Juden mußten auch gemach fahren, sondern meilich Götzen ausstoßen; das ist ein Zusaz." Denn die todten Götzen „kundten keinen Wurm oder Thier tödten und waren nur zu Sünden und Verderbniß bereit. Darumb sollten die Juden der Heiden Götzen, wo sie es vermöchten und regierten, umbbringen und nit bleiben lassen. Gott hat zweierlei Ausstoßen den Juden geboten: Eins, wie sie ihre Feinde ausstoßen sollten; das Ander, wie sie der Heiden Götter und Götzen oder Bild sollten wegbrengen. Das Erst mußt

*) Er meint seinen Freund Barthol. Bach.

Digitized by Google

mit Muße geschehen, das Ander bald und plötzlich, — — — uff daß sie anderen Göttern nicht lerneten dienen (Deut. 7, v. 5; Exod. 23, v. 24 und 33). — Nu weil Gott klug genug ist und sezet zu seinen Reden, wenn und wo man langsam fahren soll, so ist's je ein großer endchristischer Frevel, Gottes Klugheit strafen und zu seinen Worten etwas sezen, insonderheit, wenn der Zusaz wider Gottes Willen und dem Nächsten zu Schaden der Seelen gereicht. — — Es steht geschrieben: Verflucht sei, der einen Blinden irren macht auf dem Wege, wie vielmehr ist der verflucht, der die blinde Seele in Gottes Wegen oder Worten irren macht? Das aber thut ein jeglicher, der seinem Bruder ein Aergerniß, ein Mausfallen oder des Teufels Bockpfeiffen stehen lasset. Benedeiet aber ist der, welcher seinem Bruder sein Verderbniß auch wider seinen Willen abreißet und betrübt, dem er Gutes gönnet, uff daß er ihm wohl thu. In den Aergernissen des Glaubens, welcher einen starken Geist hat, der etwas leiden kann, der möchte ausreißen, niederwerfen und zerbrechen, ehe er prediget (!), als Gideon. — — Dennoch sage ich, daß von Unnöthen ist, daß man die offentliche Aergernissen mit Predigen anfall, ehe die That folget." Dieß beweisen die alttestamentlichen Beispiele. „Denn wiewohl Paulus und Barnabas kurze Predig gehabt haben, sind wir dannest durch ihre Exempel nicht gebunden, wenn sie gleich ein große oder viele Predigen fürgehabt hätten. Denn Christus Exempel ist ja so stark, als ihr Exempel, der die Käufer zugleich aus dem Tempel jaget, als er sagt: warumb macht ihr aus meines Vatters Hauß ein Spelunken der Mörder! ꝛc. Gott hat den Juden nit geboten, daß sie den Heiden vorpredigen sollten, ehe sie ihre Götzen abthäten; was seind aber unsere abgöttische Christen mehr, denn zwiefaltige Heiden? Drumb ist es von Unnöthen, daß man sie vor lehre, ehe man ihnen ihr Verderbniß nimmt; ob sie (auch) zürnen, sie werden darnach wohl lachen." — Uebrigens gibt Carlstadt zu, daß Gott den Juden solche Praxis nicht in der ganzen Welt geboten, sondern „in den Orten, die sie würden einnehmen und in welchen sie herrschen würden." — „Demnach ist der Schluß: Wo Christen herrschen, da sollen sie kein Oberkeit ansehen (!), sondern frei von sich umbhauen und niederwerfen, das wider Gott ist, auch ohne Predigen. Solcher Aergernißen seind viel, nämlich die Meß, Bildnißen, Götzenfleisch, das die Pfaffen jezt fressen u. dergl. Wenn aber ein Sach in Gottes figürlichen Reden gegründt ist, so sollt man vor predigen und den verborgen,

Digitized by Google

beſtändigen Willen Gottes anzeigen, ehe man wider irgent eine Schrift thät*), oder je zugleich oder bald darnach, ſo Leut vorhanden ſind, die ſich ärgern möchten an dem Exempel wider die Schrift, und Urſachen des neuen Exempels vermelden." So haben es Chriſtus bei Uebertretung des Sabbatgebots, die Apoſtel bei der Abſchaffung der Beſchneidung und der Taufe des Cornelius gemacht, nur in ſolchen Fällen wolle Paulus die Schonung der Schwachen; dennoch habe auch hier Paulus die Galater nur ſo lange ſich beſchneiden laſſen, bis ſie und Andere ſtark oder klug genug wurden. — Wo es ſich aber blos um „menſchliche Tradition" handle, da möge man das Alte ſofort ausreißen, als eine „Pflanze, ſo mein Vater nit gepflanzt hat." „Menſchengeſatz ſind der Miſt, den die Juden außerhalb ihren Gezelten tragen und mit Erden begraben mußten. Das Got verboten und gegen ihm ſündigen macht und die Nächſten verderbt, ſoll man bald hinnehmen, wie eher, wie beſſer; denn damit dienet man Gott und thut dem Nächſten gut, ob er gleich drumb murret und ſchnurret." Zum Schluß ſtellt Carlſtadt ein beſonderes Schriftchen „von Mannigfältigkeit des Aergerniß" in Ausſicht, wo er zeigen will, „daß dieſene mitten in dem Aergerniß liegen und die Kranken am meiſten ärgern, die doch täglich ſchreien: ſchon der Schwachen Aergerniß halben!"

Die abweichende Anſicht Carlſtadts von dem Verbot der Bilder und der in ihrem Gebrauch liegenden Gefahr, ſein Feſthalten an altteſtamentlicher Praxis, die mehr die Bewahrung der noch nicht Gefallenen vor der Verſuchung, als die Beſſerung der heidniſch Geſinnten im Aug hat, und endlich ſeine Anſicht von dem Recht einer das Uebergewicht erlangenden religiöſen Partei, zu gewaltſamen Cultusreformen auch ohne die Mitwirkung der Obrigkeit zu ſchreiten, das ſind die drei Punkte, in welchen ſein Gegenſatz gegen Luther begründet iſt.

---

*) Carlſtadt will alſo die von Luther geforderte Praxis nur da gelten laſſen, wo es ſich um Abſchaffung eines von Gott ſelbſt eingeſetzten Ceremonialgeſetzes handle, weil hier eine göttliche Autorität zu reſpektiren ſei, welche das Gewiſſen auf beſtimmte Zeit allerdings binde. Sonſt aber fordert er raſche Execution. In dieſem Sinn läßt Carlſtadt in ſeinem „Geſprächbüchlein" vom Sommer 1524 (Walch XX. p. 2885 unten) eine ſchiefe Behauptung dadurch verhöhnen, daß auf die Frage „Schicket ſichs nicht?" eine der redenden Perſonen erwiedert: „Gleich, wie dieſe Rede, daß man ſo lang predigen ſoll, bis die geſchnizte, gegoſſene oder gemalte Götzen aus der Kirchen laufen, und daß man keine Hand zuvor an ſie legen ſoll."

Digitized by Google

Von diesen drei Punkten hängt der Erste mit mystischen Ideen zusammen, obwohl auch in ihm wegen des Zusammenhangs mit den zwei andern Punkten das Festhalten an dem alttestamentlich-gesezlichen und theokratischen Standpunkt sich offenbart. Was den letzten Punkt betrifft, so war es eben dieser, welcher Carlstadts geistige Verwandtschaft mit Münzer und den Umsturzmännern des Bauernkriegs zeigt; aber darin unterscheidet sich doch Carlstadt auch von diesen, daß er solches Revolutionsrecht einer religiösen Partei durchaus beschränkt auf das Gebiet des äußern Cultus und nicht ausdehnen wollte auf das politisch-sociale Gebiet; darüber zerfiel er mit Münzer und den Bauern. Uebrigens ist diese Einschränkung insofern gewiß eine Inkonsequenz bei Carlstadt, als Ungerechtigkeiten und Mißstände im politisch-socialen Gebiete doch gewiß ebenso gut gegen Gottes Gebot und für das Christenvolk verführerisch und ärgerlich sind, als nach Carlstadts Ansicht der Bildergebrauch im Cultus. Darf man hier, sobald man nur die Macht dazu hat, ohne Rücksicht auf die Obrigkeit mit Gewalt dreinfahren, warum nicht auch dort? Dieß meint auch Luther, wenn er in seinen „himmlischen Propheten" Carlstadt schuld gibt, daß er nur aus Feigheit den aufrührerischen Geist, der in ihm stecke, nicht herausfahren lasse.

Der alttestamentlich-gesezliche Standpunkt Carlstadts gab sich aber noch in andern tief in's sociale Leben und in die christliche Sitte eingreifenden Neuerungen kund; den 13. Januar 1524 schreibt Luther an den Kanzler Brück, daß ein Mann *consilio Carlstadii* eine zweite Frau zu ehelichen begehre; Luther gesteht zwar hier zu, daß er grundsäzlich die Bigamie nicht verwerfen könne (Ego sane fateor me non posse prohibere, si quis plures velit uxores ducere, nec repugnat sacris literis); dennoch hielt er es für bedenklich und ärgerlich, wenn unter Christen so etwas vorkomme, *apud quos decet etiam ea intermittere, quae licita sunt, pro vitando scandalo* et pro honestate vitae, quam ubique Paulus exigit. *Vehementer enim dedecet Christianos, summa et novissima libertatis tam anxie pro suis commodis sectari* et tamen vulgaria illa et necessaria charitatis negligere. Ideo in sermone meo nolui hanc fenestram aperire, et vix credo sic desertum a Deo Christianum, ut non queat continere, conjux (? conjuge) divinitus impedita. Curiositas, metuo, in causa sit. *Verum sinitote ire, quo it! forte etiam adhuc circumcidentur Orlamundae et toti Mosaici futuri sunt.* Luther sieht also in der ganzen Geschichte abermals einen Beweis der zwei Grundirrthümer, die er Carlstadt vorzuwerfen hat, einmal der rücksichtslosen Ausbeutung der christlichen

Digitized by Google

Freiheit zum Aergerniß Anderer, und dann ein lächerliches Festhalten am alttestamentlichen Buchstaben *).

Ein weiterer Punkt, auf den Carlstadt seine Reformprojekte ausdehnte, ist die Beichte. Wir haben von ihm einen ebenfalls in den Anfang des Jahrs 1524 gehörigen Sermon: „ob die Ohrenbeichte oder der Glaub allein oder was den Menschen zu wirdiger Empfahung des h. Sacraments geschickt mach, gepredigt durch Andreas Carolstadt," der wohl in nächstem Zusammenhang steht mit den Orlamünder Neuerungen. Carlstadt beginnt in diesem Sermon mit der Hinweisung auf „die Historien, Geschicht und Geschrifft Altes Gesezes," aus denen jeder, der wissen wolle, „was ihn dieses hochwürdigen Sacraments unwirdig macht," zuerst lernen müsse, „was die Juden unwürdig gemacht hat göttlicher Zusagungen" und darnach sei erst das Neue Testament zu vergleichen. „Dann solliche Ungeschicklichkeit (sc. zum Genuß des Sacraments) künden wir nyendert lernen, dann in göttlichem Gesatz Röm. 3, v. 20." Daher sei es eitel Trug, „wenn dir einer sagt, das oder jenes macht dich göttlicher Gnaden unfähig oder unwürdig! — wenn er dir nicht kann Gschrift zeigen (Ezech. 13, v. 19 ff.)." Die Betrüger wollen nur einen falschen Schrecken den Leuten einjagen, wenn sie sagen: „wer nit fastet, der ist des Sacraments unwürdig; item wölcher nit wachet oder sich sonst ängstiget, der ist nit geschickt zu diesem Sacrament oder wöllicher nit beichtt und sein Sünd schmerzlich beweint, der soll sich abhalten von diesem Sacrament ꝛc." Damit prüfe Gott die Seinigen, wer solchen „Träumen" und „Lügen" nachfolge, der verfalle dem Gericht, als einer, der Gottes

*) Es ist bekannt, daß Luther diese Ansicht über die Polygamie immer festgehalten hat; sie ist ihm eine nicht gerade verbotene, aber unter Christen so weit immer möglich zu meidende Ausnahme. Viel weiter ging in diesem Stück Melanchthon, der in einer Zeit, wo Luther nur schüchtern zu diesem Auskunftsmittel rieth (de Wette IV. p. 296, Zeile 1—3 oben, Brief vom 5. Septemller 1531), in seinem freilich von modernen Tendenzhistorikern absichtlich ignorirten Gutachten über die Ehesache des Königs Heinrich von England den 23. August 1531 (Corp. Ref. II, p. 520—527) ganz offen und mit ausführlicher Begründung zur Polygamie aufforderte nnd jedem Fürsten das Recht zusprach, in seinem Gebiet die Polygamie einzuführen (s. l. c. p. 526—527). Es ist übrigens bekannt, daß auch in der damaligen römischen Kirche ähnliche Ansichten ausgesprochen wurden; so hat der bekannte Gegner Luthers, der Cardinal Cajetan, dasselbe gelehrt, wie Melanchthon (s. Gieseler III. 2. p. 685, Anm. 1), und daß im Mittelalter diese Ansichten nnd eine entsprechende Praxis auch bisweilen vorkamen, selbst bei Päpsten, ist bekannt und wird von Melanchthon selbst in der genannten Stelle hervorgehoben.

Digitized by Google

Wort aus den Augen gelassen. „Das Sacrament ist göttlich und himmlisch; derhalben kann Fleisch, Blut und Erden nicht von Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit sagen.“ Carlstadt sucht nun aus Numeri 20, v. 1—12 u. v. 24 ff. nachzuweisen, „wie alle Unheiligkeit, alle Ungeschicklichkeit aus dem Unglauben entspreußet.“ — „Sieh, wie ein greulich Sünd ist Unglauben! Sieh, wie der Mensch an keiner Hilf soll zweifeln, wann er göttliche Verheißung höret!“ — „Dann Gott acht den Unglauben für sein Verletzung und spricht, daß der Unglaubig Gott nicht mög heilig achten und machen vor dem Volk, sondern daß er Gott unehre und seine Ehre und Redlichkeit verkürzt und abhaut.“ Dieß sei nicht blos an Moses und Aaron, sondern auch an dem „gemeinen Volk“ offenbar geworden, „wie wir Num. 14 lesen und ich neulich gepredigt hab.“ „Kurzumb es ist Alles verloren und hilft keinem Menschen, daß er Evangelische Red höret oder gnädige und günstige Botschaften vernimmt, wann er nit glaubet (Hebr. 4, v. 1—11).“ — „Derhalben soll niemant denken, wie er sich dieses Sacrament würdig und empfänglich kann machen durch Beten, Fasten, Beichten, Casteien u. dergl., dann ob du diese Stück allesampt und aller Welt Reu gut Uebung hättest und mangelt dir der Glaub, so bist du dieses Sacraments unwürdig und mit nicht dazu geschickt. Du darfst auch die Sünde nit fürchten, dann Christus ist derhalben kommen, daß er sein Volk von seinen Sünden erlösen und rein will machen, Matth. 1; Christus beriefft auch kein Gerechten, sondern allein die Sünder, Matth. 9. Christus hat auch das Sacrament allein den Sündern eingesetzt, derhalben sollen dich Sünd anzünden und treiben, daß du zu diesem Sacrament laufen thuest. Ob du gleich nit hättest gebeicht, solltu doch fröhlich in guter Zuversicht, Hoffnung und Glauben zugehen und dieses Sacrament empfahen, dann es muß je wahr sein, daß der Glaub uns allein heilig und gerecht macht. — Wölli-cher wenig glaubt, der erlangt wenig, wöllicher stark und viel glaubt, der erwirbt viel*), als Christus sagt: dir widerfahr, was du glaubst und wie du willt (Matth. 8 u. 15). — Sünd solltu nit scheuen, denn Moses spricht: ihr sollt euch nit fürchten, dann die Egypter, wöliche ihr jetzt sehet, werdet ihr nit mehr sehen (Exod. 14). Die Sünd wirstu nit mehr sehen und fürchten, wann du dieses Sacrament im rechten Glauben nimpst (1 Joh. 3, v. 19 u. 20). Steh frei und mannlich in deinem Glauben, fürcht

*) Diese von der spätern Dogmatik verworfene Ansicht, daß das Maas der empfangenen Gnade veränderlich sei nach dem Maas der Glaubensfestigkeit, findet sich übrigens auch bei Luther.

Digitized by Google

kein That und Mißhandlung. Gott gibt allen, so ihn im Glauben anrufen und ruckt keinem sein Laster für (Jacobi 1). — Nun möcht einer sagen: was soll ich in diesem Sacrament glauben? und worauf soll ich stehen? Antwort: du sollst den Reden Christi glauben, den zwei Evangelien, die Christus zu seinen Tischgesellen gesagt hat, nämlich diese: Mein Leib wird für euch gegeben, und: Mein Blut wird für euch in Vergebung der Sünden vergossen; das sind die zwei Zusagungen, welliche du in dein Herz sollt nehmen und ihnen glauben mußt, dann der Mund des Herrn hat sie geredt. Glaubestu ihnen nit, so mußtu sterben und bist geistlich todt, ehe du Brod und Wein des Herrn issest. Wellicher diese Wort nit im Glauben ergreifft, der ist dieses Sacraments ganz unwürdig und schneidet Christo sein Ehr ab, verletzt ihn und spott seiner, so er zu seinem Tisch sitzet, und gedenkt des Herren, wie seiner die Juden und Judas Ischariotha gedacht haben, nit wie die Jünger."

„Derhalben sollt ihr wahrnehmen, wie Christus zu euch spricht und was er euch saget, kurzlich, dieser Zusag: Mein Leib wird für euch gegeben*), verheißt allen Menschen einen unschädlichen Tod und fröhliche Auferstehung. Dann Christus ist derhalben für uns gestorben, auff daß er den Tod erwürget, als geschrieben steht: O Tod, ich würd dein Tod werden, ich will dich todt beißen und schlahen (Hosea 13). Christus macht uns gewiß, daß uns kein Tod zu Verdammniß wird führen, wann wir mögen glauben, daß er unsern Tod ertödt hatt. Also wird der Tod ein Pforde und Weg zu einem bessern Leben und führet uns nit zu der Hölle oder Verdammniß, sondern zu dem Leben. Wellicher nun das weißt, dem wird der Todt süß und lustig, wellicher ihm doch vor bitter und greulich war. — Du erlangest auch gewisse Hoffnung fröhlicher Auferstehung. Christus tödtet unsern Tod mit seinem Tod und bringt uns dann Auferstehen mit seiner Auferstehung (Röm. 6, v. 4 u. 5 und Joh. 6, v. 40 u. 54). — — — Das Zeichen, Brod, wirket nit anders, dann Gewißheit und Sicherheit gemeldter

*) Die ganze folgende Expostion involvirt bereits die allerdings nicht direkt ausgesprochene Ansicht, daß Christus mit den Worten: „dieß ist mein Leib, der für euch ꝛc." nicht auf das Brod, sondern auf sich selbst gedeutet habe, denn nur dann ist es zuläßig, statt dieser Worte geradezu den Saz: „Mein Leib wird für euch gegeben," zu sezen. Dieß erhellt durch Vergleichung mit der unten zu erwähnenden Schrift Carlstadts: „ob man mit heiliger Schrift erweisen möge u. s. w."

Digitized by Google

Zusag, also daß der Mensch in dem Brod gewiß und sicher soll sein, daß ihm Gott alles das gnädiglich will geben, das er verheißen hat." (Hier ist bemerkenswerth, wie Carlstadt den Begriff des Zeichens eingeschränkt hat auf die bloße materia terrestris, das Brod, während er in seinen frühern Schriften, wie Luther in seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft, unter dem Zeichen den unter dem Brod befindlichen Leib oder vielmehr dieses Wunder der Darreichung des Leibs unter dem Brod verstund!) — Dagegen „das Evangelium, welchem das Trinkvaß oder Kelch zugeeignet ist, bringt die Vergebung der Sünd, so du glaubst. Dann Christus spricht: mein Blut wird für euch vergossen in Vergebung der Sünden; diese Rede reiniget jeden, der sie glaubt; dann der Glaub macht allein Gottes Wort denjenen nutz, die göttliche Promissionen im Glauben annehmen (Joh. 15, v. 3; 17, v. 17, 19)."

„Allhie sag mir du, so du sprichst: Sollt oder dörft ich ungebeicht den Kelch und sein Verheißung trinken, so ging ich frevenlich und säuisch zu diesem Sacrament! Antwort: Gemach, lieber Gesell! Ich frag dich, ob Christus wahrhaftig spricht: nehmet hin und trinket, das Trinkvaß ist das neu Testament in meinem Blut, das vergossen wird für Euch und Viel in Vergebung der Sünden. Item ob Christus recht spricht: mache sie heilig durch dein Wort. Glaubst du, daß Christus diese Red recht und wahrhaftiglich gesagt hat, so mußt du je glauben, daß er die Sünd vergibt, so du sein Wort fassest, dem er den Kelch zu hat geben. Willt du Vergebung der Sünden zuvor in der Beicht erlangen, was willt du dann mit dem Sacrament (noch) thun? Wann du Vergebung der Sünden vor willt haben, ehe du das Sacrament empfahest und darnach das Sacrament gebrauchen, so mußt du je den Worten Christi keinen Glauben geben, und wär dir nützer, du trunkest ein Schweinssuden, dann daß du des Herrn Kelch trinkest, oder wär dir nützer, du äßest ein Eselsfeigen, dann daß du das Brod Christi issest (!)." Und „obgleich Vergebung heimlicher Sünden in den Ohrenbeichten erlangt wirt (das ich nit glaub), müßtu je Sünd mit dir tragen, welliche dir das Sacrament abnehmen möcht, dann die Verheißung deutet auf Vergebung der Sünden, die dieß Wort nit kann vergeben, wann Sünd nit sein" (d. h. wenn die Sünden schon vorher durch die Absolution hinweggenommen sind). — Carlstadts Argument ist insofern richtig, als eine Theorie vom Abendmahl, welche in demselben wesentlich die Spendung der Sündenvergebung sieht und ihm somit die Bedeutung einer Ab-

Digitized by Google

solution gibt, es gewiß als unpassend bezeichnen muß, wenn unmittelbar vor dem Sacramentsgenuß in Verbindung mit der Beichte eine Absolution ertheilt wird; diese nimmt dann das vorweg, was eigentlich der Sacramentsgenuß erst vermitteln soll. Aber falsch ist Carlstadts Argumentation darum doch, weil sie nur gegen eine dem Abendmahl unmittelbar vorangehende Absolution, aber nicht gegen die von der Absolution zu unterscheidende Beichte und ebenso wenig gegen eine vom Abendmahlsgenuß unabhängige Absolution zutrifft, und weil auch jene Verbindung der Absolution mit dem Abendmahl zwar unpassend, aber doch nicht absolut verwerflich ist, denn die Absolution ist ja nicht, wie die Taufe, unwiederholbar.

Carlstadt sezt sich nun aber auch noch mit der neutestamentlichen Stelle von der Schlüsselgewalt auseinander; „diese Wort gehören auf offenliche Sünde und ob sie gleich andere Sünd begriefen, kannst du mir kein gewisser Wort der Absolution fürlegen, dann diese seind, so oben vom Kelch gemeldt sind; du kannst auch kein herzlichere und theurere Wort anzeigen, dann (die) Wort des Kelchs; Ursach: Christus hat sie als sein Testament hinter ihm gelassen und sie uns befohlen, als seinen letzten Willen und uns vorgesagt vor seinem bittern Leiden. Diese Stück mußt du allesammt klein achten oder nit glauben, wann du Vergebung der Sünden nit darfst oder willt suchen in dem Evangelio des Kelchs. Kurzlich wollt ich einem rathen, daß er fest von diesem Sacrament fliehen soll, so er nit glauben kann, daß er durchs Sacrament des Kelchs nit kann oder will Vergebung der Sünden bekommen;" denn es „wirt einer in dem Nun und Augenblick seiner Zusag unwirdig, do er anfaht an göttlicher Zusag zweifeln." Es ist je ein jämmerlich und greulich Ding, daß ich einem Pfaffen glaub, so er mich absolvirt, und kann ihm nit glauben, so er das Wort Christi in seiner Art, Form und Weiß spricht, wie das Christus zu Vergebung der Sünden spricht. Es ist nichts, dann des Teufels Spiel und Endechrists Lehr, daß mir das Wort des Kelchs nit so viel gelten soll, als ein erdichtete (!) Form eines elenden Pfaffen: angesehen, daß sie allein Form ihrer Macht von Christo verhört, wölliche also lautet: „Was ihr bindet, das ist gebunden; was ihr ablöset, das ist gelöst;" das ist ein Form und Wort der Macht, daß sie und Laien mögen und könnten absolviren und binden; aber gern wollt ich sehen oder hören, daß sie mir Form und Wort ihrer Absolution zeigten. Ich weiß wohl, welche Form und Wort Paulus gehalten hat in Auswerfung und Absonderung des offenbare Sünders (1 Cor. 5); Paulus hat auch sein Form und Wort von Christo genommen, das wir Matth. 18

Digitized by Google

geschrieben haben. Daraus folget, daß kein Pfaff ohn einen christlichen Haufen kann binden, denn Paulus spricht: Congregatis vobis et spiritu meo (1 Cor. 5), und Christus sagt: die Ecclesiae! si non audierit Ecclesiam etc., und dann erst folget: Alles, das ihr binden oder lösen werdet ꝛc. (Matth. 18). So hat Christus Petro die Schlüssel geben, als er für den ganzen Hauffen antwort" (Matth. 16).

Nun ob ich gleich gestünd, daß die heimlich Beicht göttlich und gut wär, müßt du mir doch auch bekennen, daß die Wort des Kelchs Sünden auch vergeben und daß einer nit minder Vergebung der Sünden erlangt im Kelch, dann in der Beicht. Weil dem also, acht ich, daß diejene, so ihre Augen auf die Beicht kehren, daß sie diesen Worten des Kelchs so wenig vertrauen, so viel sie der Beicht getrauen, und als viel sie an der Beicht kleben, so viel seind sie von diesem Sacrament frembd. Denn ihr Beicht thund sie darumb, daß sie Vergebung der Sünden nit in Empfahung des Sacraments suchen; das ist gefährlich und schädlich, wie wohl das die fleischliche Menschen nit könnten begreifen, dann ihr Gott ist der Papst, den fürchten sie, dem volgen sie. Wann aber der Herr ihr Gott wär, wär ihnen das Evangelium des Tranks ein süß, lieblich, freundlich und lebendig Wort. Die Apostel sind Sünder gewest, wie wir, und haben nit gebeicht." Zum Schluß weist Carlstadt noch darauf hin, daß es ja eben im Sacrament allein „Gottes Wort, im Glauben angenommen," sei, was uns reinige (Joh. 15, v. 3); „das Wort Gottes ist rein, darumb muß es den rein machen, in dem es begreift *). Ja das Wort Gottes gebiert und macht neu (Jacobi 1, 18. und 1 Petri 1, v. 23). — Wellicher aber hartes Herzens ist, d. i. der unglaubig ist, der hüt sich vor diesem Sacrament. Denn er sucht Christum, wie Judas, der den Herrn verrieth, und die Juden, die Christum wollten fahen und fielen zu der Erden, wann ihnen Christus sagt: ich bin Jesus, den ihr suchet." (Joh. 8, v. 37) **).

*) „Begreift" ist hier das Particip. Praeterit. Pass. für „begriffen," das Hülfszeitwort „ist" fehlt, wie öfters.

**) Wenn Carlstadt zu dieser Stelle noch die Bemerkung beisezt: „den Text und andere will ich mit der Zeit erklären" und einige Zeilen weiter oben sich einmal mit den Worten unterbricht: „Ich sollt aufhören! so muß ich von Nöthen ferner anzeigen ꝛc.," so macht auch dieß sehr wahrscheinlich, daß diese Predigt von der Beichte wirklich gehalten wurde in Orlamünde und daß Carlstadt damals überhaupt regelmäßig zu predigen pflegte.

Digitized by Google

Indeß hatte Carlstadts Treiben bereits die Aufmerksamkeit der Wittenberger auf sich gezogen. Als Luther den 7. Januar 1524 wegen eines Ehefalls an den Kanzler Brück zu schreiben hatte, fand er sich bewogen, diesen zu bitten, er möge den sächsischen Fürsten mittheilen, daß Carlstadt zu Jena eine Winkeldruckerei errichtet habe, um dort ungehindert Alles, was ihm beliebe, drucken lassen zu können. Es sei dieß freilich ganz Carlstadts Art, sich zum Lehrer aufzuwerfen, wo er von Niemand gerufen sei, und dagegen da, wo er wirklichen Lehrerberuf habe (nämlich an der Wittenberger Universität), sein Amt zu vernachläßigen. Zwar leide allerdings vorerst der Dienst an der Kirche und Universität zu Wittenberg dabei wenig oder gar keinen Schaden, aber für die sächsischen Fürsten und die Wittenberger Universität sei es doch eine Schmach, wenn der Eine Carlstadt mit seinen Anhängern auf churfürstlichem Gebiet das außer Acht lassen dürfe, wozu sich der Churfürst und die Universität gemäß dem kaiserlichen Edikt mündlich und schriftlich verpflichtet, daß nämlich nichts mehr ohne Einsichtnahme und vorherige Prüfung seitens der dazu aufgestellten Commissäre soll im Druck veröffentlicht werden dürfen. Die Fürsten mögen daher den Carlstadt dazu anhalten, daß er seine zur Veröffentlichung bestimmten Schriften vorher an die von den Fürsten zu bestellenden Commissäre zur Prüfung einsende oder, wenn er dieß nicht wolle, seine Weisheit für sich behalten möge, damit nicht die Fürsten und sie Alle in schlimmen Ruf kommen, als hätten sie die gegebene Zusage gebrochen. — Brück muß die Sache wirklich dem Fürsten gemeldet und diesen dadurch gegen Carlstadt ungünstig gestimmt haben; denn Luther findet sich den 13. Januar veranlaßt, bei dem auf Carlstadts Rath vorgekommenen Fall einer Bigamie, die, wie wir oben gesehen haben, von Luther sehr übel aufgenommen und als Consequenz der in Orlamünde durch Carlstadt hervorgebrachten judaisirenden Richtung angesehen wurde, wenigstens insoweit Carlstadt gegen die Fürsten in Schuz zu nehmen, daß man bei diesem Fall nicht auf den Zusammenhang mit Carlstadts Person, sondern rein auf die Sache selbst achten möge; sei die betreffende Person aus Gottes Wort in ihrem Gewissen befestigt, so möge man davon abstrahiren, ob diese Zuversicht ihr von Carlstadt oder einem Andern beigebracht worden sei (si is Carlstadius vel alius fuerit, nihil ad Principem!). Diese Aeußerung sezt voraus, daß Carlstadt inzwischen bei den sächsischen Fürsten alle Gunst verloren hatte und als eine anrüchige Person galt, wovon wir noch gegen Ende des Jahrs 1523 das Gegentheil finden. Indeß blieb die Schriftstellerei Carlstadts Luthern fortwährend anstößig; er schreibt den 14. Januar 1524 an Spalatin,

Digitized by Google

Carlstadt fahre in seiner bekannten Weise fort, er habe in Jena eine Presse eingerichtet, und bereits Bücher herausgegeben, ja wie man höre, stehe die Ausgabe von nicht weniger als achtzehn weitern Schriften von ihm in Aussicht *), eine Sage, die zwar übertrieben, aber von Carlstadt selbst veranlaßt ist, sofern er in seinen damaligen Schriften nach einer auch sonst bei ihm sich findenden Gewohnheit in ziemlich prahlerischer Weise dem Publikum das Erscheinen weiterer Schriften in Aussicht stellt **), und so ist es Luthern nicht übel zu nehmen, wenn er jene Sage glaublich fand. Kurz darauf kamen nun durch Spalatin nach Wittenberg die Nachrichten von Carlstadts tumultuarischem Auftreten in Orlamünde. Luther schreibt den 14. März 1524 an Spalatin, er habe mit tiefem Schmerz die Nachricht von Carlstadts Unthaten gelesen; er sei zwar gewiß, daß Gott den Feinden Christi widerstehe, und Christus selbst habe schon einige Zeit durch die Wittenberger dem Carlstadt widerstanden, aber dieser lasse nicht ab und es sei zu befürchten, daß er sie zwinge, gegen ihn ihr Gebet zu wenden und ihn dem Verderben anheim zu geben. Es sei nichts als der unbezähmbare Ehrgeiz, was den Mann nicht zur Ruhe kommen lasse. Spalatin möge für seine Bekehrung beten. Indeß sei man in Wittenberg entschlossen, ihn im Namen der Universität zur Rückkehr zu seiner Predigtamtspflicht, die ihm hier in Wittenberg obliege, aufzufordern, denn in Orlamünde habe er von Rechtswegen nichts verloren. Sollte er dieser Aufforderung keine Folge leisten, so werde man ihn beim Fürsten verklagen. In einem Brief an Hausmann vom gleichen Tag beschwert sich Luther auch darüber sehr bitter, daß ihn Carlstadt so schnöd in seinen Schriften beschimpfe. Von dem Undank des Menschen wolle er gar nicht reden, aber dieser wüthe gegen ihn ärger, als die Papisten; Spalatin habe ihm klagend die Vorgänge in Orlamünde berichtet. Es sei kein anderer, als der Zwickauer Geist, der in diesen Menschen rumore; in Zwickau besiegt, versuche er, in Orlamünde sich festzusezen. Indeß hatte die Universität Carlstadt zur Rückkehr nach Wittenberg aufgefordert und wirklich erschien dieser am Samstag den 2. April ***) in Wittenberg, den 4. April

*) Carlstadius non cessat more suo: instructis novis typis Jenae edidit *et adhuc 18 libros edet, ut dicitur.* (Erbkam hat die Stelle falsch gefaßt).

**) Am weitesten getrieben ist dieses großsprecherische Ankündigen von Schriften in Carlstadts Schrift: „Erklärung des X. Cap. Cor. I.“ vom Frühjahr 1525, wo im Eingang nicht weniger als 13 Themata aufgezählt werden, über welche Carlstadt besondere Flugschriften zu veröffentlichen verspricht.

***) Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus Luthers Brief vom Anfang Aprils, der bei de Wette fälschlich in den Mai gesetzt ist (II. p. 507, Carlstadius

Digitized by Google

(Montag nach Quasimodogeniti) verhandelte man die Angelegenheit. Aber Carlstadt gab nicht nach. Kaum zurückgekehrt nach Orlamünde, schrieb er und der Rath der Orlamünder Gemeinde den 19. April 1524 an den Churfürsten; sie suchten die geschehene Wahl Carlstadts zum Pfarrer der dortigen Gemeine unter Berufung auf das Christenrecht jeder glaubigen Gemeinde zu rechtfertigen und verklagten zugleich beim Churfürsten den Vicar Conrad Glück, welcher bisher in der dem Wittenberger Stift incorporirten und mit dem Archidiaconat daselbst verbundenen Pfarrei die Stelle des Pfarrers nach gesezlicher Ordnung zu vertreten hatte; sie gaben ihm, wie es scheint, nicht ohne Grund schlechte Verwaltung der Güter schuld. Aber der Churfürst ließ sich nicht irre machen, auch als die Orlamünder wiederholt mit sehr trozigem Ton (im Anfang Mai's) ihr vermeintliches göttliches Recht zur Wahl des Pfarrers gegen das „papistische" Recht der Academie in einem Schreiben an den Churfürsten und das Capitel geltend machten. Den 16. Mai erfolgte ein Churfürstlicher Befehl, der das Geschehene für nichtig erklärte und dem Carlstadt wie der Orlamünder Gemeinde gebot, der Academie und dem Capitel in Wittenberg zu gehorchen. Carlstadt mußte sich fügen und die Pfarrei abgeben (vergl. Luthers Brief vom 21. Mai 1524, de Wette II. p. 521: „der Schwärmer halben mit dem Predigen hoff ich, es soll jetzt der Sachen zu Orlamünde wohl gerathen werden, weil Dr. Carlstadt die Pfarr übergeben hat, daß man einen rechtschaffenen Mann bei uns dahin bestell"). In Wittenberg dachte man an Bestellung eines neuen Vicars für Orlamünde. Aber Carlstadt war in Orlamünde geblieben und die Gemeinde hing ihm an. Man zögerte daher mit der Ernennung des Vicars, wohl in der Hoffnung, gütlich die Sache beilegen und einen Conflikt vermeiden zu können, der sicher erfolgt wäre, wenn man der aufgeregten Gemeinde einen Vicar geschickt hätte, so lang Carlstadt noch in ihrer Mitte sich aufhielt. Dazu kam, daß Luther damals mit allerlei andern fast noch gefährlichern Gegnern zu thun hatte und seine und seiner Freunde Aufmerksamkeit anders wohin gelenkt war; einmal hatte Münzer, der damals in Alstädt Pastor war, seine heftigen Angriffe auf Luther begonnen, den das rasche Umsichgreifen der münzerischen Bewegung in Sachsen sehr bedenklich machte *). Dann mußte sich

---

ab Universitate dicitur vocatus Wittenbergam *sabbatho* ingressus), und Melanchthons Brief vom 4. April (Corp. Ref. I. p. 652, Carlostadius adest: *hodie* de ejus causa conveniemus).

*) Vergl. de Wette II. p. 521 und 531.

Digitized by Google

Luther auch auf einen von ihm seit dem April des Jahrs 1524 vorausgesehenen Angriff des Erasmus gefaßt machen (s. de Wette II. p. 498 — 502). Freilich war Luther damals schon der Ansicht, daß Carlstadt Münzers Treiben begünstige; er schreibt den 4. Juli an Brismann: Satan suscitavit nobis prophetas et sectas, qui eo tandem procedunt, ut armis et vi velint tentare suarum opinionum incrementum, cum his video nobis fore negotium deinceps. *Carlstadius quoque sui similis manet et illis ipsis favet.* Homines sunt incredibili jactantia de spiritu suo, quem ex Deo sese habere fingunt immediate, auch scheinen sie alle Sacramente zu läugnen.

Dieß führt uns nun auf einen andern Punkt in Carlstadts damaliger Thätigkeit, nämlich auf seine neue Lehre vom Abendmahl und den Sacramenten. Es fallen nämlich noch in die Zeit von Carlstadts Aufenthalt in Orlamünde vier von seinen Schriften über das Abendmahl. Von diesen vieren müssen zwei vor dem Jenaer Gespräch mit Luther geschrieben sein, die zwei andern jedoch nach demselben, kurz vor der Austreibung Carlstadts aus Sachsen, da in ihnen bereits Aeußerungen sich finden, welche zeigen, daß Carlstadt diese Maßregel damals schon befürchtete.

Wie schüchtern Carlstadt anfangs seine neue Ansicht vom Abendmahl geltend machte, und wie er bemüht war, sich den Rückzug offen zu erhalten, zeigt in sehr bezeichnender Weise die Schrift, in der er die genannte Ansicht zum erstenmal bestimmt äußerte *); sie hat den

---

*) Am Schluß seines Gesprächbüchleins verweist Carlstadt den Leser auf seine frühern Schriften über das Sacrament und gibt ein Verzeichniß der wichtigsten unter ihnen. Hier steht nun in der That die Schrift: «ob man mit h. Schrift erweisen möge u. s. w.,» oben an, als die Erste; sie wird es also wohl auch der Zeit nach gewesen sein, da der Inhalt und Ton derselben ganz zu dieser Annahme paßt. Beiläufig möge jedoch hier bemerkt sein, daß jenes am Schluß des Gesprächbüchleins stehende Register ursprünglich nicht zu demselben gehört haben, sondern erst im Jahr 1525 in einem zweiten Abdruck kann zugesetzt worden sein; denn es werden in diesem Register bereits erwähnt: «die Auslegung des elften Capitels 1 Corinth.» und «die Auslegung dieser Worte Christi: das ist mein Leib, welcher für euch gegeben.» Nun aber ist dieses letztere Schriftchen, da es bereits über die Vertreibung aus Sachsen klagt, später als das Schriftchen «von dem Widerchristlichen Mißbrauch u. s. w.,» welches von einer erst zu erwartenden Verfolgung und Vertreibung redet; aber in diesem letzten Schriftchen wird das «Gesprächbüchlein» bereits citirt (Walch XX. p. 141, Zeile 12 und 13 von oben), ist also vor demselben geschrieben, also noch viel mehr vor der «Auslegung dieser Worte Christi: das ist mein Leib.» Dazu kommt noch, daß die in dem angeführten Register erwähnte «Auslegung

Digitized by Google

Titel: „ob man mit heiliger Schrift erweisen möge, daß Christus mit Leib, Blut und Seele im Sacrament sei" (vom Jahr 1524, ein genaues Datum enthält die Schrift nicht). — Carlstadt eröffnet nämlich diese Schrift mit der merkwürdigen Erklärung: „In dieser Antwort auf solliche Frage bedinge ich zuvor, daß ich mein Gemüth und Verstand nit sezen oder entdecken will, sondern nur anzeigen, was unsere Feinde (!) antworten möchten, so wir mit nachfolgenden Reden wollten erweisen, daß Christus mit Leib, Blut und Seele im Sacrament sei." Allein die ganze Schrift ist so gehalten und schließt auch so, daß gar kein Zweifel darüber obwalten kann, daß Carlstadt diese sogenannten Feinde seine eigene Ansicht vertheidigen läßt. Er geht aus von der „gemeinen Rede," welche das Abendmahl des Herrn oder „des Herrn Brot und Trank" ein „Sacrament" nenne, „wiewohl's fast unüblich in der Schrift ist und ungegründt." Nun „geben

---

des elften Cap. 1 Cor." identisch ist mit der Schrift "von dem widerchristlichen Mißbrauch ꝛc.;" da diese eben nichts anderes ist, als eine Erörterung über die genannte Stelle, und überdieß in der Originalausgabe wirklich den Titel hat: "von dem widerchristlichen Mißbrauch des Herrn Brod und Kelch, ob der Glaub in das Sacrament Sünde vergebe und ob das Sacrament ein Arrabo oder Pfand sei der Sündenvergebung: Auslegung des XI. Cap. in der Epistel Pauli zu den Corinth. von des Herrn Abendmahl." Wir haben daher folgende chronologische Reihenfolge der Schriften Carlstadts, die völlig übereinstimmt mit den Daten der Originaldrucke: 1) "Ob man mit heil. Schrift erweisen möge ꝛc.;" 2) das Gesprächbüchlein; 3) "von dem widerchristlichen Mißbrauch ꝛc.;" 4) (nach dem ganzen Ton der Schrift noch vor der Austreibung aus Sachsen geschrieben) "wider die alte und neue papistische Messe"; 5) nach der Austreibung aus Sachsen: "Auslegung dieser Worte Christi, das ist mein Leib ꝛc.;" 6) den 27. Februar 1525 die "Erklärung des X. Capitels 1 Cor." (gegen Luthers "himmlische Propheten"); 7) den 16. März 1525: "Von dem neuen und alten Testament" (gegen Luthers erwähnte Schrift); 8) "Anzeig etlicher Hauptartikel christlicher Lehre, in welcher Dr. Luther Andresen Carolstadt durch falsche — Nachred verdächtig macht" (gegen dieselbe Schrift Luthers); 9) Carlstadts "Entschuldigung des falschen Namens der Aufruhr" den 24. Juni 1525 (Johannis Bapt.); 10) Carlstadts "Erklärung" über seine Lehre vom Sacrament vom 25. Juli (Jacobi) 1525. Außerdem werden in dem später an das Gesprächbüchlein angefügten Anhang noch zwei Schriften angeführt (die Eine vor der Schrift wider die alte und neue Messe, die andere nach derselben), die, wie es scheint, verloren gingen; sie müssen übrigens der Zeit nach zwischen Nro. 5 und 6 fallen, da von all den Schriften von Nro. 6—10 keine mehr in dem erwähnten Register aufgeführt wird. — Hienach sind Walch's schwankende, vielfach falsche Angaben zu berichtigen.

Digitized by Google

unſere Pfaffen für, daß etliche Reden Pauli ſchließen ſollen, daß Chriſtus im Sacrament ſei." Die erſte dieſer Stellen ſei 1 Cor. 10, v. 16: „Da ſagen ſie: Siehe, der Kelch der Benedeiung iſt ein ſonderlicher Kelch, beſſer und heiliger, dann ein ander, auch nit umbſonſt ein Kelch der Benedeiung genennet. Was aber iſt benedeyen? heißet es nit conſecriren? Wirt nit der Wein des Herrn Blut, wenn wir Pfaffen die Wort der Benedeihung leſen? Die Wort Chriſti, der alle Ding in der Macht ſeines Worts trägt und machet, ſeind mächtig, er ſchöpfet durch's Wort, was er will. Chriſtus iſt Gott und von wegen ſeiner Gottheit kann er alle Dinge machen und etwas aus nicht ſchaffen, wie vielmehr ſein Blut in die Geſtalt des Weins bringen. Und wir alle durch ſein kräftige Wort kunden des Herrn Blut in den Kelch verwandeln. Drumb iſt der Kelch ein Kelch der Benedeihung, dem wir durch Chriſtus Wort wohlſagen." Auch nenne Paulus den Kelch die Gemeinſchaft des Bluts Chriſti: „die Gemeinſchaft aber kann nit ſein, wenn ſich der Kelch und das Blut nicht mit einander vereinen. Dieweil aber Chriſtus nicht ſelber jetzt redet oder wirket bei dem Sacrament, ſo muß das je beſtehen, daß wir ſein Blut durch ſein einmal geredte Wort in den Kelch kehren und mit Geſtalt des Weins vereinigen kunden und ſollen," und ebenſo gelte vom Brod, „daß des Herrn Brod, welches wir gebenedeien, durch unſere Benedeihung des Herrn Leib wirt und unter die Geſtalt des Brodes kommt in ſeiner Natur, als er auß Mutter Leib geboren und am Kreuz gehangen iſt."

Auf die ſo dargeſtellte Kirchenlehre läßt nun Carlſtadt „unſere Widerſprecher" alſo antworten: „Unſere Widerſprecher möchten alſo ſagen: der Kelch der Benedeiung iſt ein ſonderlicher Kelch ꝛc. — Das iſt wahr, denn ein jeglicher, der davon trinken will, der ſoll indächtig ſein, daß der Herr ſein Blut umb Vergebung der Sünden vergoſſen und daß das Blut Chriſti, wohl erkannt, und durch den Glauben, Kunſt und Erkenntniß des ertödten Chriſti alle Gewiſſen von Sünden abwäſchet;" man ſoll allerdings beim Genuß des Abendmahls der Liebe, Unſchuld, Weisheit, Macht Chriſti, des Erlöſungswillens des Vaters und des gehorſamen Leidens Chriſti gedenken. Auch ſoll dem Blut Chriſti alle ſeine Ehre und Wirkſamkeit gelaſſen und anerkannt ſein, und zwar beim Genuß des Abendmahls, das ja eben uns „des Herrn Blut erinnert oder ein äußerlich Uebung des Gedächtnuß iſt," und deßhalb von dem, der dieſen Verſtand des Leidens Chriſti nicht hat, nur zum Schaden genoſſen werde. „Daß er (Paulus) aber des Herrn Kelch einen Kelch der Benedeiung derhalben ſoll heißen, daß Ihr ihn gebenedeiet u. ſ. w., iſt noch unver-

Digitized by Google

weiſet. Denn Paulus ſagt ja nit, daß des Herrn Kelch durch die Benedeihung beſſer wirt, denn andere Ding, welche wir auch benedeihen, als unſer Hausſpeiſe und Haustrank ſeind. Wenn warumb, wo es wahr iſt, daß alle Getränke geheiliget werden durch's Wort Gottes und Gebet, ſo man ſie mit Dankſagung trinket, als wahr iſt, müßt auch wahr ſein, daß Blut Chriſti mit Dankſagung und Gebet und durch's Wort Gottes ſich in alle Krauſen und Kandeln verwandeln müßt, über welche man St. Johannes Segen lieſet, oder etwan ein ander Gebet. Sintemal der Apoſtel ein jegliche Speiſe ein Euchariſtien nennet, d. i. haben will, daß man ein jeglichen Trank und Speiſe mit der Euchariſtien, d. i. mit Dankſagung genießen ſoll. Muſtu nit auch zulaſſen, daß ein jeglichs Trinkgeſchirr ein Kelch der Benedeihung iſt, ſo wir den Trank mit Dankſagung drauß trinken?" Aehnlich ſei es mit dem Brod; es müßte dieß namentlich von jenen Gerſtenbroden gelten, mit denen Chriſtus ſo wunderbar das Volk geſpeiſet. So wenig hier eine beſondere Verwandlung oder Verbindung mit den Elementen vor ſich gehe, ſo wenig im Abendmahl: „ſonſt müßt feſtiglich folgen, daß Chriſtus ſein Fleiſch oder Blut in alle Speiße und Trank hät gebracht, die er irgend mit Einem hät genoſſen, weil Chriſtus gemeiniglich vor hat Dank geſagt." Wenn man aber die Identität der Worte Benedeiung und Conſecration geltend mache, ſo beweiſe auch dieß nichts; denn conſecriren ſei eben wieder nur jede allgemeine religiöſe Weihung, wie ſie allerdings dem Abendmahl beſonders eigne: „ich laß geſchehen, daß ihr des Herrn Abendmahl ein geheiligt Mahl nennet, und wöllte Gott, daß wir alleſammt unſern höchſten Fleiß auf die Satzung oder Weiſe Chriſti ſtelleten, der geſagt hat, aus was Grund wir ſein Abendmahl nehmen ſollen, wohin wir ſehen ſollen, was uns im Herzen liegen ſoll, ſo würden die Pfaffen kein Opfer oder Meß aus des Herrn Abendmahl gemacht haben und wäre ungezweifelt das blind Weſen und papiſtiſche Gebärde, närriſche Furcht, falſches Vertrauen und der ertichte Glaub hinder geblieben. Das aber oben geſagt iſt, das Conſecriren ſo viel ſein ſollt, als des Herrn Leib in's Brodt und das Blut in Kelch bringen, das iſt nicht beweiſet, es hat auch keinen Grund weder im Geſez Moſi, noch in den Propheten, noch in der Evangeliſten oder Apoſtel Geſetz; auch wäre es dem rechten Evangelio und wahren Glauben an Chriſtum mehr abbrechlich, denn

Digitized by Google

zuträglich, das ich in dem Büchlein anzeigen will*), gründet mir's Got, in welchem ich Gründe setzen will, daß uns Christus im Sacrament nicht nütz sei, daß er auch nit drinnen ist, als man sagt u. s. w. Jetzt bleib ich auf der Bahn und sag, daß oberzählte Gründ weder zwingen noch bringen, daß Christus leiblich im Sacrament sei, daß sich auch die Einfältigen mit Träumen und eigenem Gehirn tröſten."

„Das ferner gemeldt wird, wie das Christus Wort kräftig und mächtig seind und daß die Pfaffen nit aus ihrer Macht, sondern aus der Macht des Wortes Christi Christus Leib und Blut ins Sacrament brengen und wandeln, antwort ich und sag: wenn sich die Pfaffen mit den Worten Christi wöllten behelfen, wöllt ich fragen, wo ihnen Christum diese Macht oder Befehl geben hab, daß sie durch Meldung seiner Wort oder seines Namens seinen Leib in's Brod und Blut in Kelch verwandelen?**) Sie müßten je gleich so wohl ein solche Macht anzeigen, als sie sonst allerlei Macht in der Geschrifft anzeigen, nämlich sie könnten Christus Wort zeigen, daß sie Macht haben, Gottes Wort zu predigen, taufen, Wunder thun, die Todten aufwecken, Sünden vergeben, so wider sie gesündiget, Teufel austreiben, Schlangen und Scorpionen treten, die Völker alle Ding lehren zu bewahren, welche Christus geboten. Solche und dergl. Werk hat Christus den Seinen geben, wiewohl sich die Pfaffen ihr sonderlich anmaßen. Demnach begehre ich zu sehen, wo doch diese Macht geschrieben steht, Christi Leib und Blut in's Brod und Kelch zu verwandeln! Drumb rühmen sie sich Gottes Macht schälklich, als der Papisten Art und der Sophisten Gewohnheit ist. Ihr könnt euern Grund nicht erweisen, nämlich diesen, daß sich Christus in Brod gebracht hab, das ist Eines. Das Ander: Sezet's, daß sich Christus mit solchen Worten gebracht

---

*) Hier wechselt Carlstadt auf einmal die Rolle und gesteht, daß alles das, was er „unsern Widersachern" in den Mund legt, seine Ansicht ist.

**) Vergl. Fol. 1. b. und 2. a. „daß aber etliche von der Kraft der Worten Gottis reden und sich in die Kraft göttlicher Wörtlein legen, als die Zauberer thun, ist kein Wunder, weil der hochgelehrte Doktor Ochsenfart vorzeiten das Responsorium: Discubuit Jesus etc. derhalben den jungen Knaben für den Häusern zu singen verbotten, daß sie durch diese Wort: hoc est corpus meum etc., den Leib Christi in alle Brodt der Burger bringen möchten und aller Leut Brod zu einem Sacrament machen."

Digitized by Google

hab in's Brod, weiß ich dennoch nit, daß Ihr durch seine Wort das auch vermöget. Das aber weiß ich, daß euch das Christus nie befohlen. Und ob's euch befohlen, wär es noch ungewiß, daß ihrs verwandeln könnt, als Christus. Denn es fehlet den Aposteln so viel, daß sie den stummen Teufel nit konnten austreiben und Christus gab ihnen doch die Macht, Teufeln auszujagen, und der Fehl und Mangel stund an ihrem Unglauben. Weils aber offentlich ist, daß der mehrer Theil der Pfaffen kein Fünklein des Glaubens haben, wer will über das glauben, daß sie Christum in das Sacrament bringen könnten? Wer darf sich ihrem Unglauben befehlen und denken, daß sie durch Christus Wort gleich das vermögen, das Christus hat vermocht? Wenn wir gleich ihre (Voll=)Macht sähen, daß sie Christum ins Brod bringen könnten, würd uns ihr endchristlich Leben und teufelischer Unglaub dahin führen, daß wirs nit glauben vermöchten, daß sie die allermindeste Macht haben im Wesen. Das sie erfunden haben, daß sie in der Person der Kirchen stehen, taufen oder consecriren sollen, ist ein tapfere Lügen. Denn es ist unmöglich, daß ein Unglaubiger in der Kirchen Person oder Statt stehe, gleich so wenig als der Teufel. (Wer Christum ins Sacrament bringen kann), der kann auch Christum in seinen Bauch, Herz und Seele bringen und sich selig machen. Es ist aber offentlich, daß kein Unglaubiger mehr Macht hat über Christum, ihn in ein Brod zu brengen, denn in sein Herz" *). Aber als ein solches den Aposteln befohlenes Wunderwerk lasse sich die Sacramentsverwaltung nicht betrachten; denn „die Wunderwerk bezeugen Christum und seinen Vater im Himmel; demnach müssen sie je offenbar sein. Allhie aber von dem Sacrament zu reden, ist es alles heimlich, des sich die Pfaffen rühmen, der Leib Christi soll heimlich ins Brod kommen; niemants wird dadurch in seiner Seel gebessert; niemants wird

*) „Es ist nie gehöret, daß unsere Pfaffen durch Christus Wort, die er gebraucht, wenn er gesund gemacht hat, irgend einen Menschen hören oder sehen gemacht haben, oder einen Todten auferweckten, ob sie gleich tausend Jahr schriehen: Kumi Thabita. Wollen sie aber verharren und durch die kräftige Wort Christi Christum in's Sacrament bringen, so thut also: Lasset sie diese Wort lesen: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde u. s. w. und sehet, ob sie durch die Kraft sollicher Worte Himmel und Erde schaffen könnten."

Digitized by Google

in Verwunderung und zu Gottes Preiß aufgeruckt, sondern wie Christus heimlich im Brod sein soll, also ist er weder zu seines Vaters Ehre, noch zu unser Seelen Besserung in dem Sacrament."

„Ferner melden sie, daß der Kelch ein Gemeinschaft des Bluts Christi sei und daß solliche Gemeinschaft nit möge bestehen, wenn sich der Kelch nit mit des Herrn Blut vereinet. Das ist wahrlich schön wider die Pfaffen! Denn es wird folgen, daß sie schlechten Wein getrunken hätten, wiewohl aus einem gebenedeiten Kelch, denn der Kelch ist je nit der Trank und es sind zweierlei Ding, Kelch und Wein. Ist nun der Kelch die Gemeinschaft mit dem Blut Christi, so muß folgen, daß Christus in ihren Kelch gebracht wirt, nit in den Wein (!). Wo aber sie sagten: continens capitur pro contento, der Kelch bedeut den Wein im Kelch, das thun sie auß ihrem Gehirn und müssen bekennen, daß sie die helle Wort Christi verlassen. Ich lasse aber diese Rede fahren und sage: die Gemeinschaft heißet ein Gesellschaft und Paulus will also reden: der Kelch Christi dienet dem Blut Christi und daß alle diejene, so aus des Herrn Kelch trinken, die haben Begierden, Sinn und Muth auf des Herrn Blut, d. i. alle, die dem Kelch wohlsagen und das Brod brechen, die werden dem Blut und Leib Christi gesellet. Denn Paulus will je nit des Orts schließen, daß die seelenlosen Creaturen als Brod und Kelch Verstand des Bluts und Leibs Christi haben, darumb sie auch kein Gemeinschaft oder Gesellschaft mit dem Blut und Leib haben könnten. Denn Gesellschaft oder Gemeinschaft kann ohne Verstand nit sein." Auch erkläre Paulus diese Gemeinschaft selbst durch den Beisaz: „dieweil wir viele Ein Brod und Ein Leib seind." Es handle sich also hier nicht um eine Verbindung von Christo Leib und Blut mit dem Brod und Wein, sondern um eine Verbindung der Christen unter einander und mit Christi Leib und Blut. „Daß aber die Gemeinschaft des Kelchs und Brodts Christi ein Gemeinschaft oder Gesellschaft des Bluts und Leibes Christi sei, das ist die Ursach, daß der Kelch im Gedächtniß Christi, daß er sein Blut für uns vergossen, soll gebraucht und genossen werden, als Christus und Paulus lehren (1 Cor. 11). Demnach ist das Gedächtniß und Erkanntniß oder Verstand des Leibs und Bluts Christi der recht Grund und ein gründlich Band der Gemeinschaft des Brodts und Kelchs, und wir seind darumb Ein Brodt und Ein Kelch, daß wir Ein Brod brechen, aus Einem Kelch trinken im Gedächtniß, Erkanntniß und Bekanntniß Christi,

Digitized by Google

der seinen Leib in Tod gegeben und sein Blut vergossen hat umb unser Sünden willen. Daraus aber folget vielmehr, daß des Herrn Leib und Blut nicht im Sacrament sind; denn es darf keiner des Herrn Brod essen in einem Gedächtniß des Wesens, das der Leib Christi im Sacrament hat, sondern des Wesens, das er am Kreuz gehabt hat;" ebenso weise uns das Wort Christi nicht zum Kelch, sondern zum Kreuz mit unserem Gedächtniß. „Ursach, im Sacrament wird das Blut nit vergossen, als am Kreuz, es ist auch kein Henker in dem Kelch, der des Herrn Blut vergöße, als vorm Kreuz. Derwegen sollen wir unser Gesellschaft im Brod recht haben, sonst wäre sie blind und falsch." Auch beweise Act. 2, daß „die Lehre fürgieng" bei der Feier des Abendmahls: „Daraus solltu den Grund christlicher Gemeinschafft oder Gesellschaft abnehmen, denn das Erkenntniß in allen Zünften die Grundveste gemeiner Gesellschaft ist." — „Alle Apostel schreiben von dem gegeben Leib und dem vergossen Blut, und mengt keiner das Brod und Kelch ins Leiden Christi weiter, denn zu einem Brod des Gedächtnisses ꝛc."

Das zweite Hauptargument für die Gegenwart des Leibs und Bluts Christi in Brod und Wein sei die Stelle Luc. 22, wo der Kelch das neue Testament in Christi für uns vergoßnem Blut genannt werde; Testament sei „ein letzter Will, der mit dem Todt bestätigt ist;" denn zu einem Testament gehöre „der leibliche Tod des, der da testirt." Christi letzter Wille sei nun eben der gewesen, daß er sein Blut für uns vergießen wolle. „Dadurch aber wirt gesagt, daß Christus Blut das neu Testament sei und volgend" (da nämlich in obiger Stelle auch der Kelch als das Testament bezeichnet werde) „der Kelch oder im Kelch sei." Wie Moses Exod. 24 das Blut in ein Becken gegossen habe, so habe Christus sein Blut in den Kelch gegossen und beides sei ein Blut des Bundes oder Testaments genannt. Dagegen wendet nun Carlstadt ein: „Christus gab seinen Jüngern allen den Kelch zu trinken und darnach erst sprach er: das ist mein Blut u. s. w. Denn als Markus meldet, hat Christus den Kelch ehe hingeben zu trinken, denn er diese Wort sagt; dadurch auch klärlich ist angezeigt, daß die Jünger einen Wein getrunken haben, über welchen Christus diese Wort nicht gesprochen hat, man wöllt dann sagen, daß Christus den Wein in der Jünger Bäuche gesegnet hab (!). Dazu dient die griechische Sprache, welche diese Wort: „Das ist mein Blut," mit einem großen Buchstaben anfahet (!) und damit anzeiget, daß Christus nit auf diese Weiß gesagt hab: „das ist mein Blut," daß wir daraus vernehmen sollten, daß Christus Blut in dem Kelch sei. —

Digitized by Google

Christus deutet nit auf den Kelch, wenn er sagt: das ist mein Blut, sondern auf das Blut, von welchem in Mose und den Propheten verheißen war, welches unsere Seelen sollt von unseren Sünden abwaschen, und er will sagen: „dieß ist mein „Blut, das vergossen werden soll für Sünde; ihr habt „wohl gehört, daß ein Blut in Vergebung der Sünden „muß vergossen werden; sehet zu, dieß ist dasselb Blut „und es ist eben mein Blut, das ich vergießen werd." Als wolt Christus damit auch gesagt haben: ihr dürfet nit nach einem andern sehen, noch warten. Das Blut ist allhie (!) und es ist mein Blut, welches in Vergebung der Sünden vergossen wirt. Wenn Christus von dem Blut im Kelch hätt geredt, so wären alle Figuren Mosi falsch *). Der Glaube dringet's und erzwinget's, daß wir müssen sagen, daß Christus Blut am Kreuz auß dem Leib Christi und nit aus dem Kelch sei vergossen; sonst hätt Christus ohn Schmerzen und Leiden sein Blut vergossen, auch hätts Niemand gesehen, seitenmal kein Evangelist je geschrieben noch irgend einer gesagt hat, daß er Christus Blut im Kelch gesehen hab aus Christo fließen." Auch sage Paulus, er wisse von nichts, als von Christus, und zwar

---

*) Hier haben wir nun eben jene von Luther so verspottete Deutung des Wörtleins „τοῦτο," wornach es nicht auf Brod und Wein, sondern auf den Leib und das Blut gehen soll, und zwar schwankt Carlstadt hier zwischen der Beziehung auf das im alten Bund gemeinte Blut (dieß, d. h. das Blut, von dem Moses und die Propheten reden, ist eben mein Blut u. s. w.) und der direkten Beziehung auf Christi gegenwärtige Person. Auch der Passus von dem großen griechischen Anfangsbuchstaben in *Τοῦτο* wird bekanntlich von Luther gehörig durchgenommen, cf. die Stelle in Carlstadts Schriftchen F. fol. 1. a: „Daß aber das Brod der Leib Christi sei geweſt, kann man nicht allein aus dem schriftlichen Inhalt nit verstehen, sondern es ist erstlich wider die Punkten und Unterscheidung der Reden; denn dieser Vers, das ist mein Leib ic., der ist mit Punkten von dem vorigen Vers abgesondert. Dazu fahet er mit einem großen Buchstaben an, als du in dem Luca sehen kannst. Ueber das weiß man, daß ἄρτος griechisch, zu teutsch Brodt, generis masculini ist und τοῦτο generis neutri, das sichs nit besser fügt, wenn ich sagt: hoc est corpus, als wenn ich zu latin spräche: istud panis est corpus meum. Zum letzten bedeut das Demonstrativum τοῦτο etwas sonderlichs, nämlich den Leib, uff welchen der Täufer Johannes deutet, als er sprach: Nimm wahr, der ist das Lamm, das der Welt Sünde hinträget; also lautet auch dieser Vers also: dieß ist der Leib mein, welcher für euch gegeben wird. Christus hat durch solche Wort von seinem Leiden gesagt, daß er seinen Leib für uns übergeben würd. Aber die blinden Leiter führen uns zu dem Brod und sagen, wir sollen beherzen, daß das Brod der Leib Christi ist, so doch kein Schrifft das anzeiget."

Digitized by Google

dem Gekreuzigten (also nicht von Christus im Kelch). „Dazu alle Apostel von Christus Leben, Lehre, Sitten, Leiden, Sterben, Begräbniß, Niederfahrt zu der Hölle u. s. w. schreiben und keiner von dem, daß Christus Leib und Blut im Sacrament sei, oder was das sacramentisch Wesen Christi uns nötlich und nütz und seinem Vater im Himmel ehrlich gewest sei oder heutigs Tags sein möge. Es wär je ein greuliche Vergessenheit gewest, daß sie alle so viel Artikel von der Menschheit Christi schreiben und doch keiner etwas schreibet, ob Christus im Sacrament sei, ob er etwas drinn lehre, wirke oder leide." Auch habe man ihn nie im Sacrament gesehen, „das doch Moses, Christus und Propheten sagen, nämlich, daß sein Wesen kenntlich sein mußt."

„Sehet, was das Wort Testament bedeut; es bedeut ja den letzten Willen und folgend, das aus dem letzten Willen fließet. Anfänglich ist es klar, daß der Kelch ein äußerlich Ding ist außerhalb der Seelen; aber der letzt Will ist ein inwendigs Ding in der Seelen und unsichtbarlich. Drumb konnten diese Wort nit bestehen, wie sie lauten: „der Kelch ist das Testament" (d. h. sie müssen jedenfalls bildlich verstanden werden); diese Worte, sagt Carlstadt, seien keine „gestrackte Red," d. h. keine Rede, die wörtlich im eigentlichen Sinn könne genommen werden. Denn die andern Evangelisten Matthäus und Markus sezen statt derselben die Worte: „das ist mein Blut des neuen Testaments.". „Demnach ist das Blut Christi nit das Testament, sondern des neuen Testaments, d. i. es ist etwas anders, das auß dem letzten Willen und Schluß Christi geschehen sollt, nämlich das Blut Christi sollt vergossen werden aus seinem letzten Willen. Der Will Christi im Abendessen war noch nicht der letzte, so war auch sein Blut noch nicht auß dem letzten Willen vergossen; am Kreuz aber war der letzt Will Christi und am Kreuz vergoß er sein Blut und am Kreuz war sein Blut seines letzten Willens. Darumb ist es unmöglich, daß sein unvergossen Blut ein Neu Testament oder des neuen Testaments sei, ehe es vergossen ward. Christus Testament lautet nit auf unvergossen Blut, sondern auf sein Blut, in dem daß vergossen werden sollt. Daraus ist liderlich abzunehmen, daß Christus Blut nicht im Kelch gewest ist. Ursach, Christi Blut war noch nicht vergossen. So ist auch der Kelch kein neu Testament gewest, hat auch nit zum neuen Testament ehe gehört, denn das Blut vergossen ward, nicht daß nach dem Tod Christi das vergossen Blut in den Kelch gekom-

Digitized by Google

men sei, sondern daß der Kelch im Gedächtniß des Bluts sollt getrunken werden, das aus dem letzten Willen ward vergossen."

„Das Neu Testament zeiget nit auf Wein oder Kelch, denn Christus sagt nit, wozu uns sein Kelch weiter diene, denn zum Trank." Erst „nach seinem Tod ward sein Will vollkommlich und auß der Zusag ein fröhliche Gab oder Erbtheil, d. i. ein gewünschtes Evangelium. Ich halte, daß die Jünger im Abendmahl noch unverständig waren, wißten auch nit genugsam, was Christus Testament inhielt, denn sie je und je davon unverständig waren, so offt Christus von seinem Leiden sagt." Darauf, daß bei dem vorbildlichen Opfer des alten Testaments das Blut des Opferthiers in ein Becken gegossen ward, sei nichts zu folgern, denn es dürfen nicht alle einzelnen Theile „der Figuren" ausgedeutet werden, da zwischen Figur und Sache immer ein Unterschied bleibe. „Wer Figuren allenthalben will vergleichen, der fällt in Irrthum. Siehe, willtu Moses Blut gar vergleichen mit Christus Blut, so möcht einer antworten, so müßt auch Christus Blut sichtbarlich im Kelch sein, das alles der Wahrheit ungleich ist." — „Christus hat seinen letzten, höchsten und allergerechtesten Willen zu Gott und zu der ganzen Welt, die er erlösen wollt, mit seinem Blutvergießen und Tod am Kreuz und nicht in einem Kelch angezeiget und bezeuget. Aber zu einem Gedächtniß seines Tods und Blutvergießens hat er einen äußerlichen Trank eingesetzt, den wir trinken möchten" und an diese Einsezung haben wir uns streng zu halten. „So aber werden wir dreierlei haben, 1) den innerlichen Willen Christi, zu leiden, das ist der Grund des Neuen Testaments, welcher in der Seelen ist; zu diesem Grund gehört unser Erlösung, Vergebung der Sünden, unser Heiligkeit, unser Weisheit, item Leiden, Ueberwindung und in der Summa Christförmigkeit, äußerlich und innerlich; denn nach ihm, als einem Fürbild, müssen wir uns richten und stellen. 2) Aus dem Grund fleußt das Blut Christi des neuen Testaments, das aber ist ein äußerliche Anzeig des inwendigen Willens Christi, ohne welchen das Blut nichts nütze wäre gewesen, und es ist sichtbarlich vergossen, in dem sichtigen und äußerlichen Ausguß ist Christus Blut ein Anzeig des gütigen Willens Christi, auch ist es gar nichts nütz zu der Erlösung, wo es unsichtbarlich und unvergossen ist. Christus hat sein Blut Einmal vergoßen alles offentlich für Feinden und Freunden, für Gott, für den Engeln, für den Heiligen, für der Welt, er wollt auch nichts unter dem Hütlein handeln, als diejene von ihm sagen, die ihn in das Sacrament bringen. Demnach ist es schändlich zu hören, daß Christus sein Blut in den Kelch

Digitized by Google

heimlich bracht hab und uns etwas Gutes (damit) erworben oder daß sein Blut ein Blut des neuen Testaments sei, da es unsichtbarlich und vor niemants vergossen ist und das wahrhafftig und inwendig Testament nit anzeigen kann. — Das aber soll niemants hindern, daß Christus sein Blut am Kreuz nur einmal vergoßen hat, denn sollt ers oft verschütten oder oft leiden, so wäre es ein Anzeig, daß ungenugsam wäre." 3) „Für das Dritt hat Christus auch ein äußerlich Ding eingesetzt, nämlich den Kelch, welches man in seinem Gedächtniß brauchen kann, so jemand will, der nit will, ist nit gezwungen, denn er kann selig werden (sc. ohne den Kelch durch das Blut), demnach ist ein großer Unterschied zwischen dem Blut Christi und zwischen dem Kelch. Christus hat oft gesagt, daß die verdorben sind, die sein Blut nit trinken, aber wo spricht er, daß von Nöthen sei, daß jemand sein Sacrament nehme? Das will ich dahin geredet haben, daß das Sacrament nicht dermaßen zu dem neuen Testament gehöret, als des Herrn Blut, und daß ein merklicher Unterscheid ist zwischen dem Sacrament und Tod oder Blut Christi, daß auch das Neu Testament nit durch das Sacrament angezeigt war, als (durch?) das Blut. Das ist die Ursach, daß weder Matthäus noch Marcus des Kelchs gedenken, wenn sie von dem neuen Testament reden. Demnach müssen wir die Red Lucä und Pauli recht verstehen und also, daß wir Christus Testament von Nöthen erkennen müssen, als Christus saget, aber den Kelch erkennen ist nit von Nöthen, als Ihr Sacramentsknecht*) bekennet! Daraus wird ein ander Unterscheid offenbar zwischen dem Kelch und Blut, (nämlich) dieser: Ohn Erkanntnuß des Neuen Testaments Christi wirt keiner selig, Joh. Cap. 6: Ohn Erkennung des Kelchs werden viel selig. Die Engel im Himmel haben das Testament Christi erkannt, angenommen und geschmeckt, den Kelch aber haben sie nit geschmeckt," darum spreche Christus: das thut zu meinem Gedächtniß, „d. i. ihr sollt nit ehe trinken, denn ihr meiner könnt gedenken und von meinem Todt ernstlich reden; es ist aber doch niemants gezwungen zu trinken; so wirt auch der äußerlich Kelch abgehen und ein neue Weise kommen." — „Wer die oberzählte Gründ verstehet, sonderlich wie Christus von seinem Blut gesagt, daß es das Blut sei, welches umb Vergebung willen der Sünden sollt vergossen werden, und daß dieß Wörtlein, das,

*) Auch das Schimpfwort „Sacramenter" braucht Carlstadt F. fol. 1. a. Zeile 1 von oben für seine Gegner.

Digitized by Google

oder dieß, auf das Blut allein deut und nit auf den Kelch" u. s. w. — Endlich geht es offenbar gegen die von Luther in seinem praelud. de captiv. Babyl. und in seiner Schrift vom Anbeten des Sacraments an die böhmischen Brüder (1523) vorgetragene Ansicht, wenn Carlstadt bemerkt: „diese Leute müssen sagen, daß des Herrn Blut nit der Wein sei, sondern in dem Wein oder unter dem Wein, das sie aus ihrer Macht setzen und dem Text mehr Wörtlein geben, denn Christus; so geschickte Disputirer seind sie, wiewohl sie sich für die ernste (? erste?) Schrifftverständige außgeben" (das paßt auf die „Papisten" nicht, die damals keinen solchen Anspruch erhoben); „endlich, sie seind nit zufrieden an den Reden Christi, denn sie setzen darzu und flicken mit ihren erbettelten Lappen, ufs beste sie mögen." — Er tadelt dann wiederholt den Unfug, der mit dem Wort Eucharistie getrieben werde; dieses so mysteriös klingende Fremdwort begründe weiter nichts, als daß man beim Abendmahl Dank sage vor dem Essen, und dieß habe es ja gemein mit jeder andern Mahlzeit. Carlstadt bespricht nun noch ein Argument, das aus der Stelle Joh. 6, v. 51 genommen werde; aber er bemerkt dagegen, daß, wenn dieß Argument gegründet wäre, daraus folgen müßte, „daß das äußerlich Brod das Fleisch Christi wesentlich ist, als Christus Rede lautet, aber Ihr Papisten könnt das nit sagen, weil ihr sprechet, daß Christus unter dem Brod oder in dem Brod ist, oder das ärger ist, daß Christus unter der Gestalt des Brods ist. — Für das ander folget, daß das äußerlich sichtig Brod für uns gelitten hätt, dieweils Christi Fleisch ist; wer ist aber je gefunden worden, der so toll und endechristlich wär gewest, daß er gesagt hätt, daß das Sacrament für uns gelitten hab? — Für das Dritt würd folgen, daß das Sacrament denjenen das ewig Leben könnt geben, die es essen, als das Fleisch Christi; es ist aber am Tage, daß die Sacramentfresser sterben, als die Altväter stürben, die das Himmelbrod (Manna) aßen; auch essen ihr etlich das Gericht an des Herrn Brod, an des Herrn Fleisch und Brod, das er selber ist, mag niemants den Tod essen. — Zu dem Vierten würd folgen, daß das sacramentlich Brod von oben herab kommen und nicht von unten heraufgewachsen wäre. — Zum Fünften müßt folgen, daß sich die Engel mit Weizen speiseten; denn die Engel haben gleich Achtung auf das Brod, das von oben heraber ist gekommen, von welchem wir das Leben essen. — Zu dem Sechsten würd folgen, daß keiner ohn das Sacrament selig worden wäre. — Zu dem Siebenden, daß das Sacrament unser Erlöser und Heiland wäre; also bestünd die Pa-

Digitized by Google

papistische Meß auf das allerbeste und das Leiden Christi wäre zu nicht. — Zu dem Achten, daß ein seelenlose Creatur besser wäre, denn alle Engel und Heiligen, sintemal alle Creaturen von Christo empfahen, Engel und Menschen. — Zu dem Neunten, daß das Sacrament ein Haupt in der Stadt Gottes wäre, das auch das Sacrament in Mutter Leib empfangen wäre, daß Christus sein Sacrament in Mutter Leib eingesetzt hätte, das die alten und neuen Papisten *) läugnen. — Zum Letzten, daß Christus uns zu etwas nütz wäre in dem Sacrament, dazu er uns außerhalb dem Sacrament nicht nütz sein möchte — — und daß Christus noch sterblich wäre, als er war, do er sprach: mein Fleisch wird für das Leben der Welt gegeben, — — daß wir auch das Creuz Christi ohn Fährlichkeit vergessen könnten." — „Was das Essen sei des Fleisches Christi, ist unnötlich, daß ich's allhie auslege. Daß aber nicht ein fleischlich Essen sei, welches mit Zähnen und Maul geschieht, das hat Christus mit dem Wort angezeigt, so er spricht: das Fleisch ist nicht nütz. Wenn's aber auf das Essen des Sacraments soll verstanden werden, das man mit Maul und Bauch nimpt und verzehret, würt folgen, daß fleischlich Essen nütz wäre, das Sacrament auch mehr wäre, als des Herrn natürlich Fleisch. — Daß man aber diese Rede Augustini: *crede et manducasti*, auf das äußerlich Sacrament zieht und verstehen will, das ist kezerisch und endchristisch, wenn man gleich vor wahr wüßte, daß Christus Leib und Blut drinnen wäre; Ursach: Christus nach der Menschheit ist allein die Creatur, durch welche Gott uns erlöset hat, auch hätt uns Christus nicht erlöset, wenn er durch die Gerechtigkeit Gottes nicht wäre erhöcht gewesen. Drumb muß unser Glaub allein auf Christum den Gekreuzigten sehen; sonst müßt das alles falsch sein, daß Christus ist unser Erlösung, wenn unser Glaub auf das Sacrament sollt fußen." Hier entschließt sich nun Carlstadt, geradezu und offen seine früheren in den Schriften des Jahrs 1521 geltend gemachten Ansichten vom Sacrament und vom Anbeten des Sacraments zu widerrufen; bekanntlich hatte er dort die Adoration der Hostie und des Kelchs gegen die Augustiner in Schutz genommen, nun aber sagt er: „das ich in einem bösen Büchlein geschrieben, daß wir zu dem Sacrament sagen mögen: mein Herr und mein Gott!

*) Unter den „neuen Papisten" sind offenbar die Wittenberger gemeint.

Digitized by Google

als Thomas Didymus zu Christo sprach, an demselben und dergleichen von der Anbetung des Sacraments hab ich der Wahrheit gefehlt und im Grund so viel geschrieben, daß wir möchten zu des Herrn Rock sprechen: mein Herr, mein Gott! — das fast gut thomistisch und teuflisch und böß-christlich ist. Aber darnach erfuhr ich, waserlei Vorhaut oder Verstopfung des Herzens die Forcht des Gewalts (!) und Achtung gelehrter Gesellschaft (!) machet. Drumb soll keiner uff mich fußen, sondern auf die bloße Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes."

Noch ein weiteres Argument für die Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Sacrament bespricht Carlstadt, welches nach seiner Angabe dahin lauten soll, daß Christus die zwei Stände der Erniedrigung und der Erhöhung gehabt, diese entsprechen der Hölle und dem Himmelreich; wie aber zwischen diesen als Drittes das Fegfeuer stehe, so habe auch Christus „ein Mittelwesen in dem Sacrament heimlich und verborgen." Von diesem Argument meint aber Carlstadt: „es gehört wohl ein Lacherei auf ein sollichs Argument;" nach dieser Ansicht müßte Christus in dem Sacrament noch viel „heimlicher" sein, als er in der Hölle gewesen, dann die Schrift sage nirgends etwas davon. „So könnten wir Christum im Sacrament weder suchen, noch ihm nachfolgen, das doch sein müßt. Am Creuz hat er gelitten und ist unser Gerechtigkeit und Erlösung worden. In dem Himmel steht er für seinem Vater und bitt für uns; daselbst müssen wir Christum suchen, nit im Sacrament, himmelisch Gedanken und Sorg haben und nit sacramentische. Darumb ist das heimlich sacramentlich Wesen ein Abbruch der Ehr Christi, machet ihrs, wie ihrs könnt."

Wichtiger ist Carlstadts Critik gegen ein siebentes Argument, mit dem er offenbar Luthers Ansicht bezeichnen will; „man sagt, daß der Glaub in die Zusagung und Wort Christi mache, daß Christus in's Sacrament wesentlich komm und daß der Glaub in die Zusagung Christi alle Ding vermöge. Antwort: zum allererſten frage ich, „welche ist die Zusage?" offenbar die: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wirt," so sage ich, daß wir jetzt nit ein Zusag oder Verheißung haben eines zukünftigen Dings," denn Christi Tod sei ein vollendetes Werk: „darum könnten sie nit viel reden von den Zusagungen und dem Glauben in der Verheißung; denn wir haben die Zusagungen empfangen und es ist uns alles in's Wesen kommen und eitel geschehen Ding, das den Altvätern, den Aposteln und ganzem Volk Gottes vor dem

Digitized by Google

Leiden Christi ein Zusage oder Verheißung war. Es kann auch in Ewigkeit nit bestehen, daß wir diese Worte Christi, das ist mein Leib für euch gegeben, als ein Rede zukünftiger Dingen fassen und uns im Glauben dran hängen. Dann es wäre so viel gesagt, als daß Christus soll noch leiden; das nicht anders wär, dann ein Jüdischer Glaube (!) *) der verstockten Juden, die eines anders Erlösers warten. Derhalben ist es ein widerchristliche Weise, daß man das Volk an die Zusagungen der Propheten oder Christi weiset (!). Demnach ist es ein loses Argument, das man jetzt spricht: der Glaub an die Zusag Christi bringt Christum in's Sacrament. Auch ist ein merklicher Unterschied unter den Worten, die da zusagen, und unter Worten, die affirmiren. Als diese Rede, das ist mein Leib, ist ein Affirmation, und diese Rede, das für euch gegeben wirt, ist ein Zusag. Nun weiß ich, daß sie nit sagen können, daß Christus im Sacrament sei, von wegen dieser Wort: der für euch gegeben wirt, setteinmal weder Syllaben noch Buchstaben dazu stimmen, daß Christus im Brod gewest oder heutigs Tags noch sei: was ist es dann nütz, daß sie viel von dem Glauben zu der Verheißung fürgeben? Aber diese Affirmation, das ist mein Leib, ist ihr Grund, auf welchen sie bauen; sie aber ist kein Zusag, man wöllt denn ein Zusag oder Verheißung anders deuten oder auslegen, denn üblich ist. Wenn auch wir ihnen zugestünden, daß diese Red ein Zusag wäre, so ist danneſt oben gezeigt, daß wir unsere Feinde weder zwingen noch dringen mögen, zu halten, daß Christus im Sacrament sei."

„Es ist mir auch lächerlich, daß man ohn Unterscheid so oft spricht, daß der Glaub zu der Verheißung ein jeglich Ding vermöge, so es doch klar ist, daß nicht alle Verheißung auf Thun, auf Wirken oder auf Leiden oder Empfahen, sondern etliche auf blos Erkanntniß deß, das do verheißen und zugesagt wirt, deuten. Abraham und Sarah

---

*) Hier ist es handgreiflich, wie Carlstadt böswillig Luthers Aeußerung mißversteht und verdreht, zumal da dieser hier von Carlstadt berührte Punkt für die Hauptfrage von der Gegenwart Christi im Sacrament gar nichts entscheidet. Das ist Luther bei den bekannten Aeußerungen nie in Sinn gekommen, die Verheißung auf den Tod Christi zu deuten, sie geht nach seinen deutlichen Worten auf die dem Einzelnen zuzuwendende Sündenvergebung und Seligkeit, die allerdings für den, der sich bekehrt oder Buße thut, zunächst ein erst Zukünftiges ist. Uebrigens ist es sinnlos, wenn Carlstadt sagen will, der Glaube gehe wesentlich nur auf erst zukünftige Objekte.

Digitized by Google

konnten in ihrer Zusag einen Sohn gebären wider der Natur Lauf, und der Glaub Abrahams zu derselben Zusag war mächtig, einen Sohn zu gebären; daß er aber Christum durch dieselb Zusag in's Sacrament sollt bracht haben, das ist lächerlich (!) und folget doch aus dieser Red, so man sagt: der Glaub an die Zusag vermag alle Ding; Moses hätt ein Zusag, die ging uff Wirken und Thun; deshalb Moses wurd in dem Glauben zu seiner Zusag so mächtig, daß er alles vermocht, das seine Zusag inhält; er gebar aber nicht den Isaak, als Abraham; verwandelt auch nit den Leib Christi in's Sacrament, komt auch viel ander Ding nit thun (!). Darumb ist es falsch, daß der Glaub ohn Verheißung — (! wo hat das Luther, oder sonst einer je gesagt!!) — alle Ding mit einander vermöge. Also seie die Zusagung mannigfaltig und etliche haben nicht mehr, dann das Erkanntniß und die Einwirkung des erkannten Dings. Also ist's auch allhie mit dieser Zusag Christi: mein Leib wirt für euch gegeben. Christus hat nicht gesagt, daß die Apostel auß dieser Zusag etwas wirken oder Christum in's Sacrament bringen sollten oder könnten, sondern allein gesagt, daß *sein* Leib der sei, der für sie und für Viele gegeben wirt, und hat sie damit in Erkenntniß seines Leidens wöllen führen, das uns auch von Nöthen ist zu wissen. *Darumb sollt man uns von nötlichen Sachen predigen, als von dem Leiden Christi* ꝛc. *und schriftlose Gründe fahren lassen und das Volk nit auf jüdisch Hoffnung setzen, oder Zusagungen fürpredigen, da alle Dinge geschehen und nit zukünftig seind, als die Artikel der Erlösung unser Geister seind.*"

Zum Schluß fordert Carlstadt alle, denen seine Antwort „unchristlich" zu sein scheine, auf, ihn zu belehren; behält sich jedoch Gleiches wider seinen Gegner vor, falls dessen Gründe ungenügend sein sollten. — Aber Carlstadt wartete nicht auf die Antwort seines Gegners, sondern ließ sofort sein „Gesprächbüchlein" erscheinen, worin er seine Sache vor das Volk bringt; er exponirt hier seine Ansicht vom Sacrament in Form eines Gesprächs zwischen einem Papisten (Gemser, offenbar dem Namen seines Feindes Emser nachgebildet), einem gewissen Victus (unter welchem sich Carlstadt selbst in's Gespräch einführt), und dem Layen Petrus. Das Gespräch enthält eine Reihe der bissigsten Ausfälle auf Luthers Ansicht von den Bildern, dem Heiligendienst *) und von den Sacramenten. Die Schrift ist von Walch in seine Samm-

*) Vergl. besonders Walch XX. p. 2885 unten: „gleich wie diese Rede, daß man so lang predigen soll, bis die geschnitzte, gegossene oder gemalte Götzen

Digitized by Google

lung von Luthers Schriften aufgenommen worden, doch ist der Text vielfach in diesem Abdruck entstellt (B. XX. S. 2878 ff.). Die Schrift enthält nicht viel Neues; das famose Argument vom großen Anfangsbuchstaben *T*(ovto) in den Distributionsworten wird weitläuf wiederholt (S. 2887 ff.), wie die andern Argumente *); daneben wird das allgemeine Priesterrecht der Laien, deren Urtheilsspruch Carlstadt seine und seiner Gegner Lehre unterstellt, mehrmals geltend gemacht (S. 2886, 2888 f.), und Petrus dem Laien die spiritualistische Theorie in den Mund gelegt, daß das äußere Schriftzeugniß nicht nöthig sei, da der Geist inwendig Zeugniß gebe und diese unmittelbare Inspiration nicht blos ein Privilegium der Apostel gewesen sei, sondern jedem Christen zukomme; das Wort und äußere Zeugniß fließe erst aus diesem innern Geisteszeugniß, welches allein eine feste Versicherung in's Herz zu geben vermöge (S. 2893 f.).

Indeß war Carlstadt im Juni 1524 von der Universität aufgefordert worden, sich auf seinen Posten nach Wittenberg zu verfügen, allein er gehorchte nicht. Münzer hatte diesen Augenblick ausersehen, um Carlstadt und die Orlamünder Gemeinde für seine kühnen Unternehmungen zu gewinnen; aber hier zeigte sich nun, daß Carlstadt die Selbsthilfe nur auf das kirchliche Gebiet beschränkt wissen will, und daß er keinerlei Consequenzen für das politische Gebiet anerkannte; er verwirft entschieden alle Conspirationen und gewaltsame Angriffe auf die Obrigkeit, in seinem Brief vom 19. Juli 1524 an Münzer (bei Seidemann, Th. Münzer S. 128 abgedruckt) sagt er sich von diesem los und diesem Beispiel folgte die Gemeinde zu Orlamünde. Allein die Anhänger Carlstadts in der Umgegend ließen sich dadurch nicht aufhalten, und es war dieß nur consequent, wenn die, welche sich für berechtigt glaubten, einer schläfrig-reformirenden Obrigkeit zum Troz gegen äußere kirchliche Ordnungen Gewalt zu

---

aus der Kirchen laufen, daß man keine Hand zuvor an sie legen soll; cf. p. 2896, wo der Papist Gemser sich auf „Wittenbergische Briefe" beruft; p. 2901 und 2906 unten.

*) Vergl. S. 2900: „das Essen des Fleisches Christi ist ein inwendiger Schmack des Leidens Christi, — — spiritualiter, d. i. geistlich müssen wir des Herrn Fleisch essen; sacramentaliter ist es nicht mehr nütz, denn das natürliche, äußerliche Fleisch Christi." S. 2914 und 2919—2921 findet sich bereits das nachher von Zwingli so betonte Argument von der localen Beschränktheit der Menschheit Christi auch nach der Himmelfahrt. S. 2915 wird erinnert, daß die Behauptung: Christi Leib sei in und unter dem Brod, doch auch abweiche von dem Text, der sage: das ist mein Leib, nicht, unter dem oder in dem ist mein Leib. Dieß sei ein „freventlicher Zusaz zu Gottes Wort."

Digitized by Google

üben, dieses Recht auch auf die äußern politischen und bürgerlichen Ordnungen ausdehnten.

Um der Aufregung zu steuern, versuchten nun der Churfürst und Luther vorerst gütliche Unterhandlungen einzuleiten. Mitte Augusts reiste Luther in's Thüringische ab; zu gleicher Zeit (den 16. August) schrieb auch die Orlamünder Gemeinde, von Carlstadt veranlaßt (welcher den Orlamündern mittheilte, er habe bei seinem Besuch in Wittenberg gehört, daß Luther daselbst in Predigten sie als Ketzer und Schwärmer ausschreie) einen herausfordernden Brief an Luther, worin sie ihn in nicht sehr freundlichen Ausdrücken einlud, nach Orlamünde zu einer Verhandlung zu kommen*). Luther erhielt den Brief unterwegs. Den 21. August traf Luther in Jena ein, wohin auch Carlstadt gekommen war; hier, wo Martin Reinhard im Sinne Carlstadts wirkte, hielt er den 22. August eine lange Predigt gegen die Schwärmerei und den Aufruhrgeist, der mit Bilderſturm, Verachtung der Sacramente beginne und endlich mit Mord und Gewaltthat endige. Carlstadt war in der Predigt; sofort nach dem Schluß derselben schrieb Carlstadt an Luther einen Brief, worin er um eine Unterredung bat. Luther lud ihn ein, in seine Herberge zu kommen, Carlstadt kam mit einem seiner Freunde; Luther ließ ihn in Gegenwart der übrigen Gäste zu sich an den Tisch laden. Hier verwahrte sich Carlstadt vor allem gegen den Vorwurf des Aufruhrs, er habe nichts mit dem Alstädter Geist gemein. Luther erwiederte, er habe Carlstadts Namen nicht genannt; wenn er sich getroffen fühle, so möge er es haben; auch beklagte er sich über den groben Brief der Orlamünder, als dessen Urheber er Carlstadt ansah. Carlstadt warf nun Luthern vor, daß er vom Sacrament falsch predige. Luther forderte Beweise; da erbot sich Carlstadt zu einer Disputation zu Wittenberg oder zu Erfurt. Luther lud ihn nach Wittenberg ein und versprach ihm freies Geleit. Carlstadt erwiederte mit trotziger Drohung, es entspann sich ein Wortwechsel, Carlstadt warf Luthern vor, er habe ihn an seiner Vertheidigung durch Verbot seiner Schriften gehindert. Luther unterbrach endlich diesen Hader durch die Erklärung, daß er Carlstadt volle Freiheit gebe, wider ihn zu schreiben, und auf Carlstadts zweifelnde Frage gab er ihm ein „Goldgülden" als Pfand; ein Handschlag und ein Bescheidtrunk bekräftigte die gegenseitige Herausforderung. Am gleichen Tag ließ Luthers Begleiter, der Weimarische Prediger Stein, den Orlamündern erwiedern, daß Luther kommen werde. Der Orlamünder Stadtschreiber eilte sofort nach Jena mit

*) Walch XV. 2433 f.

Digitized by Google

einer zweiten Einladung; Luther ging jedoch vorerst nach Kahla, wo er ebenfalls gegen die Schwärmer predigte; als er die Kanzel betrat, fand er auf dieselbe zerbrochene Crucifixe gestreut; er schob sie ruhig bei Seite und hielt seine Predigt; den 24. August kam er nach Orlamünde. Die mit der Erndte beschäftigten Bürger kamen alsbald in die Stadt. Luther hielt ihnen das Unziemliche in ihrem Brief vor; da kam Carlstadt dazu; Luther forderte ihn auf, sich zu entfernen; als dieser sich weigerte, drohte er, zu gehen. Da verließ Carlstadt den Plaz. Luther kam nun auf den Bilderſturm zu reden; allein die Bürger entgegneten mit Carlstadtischen Argumenten und ein Schuster schrie ihm zu: „Gott spricht: ich will meine Braut nacket haben und will ihr das Hemde nicht anlassen.“ Da sank Martinus nieder, strich mit seiner Hand über sein Angesicht, bedachte sich und sprach: „Ey höre zu! das heißt Bilder abthun; ey, wie ein seltsam Deutsch ist das!“ Nach einigen Wechselreden, wobei zulezt heftige Aeußerungen einzelner Orlamünder Bürger gehört wurden, brach Luther ab und verwies sie auf seine Schriften und reiste ab; er bekam Worte der Verwünschung zum Abschied zu hören (de Wette II. 579).

Carlstadt begann nun sofort gegen Luther zu schreiben; es erschienen die zwei Schriften „von dem widerchristlichen Mißbrauch des Herrn Brod und Kelch,“ worin er unter anderem auch von einer zu erwartenden Verfolgung und Vertreibung redet, und die kleine Schrift „wider die alte und neue Papistische Messen.“ Beide finden sich bei Walch (XX. S. 138 ff. und 2872). Neues enthalten sie nicht.

Zu gleicher Zeit hatten Carlstadt und die Orlamünder die Frechheit, brieflich Luthern beim Churfürsten zu verklagen, und ihr Treiben zu rechtfertigen. Jezt ging dem Churfürsten die Geduld aus, wie denn auch Luther von einer Disputation mit Carlstadt abstrahirte. Carlstadt ward verbannt und auch die Bitte der Orlamünder, welche auf ihn, als ihren Pfarrer verzichten, aber ihn als Bürger unter sich haben wollten, fruchtete nichts. Ende Septembers oder Anfangs Oktobers zog Carlstadt fort *); er schrieb noch zwei Abschiedsbriefe an die Orlamünder, Einen an die Männer, den andern an die Weiber; er unterzeichnete sich in denselben: „Andreas Bodenstein, unverhört und unüberwunden, vertrieben durch Martinum Lutherum.“ Die Gemeinde wurde mit den Glocken zusammengerufen und die Briefe vorgelesen, von den Thränen seiner ihm unbedingt anhängenden Gemeinde be-

*) Der Befehl des Churfürsten ist vom 17. Sept. datirt. Herzog Johann wiederholte ihn den 2. Oktober. Auch Martin Reinhard mußte fort.

Digitized by Google

gleitet verließ er das Land. Zuerst wandte er sich in's Fränkische nach Rothenburg an der Tauber; von dort kam er noch im Oktober nach Straßburg, wo er Gynaer fand. Hier erschien nun seine „Auslegung dieser Worte Christi: das ist mein Leib u. s. w." noch vor dem 7. November, an welchem Tag er diese Schrift mit drei andern seiner frühern Schriften über das Abendmahl nach Heidelberg zu Simon Grynäus brachte, und wirklich diesen und dann auch den Martin Frecht auf seine Seite zu ziehen wußte*), und kurz darauf (vom 6. November datirt) erschien von ihm ein Schriftchen, worin er über seine Verbannung Auskunft gibt unter heftigen Ausfällen auf Luther. Von Heidelberg, wo er nicht einmal einen ganzen Tag blieb, eilt er nach Basel, wo er eine Anzahl deutscher Schriften (6 nach Erasmus Angabe) über das Abendmahl drucken ließ, aber der Rath bestrafte den Drucker und Carlstadt mußte wieder fort (C. R. I. p. 691.); wahrscheinlich waren diese sechs deutsche Schriften nur neue Auflagen seiner schon früher erschienenen Schriften, denn wir wissen aus dieser Zeit von keiner neuen Schrift Carlstadts über das Abendmahl. Nur eine Schrift gegen die Kindertaufe erwähnt Oecolampad in einem Brief an Zwingli vom 21. November 1524, die jedoch noch nicht gedruckt sei. Auch nach Zürich kam Carlstadt in dieser Zeit, wie Bucer bezeugt (Zwingl. Epp. II. 452), — aber er kam in keine Berührung mit Zwingli. Von Basel kehrte er noch vor Ende des Jahrs 1524 nach Rothenburg zurück, von wo er im Januar 1525 einen kurzen Besuch in Nördlingen machte (Luther b. de Wette II. 617). Ueberall, wohin Carlstadt kam, fand er anfangs selbst bei angesehneren Männern Theilnahme, die sich aber bei den Häuptern der Reformpartei meistens bald in Mißtrauen verwandelte, zumal da Carlstadt keinen Anstand nahm, auch in Verbindung mit den Anabaptisten und den zu Aufruhr geneigten Massen zu treten; nur in Straßburg traten die meisten Prediger auf seine Seite, obwohl er auch dort zuerst an die aufrührerischen Elemente sich wandte, wie der Brief des Gerbellius zeigt. Die Straßburger Prediger schrieben den 23. November 1524 wegen Carlstadts an Luther einen ermahnenden Brief, worin sie im Ganzen Carlstadt Recht gaben (W. XV. S. 2455). Dagegen fand sich Urbanus Regius bewogen, noch gegen Ende des Jahrs 1524 in einer Schrift Carlstadt anzugreifen (die Schrift ist abgedruckt bei Walch XX. 159 ff.). Trotzdem finden wir schon im Dezember 1524 Carlstadt wieder in Unterhandlung mit Luther, der ihm in einem Brief vom 23. Dezember eine

*) Vergl. Keim in den Zeller'schen Jahrb. v. J. 1854, S. 546 ff.

Digitized by Google

Zusammenkunft in Wittenberg behufs der Versöhnung anbot (de Wette II. 586, vergl. 628). Indeß waren Carlstadts zwei im November erschienene Schriften in Wittenberg bekannt geworden. Die Straßburger hatten sie nach Wittenberg gesendet, wo sie Luther den 14. Dezember erhielt. — Fassen wir nun die wichtigste derselben näher in's Auge!

Die erste Schrift, die Carlstadt gegen Luther in der Verbannung schrieb, war, wie gesagt, die „Auslegung dieser Wort Christi: das ist mein Leib, welcher für euch gegeben wirt. Das ist mein Blut, welches für euch vergossen wirt, Luc. am 22. Wider die einfältige und zwyfältige Papisten, welche soliche Wort zu einem Abbruch des Kreuzes Christi brauchen. 1524." Die Schrift enthält in dogmatischer Beziehung wenig Neues; sie begnügt sich mit einem Nachweis der Widersprüche, in welche die Lehre der Lutherischen mit dem Schriftwort komme. Es sind hauptsächlich folgende Argumente, deren sich Carlstadt bedient: 1) daß die Beziehung des τοῦτο in den Einsezungsworten auf das Brod insofern nichts für die lutherische Ansicht beweise, als der Saz: „dieß Brod ist mein Leib," nicht identisch sei mit dem Saz: „mein Leib ist unter oder in dem Brod;" — 2) daß es überhaupt „wider die Art griechischer und lateinischer Zungen" sei, das Demonstrativum „das" in den Einsezungsworten auf das Brod zu beziehen. Vielmehr wolle Christus mit diesen Worten blos dieß sagen, daß der Leib, der für die Welt dahingegeben werde, kein anderer, als sein eigener Leib sei; „und vermeldet damit diese Meinung, ihr dörfet nit wähnen, daß ein ander Leib vor mir gewest oder ein ander nach mir kommen werd, oder daß ein ander Leib jezt gegenwärtig sei, denn mein Leib, welcher für euch gegeben wirt, welchen ihr auch wohl erkennen und unterscheiden sollt. — Ir dörft uff kein anders Fleisch oder Leib sinnen, noch hoffen, noch umbsehen. Mein Leib ist's, der für euch und Viele gegeben wirt," und was Christus hier als künftig vorausverkündige, das verkündigen dann die Apostel und Evangelisten, „als geschehen Ding, als ein erfüllte Zusag." „Derhalben müssen wir uns nit an die schriftliche Zusag halten (in der Weiß wären wir Juden, so Jesum von Nazareth verleugnen), sondern an das recht lauter und vollkommen Evangelium, nämlich daß Christus seinen Leib schon geben hat, wie er schon gestorben, und wirt seinen Leib nit mehr geben, wie er auch nit mehr sterben wirt." Carlstadt gibt nämlich seinen Gegnern 3) den Unsinn schuld, daß sie an die Stelle des ein- für allemal vollendeten Kreuzestodes Christi, von dem die Einsezungsworte reden, eine angebliche, in jeder Sacramentsfeier sich wiederholende Hingabe des Leibs Christi für die Welt

Digitized by Google

sagen und Christum nicht in seinem Leib, sondern in der Gestalt des Brods leiden und sterben lassen. („Daraus wird auch dieser Schimpff und Hohn entspriessen, daß sie sagen möchten: Was reden die Propheten von dem grossen Leiden Christi? Ist nit sein Leib ein gebacken Brod gewest, das kein Seele hat und nichts empfinden mag?" — „so muß volgen, daß in der Zeit, als Christus soliche Wort gesagt, ein Brod in dem Ofen gebacken für die Sünde sollt gegeben werden, dieweil die Clausel: „der für euch gegeben wirt," dem Leib anhanget und nachvolget und einem jeglichen zugewendt mag werden, von welchem man sagen kann: „das ist der Leib Christi)." „Auch würd es die Doppel-Papisten nit helfen, ob sie alfentzten und sagten: Christus ist nit das Brod, sondern in dem Brodt hat er sich für die Welt geben, dieweil sie nit einen Buchstaben haben noch zeigen mögen, daß Christus in dem Brod sei oder darin gekreuzigt sei. Er ist je nit ans Kreuz in dem Brodt geschlagen, auch nit sacramentlich oder heimlich, sondern offenbarlich für uns gestorben." Dieß sei Alles lauter „endchristischer" oder teufelischer Wahn. Dazu komme 4) daß Christus seinen Jüngern ja das Abendmahl vor seinem Leiden und Sterben selbst ausgetheilt hab, was vornweg die Gegenwart des für die Welt geopferten Leibs und Bluts Christi in dieser ersten Abendmahlsfeier ausschließe und deutlich zeige, daß Christus unter dem Genuß seines Leibs und Bluts etwas verstanden habe, was ganz unabhängig sei von dem Brod und Wein im Abendmahl. („Christus hat mit Worten, so zukünftig Ding oder ein andere Gebung des Leibes bedeuten, geredt und vermeldet, daß sein Leib den Jüngern hernach nach dem Abendmahl würd gegeben werden.") Denn es liege am hellen Tag, „daß Christus uns in dem Sacrament nicht erlöst hat," nicht an's Sacrament, sondern an sein Kreuz weise uns der Herr mit unserem Glauben: „Welcher nun das Leben in dem Fleisch und Blut Christi begehrt zu schöpfen, der muß in dem Geist den erhöhten Christum an dem Kreuz, als ein Speiß und Trank, suchen und nit in dem Sacrament." Dieß führt er (C. fol. 3. a) aus mit Beziehung auf die bekannte Johanneische Stelle, aus welcher er 5) den weiteren Widerspruch seinen Gegnern nachweist, daß nach dieser Stelle es „Christo allein zusteht, das Brodt und Fleisch des Lebens zu geben" *), während die Annahme, daß

*) Vergl. die Stelle in der Zusammenfassung am Schluß (D. fol. 4. a): „es unterstehn sich auch die muthwillige Leuthe, mehr zu thun, denn sie vermögen, als auch Moab thät, der billich ein Spott drumb ist worden. Denn Christus hat seinen Leib nit in das Sacrament gebracht, auch keinem nach ihm be-

Digitized by Google

Christi Leib und Blut im Sacrament geweiht werde, zu der Confecrantz führte, „daß ein sündiger, unreiner Priester, der vergänglich ist, die unschuldige, allerreinigiste und ewige Speiß in dem Sacrament geben könne.“

Dazu komme, daß Christus Joh. 6 sich ein himmlisch Brod nenne und von seinem Fleisch sage, daß sein Genuß ewiges Leben gebe, „während doch das sacramentlich Brod ein irdisch Brod sei, von unten herauffer gekommen, das kein Leben geben mag.“ Carlstadt kennt auch bereits den Einwand von der manducatio infidelium, er sagt von der Speise, welche Christus Joh. 6 meine: „daraus volgt, das Gott dieselbige Speiß den Gottlosen und Frechen nit gibt“ (C. fol. 4. a). „In dem Sacrament kann Christus kein solche Speiß sein, denn sein Fleisch ist ein Brodt des Lebens, —— wenn nun Christus ein Speiß in dem Sacrament wär, so würden alle Menschen durch Entpfahung des Leibs und Bluts Christi, so das Sacrament entpfingen, lebendig. Das aber ist nit wahr, seitemal Judas der Verräther des Herrn Abendmahl aße und in seiner Seele nicht lebendig ward; hätt Judas aber des Herrn Fleisch gessen, so wär er in Christo lebendig worden und geblieben. — — Die Gottlosen, so kein Forcht Gottes haben, könnten das Fleisch Christi weder einnehmen noch essen. Das aber Thomas von Aquin schreibt: es nehmen es die Guten und die Bösen, das ist erlogen. — — Des Herrn Brod aber könnten die Bösen wahrlich zu ihrem Gericht nehmen und essen.“ Das Sacrament sei in dieser Hinsicht um nichts besser, als das Manna in der Wüste, das auch nicht vom Tode erlöst habe. „Nu möcht einer fragen und also sagen: ich merck, daß des Herrn Brod ein schlecht und nichts mehr, denn ein Brodt ist; warumb hat aber Paulus den Mißbrauch eines solichen Brodes so wichtig und fährlich gezählt? Was ursachet ihn, daß er spricht, welcher des Herrn Brod unwirdiglich isset, der ist des Fleisches Christi und Gerichtes schuldig? Darauf antwort ich, das soll keinem seltsam sein. Denn Gott ist ein Herr und will in aller seiner Ordnung gefördt sein, als ein Herr. —— Gott hat die Freveler gestraft, die seine Heiligthümer mißbrauchten, —— dergleichen haben wir nit wenige Exempel in der Geschrift, daß ein jeglicher Gottis eingesetzte Ding bermassen brauchen soll, als sie Gott verordnet hat. Nu waren

---

wohlen, daß er ihn in das Sacrament zu brengen fürnehm, und viel weniger, daß jemants des Herrn Leib zu einer Speiß geb außerhalb oder innerhalb des Sacraments, seitemal er spricht: das Brod, das Ich geben u. s. w. und dadurch alle Macht bei männiglichem abschneidet, ihn als ein Brod oder Speiß irgent einem Menschen zu geben.“

Digitized by Google

doch solche Dinge in sich selberts nicht bessere, denn andere Ding. Drumb soll es euch nit frembd dunken, daß sich einer an des Herrn Brod, welches doch nit mehr denn ein Brod ist, vergreifen und des Gerichts schuldig machen kann. Viel mehr sollt ihr aus der Lehre Pauli lernen, daß wir weder mit der Tauff (!) *), noch mit dem Brod anders handeln sollen, denn es Gott verordnet hat." Diesen Gedanken wendet nun Carlstadt sofort gegen seine Feinde und beschuldigt sie solcher Entweihung des Sacraments: „denn alle diejene, so das Sacrament unterscheiden und das an dem Leib Christi in dem Sacrament suchen, das sie an dem Kreuz oder gekreuzigten Leib Christi suchen sollten, die vergessen des Leidens und Todes Christi und unterscheiden nit des Herrn Leib. Daß sie aber das Sacrament oder des Herrn Leib in dem Sacrament unterscheiden, das thund sie als unsinnige Esel und Pferd. — — Was sie von dem Leib Christi in dem Sacrament reden, das ist alles aus Menschen Tand und Geschwärm außgegangen. Es mahnet mich der Papisten gleich, als hätte ich einen Hauffen Heerde gesehen, die allesammt dem Ochsen nachfolgeten, der fürgeht, ob sie gleich einen bessern Weg möchten gehn. Es ist etwan ein hörnichter Bischoff gewest, der aus überschwenglicher Heiligkeit dem Leib Christi in dem Sacrament ein Ehre hat thun wöllen, dem hat seine Kirch nachgevolgt. Paulus hat nit gesagt, daß wir des Herrn Leib in dem Sacrament unterscheiden, d. i. ernstlich und wohl erken-

*) Hier an dieser Stelle haben wir ein Zeugniß dafür, daß Carlstadt auch von der Taufe ähnliche Ansichten hegte, wie von dem Abendmahlsbrod, was fast unvermeidlich zu Verwerfung der Kindertaufe führt, wie denn Luther in einem Brief vom Jahr 1525 es bezeugt, daß Carlstadt die Kindertaufe eine balneum caninum genannt habe (Luthers Briefe III. p. 94 f.), und Oecolampad in einem Brief an Zwingli vom 21. November 1524 eine Schrift Carlstadts erwähnt über die Kindertaufe, worin er deren gänzliche Aufhebung gefordert habe. Ja wir haben noch eine Carlstadtische Schrift, welche dieß bestätigt, nämlich seine „Anzeig etlicher Hauptartikeln christlicher Lehre u. s. w." vom Jahr 1525, wo er B. fol. 3. a und b es als ein Verdienst um den Glauben rühmt, wenn einer „die Tauff bis auf die Zeit wegert und denen wegert, so nit glauben, biß sie Glaubige seind worden" und C. fol. 1. a redet er von seinen Schriften „wider die sacramentlich Gnad, wider den Mißbrauch der Tauff u. s. w." und noch entscheidender ist die Stelle E. fol. 3. a, wo es heißt: „ich mein, Luther wiß auch nit, was getaufft sei im Namen Jesus. Das auch gibt ihm vielleicht Ursach, die Tauf Christi so leichtfertiglich zu handeln, Kinder zu tauffen, die ihre Lüste nit verstehen, ich geschweig, daß sie der Lüsten Tod durch Christum verstehen."

nen sollen, sondern er redet von dem Erkanntniß des Leibs Christi allda, da Christus gestorben." An die Stelle dieser falschen Sacramentsheiligung sezt nun Carlstadt in ausschließlicher Hervorhebung einer von Luther selbst im Jahr 1519 (Sermon von dem hochwürdigen Sacrament ꝛc.) ausgeführten Idee eine andere, die sich basirt auf die in den Elementen, wie in der Handlung des Sacraments liegende Symbolik. Er sagt: „Wer des Herrn Leib recht unterscheiden und wohl richten will, der muß wahrlich in Fleiß lernen, was von dem Leib Christi sonderlich geschrieben und aus demselben urtheilen, recht den Leib Christi erkennen. Nu ist der eigenthümblichen Dingen des Leibs Christi so viel, daß ich ein eigen Büchlein denk zu machen und durch Vers oder Conclusion weiße in die Schrift leiten. Itzt Kürz halb will ich euch eins erinnern, daß Paulus des Herrn Brod ein Zeichen oder Figur unseres Leibes, des Christus ein Haupt ist, nennet und spricht: Seind wir viele nicht Ein Brod? Damit aber ist heimlich gesagt, daß diejene, so zusammenkommen, des Herrn Brod zu essen, auch sich selberts als Christen und den Leib Christi richten müssen und die kräftige Lieb, Einigkeit, Fried und herzliche Gesellschaft unter ihnen, als Gliedern Eines Leibes, verstehn und in sich prüfen müssen, das säuberlich aus den Reden Christi zu erweisen wär, sonderlich in dem Evangelio Johannis. Darumb sollen die Communicanten ein rechte göttliche und brüderliche Lieb unter sich als Glieder Eines Leibes wissen und haben, ohne soliche Lieb werden sie des Herrn Leib nit recht urtheilen, auch des Herrn Brodt unwürdiglich essen. Derhalben sollen sich die Communicanten wohl prüfen, ehe sie des Herrn Brodt essen, auf daß sie der Figur des äußerlichen Brodes unter sich in ihrem Leib antworten. Diese Lieb des figurirten Leibs, welches wir durcheinander Glieder seind, fleußet aus dem rechten und lebendigen Erkenntniß der überschwänglichen Lieb Christi zu seiner Kirche, welche durch sein vergossen Blut gereiniget und für Gottis Augen unsträflich gestellet. Der allmächtig Gott wöll uns durch seinen Sohn ein soliche kräftige Lieb einträuffen! Amen."

Zum Schluß fügt nun Carlstadt noch einmal eine kurze Uebersicht an über seine Hauptargumente, deren er hier nur drei zählt (nämlich das erste, dritte und vierte), und ergeht sich dabei in heftigen Ausfällen auf seine Gegner. Schon im Verlauf der Schrift titulirt er die Lutherischen nicht zum Besten, so ist es offenbar auf Luther gemünzt, der sich über die böhmischen Brüder und Waldenser ungünstig äußerte, wenn Carlstadt (A. fol. 2. b) schreibt: „Demnach müssen je die neue Blindeleiter, die Schwimmelgeister großen Muthwill üben, so die frummen Waldenser mit ihren zugesezten und

Digitized by Google

angelapten Fünden und Worten zu diesem Verstand fürnehmen zu bringen und erzwingen, daß Christus Leib und Blut in ihrem entchristen und endchristischen und seelenmörderischen Sacrament sei." Noch derber aber lautet der Schluß. Nachdem er der Christenheit scharf in's Gewissen geredet und ihr mit ewiger Verdammniß gedroht, wenn sie nicht ablasse von dem „Greuel und der endechristischen Art des papistischen Sacraments," sagt er, dieß hätten die „Fürnehmsten" schon lange dem Volk nahe legen sollen, aber die „armen Götzenpatron seind blind, taub und stum worden, wie die Oelgötzen, welche sie lieben und beschirmen, wenn sie haben wohl schöne Augen, sehen aber die lichte und helle Wahrheit nit, dadurch sie dann andere Leute weisen dürffen, deren Schüler sie noch werden müßten. Drumb treibet sie Gott dahin, daß sie das recht Evangelium verkehren und niederwerfen, daß sie sonderliche Ecclesiasten wöllen gerümbt sein. Darumb hütet euch vor den papistischen Sacramenten und Götzen, volgt der Wahrheit, die auch, Gott Lob, wider des neuen sophistischen Papisten Verbot und Willen mächtiglich durchbricht und mit Früchten widerkehret zu Gott! Werdet ihr aber ihm folgen, so wird euch Gott auch in den Irrthum stecken, in welchem der spitzig Sophist biß über seine Öhren stecket (!), und ist möglich, daß ihr, als er, in eurem alten Leben und Irrthumb bleiben und für geben werdet, man soll euch nur nach eurer Lehre (über welche er keinen Richter leiden will, uff daß er gelehrt bleib) und nit nach euren Werken richten. Ich förcht, er sei des Endechrists nachgeborner Freund, der kostlich Silber und Gold d. i. viel gute und unsträfliche Lehren gestreuet hatt und nun durch solchen Schein und erworbens Lob, als der Teufel, uns auf das Glatteis führen gedenkt, daß wir hinfurt auch wissiglich wider Gottis Willen die Götzen und Sacrament und allerlei böse Werk halten und üben, die wir hievor aus unerkannter Wahrheit, Blindheit und Unwissenheit behalten und gethan haben. Sein Lehre ist, daß man Widersprecher mit heilsamen Worten überwinden soll; sein Werk aber, die Unverhörte und Unüberwunden aus den Landen verjagen. Ich hätt gehofft, es sollt die Wahrheit ohne Scheltwort an den Tag kommen und er sollt mit mir disputirt oder ohn mein Verderbniß mir gestattet haben, deß er sich mit händegegebner Treu und Zusag erboten, daß ich ihm geschrieben. So platzet er mit Büchsenschützen herfür und schießet mich mit einem Brief auf einmal aus den Landen zu Sachsen zu meinem unüberwindtlichen Schaden. Derhalben muß ich schweigen, uff daß er mich nit aus der ganzen Welt schieß, das er gern thät, wenn er's

Digitized by Google

vermöcht und Gott gestorben wär. Ich aber werd mich dannest nit zu Tod fürchten, denn der Tod mag mir nicht schaden, und will etwar in einem Ort sitzen, losen und lauren, wie der geil, glatt und schön Sophist, der Schriftmurkler, seinen papistischen Herrgott zu einer Speiß des Lebens und Brunn christlicher Gnaden machen würd, aber zu den Gottförchtigen deß versehen, daß sie in solichen Läufen weder Dr. Martin Luther, noch mir werden glauben, sondern der Wahrheit nachforschen und sich erkunden, welcher göttliche Wahrheit recht einführt oder nit." Zum Schluß verdeutlicht Carlstadt seine Auslegung der Einsezungsworte durch die Vergleichung mit Matth. 16, v. 18, wo auch das Demonstrativum (καὶ ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ) nicht auf den unmittelbar vorher genannten Petrus gehe, sondern Christus damit sich selbst gemeint habe; ebenso gehe das τοῦτο in den Einsezungsworten nicht auf das zuvorgenannte Brod, sondern deute auf Christi leibhaftige Person.

Jetzt hielt es auch Luther für nöthig, öffentlich gegen Carlstadt aufzutreten, so geneigt er auch war, persönlich sich mit Carlstadt wieder auszusöhnen. Die Theilnahme, welche sein Gegner in Süddeutschland gefunden, die ihm wohlbekannte Zustimmung der Schweizer Reformatoren zu den Hauptpunkten seiner Lehre nöthigte ihn, dem Umsichgreifen der Carlstadtischen Richtung Einhalt zu thun; er schrieb an die Straßburger den 15. Dezember 1524 einen warnenden Brief als Antwort auf ihr Schreiben, und die ihm zugekommenen Nachrichten über Carlstadts Lästerungen und Hezereien gegen ihn reizten ihn aufs äußerste, auch die Herausgabe der Jenaer Akten durch Reinhard (Anfangs Oktobers) drängte ihn zu einer Antwort. Im Januar 1525 schrieb er nun seine Schrift „wider die himmlischen Propheten" *), worin er mit beißendem Spott die ganze Richtung der neuen revolutionären Mystiker bekämpft und den innern Zusammenhang derselben mit dem Münzerischen Aufruhrgeist und dem Anabaptismus schlagend nachweist. Allein ehe Carlstadt diese Schrift in die Hand bekam, trieb ihn die Noth der Verbannung zu einem wiederholten Aussöhnungsversuch. Mitte Februars schrieb er an Spalatin und bald darauf auch an Luther und erbat sich eine Unterredung mit Luther, dieser suchte für ihn frei Geleit auszuwirken, obwohl er wenig Hoffnung von der Sache hegte, allein der Churfürst schlug es ab (de Wette II. 628 ff.), was dann Luther selbst billigte (l. c. S. 634), weil er

*) Den 2. Februar 1525 meldet Luther, daß seine Schrift schon vollendet und erschienen sei, cf. auch den Brief vom 7. Februar.

Digitized by Google

von Orlamünde her das Schlimmſte von Carlſtadts früherem Treiben gehört und alle Hoffnung auf eine Beſſerung des Mannes aufgegeben hatte (vergl. l. c. S. 625 f. mit S. 634 f.). Wie richtig Luther über ihn geurtheilt hat, beweist ſein Auftreten zu Rothenburg an der Tauber, wo er wiederholten Verboten des Raths trotzend ſich aufhielt und die Bauern aufhetzte zum Bilderſturm, zu gewaltſamer Verhinderung der Meſſe und die Prieſter zur Ehe drängte (ſ. Benſen Geſch. des Bauernkriegs in Oſtfranken). Indeß hatte Carlſtadt Luthers Schrift zu Geſicht bekommen.

Er machte ſich ſofort an die Beantwortung derſelben: „Geſtern zu Nacht," ſchreibt er, „iſt mir D. Luthers ander Theil wider die himmliſchen Propheten überantwort, daraus hab ich heut am 27ſten Tag des Hornungs Anno 25 dieſe Artikel ausgezogen, bin willens, kleine Büchlein, nämlich auf jeden Artikel ein Büchlein zu machen, Eins bald auf das Ander. Das hab ich dem gemeinen Mann zu gut thon und derhalben, daß mein Antwort deſto ſchleuniger durch den Druck an Tag käm Gott zu Lob und dem Teufel zu Verdrieß." Dieſer Kriegserklärung, die Carlſtadt ſeiner erſten Schrift gegen Luthers Buch wider die himmliſchen Propheten (der „Erklärung des X. Capitels Corinth. 1: das Brod, das wir brechen, iſt es nit ein Gemeinſchaft des Leibs Chriſti, Antwurt Andreſen Carlſtadts auf Luthers Schrift, und wie Carolſtat widerrieft" vom Ende Februars 1525) voranſtellt, folgt nun ein Regiſter von nicht weniger als 15 „Artikeln," über welche er je ein Büchlein zu machen verſpricht; einige dieſer Themen, welche ſich Carlſtadt ſtellt, mögen, weil charakteriſtiſch, hier erwähnt werden. Der erſte lautet: „Ob Carolſtat darumb ein Seelenmörder und Sündengeiſt ſei, daß er das Wort, Sacrament, antaſt und das Wort, Abendmahl, haben will." (Der zweite Artikel verſpricht eine wiederholte Erklärung der Einſezungsworte, und der dritte enthält das Thema von Carlſtadts erſter Schrift gegen Luthers Buch, der vierte betrifft die Erklärung der Stelle vom unwürdigen Genuß des Sacraments.) Bezeichnend iſt ferner der ſiebente: „Das Fleiſch iſt zu nichts nutz;" der neunte: „Ob das Sacrament das Gewiſſen verſichern könne?" (Ueber dieſes Thema hat Carlſtadt wirklich eine Schrift geſchrieben, die er in dem ſpätern Anhang ſeines Geſprächbüchleins erwähnt unter dem Titel: „daß das Sacrament kein Zeichen ſei, durch welches die Menſchen ihre Gewiſſen ſtärken und verſichern können." Dieſe Schrift iſt jedoch bis jetzt noch nicht wieder zum Vorſchein gekommen; ſie iſt wohl ganz verloren gegangen, wie die ähnliche an demſelben Ort erwähnte: „der Glaub an die Zuſag und Sacrament, als die neuen Papiſten reden, iſt ein fal-

Digitized by Google

scher Glaub, gebieret Sünde und vergibt keine Sünde.“) Der zehnte Artikel gibt das Thema für die Schrift vom Neuen und Alten Testament, deren Vorrede wirklich verweist auf unser Artikelverzeichniß. Der elfte lautet: „Ob die Pfaffen Macht haben, den Leib Christi in's Sacrament zu bringen;“ der zwölfte: „Ob der sterblich Leib drinn sei;“ der dreizehnte: „Ob Christus allein in dem Sacrament Vergebung der Sünden erworben und nicht ausgetheilt;“ der vierzehnte: „Von der Berufung Dr. Luthers und des Carolstadts;“ der fünfzehnte: „Wenn sie sagen: hie ist Christus u. s. w.“ (d. h. eine Erklärung der Stelle Matth. 24, v. 23, welche in jener Zeit oft gegen die lutherische und römisch-katholische Lehre gebraucht wurde. Carlstadt sezt diesem Thema noch die höhnende Bemerkung bei: „da singet der Luther höhnlich: Eli! u. s. w.; aber das Sacrament wurd dem Luther singen: ut quid dereliquisti me! und Luther wird der Wahrheit singen: wie hastu mich verlassen!“) — Carlstadt nimmt sich nun in seiner ersten Erwiederung den dritten Artikel über 1 Cor. 10, v. 16 vor, den Luther in seinem Buch „ein Donneraxt auf Carolstats Kopf und aller seiner Rotten“ genannt habe.

„Paulus hat im vorigen Capitel gesagt, daß sich ein Kämpfer aller Ding enthalten muß, der das Kleinod ergreifen will, und aus demselben Grund volgt das 10te Capitel, in welchem Paulus von zweierlei Speisen redet, von einer geistlichen und von einer leiblichen, und meldet, daß auch unsere Väter in äußerlichen und innerlichen Dingen hergangen sind und daß sie Gott gestraft hatt, wenn sie sich mit Dingen vermischten, die Gottes Gemeinschaft oder Ordnung verhinderten. Diese zweierlei Ding hat Paulus fürgelegt und mit hellen Worten gesagt, daß Christus ein geistlicher Fels ist, von welchem sie tranken. Das merk! Luther! und faß es eben, daß du dich wissest zu erinnern, wenn du mich beschuldigest, ich verkehre die Ordnung und Naturen, also daß ich geistlich mache, was Christus leiblich macht. Dann du weißt, daß du mir Gewalt thust und sieheſt, daß beide, Speiß und Trank, der Altvätter, geistlich gewest seind, und nit ein leiblicher Trank oder leibliche Speiß — —, die sie ins äußerlich Maul steckten, sondern ein geistliche, wölche man nur in dem inwendigen Menschen empfäht und in dem Geist, wie Christus Joh. 6 lernet und die groben Klotzen strafet, die von Christo leiblich essen oder trinken wollten, da er sagt: das Fleisch ist zu nicht nutz. Glauben und Kunst Christi mußtu haben, nicht ein äußerlich Maul und scharpfe Zähn! Den inwendigen Menschen mußtu ausstrecken, wenn du von dem geistlichen Felsen, der Christus ist, Blut wilt trinken, und die Kräfften deines Glaubens mußt du wohl wezen und eben schärpfen

Digitized by Google

und nacht bereiten, wenn du die geistliche Speiß essen wilt. Christus hat genugsam gelehrt, wenn und wie es unser Speiß und Trank ist und reichlich ausgedruckt, daß wir in keiner andern Macht oder Weis von ihm essen und trinken, denn durch den Glauben oder Erkenntniß (Joh. 6, v. 61—63). Das ist die Ursach, daß Christus nicht ein kleins Wörtlin gesagt hat in dem Abendmal, daß die Jünger seinen Leib essen und sein Blut trinken sollten, da er sie lernet, warumb sie sein Brod essen und von seinem Kelch trinken sollten." (Carlstadt setzt hier seine bekannte Deutung der Worte: das ist mein Leib u. s. w. voraus.) „Wiederumb da Christus lernet, wie sein Fleisch unser Speiß und sein Blut unser Trank ist, da denkt Christus des Abendmahls nicht mit Einem Wort; alles darumb, daß wir nicht so toll würden, als unsere Päpste, alte und neue. — Denn es ist vor Gott ein unglaubig und verderbliche Thorheit, das Fleisch Christi leiblich essen, als ich besser beweisen werd, will Gott, wenn ich diese Wort: „das Fleisch ist nicht nutz," wider Dr. Luther handeln werd. Dieß ergebe sich auch daraus, daß nach Paulus der geistliche Trank und die geistliche Speise, welche die Altväter genossen, dieselbe sein soll, wie die, welche wir jetzt genießen; nun aber sei jenes Essen und Trinken der Altvätter lange vorher gewesen, „ehe Christus leiblich geboren war." „Darumb haben die Väter Christum nit leiblich können essen und trinken; weil aber ihr Glaub und unser Glaub Einerlei geistliche Speiß und Einerlei geistlichen Trank haben, so müssen wir von Christo essen und trinken, wie unsere Väter, im Geist und nicht leiblich. Wer anders essen will, der isset im Unglauben." Der Unterschied zwischen unserer Speise und der der Väter sei blos ein Unterschied der Zeit; „aber die Zeit ändert nichts an der Geistlichkeit der Speise." Von dem Vorwurf des Unglaubens könne er seine Gegner „unsere neue Päpstler" nicht freisprechen; „denn ob sie wohl den Grauen zu dem Fleisch Christi überwunden, haben sie dannocht einen Unglauben, daß sie des Herren Jesu Fleisch leiblich essen thürren, wenn sie es mit Brod überdeckt haben und essen wöllen, als einer überzogen Pillulen isset. Das sag ich dem Satan zu Spott und Hohn und sag, daß etliche mit dem Fleisch und Blut Christi umbgehn, als die Apotheker, die den Kranken überzuckerte Erznei einbringen. Da steht Paulus und sagt: sie haben alle die geistliche Speiß gessen und den geistlichen Trank getrunken ꝛc. Wie dünkt dich da? Ist das nicht ein starker Anfang und Eingang, der dir deinen Donnerkeil zu einem Butterwerk oder zur Pflaumfeddern macht? — — Geh nun, lieber Luther, und mach einen leiblichen Trank und leibliche Speiß in deinem Sacrament aus Christo! Weistu nit, was der geistliche Trank ist?

Digitized by Google

Hör Christum, der spricht: — — — welcher zu mir kommt, den wird nicht hungern! Weistu nit, o Luther, was Kommen heißet? Hör das: „welcher von Gott dem Vater höret und lernet, der wird zu mir kommen.“ Höreſtu, daß der von Gott hören und lernen muß, der zu Christo kommen und satt werden will? Ist das Lernen nicht (soviel, als) Erkennen und Glauben? — Zweifelt der Luther noch dran, daß Christus Blut ein geistlicher Trank sei, den man nur mit Glauben schöpft und trinkt, so hör Dr. Luther zu, was Christus lehret, der sagt: welcher an mich glaubt, den wird nicht dürsten. Dürstet dich, wilt du trinken das Blut Christi, so erkenn und glaub, so hastu getrunken. — — Darumb ist es geistlich und nicht leiblich zu verstehen, so oft wir in der Schrift hören, daß Christus unser Speiß und unser Trank ist und auff diese geistliche Weise trinken und essen alle Glaubigen von Christo, vor Christo und nach der Zukunft Christi, doch Einer mehr dann der Ander; welcher viel erkennt, der isset und trinket viel; auch ist ein Unterscheid zwischen dem erkennten Christo, als er noch in der Verſehenheit stund (Ephes. 1), und als er ans Kreuz ist gekommen und gelitten hat.“

„Ferner meldet Paulus und bittet alle diejenen, so des Herren Kelch oder Brod brauchen, daß sie Götzendienst fliehen sollen; denn es steht nit bei einander, des Herren Kelch und Brod theilhaftig sein und den Götzen dienen. Darauf wöllen die Bäpste schließen, daß Christus in dem Brod und Kelch sei; und wenn sie lang schließen, so haben sie weder Thor, noch Riegel, noch Schloß, und steht die Sach weiter aufgesperrt, denn sie je gestanden ist. Ihr Grund liegt an diesen Worten: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht ein Gemeinschaft des Leibs Christi? — Allhie bekenn ich, daß Paulus hie von einem äußerlichen Brod schreibt, als eben von der äußerlichen Wolken und Meere (1 Cor. 10, v. 2). Ich bins in dem eins mit Luthern, daß Paulus von einem äußerlichen Brod des Herren rede, welches etlich affen und wollten daneben Gemeinschaft mit den Götzen haben, als mein neuer Bapst thut.“ — Es sei aber noch ein anderes Wort in jener Stelle näher zu bestimmen, nämlich das Wort: „Leib Christi.“ — „Da ist zu merken, daß Christus zween Leib hat, einen natürlichen, den er aus Mutter Leib von dem h. Geist empfangen, welchen Christus für uns an's Kreuz in Tod gegeben hat; der ander Leib ist sein heilige Gemein oder Kirchen. — — Da ist nun in unserem Text 1 Cor. 10 ein Frag, von welchem Leib Paulus rede?“ — Endlich sei noch ein drittes

Digitized by Google

Wort zu definiren, nämlich das Wort: „Gemeinschaft.“ — „Gemeinschaft ist zeitlen ein milde Mittheilung der Hab oder des Guts (so 1 Cor. 9 u. Act. 2). Die aber ein solliche Gemeinschaft haben, die werden nicht ein natürlicher Leib, als sie ein sigürlicher Leib und ein rechte Gesellschaft sein; auch wird keiner das Ding, das er einem andern gibt. Exemplum, wenn ich einem mittheil und hilf, so hab ich mit ihm Gemeinschaft. Ich bin aber sein Leib nit natürlich und er auch ist widerumb mein Leib nicht. Mein Leib ist auch nit das Geld, das ich geb, wie wohl wir ein Gemeinschaft haben in dem Geld. Ich find in aller Schrift nit, daß ein Ding in dem muß sein, deß es ein Gemeinschaft ist, als der neue Papst schreibt, daß das Brod der Leib Christi sei, darumb daß das Brod ein Gemeinschaft des Leibs Christi genennt sei, — — und wenn ich gleich ein Exempel fünde, dennoch schlüß dasselb Exempel nicht, daß drumb in allen Dingen also müßt sein; sonderlich dieweil man das Gegenspiel auch fund, als schon gefunden ist. Darumb zwingt mich der Luther so wenig zu seinem Fürnehmen, nämlich, daß der Leib Christi in dem Brod sei, darumb daß das Brod ein Gemeinschaft sein sollt des Leibes Christi, als wenig einer erzwingen kann, daß ein Gesellschaft leiblich in dem Handel ist, in wölchem sie ihre Gemeinschaft haben, und mich wundert, daß Dr. Luther sein Leben in einer solchen dunkeln Erzney gehabt, so er doch stets schreiet: Wort her, Wort her! und ein helles, lichtes, starkes und kräftiges Wort will ich haben, das zwingt, bringt, erstreit und gefangen nimmt! Wo ist nun Luther dein gewiß Wort, darauf du trutzest?“

Was aber bestimmt gegen Luthers Auslegung entscheide, sei 1) die schon erwähnte Stelle desselben Capitels, wo Paulus in offenbarem Zusammenhang mit dem Folgenden den Glauben auf eine geistliche Speise hinweise. „Weißtu nicht, daß das Blut Christi in's Gewissen und Herz fleusset und nicht in's Maul, und derhalben ein Blut des Neuen Testaments ist? Weißtu nicht, daß uns das Blut Christi von unsern Sünden frei macht, die Gewissen von todten Werken entledigt und das Gewissen der Sünden abwäschet? Wie sollen wir das Blut des Kreuzes trinken? mit dem Maul oder allein mit dem Glauben?“ Für das letztere entscheide die Stelle Hebräer 10, v. 22. „Höreſtu, Luther, daß wir das Blut Christi allein in dem Glauben oder Erkenntniß trinken! — 2) „Dazu ist es noch unentschlossen, von welchem Leibe Christi Paulus rede, seitemal wir wissen, daß Christus zween Leib hat und seinen natürlichen für den erworben Leib hat gegeben, welcher Wir seind, und der Text fester und mehr von dem Leib Christi redet, welcher Wir viel seind, denn

Digitized by Google

von dem natürlichen Leib Christi. Wer kann festiglich und mit hellen Worten beweisen, daß Paulus den natürlichen Leib Christi gemeint hab, wenn er sagt: das Brod, das wir brechen, ist es nicht ein Gemeinschaft des Leibs Christi? daß Paulus von dem natürlichen Leib Christi in den Worten, so jetzt vermeldt sind, rede, ist so unglaublich, daß viel glaublicher ist, Paulus hat von dem Leib Christi geredt, den Christus erlöst hat, der wir Gläubige seind *). Denn da steht der Text klar und klinget also: Wir viel seind Ein Brod und Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brods theilhaftig seind. Seind wir viel Ein Brod und Ein Leib, daß das Brod Christi ein Gemeinschaft ist, folgt, daß Paulus nicht von dem natürlichen Leib Christi, der unser Speiß ist, geredt hab, sondern von dem Leib Christi, welcher wir seind, der durch den natürlichen Leib Christi geistlich gespeißt wird. (Carlstadt meint mit diesem geistlichen Essen des natürlichen Leibs Christi die Frucht, die uns sein Versöhnungstod gebracht und die wir uns im Glauben aneignen.) Wie gefällt dir diese Donnerart? Wie meinstu, wenn du so helle Wort für dich hättest, als du wider dich hast, wie würdest du plizen, donnern, hageln und zugießen! O ho! wenn der Text also lautet: „das Brod, das wir brechen, ist ein Gemeinschaft des natürlichen Leibes Christi, dieweil das Brod der natürlich Leib Christi ist," — wie übel würd es mir gehen und wehe mir und meiner Haut, wenn ich dieser Wahrheit nicht begehrte anhängig werden! Ja wenn Dr. Luther einen solchen Text hätt, der also lautet, als er ihn lenket und beugt aus seinem Kopf, so wollt ich nicht fast mit ihm streiten." — „Es ist nicht wahr, daß der natürlich Leib Christi ein natürlich gebacken Brod sei, als wenig Gott ein Schloß oder Fels oder ein Mauer ist natürlich, und als wenig Christus ein natürlicher Fels ist, ein natürlicher Weinstock, ein natürliches Lamm, so

*) Vergl. C. fol. 3. b. „Es ist zu merken, daß Luther ein Buch zu den Waldenses hat geschrieben und in demselben offentlich bekannt hat, daß „Wir Viel" ein bedeuts Brod und ein figürlicher oder bedeutter Trank sein. Darumb darf Luther nichts sonderlich von diesen Worten schreiben; „der Kelch, den wir benedeyen, ist der nicht ein Gemeinschaft des Bluts Christi," noch daraus ziehen, daß das natürlich Blut Christi in dem Kelch sei, — — seitenmal Luther von dem natürlichen Trank Christi zu dem figürlichen oder bedeutten Trank gangen ist, welcher Trank wir Viel sein, die von Einem Kelch des Herren trinken und Gemeinschaft oder Freundschaft durchs Erkenntniß oder durch den Glauben in dem Blut Christi haben, und seiner in unserm Gewissen und Herzen theilhaftig seind und derhalben aus dem Kelch in Gedächtniß des vergossen Blutes Christi trinken."

Digitized by Google

wendig ist Christus ein natürlich gebacken Brod, und dazu hab ich Ursach Joh. 6, und alle die Gründe, welche Dr. Luther hat zu schreiben, daß wir viel nicht ein recht natürlich gebacken Brot seind (1 Cor. 10, v. 17), sondern ein hebrus Brod, die hab ich auch, zu sagen, daß Christus Leib nicht sei das gebacken Brod, welches wir brechen. — — Weil nun aber Luther mich von diesem hellen Text („Wir viel sind Ein Brod, dieweil wir Eines Brods theilhafftig seind") treibt und mir nit will zulassen, daß Wir Viel in dem Brod leiblich seind, das wir leiblich brechen, wie darf er zürnen, wenn ich seine Glosse verwerff, die er auf diese Wort: das Brod, das wir brechen, ist es nit ein Gemeinschaft des Leibes Christi, — stellet und sagt: das Brod ist der Leib Christi oder der Leib Christi ist in dem Brod, das wir brechen. Denn diese Wort seind nicht im Text, sondern ein erdichte Glos wider den eingeführten Text Pauli."

„Nu wöllen wir dem Luther aus sonderlicher Lieb, die wir zu ihm haben, das ein Weil borgen und leihen, daß der Text 1 Cor. 10 also laute: das Brod — — — ist es nit ein Gemeinschaft des natürlichen Leibs Christi. Was wurd er daraus machen? Würd Luther also sagen: Ist das gebacken und natürlich Brod ein Gemeinschaft des natürlichen Leibs Christi, so ist der natürlich Leib Christi in dem natürlichen Brod des Beckers, das wir brechen, — so könnt ich nein sagen." Denn es stehe nirgends in der Schrift, „daß die Gemeinschaft eines Dings das vermög und erzwing, daß Eines das Ander natürlich werde oder in ihm sei, mit dem es Gemeinschaft hat. Da soll nur der Luther dürre und helle Schrift fürlegen und nit Exempel, will er zwingen." Noch deutlicher wiederholt dieß Carlstadt in folgender Stelle: „Nu wöllen wir dem Luther abermals dienen und zulassen, daß wir viele durch das Brod des Herrn, das wir brechen, Gemeinschaft mit dem natürlichen Leib Christi haben, also daß das Brod ein Mittel sei unserer Gemeinschaft zu dem Leib Christi, als die Opfer ein Mittel waren zwischen dem Altar und zwischen Levi. Was würd der Luther herauß schöpfen? Nicht diese Wort: „Es folgt, daß der natürlich Leib Christi das Brod ist oder in dem Brod leiblich ist, welches wir brechen?" Folgt das daraus? Nein! denn wo dieser Fluß aus solchem Grund quellen müßt, müßt das auch folgen, daß der Altar leiblich und wesentlich in den Pfaffen und Opfern gewest wär, durch welche Levi Gemeinschaft hätt mit dem Altar, dieweil die Wort Pauli also lauten: Sehet an Israel nach dem Fleisch, welche die Opfer essen, seind sie nicht in der Gemeinschaft des Altars? Da haben wir das Wort, Gemeinschaft, wie oben, item viel Personen, nämlich, die

Digitized by Google

Leviten, als wir viel auch viel Personen seind, item ein Mittel, nämlich die Opfer, als wir des Herrn Nachtmahl haben, Brod und Wein, den Altar, als wir des Herren Leib und des Herren Blut haben. Kann nu Luther mit Wahrheit schließen, daß der Altar leiblich und wesentlich in den Pfaffen oder Opfern der Leviten ist gewesen, so hat er einen Wahn und Schein, aber er hat es dannocht nit erstritten, daß der natürlich Leib Christi in dem Brod gewest sei, oder, daß er den Leib in's Brod bring, das er bricht" (sofern nämlich aus Einem Beispiel für ein Verhältniß noch nicht folge, daß dasselbe in einem andern Fall auch in der gleichen Form statthabe).

„Da kann ich (nun) nit hehlen, daß wir nicht durch das Brod und Wein des Herrn in Gemeinschaft des Leibs und Blut Christi kommen, sondern in der Tauff, wenn wir mit Christo getaufft werden, als Paulus an viel Enden schreibt (Röm. 6, Epheſ. 2, Galat. 3, Coloſſ. 1) und der alt Bapſt viel in ſeinen Büchern bekennet und lehret. Derhalben fürcht ich, der neu Bapſt würd dem Evangelio größere Gewalt thun, denn der alt, ſo er uns dahin drung, daß wir durch den Brauch des Nachtmahls Chriſti in Gemeinſchaft des rechten Leibs Chriſti gehen ſollten. Denn des Herrn Brod eſſen wir in dem Gedächtniß (Luc. 22 u. 1 Cor. 11), und werden nicht durchs Brod eingeleibt oder des Leibs Chriſti theilhafftig. Wir ſeind des Leibes Chriſti vor theilhaftig durch das Erkanntniß oder durch den liebreichen Glauben, das Ein Ding iſt. Durch den Glauben reinigt er die Herzen, durch Lieb und Glauben wohnet Chriſtus in uns, nicht im Bauch oder im Maul, ſondern im Geiſt, in dem inwendigen Menſchen, in dem Erkanntnuß der übertreffenlichen*) Lieb Chriſti. — Darumb müſſen wir ehe Gemeinſchaft haben mit dem Leib und Blut Chriſti, ehe wir das Brod und den Kelch Chriſti genieſſen." Ja Carlſtadt ſagt (C. fol. 3. a unten) geradezu, an ſich beſtehe zwiſchen dem natürlichen Brod und Wein des Abendmahls und dem natürlichen Leib und Blut Chriſti weder eine leibliche noch auch eine geiſtliche Gemeinſchaft, ſo wenig als zwiſchen dem Manna und Chriſti Leib und Blut. — Auch ſei die „leibliche Gemeinſchaft, die nicht geiſtlich iſt," geradezu „wider die rechte Gemeinſchaft Chriſti." Endlich frage er, „ob nicht die Tauff als billig ein Gemeinſchaft des Leibs und Todes Chriſti ſei zu nennen, als Brod und Wein (Röm. 6, 1 Petri 3, Tit. 2, Galat. 3). Wenn aber das mit hellen Worten in der Schrift ſtünd

*) Dieſes Wort hat hier aktive Bedeutung = alles übertreffende, ähnlich wie das Wort: vortrefflich, gebildet.

Digitized by Google

geschrieben, wird es uns auch nöthigen, zu glauben, daß Christus mit seinem Leib in der Tauf leiblich wär;" da nun dieses geläugnet werde, so müsse es noch vielmehr vom Abendmahl bestritten werden, da nach Ephes. 4 die Gemeinschaft bestehe in dem Einen Glauben an den Einen Gott und den Einen Christus und in der Einen Taufe.

Hienach sei auch das Wort Pauli, daß der Genuß des Abendmahls Christi nicht passe zu der „Gemeinschaft der Teuffeln," zu verstehen. Der Grund dieses Worts sei nicht der, „daß Blut im Kelch ist," sondern der, „daß ihr aus des Herren Kelch sollt in dem Gedächtniß des Todes Christi trinken; aber ein solches Gedächtniß, ist es rechtfertig, so kann es des Teuffels Kelch weder leiden noch ohne Grauen sehen, daß jemandt draus trinkt. — — Das ist die Ursach, daß diejene, so zu des Herren Tisch sitzen, sollen wissen und beherzen, daß der Herr seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen hat. Das ist (aber) nicht allein von des Herren Tisch geredt und zu vernehmen, sondern (auch) von der Tauff und allen äußerlichen Dingen" (also stellt hier Carlstadt das Gedächtniß des Tods Christi im Abendmahl ganz auf gleiche Stufe mit dem Christensinn, der jedes „äußerliche Ding," also z. B. jeden andern Genuß von irdischer Speise begleiten soll und die Erwähnung der Taufe kann nur die Folge haben, daß auch diese an ihrer specifischen Bedeutung verliert). „Wer das äußerlich Wort recht will hören, und seines Inhalts theilhafftig werden, der muß sich aller Ding entschlahen, so das Wort verhindern; — — welcher die Tauff recht nehmen und in dem Namen Christi getauft will werden, der muß Buß thun*), das alt Leben verlassen und ein neues an sich nehmen und es ist nit möglich, daß einer Gemeinschaft hab an der Tauff und Theil hab mit dem Teuffel zugleich, wiewohl das Wasserbad ein äußerlich Ding ist und nichts mehr dann Wasser ist."

Gegen den Schluß hat Carlstadts Schriftchen die Form eines zwischen ihm und Luther geführten Dialogs, in welchem von beiden Theilen derbe Reden fallen. Mit bitterem Hohn ruft Carlstadt aus: „ich mein, der neu Bapst wöll einen Christum leiblich empfahen, als

*) Wir müssen hier wieder daran erinnern, daß Carlstadt schon 3 Monate vor dieser Schrift gegen Luther im November 1524 ein Schriftchen gegen die Kindertaufe geschrieben hat, über welches sich Oecolampad, der darüber mündlich mit ihm conferirte, ausspricht in einem Schreiben an Zwingli vom 21. November 1524 (s. Zwingl. Opp. VII. p. 368 u. 369.).

Digitized by Google

der alt sacramentlich, und Christum nit länger behalten, denn das Brod bleibt; so aber das Brod verwesen, will er seinen Christum in Himmel wieder schicken und wenn er fromm auf's neu werden will, Christum wieder heraberheischen und in's Brod bringen und auf's neu essen und darnach wiederumb gen Himmel senden. Welchem Christen kann ein solche Red gefallen! Ich will einen Christum haben, der durch den Glauben in meinem Herzen wohne und eingewurzelt sei durch die Liebe — — — darzu thut mir Christus so viel leiblich im Himmel, als hernieder in meinem Maul, ja mehr! Ach der lutherischen Christen! — Ich bin wahrlich zornig, daß Dr. Luther so gar schimpflich von Gottes Sohn, Jesu dem Gekreuzigten redet. Ei, nu weiß ich fürwahr, wer du bist, und wird dich Gott nit erleuchten und umbwenden, so werden dich auch andere Leute lernen erkennen." Unsere Gemeinschaft des Brods und Weins Christi sei „ein Gemeinschaft des Leidens;" oder vielmehr, der Text rede von einer doppelten Gemeinschaft, 1) von der Gemeinschaft im Brod brechen und Brod essen, 2) einer Gemeinschaft, welche „steht in dem Unterscheiden des Leibes Christi, im Wort oder Verkündigung des Todes Christi, in dem Gedächtniß Christi, daß Christus seinen Leib für uns gegeben, daß er gelitten." „Denn seind wir viel ein Gemeinschaft, oder Ein Brod, die Ein Brod brechen, wie vielmehr seind wir viel ein Gemeinschaft, die Einen Heiland erkennen und glauben, die wir Ein geistliche Speiß essen, Ein geistlichen Trank trinken; diese andere Gesellschaft ist je herzlicher, reiner, gewisser und beständiger, denn die Gemeinschaft eines äußerlichen Dings," denn des Brodes Christi sei allerdings auch Judas theilhaftig gewesen, nicht aber seines Leibes und Bluts; und wenn Carlstadt Luthern die Behauptung in den Mund legt, auch der Verräther habe Christi Leib gegessen, so sagt Carlstadt unter Hinweisung auf seine Auslegung der Einsetzungsworte: „das hab ich dem Luther vor seiner Antwort zerbrochen, und geschrieben, daß nicht wahr ist, daß ein Böser und Unglaubiger des Herren Blut trinken oder des Herren Leib essen mög (Joh. 6)." Wenn Luther etwas anders rede, als der Papst, so geschehe dieß nur, „damit er etwas Neues redet und nit für einen alten Papst geacht würd. „Aus Luthers eigener Ansicht folge, „daß die leibliche Empfahung des Leibs Christi gar nicht nutz ist; denn es ist ein Empfahung, die leiblich sein muß und nicht geistlich. Ist sie (aber) nichts, dann leiblich, so kann sie die Seele weder speisen noch versichern noch fürdern zur Seligkeit. Dieweil aber das ein neuer Unglaub ist, sollen sich alle Christen vor der Gemein-

Digitized by Google

schaft der leiblichen Empfahung des Leibes Christi hüten und je für nicht achten. Denn Christus achtet das nicht groß, daß ihn seine Mutter leiblich empfangen und geboren hätt, aber das, daß sein Mutter geglaubt und durch den h. Geist empfangen hätt, das lobet Christus und die Schrift, als geschrieben steht: diese seind mein Mutter, die Gottes Wort hören und behüten." Daher versichert Carlstadt wiederholt, Leib und Blut Christi können nicht leiblich genossen werden, denn „die Wort Christi seind Geist und Leben, die von dem Essen und Trinken melden, Joh. 6." Mit dem Glauben müsse man „herzugehen" und „allein in unserem Geist erkennen den übergeben Leib und das vergossen Blut Christi;" könnte ein leiblicher Genuß derselben stattfinden, so müßte er auch das leibliche Leben geben, wogegen „der helle Text Joh. 6" spreche.

Zum Schluß macht dann Carlstadt noch geltend, daß der natürliche Leib Christi local von uns fern im Himmel sei. „Zu dem Fünften, murren die neu Bäpst wie die unglaubigen Jünger Christi Joh. 6; diese murreten darumb, daß sie Grauen hätten, das Fleisch Christi leiblich zu essen; aber unsere Bäpste murren, daß sie das Fleisch Christi nicht leiblich (doch überzogen in gebrochem Brod) sollen essen; sie seind aber beide unglaubige und mit diesem Schluß angeschlossen: „Ihr werdet das Fleisch des Menschensohns dann essen müssen, wenn der Sohn Gottes dahin ist aufgefahren, da er vor war," Joh. 6; denn damit zeigt Christus an, daß man sein Fleisch nicht in's Maul schieben oder leiblich essen muß, auch daß man sein Blut nit mit dem Maul oder leiblich trinken werd; denn er werd von der Erden hinauf genommen von den Menschen, und droben bleiben, bis er offenlich wiederumb herabkommt. Von solchem geistlichen Essen und Trinken schreiben Propheten und Aposteln, von dem leiblichen Essen und Trinken schreibt kein Schrift. Darumb ist es ein Traum und Gesicht des Betrügniß, das Luther schreibt. Gott wöll ihn in das recht Erkenntniß Jesu Christi des Sohns Gottes führen! Amen!"

Dieser Schrift folgte den 16. März die Schrift „vom Alten und Neuen Testament ꝛc. wie Carolstat widerruft," worin er zugleich dem jetzt zu Luthers Ansicht übergetretenen Prediger Billican zu Nördlingen antwortet: die Schrift ist eine Ansprache an die „Rothenburger Christen," sie ist von Walch in seine Ausgabe von Luthers W. XX. 378 ff. aufgenommen worden. Allein Carlstadt begnügt sich nicht damit, blos seine Abendmahlslehre gegen Luther zu vertheidigen. Luther hatte ja in seiner Schrift wider die himmlischen Propheten seinen Gegensaz gegen Carlstadt auch viel tiefer gefaßt und diesem nicht blos

Digitized by Google

einzelne Irrthümer, sondern einen im Princip dem Evangelium widersprechenden Standpunkt schuld gegeben, dessen Consequenz eine Verkehrung aller evangelischen Lehrmomente sei. So mußte denn auch Carlstadt seine Vertheidigung auf sein ganzes Lehrsystem ausdehnen. Eine solche apologetische Darstellung seiner ganzen Lehre gibt nun Carlstadt in seiner „Anzeig etlicher Hauptartikeln christlicher Lehre, in welchen Dr. Luther den Andresen Carolstat durch falsche Zusag und Nachred verdächtig macht." 1525. An der Spize der Schrift steht ein Sendbrief an „die Brüder an der Sahle und denen, so durch den rechten Weg Gott suchen oder gern suchen wollten," worin er, wie schon in seiner Schrift vom alten und neuen Testament, sich titulirt als „Andres Carolstadt der Wahrheit halben unverhört vertrieben, von Gott dem Vater erwählt und berufen." Hier sucht er unter heftigen Invektiven gegen Luther bei den ihm anhängigen Gemeinden in Sachsen sich den in Luthers Schrift angetasteten Ruf der Rechtgläubigkeit zu erhalten. Er meint, Luther solle sich schämen, daß er seinem früheren Urtheil über Carlstadt so untreu werde, und jezt den ehemaligen so oft gelobten Collegen als einen Menschen darstelle, der von den Hauptstücken des christlichen Glaubens gar nichts wisse. Dagegen berufe er, Carlstadt, sich auf seine früheren Schriften und Disputationen, die das Gegentheil hinlänglich beweisen. Luthers Vorwürfe seien nichts als „teufliſche Lugen" eines Menschen, der „weder Gott fürcht, noch von Gott etwas hält," und Gott für zu schwach halte, als daß er eines ungerecht Verfolgten sich annehmen könnte. „Das laß ich wohl geschehen, daß Dr. Luther mich ungekehrt schilt; denn ich weiß, daß er selbs das groß Meer nit vermag durchwadten, in welchem wir doch Alle wadten. — — Daß mich aber Dr. Luther an den Stücken des Glaubens antast, das kann ich ihm nit für gut halten." Er fordert Luther vor das Gericht einer Christengemeinde, da wolle er seine Unschuld beweisen. Aber auch schon hier in seinem Sendbrief findet Carlstadt eine kurze Darlegung einiger seiner Hauptlehren für nöthig. „Sollt ich das nit wissen, daß Gottes Geseß geistlich ist, gerecht, heilig und gut, daß es den inwendigen Menschen geistlich, gerecht, heilig und gut mache, wenn Gott sein Geseß in's Herz schreibt und truckt und Gottes Geist das in's Herz redet, das die äußerliche Stimm in die Ohren schreiet? — — Die wahre Offenbarung der Sünden ist des Geistes, der das Aeußerlich geben hat, und nit des äußerlichen Buchstabens. Der recht Verstand des Bösen oder der Sünden hat Grauen ob der Sünde und genßet und

Digitized by Google

fleusset aus der erkannten Gnad Christi. Demnach macht die erkannte Gnad Christi, am Creuz erweist, von dem äusserlichen Gesez frei, bricht ihm seinen Stachel und Gewalt. Denn welcher das buchstabisch Gesez ohne Offenbarung des Geists versteht, der wurd dem Bösen nit häffig noch feind, sondern er nimmt durchs Gesez in dem Bösen zu. Demnach ist es (Sache) der Gnad Gottes durch Christum, Sünde erkennen, als (das, was) sie ist, und die Gnad allein bringt den Menschen von Sünden und von der Kraft und Macht des Buchstabens und des Gesezes, welches wahrlich tödtet. Denn Gottes Gesez aus eigner Vernunft erkannt, offenbaret die Sünde also, daß der Erkenner viel ärger wird, denn er vor gewest, und erst Lust zur Sünd und einen Zorn wider Gottes Gerechtigkeit gewinnt und machet, daß die Sünd tausendmal wichtiger wurd. Darumb daß ein Unterscheid ist zwischen der Offenbarung des Bösen, wölliche der Geist Christi verleihet, und zwischen der Offenbarung der Sünden, welche das Fleisch aus eignen Kräften einzeugt. Die äußerliche Offenbarung der Sünd durchs Gesez zündt den Sünder mit Lust und Zorn an und stärkt die Sünde. Die innerliche Offenbarung durch die Gnad Christi bricht Lust, löscht Zorn und verderbt Sünde. Wenn ich nit wißt, was der vermag, der under dem Gesez, und der da vom Gesez durch die Gnad Christi gefreiet, so wär ich wahrlich ein schlechter Christ, ja ein unsinniger Narr, der seine eigene Kräften, Papier und Dinten nit verstünd. Und kürzlich ich hab es länger gewißt (acht ich), denn Dr. Luther*), daß das Gesez in dem geistlich ist, daß es Gottes Gerechtigkeit und der Creaturen Ungerechtigkeit offenbaret. Weiß auch nit anders, dann ich sei meiner Sach noch gewisser, denn Dr. Luther, und verstehe Paulum gründlicher, denn Dr. Luther. Ich hätte auch gemeint, Dr. Luther wäßte, daß ich ein Büchlein, de spiritu et litera genennt, zu Witenberg geschrieben, darinnen ich je erweißt, daß mir Dr. Luther großen Gewalt thut, so er mich beschuldiget, ich wisse nit, was das Gesez vermög. Darzu hab ich andere Bücher geschrieben, der ich mich aus großer Noth rühmen muß; ob sie nit zierlich und geschmückt, als Dr. Luthers Bücher, seind sie doch warhaftig und göttlich, als der Propheten und Aposteln Bücher (!)." Obwohl Carlstadt

*) Hier hat Carlstadt denn doch vergessen, wie er im Jahr 1517 aus einem Thomisten ein Augustiner wurde.

Digitized by Google

meinte, er dürfe, um Luthern zu widerlegen, nur auf seine frühern Bücher verweisen, so findet er es doch für nöthig, „ein sonderlich Büchlein von den Hauptartikeln christlicher Lehre zu schreiben, auf daß diejene meinen Glauben erfahren, denen ich unbekannter bin, denn euch Brüdern.“ Denn es gebe Viele, die geneigt seien, Luthers Wort und Urtheil über ihn ohne Weiteres anzunehmen, und die nicht bemerken, daß Alles, was er „wider das Sacrament“ schreibe, „aus dem Glauben an Christum fließe,“ und daher nicht, wie ihm Luther schuld gebe, auf's Zerstören gerichtet sei; sein Angriff auf das Sacrament ruhe auf positiven Glaubensgründen, und man könne ihm nicht vorwerfen, daß er hinter lauter Polemik seinen Glauben verberge. Eben so wenig aber sei der Vorwurf gegründet, daß er der Liebe vergesse. Das sei ja eben gerade ein Hauptthema, das er in allen seinen Büchern behandle; er habe sogar ein besonderes Büchlein darüber geschrieben, wie über die Tödtung des Fleisches und des alten Adams. „Ich hab je der Bücher viel geschrieben, — — und wenn ich gleich kein Büchlein je geschrieben, wär ich damit als ein Unglaubiger, als ein Niedertrucker der Liebe und als einer, der nichts von den rechten Hauptartikeln unsers Glaubens bekennen mag, zu schelten? Was haben (denn) sie geschrieben, die auf Dr. Luthers Lügen zu recht sprechen, Carolstat könn nichts vom Glauben schreiben. Nu kehre ich mich zu euch, lieben Brüder, so ihr mich gehört, und bitt, ihr wöllet meine Gezeugen sein vor Gott und wider Dr. Luther und seine losen Christen mit Bekennen, wie ich euch vom Glauben, von der Lieb, vom Erkenntnuß der Sünde, von der gesezischen Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit und menschlicher Ungerechtigkeit, von dem Absterben des Menschen, vom rechten Beruf des Schwerdts mündlich unterweißt hab, so der Text verursachet.“ Uebrigens wolle er über diese Artikel nun auch noch schreiben, sobald er Ruhe dazu habe, „damit ihr ein Denkzeichen haben möcht der Ding, die ich mit euch geredt und ihr gelernet habt,“ und um den Gegnern den Mund zu stopfen. „In diesem Büchlein werdet ihr den Hochmuth und Gebrechen Dr. Luthers vermerken, wölcher der Welt seine Hauptstück mit solcher Gnügde untersteht fürzulegen, daß sich die Christen nach keinem Andern umbsehen müssen oder auch dörfen; dann ich werd dem Dr. Luther schreiben, daß er nit genugsame Häupter (= Kapitel) gemacht, daß auch kein Christ an seinen Stücken, als sie liegen und lauten, sich ersättigen mag.“ So weit das Sendschreiben an seine sächsischen Anhänger!

In der nun folgenden Schrift wirft Carlstadt zuerst Luthern niedrige Sophistik vor, er habe durch die Erweiterung der Streitpunkte nur seinen Ruhm gesucht, sofern er dadurch die Aufmerksam-

Digitized by Google

keit der Leser und seines Gegners von dem bedenklichen „Artikel des Sacraments" habe ablenken wollen auf solche Punkte, wo er besser gerüstet sei. Auch sei es eine lächerliche Besorgniß Luthers, wenn er meine, durch die Controverse über andere minder wichtige Artikel werden die Hauptartikel vernachläßigt: „die Welt steht nicht auf uns!" wenn Luther und Carlstadt sich mit Nebenartikeln abgeben, und „von Götzen, Meß, Tauff, Sacrament und dergleichen Artikeln schreiben," so seien doch noch Leute genug da, welche dafür sorgen, daß auch die Hauptartikel besprochen werden. „Für das Ander soll Dr. Luther wissen, daß wir solliche Stück nit recht handeln vermögen, es sei dann, daß wir gar noch etliche und viel Artikel, so Er Hauptstück nennt, mit handeln. Denn wie kann ich erweisen, daß das Sacrament oder der erträumt Glaub an das Sacrament und an's Sacramentliche Wort kein Sünd vergeben, das Gewissen nit stärken kann, wann ich das durch den rechten Glauben an Christum den Gekreuzigten und durchs Wort Gottes nit erweiß? Wie kann ich durch diese Handlung den Glauben dämpffen, dadurch ich den lautern Glauben anzeig, lob und auffricht? Wenn ich wegräumen heiß, das den rechten Glauben dämpfet, verdämpf oder verfinster ich denn den Glauben? So ist es mit der Handlung des Tauffs. Welcher die Tauff bis auf die Zeit weigert und denen weigert, so nit glauben, biß sie Glaubige seind worden, der treibt das Hauptstück des Glaubens auf und dämpfet es nit. Wie kann ich die Götzen anders umbringen oder schreiben, daß sie umbzubringen seind, denn durch die Lieb Gottes und des Nächsten und sonderlich von wegen brüderlicher Lieb," und ähnlich sei es mit der Polemik gegen die Messe. „Meint Luther, er treff mich mit dem Fürwurf, daß ich durch Handlung der äußerlichen Ding die Hauptstück in ein Vergessen bring, und weiß nit, daß er die Aposteln, Propheten und Christum trifft!" Diese haben oft und viel von solchen Dingen gehandelt, so z. B. von der Beschneidung, dem Sabbat, dann gar oft von der Taufe, von dem Brauch des Nachtmahls, vom „Götzenfleisch." Ja schon die Propheten haben ausführlich wider die äußern Ceremonien geredet. „Fliehet, ihr Knechte Gottes, vor Dr. Luthers Gerichte, er hat Wittenbergische und Römische neue Bullen und Gewalt, euch zu schelten und verurtheilen, wie er will, und als die, so das Evangelium gedämpft haben. Hui! fliehet! Er donnert schon von fern her und kurret und hagelt und wirft Wetterkeile daher, der, der euch umb euer verloren Zeit richten will." „Die ander Ursach taugt auch nit, in welcher mich Dr. Luther beschuldiget, daß ich die Ordnung Gottes verkehren thue, das unterst zu oberst, das Geringst für das Beste, das Letzte für das Erste

Digitized by Google

seze; denn ich hab noch nit mit ihm von der Ordnung seiner Hauptartikel disputirt." Dagegen verweist Carlstadt auf seine früheren Schriften, welche eben diese Artikel behandeln. Endlich vergesse Luther seiner eigenen Thaten; er habe wahrlich lang und oft genug in seinen Schriften dieselben äußerlichen Dinge behandelt.

Uebrigens will Carlstadt denn doch einmal Luthers vielgerühmte Hauptartikel näher ansehen. Da finde er denn bei Luther den Saz: „Das Erst ist das Gesez Gottes, welches soll also geprediget werden, daß man die Sünde dadurch offenbare und erkennen lerne, Röm. 3 und 7." Schon in diesem ersten Saz findet Carlstadt einen groben Irrthum und eine Entstellung der pauliniſchen Lehre, die gerade das Gegentheil lehre. „Denn wenn ich das aus dem Gesez vor allen Dingen lernen soll, daß man die Sünde dadurch offenbaren kann, und bleib ohne alles Umsehen darauf, so fall ich bald von Einem Irrthumb in den andern. — — Das Gesez (selbst) sagt je, daß wir die Sünde nit verstehend durch das Gesez, Deuteron. 29, v. 4; Jes. 6, v. 9; Matth. 13, v. 13 ff. Darumb kann das Gesez die Sünd nit genugsam offenbaren. Denn wer die Sünd oder das Böß erkennt, dem wurd die Sünd entgegen und er verlaßt oder wendt sich davon. Das aber ist (Sache) Gottes und nicht der Schriften des Gesezes. — — Es hilft weder Predigen, noch des Gesezes Verkündigung, noch Streich, noch etwas anders, wenn Gott seinen Geist ins Herz des Gottlosen nicht schickt, der ihm den Greuel seiner Boßheit zeig und mache, daß ihm der Sünder selber anfah mißhagen. Denn man predig, was man wöll, so ist es dem Gesez unmöglich, den Sinn und Verstand einiger Sünde zu offenbaren, als die Offenbarung des Bösen sein soll, nämlich mit Haß und Grauen wider das Bös. Denn das stehet dem Geist Gottes einiglich zu. Ja, wenn das Gesez den Verstand der Sünden dem Herzen könnt eindrucken oder eingießen — (d. h. offenbaren, nach der Weiß der Reden Christi!) — so wär das Gesez ein Gott, als oben angezeigt. Ich, Ich, spricht Gott, vertilg und vergib Sünd." — — Nur dem Geist Gottes steht es zu, Sünd als Sünd offenbaren, daß die Sund erkannt, gehaßt und geflohen werd. — — „Durchs Gesez kann einer wohl lehren, daß ein Sünd bös ist; — — aber was ist es für ein Erkenntniß? die Natur kennt sich und ihren Nutz oder Schaden allein; aber Gott, der die Sünd verbotten hat, den erkannt sie nit und fürcht ihn nit. — — Das Gesez offenbaret nit mehr Sünd,

Digitized by Google

dann die Geschrift Christum offenbaret, nämlich als ein Gezeugniß." — Darum dürfe man nicht „vor allen Dingen aufs Gesez sehen, als Dr. Luthers teufelische Lehre fürgibt," sondern auf Christum, auf welchen das Gesez hinleite. Daraus könnt ihr, lieben Brüder, merken, daß Dr. Luther einen falschen Grund seines ersten Haupts (d. h. Hauptstücks) gelegt; — — denn wölcher auf seinem Hauptstück blieb und sich nit ferner umsehe, der wurd aus dem Gesez einen Abgott machen und von der Gnad Christi, ja dazu vom Gesez weit abtreten, und Paulum verläugnen, der wider solche lutherische Gesezstücke schreibt. — — Ob aber Dr. Luther sagen wollt: ich hab mich nit gänzlich erkläret, — antwort ich und frag, warumb er denn schreib, daß man auf seinen Hauptstücken bleiben mag und soll. Ist Er der lichte Stern, der alle Ding erleuchtet? wie dunkel ist er denn in den Hauptstücken, aus welchen andere Artikel sollen erklärt werden! Kann er doch mit klaren und satten Worten schelten und lästern, warumb legt er uns finstere und magere oder hungerichte Urtheile für?" Aber auch dann, wenn Paulus wirklich in Luthers Sinn vom Gesez geredet hätte, so hätte doch Luther die nähere Beziehung der paulinischen Stelle hervorheben sollen; Paulus rede gegen den Wahn der Juden, als könnten sie durch's Gesez gerecht werden, d. h. „Sünde recht erkennen und hassen." „Wider dieselben sezt Paulus und sagt: das Gesez kann nicht Gramschaft oder Haß machen wider Sünde; es verkündigt wohl Sünde, kann aber nit vor Sünde bewahren." Dieß habe er schon vor langer Zeit in seinem Büchlein *de Spiritu et littera* gezeigt, wie alle Welt wisse; aber „das unverschämbt Lästermaul machet mir gern Neid und Haß bei den Leuten." „Die Meinung St. Pauls von der Offenbarung oder Erkenntniß der Sünde lautet also: durchs Gesez wurd die Sünd also erkannt, daß sie lustig, mächtig und häufig wird und der Erkenner, der Sünd durchs Gesez außerhalb der Gnad Gottes erkannt hat, gewinnt einen Zorn und Verdrieß wider's Gesez und thut darnach zwu Sünd, da er vor Eine thät." — — „Die Sünd erregt sich in ihm durchs Gesez, die vor still lag. Denn die böse Lüste des Fleisches werden durch solche Offenbarung des Gesezes allererst lebendig und gewaltig, fahend, binden und führen die Glieder des Fleisches und treiben sie zu Früchten dem Tode. — — Daraus ist zu beweisen, daß Dr. Luthers Ordnung von der Tödtung des Fleisches auch falsch ist." Und so wenig, als Luther, vermögen seine Anhänger, die jezt sich in die Pfarreien eingedrängt hätten, das Volk recht zu lehren zur Buße, und dennoch fordern sie „die verdiente Zinsen und

Digitized by Google

Zehenten, Rente und Güld mit großem Zwang des armen Manns, den sie nicht lehren, sondern betrügen." „Das sei dir eingedrungenem Wolf zu Orlamünde*) und fressigen Seelmörder zu Kahla, Hellingen, Ulstet, Deustet und Anderen gesagt: der Teufel hat euch, dem armen Volk zu merklichem Schaden ihrer Seelen Seligkeit, in die Gegenheit der frumen Christen geführt, welchen das Mark des Gesezes und Evangelii vor (zuvor von mir) gepredigt, die ich nu vor euch sich zu hüten warnen muß. Was sollt ihr predigen, so ihr nit mehr könnt, denn eurem Meister des Irrthums nachkrocken und nicht sorgt, was ihr noch Fehls habt, und ihr Prediger mit euern gulden Hembden, wartet meiner! werd ich Ruhe haben, so wurd euer Unruh angehen und ihr werdet Mühe haben mit mir, so lang, bis ihr eure Predigen formlicher herführen und euer fleischlich Leben abstellen und bessere werdet. Denn es ist von Nöthen (als euer Meister der Blindheit schreiben soll), daß ihr in allen Predigen das Geseze predigen müßt, als ich auch von Nöthen halt, recht verstanden. So weiß ich, daß ihr in euren Predigen unrecht thut, das Gesez ungesezisch und wider die Meinung des heil. Geistes prediget. Ich wöllt euch etwas hie sagen, das dem Heerdlein Gottes nütz wurd, so weiß ich doch, daß ihr mit euern großen Sölden, Gulden, Renten, Registern zu viel zu schaffen habt, daß ich eher Säuen und Hunden schreib, denn euch; will aber Gott helfen bitten, daß er in sein Erndte apostolische Arbeiter schick; denn Ihr seid wölfische Prediger! Wen könnt ihr erschrecken Sünd halben, so ihr euch, als Säu, in Sünden wälzet und belustet, so ihr den Lust der Sünden prediget (nämlich das Gesez, das erst die böse Lust wach ruft)? —— Dr. Luther ist der falschen Propheten einer, der uns mit der Zukunft des jüngsten Tags ein Jahr lang erschreckt und aufgehalten hat, und nu sehen wir, daß er Lugen und Gesichte seines Herzens verkündigt hat." Wolle man aber in rechter Weise das Gesez predigen, so müsse man „von der Höhe des Gesezes herab in die Thal treten und die Sünd stückweis erzählen und nicht allein von den groben Sünden, die bei der Welt als Sünd geacht werden, sondern die Stück herfürtragen, welche die weltliche Weisheit für gut und unsündig schäzet, —— daß der arm Christenmann soliche heimliche und tückische Sünd verstünd; denn es seind

*) Er meint den neuen Vicar Conrad Glatius. Diese Stelle ist ein Beweis, wie Carlstadt die Massen aufzuhezen wußte gegen seine Gegner.

Digitized by Google

etliche eines solchen guten Scheins bei der Welt, daß sie Dr. Luther selbs nit für schuldig und bös will bekennen, wiewohl Gott wahrhafftig und Luther ein Lugner ist."

Aber nicht nur mit Luthers Lehre vom Gesez ist Carlstadt unzufrieden, auch seine Lehre von der Gnade und der Heilsordnung ficht er, als oberflächlich und ungenügend, an. „Dr. Luther (sagt): wenn die Sünd erkennet und das Gesez also geprediget, folget der Glaub. Carolstat: Von diesem Artikel hab ich in meinem neuen Büchlein auch geschrieben, daß ein jeder des Luthers Gemüth wohl verstehet und wie redlich und wahrhaftig er sei, so er schreibt: Diese zwei Stück findestu nit in diesen Propheten, sie können's auch nit!" Enthalte ja die Auslegung der Einsezungsworte des h. Abendmahls eben diesen Artikel. Was nun die Sache selbst betreffe, so sei es allerdings wahr, daß „die Sünd schwindiglich sollt werden versprochen und gegen dem Grimm Gottes gesezt und die Gnad des Creuzes gepredigt werden, auf daß der nidergeworfen Sünder die Gnad Christi dester höher schätze und so vielmehr darnach eilet und lieff. Es steht aber das ganz Evangelium von Christo nicht allein in Verkündung der Gnad Christi (wie Luther meine), welche zu Vergebung der Sünden erweißt ist, sondern es ist reicher, denn es seind unermeßliche Güter und Schätze in Christo, die uns Christus alle erworben und mittheilen will, so wir an ihn glauben." So kenne der Hebräerbrief, der Epheserbrief noch andere Schäze, als die Sündenvergebung. „Ist das kein Evangelium, daß wir allesamt von der Fülle Christi empfahen? Wo bleibet das Evangelium von dem Geiste Christi? Wo die reichen Gaben des Messia, von welchen Esaias schreibet? Ist das nit ein sonderlich Stück des Evangelii: Christus hat allen denen Macht gegeben, Gottes Söhne zu werden, die ihn annehmen, daß Christus ein Ende und Vollkommenheit des Gesezes ist? Nu! Ist es etwas, daß wir Söhne Gottes geworden, die wir jezt seind, so ist das höher, das wir noch werden sollen. Es ist recht geschrieben, daß Dr. Luther schreibt, aber unrecht zu einem solchen Stück, in welchem wir bleiben müssen, und nicht weiter sehen. Paulus hat nicht allein geschrieben, daß wir durch den geopferten und getödten Leib Christi vom Gesez und Gewalt der Sünden erlöst sein oder daß uns der Geist in Christo lebendig und vom Gesez der Sünden und Todes freigemacht — — sondern daß uns Christus vom ganzen Gesez erlöst und das Ende und Vollkommenheit des Gesezes erworben hat. Nach solchen Stücken muß der Christenmann auch sehen, und ist nit genug, daß er allein

Digitized by Google

weißt, wie ihn Christus erlöst in Vergebung der Sünden, sondern er muß wissen, daß er von Gott durch Christum das ganz Reichthumb aller Schätzen schöpfen muß, das Dr. Luther nit anzeigt, setzet aber ein Zeil daher, als stünde das ganz Evangelium Christi auf derselben Zeil." — Für Carlstadt hat die Aufhebung der Schuld nicht jene absolute centrale Bedeutung, wie für Luther, sie ist ihm blos ein den mystischen Läuterungsprozeß einleitendes und vermittelndes Element. Er faßt daher auch den Begriff des Evangeliums viel weiter und will auch dasjenige in Christo, was zunächst nur Sündenerkenntniß und Reue erzeugt, darunter subsumiren. Nicht das Gesez, sondern der Geist Christi erzeuge Buße, und es sei thöricht, wenn Luther die Stelle vom Predigen der Buße und der Vergebung der Sünden im Namen Jesu dahin auslege, daß sie sowohl von der Gesezespredigt, als von der Gnadenpredigt rede. Vielmehr rede sie blos und ausschließlich von der Predigt der Gnade. „Was reißet das Herz ab von sich selbs und von seinen Sünden? Gesez? Nein! das Erkenntniß Christi? Ja! und wahrlich ja! Ist aber das Erkenntniß nit der Glaub an Jesum den Seligmacher, der sich für uns hat dargegeben? Stehet es der Gnad Christi zu, Buß in dem Namen Christi haben, wie kann es dem Gesez zustehen, dem es unmöglich ist, als Paulus Röm. 8 und 7 und sonst oft lehret?" Daß diese Confundirung der Elemente der Bekehrung, die zunächst antinomistisch lautet, doch unmittelbar zu einer Vermischung von Gesez und Evangelium führt, die unevangelisch gesezlich wird, liegt auf der Hand und bewährt sich auch an Carlstadt, der nun in die heftigsten Schmähungen gegen Luther ausbricht, als einen „Blindenleiter," der mit seinen Anhängern „die Gnad des Namens Christi so übel handle, daß sie sprechen: Buß in dem Namen Jesu Christi thun, heißet, aus dem Gesez lernen, was Sünd ist." — „O ihr armen Gesellen, verstehet ihr nit, wer Buß im Namen Jesu Christi thut, daß der durchs Leiden Christi die Größe und Greulichkeit seiner Sünden besser und gründlicher vernimmt, denn so er das Gesez 1000 Jahr lang durchlesen oder gehört und durchwühlt hätt*)? — — Ach und Wehe der Christenheit, daß sie solche arme, blinde Lehrer haben muß, die weder vom Gesez, noch von der Gnad Christi unterscheidlich und wohl oder recht schreiben vermögen. Wer kann doch glauben, daß irgend ein Sünd Gottes Zorn verschuldt, der die

*) Carlstadt bezieht darauf auch das Getauftwerden im Namen Jesu. Dieses bestehe der Hauptsache nach darin, daß „der Mensch sein Leben kreuziget durch den erkannten gekreuzigten Christum. — — Diese Buß ist über das Gesez und dem Geiste Gottes allein zuständig."

Digitized by Google

Ursachen des Todes Jesu Christi nit verstehet. Ich hab den Orlamündern, Gott hab Lob, den Namen Jesu Christi weiter offenbaret und nüzer gemacht, denn daß sie das Erkenntniß der Sünden durch die Gnad Christi dem Geseze vergleichen oder von der Gnad zu dem Geseze lauffen, wenn sie Buß wirken wollen, und ich weiß, daß die Bauern zu Hellingen, Deustat, Frey-Ortla, Zeutzsch und Ulstät ꝛc. christlicher und geschicklicher von der Buß in dem Namen Jesu Christi reden könnten, denn Dr. Luther: er hätte sie denn neulichen durch sein ausgeflochten (ausgeflogen) Nestkegel *) (er meint die von Wittenberg aus gesendeten neuen Prediger) von der Gnad Christi abgerissen, das mir herzlich leid wär." Daher nun, daß Luther die Buße nicht aus dem Geist Gottes und der Erkenntniß Christi ableite, daher komme es auch, daß er nicht wisse, was die Taufe im Namen Jesus bedeute. „Das auch gibt ihm vielleicht Ursach, die Tauff Christi so leichtfertiglich zu handeln, Kinder zu tauffen, die ihre Lüste nit verstehen, ich geschweig, daß sie der Lüsten Todt durch Christum verstehen."

Der dritte Artikel, den Luther aufzähle, sei der Artikel vom „Gericht, das Werk des alten Menschen zu tödten." Auch mit der Fassung dieses Hauptstücks ist Carlstadt unzufrieden. „Allhie führet Dr. Luther ein Exempel Christi ein, der den Teufel durch Leiden aus der Welt gestoßen. — — Nu laß ich es in gutem Verstand zu, daß Christus den Teufel mit Leiden gericht und ausgeworfen hab, und (daß) wir müssen in Leiden durch erkannte Wahrheit den Teufel auch überstreiten und durch Leiden unser ungezäumtes Fleisch einzäumen, brechen und unserm Geist unterwerfen. — — Ich weiß aber wohl, daß wir ohne Lieb Gottes und ohne Wahrheit nichts ausrichten werden, wie sehr wir leiden und durch Leiden streiten. Denn Christus hat den Teuffel nichts mehr durch Leiden und Sterben überwunden, denn mit Bekenntniß der Wahrheit und Lieb Gottes. Drumb muß man in Leiden verständig sein, Wahrheit wissen und verstehen und Gott lieben. Wir müssen Teufel, Vernunft und Fleisch durch erkannte Wahrheit überwinden und

*) Daß so zu lesen ist, zeigt eine Parallelstelle in derselben Schrift Carlstadts; auch lebt das Wort in Süddeutschland noch im Volksmund und bezeichnet bei Vögeln das Junge, das zuletzt aus dem Ei gekommen und am spätesten flügge wird. Carlstädt vergleicht mit solchen halbreifen Späterzeugnissen die jungen lutherischen Schüler, welche in den Gemeinden jetzt das Predigtamt hatten, in denen einst er und seine Anhänger gewirkt haben.

Digitized by Google

Trübsal in der Liebe und in Verstand leiden, sonst ist das Leiden nichts nuz zu der Gerechtigkeit, von Dem hab ich viel geschrieben in einem Sermon, den ich zu Orlamünde gehabt; versehe mich, er sei gedruckt. Daß aber Dr. Luther die Werk des Leidens für die Werk der Liebe sezet, laß ich ihn verantworten; für mich wär ich nit so keck, daß ich mich des h. Geistes Rathgeber machet und ihm ein Ordnung stellet ohne hellen Grund der Geschrift. Daß aber die Tödtung folgen muß, ist kein Regel; denn das Kreuz gehet oft vor, als das Gesez, wie oben gesagt ist. Die innerlich Tödtung des Fleisches ist viel geschwinder und unerträglicher, denn die äußerliche, so viel geschwinder, als die inwendige Gerechtigkeit die äußerliche übertrifft. Das weiß ich auch, daß wir unsere äußerliche Kasteiung mit großer Fürsichtigkeit fürnehmen sollen, und weiß, daß Dr. Luther lose Gründe von dem innerlichen Kreuz und von der unsichtbarlichen Tödtung schreibet, daß auch keiner ist, der die Uebergebung eigner Seele, von welcher Christus lehret, recht verstehe, der sie nit erlitten hat. Das äußerlich Kreuz, als Fasten oder sonst Kasteien, mustu aus Beweglichkeit des Geistes anfahen. Wohl dem, der dem Geist folgt! wehe dem, der solliche Bewegniß nit achtet! Wer auch fruchtbarlich solchen Zwang des Fleisches will haben, der muß sich zwingen, nachdem ihn der Geist Gottes führet, er werd fröhlich oder traurig drob, eingezogen oder ausgegossen; denn Gleichsnerei und Hochmuth fällt mit under, ehe es einer gewahr wird. Ist Dr. Luther eines guten Geistes, so schreib er mir her, wie ihm zu Herzen gewest sei, da er den Verlust und Verderbniß seiner großen Weisheit erlitten hat, von welcher geschrieben ist, Matth. 15 und Jes. 29 (er meint Luthers Hängen an den alten Formen des Cults). Darnach wollen wir ferner von diesem Artikel handeln, jedoch will ich den Christen, will Gott, etwas aus Erfahrung schreiben! Ich glaub nit, daß Gott einen Menschen unversucht laß, die innerliche Tödtung anzunehmen; aber wenig verstehend sie und vil weniger nehmen sie an. Das ist wahr, welcher einen rechten wahrhaftigen Glauben hat, der muß mir etwas sagen können vom Absterben weltlicher Weisheit, oder muß hören, daß ich ihm sag: du glaubest nit recht! Denn das Evangelium schießet nit fehl." Wenn Luther ihm und seinen Freunden vorwarf: „Diese Propheten nehmen nit an, was ihnen Gott zufügt, sondern was sie selbs erwählen," so sei das unwahr und das Gegentheil hätte Luther selbst genügend lernen können aus der ihm zugeschickten Copie „eines Briefs von mir an die Männer zu Orlamünde geschrieben." — „Ich weiß je wohl, daß wir keine Aenderung des herbringenden Kreuzes wünschen sollen. Such ich drüber Aenderung oder Abschlag

Digitized by Google

göttlicher Ruthen, hab ich mein Gewissen und Gott einen Richter über mich. Ich muß dafür antworten und nit Dr. Luther. Ich hab auch die heimliche Färlichkeit des selbsterwählten Kreuzes und dargegen den köstlichen Nutz der Annehmung des zufallenden Trübsals meinen Brüdern zu Orlamünde sonderlich angezeiget und ihnen befohlen, daß sie sich drinnen sollen üben."

Luther wolle seine unwahre Beschuldigung beweisen durch spöttische Hinweisung auf die grauen Röcke der sogenannten Schwärmer und ihre Vorliebe für den Bauernstand. Dagegen sagt nun Carlstadt: „Was schadt mir ein gemein Kleid! Geb ich doch durch einen grauen Rock kein Anzeig verdächtiger Heiligkeit, als Dr. Luther mit seiner heiligen Kappen thut. — — Sag her, Luther, wo ich darauf gedrungen hab? welcher mir zu Gefallen ein grauen Rock gekauft? Wenn ich die Seligkeit auf einen grauen Rock stellet, hätt ich die Mönchs-Kappen nit verspott, noch den Chorrock hingeworfen. Aber das weiß ich dannocht wohl, daß man viel einfältige Leute mit köstlichen Kleidern betrügt und daß viel Narren nach den Kleidern die Person, die Kunst und die Heiligkeit urtheilen; der geringe Kleider trägt, der ist der Welt Narr und Aff. Nu, wenn ich's leiden könnt, daß mich die Welt verachtet, was liegt denn Dr. Luther dran! es ist dannocht dem Exempel Christi und der Apostel Leben nit so ungemäs, grauen Bauers Rock tragen, als Scharlach, Atlas, Borschadt, Schamlot, Samet, gulden Stucke. Die auch in einfältigen Kleidern predigen, geben dem Wort kein Aergerniß oder Hinderniß, bringen auch niemants durch köstlichen Pracht zum Wort, dem Wort zu Schimpf; denn ich sagen könnt: ihr suchet das Wort Gottes nit darumb, daß wahrhaftig ist, sondern darumb, daß ihr guldene Hembder antraget. Nu soll Dr. Luther darzu wissen, daß ich, Gott Lob, einen Grauen hab gegen dem Schmuck, der mich zeiten fast belusten thät und zu Sünden bracht, und ich dank Gott drumb, wiewohl mich kein Kleid verdammt oder heilig macht. Wie meint aber Dr. Luther, wenn ich also schreiben würd, die Begierden zu überflüßigen Kleidern verdammen? Item, daß wir nit mehr, denn Ein Gewand und Nahrung haben sollen, das wir darüber haben, ist Ueberfluß und nichts weniger Sünd, denn Ueberfluß der Speisen. Ein stolz Kleid das fördert das stolz Fleisch; ein köstlicher Wandel in Kleidern ist verdächtig und gibt bös Anzeigen des inneulichen Gemüths." — Wenn Luther ausruft: „Sie wollen Bauren gleich sein und des Narrenwerks viel," — so erwidert Carlstadt: „da straft Dr. Luther in mir,

Digitized by Google

das die Schrift mit großer Ehr von Vielen zeuget! Wollte Gott, daß ich ein rechter Bauer, Ackersmann oder Handwerksmann wäre, daß ich mein Brod im Gehorsam Gottes eß, d. i. im Schweiß meines Angesichts. Ich hab aber der armen Leute Arbeit gegessen, denen ich gar nichts dafür thon hab; vermöcht ich's, ich wollt ihnen alles wiedergeben, das ich empfangen! Gott hat Adam ein Gebot geben, daß er arbeiten soll, und das Gebot lautet von der Arbeit des Feldes, und wir alle seind zugleich schuldig, unser Nahrung im Kummer drauß (sc. aus der Feldarbeit) zu haben und ist keiner unschuldig, so er von Gott nit zu anderem Amt erwählt oder durch göttlich Ehehaft verhindert ist. Und solche Arbeit ist ein redliche Tödtung des Fleisches von Gote geboten; selig ist, der sie umb Gottes Willen annimmt und treibt." Luther habe daher Carlstadts Uebertritt in den Bauernstand mit Unrecht als eine selbsterwählte Casteiung verhöhnt. Er, Carlstadt, danke Gott, daß er sich dazu habe verstehen können. „Wie meinstu, Luther, ob uns Blasen nicht ehrlicher in den Händen stünden, denn güldene Reiffe?"

„Daß etliche Arbeit verlassen der Predig halben und müßig gehen, verwundert mich, daß sie nicht lesen, daß Christus ein Zimmermann gewest, der Zimmerwerk getrieben hat; daß so viel Propheten albern bäuerische Leute gewest und prophezeit ist, daß man sagen wurd: Ich bin ein Ackermann! (Sacharja 13, v. 5.)" Der größte Apostel, der am meisten gepredigt habe, nämlich Paulus, habe sich „mit Handarbeit genährt und das Brod nit umbsonst gegessen." „Was werden unsere Pastores hiezu sagen? Nicht das: Ei wir arbeiten, drumb nehmen wir Geld dafür? Da frag ich, ob das Paulus nit auch thon hab;" und dennoch habe er mit Handarbeit sein Brod verdient, wie er sagt, „auf daß ich niemants beschwere." „Wie gefällt dir das, Luther, der du darfst schreiben, wie ich berichtet, daß ein Prediger Ein Jahr 200 fl. fodern und nehmen mög? Wo stehet dein Rath geschrieben? Da (wo es heißt): die Propheten lehren umb Geld! Ist dein Rath besser, denn St. Paulus Lehre und Rath? oder bist du Gottes neuer Rathgeber? Christus erlaubet den Evangelisten oder Aposteln, Speiß zu nehmen: Du, über Christum, etlichen einen herrlichen und feisten Tisch und 200 fl. darzu. — — Paulus sagt, daß man ihm nachfolgen sollt, predigen und arbeiten, und führet die Prediger zu Betrachten der Armuth Christi, aber Dr. Luther spricht, es sei Narren-

Digitized by Google

werk, arbeiten, und führet die geizigen Bäuch von Christo über den Geldkasten, da ihr Gott inligt, dem sie zu Wohlgefallen oder Dienst predigen. Paulus sagt zu den Aeltesten zu Ephesus: ich hab euer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehrt u. s. w., aber Dr. Luther macht seine Nest-Kegel nicht allein Silber und Geld sondern des armen Manns Schweiß und Blut begehren und mit Gewalt aussaugen, davon ich ein andere Zeit schweigen will."

Carlstadt geht nun über zu Luthers viertem Hauptstück, nämlich den Werken der Nächstenliebe, und findet deren Einfügung unter den einzelnen Momenten des christlichen Lebens unrichtig bestimmt; „es ist ein neue Ordnung, Werk der Liebe von der Tödtung des Fleisches zu scheiden (nach Luthers Ansicht besteht nämlich die letztere weniger in Werken als im Leiden), so es doch am Tag ligt, daß die Werk der Lieb gegen dem Nächsten das Fleisch besser zähmen, als etliche Trübsal des Dr. Luthers. Item so es auch offenbar ist, daß einer dem Nächsten zu gut aus Lieb leiden soll, werden sich diese zwu Staffeln (die Tödtung des Fleisches im Leiden und die Liebeswerke) verwirren und Ein Staffel werden." Luther widerspreche hier dem Paulus, der die Liebe für das Größte erkläre und sie nicht erst auf die 4. Stufe seze. „Ich warte des hochberühmten Dr. Luthers, als David des Goliats wartet; will aber euch Brüdern, will Gott, ein recht Hauptwerk abschreiben und fürstellen in einer Ordnung, die augenscheinlichen Grund hat in der Schrifft und will euch dienen, ob mich gleich der spöttisch Goliat nicht mehr verursachen wurd." Wer auf Luthers Hauptstücke sich stütze, müsse Schaden nehmen und viele Hauptstücke der Schrift außer Acht lassen. Lauter „ausgeklaubte" Zeilen seien Luthers Hauptartikel, in denen kein Saft und Mark mehr geblieben; so sei es auch mit dem Artikel von der Nächstenliebe; Luther versäume hier den „Unterschied unter göttlicher und fleischlicher Liebe, so doch fleischliche Lieb verboten ist." In der Schrift werde die Nächstenliebe gemessen an der Selbstliebe; „da sollt Luther geschrieben haben, wenn und wie wir uns lieben sollen, denn wir müssen uns auch hassen; wölche Liebe gegen dem Nächsten fleischlich und verboten, wölche geistlich und geboten." Luther hätte lieber seine Hauptartikel für sich behalten sollen, als sie in dieser Weise preisgeben: sie haben so, wie sie lauten, nicht einmal den Werth „eines brechlichen, gestümmelten Artikels." Wenn Luther für seinen 4. Hauptartikel von der Nächstenliebe noch hinweise auf das „Exempel der Liebe Christi zu uns," so wisse man ja, wie Luther „das Exempel Christi nicht höher achten thut, denn eines andern Heiligen," und wenn auch dieß ihm nicht zur Last fiele, so hülfe es ihn dennoch

Digitized by Google

nichts; denn mit dem bloßen freien Liebesdienst nach Christi Vorbild sei es nicht gethan; man müsse ihn auch „aus solchem Verstand oder Weißheit Gottes thun, als Christus thon hat.“ „Denn wir müssen zuförderst Christo inwendig gleich sein und ein Christförmige Gleichheit haben; das seind viel nöthiger und höher Artikel, denn umbsonst dem Nächsten lieben mit Worten oder Werken. Es weiß der hoch blind Dr. Luther nit eben, daß uns das Exempel Christi mit der Weisheit Christi vorgangen ist; — — darumb zeucht er seine Last, als ein blinder Gaul seinen Karren.“ „Ohne solchen Verstand ist alle Lieb blind und toll und alle Werk der Lieb gegen dem Nächsten weder göttlich noch christlich. Derhalben hatt Gott gebotten, daß wir alle unser Opfer, es seind die Werk der Liebe gegen dem Nächsten oder andere, mit Salz würzen sollen. Von solcher Rechtfertigkeit seiner Lieb hab ich euch Brüdern sonderlich zu Orlamünde und Kahla etwas gesagt.“

Endlich soll nach Luther das letzte fünfte Hauptstück dieß sein, „daß man auch das Gesetze und seine Werk treibe, nicht für die Christen, sondern für die Rohen und Unglaubige.“ Hier glaubt Carlstadt, Luthern seine Vergangenheit vorrücken zu dürfen. „Ich denk der Zeit, daß Dr. Luther diesen Artikel nicht hielt; ja er wollte das Gesetz Mosi (nicht mehr), als den Sachsenspiegel, achten und der Menschen Rechte über Gottes Rechte und Gerichte setzen, fürcht auch, er werd die Rechte Mosi verläugnen, als er den Bund Mosi nu schon verläugnet hat, — — und bin deß gewiß, daß er nit so weit und fern siehet, als dieser Artikel umb sich greifet.“ Hier tritt nun der judaisirende Standpunkt Carlstadts wieder heraus, der das Mosaische Recht auch nach seinen rein nationalen Elementen in der Christenheit wieder in Uebung bringen will.

„Daß aber Dr. Luther den Fried zu einer Ursach setzet der äußerlichen Frommkeit oder Straf und in seinem Glößlein zu den Römern schreibt: weltlich Gewalt ist umb zeitlich Friedens willen u. s. w., zeigt er an seinen unverständigen Kopf, daß er die Ursachen des Gesetzes und der gesetzischen Rechten nit erkennt und einen Traum aus seinem eigen Hirn funden hat, und obgleich Fried in den bewährten Büchern als ein Ursach angezeigt wär, müßt sich Dr. Luther weiter umbsehen und der Furcht und der Lieb Gottes und des Nächsten näher zielen.“ — Wenn aber Luther noch beisetze, man müsse daneben doch auch die christliche Freiheit erhalten, so bemerkt Carlstadt, das sei eine unnöthige Vorbeugung. „Mein Verstand christlicher Freiheit ist so warhaftig, gut

Digitized by Google

und gewiß, als Dr. Luthers je geweſt iſt, und damit ich mit dem Rumorſchreier zu Streit kom, ſeze ich, daß Chriſtliche Freiheit nit allein in dem Erkenntniß Chriſti ſteht, ſondern göttlichem Verſtand einer jeglichen Wahrheit Gottes. Aber dennoch iſt die höchſte Freiheit und rechte Erlöſung in dem Erkenntnuß der Wahrheit, welche der Sohn Gottes iſt. Wie aber die Freiheit ohne Werk kommt, alſo wird ſie geſchändt oder verrathen, wenn ihr ihre Werk nicht nachfolgen — — auch kann die Freiheit nit lang ohne ihr eigen Werk bleiben. Da mach ich nit Gewiſſen durch die äußerlichen Werk (d. h. ich mache ſie nicht zu einer Feſſel für die Gewiſſen), ſondern ich überweiß den lugenhaftigen und falſchen Glauben, der ſich der Freiheit rühmt und doch ein gefangener Mann des Teufels iſt, deßen er iſt und ſein Werk thut." „Welcher Chriſtum erkennt, der iſt durchs Erkenntniß Chriſti frei worden und geht in den Werken Chriſti einher, er wird aber nit ein Chriſt durch die Werk. Wie aber einer nit ein Chriſt wird durch die demüthige Dienſte, Wohlthat u. ſ. w., alſo wurd einer durch Mangel ſolcher Werk überweißt, daß er in ſeinem Herzen gefangen und noch nit frei in der Wahrheit iſt worden." — Wie die Erkenntniß der Wahrheit frei mache, zeige das Beiſpiel vom Sabbat, wer den Sinn des Sabbats erkannt habe, ſei ein Herr desſelben; daraus folge aber nicht, daß er ihn äußerlich brechen und Gottes Geſez verachten dürfe, ſondern daß er ihn geiſtlich brauche, wie er in ſeinem Büchlein geſchrieben. Jede Wahrheitserkenntniß habe ihre beſondere Freiheit im Gefolge, aber auch ihre beſonderen Werke, und zu dieſen „Urtheilen Gottes," deren Erkenntniß frei mache, gehöre auch das göttliche Wort von der weltlichen Obrigkeit. „Die Richter, die Gottes Ordnung erkennen, in welche ſie Gott geſezt, die werden durch den Verſtand ihres Amts frei," und ebenſo die Biſchöfe; „aber ſie müſſen mit guten Werken auswachſen." „Wenn wir aber ſolche Früchte in dem Regenten nicht ſpüren oder ſehen das Gegentheil, ſo wiſſen wir, daß er ein falſcher Richter, des Teufels Gefangener iſt." „Es höret niemant von mir, daß ich einem ein Gewiſſen durch irgend ein Werk mache, denn ich ſeze die Gerechtigkeit und Freiheit auf's Hören und Annehmen, aber aus den Werken richte ich." Denn an den Früchten erkenne man den Baum. „Ja, das noch mehr iſt, aus den Früchten kann ſich einer ſelbs prüfen und erfahren, wie ſein Gerechtigkeit ſteht. Die zu Werken treiben, die treiben nicht darumb zu Werken, daß das Gewiſſen durch die Werk gerecht werde, ſondern daß ſich die Freiheit zu

Digitized by Google

Gottes Herrlichkeit erweiß und der Nächste angezündt werd, Gott zu loben. — — Der Stark soll den Schwachen mit guter Lehre zu sich bringen, der Schwach aber soll nicht urtheilen, nicht widerbellen." Luther überlasse aber die Schwachen gerade in den Dingen sich selbst, wo man nach ihnen sehen müsse. „Ich treib die Gewissen dahin, daß keiner Gottes Reich erben werd, der die Lüst seines Fleisches erfüllet. — — Weiber seind nit verboten, aber ein Weib begehren anders, dann es Gott geordnet, das ist verboten; also ist es: Gott hat nit Holz und Stein verboten, aber Götzen drauß machen und zum Fall der Unverständigen halten, ist nicht allein wider Mosen, sondern auch wider Paulum. Dr. Luther vergleicht die Götzen den Kleidern und der Speiß, Stätt und Personen; aber dieß ist nit wahr." — Zum Schluß erklärte er noch seinen sächsischen Freunden, daß sie an Dr. Luthers Toben und Wüthen die greuliche Strafe Gottes über die, so seine Gnade nicht annehmen, erkennen mögen; er nennt Luthern einen gewaltthätigen, sinnlosen Mann, einen „gehörnten Esel," an dem wir Gottes Zorn erkennen sollen. — So hat also Carlstadt in dieser Schrift zum ersten Mal seine ganze Lehre im Gegensaz gegen die Lehre Luthers vollständig zu entwickeln versucht.

Aber nicht blos Carlstadt, auch seine Anhänger begannen jetzt offen Luthern anzugreifen. Der Rothenburger Schulmeister Valentin Ickelschammer nahm sich Carlstadts an gegen ihn; es erschien von ihm ein Schriftchen unter dem Titel: „Klag etlicher Brüder an alle Christen von der großen Ungerechtigkeit und Tyrannei, so Endressen Bodenstein von Carolstat jetzo vom Luther zu Wittenberg geschieht." Die Schrift gibt sich als „ein brüderliche Ermahnung an Dr. M. Luther und andere dergleichen, so wider jemant ihre Sach allein mit Scheltworten ausrichten, daß diese von vielen schwachen und einfältigen Brüdern für Unchristen gesehen und gehalten werden und daß sonderlich Dr. Luther nach dem Papst schmecke in seinem Schreiben, welchs er wider Andream von Carolstadt thut, daß auch noch wenig christliche Prediger bei uns gewest sein und daß wir ihr noch wenig haben." Er redet Luther also an: „Dieweil du, lieber Bruder, den Carolstadt so mit gifftigem Schreiben überlaufst und ihn noch unüberwunden und unverhört als einen Muthwiller antastest, darzu ihm allein etlich Fehle seines Lebens (doch wie ich von jedermann bericht, mit der Unwahrheit) vorwirfst, kann ich dich dieser Mahnung nit überheben, noch bergen die große Aergerniß, die ich mit sammt etlichen Brüdern von dir nun lange Zeit leide. Solltest auch dieses mein Schreiben nit anders annehmen, dann ein gemein-

Digitized by Google

Urtail vieler frommen Menschen von dir und ein treue brüderliche Erinnerung deines Verderbnis, wu du nit anders würdest handeln, dann ich merk schier, daß sich Gott berathen hat, dich zu verderben (!), darfür ich ihn mit weinendem Herzen bitt. Laß dich aber nit Unrecht dünken, daß ich's zum ersten der Kirchen oder Gemein sag; wann der Zeugen deines Irrthums hast du keinen wöllen hören: — — es wirt dir aber dennoch nit so sehr schaden, als dir dein eignes trotzigs Büchlin wider die himmlischen Propheten schadet (!). Wie wohl, lieber Bruder, ich förcht, du werdest mich auch unfreundlich bene veneritis heißen (d. h. begrüßen, empfangen) mit dieser Ermahnung. Wohlan! es muß doch gescholten, gelästert, verjagt und gewürgt (!) sein. — Zum Ersten klag ich dir, daß ich armer und einfältiger Bruder von Herzen erschrocken dieses Urteil und Ermahnung zu dir gelassen hab, — — darum daß du die, so dich freuntlich strafen wollen, also unfreuntlich abrichtest. Ey! mag noch nit geduldet werden unter den Christen ein frei und brüderlich Straf? dürfen wir einander nit „Bruder Endreß" heißen? Müssen wir noch einander wider das Wort Christi „Würdige Doktores und *Magistri nostri*" heißen (Matth. 23)? Sollt's dazu noch ein Schand sein mit den einfältigen und armen Bauern ein grauen Rock tragen, welche christliche Demüthigkeit du dem Carolstadt Hohnesweise und als ein heuchlerische Gleißnerei fürwirfst!"

„Daß du aber so hoch in deinem Glauben doherschwebest, daß du deine Widersacher wider Gottes Geheiß allein mit Scheltworten umwerfen kannst, weiß ich nit; ich halt's dafür, daß ein Christ so demüthig sein muß, daß er sein Fleisch, welches ein jeder Mensch ist, er irre, wie er wöll, in keinen Weg veracht, ich geschweig, also teufele und läster. Daß du die irrenden Menschen also über die kalten Klingen (wie du henkerisch davon redest) springen kannst lassen, ist bei mir einfältigem Bruder also angesehen, daß du in diesem deinem Schreiben ein unchristlich, bitter Herz und gar ein hitzig, reuterisch Geblät gehabt hast. Darum ärger dich nit an mir, lieber Bruder, laß dich mein Freiheit nit erzürnen, ich muß ja entweder dein Unwillen und Ungnad oder Gottes Zorn tragen, so lang du einen Christen verfolgest und ich nit hilf retten. So weiß ich auf kein andere Weiß dein unchristlich Leben zu strafen. Dann ich klag es allen Christen, was mich je und je, so lieb ich dich gehabt, an dir geärgert, und weil uns das Evangelium Freiheit zu glauben und Gewalt zu urtheilen gibt, so hör, wie mein Herz allwegen gegen dir gestanden ist. — Lang bin ich mit deinen Büchlin gebunden gewest; do du wider den

Digitized by Google

König von Engelland und andere dergleichen unchristliche Bischoffen schriebest, gefiel es mir wohl, daß du ihnen so weiblich in die Wollen griffest, dieweil sie also tobeten wider das Evangelium. Das konnt mein Herz nit gar glauben, daß du das allein aus Liebe Gottes thätest, sondern ich meinte ja, es wäre ein Theil umbs Müthle zu kühlen zu thun. Wann nun das lateinisch Volk kam und wider dich schrieb (dann das war zeiten zu lang mit der Logika umbgangen und hätt des Lateins nit viel vergessen), das kam denn recht an, do lehrestu sie zum Ersten die Grammatica oder machest sie sunst mit einem seltsamen Syllogismo irr; auf ein solch Fundament machstu darnach aus ihnen ein Esel; frageſt aber selten nach dieser Metamorphosi, daß du aus ihnen Christen gemacht hättest (!). — Do sich jedermann lang mit der Beichte zerret und allein bei Gott gern Vergebung der Sünden gesucht hätt, do brachtstu ihnen einen ledigen Mönch oder Pfaffen *). Es war dir allein darum zu thun, daß man die Sünde höret, es mußt nur ein Geschwätz sein; sagst, wir solltens aus großer Demüthigkeit thun und uns auch für die Fuß der Menschen legen. Ja, ich geb's zu, aber in andern Sachen! Gott die Sünd beichten, macht uns demüthiger und gotförchtiger, denn nun zu den Menschen auch laufen und sie mit diesem Anbeten zu Abgöttern machen. Ein frommer Christ sollt uns wohl nit hören, sondern Gott diese Ehr allein geben (!). Wir kenneten Gott noch nit recht, und hätten noch nit die Liebe Gottes, auch kein Lieb des Nächsten, dieweil wir uns mit dieser unfruchtbaren Gleißnerei (!) Einer dem Andern zu helfen unterstunden; sonst hätt Einer den Andern sterben und verderben lassen! Hie will ich jetzo nit weiter mit dir von der Beicht disputiren; dann wie es mich daucht und auch ist ein großer Abbruch des liebreichen Glaubens zu Gott, du möchst es dannoch auch frei gelassen haben, dieweil Gott es nit gebeut, wie du jetzo frei willt haben Kutten tragen oder nit tragen, Götzen abthun oder nit abthun, in Klöstern bleiben oder herauslaufen, Meßhalten oder nit halten, so doch der Ein Theil, den du vertheidigen und darinnen blei-

*) Dieß bezieht sich auf die von Luther zu Wittenberg geduldete und vertheidigte Wiederherstellung einer Beichtordnung für die Communicanten.

Digitized by Google

ben willt, nit gut, sondern wider Gott und die Lieb des Nächsten ist. — Solche deine trotzige Lehr und eigenwilligs Wesen stieß mich oft und hart und wollt doch je nit gern, daß dein Sach nit recht sein sollt. Du machst auch, daß ich im Neuen Testament sucht, wo Christus und seine Apostel dergleichen gescholten hätten. Ich fand wohl, daß beide die pharisäischen Pfaffen hart angefahren hätten; aber mich daucht, es hätt ein andere Meinung ihres Zorns, ich fand in ihren harten Worten einen ernstlichen und göttlichen Eifer; so waren's auch nit ganze Bücher voll Lästerwort; es war auch nit Hui und Trotz, jagten auch nie kein aus dem Land (!). Ich hab aber dein Wesen doch allwegen geduldet, biß du den Wolf zum nächsten gar auß der Schafshaut hast kriechen lassen."

„Hie warn ich dich, lieber Luther, hastu ein Herz, das ab kann lossen, so loß ab; der Satan hat dich schon so stolz gemacht, daß du die Leut auf deine Büchlin weißest und willt, daß jedermann auf dich siehet; darzu dürfen etliche reiche, köstlich und zarte Prediger ganz freudiglich mit dir irren. Laß dir der heuchlerischen Nachfolger Leutseligkeit nit zu wohl gefallen. Christen aber sein grobe Gesellen und unflätige Leut, sagen einem die Warheit und sein Stürmer voller Maß und unsinnig, tragen schändliche graue Röck an (!). Ja lieber Luther! dieweil dir die Bauern veracht sein (!) und nit gefallen, bleibstu wohl ein Mönch und vertheidingst die Kutten, so lang du kannst! Urbanus Regius und andere wohl besoldte (!) Prediger werden dir ihre Hilf in dieser Sach nit entziehen; sie beweisen wohl mit ihrem hoffärtigen Schreiben und Predigen wider Carolstaten, daß sie eines tapfern Lobs (ge)warten sein, wo sie ihr Kühnheit zum ersten erzeigten. Weil man auf den Pfulmen sitzt in den gemalten Stüblein (dann du willt je gemalte götzische Bildniß bei dir haben), wird man's nit recht treffen. Ein niedriger und zerschlagener Christ, welcher allein ein Christ ist, würd freilich auch nit silberne oder güldene Spangen auff dem Gürtel tragen und auff der Taschen, noch große Sackärmel von köstlichem Tuch an den Röcken tragen; nimmt auch einer Ein Jahr nit zweihundert Gülden, daß er predig (!). Warumb? Es sein der Armen zu viel allenthalben, die nit Partecken zu essen haben und Christus hat den Predigern gar ein klein und gering Gut gelassen, aus welchem gewiß abzunehmen ist, daß noch kein christlicher Prediger oder gar wenig auf Erden sein; es will ja ein jetzlicher noch seines Solds gewiß sein, und du hast offt auf der Canzel zu Wittenberg gesagt, es sei nit viel, wann man einem Prediger Ein Jahr hundert Gulden geb;

Digitized by Google

darzu zwingen sie und bringen die armen Leut noch mit Rechten (ich sollt wohl sagen, Unrechten und tyrannischem Gewalt), daß sie ihren Huren müssen Futter geben (!), dann diesen geistlichen Leuten geziemt auch mehr ein Huren zu haben, dann ein ehelich Weib, welches ihnen ein äußerlich Leben ist, nach welchem sie ungeurteilt sein wöllen (!). Hie muß ich mit hereinnehmen, daß etlich vermeinte christliche Prediger große Aergerniß des Volks aus ihrem hurischen Leben anrichten, wollen ohn alles Gezeugniß mit ihren Köchin oder andern, so ihnen gefallen, ein ehelich Leben vorn Leuten gesehen haben, setzen sich mit ihnen und sprechen: es lüg einer, als ein Böswicht, der sag, daß sie Huren bei ihnen haben (!); sprechen, es läg ihnen nit daran, wie sie die Leut urteilen; sie wissen wohl, wie sie der Sachen thun. Ja! wann das nit die ärgsten und bösten Huren und Buben sein, so freß mich der Butz *)."

„Das ihnen Christus gebeut, sie sollen nichts haben, das halten sie also, daß niemants reicher ist, dann sie. Daß er (Christus) ihnen prophezeiet, man werde sie verjagen — — und werde sie weidlich pantzerfegen, deß trösten sie sich vest und stark und meinen, es geh ihnen dann schon doher, wann ihnen die Bauern nimmer opfern wöllen oder wann einem ein wenig an den Zopf gegriffen würd, wann er's wohl mit seiner Boßheit verdient hat."

„Dieweil aber mir eingefallen ist der groß Pracht unser Prediger, so man christliche Leut meint, mustu mein Aergerniß und Anstoß, so du mir gemacht hast, vollends von mir hören! Dann ich weiß deiner Handlung viel, bin ein Weil ein Wittenberger Student gewest. Ich will aber nit von dem gülden Fingerlein, das viel Leut ärgert, noch von den hübschen Gemach sagen, das über dem Wasser steht, darin man trunk und mit andern Doktoribus und Herrn fröhlich war, wiewohl ich über dieses letzt oft meinem Schulgesellen klaget und mir die Sach gar nit gefiel, daß man so viel nöthlicher Sach ungeacht bei dem Bier mocht sitzen. Ueber dieße geringe Sach klagt einmal zu Nürnberg in D. Pirkheimers Hauß eines Kauffmanns-Knecht von Leipzig, der sagt, er hielt nichts von dir, du könnst die Lauten wohl schlagen und trügst Hembder an mit Bendlein **), darumb ich ihn selbmals gern einen Narren aus

*) Diese Abneigung eines Carlstadtianers gegen die verehelichten Priester theilte bekanntlich auch ein Theil der münzerischen Partei, ebenso wie den Haß gegen besoldete Geistliche.

**) Bekanntlich hat auch Münzer und sein Anhang an Luthers heiterem Lebenssinn Anstoß genommen.

Digitized by Google

Lieb, so ich zu dir trug, geschotten hätt; ich wußt aber noch nit, daß dieser mäßiger Uebermuth in dir ein Vorbot war deines Wüthens, das du jetzo thust."

„Nun, ich sollt wohl irr werden: das gefiel mir zu derselben Zeit übel, daß du das gottlos und toll Wittenbergisch Leben also entschuldigest und sagest, wir können ja nit Engel sein und man hätt mir auch schier weiß nit was für ein Glößlein über diesen Text (Matth. 7) gemacht: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, wie du dich auch noch rühmst der rechten Lehre des Glaubens und der Lieb, schreiest, man straff allein euer schwach Leben. Nein, wir richten keinen Sünder, wie ihr thut, wir sprechen aber, wo nit christliches Glaubens Werk folgen, do sei der Glaub weder recht geprediget noch angenommen, und sagen von euch, das lang Rom hat müssen hören: „wie näher Wittenberg, je böser Christen." — Du unterstundest dich wohl der Hurerei männlich zu wehren *), daran man den christlichen Glauben wohl spüren mocht; aber dobei merkt man, daß falsch und ungleich zugieng, daß man etlichen *Magistris* und *Collegaten*, darzu andere, den man wohlwollt, offenliche Hurerei zuließ (!). — Dobei besieh auch, was du thätest, do du noch Doctores zu Wittenberg hulfest promoviren, do du dabei warest, riethst und wie ich hörte, schier zwungest, daß Culshammer und Johannes Draco die Larven des unchristlichen Doktorats antzuhen. Doch, lieber Bruder, will ich dir das Wittenbergisch gottlos Leben nit gar in Busen schreiben, allein was dir, als ihrem Prediger, zu wehren zustund. Ich weiß wohl, daß du in etlichen Sachen das Dein thätest, will derhalben solche alte Schuld nit gar rechen; daß du aber unsern Bruder Andream von Carolstat so anschnurrest und machst, daß man den frummen und theuren Christen in vielen Städten zu herbergen verbeut, das sollen dir, Luther, alle Christen danken! Ich frag allhie dein

*) Hienach muß doch die Luthern vorgeworfene Entschuldigung des Wittenberger Treibens nicht so ganz richtig referirt und aufgefaßt sein. So viel mag aber an dem weitern Vorwurf, daß Luther einzelnen durch die Finger gesehen, wahr sein, daß die Rücksicht auf den Scandal und das Ehrgefühl einiger Docenten die Durchführung der von Luther angeregten Gegenmaßregeln gehemmt hatte; wie weit aber dabei Luthern selbst ein Vorwurf trifft, ist nicht klar. Die Anschauungen eines Jckelschammers, dem schon die unschuldigsten, harmlosesten Dinge, wie Luthers Freude an Musik, als ein „mäßiger Uebermuth" vorkommen, und dem trübsinnige Mystik alle unbefangene Würdigung fremder Individualitäten unmöglich macht, — diese Anschauungen und Urtheile können für sich noch gar nichts beweisen.

Digitized by Google

Gewissen, ich frag deine Nachpauren Philippum Melanchthonem und Pomeranum (dann diese Zween hab ich allwegen für treuer angesehen, dann dich), ich frag auch alle Christen, ob du der Sach recht thust. Das weiß ich, wann dich dein biblischer Geist (dann wider die himmelischen Propheten darfestu mit Federn und Hellebarden kämpfen!) anders lehrt, dann daß du hin sollst gehen bei eitler Nacht zu diesem Mann, seiner Lehre Grund und Ursach hören, auf daß die Wahrheit ohne solch fährliches Gezänk an Tag käme, ja daß du ihm darzu den Zorn etlicher Fürsten und Städt, den du ihm mit deinem giftigen Schreiben über den Hals bracht hast, legen hülfest oder trügst diese Gefährlichkeit zugleich mit ihm, so ist er nit gut und wann du schon einen Berg auf den andern trügst mit deinem Glauben." Freilich sei das keine Thätigkeit, bei der Luther Ruhm vor den Leuten erjagen könne. Er wirft Luthern vor, er hätte seine Freude daran, wenn Carlstadt getödtet und Orlamünde von den Fürsten zu Sachsen ausgerottet würde. Wenn man das Wüthen der Nürnbergischen Prediger gegen Carlstadt höre, so könne einem wohl der Gedanke kommen, sie machen's wie die Kezerrichter, die einem Irrenden mit Feuer drohen; zudem erlauben sich diese Leute, wie z. B. ein Urbanus Regius, neue Glaubensartikel zu setzen, wozu auch der gehöre, daß Christi Fleisch und Blut im Sacrament sei; diesen Artikel habe der Verfasser des apostolischen Bekenntnisses nicht gekannt, „er hat aber freilich wohl gewißt, daß man an Wein und Brod nit glauben soll." — Er hält dann Luthern vor, was er neulich von einem frommen, gelehrten Mann gehört: die Vorfälle zwischen Luther und Carlstadt erinnern ihn an die Geschichte von Saul und David; könne ja doch Carlstadt nirgends im Land vor Luther bleiben. Wenn Luther gegen diesen Vorwurf, daß er die Fürsten von Sachsen gegen Carlstadt und die Orlamünder aufgehetzt, sage, er habe den Churfürsten nie persönlich gesprochen, so sei dieß eine Lüge; „du hättst auch wohl dreimal mit dem Fürsten reden und zu ihm sagen können, daß er ohne allen Verzug Carolstadten fing und umbrächt, es wäre nit so teutsch gewesen, als du es ihn in deinem Büchlein heißt." „Ich habe wohl ehe erfahren, daß die Wittenbergischen Sachsenkerl so vermut (= wild) sein, wann sie ein Sach mit wenig guten Worten nit ausrichten können, so fluchen sie einem den Teufel in Leib." — „Hie steck ich dir auch in dein Gewissen diese mörderische und tyrannische Rethorica, der du dich gebrauchest, do du schreibest, Carolstadts Meinung sei, daß er mit Freundlichkeit den Pöbel und das gemein Volk an sich bring und nachmals die Oberkeit gar umbkehr und umbring. Hör Himmel und Erden und gib Gezeugniß

Digitized by Google

dem niedrigen und geschlagen Christen wider diese blutgierige Lügen Dr. Luthers. Erkenn Herr Gott im Himmel, wer die Oberkeit und das ganz Land umreißen dörft. Nit der, der deine Knechte also verleugt und umbjagt?" Er bittet „durch das Blut Jesu Christi" alle Fürsten und Städte, mit Carlstadt, „diesem Mann Gottes," nicht „gewaltiglich" zu handeln; „du aber, Luther, hüt dich, daß die alt Prophezei nit wahr werd, daß der schwarz Münch erst alles Unglück müß anrichten. Dein Freiheit ist so groß, wann dir jetzund einer, dem du ein wenig abgünstig wäreſt, schrieb, Christus wär Gottes Sohn, so dörfſtu wohl ein Streit mit ihm anheben, auf daß du etwas anders fürbrächſt; also gern höreſtu dein eigens Gesang. Vor haſtu den Gewissen aus den Klöstern geholfen, jetzo ruck dich recht in's Bapsts Stuhl und treib ſie wieder hinein. Vorhin haſtu von Abthuung der Meß geschrieben, jetzund richt ſie wieder auf. Gedenkeſtu nit, lieber Luther, was du für ein Wesen unter dem einfältigen Volk macheſt mit diesem bübischen und unbeständigen Schreiben?" — Zum Schluß sagt er noch: „Meine und meiner Brüder, so mit mir dieses Büchlein laſſen ausgehen*), Meinung vom Sacrament haben wir jetzo nit wöllen schreiben, allein, daß wir uns noch nit gnug verwundern können, wie dieser groß Mißbrauch des Herrn Brods und Weins bisher noch so meisterlich die, die christliche Prediger vermeint und doch nit geweſt ſeind, behalten hat." Er wisse zwar wohl, daß dieß Luthern von seiner Ansicht vom Sacrament nicht zurückbringe; „allein wir bitten dich, daß du in deinem Schreiben mehr ſcharf und gelehrt, dann polteriſch oder huiſch wölleſt ſein."

Carlstadt hatte indeß zu Rothenburg einen großen Anhang gewonnen. Wir wiſſen aus dem bei Walch XVI. 180 abgedruckten Bericht eines Augenzeugen, wie Carlstadt bis gegen Ende des Juni, wo er, um nicht in das Schickſal der Bauern verwickelt zu werden, entfloh, in Rothenburg gehezt hat gegen die alte und neue Papiſten-Meſſe, gegen Bilder und andere Ceremonien, wie er in Predigten und im Privatverkehr zu Gewaltthaten reizte; aber bei all dem wollte er doch das Revolutionsrecht nur auf das kirchliche Gebiet beſchränken, obwohl er ſelbſt geſteht, daß er auf dem Landtag der Bauern zu Schweinfurt (den 1. Juni 1525) auch geweſen und den Bauern zu Gefallen geredet habe (ſ. ſeine Entſchuldigung des falſchen Namens der Aufruhr), aus Furcht vor ihrem Haß; denn ſie trauten ihm nicht

*) Das Buch wäre alſo zugleich im Auftrag der Rothenburger Carlſtadtianer an Luther gerichtet.

Digitized by Google

ganz und gaben ihm dieß auch öfters ziemlich massiv zu verstehen, wie Carlstadt selbst erzählt in seiner Entschuldigung (obwohl diese Schrift keine sichere Quelle ist, da Carlstadt darin das Interesse hat zu zeigen, daß er mit den Bauern keine Gemeinschaft gehabt habe). — Carlstadt suchte nun seine Zuflucht wieder bei Luther. Den 24. Juni 1525 schrieb er seine „Entschuldigung des falschen Namens der Aufruhr, so ihm ist mit Unrecht aufgelegt worden," er schickte sie an Luther, der sie mit einer Vorrede versehen herausgab, dem Wunsche Carlstadts gemäß. Carlstadt sucht darin zuerst sich wegen seines Verhältnisses zu Münzer zu entschuldigen und nachzuweisen, wie er seinen Anmuthungen widerstanden habe, wofür er sich auf seinen noch im Jahr 1524 öffentlich bekannt gewordenen Brief an Münzer beruft; weniger gelingt es ihm, sein Treiben im Fränkischen, besonders zu Rothenburg zu entschuldigen; und er muß selbst zugestehen, daß er sich hier zu tief mit den Bauern eingelassen habe; er entschuldigt dieß mit der Noth, und erklärt, er wäre oft gern aus Franken und der Bauern Gebiet fort wieder nach Sachsen gegangen, aber man habe ihn immer zur Rückkehr gezwungen. Luther nimmt sich in seiner Vorrede Carlstadts an und will, man solle sein Urtheil über ihn bezüglich der Theilnahme am Aufruhr vorläufig suspendiren, da Carlstadt sich zu Recht erbiete *). Carlstadt suchte nun auch das zweite Hinderniß, welches ihm die Rückkehr nach Sachsen verwehrte, zu entfernen; er schrieb den 25. Juli seine „Erklärung, wie Carlstadt seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament und andere achtet und geachtet haben will," sie ist bei Walch l. c. XX. p. 409 ff. abgedruckt, einen eigentlichen Widerruf enthält sie nicht, sondern blos die Erklärung, daß er mit seiner Lehre nichts Gewisses habe aufstellen wollen und daß er sich in Zukunft bescheiden wolle in dieser Sache. Er schickte auch diese Schrift an Luther, der sie annahm und auf Carlstadts Wunsch mit einer Vorrede veröffentlichte (diese Vorrede s. b. Walch XV. p. 2472), worin er das Publikum darauf aufmerksam macht, daß hier Carlstadt selbst erkläre, daß seine Lehre nicht Gegenstand des christlichen evangelischen Glaubens sein könne, da er deren nicht sicher sei. Nunmehr versuchte Luther dem Carlstadt die Erlaubniß zur Rückkehr zu verschaffen; den 12. September 1525 schreibt er an den Churfürsten, man solle Carlstadt zwar nicht nach Orlamünde zurückkehren, aber ihn zum Verhör nach Wittenberg kommen lassen, und wenn er sich da genügend entschuldigen könne und „gnugsamen Widerspruch" thue, ihm erlauben, auf einem Dorf in der Nähe seinen

*) Walch XV. 2468.

Digitized by Google

Wohnsiz zu nehmen unter der Bedingung, daß er in Zukunft nicht mehr predige, auch nichts mehr schreibe, sondern „ewiglich schweigen und sich seiner Arbeit nähren" wolle. Luther, wie Melanchthon (vergl. de Wette III. 28 und C. R. I. 762), meinten, um diesen Preis könne man sich seine Anwesenheit im Land gefallen lassen, jedenfalls sei er so ganz unschädlich gemacht. Carlstadt hatte übrigens bessere Bedingungen gehofft, denn nach Melanchthons Schreiben (C. R. I. 762) erbot er sich zum Wiedereintritt in's Lehramt an der Universität. Allein er fand es gerathen, sich zu fügen, und kam nach Wittenberg. Den 9. November schrieb er an den Churfürsten einen demüthigen Brief, dem er seinen Widerruf beilegte. Zuerst wohnte er in Segrena, wo er im Februar 1526 seinen Sohn taufen ließ und dazu als Pathen Luthers Gattin nebst Jonas und Melanchthon einlud. Luther war als Gast auch dabei (de Wette III. 94). Gegen Ende Novembers wurde Carlstadt gestattet, nach Kemberg zu ziehen, Luther unterstützte die Bitte (l. c. S. 137) und meinte, er sei dort auch besser unter Aufsicht. Dieser Brief Luthers zeigt zugleich, daß Carlstadt förmlich unter specielle Aufsicht der weltlichen und kirchlichen Behörden gestellt war und daß man ihm nicht traute. Er verschaffte sich in Kemberg seinen Unterhalt durch einen Handel mit Lebensmitteln; bis in die Mitte des Jahrs 1527 verhielt er sich ruhig.

Mit dieser Art von Aussöhnung der beiden Gegner war aber die Partei Carlstadts nicht durchaus zufrieden, da sie gehofft hatte, Luther werde die Differenz hinsichtlich des Abendmahls für eine unwesentliche, die kirchliche Gemeinschaft in keiner Weise hemmende erklären. Diese Hoffnung war aber nicht in Erfüllung gegangen, und der Aerger darüber sprach sich offen aus. Diesen Standpunkt offenbart eine damals erschienene anonyme Schrift, deren Verfasser sich jedoch (B. fol. 3 a.) bezeichnet als einen Mann, dessen Namen bei viel guten Brüdern wohl bekannt sei, da er ihn „in viel größeren Gefärden zu melden durch die Gnad Gottes nit gescheuet hab" und jetzt nur darum verberge, weil er fürchte, man möchte sich an seiner Person „vergaffen" und dadurch die Erreichung seiner friedfertigen Absichten verhindern. Die Schrift hat den Titel: Frohlockung eines christlichen Bruders von wegen der Vereinigung zwischen Dr. M. Luther und Dr. Andreas Carolstat sich begeben, mit Anzeig, was von dem Artikel des Leibs und Bluts Christi, als man's nennt, sei zu halten. 1526 *)." Zuerst spricht zwar der anonyme Verfasser seine

*) Wahrscheinlich ist Ickelschammer der Verfasser der Schrift.

Digitized by Google

Freude aus über die Vereinigung, „dieweil Fleisch ist, wo Eifer, Zank und Zwietracht sich sehen läßt," und warnt, man solle nicht thun, als etliche, die nun erst viel über diesem Büchlein (worin die beiden Männer ihre Versöhnung erklären) disputiren wollen, dieß sei dem, so vor in Beider, Dr. Luthers und Carolstats Büchern gelesen ist, nicht gemäß." Dennoch thut dieser Anonymus gerade eben das, was er hier abwehrt. Er fängt an mit sehr wohlgemeinten Ermahnungen alle Persönlichkeiten aus dem Spiel zu lassen, „da die Personen allweg zertheilet und ungleich" seien und den menschlichen Schwachheiten unterworfen, bekämpft nun aber alsbald Luthers Ansicht vom Sacrament. Christus habe 1 Cor. 11 von seinen Jüngern nichts verlangt, als seines Versöhnungstodes zu gedenken, wenn sie von seinem Brod und Wein genießen, „daß wir also geistlich durch wahren Glauben sein Leib und Blut nießen, wie Joh. 6 der Herr davon gepredigt hat, wahre Gemeinschaft haben seines Leibs und Bluts, auch durcheinander im Herren Ein Brod und Leib seien, und beharren. Der nun hie trachten will, wird der nicht auch den Worten Christi: „nehmet, esset, das ist mein Leib —" mehr gedenken und betrachten, daß ihm Christus seinen Leib in Tod zu Erlösung, dann in's Brod zu leiblicher Nahrung, mehr geistlich durch den Glauben, dann leiblich durch den Mund zu nießen geben habe." Dagegen stehe nirgends geschrieben, daß wir „die wunderbarliche Gutthat verkündigen sollen, daß Christus sein Leib im Brod und sein Blut im Wein zu leiblicher Speiß und Trank gibt, als dieß etliche ohn allen Befehl Christi und Exempel der Geschrift predigen." Der Verfasser wiederholt geradezu die Carlstadtischen Argumente, daß Christi Leib schon vor der Einsetzung des Abendmahls zu einer geistlichen Speise gemacht sei, und er damit blos den Gedanken an seinen Tod den Jüngern nahe gelegt habe, und dieß habe er im Abendmahl nur wiederholt, „als wollte er sagen: Sehet! esset dieß Brod! wie ich Euch das zur leiblichen Speise, also geb ich euch meinen Leib zur geistlichen Speise, den ihr durch den Glauben nießen sollt. — — Dieser Verstand wurde ohn Zweifel uns gefallen, wo wir mit einfaltigen Augen die Wort des Geistes ansehen. Allenthalben nennet er's Brod; nicht mehr heißt er ihm thun, denn essen. Des Herrn ermahnt er zu gedenken und sein Tod zu verkündigen, niemand aber heißet er predigen, daß sein Leib im Brod, sein Blut im Wein sei; sein Tod heißt er uns verkünden, und heißet dieß thun, biß daß er komme; leiblich wird er nun (= erst in Zukunft) kommen; wie ist er denn leiblich (schon) da? Ach! es sollt uns gnug sein, daß er gesagt hat: siehe, ich bin bei Euch alle Tage biß an's Ende der Welt. Es werden noch alle

Digitized by Google

Erwählten sehen und erkennen, daß das Streiten und Fechten umb die leiblich Gegenwärtigkeit Christi ohn gewissen Grund der Geschrift, also worlich nit on Ergerniß geschicht." Der Anonymus vertheidigt dann die figürliche Auslegung der Einsezungsworte, wie ja von der Beschneidung gesagt sei, sie sei der Bund Gottes, da sie doch nur ein Zeichen dieses Bundes sei, und so auch der Kelch ein neu Testament heiße, da er doch nur „des Bundes Zeichen, Pfand und Versicherung" sei. Ebenso sei es mit Brod und Wein, sie seien Zeichen des Leibs und Bluts. Es stehe nirgends in der Schrift, daß Christus bei der Einsezung des Abendmahls ein Wunder habe verrichten und zu fortwährender Uebung in der Kirche einsezen wollen. Zudem wäre dieses „Wunderwerk," daß Christus „seinen Leib ins Brod und Blut in seinen Wein verbergen" wollte, „wider Art und Natur aller Zeichen und Wunderwerk, die uns anders (sonst) die Geschrift beschreibt." Das Brodbrechen heiße in keinem andern Sinn eine Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi, als die Tauf eine „Anziehung Christi." „Ist doch, den Tauff empfahen, nit mehr, dann eine Versehung des Glaubens in Christum, durch welchen Glauben man Christum anzeucht." — „Die Schrift hot ihr Art zu reden, wollt man der Acht nehmen and ohn Zankgiertgkeit die Wahrheit suchen, wären dieß und andere Ort der Schrift wohl zu verstehen." — „Also ist's je unläugbar, mit keiner Schrift mag man schließen, daß das Brod und der Kelch des Herren leiblich müssen der Leib und Blut des Herrn sein. Warumb will man denn die Leut das zu glauben dringen? warumb will man da von neuem Wunder predigen, daß unser Brod und Wein so oft zum Leib und Blut des Herrn werde, so oft wir die Wort des Herren darüber sprechen, zu großer unnöthiger Verhinderniß der Juden und Türken (!), ohn einig Wort der Schrift, ohn Exempel aller Apostel und Marterer, zu Uffbauung, wie wir leider innen sind worden, so vieler verderblicher Irrthumb, zu heimlicher Abtreibung deß, so eigentlich hie geschehen sollt. So du dem Brod viel Wunder und göttlich Gegenwärtigkeit willt zugeben, das du solltest nur essen, so verhinderst ja die Gedächtniß Christi, und so man sollt seinen Tod verkünden, machstu, daß man verkündet, wie er sein Leib zu Brod und Blut zu Wein macht; weisest vom Wort des Herrn zum Wort des Menschen, vom Geist zum Fleisch, von dem, das Lieb und Einigkeit bringt und erhaltet, zu dem, das eigen Gefallen und Zwietracht gebiert und befestiget, wie wir leider sehen und erfahren! — Alle die ihr Christum liebet, lernet von ihm! Reißet nit aus einer ganzen Red allein diese Wort: dieß ist mein Leib, — zum Zank und Groß-

Digitized by Google

machung des Fleisches, die ihr Diener sind des Geistes! Siehe doch, wie er (Christus) dein Gemüth vom Brod, das du nu sollt hinabgessen haben, an's Kreuz zu seinem Tod führet, zu seinem Leib, den du worlich, aber durch den Glauben geistlich issest." Hätte Christus mit dem Sacrament ein Wunder thun wollen, so hätte er und Paulus auch befohlen, daß wir desselben gedenken und es verkündigen sollen; aber „nur auf den Tod des Herrn werden wir gewiesen." Gott könne allerdings ein solches Wunder thun, aber die Schrift gebe uns kein Zeugniß davon, sondern zeuge allein von dem Wunder des Versöhnungstodes Christi. Das sei gewiß und darin solle man sich genügen lassen, nach dem Beispiel der Apostel, Märtyrer und so viel Heiliger. Habe sich doch Luther selbst daran genügen lassen, „ußgenommen das er wider den Carolstat und die Waldenses geschrieben hat." In seinen andern Schriften lenke er die Leute auch immer vom leiblichen Genuß weg zum geistlichen. „Ob er wohl in gemeldten Büchern heftig ist, denk, daß er auch sich muß ein Mensch beweisen;" und es sei doch immer noch besser, als wenn er in einem wichtigeren Lehrartikel irren würde. „Wo du aber meinest, der Herr geb dir auch leiblich seinen Leib zu essen, des du doch in aller Schrift weder Nutz noch Ursach magst anzeigen, so thu, wie Dr. Luther! Zertrenne darumb die Lieb und Bruderschaft nit mit denen, die doch aller Ding gleich mit dir glauben, ob sie wohl in diesem Punkt anders gesinnt sind; also halt's Dr. Luther mit den Waldensibus, also jetz auch mit Dr. Carolstat, der schreibt in seinem Büchlein, daß er noch nit anders verstehe, dann daß seine Meinung erweislich, gut, recht, göttlich und heilsam sei. Dannoch frent sich Dr. Luther seiner (Carlstadts) Erklärung; das er nicht thun würde, wo Carolstadt dieser Meinung halb ein Kezer wäre oder an einem nothwendigen Stück des Glaubens fehlete. So dann Dr. Luther noch Christlich Einigkeit mag halten mit denen, die nit glauben, daß Christus leiblich im Brod sei, ja es göttlich und heilsam achten, solches nicht zu glauben; wie unlutherisch sind dann, die Zwinglium und Oecolampadium, zween so getreue Diener Christi, die freilich nit weniger arbeiten zu der Ehr Christi, als die allergrößten Meister, — der Irrthumb ußschreiben und sie sunst in alle Weg verkleinern und unterstohn zu nicht zu machen? Wie wenig gedenken diese, daß sie so viel armer Seelen ärgern und Christum verachten in seinen getreuen Dienern, denen sie doch weder im Glauben, Kunst, Fleiß, Treu oder auch anderen Früchten christlichs

Digitized by Google

Glaubens gleichen mögen. Dieß schreib ich nit, daß ich begehr, daß man ihrer Person sonderlich achte, sondern daß wir nit Christum in seinen Dienern verachten, daß wir die Schwachen nit ärgern, daß wir das theuer Wort Gottes, so sie gewißlich und treulich predigen mit mehr Prob und Anstöße von den Papisten, dann alle so jetzund in teutschen Landen predigen (!), nit verachten, daß wir der Lieb, an der es alles gelegen, nit so gar vergessen. Es ist doch nie so wohl gestanden, daß alle Ort der Geschrift von jedermann wären gleich verstanden worden." Lehre doch Luther selbst jetzt besser, als früher. „Sind wir doch so fein Eins in Hauptstücken, wie mag uns doch so viel am äußerlichen Ding gelegen sein, das für sich selb zur Seligkeit nit noth ist! Ohn die Lieb sind wir gar nichts; ohn den Glauben der fleischlichen Gegenwärtigkeit Christi im Brod mögen wir Christen und Dr. Luther Freund sein."

„Es scheinet wohl aus der Epistel Dr. Luther zu Carlstadts Erklärung, — so Carolstat nit hätte so hefftig verdammt, die seiner Meinung nit sein wollten oder könnten, daß er (Luther) vielleicht gar nichts wider ihn geschrieben hätt." „Seht den einigen Christum an, und nit die ungleichen Personen! Keines Prophezei wöllet verachten, sondern sehen, welche dem Glauben ähnlich sei und derselbigen zufallen, so wird uns der Geist Christi wohl in allen Dingen gleichen und Gott gefälligen Verstand geben! — Diese Ermahnung zum Frieden hab ich also (Gott weiß, daß ich wahr sag), Fried und Einigkeit in Christo zu fördern bei den Erwählten aus Bitt etlicher Brüder geschrieben. Wer ein Prophet oder geistlich ist, der erkenn, was ich schrib! Wer unwissend sein will, der sei unwissend! Wer zanket, der wisse, daß wir den Brauch nit haben!"

Der Verfasser findet es nun aber für nöthig, einzelne Stellen in Luthers Brief von Carlstadts Erklärung näher zu beleuchten, und theilweise ihnen entgegen zu treten; er hängt seinem Schriftchen an eine „Verwarnung auf etliche Punkte in Dr. Luthers Epistel und Carolstats Verklärung," worin er aus Luthers Epistel fünf Punkte hervorhebt, 1) daß Luther sage, er würde weniger heftig gewesen sein, wenn Carlstadt „nicht so hefftig geschrieben und sein Widertheil verdammt hätt:" „das sei dir ein Exempel, Oecolampadium, Zwinglium und andere gotselige Diener Christi, die doch so fründlich, so demüthig schrieben, daß es nit wohl fründlicher gsein möchte, und dich auch nit weiter dringen, dann dich das helle Gotts Wort durch sie dir anzeigt, dringet, keineswegs zu übergeben oder verkleinern, so sie doch mit dir (bistu anders ein Christ) und du mit ihnen in Hauptstücken unsers

Digitized by Google

Glaubens wohl eins sind; 2) daß es Luther für gefährlich erkläre, in Glaubensartikeln zu wanken: „hie sollst nit achten, daß der Luther die Gegenwärtigkeit des Leibs Christi im Brod ein Artikel des Glaubens achte, der von Nöthen des Heils zu glauben sei, denn sonst möcht er Dr. Carolstadt, der das Widerspiel gut, recht, göttlich und heilsam achtet, für kein Bruder oder Freund annehmen; denn von Solichen (sc. die in einem Hauptartikel Irrlehre hegen) soll sich der Christ wenden und sie nit grüßen, wie Paulus und Johannes lehren" *); — 3) daß Luther als Criterien einer wahren, vom Geist Gottes stammenden Lehre aufstelle a) „daß sie gewiß und sicher machet den, der sie hält," und b) „daß sie muthig und freudig machet, solichs auch zu bekennen wider Tod und Teufel:" diese zwei Criterien seien bedenklich; sie gelten nur „in Hauptstucken und nothwendigen Artikeln des Glaubens." Dagegen „in andern Punkten führt der heil. Geist oft die Seinen, daß sie in der Erkenntniß zunehmen und erstmals der Sach noch nit gar gewiß seind, wie wir sehen, daß es Luther gangen ist mit dem Papstthum, Meß und viel andern Stücken." — „Gefährlich ist's, dieser Regel nach jemands Lehre urtheilen, dann sich's oft findet, daß, die am wenigsten Grund der Wahrheit haben, am frechsten schreiben (!), und viel, die do gewisse Wahrheit schreiben, erzeigen sich nur fragensweiße die Sache fürzugeben und seind sie doch ihres Glaubens gewiß, auch bereit, darumb zu sterben. Das Wort Gottes haben wir, demnach sollen wir alle Lehre richten, wie gewiß oder ungewiß bei ihm selber, wie muthig oder blöde der Schreiber erscheine. Darumb wöllest uffs Wort und nit uff diese Regel passen." — Damit hänge zusammen 4) daß Luther sage, „es sei gewiß, daß Carolstat, Zwingli u. a., die diesen Punkt handeln, den Geist in diesem Stück nit haben, denn sie schrieben uß einem Wahn und Fragen, wie sie selb bekennen." Dagegen sagt der Anonymus: „Dieser Beschluß ist unbedacht gesezt. Weder Zwinglius, Oecolampadius, noch viel andere, die diesen Punkt handeln, seind ihrer gesezten Wahrheit ungewiß, ob sie wohl im Schreiben nit so sehr trozen und pochen, denn sie von Paulo gelehrt haben, mit Forcht und Zittern das heilig theuer Gottes Wort handeln. — — Wahrlich Dr. Luther hat sich hie einen Menschen bewiesen, wie an viel Orten mehr." — Endlich 5) daß Luther die Leute warne vor der Ansicht Carlstadts und Zwingli's. Dagegen sei vielmehr der Leser zu ermahnen, „niemands Prophezei" zu verachten. „Es ist noch viel Wahrheit, die auch der Luther

*) Diesen Grundsaz hält also auch der vermittelnde Zwinglianer fest, der dieses Schriftchen geschrieben.

Digitized by Google

nit weiß! Sondern bitt Gott umb Gnade zu erkennen, welche Prophezei dem Glauben ähnlich sei, und freilich wird weder Luther noch jemand, der lebt, erweisen, daß Oecolampadii und Zwinglius Prophezei in diesem Punkt dem Glauben unähnlich sei."

Zum Schluß findet sich übrigens doch der Verfasser veranlaßt, auch gegen Carlstadt eine Rüge auszusprechen, wenn nämlich Carlstadt sage, er habe gehört, daß Zwingli seine Meinung billige und nur das läugne, daß sie folge „aus den Schriften, die er eingeführt," so habe Carlstadt zwar hierin falsch gehört; denn Zwingli berufe sich auf dieselben Schriftstellen; nur seine „gezwungen und ungewisse Auslegung dieser Worte: dieß ist mein Leib ꝛc., — verwirft er; auch sein dunkels und unfründlichs Schreiben hat ihm und vielen Andern nit gefallen." Hätte Carlstadt dieß vermieden, so hätte er gewogenere Richter gefunden und wäre früher schon „zur Ruhe kommen." — Der Verfasser ermahnt endlich noch die Christenheit, sich nicht an Gottes Evangelium zu ärgern um dieses Handels willen; solche Spaltungen habe Paulus als eine Prüfung für die Kirche vorausgesagt, und gerade je lauterer die Wahrheit in der Kirche zu Tag komme, desto mehr habe sie von innen und außen Angriffe zu erfahren „von Feinden und falschen Brüdern und auch durch Mißverstand unter den rechten Brüdern." „Lehre hiebei, daß Menschen Menschen sind, und dich allein Christo, dem ewigen himmlischen Meister, ergeben!" — In ganz ähnlichem Geist ist in jener Zeit von einem in Zürich ansäßigen Nürnberger Dichter ein bei Strobel (neue Beiträge Band 5. p. 253 ff.) im Auszug mitgetheiltes Gedicht abgefaßt, in welchem Carlstadt auch redend eingeführt und als der eigentliche Vollender des von Luther angefangenen Werks dargestellt wird, ohne jedoch Luthern und seinen Verdiensten irgendwie zu nahe zu treten (s. a. a. O. p. 257 ff.). Die bei Strobel unter dem Text stehenden Randglossen sind nicht vom Dichter, sondern von der Hand eines spätern Herausgebers, der Carlstadt in seinen Anmerkungen bekämpft. Derartige populäre Schriftchen zeugen immerhin von dem Interesse, welches die Vorgänge in Wittenberg und Orlamünde allerwärts erregten, und dem geistigen Einfluß solcher Ereignisse, der auch in weiteren Kreisen bemerklich wurde.

Im Spätjahr 1527 begann jedoch Carlstadt, wahrscheinlich angeregt durch den Streit Luthers mit Zwingli, wieder mit seiner Abendmahlslehre hervorzutreten; da er aber wohl wußte, daß er nur unter der Bedingung in Sachsen wohnen durfte, daß er „gnugsam seinen Irrthum widerspreche" (wie er selbst schreibt in dem Brief an Brück vom August 1528), so wandte er sich zuerst an den Churfürsten um

Digitized by Google

die Erlaubniß, seine Ansicht vorlegen zu dürfen; er erhielt sie und nun brachte er im Spätjahr 1527 zu Kanzler Brück nach Torgau eine ausführliche Darlegung der Gründe für seine Lehre vom Abendmahl. Diese Handschrift wurde jedoch ohne Carlstadts Willen Luthern zur Begutachtung zugestellt. Luther äußert sich Ende Novembers in einem Brief an Brenz sehr ungünstig über Carlstadts Benehmen, er sieht in ihm einen verbissenen, undankbaren und unzuverläßigen Menschen; schon Ende Oktobers schrieb er Aehnliches in einem Brief an Melanchthon (de Wette III. S. 230 und 214 f.). Dennoch fand er sich bewogen, Carlstadts Schrift in einem freundlichen Brief zu beantworten (Ende Novembers 1527 l. c. III. 231—240). Er ließ diesen Brief veröffentlichen und Carlstadt klagt, dieß sei geschehen, ehe er ihn zur Hand bekommen habe. Carlstadt wiederholte derartige Anfragen bei Luther, in welchen er unter dem Schein bescheidener Bitte um Belehrung seine Lehre vertheidigte, ohne jedoch neue Gründe vorzubringen.

Indeß hatte Luther nicht so Unrecht, wenn er in diesen Verhandlungen Carlstadts mit dem Hof einen Versuch, sein Ansehen zu untergraben, sah. Bald darauf versuchte Carlstadt mit Krautwald und Schwenkfeld sich in Verkehr zu sezen; er schrieb mehrere Briefe an sie, aber da er keinen zuverläßigen Boten bekam, so zerriß er sie; endlich gelang es ihm, den 17. Mai 1528 einen solchen Brief zu expediren; er spricht darin glühenden Haß gegen Luther aus, dessen Tyrannei ihm solchen Zwang des Schweigens auferlege, er klagt über seine traurige Lage, er und seine Familie leiden bittere Noth, seine Feinde sähen es gern, wenn er Hungers stürbe mit seinen Kindern; er wäre nach Schlesien gegangen, aber man fürchte ihn und seinen Einfluß; auch von Schriften, die er über die Uneinigkeit der Lutheraner geschrieben, redet er und verspricht ein Büchlein von „unser aller Eintracht" zu schreiben (wahrscheinlich hat er hier den Vorwurf Luthers im Auge, daß seine Gegner von den Einsezungsworten so entgegengesezte Deutung geben). Luthers Lehre und Schriften vom Abendmahl verhöhnt er bitter. — Luther erfuhr übrigens die Sache und brach nun ganz ab; er ließ Carlstadt sagen, er wolle nun nichts mehr mit ihm zu thun haben. Aber Carlstadt hatte keine Ruhe; er schrieb Mitte Augusts 1528 an den Kanzler Brück einen Brief, worin er seinen frühern Widerruf zurücknimmt und über Luther klagt. Schon vorher hatte Luther in Privatbriefen sich über Carlstadts Plane geäußert. Den 12. Mai 1528 schreibt er an Link: Carolstadius manet, qualis fuit, ne dicam, pertinacior fit, sed cogitur silere. Anfangs Juni erfuhr er, daß Carlstadt an Entweichung aus Sachsen

Digitized by Google

denke (Carlstadius meditatur discessum, est, fuit, erit, manebitque Carolstadius semper). In einem Brief vom 28. Juli an Gerbellius in Straßburg klagt er auch über ihn; sie nähren in ihm eine Natter an ihrem Busen, obwohl er offen hervorzutreten sich scheue; er wünscht, daß ihn die Straßburger, die doch in ihn so verliebt seien, bei sich haben müßten. Als aber Luther endlich noch den Klagbrief Carlstadts an Brück zu lesen bekam, glaubte er Grund genug zu haben, den frechen Gegner zu entlarven. In einem Brief an Brück vom 24. September 1528 entdeckt er Carlstadts Briefwechsel mit Schwenkfeld und Krautwald, sowie die aus diesem Briefwechsel sich ergebende Thatsache, daß Carlstadt seinem Versprechen zuwider heimlich Schriften gegen Luther verbreite. Luther gibt zum Schluß den Rath, den unruhigen Menschen unter strengere Aufsicht zu stellen, „etliche meinen, mein Gnäd. Herr sollte so viel Brods an ihm wagen und ihn halten, wie der Strauß zu Weimar gehalten ward;" er jedoch halte es für's beste, wenn man ihn auf's neue in Pflicht nähme, zum Stillschweigen zwinge und nicht aus dem Land lasse; sobald er den Ernst sehe, werde er verzagt; deßhalb solle man ihn nicht gerade gefangen sezen, er könnte sonst verzweifeln. „Wir sind mit ihm wohl beladen und mir geschieht recht, daß ich den Teufel so habe zu Gast geladen und in's Land erbeten." Aber ehe man sich seiner versichert hatte, entwich Carlstadt aus dem sächsischen Gebiet; zuerst finden wir seine Spuren in Holstein; den 14. April 1529 schreibt Luther, daß der Herzog von Holstein den Bugenhagen von Hamburg weg zu Hilfe gerufen habe gegen Carlstadt, der in Holstein sich eingeschlichen. Wir sehen hier wieder, wie dieser Mann sein Heil immer da suchte, wo Unruhen ausgebrochen waren; in Holstein war damals durch Melchior Hoffmann eine starke schwärmerische Partei gebildet worden, deren Hilfe Carlstadt suchte. Allein der schnelle Sturz dieser Partei nöthigte ihn, weiter zu ziehen; schon den 8. April 1529 war er fort*); er nahm seinen Weg nach Ostfriesland, wo eben die heftigsten Conflikte im Gang waren zwischen den Lutheranern und den Zwinglianern (mit welchen vielfach auch anabaptistische schwärmerische Elemente sich verbanden, da Ostfriesland damals allen Parteien freien Aufenthalt gewährte und eine Menge von Flüchtlingen sich dort sammelte). — Schon am 6. Mai 1529 wußte man davon in Wittenberg. Luther schrieb an diesem Tag an Jonas, Carlstadt size ganz wohlgemuth in Friesland und habe in ruhmredigen triumphirenden Briefen seine

*) Krohne Geschichte der Widertäufer. S. 147.

Digitized by Google

Frau eingeladen, ihm zu folgen. Er zog nun hier vom Landadel beschüzt umher und predigte gegen das Sacrament und die Wittenberger. Zuerst fand er bei einem Häuptling zu Oldersum Aufnahme *). Hier weilte er längere Zeit und agitirte in der Umgegend, doch dachte er bereits wieder an eine Rückkehr nach Sachsen; denn Luther schreibt den 10. Juli 1529 (de Wette III. 479), Carlstadt habe um die Erlaubniß zur Rückkehr in einem jedoch nicht ganz demüthigen Brief gebeten: nescio, quid faciam, miseret me uxoris et liberorum. Den 19. August schrieb er von hier aus an den Landgraf Philipp von Hessen und forderte Zulassung zum Marburger Gespräch, welche jedoch der Landgraf von der Zustimmung der Wittenberger abhängig machte, die natürlich nicht gegeben wurde **). Von Oldersum ging er dann nach Uphusen. In dieser Zeit schrieb er auch einen unerhört frechen und verläumderischen Brief gegen Luther an Oecolampad, in dem er über seine Ausschließung vom Marburger Gespräch klagt und seine Flucht aus Sachsen erzählt, wobei er unter Anderem behauptet, die Wittenberger haben ihn zwingen wollen, gegen Oecolampad und Zwingli zu schreiben. Oecolampad theilt den Hauptinhalt dieses Briefs Zwingli mit (den 15. Jan. 1530) und schenkt ihm vollen Glauben. Dann finden wir ihn sieben Wochen lang weilend zu Berum. Ueberall predigte er gegen die Wittenberger, obwohl er von manchen lutherisch gesinnten Predigern Widerstand erfuhr. Dagegen traten an andern Orten die Prediger sammt den Gemeinden auf seine Seite, so z. B. in Pilsum und Wirdum. Luther unterließ nicht, ihm entgegenzuwirken. Hammelmann berichtet von einem Brief desselben an den Grafen; er hatte von den verläumderischen Briefen gehört, die Carlstadt gegen ihn geschrieben (Br. an Cordatus vom 10. Februar 1530); er theilte die Sache dem Churfürsten mit, zumal da jezt auch vom Grafen Enno II. Briefe an Luther eintrafen, worin er diesen um Sendung eines tüchtigen Theologen zu Reinigung seiner Kirchen bittet und klagt über Carlstadts Umtriebe. Luther antwortete ihm Anfangs Juni ***) und spricht die Vermuthung aus, daß auch der Churfürst dem Grafen geschrieben habe (den 1. Juni 1530, Br. an Probst); in seinem Brief fordert Luther den Grafen auf, keine Sekten im Lande zu dulden, die Bilderstürmer zu strafen und zwar

*) Ueber alle diese Vorgänge vergl. Hammelmanni opp. Geneal. Hist. p. 828 und Meiners ostfriesische Kirchengeschichte.

**) Dieser Briefwechsel ist von Neudecker und Förstemann veröffentlicht worden. cf. auch Melanchth. Brief vom 30. Sept. 1529. C. R. I. 1095.

***) Wo jedoch Carlstadt schon längst Friesland verlassen hatte.

Digitized by Google

im Wiederholungsfall als Aufrührer (den 1. Juni 1530 an Zeist). Allein es war unläugbar, Carlstadt hatte der lutherischen Partei viel Abbruch gethan in Ostfriesland. — Schon im Anfang des Jahrs 1530 begann jedoch der Graf gegen die Sekten einzuschreiten. In dieser Zeit mußte auch Carlstadt weichen, da ihm Gefangenschaft drohte. Er wandte sich nun an die Schweizer um Aufnahme; im Frühjahr 1530*) kam er nach Straßburg. Zwingli rieth in einem Brief vom 12. März 1530 an Oecolampad, daß er dort bleiben möge; ja Oecolampad scheint von ihm von Straßburg aus gegen Ende Aprils die Zusage erhalten zu haben, daß er gegen Melanchthon schreiben wolle (Zwingl. Epp. II. p. 446 f.); doch unterblieb dieß vorerst. (Oecolampad theilte dem Carlstadt in Basel seine Schrift gegen Melanchthon vor der Veröffentlichung mit l. c. II. 460). Allein die Straßburger fanden es gerathener, ihn in die Schweiz zu schicken. Bucer kündigt in seinem vom 14. Mai 1530 datirten Empfehlungsbrief dem Zwingli an, daß Carlstadt komme, in der Schweiz finde er eher ein Unterkommen, er sei auch inzwischen zahmer geworden (cf. die Briefe vom 25. und 26. Mai 1530). Auch Capito schrieb den 15. Mai 1530**) in diesem Sinn an Zwingli, gab Carlstadt das Zeugniß, daß er von Sektirerei fern sei, und bittet Zwingli, er möge ihn aufnehmen und sehen, wo er ihn inzwischen unterbringe, bis man ihm eine Pfarrstelle geben könne. Den 22. Mai 1530 schreibt Oecolampad, Carlstadt sei mit Weib und Kindern in Basel angekommen; seine Familie werde er vorerst hier zurücklassen und nächstens nach Zürich kommen. Schon den 3. Juni hat Oecolampad Nachricht von Carlstadts Ankunft in Zürich (l. c. II. 460); er ist voll Lobes über ihn und meint, er habe in ihm einen ganz andern Mann gefunden, als er nach dem, was er von Wittenberg her über ihn gehört, erwartet habe, ein Urtheil, in das Zwingli einstimmt in einem Brief vom 6. Juni. Oecolampad correspondirte mit Carlstadt, der in Zürich weilte (cf. den Brief an Zwingli vom 17. Juni 1530, l. c. II. 462 am Schluß). Den 22. Juni 1530 besuchte Carlstadt auch Bullinger in Bremgarten, an welchen ihn Zwingli empfahl (l. c. II. 470). Er begab sich nämlich um diese Zeit nach Basel, um seine Familie von dort abzuholen. Den 25. Juni meldet Capito seine Ankunft in Basel (l. c. 471); er kehrte aber bald nach Zürich zurück (cf. l. c. 480, Br. v. Oecol. v. 14. — 19. Juli), wo er als Diaconus am Spital angestellt worden war. Berchthold Haller dachte einmal daran, ihn als

*) Erbkams Zeitangabe ist falsch.

**) cf. auch den Brief Capito's vom 24. Mai 1530 an Zwingli (l. c.).

Digitized by Google

Prediger nach Bern zu ziehen (s. Brief an Zwingli vom 15. August 1530, l. c. p. 490) *). Da sein sächsischer Dialekt die Züricher störte, so suchte man ihn schon im Sommer 1531 wieder von Zürich zu entfernen; allein man hatte überall Vorurtheile gegen ihn und Oecolampad schreibt den 20. Juli 1531 an Zwingli (l. c. 625) wegen der Sache; er meint, man könne ihn in Schaffhausen oder in Memmingen unterbringen; indeß hatte man ihm bereits die Pfarrstelle zu Altstätten im Rheinthal verschafft **), aber im Jahr 1532 mußte er nach dem unglücklichen Ende des Kriegs mit den katholischen Cantonen wieder nach Zürich sich flüchten. In dieser Zeit schrieb er noch einmal eine Schrift gegen Luther, der ihn durch seinen von den Schweizern als Friedensbruch betrachteten Brief an den Herzog Albrecht von Preußen vom J. 1532 (de Wette IV. 348) gereizt hatte; allein die Bucerische Partei verhinderte den Druck der Schrift.

Im Jahr 1534 wurde Carlstadt als Prediger an St. Peter und Professor der Theologie zu Basel angestellt. Den 29. Febr. 1537 — (de Wette hat falsch datirt, er sezt das Jahr 1532) — traf Luther in Gotha mit Bucer und Wolfhardt behufs der Concordienverhandlungen zusammen, und bei dieser Gelegenheit kam er auch auf Carlstadt und sein Verhältniß zu den Schweizern zu reden; er erklärte hier: „Carlstadt ist auch draußen kein Nutz, weder Dialecticus noch Rhetoricus und kann nichts lehren, wenn er schon etwas wüßte. Er hat mich promovirt und bin ihm nicht gram; aber seinem närrischen Fürgeben kann ich gar nicht zufallen, ihr werdet doch je nichts guts mit ihm können ausrichten. Wenn man ihn gebrauchen will, so laß man ihn in der Universität zu Basel lesen und disputiren, da schadt er dem gemeinen Mann nicht und findet wohl, die ihm antworten werden. Den gemeinen Mann muß man nicht mit hohen, schweren und verdeckten Worten lehren, denn er kann's nicht fassen ***)." Carlstadt blieb seitdem unangefochten; er starb 1541 zu Basel. Aus dem Bilderstürmer und neuen Laien war ein gewöhnlicher Zwinglianer geworden. Seit der

---

*) In den Anfang des Jahrs 1531 fällt Carlstadts verloren gegangene Schrift gegen Melanchthon, die er schon im Jahr 1530 Oecolampad versprochen hatte, als er in Straßburg weilte. Melanchthon schreibt den 17. März 1531 an Camerarius: Carolstadius rursus in proscenium suum redit, me sane leviter per strinxit, nisi forte brevi alia editurus est violentiora; die Schrift war wohl gegen Melanchthons sententiae vet. de coena domini, in deren Vorrede Carlstadt angegriffen wird, cf. C. R. II. 31.

**) Vergl. Hollingers helv. Kircheng. III. S. 539 ff.

***) Schelhorn Ergözlichkeiten III. 2087 u. d. f.

Digitized by Google

Rückkehr aus Friesland hat er aufgehört eine Rolle in der Geschichte zu spielen *).

Stellen wir zum Schluß noch die Frage nach dem Charakter der Carlstadtischen dogmatischen Richtung, so hat uns Carlstadt selbst diese Frage beantwortet in seinem Schriftchen „Anzeig etlicher Hauptartikel christlicher Lehre" ꝛc., worin er der von Luther gegebenen Charakteristik der schwärmerischen Doktrinen eine umfassende Vertheidigung entgegenstellt; es genügt deßhalb hier auf den oben gegebenen Auszug aus diesem bis jetzt wenig berücksichtigten wichtigen Schriftchen zu verweisen. Will man aber einen Ausdruck für das Princip der Carlstadtischen Lehre, welche übrigens mehr uncultivirte und vielfach sich widersprechende Eruptionen als wirkliche Evolutionen eines Princips enthält, so kann derselbe wohl am sichersten dahin gegeben werden, daß dieses Princip besteht in der unvollkommenen Verbindung eines Augustinismus, welchem die absolute Abhängigkeit des Menschen von Gottes erlösender Gnade eine vollendete Thatsache und Ausgangspunkt des christlichen Lebens ist, mit einem dualistischen Mysticismus, welchem diese absolute Abhängigkeit erst Resultat eines in negativen Abstraktionen endenden Entwicklungsprocesses ist, und der seiner Natur nach quietistisch, wenn er zum Handeln gedrängt wird, in der Verwirklichung seiner Abstraktionen revolutionär wird. Der theokratisch-biblische Radicalismus ist die Form, in welcher die entgegengesezten Elemente des Augustinismus und Mysticismus in der Praxis zusammentreffen. Seine Prädestinationslehre ist infralapsarisch; sein Begriff vom Glauben unevangelisch, sofern er das aktive Moment im Glauben **) mit der instrumentalen Bedeutung des Glaubens verwechselt

*) Sollte je die beabsichtigte Herausgabe der Schriften und Briefe Carlstadts im Corpus Reformatorum zu Stande kommen, so wäre dabei die in Zürich befindliche Simlerische Sammlung von Briefen und Gutachten aus der Reformationszeit besser zu benüzen, als es bei der Herausgabe von Melanchthons Briefen geschehen ist; es finden sich dort viele ungedruckte Briefe Carlstadts, darunter einer an Capito vom J. 1521, dann vom Mai 1530 einer an Bucer, aus dem Jahr 1532 einer an Bullinger. Mit Myconius hat er lebhaft correspondirt, Briefe aus den Jahren 1532, 1534 beweisen dieß; er zeigt darin lebhafte Theilnahme an den Concordienverhandlungen, bei welchen er gegen zu weit gehende Concessionen sich aussprach.

*) Der evangelische Begriff des Glaubens hat zwei Seiten, einmal ist er das Offensein für die göttliche Mittheilung, und andererseits ist er der sittliche Muth, die sittliche Energie (der lutherische Glaubenstroz), die im Gebetsverkehr gegenüber von Gott, in Bekenntniß und autonomem Handeln gegenüber der Welt aktiv ist. Auf der fundamentalen Stellung des ersten Moments, als der

Digitized by Google

und vermischt, — ein Irrthum, der auch heutzutage wieder in Verbindung mit separatistischen und anabaptistischen Ideen unter dem Namen rein biblischer Dogmatik sich partielle Geltung zu verschaffen wußte.

Quelle des zweiten, beruht die Reinheit evangelischer Lehre und die richtige Verbindung des Glaubens mit der Liebe und den Werken.

Digitized by Google

Anhang *).

I.

Carlſtadt an Capito. 1521.

Domino Guolphango Capitoni, theologiae sincerioris principi, amico et patrono observando.

Dolet mihi, doctissime Patrone, varia ista valetudine, atque sic dolet, ut posset propria. Deinde praetendis istis auribus *quempiam auditum Vetus Instrumentum negantem. Eam suspicionem, tantum abest, ut permittam huic Academiae imputari, quod publicis et praelectionibus et disputationibus contendimus, nihil ostendi posse in Novo, quod non contineat Moses.* Ita de Mose, ita de Prophetis (quos omnes Christus comprobavit) sentimus. Ceterum *quod super rara libertate nostra atque tum super improbis omnia etiam optima in sui perniciem detorquentibus quereris, id facis nobiscum. — Testor Deum vivum, me vehementer interim angi illius hominis* **) *procacitate (pro caecitate?):* at immunis, opinor, Christi philosophia pronuntiabitur, qui ipse se lapidem angularem protestatur, in quem pedes impingant, utpote positum in ruinam multorum, id quod impietati debemus. — Quotidie Hebraicum Lexicon desidero, quod ejus sum impense indigens. Si velles diutius tecum latere, meo sumptu, si patereris, transscriberem. Faciem tuam coram hic cupimus spectare, quemadmodum salutem. Vale et me tibi commendatum habe! Wittenbergae etc. 1521.

Carolstadius tuus.

*) Die hier folgenden Beilagen erhielt ich erſt, nachdem der Druck des Buchs mehr denn zur Hälfte vollendet war; ſie enthalten mehrere wichtige Ergänzungen zu dem über Carlſtadts Thätigkeit in den Jahren 1521, 1522, 1524 Mitgetheilten. Die Briefe ſind handſchriftlich in der Simleriſchen Sammlung zu finden.

**) Gabriel Zwilling?

Digitized by Google

II.

Berichte des Felix Ulscenius an Capito über die Vorgänge in Wittenberg im Oktober 1521.

A. Bericht vom 5. Oktober.

Felix Ulsc. ad Capitonem suum. S. D. obs. ac optime Praeceptor!

Memor admonitionis, cujus nudius tertius in vehiculo mentionem feceras, tibi ubiquando, ubi a te dissentiretur, ingenii exercendi gratia scriberem: quanquam admodum probe, quid olim Basiliensi populo concionatus sis ex Paulo, teneam, videor tamen, si recte percepi te, hunc Pauli locum ex Cap. VII. ad Rom. v. 9 sic interpretandum esse: ego diu sine lege vivebam, i. e. cum adhuc puer rationis usus expers, quanquam tunc peccarem, id tamen minime pro peccato imputari: quem *Philippus* *) sic vult intelligi per alium Pauli locum ad Philipp. III., ubi se omnes suos coaequales vitae integritate ac sanctimonia vicisse jactat Apostolus: tum ego Paulus olim ante conversionem Pharisaeus, valde in speciem homo justus, sine lege i. e. conscientia vivebam, sed postquam tactus et confusus a Deo vidi in carne mea nihil nisi blasphemiam et contemptum Dei esse etc. — Fuit et heri **) a D. *Karolstadio* et Veltkirch *de Dei et Angelorum latria* disputatum. Docuit enim Veltkirch in Themate quodam: *quemadmodum non Angelis, sic nec Sanctis templa sint construenda aut alia sacrificia exhibenda;* quod quidem etsi verissimum esse adserebat *Karolstadius*, petebat tamen enodatione Textus Genes. cap. XIX, ubi Loth Angelos adorat. — — Veltkirch, explicandae hujus sententiae impar, tres solutiones ex D. Augustino et Beda in lucem protulit, quae prorsus negabantur: nullum enim, ut probe scis, Patrum priscorum tenent. Tandem solutum est per *Karolstadium*, Loth peccasse, adeoque verum esse ejus Thema. Nihil hic modo novarum verum est. — — Wittenbergae V. Octobris 1521.

B. Bericht vom 6. Oktober.

Ejusmodi crebro, si tibi grata esse intellexerimus, mittemus: nam ferme singula hebdomada hic a *Martino* aliqua excuduntur. — — Wittenb. VI. Oct. 1521.

Felix tuus.

---

*) Melanchthon.

**) Also den 4. Oktober.

Digitized by Google

Est *hodie* concionatum hic per *Magistrum quendam Augustinianum**), *qui nos quod potuit vehementissime adhortatus est, ne post auditores nos praebeamus Missae.* — — Non enim Caro et Sanguis Christi nisi Signum esse remissorum peccatorum adeoque reconciliati Dei, non etiam sacrificium, nedum ejusmodi quiddam, quod adorari a nobis debeat. Id argumento ab institutione Eucharistiae per Christum ducto confirmarat. In Coena enim Domini nec a Christo sua Caro et Sanguis, nec ab Apostolis, denique nec a posteris adoratum esse nec sacrificatum. Nec idem ullum in Veteri Ministerio signum passus est Dominus sacrificari, nedum adorari, multo igitur minus in Novo, cujus cum spirituale sit signum, sacrificandum vel adorandum a nobis esse. O quam ludibrio est nobis Corpus Domini, eum mendacii arguentes, ac si non satis plene nos redemisset, non solus ipse coelum nobis meruisset. Vult Magister ille conscientias nostras esse gravatas, ne audientes Missam tantae idololatriae adprobatores esse videamur. Ipse enim perpetuo non facturus est posthac ne unum quidem sacrificium, peritus certe et valde spiritualis Vir!

Ulscenius.

C. Bericht vom 23. Oktober.

Insigni Viro, D. Capitoni, benefactori suo beneficentissimo S. D. — Peropportune mihi redditae sunt hae litterae liberalitate in me ac piis paraenesibus refertae, munificentissime D. Praeceptor, quibus flagitabas, ut tibi aliquid novarum rerum renuntiarem, cum ego id ipsum destinassem. Addidisti ergo calcaria sponte currenti. — — Rem igitur novam sic accipe. Concionatus est Magister *Gabriel* Augustinianus nuper (den 6. Oktober) contra sacrificium Missae, nam in illo valde graviter peccari ajebat, cum in signum tantum nobis sit a Christo traditum, quod ut offerri non debeat, ita nec adorari, hac una anchora nisus: „Deus in spiritu et veritate adorandus est," et plane contra institutionem Christi esse. Illi *hodie* Augustiniani Missas suo in Coenobio in universum sustulerunt. *Karolstadius* positiones disputandas in medium protulit. Utrinque aliquamdiu concertatum est. *Voluit enim Karolstadius contra Missarum abusum prius praedicandum esse, deinde toto Wittenbergensi populo in unum congregato illorum consensu abrogandum, nam ibi periculum caritatis agi (!).* Monachi contra, magis, ajebant, inspiciendum fidei periculum, hac enim una re fidem extinctam esse.

---

*) Gabriel Zwilling.

Digitized by Google

Tandem res ad *Philippum* (Melanchthon) delata: is de adoratione sacramenti se cum *Karolstadio* sentire adseruit καὶ τῷ Χριστῷ πιστεύειν, ubinbi sit; porro ipsum vehementer male habere, quod litigarent de praeputio, quod extra Christianum esset, adeoque vilibus de rebus: quandoquidem Paulum in totum sustulisse circumcisionem in Corinth.: cur ergo non Missas antiquandas esse? immo et Augustinianos suam habere Ecclesiam *), adeoque bono exemplo egisse, quod secum dispensassent nove non missare. *Karolstadius* voluit etiam tempora esse conferenda. Id dixit *Philippus*, nec non monet, quod hic in Caphernaum satis praedicatum est, quid quod ipsi adhuc et perpetuo in ritibus [retibus?] haerent! Monachi factum Christi pro se habent, ut maxime insanirent Pharisaei. Quaesivit e *Karolstadio Philippus*, quid hac in re Magistratui consuleret? Respondit *(Karolstadius)*: „contra nundinationes, quae in Templis fierent, non contra privatas Missas!“ At ajebat Philippus: „non alia, quam ista via illis occurri potest; incipiendum est tandem! nihil fieret: non respiciendum est retro ei, quod manum aratro adplicuit: scio et Dominationem vestram rem immutatam velle!“ Respondit *Karolstadius*: „Maxime! tamen sine tumultu et adversariorum calumniandi ansa!“ **)

Praeterea huic negotio interfuit hospes quidam Erfordianus (Tenutius?), gravis certe vir et prudens. Is dicebat, se maxime dolere, quod res tantis ageretur tragoediis, quandoquidem, si ipsi, sicut *Erasmus*, hactenus processissent, rei hodie consultum esset. Huic *Karolstadius* respondit, ubi scommata et invectivas ex Prophetis, Evangeliis et Apostolorum scriptis eradicarint, se deinde modeste atque tranquille scripturos. (Also für die Polemik in Wort und Schrift nimmt Carlstadt das Recht schonungsloſen Angriffs in Anſpruch, nur bei der praktiſchen Durchführung fordert er im Gegenſaz gegen die Auguſtiner und Melanchthon längeres Zaudern und Erwirkung eines Beſchluſſes der Geſammtgemeinde). — Postremo *Jonas* in Arce provinciam buccinandi Verbi divini subiit, ille adeo,

---

*) Melanchthon will ſagen, daß Carlſtadt die Adoration vertheidige, billige er; allein die Bedingungen, von welchen er die Meßreform in der Durchführung abhängig machen wolle, treffen nicht zu; die Auguſtiner haben ihre eigene Kirche und können in dieſer, ohne bei der Gemeinde anzufragen, die Reform beginnen.

**) Wir ſehen hieraus, daß Melanchthon von der Bewegung anfangs mit fortgeriſſen, bei der Diſputation am 17. Oktober mit Carlſtadt, der damals noch conſervativere Grundſäze verfocht, in lebhaften Streit kam.

Digitized by Google

ut a nullo factum esse vidi, ardentissime in abusus et ritus Missarum invehitur adnitens omnes radicitus evellere brevi. Singulisque diebus tamen unam celebrari studuere Missam, sub qua populus utraque specie communicare debeat. Deus, oro, Ecclesiae suae bene cedat, faxit. Quod vero scribis, me te velem, quod ad Principem (sc. den Mainzer Erzbischof) et te pertinere putaro, id sedulo mihi faciendum, si quae audiero, persuasum est. Cetera tua consilia, ut sunt pia, ita quoque gratanter amplector, et in iis, quae ad Principem vel ad te attinere videbantur, diligenter significabo. Scio enim omnium optime, quam velles Reipublicae christianae consultum, sed a nostratium via diversa. Dominus spiritu suo illustret corda optimatum, ut tandem misero consulatur populo. Remboldus nullas non adit lectiones *Philippi*, domique non rarenter elegantioribus insudat libris. Bene vale! Me totum tibi devoveo. Wittenbergae XXIII. Octobris 1521.

Felix Ulscenius tuus.

Tractatuli, quos tibi transmitto, his diebus à nostratibus elaborati sunt.

III.

Zwei Schriftchen Carlstadts aus den Jahren 1523 und 1524.

A. Wie sich der Gelaub und Unglaub gegen dem Liecht und Finsternus, gegen Warheit und Lügen, gegen Got und dem Teufel halten. Was der frei Will vermöge. Ob man alsbald glaub, als man Gottes Warheit gehöret. Von dem Einsprechen Gottes. Wer Augen hat, der wirt merken, was die Sünd in den heiligen Geist, item, wenn man taufen, item, wie ein erleuchtes und hohes Leben des Christen ist. Die rouhen Christen seind in dem kleinen ungetreu und ungelassen, wie möchten sie in dem großen gelassen und treu sein? Andres Carolstat. MDXXIIII.

„Inhalt dieß Büchlins. In diesem Büchlin will ich kürzlich anzeigen, was der rechte Glaub sei, der selig macht. Wiederumb, was der verthümbt" (so steht in diesem Schriftchen immer statt verdammt) „Unglaub sei, was der wurzellose Gelaub, den Christus nit achtet, und der klein Gelaub sei, den Got ansiehet, wie wol er nicht kan selig machen." Carlstadt bestreitet A. 2. a den Saz (den er, wie er angibt, selbst früher für wahr gehalten habe), „als müst der Mensch so bald glauben oder nicht glauben" (d. h. sich entscheiden), „alsbald

Digitized by Google

ihm Christus Namen oder Reden würden verkündiget," und versucht nun zwischen den zwei äußersten Extremen des Glaubens und Unglaubens Mittelstufen nachzuweisen, denn der Unglaube im strengsten Sinn des Worts „mit ganzem Leib und allen Gebeinen und mit seinen Arten und Sitten wider den Glauben steht, und nicht allein in dem, das der Unglaub verthümbt und der Glaub selig macht, — — sondern auch in andern Artikeln." Daß es solche Mittelstufen gebe, zeige die Stelle 1 Timoth. 1, v. 13, wo die Unwissenheit des Unglaubens als Grund dafür angegeben werde, daß dem Menschen das, was er in diesem Zustand gethan, verziehen werde, während sonst der Unglaube gerade als Grund des göttlichen Verdammungsgerichts bezeichnet werde (A. 2. b und 3. a). Wir heben noch folgende Stellen aus dem Büchlein hervor: „Wie wol es war ist, das Got alle seine Werk wol und gut gemacht hat und jeglichem Willen gern Barmherzigkeit beweisen wölt und das Leben seiner Creatur viel lieber hat, dann den Todt; aber der Unglaubig hat stets einen verkarten Willen, in welchem Got sein Handt der Barmherzigkeit weder regen, noch seine barmherzige Gutheit drin schaffen kann. Denn die verkarte Geburt und der verstürzte Sinn sezet sich selbert ausserhalb des Insluß göttlicher Barmherzigkeit und wil Gottes Gunst nit annehmen, sondern verachten, drumb kan ihm Gott nit helfen." — „Der Glaubig ist gegen der scharpfen Gerechtigkeit Gottes als ein fester stehelin Berg oder ein wol gebundten Faß, dadurch nichts dreiffet, das Gott dreyn geüsset; gegen der Lügen aber hat er einen ewigen Grauen und hältet keine. Widerumb der Unglaub ist sam ein zerspalten und ungebundten Faß, dadurch die Warheit leufft, so oft sie dran stoßet: wie der Glaub frei steht uff der Warheit, also steht der Unglaub gefangen uff der Lügen, wie wol er meynet, ihm sei am besten. — — Zwischen diesen beyden Enden ist ein Mittel, welches die Schrifft zeiten Glauben nennet und ist doch nit der äußerst Glaub, oder zeiten einen Unglauben heysset und ist doch nit der verthümbt Unglaub. — — Ehe der Mensch in der äußersten Gegensäzen Einen kumpt, — — hat er vil Gedenkens, Mühe und Arbeit und vorgeht viel Zeit drob, darnach einer grob oder subtil ist," in solchem „Mittelerkenntniß" sei noch nichts Abschließendes. „Denn der Mensch kann noch ab und zu treten und zu der äußersten Enden Eines kommen." Es gebe einen Glauben, der in der Verfolgung untergehe. „Drumb ist er nicht ein Glaub der Außerwelten, sondern der Berufen und Unerwälten; es ist ein Glaub, des der Teufel mächtig ist, den auch die Pforten der Höllen überwältigen mögen." Dieser Glaube werde oft in der Schrift sogar Unglaub genannt. Außer diesem Schein- oder Mittelglauben

Digitized by Google

gebe es aber auch noch einen Kleinglauben. „Der recht klein Glaub machet nicht selig, ehe er unser Herz in die allerkleinste Kleinheit und tiefste Niederkeit führet und uns als ein klein Kindlein machet; aber dennest wil Got den kleinen Glauben nicht verlassen, noch von dem Himmel stossen, so wenig Christus irgent einen kleinen Glauben verlassen hat. Drumb ist der klein gerecht Glaub weit über dem Mittelglauben. Denn der recht klein Glaub ist ein Fünklin des grossen feurigen Glaubens und seiner Natur; aber der Mittelglaub ist von Jugent auf mit seiner Grös und Klein dem rechten Glauben ungleich, muß auch abfallen und weichen, wenn der recht Glaub einfält. Wie aber der mittel Unglaub nit verthümbt, also auch kann der mittel Glaub nit selig machen; es ist Ein Ding ein mittel Glaub, ein mittel Unglaub, nach der Seligkait zu reden, wie wol vil Unterschieds drunter ist; es ist nicht müglich, daß einer in dem mittel Glauben selig wirt; es ist aber widerumb auch war, das keiner in diesem Unglauben verthümbt wird; denn dieser Glaub und Unglaub sehen den Kern göttlicher Gerechtigkeit nicht an im Grund, sondern in der Schelven oder Rinden. Drumb kann sie Got nit verthümen, seitenmal er seine Wahrheit und Gerechtigkeit den Todten verkündigen lasset, das er sie richten möge mit klarer und offenbarer Warheit. Got würt niemandts one Erkanntnüs seiner Herlichkeit urteilen. Durch sein geprediget Wort würt Got die Lebendigen und Todten richten und ein jeglicher würt das für Augen haben, das ihnen richten sol, nemlich die Rede, welche der Richter der Lebendigen und Todten geredt hat und noch täglich zu allen redet in der Statt der Selen und auf Erden. Dieselbe Rede wird jeglichen richten am letsten Tag, wann kein Unwissenheit oder ander Behelfwort mögen fürgewendt werden, daselbst in Antreffen der gnug erkannten Warheit, wenn sie alle erkannt haben, wird Got urtheilen und richten. Alles Erkanntniß, das der Mensch mitteler Zeit hat, ehe er die Warheit im Grund ansehen und verstehen kann, das ist so voller Blindheit, das kein bleibende Sünd haben kan, auch keine Sünd zum Tod wirken, auch dem h. Geist nicht wissentlich widersprechen kan. Darumb kann es nicht verthümen und ist der Barmherzigkeit Gottes empfänglich, darumb das unwissend ist und nit auß Wissenheit und mit Fürsaz sündiget. Also empfing Paulus Barmherzigkeit. — — Denn die Mittel-Zeit und Wesen ist ein Zeit und Wesen der Verwunderung und Beweglichkeit, in welcher das Schiff hin und her, die Seele auf und nider fähret, kumpt aber nicht ehe an's Ende oder in der äußersten Gegensäzen Einen, ehe es an den erkannten Eckstein drifft, welcher den Verthümbten zum Anstoß und Fal, aber den Außerwälten zum Fels und Leben ligt an der Ecken,

Digitized by Google

zu scheiden, die zu der linken und die zu der rechten Hand gehen. — Die Menschen, so bewegt werden, seind mancherlei; etliche seind subteil und weniger grob. Diese werden liderlicher bewegt und durch Verwunderung und Bewegnüssen in kürzerer Zeit bereit und geschärft, das ihre Augen sehen, — — und treffen mit der erkannten Gerechtigkeit an und fallen auff ein Seiten, entweder zu der Gerechtigkeit oder von der Gerechtigkeit. Jedoch halt ichs, das man unter viel Tausend nit Einen findt, der nit lang im Mittelwesen stehe, sondern schnell ins End der Warheit komm. Etliche aber seind grobe und dicke Menschen, drumb müssen sie viel und mancherlei Bewegnus erleiden, ehe sie ihrer Grobheit ledig werden — — und ihre Ohren und Augen geschickt werden zu des Geistes Werk. Man muß ihn eigentlich viel Wunderthaten fürschaffen, dadurch sie ein schwind Verwunderniß und ernstliche Begehrung schöpfen, den Grund göttlicher Gerechtigkeit und Warheit zu sehen. Der vil Verstopfungen und Häute in seinem Herzen hat, den muß Got durch vil Wunder anblasen und bewegen, ehe er gnugsam bewegt wirt und sich aufthut als ein Erdtrich nach einem Regen, oder biß er verwundt wird. Darzwischen aber verlaufft vil Zeit. Es ist auch alles dis Erkanntnüß ein Gelaub, der nit seliget. Einer wird auch tiefer geführt, denn der Ander, etliche kommen in solche Angst und Noth, als wären sie von Got abschnitten und wüßten, das Gott irer vergessen. Die verlieren Got und seind vast fern von dem rechten Glauben, so fern, daß sie sich denjenen gleich schäzen, die in der tiefsten Hölle und Schatten des Tods liegen, die Gott noch verstehn, noch bekennen, noch anruffen könnten. Das ist warlich eine herte Versuchung des Glaubens. Es ist aber nit müglich, das sie in derselben Zeit den rechten Unglauben fühlen, als wenig sie der Warheit feind sein mögen. Aber das bitter Leiden und die unverträgliche Verliesung des rechten Glaubens ist, als wär's rechter Unglaub; denn der also geängstet wird, der fühlet das Leiden der Hölle und den bittern Jammer der äußersten Finsterniß. Wie schwer aber und schmerzlich das hölisch Leyden ist, so ist es danneſt dem verthümbten Unglauben nicht gleich, auch nit seiner Art. Denn der Will ist gut und begeret und schreyet zu Gott und würdt auch endlich gewähret. Ein yeglicher würt nach seinem Pfund uffs höchst und herteſt bewegt werden, ehe er bereit wird, das Werk der Seligkeit zu leiden." Auf die Frage, was denn diese Kristis herbeiführe, antwortet C.: „Der beweglichen Dingen seind viel und schier unzählich. Es ist der ungeschaffen und geschaffen Windt. Der ungeschaffen Windt ist Gottes Geist, welcher uff den Wassern schwebet, der bläset in die geschaffen Wasser, so die Erd umbringeln

Digitized by Google

und machet, daß sie sich so hoch uffheben, das der Seelen Grund blos und die Gerechtigkeit aller umbständigen Parabolen ledig wirt; der Geist spaltet den steinern Geist und das hert Herz und gibt einen neuen Geist und neu Herz allen denjenen, die sich durch ihr Bewegnüß nach Gottes Gerechtigkeit sehnen. Auch bewegen die große Wunderthaten Gottes, wenn sie betracht werden. Denn der Mensch bekommert und verwundert sich, was sie bedeuten und kümpt darnach oft ins Licht und Glauben. Es möcht einer wohl ein gut Büchlin schreiben von der Entzückung des Gemüts, welche neu unerfaren Ding machen. Durch Anfechten bewegt Gott auch, — — auch gibt Got den Angefochten ein Heiligkeit ein, die er ihnen sonst nit geben konut. Schwinde Gedanken treiben die Wasser auch von einander und sperren die Kräften auf und nehmen den Nebel von Augen und das creaturisch Getön von den Ohren. Nicht umbsonst ist Gottes Wort mancherley Dingen vergleicht, die alle den Menschen bewegen, den sie anrühren; es ist ein Feur, ein Geruch, ein Wasser, ein Hammer, ein Bürd oder Last, oder ein scharpf zweischneidigs Schwert genennt; es offenbaret die Gedanken des, der es höret, und rüret das Herz an und wirft manichen auf sein Angesicht. Das thut Gottes Wort in Einem mehr und eher, dann im Anderen, — — — nicht dester minder schimmert das klar Schwert so lang, bis recht angesehen wird und schneidt so lang, bis gründlich gefühlt wirt; wer dann fest ist und erleit die Schärpf götlicher Gerechtigkeit und nimmt sie an, der besteht. Der sie aber durchhin läßt wüschen, der hat keinen Gewinn; aber in mitler Zeit, ehe der Glanz des Schwerts und die Schärpf göttlicher Gerechtigkeit würd erkannt, steht der Mensch in Bewegnüssen und schlechtem Tauff des Wassers, biß er entweder im Geist getaufft wird oder von erkaunter Warheit abfellet." Carlstadt definirt dann den Glauben als „Annehmlichkeit," die alle Werke Gottes annimmt, ohne darin etwas anderes außer ihnen zu suchen, es ist die mystische Passivität, die auf die wunderbaren unmittelbaren Einflüsse Gottes harrt und lauscht. „Ich hab gesagt, das der gerecht Glaub auf ein sonderliche Kraft und Teil der Gottheit Achtung und Begirden hat. Dieselbige Kraft Gottes heißet mit Namen die Warheit Gottes, das Got warhaftig und treu ist. Aus derselben Kraft der Gottheit fleusset der recht Glaub. Der warhaftig Glaub siehet auf götlich Warheit; nu muß ye ein yeglichs Werk Gottes auß dem Ursprung ausgehen und herkommen, in welchem das Werk wider eingeht und hinkömpt. Demnach muß Gott seinen Glauben durch sein göttliche Warheit in unser Herz schreiben oder eindrucken. Wenn mich Gott will glaubhaftig machen und seinen Glauben in mein hunge-

Digitized by Google

richte und dürftige Kräften gießen, so geht Got ab in mein arm begierigs Herz mit syner ungeschaffner und lichter Warheit und versicheret meinen Geist, das er eigentlich weiß, das Got warhaftig und getreu ist. Wenn sich Got also in unserm Herzen ausredt, so drucket Got ein Werk in unser Herz durch sein ungeschaffen Blicken und gottliches Einleuchten; dasselb Werk heißet der Glaub, welcher ein liebreiches Erkänntnüß Gottes ist und die Kunst Gottes oder ein Offenbarung Gottes genent ist. So lang aber obberührte Offenbarung Gottes Reden heißet oder das ungeschaffen Einleuchten genennt ist und dem Vater zugetheilt wird, ist sie die übercreatürliche und lichte Stimm Gottes, die nur in dem innwendigen Grund koset und leret, Joh. 1, v. 4 und 5. Aber in den creaturischen Geistern, so Gott hören, heißet diese Offenbarung Hören oder Lernen verstehn, und gleich das Werk ist die göttlich Kunst oder Leer, so Got mit seinem lebendigen Mund und Aussprechen in die Seele eindruckt. Von dieser Offenbarung saget Christus, das Gott der Vater die hohe Ding den närrischen Kindern offenbare, welche er den Hochweisen verbirgt. Dann Bücher, Buchstaben, Papier und Dinten, Vernunft und Weisheit hindern und fürdern gar nichts, es wäre denn, das ein Mensch in hoher Gelassenheit Schrift lesen oder hören thut, wie Cornelius Petrum höret. Auch müssen alle Offenbarungen der Ding, so uns Got offenbaret, in dieser Weise geschehen, nämlich, aller Kräften der Gottheit, aller Personen Christi und aller Schäzen Christi; ein solich Offenbarung der Gottheit und der Teilen oder Kräfften Gottis ist der Glaub, von welchem Christus sagt, das er selig mach, das ist ware, wenn der Glaub den Menschen in die kleinste Niedrigkeit bringt. Den Unerfahrnen aber zu gut will ich nicht hehlen, das obgedachte Offenbarung, wenn sie ein Werk ist in der Seelen gelassen, Gott und Gottes Warheit erkennen machet und doch nicht Gott sehen machet. Demnach höret einer Gottes Stimm und siehet doch nicht den unendlichen Gott. — — — Wenn Got koset oder mit der Seelen redt, so höret das Herz Gottes Stimm und siehet den Got nit, der redet. Der Mensch empfindt das Zusprechen Gottes, er weiß auch, das er etwas lernet, aber in dem ist etwan großer Zweifel, das er nit weiß, wer leret. Wenn aber der ungeschaffen Wind des Menschen alt Leben umstürzet und gebieret einen neuen Menschen, so versteht der neugeborn Mensch, das sein Geburt von oben heraber kommt und merket also, wer der Geist ist und woher der Geist fähret, er kann aber den Geist nit sehen; so gehts mit aller Offenbarung des Vaters, und die Offenbarung heißet der Glaub, der an den Offen-

Digitized by Google

barer bindtet und anleynt. Es hat aber dieser Glaub vil Namen von den sunderlichen Werken, dadurch er gehet; jezt heißet er Weißheit, jezt Stärk, jezt Heiligkeit, jezt Gerechtigkeit u. dergl., wie wol der Glaub, nach den Theilen zu reden, stets in seinen Ursprung wider einfällt, aus welchem er ist ausgefallen; jedoch bekennet er ewiglich Gottes Herlichkeit in allen Theilen, als der Glaub göttlicher Warheit kehret einen in götliche Warheit; weil aber Gottes Warheit Got selber ist, so offenbaret er Gottes Warheit zusampt die Gottheit selber durch Gehör und nit durch die Augen und Gesichte, biß das Herz volle Lauterkeit hat; darnach muß die Verheißung ihr Vollkommenheit erlangen, die Christus den reynen Herzen verheysset, Matth. 5, v. 8." — „Hätt Abraham die äußerliche Rede und Zusagung ohne das innerlich Zusprechen und Verheissen Gottes angenommen, wäre es ihm unmüglich gewest, ein Frid mit Got zu haben; er wäre eines verstürzten Gemüths gewesen voller Zweifels, Gleißnerei und Glanzes. Denn es ist je ganz unmöglich, daß einer Gottes Freund oder Sohn werd ohne die inwendige und heimliche Offenbarung Gottes, als wenig auch das geschehen mag, das einer Gottes äußerlich Wort annem und für ein Wort des Bräutigams halt, wenn sich Gott nit zuvor (!) oder gleich im äußerlichen Gehör mit seinem hellen und lichten abgehenden Strahl offenbaret, so viel, daß er hören kann, wer Gott ist, was er ist, was er will, alles nach den Teylen. Gottes Lieb lauffet mit göttlicher Wahrheit durch alle Werk, so Gottes lebendige Stimm in's Herz sezet. Drumb ist es auch unmüglich, das ein rechter Glaub ohne Lieb sei, als wenig Gottes Lieb ohne götliche Warheit und Glauben sein mag. Derwegen ist der Glaub voller Lieb, Lustes, voller Freuden und Wonn, und hebet den Glaubigen auf über alle creatürische Ding, so oft er ein gerecht Urtheil göttlicher Gerechtigkeit höret singen oder sagen, und gehet durch alle Ding in das Reich, da Gott innen herrschet." Carlstadt redet nun auch von dem Ursprung des Unglaubens; er kommt hier auf die Natur des Teufels als des Lügners zu sprechen. Dabei betont er sehr stark, daß der verdammende Unglaub wohl eine Kenntniß der vollen Wahrheit habe, und daß erst dieß sein Wesen ausmache, daß er „verachtet und hasset die klare erkannte Warheit, drum das sie Warheit ist," und daß die Unglaubigen „frevelich der erkannten Warheit widerbellen und verläugnen, das sie müssen bekennen, und unehren den, dem sie sich neygen müssen." Ehe diese Stufe erreicht sei, verdamme der Unglaube noch nicht. Ja Carlstadt sagt, diese Erkenntniß, dieser Glaube

Digitized by Google

des Teufels und der Verdammten sei eine starke und gewaltige Erkenntniß, denn sie erbeben davor. „Vielleicht möcht das ängstlich Erkänntnüß der Warheit in den Teufeln und Verthümpten das eingebrannt Molzeichen sein.“ Der rechte Unglaube sei also „ein widerbellender Verstand Gottes, Christi und der waren Reden Gottes“ und erlange keine Barmherzigkeit. Dagegen sei der Glaube geradezu identisch mit ewigem Leben. „Das Erkenntniß Gottes und Christi ist selbert das ewig Leben, denn es kann nit gewirkt werden in unserer Seele, es sey dann, das sich Gott mit der Seele zu voran vereyn, der das Leben ist; wo sich un das göttlich Leben einmal mit einem vereint, so bleibet's stets, als auch Christus ewiglich bleibet und den Geist gibt, der auch ewiglich bleibet. Das ist die Ursach, das der recht Glaub das ewig Leben hat und nit lässet sterben, sondern führet durch unsern leiblichen Tod zu dem geistlichen Leben eines hohern Wesens und Grads.“ Carlstadt betont dann noch die Vermittlung durch Christus, durch diesen Mittler hindurch, dessen Wesen Gott der Vater bei der Eingießung des Glaubens offenbar mache und zu welchem er die Herzen innerlich ziehe, gehe der Glaube auf Gott, und bestehe in der Gerechtigkeit und im ewigen Leben. „Wer das Licht einmal gründlich lieb gewinnt, der kann ihm in Ewigkeit nit feind werden.“ Zum Schluß gibt Carlstadt noch eine Erörterung über die Finsterniß des natürlichen Vernunftlichtes in allen Menschen, und läßt den Unglauben aus dem Pochen auf diese natürlichen Kräfte der menschlichen Vernunft und Freiheit entspringen, während der Glaube dieselben fliehe; er spricht sich hier über den Fall des Teufels ebenso aus, wie in seiner Schrift „ob Gott ein Ursach sei des teufelischen Falls,“ und zwar fast mit wörtlicher Wiederholung, woraus sich auch ergibt, wie die letztgenannte Schrift Carlstadts zu verstehen ist.

B. „Verstand des Worts Pauli: ich begeret ain verbanter sein Christo für meine Brieder. Roman. 9. Was Bann und Achte. Andreaß von Carolstat. MDXXIIII.“

„Ich bin in ainer Collacion guter Brieder gefragt, wie dieser Spruch Pauli sol verstanden werden: ich begere ꝛc. — — — Jetzgedachte wöllen darauß ain Schlußred machen dieses Lauts: man sol die briederliche Lieb so hoch achten und brauchen, daß ainer viel lieber etwas wider Got thun sollt oder zu thun gestatten, dann daß er seine Brieder erzürnete oder ärgerte, und kommen geleich daraus in den Irrthumb, daß sie sagen, man soll auch dem Nächsten zu Liebe die Dinge lassen stehn, die ihm zu einem Strick und Aergernuß gelegt

Digitized by Google

und wider Got seind, als man yezt von den verfluchten Bildern spricht, das man sie soll lassen beleiben, auf daß die Unverständigen nit betriebt oder geärgert werden. In dem Sinn ligt schier die ganze Welt." Dagegen eifert nun Carlstadt heftig; wenn Paulus wirklich dieß lehren wollte, so müßte man in diesem Stück ihn verwerfen, wie er es selbst verlange, Galat. 1, v. 8, falls er wider Christum lehren würde, ja wider seine eigene rein-evangelische Predigt. Der Sinn des Wortes Pauli sei vielmehr der, daß er Christi Vorbild und Beispiel nach für seine Brüder gerne „ein Vermaledeiung" sein wolle, „als auch Christus ein Vermaledeyung ward" und zwar „vor Gott oder bei Gott." „Diese Wort aber, bei Gott oder vor Gott, zeigen nicht an, das Christus sich wider seinen Vater gesezt, sondern, das er unsere Sünd, unsere Verfluchung und Vermaledeiung warhaftiglich bei Gott, als vor der Welt, getragen hat und nicht allein im Schein; — — so auch mußt es allhie sein, wann Paulus durch Gottes Geist begert ain Verbannter oder Bann von Christo zu sein, das er den Hohn und Spott warhaftiglich für seine Brieder leiden wollt, den ain Verbannter leiden soll; aber on Schuld, als Christus, on Abtrit von dem Vater, als Christus, in vester Ainigkeit mit Gott, als Christus, in steter Liebe zu Christo, als Christus zu dem Vater hat." — Carlstadt äußert in diesem Schriftchen sich auch beiläufig über den kirchlichen Bann, den man nach den Bestimmungen des Alten Testaments normiren solle, und sagt dann: „Darumb sollt man keinen Bann oder Acht verkündigen, dann nur in göttlichen Sachen; auch sollt man niemandt in die Acht sprechen oder verbannen oder kain Ursach des Banns wissen, dann allein die, die von Got scheidt und wider Got setzet, und wir sollten Gottes Willen so festiglich nachsuchen und halten, das man kainen umb irgent ainer Sünd willen verbannte, dann nur allein der Sünd halben, die Got selber verbannt und der Acht wirdig gesprochen hat." — Dieses Schriftchen gehört offenbar zusammen mit dem Schriftchen „ob man gemach fahren und des Ergernüsses der Schwachen verschonen soll in Sachen, so Gottis Willen angehn," also wohl in's Frühjahr 1524, während das erste Schriftchen vom Glauben, obwohl im Jahr 1524 erst gedruckt, doch vielleicht schon im Jahr 1523 geschrieben ist und der mystischen Periode Carlstadts angehört.

Digitized by Google

Dogmatisches Register.

Abendmahl 152. 209 ff. 218 f. 222 ff. 225 ff. 230 ff. 236 ff. 239 ff. 243 ff. 255 ff. 388 ff. 419 ff. 428 ff. 449 ff. 456 ff. 469 f. 489. 491. 493. 508 ff.
Ablaß 8. 15. 70 ff. 76 ff. 172.
Abrahams Schoos 302 ff.
Angelolatrie 230. 331 f. 349. 354. 357 f. 405 f. 507.
Angelologie 349 ff. 395.
Anthropologie 322 f. 332 f. 344 f. 393.
Apokalypse 126. 127.
Apokryphen 43. 94 f. 114 ff. 123 f. 126 f. 155. 311.
Apostel 287, s. auch Inspiration, Predigtamt und Propheten.
Aristotelismus 6 f. 13. 30. 65.
Armenpflege 194. 261. 263. 274 ff.
Ascese s. Buße, Heilsordnung, Kreuz.
Augustinismus 6. 8. 32. 504.
Bann 166. 518.
Beichte 197. 203. 255 ff. 296. 419 ff. 422 ff. 485.
Bibel s. Schrift, Inspiration, Canon, Wort.
Bibelübersezung (deutsche) 108. 129.
Bilderdienst und Bildergebrauch 191. 262 ff. 295. 323. 365. 411 ff. 483. 486. 516.
Bischof s. Episkopat, Predigtamt, Kirche.
Böse, das s. Sünde.
Buße 6. 8. 15. 16. 17. 26. 76 ff. 85 ff. 90 f. 207. 256. 306 ff. 312 ff. 317 ff. 327 ff. 334 ff. 384. 395 ff. 405. 475 ff. s. auch Opfer, Kreuz und Heilsordnung.
Canon 71. 92 ff. 112—128.
Character indelebilis 54 f.
Christologie 10. 14. 26. 47. 55 f. 63 f. 78 f. 83. 91. 102. 107. 109. 121 f. 136. 139 f. 198. 212. 214. 231 f. 233. 234 f. 240. 242. 269 f. 313. 314. 326. 336. 339. 345 f. 350 ff. 361. 366 f. 384 ff. 441. 445. 465 f. (Christi Werk s. Soteriologie.)
Cölibat 174 f. 176 ff. 192 ff. 487.
Concilien 12. 107. 110 f. 129. 167. 170. 412.
Cultus 70 ff. 81 ff. 112. 115 f. 175. 180 f. 184. 194. 199 f. 202. 226. 256 ff. 262. 272.
Dämonologie 56. s. Angelologie, Teufel.
Ehe 182 ff. 185. 196 ff. 257 f. 286. 293. 418 f.
Eid 221.
Engel s. Angelologie.
Episkopat 183.
Erbsünde s. Sünde.
Erlösung s. Soteriologie.
Erwählung s. Prädestination.

Digitized by Google

Eschatologie 15. 302 ff. 512 f. 516 f.
Evangelium 121. 128. 221 f. 474 ff. s. Schrift, Wort, Gesez.
Fasten 255.
Fegfeuer 79. 302. 311.
Freiheit 16. 18. 25 f. 28 ff. 37 ff. 41 ff. 44 ff. 56. 57 ff. 65. 344 ff. 364. 517. s. auch Gnade und Prädestination.
Freiheit, christliche 103 f. 109 f. 165. 180 ff. 200 f. 203 ff. 207. 272. 291 ff. 340. 394. 399 ff. 402 f. 407 ff. 481 f. 485 ff. 506.
Fundamentalartikel 469. 470 f. 494. 495 ff.
Gebet 199 ff. 229 f. 271. 324.
Geist 200. 271. 370. s. a. Gnadenmittel, Schrift, Wort, Inspiration.
Gelübde 176 ff. 185. 186—199.
Gemeinde 63 ff. 66 f. 274 f. 280 f. 340. 375 f. 409 ff. 424. 427. 508 f.
Gerechtigkeit 56. 105. s. Rechtfertigung, Soteriologie, Gesez, Glaube.
Gesez 12. 13 f. 56. 78 f. 105. 108. 112. 121 f. 128. 166. 207 f. 221 f. 273. 323 f. 361. 382 ff. 393 ff. 402 ff. 408 ff. 412. 467 f. 471 ff. 474 ff. 481.
Glaube 14. 16. 18. 26. 42. 66. 74 f. 82. 84 ff. 90. 91. 111. 132. 134 f. 152 f. 179. 181 f. 190. 207 f. 217. 224. 225. 229. 255. 322. 331 f. 355 f. 358 ff. 380. 420 ff. 443 f. 459. 460. 463. 474 ff. 482. 488. 510 ff.
Gnade 8 f. 14. 16. 17. 18. 28 ff. 37 ff. 41 ff. 44 ff. 56. 57 ff. 66. 155. 192 f. 271. 318 f. 327 f. 329. 332. 335. 344 f. 355 f. 358 ff. 393—396. 511 ff. s. a. Prädestination, Freiheit.
Gnadenmittel 13 f. 56. 66. 80. 101 f. 156. 161. 179. 208 f. 320 ff. 329. 334. 379 ff. 445. 467 f. 515 f.
Gott 317 ff. 323. 327. 331. 335. 346. 348. 362 f. 364 f. 514 f. 517.
Gözendienst 65. 268.
Heiligencult 14. 151. 188 ff. 192 ff. 263 f. 270. 295. 331 f. 338 ff. 405 f. 507.
Heilsordnung 10. 17. 78 f. 83 f. 90 f. 135. 137. 147. 155. 304. 312 ff. 330 ff. 355—357. 358 ff. 363 ff. 384. 386. 403 f. 472 f. 474 ff. 480 f. 511 ff. s. auch Buße, Kreuz.
Inspiration 102. 107 ff. 117 ff. 130. 136—149. 159. 160. 244. 284. 287 ff. 370 ff. 445.
Kanon s. Canon.
Kindertaufe 56. 299.
Kirche 12. 25. 32. 75 f. 90 f. 95. 101. 103 f. 107. 112. 113 ff. 121 f. 129 f. 135. 150. 216 ff. 250. 251 f. 256. 272 f. 367 f. 369—380. 408. 409 ff. 416 ff. 433. 453. 459 f. 461. 465. 495 f.
Kirchenväter 7. 12. 13. 57. 73 f. 101. 390 f. 507.
Kreuz 17. 18. 78 f. 83 f. 90 f. 137. 331. s. Buße. Heilsordnung.
Laien 60. 62 ff. 87 f. 103 f. 109. 143. 165. 170. 286. 340. 379 f. 423. 479 f. s. a. Gemeinde, Kirche, Predigtamt, Priesterthum.
Leib 305. 308.
Leiden s. Buße, Heilsordnung, Kreuz.
Liebe 16. 18. 90 f. 112. 137. 180 ff. 192. 193. 202. 275. 291 ff. 312 f. 322. 326 ff. 331 f. 358 ff. 397 ff. 408 ff. 453. 480. 481 f. 517 f.
Logik 9.
Loos, Gebrauch des L. 324.
Maria 47. 338 ff.
Messe 223 f. 225 ff. 237 ff. 252. 381 ff. 387 ff. 508 ff.
Mönchswesen 174 f. 176 ff. 184 f. 192 ff. 478. 488.
Mystik 9 f. 14. 135. 137 ff. 191 f. 300—406. 478 f. 504. 514.
Obrigkeit 157 f. 162. 170. 208. 272 f. 274 f. 279. 280 f. 410 ff. 416 ff. 445. 481. 482.
Offenbarung 13. 322 ff.
Opfer 91 f. 190. 193 f. 196. 198. 218. 223. 237. 381 ff. 397.
Papst 12. 13. 20—22. 24. 36. 43. 88 f. 90. 104. 110 f. 129. 131 ff. 145 ff. 235 f. 286 f. 325.
Patristik s. Kirchenväter.

Digitized by Google

Prädestination 18. 56. 138. 156. 299. 311. 315 ff. 341 ff.
Predigtamt 63 ff. 71. 87 f. 109. 161. 183. 202. 217. 219. 324. 340. 369—380. 410. 416. 433 f. 471. 479 f.
Priesterthum 152 ff. 157. 183. 218 f. 379 f. 381 ff. 397. 423 f. 445.
Propheten 285 ff. 340.
Quietismus 329. 370 ff.
Rechtfertigung 14. 18. 21. 56. 57 f. 111. 179. 190. 221. 224. 225. 255. 474 ff.
Reformation 66 f. 161. 407 ff.
Reliquien 159. 160. 188. 198 f.
Sabbatsfeier 308. 393 ff.
Sacrament 80 ff. 208 f. 214. 223. 227. 241 ff. 320 f. 428 ff. 449 ff. 469. s. a. Abendmahl, Gnadenmittel, Messe, Opfer, Taufe.
Satisfaktion s. Christologie, Soteriologie, Ablaß, Buße, Werke, Rechtfertigung, Opfer.
Schöpfung 192. 193. 344 f.
Schrift 7. 12 f. 14. 17. 24. 33. 57. 59 f. 63 ff. 71. 73 ff. 77. 80. 87 f. 98 ff. 101—112. 123. 129 f. 134 f. 143 ff. 149. 159 f. 168. 208. 221. 237 f. 266 f. 322 ff. 334. 339. 445. 467. 471 f. 515.
Schriftauslegung 7. 12. 13. 29. 33. 90. 102. 107 ff. 117 ff. 121 f. 144 f. 244. 266 f. 288. 322.
Seligkeit 305 ff. 317. 404. 517. s. Eschatologie.
Sonntagsfeier s. Sabbatsfeier.
Soteriologie 26. 30. 55 f. 64. 78. 91. 133. 139 f. 156. 198. 207 f. 213. 214. 313 f. 336. 346. 350 ff. 381 ff. 421 ff. 441 f. 474 ff. 480. 518.
Sünde 10. 16. 26. 46 ff. 56. 86 f. 123. 147. 207. 306 f. 309. 311 ff. 317 ff. 322 ff. 327 ff. 332 ff. 342 ff. 380. 420. 467 f. 471 ff. 510 ff. 516 f. s. a. Teufel.
Taufe 14. 15. 54. 56. 82. 134. 136. 154. 179. 181. 314. 320 f. 452. 463 f. 470. 475. 476. 494. 510. 514.
Testament, Altes 65. 67. 90. 91 f. 108. 121 f. 273 f. 275. 417 ff. 506. s. a. Gesetz.
„ Neues 65. 108. 186 f. 273 f. 275. 506. s. a. Evangelium.
Teufel 341 ff. 350 f. 395. 476. 516. s. a. Sünde.
Theologie 3.
Tod 302 ff.
Tod Jesu s. Christologie, Soteriologie.
Traditien 77 ff. 101. 103 ff. 113 ff. 130. 150. 237. 238. 252.
Transsubstantiation 54. 222. 239.
Unglaube s. Glaube, Sünde.
Universitätsreform 9. 277 f. 300. 337. 478. 484. 488.
Unsterblichkeit s. Eschatologie.
Verdammniß s. Eschatologie.
Verdienst s. Soteriologie, Werke.
Vernunft 7. 9. 63. 305. 318. 322 ff. 333 f. 344 ff. 359. 407 f. 468. 517.
Versöhnung s. Soteriologie.
Werke 8 f. 18. 29 ff. 37—42. 44 ff. 65. 179. 192 ff. 207 f. 302. 317. 480. 482 f. 488. 516.
Wille s. Freiheit.
Wort 13 f. 66. 74 f. 77 f. 79 f. 87 f. 90. 103. 116. 132. 134 f. 136. 143. 149. 161. 179 f. 202. 217. 221. 243. 256. 269. 287. 294 f. 307. 322. 334. 353. 372—380. 407 ff. 414. 424. 445. 467 f. 471 f. 508. 512.
Wunder 13. 189 f.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite	2	Zeile	19	v. o.	streiche als Versifex.		
"	4	"	1	v. u.	statt Wille	seze:	Willen.
"	19	"	15	v. o.	" Erwierung	"	Erwiederung.
"	20	"	22	"	" 1819	"	1519.
"	32	"	9	"	" abundantias	"	*abundantius.*
"	32	"	10	"	" mecam	"	*mecum.*
"	38	"	15	"	" concusus	"	*concursus.*
"	38	"	20	"	" Dinstinktion	"	Distinktion.
"	40	"	10	v. u.	" praedicioni	"	*praedicationi.*
"	41	"	7	v. o.	" absonam	"	*absonum.*
"	42	"	2	"	" potestarum	"	*potestatem.*
"	48	"	13	"	" baptiomum	"	*baptismum.*
"	49	"	15	"	" quid	"	*quis.*
"	103	"	6	"	" sripturae	"	*scripturae.*
"	128	"	8	v. u.	" Bibliam	"	Biblia.
"	164	"	7	"	" eygern	"	ye gern.
"	166	"	9	"	" index	"	*judex.*
"	224	"	17	"	" duae	"	*duo.*
"	224	"	17	"	streiche *(sc. duae species)*.		
"	224	"	4	"	statt peccatorem	seze:	*peccatorum.*
"	250	"	19	"	" Verhandlung	"	Versammlung.
"	293	"	13	"	" Kost	"	Kosten.
"	340	"	21	"	" den	"	dem.
"	385	"	14	"	" woll	"	wolt.
"	419	"	1	v. o.	" ein lächerliches Festhalten	seze:	eines lächerlichen Festhaltens.
"	434	"	14	v. u.	" Christo	seze:	Christi.
"	474	"	9	"	" daß	"	das.

Digitized by Google